







Die Wiederherstellung

der

Dramen des Aeschylus,

von

Friedrich Heimsoeth.

Die Quellen.

Als Einleitung zu einer neuen Recension des Aeschylus.

Bonn 1861.

Verlag von Henry & Cohen.



Der Kritik der alten Schriften, der griechischen und lateinischen, namentlich der Kritik der Dichter, steht noch eine neue Zeit bevor, welche bedeutendere und sicherere Berichtigungen bringen wird, als die vorhergegangenen Jahrhunderte. Die auf Verbesserung verschriebener Buchstaben und Wörter gerichtete Kritik wird sich, nach genauer Aufnahme der Ueberlieferungen, immer deutlicher von den Gränzen ihrer Wirksamkeit überzeugen, und die systematische Erforschung des durch die Erklärung an den alten Texten Alterirten wird alsdann die von der Buchstabenkritik ungelöst zurückgelassenen grössern Räthsel regelrecht zu lösen lehren.

In der besondern Art der Ueberlieferung der alten Schriften liegt es, dass es nichts gibt, was den Text so sehr alterirt hat, als die Erklärung. Es war einmal Gebrauch, in die Handschriften selbst die Exegese einzutragen, am Rande und zwischen den Zeilen. Zu dem copirten Texte fügte der Grammatiker, zu Nutz und Frommen der Leser, einen Commentar hinzu; so wurden die Exemplare ausgegeben. Auf diese Weise sind die Texte Jahrhunderte lang von ihren Erklärungen umgeben gewesen. Aus diesen in aller Unregelmässigkeit, welche die Schrift und die Raumverhältnisse mit sich brachten, um den Text herum gruppirten Commentaren sind immerfort Theile in die Texte selbst hineingeflossen und haben darin die manchfaltigsten Verwirrungen verursacht.

Ohne anzunehmen, dass zu irgend einer Zeit Grammatiker oder Abschreiber mit Bewusstsein, etwa zum leichteren Verständnisse künftiger Leser, die Erklärungen statt der Originale in die Abschriften aufgenommen, erklärt sich die Verwechslung und die Vermischung beider hinlänglich durch den im Verhältniss der Unbedachtsamkeit und der unzureichenden Kenntnisse des Schreibers sich steigernden Schein, dass das über die Zeile oder an den Rand Geschriebene Berichtigung resp. dazu gehöriger Zusatz sei. Wir haben Fälle genug vor uns, dass noch bei Uebertragung der Handschriften in den Druck exegetische Bemerkungen, welche in den benutzten Handschriften über

die Zeile oder an den Rand geschrieben waren, dem Texte einverleibt wurden. Für die ältere Zeit zeigen die unbewusste Verwechslung am deutlichsten die häufigen Fälle, in welchen einzelne Wörter oder erklärende Bemerkungen mit einem *γϱ.* (oder, was dem in lateinischen Handschriften zuweilen entspricht, mit einem *vel*) als Varianten dargeboten werden, deren Ursprung deutlich der der erklärenden Glosse.

Diese Einwirkung der Erklärung auf die Texte ist im Einzelnen bereits hundertfach erkannt oder vermuthet worden. Dies Feld darf nun kunstgerecht bebaut werden, dass es seine vollen und seine besten Früchte trage. Die Kenntniss der Thatsache im Allgemeinen und die gelegentliche, regellose Erinnerung an dieselbe genügt nicht. Wie die Ursache, das Hinzufügen des Commentars, eine allgemein stattfindende war, und wie sich die Art und Weise der Commentare geschichtlich feststellen lässt, so können und müssen nun alle Fälle, welche bei den verschiedenen Arten von Schriften im Allgemeinen und bei jedem Schriftsteller insbesondere, und, wo dies, wie oft, unterschieden werden kann, in den verschiedenen Zeiten der Interpretation stattgefunden haben, fixirt und alle Folgerungen für die Kritik daraus gezogen werden. Die wirkliche geschichtliche Beobachtung dessen, was zu geschehen pflegte, gibt eine Methode an die Hand, welche von gelegentlicher, willkührlicher und nicht zu erweisender Vermuthung zu regelmässiger, bestimmter Erkenntniss und geschichtlichem Nachweise der vorgefallenen Veränderungen führt.

Während diese Veranlassung von Veränderungen in gleicher Weise in den griechischen, wie in den lateinischen Schriftstellern jeder Gattung stattgefunden, hat sie vorzüglich in den Dichtern gewuchert, deren Worten die Commentare Schritt vor Schritt zu folgen pflegten. Ich will sie in dieser Schrift an einem Dichter näher nachzuweisen suchen, welcher, aus einem und demselben Grunde, sowohl den Schreibfehlern als den aus der Einwirkung der Erklärung hervorgegangenen Alterationen in besonderem Grade unterworfen gewesen ist.

Was denn den uns überlieferten Text des Aeschylus betrifft, so ist derselbe bekanntlich, neben den vielen durch Schreibfehler entstandenen und demgemäss zu verbessernden Unrichtigkeiten, noch überreich an Stellen, in welchen grössere Verderbnisse vorliegen, zu deren Heilung die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen wollen. Seit Jahrhunderten überliefert sie eine Hand der andern rathlos. Aeschylus, hat

man denn endlich gerufen, ist so sehr verdorben, dass man sich ein Herz fassen und sich nicht scheuen darf, tiefer in das Fleisch der Ueberlieferung einzuschneiden. Aber auch die Versuche der Verzweiflung, wie sie die letzte Zeit in so grosser Menge brachte, haben keinen Schritt weiter geführt. Jeder will helfen, jeder versucht es auf andere Weise; bei dem Mangel eines gemeinschaftlichen geschichtlichen Anhaltes gehen die Resultate nach allen Winden auseinander. Eine Einigung ist nicht zu erzielen.

Worauf beruhen jene grössern Verderbnisse? Wie rathlos man sich einer solchen Frage gegenüber fühlen mag, sie muss nothwendig an die Spitze gestellt werden, wenn die Kritik nicht ein blosses Ungefähr sein soll: von ihrer Beantwortung hängt die für die Herstellung anzuwendende Methode ab. Ich finde im Allgemeinen die Vorstellung vorwalten, welche W. Dindorf am lebhaftesten geschildert hat: dass unsere Ueberlieferung schliesslich auf ältere Handschriften zurückgehe, welche sich in sehr schlimmen Umständen befunden: Verletzungen aller Art, halberloschene Schriftzüge, so dass vielfach nur noch Ueberbleibsel von Wörtern und Versen vorhanden gewesen, aus welchen dann die mittelalterigen Schreiber und Grammatiker, ohne irgend dazu befähigt zu sein, auf ihren Kopf allerlei herausbuchstabirt, ergänzt und zurechtgemacht hätten. Ist dem so, wie man es schildert, so sind jene grösseren Verderbnisse, bei welchen die Buchstabenüberlieferung nicht mehr leitet und daher eine Manchfaltigkeit verschiedener Möglichkeiten eintritt, der subjectiven Kritik zu überweisen, welche über ein Dichten von *ἐτύμοισιν ὁμοῖα* nicht wird hoffen können hinauszuschreiten.

Allein mit der bezeichneten Vorstellung stimmt nicht einmal die Praxis derjenigen, welche sich zu ihr bekennen. Man spricht von frühern vielfach zerstörten und verblichenen Handschriften, und doch hält man so sorgfältig an dem Buchstaben der Ueberlieferung einer Handschrift, wie die Mediceische. Man spricht von zufälligem, selbstständigem Eingriff von Abschreibern und Grammatikern, und doch besteht man auf einer methodischen Zurückführung der Ueberlieferung auf das Original.

Man hält so sorgfältig an dem Buchstaben der Ueberlieferung, weil man so häufig die Erfahrung gemacht hat, ein wie zuverlässiger Führer die Handschrift auch in verdorbenen Stellen ist. Und man besteht im Gegensatze zu subjectiver Willkühr auf einer allgemeinen Methode der

Restauration, weil man sich bei der Voraussetzung gewisser regelmässig sich einstellender Alterationen am meisten gefördert findet. Lässt man sich nun in Bezug auf die über die Art und Weise der Ueberlieferung zu fassende Vorstellung von der Summe der wirklichen Erfahrungen leiten, so überzeugt man sich zunächst im Allgemeinen von einer nicht minder sorgfältigen Fortpflanzung bei diesem Schriftsteller, als man sonst gewohnt ist, die nur mit der Schwierigkeit des Inhaltes in natürlichem Verhältnisse steht. Und fasst man ferner die glücklichsten und sichersten Resultate der Kritik der letzten Zeiten zusammen, so drängt sich, auch in Bezug auf die fraglichen grösseren Verderbnisse, von allen Seiten ein bestimmtes, anderes Bild auf, welches nur in seiner ganzen Schärfe und Consequenz ausgeprägt zu werden braucht, damit der Wendepunkt, welchen die Wissenschaft selbst im Geheimen vorbereitet hat, ganz verstanden und zu einer wirkliche Hülfe bringenden Methode weitergeführt werde.

Ich habe es so bei Aeschylus gefunden: die Ueberlieferung ist noch weit fehlerhafter, als bisher herausgestellt worden ist; die Hülfe liegt weit näher, als man bisher glaubt. Zur Berichtigung der Schreibfehler und der in Folge derselben entstandenen Interpolationen ist die in einem so eigenthümlichen und so zuverlässigen Dichter liegende eigne Reproductionskraft ausreichend, wenn nur von Seiten der sprachlichen (auch rhythmischen) Kenntnisse und der exegetischen Fertigkeit, welche in den letzten Jahrzehnten leider so geringe Fortschritte zeigen, die nothwendige Reife herangebracht wird. Die grössern Wunden aber sind dem Dichter von der Sorgfalt der Erklärung geschlagen worden. Dadurch liegt die Hülfe in nächster Nähe, so nahe, als die Erklärung dem Erklärten liegt. Die Versuche der letzten Zeit — und es fehlt nicht an den sachverständigsten und geistreichsten — sind darum fehlgegangen, weil sie noch immer in zu weiter Ferne suchten, was kurz am Wege lag. An die Stelle jener Vorstellung von regellos verdunkelten und willkührlich verfälschten Texten, welche der Kritik den geschichtlichen Boden entzog, muss man nur das überhaupt und bei Aeschylus insbesondere Schritt vor Schritt geschichtlich nachweisbare Bild eines fortlaufend, in den meistgelesenen und erklärten Dramen am meisten, und ausserdem an den je schwierigsten Stellen am dichtesten, von grammatischen und exegetischen Bemerkungen aller Art umgebenen und von diesen nach und nach influenzirten Textes setzen. Da diese geschichtliche

Thatsache wieder ihre nachweisbare Regelmässigkeit hat, so gestaltet sich aus ihrer Beobachtung die kunstgerechte Regel der Restauration. Die Ueberlieferung erhält eine vollkommen andere Gestaltung, ohne dass an derselben auch nur ein Hauch geändert würde ohne geschichtlichen Nachweis. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage: ich werde Hunderte von Stellen des Aeschylus auf historischem Grund und Boden fussend berichtigen.

Dieser Nachweis des durch die Erklärung an dem Texte Alterirten ist denn éine der Quellen der Berichtigungen, welche ich bringen werde; sie ist nicht die einzige. Es sei mir erlaubt, dieselben der Reihe nach aufzuzählen.

An erster Stelle ist zu nennen die Vergleichung der verlorenen Handschriften: in den Scholien.

Ich werde die betreffenden Verhältnisse kurz besprechen, indem ich von dem Bekannteren zu Unbekannterem weiterzuschreiten suche. Was zunächst die Scholien der alten Florentiner Handschrifft betrifft, so haben dieselben, obwohl am Rande und zwischen den Zeilen jedesmal an der betreffenden Stelle eingetragen, dennoch mit dem Texte dieser Handschrift keine speciellere Verbindung. Da sie vielmehr dadurch, dass sie, gleichviel wann, aus frühern Commentaren hergenommen wurden, in eine Zeit hinüberreichen, in welcher der Zustand des sich allmählich ändernden Textes ab und zu noch ein anderer war, so ist uns durch diese Scholien ein Material geboten, die Lesarten älterer verlorener Handschriften in nicht wenigen Stellen zu vergleichen, welche seitdem durch Schreibfehler, Glossen, Interpolationen alterirt wurden. Wenn nun auch zu allen Zeiten von den Herausgebern und Bearbeitern (schon Turnebus benutzte bekanntlich neben der Aldiner Ausgabe die Scholien) aus diesen Commentaren einzelne Verbesserungen des Textes gezogen worden sind, so ist dies doch immer — auch heute noch — mehr oder weniger dem Zufalle überlassen worden. Wie sich die Thatsache der Nichtübereinstimmung von Commentar und überliefertem Texte nur nach und nach in's Klare gestellt hat, so ist auch die Anwendung davon für die Kritik nicht im Ganzen und consequent gemacht worden. Auch heute noch pflegt man grössere Genauigkeit auf die Vergleichung der vorhandenen Handschriften zu verwenden und die frühere, wichtigere Quelle daneben zu vernachlässigen. Es ist nothwendig, dass die Scholien im Interesse der Kritik so sorgfältig und so consequent untersucht werden,

dass diese offen liegende Quelle von über unsere Handschriften hinausliegenden Lesarten endlich erschöpft werde.

Zwei Dinge sind es hauptsächlich, welche stets zusammengewirkt zu haben scheinen, dass dies nicht vollständig geschehe: die Ungleichheit des Inhaltes dieser Scholien, und die Art und Weise, wie sie vor Augen gelegt zu werden pflegten.

Die Ungleichheit des Inhaltes sowohl in exegetischer als in kritischer Hinsicht, der Umstand, dass neben guten alten Bemerkungen unbedeutende, ja abgeschmackte Erklärungen erscheinen, dass ab und zu auch die verdorbensten, unmöglichsten Lesarten bezogen und gedeutet werden, war geeignet, von einer consequenten Berücksichtigung abzuziehen. Die Ueberzeugung von einem verschiedenen Ursprunge der in den Scholien zusammengetragenen Bemerkungen, denen sich noch eine späteste, nicht selten vorgefundenes Frühere missverständlich referirende und benutzende Hand eingemischt hat, muss uns stark machen, die ganze Langeweile, welche damit verbunden ist, sich auf etwas in exegetischer Hinsicht vielfach Mittelmässiges und in allen Fällen Unmassgebliches consequent einlassen zu sollen, im Interesse der Kritik zu überstehen. Bei der besondern Lage der Sache müssen wir von allen, auch den unpassendsten Bemerkungen der Scholien Notiz nehmen, nicht anders, als man auch die unrichtigen Züge einer alten Handschrift zu kritischem Gebrauche einregistrirt; auch die unmöglichste Erklärung, die verwirrteste Bemerkung kann unter den obwaltenden Umständen eine richtige Lesart als Folie unter sich haben.

Was die Art und Weise der Mittheilung der Scholien betrifft, so hat man, auch nachdem die Differenz zwischen unserer Ueberlieferung und der Vorlage der Scholien sich in unzweideutigen Fällen bemerklich gemacht hatte, fortgefahren, denselben die überlieferten Lesarten als Lemma vorzusetzen. Da man diesen Lemmaten ferner unnöthiger Weise auch noch immer Worte hinzuzufügen pflegte, über welche die Bemerkung des Scholiasten nichts bestimmte (wie wenn man Choëphoren V. 406 *ἀραὶ φθιμένων*] *ἀνειδωλοποιεῖ τὰς ἀρὰς* schreibt, oder V. 962 *ψάλιον οἴκων*] *τὸν χαλινόν*), so wurden den Augen der Leser die Differenzen immerfort auf die schädlichste Weise verdeckt. Die daraus hervorgehende Täuschung und Verwirrung zu vermeiden, hat man zuletzt die Weise des Kratylus anzuwenden angefangen, *ὃς τὸ τελευταῖον οὐθὲν ᾤετο δεῖν λέγειν, ἀλλὰ τὸν δάκτυλον ἐκίνει μόνον*. Darüber hinaus ist es

nothwendig, die Scholien vollständig kritisch zu bearbeiten und ihr Verhältniss zum Texte in allen Fällen exact festzustellen, mit nicht geringerer Genauigkeit, als man die Lesarten der überlieferten Texte zu erkennen und wiederzugeben sich bemüht.

Diese Arbeit muss um so sorgfältiger ausgeführt werden, da in der Wahl der Lemmen schon vor unsern Ausgaben der Scholien gefehlt worden ist. In vielen Fällen hat schon derjenige, welcher die Scholien in die Mediceer Handschrift eintrug (wenn nicht schon seine Vorgänger) die unrichtige Stelle gewählt. Die mit ihrem Lemma versehenen (ursprünglich wohl aus einem fortlaufenden Commentare genommenen) Bemerkungen deuten sich selbst. Die übrigen waren jedesmal der rechten Stelle anzupassen. Vergleicht man nun z. B. das von Dindorf veröffentlichte Facsimile der Florentiner Handschrift mit der Wolfenbüttler Handschrift, wo viele der dort am Rande beigeschriebenen Bemerkungen zwischen die Zeilen (woher sie vielleicht auch kommen) gerückt sind, unmittelbar über das vermeintliche betreffende Wort oder, bei allgemeinerm Inhalte, gegen das Ende des Verses, während ein anderer Theil, wofür sich zwischen den Zeilen kein Raum mehr fand, am Rande untereinandergeschrieben und durch verschiedene, aber einander ähnliche kleine Verweisungs-Zeichen mit dem Texte in Verbindung gesetzt sind, so überzeugt man sich durch den Augenschein, wie leicht auch beim Uebertragen aus einer Handschrift in die andere Irrthümer in Bezug auf die Stellung der Bemerkungen vorfallen konnten.

In den Choëphoren gehört die zu V. 585 *πολλὰ μὲν γᾶ τρέφει δεινὰ δειμάτων ἄχη* gestellte alte Bemerkung: *πολλα τίκτει ὁ ἀὴρ ἐκ τῆς ἡλιακῆς ἀκτῖνος πτηνὰ καὶ ἑρπετά· εἰσὶ γὰρ ὄφεις ἐξ ἀέρος πίπτοντες* in der That zu V. 500 *βλαστοῦσι καὶ πεδαίχμιοι λαμπάδες πεδάοροι πτηνά τε καὶ πεδοβάμονα.* Das dem Texte und den Scholien gemeinschaftliche *πολλὰ* scheint die Veranlassung der Versetzung gewesen zu sein. Turnebus wurde durch die unrichtige Stellung zu seiner Conjectur: *πολλὰ μέν γ' ἀὴρ* verleitet. In der richtigen Stellung würde die Bemerkung wohl mehr Einfluss auf die Exegese der ganzen, noch nicht erklärten Strophe gehabt haben.

Die bei Dindorf zu Choëph. V. 332. 334. 345 und 355 notirten *ἔξω* und *ἔσω*:

V. 332. *κλῦθι νῦν*] *ἔξω.*

V. 334. *δίπαις*] *ἔσω.*

V. 345. εἰ γὰρ ὑπ' Ἰλίῳ] ἔξω.

V. 355. φίλος φίλοισι τοῖς ἐκεῖ] ἔσω.

von welchen das von Hermann allein angemerkte ἔσω des V. 355 als eine Sinnerklärung betrachtet worden zu sein scheint (Hermann schreibt: *quod ex G. affertur ἔσω, interpretatio est, ascripta etiam in M.*) sind kurze metrische Bezeichnungen über den Wechsel von Strophe und Gegenstrophe, vollständig: (< διπλῆ) ἔξω (νενευκυῖα) und (> διπλῆ) ἔσω (νενευκυῖα). Robortelli hat sie, wohl, wie er das so zu thun pflegt, weil er nichts damit anzufangen wusste, weggelassen. Victorius brachte sie zuerst und sind sie seitdem stumm weiter getragen worden. Schon derjenige, welcher sie in die Florentiner Handschrift eintrug, liess sich wohl nicht näher auf ihre Bedeutung ein, copirte seine Vorlage auch vielleicht schon unvollständig. Kein Wunder, dass unter diesen Verhältnissen ihre Stellung unsicher wurde. Sie gehören zu den Stellen, wo die Strophen wechseln, und zwar zu dem Schlussverse der endenden Strophe, ἔξω und ἔσω zugleich zu demselben Verse, wenn der endigenden Strophe die Gegenstrophe noch erst folgte, wie hier bei V. 331. Vergl. Hephästion περὶ σημείων und die Scholien zu Eurip. und Aristoph. z. B. Eurip. Orest. V. 179 ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλῆ ἔσω καὶ ἔξω νενευκυῖα, ἡ μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ κώλου, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος, δηλοῦσα ἔχειν ἀνταπόδοσιν. V. 197 ἐπὶ τῷ τέλει δύο διπλαῖ, ἡ μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ τελευταίου κώλου, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος, ἀμφότεραι μὲν ἔξω νενευκυῖαι, δηλοῦσαι, ὅτι τέλος ἔσχε τὰ ἀποδιδόμενα ἤτοι τὰ ἀνταποδιδόμενα ἐν τῷ ιβ' κώλῳ.

Zu V. 509 der Choëphoren: καὶ μὴν ἀμεμφῆ κ. τ. λ. ist die Bemerkung λείπει ἡ εἰς notirt; auch in der Wolfenbüttler Handschrift ist sie ausdrücklich auf diesen Vers bezogen. Sie gehört nicht zu diesen Worten, sondern zu τίμημα τύμβου im folgenden Verse. Es ist dies die Weise der Grammatiker, solche Appositionen zu erklären, vergl. Choëph. V. 200 ἄγαλμα τύμβου, λείπει ἡ εἰς. Sieben vor Theben V. 1014 Πολυνείκους νεκρὸν ἔξω βαλεῖν ἄθαπτον, ἁρπαγὴν κυσίν, Interlinear-Scholiast der Wolfenb. Handschrift εἰς ἁρπαγήν u. s. w.

Choëph. V. 589 ist die Glosse γεννῶσι καὶ αὔξουσι von Robortelli bis Dindorf mit dem Verbum πλάθουσι verbunden worden. Auch in der Wolfenbüttler Abschrift ist sie schon über dieses Wort gestellt, während sie wirklich zu dem activen βλαστοῦσι gehört, vergl. Schol. Apollon. Rhod.

I, 1131 ἐβλάστησε, ἐγέννησε (auch das αὔξουσι findet sich bei dem verwandten βλώσκω Etym. magn. βλώσκω σημαίνει τὸ αὐξάνω und s. v. βλαστός).

Das zu Choëph. V. 835 ἔνδοθεν φοινίαν ἄταν τιθείς gestellte ἐν τῇ ψυχῇ, was auch in der Wolfenb. Handschrift über diesen Worten steht (es mochte eine Erklärung scheinen, wie die zu μυχόθεν in V. 35 gegebene: ἐκ τῶν τῆς καρδίας μυχῶν) gehört nicht hierher, sondern zu dem in V. 831 vorhergehenden ἐν φρεσίν, wofür ψυχή regelmässig als Glosse angewandt wird. Es ist die erste Bemerkung seit V. 830 und ist, wer weiss, wann zuerst, auf die verkehrte Stelle bezogen worden. Da der Scholiast in dieser verdorbenen Strophe im Uebrigen werthvolle Nachricht über den Originaltext enthält, so hat mich diese falch bezogene Glosse eine Zeitlang gehindert, die Strophe vollständig zu berichtigen; wie wir später sehen werden, ist ἔνδοθεν selbst schon Glosse, welche in Uebereinstimmung mit der andern Scholiastenbemerkung: τὴν ἔνδον ἐπὶ τῆς οἰκίας — ἄτην in ἔσω δόμων zu übersetzen ist, (vergl. Hesych. ἔσω, ἐντός, ἔνδον. Sieben vor Theben V. 215 εἴσω δόμων, in G. glossirt mit ἐντὸς τῶν δόμων).

Ebenso sind bei der undeutlichen Stellung, welche die Erklärungen durch die Schrift einnahmen, nicht selten verschiedene Bemerkungen, welche einander nichts angehen, zusammengeflossen. Bei Agamemnon V. 288 ist angemerkt: μεγίστη πεύκη ἰσχὺς πυρός, wovon μεγίστη πεύκη zu μέγαν πανόν in V. 284 und ἰσχὺς πυρός zu ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος in V. 287 gehört. Choëph. V. 452 besteht die zu diesem Verse geschriebene Bemerkung: ἠρεμαίᾳ τῇ ψυχῇ· ἀντὶ τοῦ προσέχων καὶ μὴ ἀποπλανώμενος aus zwei ganz verschiedenen Bemerkungen, von welchen nur die erste mit V. 452 zu thun hat. Perser V. 742 wird aus Cod. Arundel. in Einem Zuge beigebracht: σπεύδῃ] πρὸς τὸ κακὸν ἢ πρὸς τὸ καλόν. τὸ ἐὰν σπεύδῃ τις εἰς κακόν, καὶ ὁ θεὸς συνάπτεται αὐτῷ τῆς σπουδῆς. τὸ δὲ νέῳ ἀντὶ τοῦ νηπιώδει· ἢ τὸ τάδε ἀντὶ τοῦ τὰ παρόντα κακά. Ὅπερ εἰ οὕτως εἴποις, νοήσεις τὸ οὐ κατειδὼς οὕτως ἀντὶ τοῦ οὐ γιγνώσκων τὸ ἐάν τις πρὸς τὸ κακὸν σπεύδῃ, καὶ ὁ θεὸς αὐτῷ τῆς σπουδῆς συνάπτεται, ἤνυσε τὰ παρόντα κακά, während hier die gleich im Anfange stehenden Worte τὸ ἐὰν σπεύδῃ κ. τ. λ. zu dem jetzt im zweitfolgenden Verse stehenden τάδ' οὐ κατειδώς gehören. Es handelt sich grade um eine doppelte Erklärung dieses τάδε, ob dasselbe zu οὐ κατειδώς oder zu ἤνυσε gezogen werden solle.

Dass es durchaus nicht ohne Werth für die Kritik ist,

die Scholien selbst so bis auf den letzten Buchstaben kritisch zu bearbeiten und zu berichtigen, dies liesse sich durch viele Beispiele nachweisen. Ich will nur die eben berührten durchgehen.

In der Stelle des Agamemnon V. 288 unterstützt erstlich die den Worten *μεγίστη πεύκη* wiedergegebene richtige Stellung die authentische Herstellung einer bis jetzt übersehenen Lücke. Bekanntlich kommt bei Hesychius folgende Glosse vor: *προςαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα. πρὸς αἰθέρα ποιοῦσα ὥστε ἄνω πέμπεσθαι τὴν φλόγα* (l. *πρὸς αἰθέρα πέμπουσα, ἤγουν ποιοῦσα ὥστε ἄνω πέμπεσθαι τὴν φλόγα*). Dindorf hat vermuthet, dass dies ein Stück aus dieser Rede der Clytämnestra sei, und hat es V. 301 an die Stelle von *πλέον καίουσα τῶν εἰρημένων* gesetzt. Manche haben dies für sicher gehalten und mit Dindorf dèm Texte einverleibt; nur Weil hat doch dies *πλέον καίουσα τῶν εἰρημένων* nicht für ein Glossem anerkennen wollen, er nimmt an, dass die Worte des Hesychius ein Theil einer Lücke seien, welche er, mit Andern, nach *Ζηνὸς ἐξεδέξατο* in V. 285 annimmt. Wohin die Worte des Hesychius wirklich gehören, sagt ein Ueberblick über den ganzen Vortrag der Clytämnestra unzweideutig. Während jede Station des Feuertelegraphs von dem Dichter, wie es ihm ziemt und wie die Phantasie des Aeschylus namentlich dazu drängte, mit einer andern glänzenden Beschreibung bedacht ist, steht die erste (im Verlaufe der Erzählung würde es jedem aufgefallen sein) nackt und mager da: *Ἴδη μὲν πρὸς Ἑρμαῖον λέπας Λήμνου* — hier fuhr der Dichter fort: *προςαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα*, und den nun noch fehlenden Anfangsjamb des folgenden Verses erhalten wir aus dem an seine Stelle zurückgeführten Scholion als aus der Hand der Ueberlieferung: *πόμπιμον φλόγα πεύκης*. Denn daher ist dem Scholiasten nun bei dem unmittelbar folgenden, die lemnische Flamme bezeichnenden *μέγαν δὲ πανὸν* die *πεύκη* als Erklärung zur Hand. Die ganze Stelle muss so geschrieben werden:

Ἥφαιστος Ἴδης λαμπρὸν ἐκπέμπων σέλας.
φρυκτὸς δὲ φρυκτὸν δεῦρ' ἀπ' ἀγγάρου πυρὸς
ἔπεμπεν. Ἴδη μὲν πρὸς Ἑρμαῖον λέπας
Λήμνου, προςαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα
πεύκης· μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον
Ἄθωον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο.

Der Schreiber sprang auf die entsprechende Stelle des folgenden Verses über. Wie nun dies an die unrichtige

Stelle gerathene und mit ἰσχὺς πυρός zusammengewachsene μεγίστη πεύκη noch fernere Verwirrung im Texte verursacht hat, das und wie der Schaden zu heilen, werden wir bei einer spätern Gelegenheit näher beobachten.

Choëph. V. 450 liest man:

τοιαῦτ᾽ ἀκούων ἐν φρεσὶν
γράφου δι᾽ ὤτων δὲ συν-
τέτραινε μῦθον ἡσύχῳ φρενῶν βάσει.

Man hat auf verschiedene Weise versucht, die dem Versmass nach defecte Stelle durch diesen oder jenen Zusatz zu ergänzen (Hermann schreibt: τοιαῦτ᾽ ἀκούων ...... ἐν φρεσὶν γράφου δι᾽ ὤτων τέ σοι κ. τ. λ. *Quid exciderit, dici non potest. Fortasse eiusmodi quid scriptum erat,* τοιαῦτ᾽ ἀκούων τῶνδ᾽ ὑβρίσματ᾽ ἐν φρεσὶν γράφου), übersehend, dass die Worte ἐν φρεσὶν γράφου, welche den Sinn des Folgenden schon ganz anticipiren würden, an dieser Stelle gar nicht stehen können. Weder mit δὲ noch mit τε (womit Hermann nachhelfen will) kann auf ein „schreib es ein in deinen Geist“ noch einmal, und noch erst, ein „und durch die Ohren bohr das Wort in den stillen Grund des Geistes (denn βάσει bedeutet hier nicht Gang, sondern dem Bilde gemäss Grund, wie τὸ ὕδωρ τοῦτο οὔτε πυθμένα ἔχει οὐδὲ βάσιν. Plat. Phaed.). Wenn man den Worten einen auch noch so abgeschwächten allgemeinen Sinn beilegen wollte, selbst die Wiederholung des ἐν φρεσίν und φρενῶν würde dagegen zeugen. Es ist vielmehr dieses geläufige ἐν φρεσὶν γράφου die den Sinn des folgenden Satzes angebende Erklärung oder der Parallel-Ausdruck dazu, er hat den zweiten Theil des vorhergehenden Satzes überdeckt und sein spurloses Verschwinden verursacht. Man muss von den Worten ἐν φρεσὶν γράφου ganz ablassen, man muss sie streichen. Nun haben wir eine Lücke im Texte, es fehlt eine catalectische trochäische Dipodie -◡-◡-◡- und ein Jamb ◡-, welche auch so von einander getrennt sein müssen. Den Stoff und fast die Worte zur Ausfüllung der Lücke enthält das oben aus seiner falschen Verbindung abgelöste Scholion: ἀντὶ τοῦ προςέχων καὶ μὴ ἀποπλανώμενος. Es ist eine selbstständige Bemerkung, welche durch den Schreibfehler φρονῶν statt φρενῶν an diese Stelle gezogen worden zu sein scheint, und gehört als Erklärung zu den hier fehlenden Worten. Setzen wir vorläufig diese Erklärung selbst in den Text hinein, um Sinn und Construction des Dichters zu erkennen, so schritten beide so vorwärts: τοιαῦτ᾽ ἀκούων προςέχων

καὶ μὴ ἀποπλανώμενος δι' ὤτων ἔσω τέτραινε μῦθον ἡσύχῳ φρενῶν βάσει. Das *δὲ* nach *ὤτων* ist erst entstanden, als *ἐν φρεσὶν γράφου* das erste Glied geworden war. Es ist also wohl, nach Anleitung der Ueberlieferung, zu schreiben:

τοιαῦτ' ἀκούων μὴ παραπλανωμένῳ
νόῳ δι' ὤτων ἔσω
τέτραινε μῦθον ἡσύχῳ φρενῶν βάσει.

Das neue Object *μῦθον* wurde durch die bildliche Wendung des Hauptsatzes, welche an einem *τοιαῦτα* nicht festhalten konnte, veranlasst. Von diesem *μὴ παραπλανωμένῳ νόῳ* (vergl. Plat. Axioch. 369. D. *οὐκ ἐπαΐει γὰρ ὁ νοῦς ἀποπλανώμενος εἰς εὐεπείας λόγων*) scheinen die Worte des Scholiasten: *ἀντὶ τοῦ προςέχων καὶ μὴ ἀποπλανώμενος* die natürliche, der Weise der Scholiasten entsprechende Erklärung zu sein: so setzen sie das erklärende Wort voran, so setzen sie den positiven Ausdruck dem negativen an die Seite, und so reduciren sie die aus dem Dichterstile entspringende Umschreibung auf den einfachen und gewöhnlicheren Verbalausdruck.

In der Stelle der Perser V. 742 war (wie in der früher angeführten Stelle der Choëphoren das *πολλά*) das als Erklärung von *τάδε* mit dem Artikel erscheinende *ἐὰν σπεύδῃ τις εἰς κακόν* die Veranlassung, dass auch dieses zum Folgenden gehörende Scholion mit der Erklärung jenes Satzes *ἐὰν σπεύδῃ τις* selbst vereinigt wurde. Es folgten sich aber ursprünglich diese beiden Bemerkungen in der Handschrift so unmittelbar, weil auch der Vers, worin das *τάδ' οὐ κατειδὼς* steht, unmittelbar auf *χὠ θεὸς ξυνάπτεται* folgte, während unterdessen in allen Texten ein dritter Vers dazwischen getreten ist:

ἀλλ' ὅταν σπεύδῃ τις αὐτὸς, χὠ θεὸς ξυνάπτεται.
νῦν κακῶν ἔοικε πηγὴ πᾶσιν εὑρῆσθαι φίλοις.
παῖς δ' ἐμὸς τάδ' οὐ κατειδὼς ἤνυσεν νέῳ θράσει·
ὅστις Ἑλλήσποντον ἱρὸν κ. τ. λ.

Ohne Sinn und Zusammenhang. *Παῖς δ' ἐμὸς τάδ' οὐ κατειδὼς* muss sich unmittelbar an die vorhergehende Sentenz anschliessen. Nachdem aber der Vers *παῖς δ' ἐμὸς* übergeschlagen und dann nachgetragen worden war (vielleicht ist er von dem folgenden *ὅστις* attrahirt worden), so machte sich erstlich der Satz *νῦν κακῶν* selbstständig, *πηγὴν* (noch erhalten in Colb. 1) wurde zum Nominativ und *εὑρῆσθαι*, passivisch geändert, mit ihm verbunden — zu der namentlich für die Worte *πᾶσιν φίλοις* ganz unna-

türlichen Wendung — und in dem zweiten Satze, in welchem nun das Verbum finitum fehlte, wurde jetzt *ἤνυσεν* hinzugeschrieben oder gewaltsam eingesetzt. Stellt man die richtige Versfolge wieder her, so sieht man, dass das an die vorhergehende Sentenz sich anschliessende *παῖς δ' ἐμὸς τάδ' οὐ κατειδὼς* fortgesetzt wird durch *νῦν κακῶν ἔοικε πηγὴν πᾶσιν εὑρέσθαι φίλοις*, und dass an der Stelle von *ἤνυσεν* ein zu *νέῳ θράσει* gehöriger Ausdruck stand. Also wohl:

παῖς δ' ἐμὸς τάδ' οὐ κατειδὼς νήπιος νέῳ θράσει
νῦν κακῶν ἔοικε πηγὴν πᾶσιν εὑρέσθαι φίλοις·
ὅστις Ἑλλήσποντον κ. τ. λ.

Durch die angeführten verschiedenen Umstände wurde denn die Auffindung des reichen in den Scholien liegenden Schatzes von ältern Lesarten erschwert resp. verhindert. Auch heute, nachdem die Thatsache der Nichtübereinstimmung der alten Commentare mit den überlieferten Texten doch hinlänglich vorliegt, begegnet man noch der apathischen Meinung, dass die bisher gefundenen Fälle wohl nur einzelne seien und dass von dieser Seite wenig mehr für die Berichtigung der Texte zu hoffen sei. Kein Wunder, dass dabei die noch überall in den Scholien vertheilten beredten Zeugen einer frühern Zeit vergeblich ihrer Vernehmung harren. Man blicke nur mit wissbegierigem, frischem Blicke hin, und eine lange, lange Reihe von Zeugen tritt hervor, welche mehr wie eine jener Stellen, an welchen bisher aller sonstige Scharfsinn sich vergebens versucht hat und welche so zu sagen für verloren betrachtet werden, gleichsam von selbst herstellen. Sind doch noch Stellen unbenutzt, wo die alte, richtige Lesart offen und unverschleiert in dem Scholiasten vorliegt. Wie Choëph. V. 836, wo man von der Lesart der Handschriften: *φοινίαν ἄταν τιθείς* ausgehend auf die verschiedenste Weise einen reinen trochaischen Dimeter herzustellen sucht (Hermann wagte sogar *φοινίαν ἄγαν τιθεὶς*) und schliesslich die Lücke eines ganzen Verses annimmt, während in des Scholiasten Worten: *τὴν ἔνδον ἐπὶ τῆς οἰκίας φονίαν ἄτην καταβαλὼν* die Hand des Dichters aufbewahrt ist:

φόνιον ἄταν τιθείς,

entsprechend dem *ἐμὸν, ἐμὸν κέρδος αὔξ.* der Gegenstrophe, wodurch denn schliesslich die ganze Strophe sich ordnet, an welcher keine Silbe fehlt. Der Schluss der Strophe lautete, wie ich später näher nachweisen werde, so:

πόλει τάδ' εὖ,
ἐμὸν, ἐμὸν κέρδος αὔξεται τότ', ἄτα δ' ἀποστατεῖ φίλων·
der der Gegenstrophe:
ἔσω δόμων
φόνιον ἄταν τιθεὶς, τὸν αἴτιον δ' ἐξαπολλύων μόρῳ.
Oder Hiketiden V. 592, wo in der Ueberlieferung:
τίν' ἂν θεῶν ἐνδικωτέροισιν
κεκλοίμαν εὐλόγως ἐπ' ἔργοις;
— ⏑⏑ πατὴρ φυτουργὸς αὐτόχειρ ἄναξ
γένους παλαιόφρων μέγας
τέκτων, τὸ πᾶν μῆχαρ οὔριος Ζεύς.
im Anfange des dritten Verses ein jambischer Dactylus fehlt, welcher dem οὔτινος der Gegenstrophe:
οὔτινος ἄνωθεν ἡμένου σέβει κράτος
entspreche. Man hat ihn verschieden hinzuzurestauriren versucht, Hermann schreibt:
εὖτέ γε πατὴρ φυτουργὸς αὐτόχειρ ἄναξ,
während das fehlende αὐτὸς ὁ, also:
αὐτὸς ὁ πατὴρ φυτουργὸς, αὐτόχειρ ἄναξ
in der Bemerkung des Scholiasten, welcher zu φυτουργὸς nur das erklärende τοῦ γένους hinzufügt (αὐτὸς ὁ πατὴρ φυτουργὸς τοῦ γένους), vorliegt. Oder Hiketiden V. 528:
λίμνᾳ δ' ἔμβαλε πορφυροειδεῖ
τὰν μελανόζυγ' ἄταν·
wo der Scholiast schreibt: τὴν ναῦν, ἐν ᾗ βλαβήσονται, weil ihm statt des unrichtigen Artikels:
ναῦν, μελανόζυγ' ἄταν·
vorlag. Oder Sieben vor Theben V. 253 θεοὶ πολῖται, wo die Scholien den Unterschied zwischen θεοὶ πατρῷοι und θεοὶ ἐγχώριοι auseinandersetzen, und der Schol. Med., in der gewöhnlichen Weise die Erklärung voransetzend, τοὺς ἰδίους καὶ πατρῴους ἐπικαλοῦνται θεούς schreibt. Ebendas. V. 403 hält man die in den Handschriften stehende Glosse: εἰ γὰρ θανόντι νὺξ ἐπ' ὀφθαλμοῖς πέσοι fest, während der Schol. Med. das Original ἐπ' ὄμμασιν citirt u. s. w.

Ich will hier nur noch, um darauf aufmerksam zu machen, in welcher Ausdehnung uns die Scholien nützlich werden können, wie sie uns auch ganz indirekt kritische Hülfe bieten, auf ein kurzes Scholion zu den Eumeniden verweisen, welches die Berichtigung zweier in den Handschriften verschriebener Stellen in sich enthält.

Da wo Athene die Errichtung des Blutgerichtshofes angekündigt hat, heisst es zum Schluss, V. 487, in den Handschriften:

κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα
ἥξω διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως
ὅρκον περῶντας κ. τ. λ.

Da der hinzutretende letzte Vers zeigt, dass nicht die Sprecherin Subject des Verbums *διαιρεῖν* sei (wie sie dies auch der Sache nach nicht sein soll), sondern die Richter, so hat man bald, nachdem der Schreibfehler *ἥξω* entstanden war, angestossen. In Ven. und Flor. ist der letzte Vers einige Verse vorgerückt, in Farn. ist er ganz weggelassen worden. Später hat man denn statt *ἥξω*: *ἄξω*, *τάξω*, *εἴρξω*, *ἵζω* vorgeschlagen, bis Hermann (mit unstatthafter Construction und unrichtigem Sinne) wieder zu *ἥξω* zurückgekehrt ist. Es ist unschwer, sich davon zu überzeugen, dass hier die scenischen Verhältnisse: dass nämlich Athene hier fortgehen und später mit den Richtern zurückkommen soll, den Dichter veranlasste zu schreiben:

κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα
ἄξω διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως —

wie auch Hiket. V. 726 zu schreiben ist. Aber dieses *ἄξω*, welches Auratus richtig vermuthete, ist auch überliefert. Denn, wenn an der Stelle, wo Athene wirklich mit den Richtern herankommt, bei V. 566, der alte Scholiast schreibt: *κληρώσασα Ἀθηνᾶ τοὺς ἀρίστους ἄγει δικάσοντας*, so sind die Worte, womit dies geschieht, eine genaue Wiedergabe der Worte des Dichters an jener frühern Stelle: *κληρώσασα* (*κρίνασα*) *τοὺς ἀρίστους* (*ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα*) *ἄγει* (*ἄξω*) *δικάσοντας* (*διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως*). Und wenn es nun ferner beim Dichter an jener zweiten Stelle V. 570 in den Handschriften heisst:

σάλπιγξ, βροτείου πνεύματος πληρουμένη
ὑπέρτονον γήρυμα φαινέτω στρατῷ.
πληρουμένου γὰρ τοῦδε βουλευτηρίου
σιγᾶν ἀρήγει —

so hat auffallender Weise noch Niemand an der Wiederholung des Wortes *πληρουμένου* angestossen. Dasselbe Scholion bietet die nothwendige Berichtigung, wenn es fortfährt zu erzählen: *καθισάντων δὲ αὐτῶν ἐν μέσῳ στᾶσα κελεύει διὰ τῆς σάλπιγγος καὶ τοῦ κήρυκος σιωπὴν γενέσθαι.* Es las statt des durch den bekanntlich häufig vorkommenden Schreibfehler wiederholten *πληρουμένου* noch richtig:

καθημένου δὲ τοῦδε βουλευτηρίου
σιγᾶν ἀρήγει.

Dieser Fall steht nicht etwa einzeln da, sondern in unsern Scholien befinden sich unter andern eine gute Anzahl zum Schaden der Kritik noch nicht ausgesonderter Stellen, in welchen ein kurzes Resümé über den Inhalt einer ganzen Stelle gegeben ist, welches sowohl heute, als auch zum Theil schon von dem, welcher die alten Scholien excerpirte und redigirte, als spezielle Erklärung einer Einzelstelle betrachtet wurde, wodurch denn manchmal zugleich ein unrichtiger Schluss über die Einzelstelle veranlasst und die durch die allgemeine Inhaltsangabe gebotene Belehrung verdunkelt wurde. Um hier nur von dem letztern, verwirrenderen Falle, wo schon der uns vorliegende Scholiast seine Vorlage unrichtig benutzt hat, ein Beispiel anzuführen, so quält sich der Scholiast zu Choëph. V. 822, wo in den Handschriften steht:

σὺ δὲ θαρσῶν, ὅταν ἥκῃ μέρος ἔργων,
ἐπαΰσας πατρὸς ἔργῳ θροούσᾳ
πρὸς σὲ τέκνον πατρὸς αὐδὰν
καὶ περαίνων ἐπίμομφον ἄταν

auf fast unbegreifliche Weise mit den Worten des ihm vorliegenden Textes und des ihm zu Gebote stehenden Commentares herum, wenn seine Erklärung so lautet: *σὺ δὲ θαῤῥῶν ἐμοί, τέκνον, θροούσῃ πρὸς σὲ πατρὸς αὐδάν, ὅ ἐστιν, ὡς ἂν εἰ πατὴρ συμβουλεύσῃ, ὅταν ἥκῃ καιρός, ἔργῳ ἐπιβαλοῦ ἐπικαλεσάμενος τὸ εἴδωλον τοῦ πατρός· πρόςεχε δὲ κἀμοὶ συμβουλευούσῃ σοι οἷα ἂν πατήρ· τὸ δὲ ἐπαΰσας πατρὸς ἔργῳ ἀντὶ τοῦ ἐπικαλεσάμενος τὸ εἴδωλον τοῦ πατρός.* Und noch besonders: *ὁ καιρὸς τοῦ ἔργου* und *λείπει ἐπιβαλοῦ,* und zu den letzten Worten *κατεργασάμενος τὴν πολλῶν μέμψεων ἀξίαν ἄτην, ὅ ἐστι, τὸν Αἴγισθον καὶ τὴν Κλυταιμνήστραν.* Man sieht aus dieser unglaublichen Erklärung, welche manchen Leser von vornherein abgeschreckt haben mag, sie sich näher begreiflich zu machen, dass er *θροούσᾳ* unter Vermittlung eines *ἐμοὶ* als Dativ zu *θαρσῶν, τέκνον* als Anruf des Chores an Orest, *πατρὸς αὐδάν* als „eines Vaters Stimme“ nimmt; das ihm vorliegende *περαίνων* erklärt er durch *κατεργασάμενος,* sein *ὅταν ἥκῃ καιρὸς* fällt zusammen mit *ὅταν ἥκῃ μέρος (ἔργων),* endlich erklärt er die ihm vorliegenden Worte *ἐπαΰσας πατρὸς ἔργῳ,* wie er dies am Schlusse noch einmal deutlich hinzufügt, durch *ἐπικαλεσάμενος τὸ εἴδωλον τοῦ πατρός.* Ausserdem ergänzt er denn frei *ἐπιβαλοῦ,* wozu er sich noch einmal ein *ἔργῳ* hinzunimmt, wie

es scheint, aus dem μέρος ἔργων. Jene Erklärung von ἐπαῦσας πατρὸς ἔργῳ durch ἐπικαλεσάμενος τὸ εἴδωλον τοῦ πατρὸς wollte denn fast unbegreiflich scheinen, so dass man an πατρὸς εἰκώ u. dergl. gedacht hat. Die Sache ist die, dass unser Scholiast eine Erklärung vorfand und dieselbe auf den ihm vorliegenden Text anwandte. Diese Erklärung lautete: ἐπικαλεσάμενος τὸ εἴδωλον τοῦ πατρὸς ἔργῳ ἐπιβαλοῦ (davon sind nebenbei bemerkt die Worte πατρὸς ἔργῳ in den Text gerathen) und war eine allgemeine Inhaltsangabe dieser Strophe. Der Scholiast bezieht sie auf diejenigen Worte, welche ihm einzig dafür übrig blieben: auf ἐπαῦσας πατρὸς ἔργῳ und ergänzt ἐπιβαλοῦ. Hat man sich denn aus unserm Scholiasten seine Vorlage herausgeschält, so hat man aus älterer Hand erstlich eine allgemeine Nachricht über den Inhalt der im Texte ganz zerfallenen und daher in Bezug auf ihren Sinn zweifelhaft gewordenen Strophe, und ausserdem die Ueberlieferung von dem inzwischen in περαίνων verschriebenen, zum Satze nothwendigen Imperativ πέραινε, denn mit diesem πέραινε und was daran hängt fällt das ἔργῳ ἐπιβαλοῦ jenes allgemeinen Referates zusammen. Wie auch in dieser in allen bisherigen Versuchen vollständig ungelösten Strophe an der Hand der Ueberlieferung auch nicht eine Silbe unsicher bleibe, werden wir später sehen.

Was bisher von der alten Florentiner Handschrift und ihrem Commentare besprochen wurde, dasselbe gilt auch von andern Handschriften und ihren Scholien. Auch hier vielfach Nichtübereinstimmung der Erklärung mit dem Texte und dadurch indirecte Nachricht von frühern, inzwischen alterirten Lesarten des Textes. Es finden sich nämlich in den drei Stücken: Prometheus, Sieben vor Theben, Perser auch in andern Handschriften Erklärungen, welche auf richtige Lesarten hinweisen, die weder irgendwo im Texte überliefert sind, noch auch in den Scholien der Florentiner Handschrift berührt werden, von welchen dort vielmehr manchmal schon die später eingetretene Alteration bezogen wird. Es fliesst hier noch eine zweite, von der Florentiner Handschrift, ihrem Texte und ihrem Commentare, unabhängige Quelle; es liegen auch hier Commentare zu Grunde, welche auf einen vor aller Textüberlieferung liegenden Text zurückgehen.

Von der wolfenbüttler Handschrift, deren Benutzung ich der nicht genug zu preisenden Bereitwilligkeit des Herrn Bibliothekars Dr. Bethman verdanke, kann ich das Nähere angeben. Sie enthält bei den genannten Stücken zum Texte Scholien am Rande und einen, grösstentheils mit rother Dinte eingetra-

genen fortlaufenden Interlinear-Commentar. Dass hier Text und Commentar aus verschiedenen Vorlagen fliessen, dafür fehlt es nicht an manchfaltigen äussern Anzeichen: die innern Zeichen sind unverkennbar. In hundert Fällen stimmt die obwohl unmittelbar über den Text geschriebene Erklärung mit den Worten, zu welchen sie gestellt ist, nicht überein. Nicht bloss in Stellen, wo der Text etwa als zufällig verschrieben angesehen werden könnte, sondern auch, wo offenbar eine andere Textrecension zu Grunde liegt. Zuweilen hat der Grammatiker, welcher den Commentar in die Handschrift eintrug, die Differenz bemerkt und die andere Lesart durch Ueberschrift angemerkt, wie er denn auch hier und da im Texte gelassene Lücken ausfüllt; häufiger aber hat er, rasch arbeitend, die Erklärungen seiner Quelle ohne Weiteres über den abweichenden Text der Handschrift geschrieben. Diejenigen, welche bisher die Handschrift benutzten, haben die Differenzen in den meisten und wichtigsten Fällen übersehen, so dass hier noch eine frische Quelle der Ueberlieferung fliesst.

Sieben vor Theben V. 981 steht in allen Texten, auch in G.: *σωθεὶς δὲ πνεῦμ' ἀπώλεσεν.*
was auch der schol. Med. erklärt als *σωθεὶς ἀπὸ τῆς φυγῆς.* Niemand hat daran angestossen, obschon es nicht einmal metrisch richtig ist (*σὺ δ' αὖτε καὶ πανάθλιε* ist die Gegenstrophe). Der schol. G. hat die Glosse *ἐλθών,* las also richtig *συθείς.* Vergl. Prometh. V. 135 *σύθην δ' ἀπέδιλος ὄχῳ πτερωτῷ,* von schol. G. ebenfalls mit *ἦλθον* glossirt.

Sieben vor Theben V. 997, wo alle Handschriften, auch die wolfenbüttler, das unmetrische *καὶ τὸ πρόσω γ' ἐμοί* bieten, steht im schol. G. die Glosse: *κατὰ τὸ ἔμπροσθεν.* Dies gehört zu der richtigen Lesart:

τὸ πρόσθεν γ' ἐμοί.

vergl. Hesych. *πρόσθεν, ἔμπροσθεν.* Das *καί* der Handschriften stammt von dem *κατά* der Erklärung, und *πρόσθεν* ward in *πρόσω* verschrieben.

Woher stammen diese Glossen? Der Zufall hat sie nicht erfunden, sie passen zu keinem der überlieferten Texte, auch der Scholiast der alten Florentiner Handschrift hat und erklärt schon die verdorbene Lesart (*σωθείς* statt *συθείς* = *ἐλθών*). Die wolfenbüttler Handschrift enthält also Bruchstücke eines Commentars zu einem frühern Texte. Ich will dasselbe nun auch in andern Handschriften nachweisen, und durch fernere bedeutendere Beispiele jedem Zweifel und Gedanken an Zufälligkeit vorbeugen.

Sieben vor Theben V. 155:

δοριτίνακτος αἰθὴρ ἐπιμαίνεται

steht in der wolfenbüttler Handschrift über *ἐπιμαίνεται* die Glosse *ταράσσεται: ὑπὸ τῶν δοράτων κινούμενος ὁ ἀὴρ ταράσσεται,* wie auch längst aus Cod. Arund. (schol. B.) mitgetheilt war. Im schol. P. (Paris. 2787.) steht *γρ. ἐπισημαίνεται.* Man hat wohl über dieses *ταράσσεται* hinweggelesen, wie über *ἐπιμαίνεται. Αἰθὴρ ἐπιμαίνεται* von dem von den Lanzen erschütterten Aether wäre auch bei Aeschylus, gelinde gesagt, ein abentheuerlicher Ausdruck (etwas anderes ist *φρὴν ἐπιμαίνεται* u. dergl.). Kein anderer, als der Zufall, hat ihn hervorgebracht. *Ταράσσεται* ist die Glosse der richtigen Lesart *ἐπισείεται.* Diese wurde (vielleicht unrichtig als Abbreviatur betrachtet) verschrieben in *ἐπισημαίνεται.* Und von diesem Schreibfehler wieder blieb, bei der Nothwendigkeit von nur fünf Silben, der Schluss übrig (*ἐπι[ση]μαίνεται*), und es entstand die Lesart aller unserer Texte: *ἐπιμαίνεται.* Auch VII, V. 384 bei den Worten: *τοιαῦτ' ἀΰτῶν τρεῖς κατασκίους λόφους σείει* steht in der wolfenbüttler Handschrift über *σείει* dieselbe Glosse *ταράσσει.* Und Prometh. V. 994 *κυκάτω πάντα καὶ ταρασσέτω* ist ebendaselbst umgekehrt *ταρασσέτω* durch *σειέτω* erklärt. Die Glossatoren haben so ihre zusammengehörigen Worte; wie der Text will, müssen sie wechseln. Steht im Texte *βλέπειν* (ich gebe concrete Beispiele der wolfenbüttler Handschrift), so erklärt der Glossator es mit *ὁρᾶν*; hat der Text selbst aber *ὁρᾶν*, so setzt er *βλέπειν* darüber. *Προςφιλής* erklärt er mit *φίλος* und *φίλος* mit *προςφιλής*, *τάδε* mit *ταῦτα* und *ταῦτα* mit *τάδε* u. s. w. So tritt auch, da der Glossator doch immer etwas glossiren muss, der Fall ein, dass ein gewöhnlicheres Wort des Textes durch ein ungewöhnlicheres erklärt wird. In der wolfenbüttler Handschrift kommt es mehrmal vor, dass, während in den Text die Glosse eingedrungen war, der Glossator die Hand des Dichters, nicht als Verbesserung der Lesart, sondern auf dem Wege der Glossirung, darüber schreibt. So hat z. B. Prometh. V. 1080 der Text: *καὶ μὴν ἔργῳ κοὐκ ἔτι λόγῳ χθὼν σεσάλευται,* die Glosse über *λόγῳ* lautet *μύθῳ.* Prometh. V. 252 *πρὸς τοῖςδε μέντοι πῦρ ἐγώ σφιν ὤπασα* ist die in der Handschrift in den Text gerutschte Glosse *πρὸς τούτοις μέντοι* mit dem Originale *πρὸς τοῖςδε* glossirt. In diesen Fällen hat der Schreiber wenigstens zugesehen, was im Texte stand; in andern erscheint als Erklärung dasselbe Wort, was auch schon im Texte steht, wo nämlich der

Schreiber des Textes schon statt des Originals die Glosse geschrieben hatte, z. B. Prometh. V. 840, wo über κληθήσεται (statt κεκλήσεται) dasselbe κληθήσεται, oder Sieben vor Theben V. 604, wo über θεομισεῖ (Glosse von θεοπτύστῳ) dasselbe θεομισεῖ geschrieben steht. Ja, es kommen auch Fälle vor, wo der Schreiber zuerst auf den Text hinsah, eine Glosse dazu schrieb, und nun aus seiner Vorlage eine zweite hinzufügte, welche mit jener ersten nicht stimmt, z. B. VII, V. 230, wo bei ἀνδρῶν τάδ' ἐστί, σφάγια καὶ χρηστήρια θεοῖσιν ἔρδειν über τάδε zuerst ταῦτα, dann ἔργον geschrieben ist; ταῦτα ist die gleichsam mechanische Beischrift zum Text, ἔργον ist aus der Vorlage und beruht auf der richtigen Lesart τόδε. Den zweideutigen Klang, der die Interpretation sogar veranlasste τάδε σφάγια καὶ χρηστήρια mit einander zu verbinden, hatte der Dichter vermieden.

Von der vorher berührten Solidarität der Glossen kann man übrigens nicht selten Nutzen für die Kritik ziehen. Wenn Prometh. V. 1077 in den Worten εἰδυῖαι γὰρ κοὐκ ἐξαίφνης in der wolfenbüttler Handschrift ἐξαίφνης mit αἰφνιδίως glossirt ist, und V. 680: ἀπροςδόκητος δ' αὐτὸν αἰφνίδιος μόρος τοῦ ζῆν ἀπεστέρησεν umgekehrt αἰφνίδιος (oder αἰφνήδιος, wie da geschrieben ist) mit ἐξαίφνης, was auch Gaisford aus einem Manuscripte anführt, so kann man dieses ἐξαίφνης als Ueberlieferung in die Stelle aufnehmen; αἰφνίδιος (ursprünglich αἰφνιδίως) ist nur als sein Stellvertreter in den Text gekommen. Auch Prometh. V. 113, wo die Handschriften ὑπαίθριος δεσμοῖσι πασσαλευμενος und πασσαλευτός haben, wird W. Dindorf's Berichtigung προςπεπαρμένος durch die Ueberlieferung ausdrücklich bestätigt, nämlich durch die Confrontation folgender Glossen:

Schol. B. πασσαλευμενος, κεκαρφωμένος.
Schol. O. προςκεκαρφωμένος.
Schol. G. πεπασσαλευμένος, προςηλωμένος.
Schol. B. zu προςπορπατός in V. 141: κεκαρφωμένος.
Schol. O. zu πόρπασον in V. 61 κάρφωσον.
Schol. B. zu προςηλωμένον in V. 438: καρφούμενον.
Schol. P. ebendaselbst προςκεκαρφωμένον.
Schol. P. zu δόμους προςεῖλους in V. 450: γράφεται καὶ η, ἵν' ᾗ κεκαρφωμένους.
Endlich Schol. G. zu προςήλους in V. 450: πεπαρμένος.

Also auch der schol. cod. Arund., welcher, wie der schol. G., zu ἐπιμαίνεται die Glosse ταράσσεται enthält, participirt an jenem, von schol. Med. verschiedenen alten Commentare,

welcher auf Lesarten zurückführt, die in unseren Texten verschwunden sind.

Sieben vor Theben V. 341: ἄλλος δ' ἄλλον ἄγει, φονεύει, τὰ δὲ καὶ πυρφορεῖ mahnt die Glosse des schol. G.: κατακαίει, dass πυρφορεῖ aus dem activen πυρπολεῖ verschrieben sei. Vgl. Hesych. πυρπολεῖ, καίει. Aus schol. B. wird referirt: ἄλλος δὲ τῆς πολέως οἷον οἴκους καίει καὶ πῦρ φέρουσι (l. φέρει); so verband man auch die vorgefundene Glosse mit dem vorgefundenen Texte.

Sieben vor Theben V. 226, wo in allen Texten ὀρθοῖ steht:

ἔστι· θεοῦ δ' ἔτ' ἰσχὺς καθυπερτέρα·
πολλάκι δ' ἐν κακοῖσιν τὸν ἀμήχανον
κἀκ χαλεπᾶς δύας ὕπερ τ' ὀμμάτων
κρημναμενᾶν νεφελᾶν ὀρθοῖ.

was der schol. Med. in seiner Paraphrase wiederholt: τὸν μὴ δυνάμενον ἑαυτῷ μηχανήσασθαι καὶ βοηθῆσαι ὁ θεὸς ὀρθοῖ, hat schol. G. die Erklärung ἀφαιρεῖται, schol. A. ὀρθοῖ καὶ ἀποσοβεῖ, schol. O. ἀποσοβεῖ καὶ ἀποδιώκει, schol. B. ἐγείρει καὶ εἰς τοὐναντίον τρέπει. Wenn nun bisher vergeblich nach der Berichtigung des unmetrischen ὀρθοῖ gesucht wurde, wofür Hermann (aus Hesychius σαοῖ, βοηθεῖ, σώζει) σαοῖ in den Text setzte, zugleich auf des Hesychius ὀθρεῖν, ἄγειν hinweisend, so bedarf es nur der Confrontation der angeführten Glossen, um sich zu überzeugen, dass ihnen die richtige Lesart:

κρημναμενᾶν νεφελᾶν ἀρεῖ

zu Grunde liegt. Während dies an sich der natürliche Ausdruck für die Stelle ist (Choëph. 262 ἀπὸ σμικροῦ δ' ἂν ἄρειας μέγαν δόμον, 790 ἐπεί νιν μέγαν ἄρας. Eurip. Fragm. Ino μί' ἡμέρα τὸν μὲν καθεῖλεν ὑψόθεν, τὸν δ' ἦρ' ἄνω), treffen in diesem Worte als in ihrem Zielpunkte alle die verschiedenen Glossen zusammen, denn grade αἴρειν ist das Wort, welches nach Umständen ὀρθοῦν (αἴρειν ἄνω, αἴρειν ἐς ὀρθόν), ἐγείρειν (Hesych. αἴρει, ἐγείρει), ἀφαιρεῖσθαι (Hesych. ἀραίμεθα, ἀπενεγκοίμεθα. Schol. Soph. Ajas V. 75 ἀρεῖς, ἀφανίσεις, ἀπὸ σαυτοῦ δηλονότι), ἀποσοβεῖν u. s. w. bedeutet, auch grade das Wort, bei welchem die zweifache Erklärung des Aufhebens und Entfernens (ὀρθοῖ καὶ ἀποσοβεῖ, ἐγείρει καὶ εἰς τοὐναντίον τρέπει, wie es bei Plato heisst: εἴ τις θεῶν ἄνδρα — ἄρας ἐκ τῆς πόλεως — θείη εἰς ἐρημίαν) natürlich war. Ὀρθοῖ ist also eine Glosse von ἀρεῖ, welche sich in den Text festgesetzt

hatte. Ist nun dies Futurum in der Stelle hergestellt, so ergibt sich ferner von selbst, dass *πολλάκι*, was dazu nicht recht passt, auch nur wieder eine Glosse von *ἔσθ' ὅτε* ist. Vergl. Hesychius: *ἔσθ' ὅτε — πολλάκις*. Dass diese Glosse schon früher in den Text gerathen war, ist der Grund, warum die Grammatiker in ihren Glossen zu *ἀρεῖ* das Präsens setzten. Es ist also zu schreiben:

ἔστι· θεοῦ δ' ἔτ' ἰσχὺς καθυπερτέρα·
ἔσθ' ὅτε δ' ἐν κακοῖσιν τὸν ἀμήχανον
κἀκ χαλεπᾶς δύας ὕπερ τ' ὀμμάτων
κρημναμενᾶν νεφελᾶν ἀρεῖ.

Uebrigens findet das von Hermann hier vorgeschlagene *σαοῖ* an einer andern Stelle der Sieben vor Theben richtige Anwendung, wo die unmetrische Glosse desselben wirklich im Texte steht, V. 749: *γέννας ἄτερ σώζειν πόλιν.* Entsprechend der Strophe: *παλαιοῖσι συμμιγεῖς κακοῖς* muss es heissen:

γέννας ἄτερ σαοῦν πόλιν.

Sieben vor Theben V. 542 heisst es von der Sphinx auf dem Schilde des Parthenopäus:

Σφίγγ' ὠμόσιτον προςμεμηχανημένην
γόμφοισι νωμᾷ, λαμπρὸν ἔκκρουστον δέμας.

Im schol. G. steht über *λαμπρὸν* die Glosse *χρυσοειδές*, welche auch aus schol. B. angemerkt ist. Dies ist die Glosse von *χρύσεον* (trochäisch gesprochen), *λαμπρὸν* ist die andere, vergl. Hesych. *χρυσέῳ, τῷ χρυσῷ, ἢ λαμπρῷ.* Man sieht: Aeschylus schrieb:

χρύσεον ἔκκρουστον δέμας.

Sieben vor Theben V. 392 ist überliefert:

βοᾷ παρ' ὄχθαις ποταμίαις, μάχης ἐρῶν,
ἵππος χαλινῶν ὡς κατασθμαίνων μένει,
ὅστις βοὴν σάλπιγγος ὁρμαίνει μένων.

mit den Varianten *μάχης δ' ἐρῶν, χαλινῶν δ', ὅς, κατασθμαίνει, βοῇ* und *ὁρμαίνων μένει*, welches letztere auch in G. von der Hand dessen, welcher mit rother Dinte die erklärenden Glossen zwischen den Zeilen hinzufügte, (aus seiner andern Vorlage) angemerkt ist. Zu *ὁρμαίνων* ist aus schol. B. und Mosc. 1. die Glosse *σφαδάζων* notirt, Fingerzeig genug für die Hand des Dichters. Denn auch in dieser schon so sorgfältig behandelten Stelle ist das Original noch immer nicht hergestellt. Zu rasch hat man zuletzt aus dem zu diesem Zwecke alterirten Scholiasten *εἴργεται κλύων* ent-

nommen, was in der That weder der Scholiast vor sich hatte, noch in die Worte des Dichters passt. Näher zusehend wird man finden, dass der Scholiast, der den Hauptinhalt des Vergleiches für den Tydeus herauszieht, wenn er schreibt: *οὕτως ἀσθμαίνει καὶ σπεύδει, ὡς καὶ ἵππος πολεμιστὴς σάλπιγγος ἀκούων καὶ ἐπιθυμῶν πολέμου εἴργεται πρὸς τοῦ ἐπιβάτου* erstlich das *ἀσθμαίνων* und *ὁρμαίνων*, auf den Tydeus bezogen, durch *ἀσθμαίνει καὶ σπεύδει* erklärt; dann gibt er das *ὁρμαίνων*, auf das Ross bezogen, noch einmal wieder durch *ἐπιθυμῶν πολέμου*; denn auch das richtige *κλύων* hat er schon nicht mehr vor sich, sondern sein *βοὴν ἀκούων καὶ ἐπιθυμῶν πολέμου* ist die Wiedergabe von *βοῇ σάλπιγγος ὁρμαίνων*, und *εἴργεται πρὸς τοῦ ἐπιβάτου* ist seine Erklärung des übrigen *χαλινῶν μένει κατασθμαίνων μένει*, wie der Interlinear-Scholiast G. den ersten Vers durch *ὥσπερ συνεχόμενος ἐκπέμπων τὰς πνοὰς ἵσταται*, der Scholiast am Rande aber das Ganze so erklärt: *μένει δὲ ὁ Τυδεὺς ὥσπερ ἵππος κατασθμαίνων ὑπὸ τῶν χαλινῶν κατεχόμενος, ὅστις ὁρμαίνει ἤγουν ὁρμὴν ἔχει μένων καὶ προςκαρτερῶν φωνὴν σάλπιγγος τινός.* Nachdem der Schluss des Vergleiches einmal verschrieben war, wusste man eben gar nicht, wie man den Satz eigentlich anfassen sollte. Es fehlte das Verbum finitum., was denn die einen in *μένει*, theils im ersten, theils im zweiten, suchten, während ein anderer sich ein Herz nahm und *ὁρμαίνει μένων* einsetzte, ein dritter *κατασθμαίνει μένων*, denen sich denn unter uns noch Hermann anschloss, indem er *ἵππος χαλινῶν δ' ὡς κατασθμαίνων βρέμει* in den Text setzte. Ebenso sind alle übrigen Varianten verschiedene Versuche, den unfügsamen Satz zu bezwingen. Der Dichter selbst führt uns am sichersten aus diesem Labyrinthe. Wenn er beschreibt: „so wie ein Ross von der Gewalt der Zügel schäumend, was der Drommete Klang vernehmend" — so fügt er nicht hinzu ein begriffliches „zurückgehalten wird", sondern ein bildliches „sich bäumt". Ich hatte mir beim Lesen danebengeschrieben:

ὅστις βοὴν σάλπιγγος ἀκταίνει κλύων.

und fand das denn als die Hand des Dichters durch die Ueberlieferung bestätigt. Die Lesart der Handschriften *ὁρμαίνων* oder *ὁρμαίνει* und die Glosse *σφαδάζων* klingen in diesem *ἀκταίνειν* als ihrem Originalworte zusammen. Davon ist denn erstlich das *ὁρμαίνειν* die in alle Texte gerathene Glosse. Vergl. Etymol. magn. *ἀκταίνειν, ἐπὶ ἵππων, τὸ μετεωρίζεσθαι καὶ ἐπαίρεσθαι.* Schol. Plat. Leg. II p. 672 C. *ἀκταίνειν, γαυριᾷν, ἀτάκτως πηδᾷν ἢ μετεωρίζειν ἢ ὁρμᾷν ἢ*

ἐξάττειν. Bekk. Anecd. I p. 23 ἀκταινῶσαι — διὰ τοῦτο καὶ ἐπὶ παντὸς ὑψουμένου καὶ πηδῶντος μεθ᾽ ὁρμῆς ἐτέθη. Diese Erklärungen wiederholen sich noch bei Hesychius (s. v. ἀκταίνειν, ἀκταΐζων, auch in dem verschriebenen ἀλεκταίνει, ἰσχύει, γαυριᾷ, μετεωρίζει, wo auch das ἰσχύει vielleicht nur aus der Nachbarschaft stammt, worin das ἀκταίνειν Eumeniden V. 36 mit σωκεῖν steht, wie umgekehrt bei Robortelli in den Scholien zu den Eumeniden das γαυριᾶν καὶ ἀτάκτως πηδᾶν zu σωκεῖν gestellt ist, und s.v. ἀπακτένων), Timäus, Suidas, Anecd. Bekk. I p. 370, Schol. Eumen. V. 36. Sie beziehen sich auf die wenigen Stellen, worin das seltenere Wort noch vorkam, wozu neben Aesch. Eumeniden und Plato Legg. unsere Stelle gehört, welcher das ἐπὶ ἵππων mit den entsprechenden Erklärungen dient. Aus der Stelle in Plato's Gesetzen: τὸ δὲ τοιόνδε οἶδα, ὅτι πᾶν ζῶον, ὅσον αὐτῷ προςήκει νοῦν ἔχοντι τελεωθέντι, τοιοῦτον καὶ τοσοῦτον οὐδὲν ἔχον ποτὲ φύεται. ἐν τούτῳ δὴ τῷ χρόνῳ, ἐν ᾧ μήπω κέκτηται τὴν οἰκείαν φρόνησιν, πᾶν μαίνεταί τε καὶ βοᾷ ἀτάκτως, καὶ ὅταν ἀκταινώσῃ ἑαυτὸ τάχιστα (daneben liest man ὅταν ἀποκτείνῃ τις αὐτὸ τάχιστα), ἀτάκτως αὖ πηδᾷ, glaubt man den Ursprung der Erklärung ἀτάκτως πηδᾶν zu sehen, welche zum Pferde nicht übel passt. Wenn es in dem Artikel Bekk. Anecd. I p. 23 am Schluss nach der Berührung der Stelle in den Eumeniden heisst: Πλάτων ἐν τῷ Φαίδωνι ὡς ἀπὸ περισπωμένου (d. i. ἀκταινῶ), so hat man, da das Wort im Phädon nicht vorkommt, an eine Verwechslung mit der Stelle in den Gesetzen gedacht (oder, wie Meinecke, an den Comiker Plato ἐν Φάωνι). Möglich; indessen ist doch im Phädo eine Stelle, wo es gestanden haben könnte: beim letzten Todeszucken des Socrates, wo jetzt in den Handschriften steht: ταῦτα ἐρομένου αὐτοῦ οὐδὲν ἔτι ἀπεκρίνατο, ἀλλ᾽ ὀλίγον χρόνον διαλιπὼν ἐκινήθη τε καὶ ὁ ἄνθρωπος ἐξεκάλυψεν αὐτὸν καὶ ὃς τὰ ὄμματα ἔστησεν, wo denn ἐκινήθη vielleicht nur eine Glosse von ἀκταινοῦσθαι ist (vergl. Hesych. ἀπακταίνειν, ὁ κινεῖσθαι μὴ δυνάμενος). Denn auch der Text des Plato ist, wie mit Sinnerklärungen, so auch mit Wortglossen durchfurcht. Und sollte dieses nämliche Wort nicht auch in der Erzählung der Clytämnestra von dem Tode des Agamemnon (Agam. V. 1388) gestanden haben, da wo jetzt dasselbe ὁρμαίνει in den Texten steht?

οὕτω τὸν αὑτοῦ θυμὸν ὁρμαίνει πεσών·
κἀκφυσιῶν ὀξεῖαν αἵματος σφαγὴν
βάλλει μ᾽ ἐρεμνῇ ψακάδι φοινίας δρόσου —

Hermann schrieb ὀρυγάνει (= ἐρεύγεται). Θυμὸν, ψυχὴν, βίον ἐκπνεῖν ist bekannt; θυμὸν ἐρεύγεσθαι würde wohl überhaupt nicht, am wenigsten unmittelbar vor ἐκφυσιῶν αἷμα gesagt worden sein. Ich schreibe mit Aufnahme des von Hartung zuerst vorgeschlagenen, auch von der Wortstellung empfohlenen ἐκπνέων:

οὕτω τὸν αὑτοῦ θυμὸν ἀκταίνει 'κπνέων,
κἀκφυσιῶν ὀξεῖαν αἵματος σφαγὴν
βάλλει με.

Es würde damit zugleich das letzte Todeszucken, also das Eintreten des wirklichen Todes, der unmittelbar darauf zu folgen pflegt, bezeichnet sein und die Bewegung, bei welcher grade der Blutstrahl fliesst, welcher die Mörderin trifft. In der Stelle der Sieben vor Theben scheint denn grade dieses Wort ἀκταίνει durch seine Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden ἀσθμαίνων die Veranlassung der Abirrung des Schreibers und damit des Schreibfehlers ἀκταίνων μένει, der das κλύων mit sich verschlang, gewesen zu sein; denn so war der ursprüngliche Fehler, von welchem σφαδάζων ἐκδέχεται die Uebersetzung ist, woraus denn zunächst, mit Unterschiebung der Glosse, ὁρμαίνων μένει, dann, wie oben geschildert, auch ὁρμαίνει μένων entstand. Σφαδάζων ist denn die andere, gelehrtere Glosse von ἀκταίνων, auch ein Ausdruck ἐπὶ ἵππων. Vergl. Pers. V. 184, wo es von der an den Wagen gespannten Hellas heisst: ἡ δ' ἐσφάδαζε. Fragm. Soph. σὺ δὲ σφαδάζεις, πῶλος ὥς, εὐφορβίᾳ. Eurip. Fragm. εἰκὸς σφαδάζειν ἦν ἄν, ὡς νεόζυγα πῶλον. Es ist also zu schreiben:

βοᾷ παρ' ὄχθαις ποταμίαις, μάχης ἐρῶν,
ἵππος χαλινῶν ὡς κατασθμαίνων μένει,
ὅστις βοὴν σάλπιγγος ἀκταίνει κλύων.

In einer andern der vielen noch nicht lesbaren Stellen der Sieben vor Theben, wo es von Amphiaraos heisst (V. 613):

ἀνοσίοισι συμμιγεὶς
θρασυστόμοισιν ἀνδράσιν βίᾳ φρενῶν,
τείνουσι πομπὴν τὴν μακρὰν πάλιν μολεῖν
Διὸς θέλοντος ξυγκαθελκυσθήσεται.

vermuthete ich:

τείνουσι καμπὴν τὴν μακρὰν πάλιν μολεῖν
Διὸς θέλοντος ξυγκαθελκυσθήσεται.

τείνουσι... ξυγκαθελκυσθήσεται muss im nämlichen Bilde ge-

sagt sein (bei Dindorf's Ausstossen des anstössigen Verses kann sich das nun allein übrigbleibende ξυγκαθελκυσθήσεται nicht beruhigen), das von τείνουσι Abhängige muss also Tod und Verderben bedeuten, wie denn auch die alte Erklärung ein ἐπὶ τὴν εἰς Ἅιδην ἀποικίαν ἑλκυσθήσεται oder ein ἤγουν εἰς τὸν ᾅδην in der Stelle fand. Nun liegt dem Griechen für den Tod das Bild des δίαυλος, des θάτερον κῶλον διαύλου, die καμπή, das κάμπτειν, nahe. Ὅταν δὲ κάμψῃς καὶ τελευτήσῃς βίον, θεὸς κεκλήσει sagen die Dioskuren zur Helena (Eurip. Helen. 1666) und in der Electra des Euripides 953 heisst es: ὧδέ τις κακοῦργος ὢν μή μοι — νικᾶν δοκείτω τὴν δίκην, πρὶν ἂν — τέλος κάμψῃ βίου. Daher der feine sophocleische Ausdruck κάμπτειν τὸν ταλαίπωρον βίον (Oedip. Colon. 91), während Euripides auch wohl den δίαυλος selbst einsetzt, wie Herk. Eur. 660 καὶ θανόντες εἰς αὐγὰς πάλιν ἁλίου δισσοὺς ἂν ἔβαν διαύλους von einem zweimaligen Leben und Sterben, und ebendas. V. 1101 wortspielend: ἧπου κατῆλθον αὖθις εἰς Ἀΐδου πάλιν Εὐρυσθέως δίαυλον εἰς Ἅιδου μολών. Wie nun überhaupt schon beim Diaulos wegen des doppelten Weges, welcher bei ihm zurückgelegt wird, und des daraus hervorgehenden Gegensatzes zum einfachen Laufe an einen weiten Weg gedacht wird (δίαυλος, δρόμος μακρός, δίαυλος καὶ ἡ μακρὰ περίοδος), so wird hier denn durch καμπὴν τὴν μακράν die weite ἀποικία εἰς Ἅιδην, der Weg zu Tod und Verderben, bezeichnet. Ihre Rückkehr, heisst es, wird jener weite Weg zum Hades sein. Auf dieser Verweisung auf die καμπή des Lebens zum Tode beruht der Artikel und die Wortstellung καμπὴν τὴν μακράν. Βίᾳ φρενῶν, wider Willen, gehört natürlich zu συμμιγείς im vorhergehenden Satze. Ein τείνειν πομπὴν τὴν μακρὰν πάλιν μολεῖν als ein Trachten, die weite Wegessendung wieder rückwärts zu machen, wäre ein sehr bescheidenes Trachten. Das τείνειν, das Ziehen zum Verderben, ist der schöne Ausdruck des Dichters: so ist ihr Beginnen. Das ganze Bild τείνουσι ... ξυγκαθελκυσθήσεται (denn diese beiden Worte τείνουσι = ἕλκουσιν und ξυγκαθελκυσθήσεται beziehen sich ja aufeinander, κατά wiederholt nur den Sinn des vorhergehenden Satzes) ist dem redensartlichen ἕλκειν oder τείνειν (z. B. αὐτὸ δηλοῖ τοὖργον, ᾗ τείνειν χρεών) entlockt. — Dieses καμπήν glaube ich denn auch durch die Ueberlieferung bestätigt zu finden. Schol. G. und B. haben als Erklärung die Glossen πορείαν τὴν μεγάλην d. i. καμπὴν τὴν μακράν. Und so wird man denn auch nicht zweifeln, dass der schol. Med. sich an diese Lesart anschliesst, wenn er schreibt: ἐπὶ τὴν εἰς Ἅιδην ἀποικίαν ἑλκυσθήσεται μολεῖν

τὴν ἐναντίαν τῇ εἰς Ἄργος. Für den Amphiaraos ist der Inhalt des *ξυγκαθελκυσθήσεται*, dass seine Rückkehr, wie die jener, der Weg zum Hades sein wird. Der Scholiast gibt den Sinn des *ξυν* durch eine genaue Wiederholung des Inhaltes des vorhergehenden Satzes an; *μολεῖν τὴν ἐναντίαν τῇ εἰς Ἄργος* ist die Rückkehr, das *πάλιν μολεῖν, ἡ εἰς Ἅιδην ἀποικία* der Sinn von *καμπὴ ἡ μακρά.* — Die Glossen *λαβεῖν, ἑλεῖν,* welche in G. über *ἐλθεῖν* stehen, sind für sich zu dem verschriebenen *πόλιν* erfunden. Vor dem Worte *πομπήν* ist in G. etwas ausradirt, wovon auch Hermann erzählt (ante *πομπὴν* rasuram habet G.); es war dies vielleicht ein *κ.* Der Fall ist nicht selten in dieser Handschrift, dass zu dem richtigen Worte angesetzt war, aber die verdorbene Lesart an die Stelle geschrieben wurde.

Im Prometheus V. 874 ergibt die Confrontation der überlieferten Lesarten und Glossen:

Med. *τοιόνδε χρησμὸν ἡ παλαιγενὴς*
μήτηρ ἐμοὶ διῆλθε Τιτανὶς Θέμις·
G. *μήτηρ ἐμοὶ διῆλθε Τιτανὶς θεῶν*
ἡ γῆ
Vit. *μήτηρ ἐμοὶ διῆλθε Τιτανὶς Θέμις*
Schol. B. *ἡ καταχθόνιος δαίμων*

die richtige Lesart: *τοιόνδε χρησμὸν ἡ παλαιγενὴς*
μήτηρ ἐμοὶ διῆλθε, Τιτανὶς θεός.

καταχθόνιος schreibt der Scholiast, weil er an die in den Tartarus gestürzten Titanen denkt; *ἡ καταχθόνιος δαίμων* ist die directe Uebersetzung von *Τιτανὶς θεός. Θέμις* ist, wie *ἡ γῆ*, erklärende Ueberschrift gewesen. *Παλαιγενὴς μήτηρ* gehört zusammen und *Τιτανὶς θεός*; vergl. *θεὸς παλαιά* Eumen. 883 und *Τιτανίδα κούραν* Eurip. Helen. 382.

Auch Prometh. 717:

ἥξεις δ' ὑβρίστην ποταμὸν οὐ ψευδώνυμον

hat der schol. G. noch die Brücke zur Hand des Dichters aufbewahrt. Ueber der Zeile steht *τραχὺν* und am Rande *λέγεται δὲ Ἀράξης διὰ τὸ τραχέως ῥέων.* Obschon nun nicht bloss der Text der Handschrift, sondern auch die Randbemerkung, aus welcher ich die eben angeführten Worte aushob, schon *ὑβρίστην* haben, so werden wir durch diese Notizen auf *Ἀράξην* selbst als frühere Lesart zurückgeführt. Denn *τραχὺν* ist Glosse zu *Ἀράξην.* Ich zweifle nicht, dass auch *ὑβρίστην* nur durch die Interpretation in den Text gekommen ist, unter Vermittlung etwa von Redensarten, wie *κακοῖς ἀράσσειν, ὀνείδεσιν ἀράσσειν* = *ὑβρίζειν* (vergl.

Soph. Ajas V. 725 εἶτ' ὀνείδεσιν ἤρασσον und Schol. Philoct. V. 374 ἤρασσον κακοῖς, ὕβριζον. Schol. P. ὕβρισε τὰς ἀρούρας).

Sieben vor Theben V. 50 haben alle Texte:

μνημεῖά θ' αὑτῶν τοῖς τεκοῦσιν ἐς δόμους
πρὸς ἅρμ' Ἀδράστου χερσὶν ἔστεφον, δάκρυ
λείβοντες.

was auch der schol. Med. liest und mit ἐπλήρουν erklärt: τὸ δὲ ἔστεφον ἀντὶ τοῦ ἐπλήρουν. Man hat diese Construction ἔστεφον μνημεῖα πρὸς ἅρμα für möglich gehalten, auch weiter angewandt. Dass ich sie nicht begreifen konnte, hat mich weiter geführt. Sehen wir, was unser alte Commentar darüber sagt. Schol. B. glossirt mit περιετίθουν und schol. O. mit ἔγραφον, was denn in schol. A. weiter ausgeführt ist: — ἕκαστος τῶν Ἀργείων ἐζωγράφει τῷ ἅρματι τοῦ Ἀδράστου τὴν οἰκείαν μορφήν, ἵνα ἐὰν συμβῇ ἀπολωλέναι αὐτοὺς ἐκεῖσε, ὑποστρέψῃ δὲ ὁ Ἄδραστος μόνος μετὰ τοῦ οἰκείου ἅρματος, θεῶνται ἐν εἰκονίσμασιν ὑπό τε τῶν γονέων καὶ φίλων καὶ πολιτῶν. Mancher mag schon über diese beredte Erklärung gelächelt haben. Ich frage, woher stammt die Glosse ἔγραφον? Nicht aus der Einbildung, sondern aus der alten hier verlornen Lesart, welche sich auf folgende Weise wiederfinden lässt. Es gibt einen Mittelpunkt, in welchem die beiden Glossen ἔγραφον und περιετίθουν zusammentreffen, dieser Mittelpunkt heisst στίζειν. Herodot erzählt IV, 202 von der Pheretime, dass sie τοὺς αἰτιωτάτους τῶν Βαρκαίων — ἀνεσκολόπισε κύκλῳ τοῦ τείχεος· τῶν δέ σφι γυναικῶν τοὺς μαζοὺς ἀποταμοῦσα περιέστιξε καὶ τούτοισι τὸ τεῖχος. Und IV, 2 erzählt er von den Scythen: ἐπεὰν δὲ ἀμέλξωσι τὸ γάλα, ἐσχέαντες ἐς ξύλινα ἀγγήϊα κοῖλα, καὶ περιστίξαντες κατὰ τὰ ἀγγήϊα τοὺς τυφλοὺς δονέουσι τὸ γάλα. Setzt man dieses ἔστιζον, sie hefteten an den Wagen u. s. w. in unsere Stelle (mit rührendem Ausdrucke ist durch χερσὶν ἔστιζον gemalt, wie sie eigenhändig mit den Angedenken für ihre Lieben beschäftigt sind), so ist die Construktion richtig und es erklärt sich Alles. Erstlich die Glosse ἔγραφον. Unter μνημεῖα ἔστιζον πρὸς ἅρμα Ἀδράστου konnte man sich irgend Darstellungen ihrer selbst, εἰκονίσματα τῆς οἰκείας μορφῆς, denken, στίζειν wäre dafür ein Ausdruck, wenn auch nicht vom eigentlichen ζωγραφεῖν, womit schol. A. es ausführt; man erinnert sich der Redensarten στίξαι ἵππον, στιγματίας, στικτὸς κεράστης ἔλαφος, στικταὶ νεβρίδες, περίστικτος, λευκόστικτος, μελανόστικτος, ποικιλόστικτος und vom Tättowiren Xen. Anab. V, 4, 52 παῖδας — ποικίλους τὰ νῶτα καὶ τὰ ἔμπροσθεν πάντα ἐστι-

γμένους ἀνθέμιον. Ferner erklärt sich die Variante bei Stobäus: *σημεῖα* statt *μνημεῖα*. Mit *σημεῖα ἔστιζον πρὸς ἅρμα Ἀδράστου* war eben nur deutlicher ausgedrückt, worin jene *μνημεῖα* bestanden haben sollten (schol. Med. *πέμπειν σημεῖα ἢ περόνας ἢ κ. τ. λ.*); es ist auch, wie *σήματα*, der Ausdruck von den Darstellungen auf den Schilden (*οὐδ' ἑλκοποιὰ γίγνεται τὰ σήματα*) vergl. Eurip. Phöniss. V. 1115, wo die beiden Ausdrücke kurz aufeinander folgen: *ἔχων σημεῖον ἐν μέσῳ σάκει στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα.* Endlich erklärt sich die Lesart der Handschriften ebenfalls als eine Glosse, nämlich als die darüber geschriebene, dem gewöhnlichen schönen Ausdrucke von der fraglichen Sache entnommene allgemeine Erklärung, wobei aber, wie ich zu Gunsten des Grammatikers, der es zuerst darüber schrieb, annehme, die richtige Construktion *μνημείοις ἅρμα Ἀδράστου ἔστεφον* gedacht war: wie diese andere Construktion Sieben vor Theben V. 277 auch eingeschrieben ist in die Med. Handschrift: *δαΐων ἐσθήμασι στέψω* .... Doch diese Stelle, wo durch dasselbe Wort die ähnliche Verwirrung entstanden ist, will ich erst etwas später behandeln, nachdem wir eine fernere Thatsache näher kennen gelernt haben, mit deren Hinzunahme wir jene Stelle vollständig berichtigen können.

Endlich noch ein Beispiel, in welchem der schol. Med. und der den andern Handschriften zu Grunde liegende Commentar in einer in den Texten verschwundenen Lesart übereinstimmen, wo dies aber bei jedem einzelnen schwer zu erkennen war. Sieben gegen Theben V. 189 heisst es vom Weibe:

κρατοῦσα μὲν γὰρ οὐχ ὁμιλητὸν θράσος,
δείσασα δ' οἴκῳ καὶ πόλει πλέον κακόν.

Der Ausdruck *οὐχ ὁμιλητὸν* liest sich ohne Anstoss und Niemand hat daran gezweifelt; dennoch lautete die Hand des Dichters anders. Der schol. G. hat über die Zeile geschrieben: *ἀλλὰ ἄμετρον θράσει* (*οὐχ* .... *ἀλλὰ*) und noch einmal näher über das Wort selbst als directe Erklärung *μέτριον.* Ein Mittelglied zwischen *ὁμιλητόν* und *μέτριον* wollte sich nicht gleich finden, bis mir die komischen Erklärungen des schol. Med. die gewünschte Aufklärung gaben. Dieser schreibt zu dem fraglichen Verse: *ἐν θορύβοις οὐ καθεκτή*; für sich allein genommen, schien das eine grade aus dem Worte *ὁμιλητόν* gezogene Erklärung zu sein, da *ὅμιλος* homerisch mit *θόρυβος* erklärt wird (Hesych. *ὅμιλος — θόρυβος*). Da aber derselbe Scholiast das

gleich darauf in V. 192 folgende διεῤῥοθήσατε auf die nämliche Weise erklärt: διὰ τοῦ θορύβου ἐμβεβλήκατε, so ging daraus hervor, dass nicht ὅμιλος, sondern ῥόθος das Wort sei, welches er — in beiden Fällen — mit seinem θόρυβος wiedergab. Vergl. Etym. magn. ῥόθος, θόρυβος. Daraus ging denn das Wort ὁμόῤῥοθον hervor, und das Mittelglied zwischen ὁμιλητόν und μέτριον war gefunden. Ὁμιλητόν ist also selbst nur Glosse, eine freie, für den Sinn nicht unpassende, deren Ursprung der schol. B. näher zeigt, wenn er erklärt: οὐχ οἷα τε ὁμιλεῖσθαι ὑπ' ἀσχέτου θρασυνομένη χαρᾶς, was auch nicht eine Erklärung von ὁμιλητόν ist, sondern nur der Uebergang dazu, denn das ὑπ' ἀσχέτου θρασυνομένη χαρᾶς ist wieder das ἄμετρον, das οὐ καθεκτὴ ἐν θορύβοις, das οὐχ ὁμόῤῥοθον θράσος in anderer Gestalt. Der Dichter selbst hatte den höhern Ausdruck gebraucht:

κρατοῦσα μὲν γὰρ οὐχ ὁμόῤῥοθον θράσος.

(der Ausdruck γυνή ἐστι θράσος beruht auf dem Gebrauch der Griechen mit Appellativen zu schimpfen), wovon denn μέτριον die andere Erklärung sein sollte. Der vom Rudern hergenommene Ausdruck ist bekannt: δέδρακα τοὔργον, sagt Ismene Soph. Antig. V. 536, εἴπερ ἥδ' ὁμοῤῥοθεῖ. Vergl. die von Aristoph. Vög. V. 851 parodisch angewandten sophocleischen Worte: ὁμοῤῥοθῶ, συνθέλω, συμπαραινέσας ἔχω, und Eurip. Orest. V. 529 ἐν λόγοισι τοῖς ἐμοῖς ὁμοῤῥοθεῖ. Wie denn die griechichen Dichter und schon die griechische Sprache an und für sich reich ist an solchen von dem Volke so nahe liegenden Dingen, wie Schifffahrt, Opfer, Wettkämpfe u. s. w. hergenommenen Redensarten. Die beiden Commentatoren scheint aber, aus den beiderseitigen Erklärungen zu schliessen, das immerhin seltenere Wort fremd angemuthet zu haben. Sie haben nur das Gute, dass sie das Originalwort constatiren, womit der Dichter also die widerspänstige Frechheit des Weibes, welches obenauf ist, scharf bezeichnet.

Wie οὐχ ὁμιλητόν über οὐχ οἷα τε ὁμιλεῖσθαι herüber, so scheint Prometh. V. 60:

ἄραρεν ἥδε γ' ὠλένη δυςεκλύτως

die Lesart δυςεκλύτως erst durch die Erklärung δυςκόλως δυναμένη λυθῆναι, wie schol. G., oder δυςκόλως εἰς τὸ λυθῆναι, wie schol. O. hat, entstanden zu sein. Die wolfenbüttler Handschrift hat im Text: δυςεκβλήτως. Dies ist die Glosse des Originals: δυςεκβόλως. Es ist der schärfste Ausdruck und beruht auf den auch medicinisch technischen Ausdrücken: ἐμβάλλειν und ἐκβάλλειν, einrenken und ausrenken, Hippo-

crates hat das Gegentheil von *δυςέκβολος* auch in den beiden Formen: *δυςέμβολος* und *δυςέμβλητος*. In unzähligen Fällen sind uns so die eigenthümlichsten, charakteristischsten Ausdrücke der Dichter durch die stellvertretenden dem Auge entzogen. — Die in den schol. Barocc. Soph. Electr. V. 147 vorkommende Lesart *δυςκωλύτως* scheint aus dem in den Erklärungen vorkommenden *δυςκόλως* und *δυςεκλύτως* zusammengewachsen zu sein.

Wir haben eine Reihe von Handschriften kennen gelernt, in welchen Erklärungen eingetragen sind, welche auf, in der directen Textüberlieferung verschwundenen Lesarten beruhen. Von dem als compacte Masse vorliegenden schol. Med. ist die Quelle unabhängig. Lösen wir uns aber den schol. Med. und seine Vorlagen in verschiedene Commentare auf, welche etwa auch notas variorum enthielten, und verschieden benutzt und excerpirt werden konnten, so könnten schliesslich die beiderseitigen Quellen zum Theil auch wieder zusammenfallen. Im Einzelnen constatirt sich Verschiedenheit durch Fälle, wie *σωθείς, ὀρθοῖ, ὁρμαίνων*, welche im Med. in mit Lemmen versehenen Scholien erklärt werden (anderes könnte von letzter Hand herrühren), in andern Fällen, wie *ὁμόῤῥοθον, καμπήν* findet sich Uebereinstimmung. Die Benutzung gleicher Quelle von verschiedener Seite lässt sich vielfach beobachten.

Im Etymol. magn. v. *προςέληνοι* wird bekanntlich ein *ὑπόμνημα Προμηθέως δεςμώτου* citirt: *προυσελλεῖν λέγουσι τὸ ὑβρίζειν· καὶ οἱ Ἀρκάδες, ἐπειδὴ λοιδορητικοί εἰσιν. οὕτως ἐν ὑπομνήματι Προμηθέως δεσμώτου.* Die Bemerkung findet sich wieder im schol. Med. zu Aesch. Prometh. V. 437: *ὁρῶν ἐμαυτὸν ὧδε προςηλούμενον* und im Paris. 2787 zu V. 437 und 450. Die für V. 437 daraus hervorgehende Erklärung *ὑβριζόμενον* steht auch im Paris. 2785. Dagegen hat Cod. Arundel. Stanl. eine andere Lesart und Erklärung: *προςηλουμένον* (von *προςηλοῦσθαι*), *ἐνταῦθα κεκαρφωμένον* d. i. das Wort, womit V. 113 *προςπεπαρμένος*, V. 141 *προςπορπατός* uod V. 450 *προςήλους* erklärt wird. Im Paris. 2787 endlich stehen V. 437 beide Erklärungen nebeneinander: *προςκεκαρφωμένον, ὑβριζόμενον.*

Zu Aeschyl. Sieben vor Theben V. 270:

θάρσος φίλοις, λύουσα πολέμιον φόβον

bemerkt schol. Med. *τὸ γὰρ εὔχεσθαι τοῖς θεοῖς θάρσος ἐμποιεῖ τοῖς φίλοις. πολέμιον δὲ φόβον τὴν ὀλολυγὴν ἐξηγήσατο ἐν τῷ „λύουσα πολέμιον φόβον“.* Wer ist das Subject von *ἐξηγήσατο*, der Dichter? Eteokles? Ein Exegete wird es doch wohl sein, und man könnte versucht sein, den Namen

eines bestimmten Grammatikers ausgefallen zu denken, wenn es nicht im schol. A. lautete: *τινὲς δὲ πολέμιον φόβον τὸν ὀλολυγμὸν ἐξηγήσαντο ἐν τῷ „λύουσα πολεμίων φόβον"*. Man fand es also vor, wenigstens in Einem Commentare. Der Scholiast A. aber fährt noch weiter fort: *καὶ γὰρ πολέμιον φόβον λέγουσι τὴν ἣν ἐποίει ὁ χορὸς πρὸς τοὺς θεοὺς θρηνώδη ὀλολυγήν, ἢ τοὺς πολίτας δεινῶς κατεπολέμει καὶ ἐξετάραττε· τουτέστι τὸν φόβον ὃν ὁ χορὸς ἐποίει τῷ ὀλολύζειν καὶ κλαίειν.* Dass dies nicht etwa eine aus dem Kopfe genommene weitere Ausführung des schol. Med. sei, sondern dass es ein vollständigeres Excerpt, davon überzeugt der Umstand, dass in diesem Zusatze des schol. A. die richtige Lesart der in allen Handschriften verdorbenen Stelle berührt wird. Denn wenn die Ueberlieferung der Stelle so lautet:

κἀμῶν ἀκούσασ' εὐγμάτων, ἔπειτα σὺ
ὀλολυγμὸν ἱρὸν εὐμενῆ παιάνισον
Ἑλληνικὸν νόμισμα θυστάδος βοῆς,
θάρσος φίλοις, λύουσα πολέμιον φόβον.

so ist offenbar der letzte Vers, der keine richtige Diction enthält, verschrieben. Sollen dies wirklich zwei Glieder sein, so würden sie wenigstens in der Form erscheinen, die selbst der schol. B. in seiner Paraphrase anwendet: *θάρσος ἐστὶ τοῖς οἰκείοις καὶ τοῦ πολεμίων ἀπαλλαγὴ φόβου*, also z. B. *θάρσος φίλοις λύσιν τε πολεμίων φόβου* oder rhetorischer *θάρσος φίλοισι, πολεμίου λύσιν φόβου*. Aber zu zwei Gliedern gab der Sinn hier keine Veranlassung. Hätte also der Vers wirklich mit *θάρσος φίλοις* angefangen, so würde etwa mit einem Participium zu *θάρσος* fortgefahren worden sein, z. B. *θάρσος φίλοισι πολεμίων λύον φόβον*. Aber dieses *θάρσος* ist grade das Unrichtige; die Erklärung *θάρσος ἐμποιοῦσα τοῖς φίλοις* (eine Sache, welche wir später des Weiteren beobachten werden) hat sich auf den Anfang des Verses gelagert und hat das vom Dichter zu *πολέμιον φόβον* gesetzte, auch der Wortstellung nach hierhergehörige Adjectiv überdeckt; es ist dies wieder hervorzuholen und zu schreiben:

δεινὸν φίλοις λύουσα πολέμιον φόβον.

So war ich über diese Stelle längst mit mir einig geworden. Diese Lesart findet sich denn in jenem Zusatze des schol. A. ausgedrückt. Denn, wenn er schreibt: *πολέμιον φόβον λέγουσι τὴν ἣν ἐποίει ὁ χορὸς — ὀλολυγήν, ἢ τοὺς πολίτας δεινῶς κατεπολέμει καὶ ἐξετάραττε*, so soll damit grade *δεινὸν φίλοις φόβον* erklärt werden, mit derjenigen

unrichtigen Verbindung von *δεινὸν φίλοις*, welche grade diese Erklärung nöthig machte. Denn, indem sie *πολέμιον φόβον* als das frühere Jammergeschrei des Chores verstehen will, fasst sie *λύουσα* (und das ist der Ausgangspunkt dieser Auffassung) als „fahrenlassend, aufgebend“ auf (wie Eurip. Orest. V. 104 *σύ νυν χάριν μοι, τὸν φόβον λύσασα, δός*), wobei sie denn den Dativ *φίλοις* aus der Verbindung mit *λύουσα* herausnehmen und zu *δεινόν* schlagen musste. Vergleicht man nun die ganze Anmerkung des schol. A.: *ἤτοι διὰ τῶν τοιούτων εὐχῶν θάρσος ἐμποιοῦσα τοῖς φίλοις καὶ λύουσα τὸν ἐν αὐτοῖς ἐνόντα τῶν πολεμίων φόβον. τὸ γὰρ εὔχεσθαι τοῖς θεοῖς θάρσος ἐμποιεῖ τοῖς φίλοις. τινὲς δὲ πολέμιον φόβον τὸν ὀλολυγμὸν ἐξηγήσαντο ἐν τῷ λύουσα πολέμιον φόβον. καὶ γὰρ πολέμιον* u. s. w. wie oben, mit den beiden Noten im schol. Med. *τὸ γὰρ εὔχεσθαι τοῖς θεοῖς θάρσος ἐποιεῖ τοῖς φίλοις. πολέμιον δὲ φόβον τὴν ὀλολυγὴν ἐξηγήσατο ἐν τῷ λύουσα πολέμιον φόβον* — und: *διὰ τῶν τοιούτων εὐχῶν λύουσα τὸν τῶν πολεμίων φόβον*, so scheint klar, dass hier eine gemeinschaftliche Vorlage, welche zwei verschiedene Erklärungen darbot, beide zu dem noch richtigen Texte, von schol. Med. nur mangelhaft excerpirt wurde. Die Worte *θάρσος ἐμποιεῖ τοῖς φίλοις* ist beiderseitig nur Erklärung nicht der entsprechenden jetzt im Texte stehenden Worte, sondern des Sinnes der richtigen Lesart, sie ist als solche nach der Weise der Erklärer den auf den Dichter näher eingehenden Worten vorangeschickt: *θάρσος ἐμποιοῦσα τοῖς φίλοις καὶ λύουσα τὸν ἐν αὐτοῖς ἐνόντα τῶν πολεμίων φόβον*. Auch in der Erklärung des schol. B.: *τὸ γὰρ μετὰ σιγῆς ὕμνους πρὸς θεοὺς ποιεῖσθαι — τοῦτο θάρσος ἐστὶ τοῖς οἰκείοις καὶ τοῦ πολεμίων ἀπαλλαγὴ φόβου* ist *θάρσος τοῖς οἰκείοις* vorangehende Erklärung. Und von dieser Erklärung ist denn endlich das *θάρσος* an dem Texte hängen geblieben.

Ebenso unmöglich ist, bei dieser Gelegenheit gesagt, die Diction Sieben gegen Theben V. 181 ff., wo es in allen Handschriften und Ausgaben heisst:

ὑμᾶς ἐρωτῶ, θρέμματ' οὐκ ἀνασχετά,
ἦ ταῦτ' ἄριστα καὶ πόλει σωτήρια,
στρατῷ τε θάρσος τῷδε πυργηρουμένῳ κ. τ. λ.

Dem *στρατῷ τε θάρσος* muss vorhergehen *πόλει σωτηρίαν*. Es ist zu schreiben:

ἦ ταῦτ' ἄρ' οἴσεται πόλει σωτηρίαν
στρατῷ τε θάρσος τῷδε πυργηρουμένῳ —

(Eurip. *μηδ' εἰ ζαπλούτους οἴσεται φερνὰς δόμοις*). Die

glossirende Umschreibung mit Adjectiven (wie es bei schol. A. heisst: ἄρα ταῦτα, ἃ ποιεῖτε, σωτήρια τῷ στρατῷ καὶ τῇ πόλει τυγχάνουσι) zusammen mit dem Undeutlichwerden des elidirten ἄρα haben diesen Schreibfehler in den Text gebracht.

Ob denn éin ὑπόμνημα, welches die Erklärungen seiner Vorgänger mit aufführte, oder mehrere ὑπομνήματα, und in diesem Falle ob dieselben oder verschiedene, von dem schol. Med. und den Grammatikern der andern Handschriften benutzt worden sind, diese Frage verfolge ich hier nicht weiter als für die Hauptsache gleichgültig; das bleibt für alle Fälle bestehen: wir haben ausser in dem schol. Med. noch andere, wenigstens eben so alte, vielleicht ältere Quellen der Ueberlieferung. Es ist tröstlich, während die Hülfe der Ueberlieferung nahezu erschöpft zu sein schien, noch beredte Zungen umgehen zu wissen, welche von alter, sonst nicht erreichbarer Zeit Zeugniss geben. Ich brauche wohl nicht erst besonders darauf aufmerksam zu machen, dass diese wieder von Neuem gemachte Erfahrung (einmal wurde sie schon am Cod. Med. gemacht, was aber wenige Folgen hatte): dass Handschriften, auch neue Handschriften, von ihrem Texte unabhängige Commentare enthalten, welche uns wer weiss wie viele Jahrhunderte zurück ins Alterthum zu versetzen im Stande sind, überhaupt für die Kritik (bei griechischen wie bei lateinischen Schriftstellern) von der grössten Wichtigkeit sein kann. Für die Kritik des Aeschylus speziell geht daraus hervor, dass nicht mehr im Gegensatze zu der Florentiner Handschrift und ihren Scholien von recentiorum scholiorum farrago Byzantina, nicht mehr von einem scholiorum veterum unicus fons i. e. codex Mediceus, nicht mehr von der bisherigen Classification: schol. Med., schol. A., schol. B. u. s. w. die Rede sein kann, dass vielmehr die auch in den andern spätern Handschriften zerstreuten Bruchstücke alter Erklärung sorgfältig zu sammeln und mit den Texten zu vergleichen sind. Der Umstand, dass diese Bruchstücke vielfältig nur in der Form der Interlinear-Glosse in spätern Handschriften erscheinen, hat wohl mit dazu beigetragen, dass sie übersehen wurden. Und wenn in einer Handschrift, welche so viel und so sorgfältig benutzt worden ist, wie die wolfenbüttler (Hermann's Ausgabe enthält das minutiöseste Referat über ihren Text) noch solche einen überall verschwundenen Text heraufbeschwörende Zeugnisse unbemerkt enthalten waren, so mögen deren auch sonst herum noch zerstreut sein. Wenn ich denke, dass solche Glossen, wie ich deren oben anführte:

ἐλθών über *σωθείς*, *μέτριον* über *ὁμιλητόν*, *τὸ ἔμπροσθεν* über *πρόσω*, *τραχὺν* über *ὑβριστήν*, *ἀφαιρεῖται* über *ὀρθοῖ* u. s. w. nicht bekannt geworden sind, so fällt mir Robortelli ein, der auch bei der Benutzung des schol. Med. Bemerkungen, die ihm nicht zu passen schienen, einfach wegfallen liess, wobei denn auch grade auf andere Lesarten hindeutende Ueberlieferungen über Bord geworfen wurden, wie z. B. Choëphoren V. 68, wo das zu *διαλγὴς ἄτα* geschriebene *ἡ διαιωνίζουσα ἄτη* erst ganz spät bekannt wurde. H. L. Ahrens und Weil schlossen daraus auf *αἰανής*; ich lese:

διαρκὴς ἄτα διαφέρει τὸν αἴτιον
παναθλίας νόσου βρύειν.

vergl. *παναρκεῖς* und *παναλκεῖς* VII, 151. *πανταρκής*, *παντάρχης* oder *παντάχης* Pers. 855, was mit dem die beiden aufeinanderfolgenden Consonanten darstellenden Schreiberzuge zusammenzuhängen scheint.

Man wird also näher zusehen und es an weitern Untersuchungen auch der neuern Handschriften nicht fehlen lassen dürfen. Während die tausend gleichgültigen und immer auch bei den gewöhnlichsten Worten sich wiederholenden Glossen an sich wenig zur Aufmerksamkeit anregen, wird man auch nach dieser Richtung hin wieder das Interesse der Kritik wahrnehmen und bei der Vergleichung von Handschriften ohne Unterlass Text und Glossen gleichzeitig lesen und alle Differenzen zwischen beiden notiren müssen. Und dass man dabei nur recht enge zu Werke gehen und nichts für zu gering achten dürfe, darüber noch einige rasche Beispiele.

Prometh. V. 77, wo alle Handschriften und Ausgaben:

ἐρρωμένως νῦν θεῖνε διατόρους πέδας,
ὡς οὑπιτιμητής γε τῶν ἔργων βαρύς

lesen, steht im G. über der Zeile: *εἰ κακὸν γένοιτο.* Dies beruht auf der richtigen Lesart:

ὡς οὑπιτιμητής γε τοὖδ' ἔργου βαρύς.

τῶν ἔργων ist an sich und wegen des Artikels unrichtig. Die Hand des Dichters liegt auch dem Schol. A. zu Grunde, wenn es bei ihm heisst: *καλῶς, φησὶ, καὶ στερεῶς τύπτε τὰς πέδας τοῦ Προμηθέως· ὁ γὰρ προςτάξας τοῦτο τὸ ἔργον, ἤγουν ὁ Ζεύς, δεινός ἐστι καὶ βαρύς· ἢ ὁ τοῦ ἔργου ἐπιστάτης· ἢ ὁ ζημιωτὴς καὶ ὁ εὐθυντής.*

Sieben gegen Theben V. 991 heisst es in den Texten:

σὺ τοίνυν οἶσθα διαπερῶν.
σὺ δ' οὐδὲν ὕστερος μαθών.

Wenn ich nun diesen die Vergleichung der verlorenen Handschriften in den Scholien betreffenden Abschnitt concludiren soll, so geht daraus, dass neben der Textüberlieferung die Bruchstücke früherer Commentare, denen ein unverdorbenerer Text zu Grunde liegt, nicht bloss in der alten Florentiner Handschrift, sondern überhaupt in den Handschriften umgehen, für die Kritik der Rath hervor, auch nicht einen Winkel irgend der Scholien unbeachtet zu lassen. Es möchte dies nicht einmal auf die drei Stücke: Prometheus, Sieben vor Theben, Perser zu beschränken sein, nachdem der Fall vorliegt, dass in den Eumeniden V. 52 durch die nicht im schol. Med. vorkommende Bemerkung: *ἀπὸ γὰρ ὀμμάτων αὐτῶν λείβουσι σταλαγμὸν αἱματηρόν* das aus der Ueberlieferung ganz verschwundene *λίβα* wiedergegeben zu werden scheint, und am Schluss des Agamemnon die in den Handschriften fehlenden zwei Wörter *ἐγώ* und *καλῶς* von der Erklärung stillschweigend beigebracht werden. Auch die Wege, welche jene frühern Commentare wanderten, sind *δαυλοὶ δάσκιοί τε καὶ κατιδεῖν ἄφραστοι.*

Die zweite, überaus reiche Quelle der Kritik ist denn die Herstellung der ächten Lesarten durch die Durchschauung der an ihre Stelle getretenen Erklärung. Da ich unzählige Stellen aufzuweisen habe, in welchen die Hand des Dichters durch alle die verschiedenen Arten von Erklärungen, welche Gebrauch waren, verschwunden ist, so sei es mir erlaubt, als allgemeine Einleitung und Rechtfertigung der Aenderungen, welche ich mit dem überlieferten Texte vornehmen werde, durch eine kurzzusammenstellende Schilderung vor Augen zu führen, was alles in dieser Beziehung bei Dichtern vorzufallen pflegte. Ich benutze die Gelegenheit, das Bild auch auf die römische Litteratur auszudehnen und gebrauche für diese als Beispiel hauptsächlich den Horaz, auf dessen Text die Erklärung vorzüglich Einfluss gehabt hat. In Betreff der Beispiele beschränke ich mich auf die einfachsten, am wenigsten in einen weitern Zusammenhang verwickelten Fälle, welche bei einiger Erinnerung an den Schriftsteller so für sich aufgefasst und beurtheilt werden können. Alles Complicirtere bleibt der Recension der Dramen selbst vorbehalten.

Bei Dichtern war die Erklärung zunächst darauf hingewiesen, das Verständniss der in der Abweichung vom gewöhnlichen Ausdrucke liegenden Schwierigkeiten zu vermitteln. Schon in dem tausendjährigen Bestande der griechischen Litteratur lag für spätere Zeiten die Nothwendigkeit

manchfacher Worterklärung. Sie wurde gesteigert durch das der griechischen Poësie vorzüglich eigene, auf dem Fortleben der nationalen Poësie beruhende Zurückgehen auf alte Sprache von Seiten der Dichter. Die Sprache bedeutender früherer Poësieen, die homerische, die dorischchorische, blieben, der lebenden Sprache gleich, zur Disposition der Dichter, weil das Volk, was damit auferzogen wurde, dieselben nicht vergessen hatte. Weitere reiche Aufforderung zur Erklärung bot der in der griechischen Poësie, namentlich in aller chorischen, ausgebildete hohe Stil. Da aber der Standpunkt des Verständnisses der Poësie gegenüber beliebig gefasst werden konnte und je später um so tiefer gefasst worden ist und werden musste, so hat sich der Gebrauch der Erklärung schliesslich bis auf eine vollständige Uebersetzung der Dichtersprache in die gewöhnlichste allverständliche, auf die Markirung aller Abweichungen der einen von der andern ausgedehnt. Bei der lateinischen Dichterlitteratur ist in dem Maasse, als sich hier der Stil nicht soweit über das Niveau der gewöhnlichen Sprache erhob, der Standpunkt der Erklärung wo möglich noch tiefer gefasst worden.

Die einfachste Art dieser Erklärungen ist die dem einzelnen Worte beigegebene Worterklärung, die Wortglosse. Unter dem Variantenhaufen aller Dichter scheidet sich von allen durch Schreibfehler, Nachlässigkeiten aller Art und durch Interpolation entstandenen Unrichtigkeiten eine compacte Masse von Varianten ab, welche auf keine andere Weise entstanden sind, als durch solche über das Originalwort oder an den Rand geschriebene Worterklärung. Welche Rolle diese Wortglossen in Bezug auf den Text gespielt haben, davon überzeugt man sich bei einem Ueberblick über die ganze Variantenmasse eines Schriftstellers in den verschiedenen Handschriften. Die leichtern Schreibfehler abgerechnet, bilden bei griechischen und römischen Dichtern (hier namentlich auch bei Horaz) die durch Glossen entstandenen Varianten die überwiegende Mehrzahl aller Varianten. Da nun der Weg der Verbesserung bei der durch Glosse entstandenen Unrichtigkeit ein ganz anderer, als bei dem Schreibfehler, so ist das erste, was die Kritik in jedem einzelnen Falle zu thun hat: Entscheidung zu treffen über den Ursprung des Fehlers. Der Schreibfehler geht von den Buchstaben der Ueberlieferung aus und ändert den Sinn. Die Glosse geht von dem Sinne der Ueberlieferung aus und ändert die Buchstaben. Es ist nicht zu sagen, wie sehr man sich selbst hindert, wenn man dies durcheinander-

mischend bei Stellen, die des Sinnes entbehren, durch Annahme von Glossen, und, wo der Sinn richtig, aber das Wort verkehrt ist, aus den Buchstaben der Ueberlieferung das Original zu errathen sucht.

Sieben vor Theben V. 249:

δέδοικ', ἀραγμὸς δ' ἐν πύλαις ὀφέλλεται

ist verschrieben — der Begriff ist nicht richtig — statt:

πέποιθ', ἀραγμὸς δ' ἐν πύλαις ὀφέλλεται,

womit der Chor auf die vorhergehende Frage:

οὔκουν ἔμ' ἀρκεῖ τῶνδε βουλεύειν πέρι;

antwortet, wie er nach der ganzen Aufforderung des Eteocles sein Chorlied beginnt mit den Worten: *μέλει, φόβῳ δ' οὐχ ὑπνώσσει κέαρ.* Aus gleicher Nachlässigkeit scheint Choëph. V. 459 *ἄκουσον ἐς φάος μολών* geschrieben zu sein statt: *ἄρηξον ἐς φάος μολών*, was der Scholiast (*ἐπιβοᾷ σε ἡ σύστασις ἡμῶν ἡ κοινὴ βοηθὸν ἐλθεῖν*) vielleicht noch vor sich hatte.

Sieben vor Theben V. 224 ist die äusserlich so schön klingende Ueberlieferung:

πειθαρχία γάρ ἐστι τῆς εὐπραξίας

μήτηρ, γυνὴ σωτῆρος· ὧδ' ἔχει λόγος.

näher zugesehen, ohne Sinn. Der Dichter schrieb, wie mir scheint:

πειθαρχία γάρ ἐστι τῆς εὐπραξίας

μήτηρ ὀνησίδωρος· ὧδ' ἔχει λόγος.

Während die Diction mich auf ein solches Adjectiv zu *μήτηρ* hinführt, klingt mir dieses Wort aus der Ueberlieferung entgegen; es wurde verschrieben und dann zu einem scheinbaren Sinne interpolirt.

Schreibfehler ist Sieben vor Theben V. 620:

ὅμως δ' ἐπ' αὐτῷ φῶτα Λασθένους βίαν

ἐχθρόξενον πυλωρὸν ἀντιτάξομεν

γέροντα τὸν νοῦν, σάρκα δ' ἡβῶσαν φέρει,

ποδῶκες ὄμμα, χεῖρα δ' οὐ βραδύνεται —

Der Sinn der Stelle ist lädirt: *ποδῶκες ὄμμα*, vom Zusammenhange abgetrennt, schwebt in der Luft. Dadurch, dass man es bei Seite liegen liess und die vorhergehenden Worte allein ins Auge fasste, fand man die Hand des Dichters nicht, welche lautete:

φέροντα τὸν νοῦν, σάρκα δ' ἡβῶσαν φλέγει

ποδῶκες ὄμμα, χεῖρα δ' οὐ βραδύνεται —

(Auch V. 513 haben viele Handschriften *φέρων* statt *φλέγων*.

Lips. hat φύγῃ. Die Variante φύσει, aus welcher man das unmögliche Präsens φύει nahm, stammt wohl von der Glosse φυσοῖ, vergl. Hesych. φλεγμαίνει, φυσοῦται).

Schreibfehler ist ebendaselbst V. 529:

ὄμνυσι δ' αἰχμὴν, ἣν ἔχει μᾶλλον θεοῦ
σέβειν πεποιθὼς ὀμμάτων θ' ὑπέρτερον,
ἦ μὴν λαπάξειν ἄστυ Καδμείων βίᾳ
Διός.

denn das hat weder Sinn noch Construction. Es muss heissen:

ἣν λέγει μᾶλλον θεοῦ
σέβειν πεποιθὼς ὀμμάτων θ' ὑπέρτερον,

Der Inhalt des Relativsatzes ist selbst ein Theil des gotteslästerigen Schwures und darum eingefügt.

Schreibfehler ist V. 649:

τοιαῦτ' ἀϋτεῖ καὶ θεοὺς γενεθλίους
καλεῖ πατρῴας γῆς ἐποπτῆρας λιτῶν
τῶν ὧν γενέσθαι πάγχυ Πολυνείκους βία.

denn θεοὺς γενεθλίους πατρῴας γῆς ist eine Verbindung zweier verschiedener Dinge und eine verkehrte Wortstellung dazu, und ἐποπτῆρας zu nahe bei πατρῴας γῆς, πάγχυ zu weit von ἐποπτῆρας. Es ist zu schreiben:

καὶ θεοὺς γενεθλίους
καλεῖ πατρῴας γῆς τ' ἐποπτῆρας λιτῶν
τῶν ὧν μέλεσθαι πάγχυ Πολυνείκους βία.

Πάγχυ μέλεσθαι, wie es im Epos heissen würde (und vielleicht aus ihm hergenommen ist), gehört zusammen. Die Verbindung θεοὺς γενεθλίους πατρῴας γῆς τ' ἐποπτῆρας ist überliefert in G., wo πατρῴας τε γῆς ἐποπτῆρας im Texte geschrieben steht, die grammatische Umstellung des τε, welches beim Dichter hier nach dem zufällig in zwei Wörter gespaltenen einen Begriffe folgte. Γενέσθαι statt μέλεσθαι steht auch Eumeniden V. 220 in den Handschriften:

εἰ τοῖσιν οὖν κτείνουσιν ἀλλήλους χαλᾷς
τὸ μὴ γενέσθαι μηδ' ἐποπτεύειν κότῳ —

statt τὸ τῇ μέλεσθαι; alle andern dort vorgeschlagenen Wörter, auch Meinecke's und Hermann's τίνεσθαι, passen nicht vor μηδ' ἐποπτεύειν κότῳ.

Schreibfehler sind Sieben vor Theben V. 631 ff.:

τὸν ἕβδομον δὴ τόνδ' ἐφ' ἑβδόμαις πύλαις
λέξω, τὸν αὐτοῦ σοῦ κασίγνητον, πόλει

οἵας ἀρᾶται καὶ κατεύχεται τύχας,
πύργοις ἐπεμβὰς κἀπικηρυχθεὶς χθονί,
ἁλώσιμον παιᾶν' ἐπεξιακχάσας,
σοὶ ξυμφέρεσθαι καὶ κτανὼν θανεῖν πέλας
ἢ ζῶντ' ἀτιμαστῆρα τώς σ' ἀνδρηλάτην
φυγῇ τὸν αὐτὸν τόνδε τίσασθαι τρόπον.

Im ersten Verse zwar ist ἐπί Glosse von πρός (Hesych. πρὸς ... καὶ ἀντὶ τοῦ ἐπί) und zu schreiben τὸν πρὸς ἑβδόμαις πύλαις; die Vorlage des schol. G., der ἐπὶ ταῖς darüber schrieb, scheint es noch gehabt zu haben. Im Folgenden hat Ritschl richtig neuen Ansatz der Rede verlangt (nur finde ich das δέ nach dem vorhergehenden Doppelpunkte nicht an seiner Stelle), und richtig hat er das nach ξυμφέρεσθαι ausgefallene φησίν hinzugefügt. Weiter vermag ich ihm nicht zu folgen. Allen, welche in der nun folgenden Drohung κτανεῖν θανών lasen (der schol. Med. gehört schon dazu, der diese Lesart erklärt, wenn er schreibt: συστῆναί σοι καὶ φονεῦσαι ἀποθανὼν ἐγγύς), scheint etwas Menschliches passirt zu sein. Wer morden will, muss selbst wenigstens noch etwas Leben in sich tragen, so dass ein θνήσκων κτανεῖν die äusserste Gränze der Möglichkeit wäre. Die Drohung κτανεῖν θανών wäre in der That nicht sehr ängstlich für Eteokles gewesen. Nur ein Herkules konnte von sich sagen:

ἐμοὶ γὰρ ἦν πρόφαντον ἐκ πατρὸς πάλαι,
πρὸς τῶν πνεόντων μηδενὸς θανεῖν ὕπο,
ἀλλ' ὅστις Ἅιδου φθίμενος οἰκήτωρ πέλοι·
ὅδ' οὖν ὁ θὴρ Κένταυρος, ὡς τὸ θεῖον ἦν
πρόφαντον, οὕτω ζῶντα μ' ἔκτεινεν θανών.

Dies wäre also ein unmöglicher Fall, den freilich ein hinzugefügtes „sogar“ (κτανεῖν σε καὶ θανών) noch mehr hervor- und zu wunderbarer Wirklichkeit erheben würde. Entweder ist hier einem Schreiber eine Reminiscenz durch den Kopf gefahren, oder, was das wahrscheinliche, zwei Lesarten θανεῖν und κτανεῖν (die Entstehung der letztern aus der erstern wäre sehr begreiflich) sind von Interpolatoren oder von dem Zufalle zusammengefügt worden, und zwar auf verschiedene Weise: κτανεῖν θανών (wie schol. Med. vor sich hat) oder κτανὼν θανεῖν (wie der andere Commentar und die Texte). Aeschylus wird geschrieben haben:

σοὶ ξυμφέρεσθαί φησι καὶ θανεῖν πέλας
ἢ ζῶν σ' ἀτιμαστῆρά θ' ὥς τ' ἀνδρηλάτην
φυγῇ τὸν αὐτὸν τόνδε τίσασθαι τρόπον.

So sind die Fälle vereinfacht, und grade die rechten: fallen (mit ihm, σοὶ...πέλας) oder siegen; wie umgekehrt Eteokles in den Phönissen sagt:

> ἐγὼ γὰρ αὐτὸς τόνδε κίνδυνον μεθεὶς
> μόνος συνάψω συγγόνῳ τὠμῷ μάχην·
> κἂν μὲν κτάνω τόνδ', οἶκον οἰκήσω μόνος,
> ἡσσώμενος δὲ τῷδε παραδώσω πόλιν.

Was den folgenden Vers betrifft, so steht im Interlinear-Scholiast G. καθώς d. i. das richtige ὥς, was der Grammatiker auch mit seiner rothen Dinte in den Text hinein verbesserte (θ' ὥς statt τώς). Nur hatte man sich wieder an der Wortstellung getäuscht, man verband ὡς ἀνδρηλάτην allein und erklärte nun τὸν ἀτιμάσαντα ὡς ἀνδρηλάτην. Dadurch ging das τε nach ὥς verloren. Ἀτιμαστῆρά θ' ὥς τ' ἀνδρηλάτην (= ὡς ἀτιμαστῆρα καὶ ἀνδρηλάτην) ist die schöne Wortstellung, wobei ein zwei Gliedern gemeinschaftliches drittes Wort (Präposition, Adjectiv, Verbum u. s. w.) in der Mitte d. h. erst in dem zweiten Gliede am Anfang steht, was den Effect hat, dass das Unterschiedliche um so stärker betont wird: νόσοι δ' οὔτε γῆρας οὐλόμενον κέκραται ἱερᾷ γενεᾷ; ἔστε δή σφιν ἀντολὰς ἐγὼ ἄστρων ἔδειξα τάς τε δυσκρίτους δύσεις; cum faber incertus scamnum faceretne Priapum. In der Stelle des Prometheus hat man sich den Kopf zerbrochen, warum der Dichter grade die δύσεις δυσκρίτους nenne, Hermann hat deshalb φύσεις geschrieben; aber deutlicher kann ja die Wortstellung nicht sprechen: ἀντολὰς — — — τάς τε δυσκρίτους δύσεις heisst τὰς δυσκρίτους ἀντολὰς καὶ τὰς δυσκρίτους δύσεις, mit deutlichster Declamation von ἀντολάς und δύσεις. Auch die Stelle Sieben vor Theben V. 547 ist ganz in Ordnung, wenn man nur schreibt:

> ὁ δὲ τοιόσδ' ἀνήρ,
> μέτοικος Ἄργει τ' ἐκτίνων καλὰς τροφάς —

d. i. μέτοικος Ἄργει καὶ Ἄργει ἐκτίνων καλὰς τροφάς. Da diese Wortstellung häufig Veranlassung gewesen ist zu unrichtigen Lesarten und Erklärungen, so werde ich später besonders davon sprechen.

In der Stelle der Sieben vor Theben nahmen die alten Erklärer in den Worten πύργοις ἐπεμβὰς κἀποκηρυχθείς (vergl. Eurip. Phöniss. ἀπ' ὀρθίου σταθεὶς πύργου, κελεύσας σῖγα κηρῦξαι στράτῳ) das ἐπικηρυχθεὶς χθονί passivisch als ἀναγορευθεὶς ἄρχων, χειροτονηθεὶς βασιλεύς u. dergl. Umgekehrt muss ein actives Participium passiven Sinn haben in

jener herrlichen Erzählung des Orestes als daulischen Wandersmannes in den Choëphoren, wo es V. 674 in Handschriften und Ausgaben heisst:

ἀγνὼς πρὸς ἀγνῶτ' εἶπε συμβαλὼν ἀνήρ,
ἐξιστορήσας καὶ σαφηνίσας ὁδόν,
Στρόφιος ὁ Φωκεύς· πεύθομαι γὰρ ἐν λόγῳ·
ἐπείπερ ἄλλως, ὦ ξέν', εἰς Ἄργος κίεις —

Das hat keinen richtigen Sinn. Weder, dass er den Daulier fragt, wohin er gehe, und ihm den Weg zeigt, noch, dass er ihn nach seinem Wege fragt und ihm dann, etwa darum gefragt, seinen eignen angibt, ist irgend in der Erzählung motivirt.. Der Scholiast hatte noch das Richtige vor sich, da er erklärt: ἐρωτήσας καὶ μαθών. Dies ist der Sinn, der hier stehen muss, und der hier wirklich steht, wenn man schreibt:

ἐξιστορήσας καὶ σαφηνισθεὶς ὁδόν,

σαφηνισθείς wie διδαχθείς (τὰ λοιπὰ δ' ἄθλων σοῦ διδαχθήτω πάρα Prometh.).

Schreibfehler ist Sieben vor Theben V. 543, wo es von der Sphinx auf dem Schilde des Parthenopäus heisst:

φέρει δ' ὑφ' αὑτῇ φῶτα Καδμείων ἕνα,
ὡς πλεῖστ' ἐπ' ἀνδρὶ τῷδ' ἰάπτεσθαι βέλη,

Denn φῶτα Καδμείων ἕνα ist kein Ausdruck (nur Alfred Ludwig möchte etwa widersprechen, der Choëph. V. 72 πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς (sc. Clytemnestra) schreibt und damit τὰ πάντα γάρ τις ἐκχέας in V. 520 confrontirt). Ἕνα Καδμείων kann man sagen, wie der Scholiast zu dieser Stelle; sonst heisst es φῶτα Καδμείων τινά, was hier auch nicht passend wäre, daher der Dichter nur schrieb:

φέρει δ' ὑφ' αὑτῇ φῶτα Καδμείων, ἵνα
ὡς πλεῖστ' ἐπ' ἀνδρὶ τῷδ' ἰάπτηται βέλη.

Nachdem ἵνα verschrieben war, nahm man ὡς als Conjunction und es entstand ἰάπτεσθαι, wofür G. noch das richtige ἰάπτηται im Texte hat. Ὡς ist das ὡς der Redensart: ὡς πλεῖστα, ὡς πολύς. Dies Letztere ist wahrscheinlich auch herzustellen in der vielversuchten Stelle des Pindar Pyth. III, 106:

ὄλβος οὐκ ἐς μακρὸν ἔρχεται,
ὃς πολὺς εὖτ' ἂν ἐπιβρίσαις ἕπηται.

wo man παμπολύς, ἄσπετος, ἄπλετος, θεύμορος, οὐκ ἀσφαλὴς ἔρχεται u. s. w. vorgeschlagen hat. Der Dichter schrieb

wohl, indem er das sprichwörtliche ὅταν πολὺς ὄλβος ἵκηται mit nachdrücklich verstärktem Ausdrucke wiedergab:

ὡς πολὺς εὖτ' ἂν ἐπιβρίσαις ἕπηται

und mag die Stelle zu denjenigen gehören, welche gleich bei der Uebertragung der Originalschrift des Dichters in die neuere unrichtig ausfielen und seitdem unrichtig blieben.

Es waren alles Stellen, in welchen ein unrichtiger Begriff den Sinn, zuweilen auch Construction und Diction hemmte. Nirgend konnte man hoffen, den Anstoss zu beseitigen durch Einsetzung eines andern Wortes von gleichem Sinne und nur anderer Form. Durch Glosse dagegen ist verdorben Sieben vor Theben V. 188:

μήτ' ἐν κακοῖσι μήτ' ἐν εὐεστοῖ φίλῃ
ξύνοικος εἴην τῷ γυναικείῳ γένει.

Der Sinn ist richtig, das Wort ist falsch: das folgende κρατοῦσα μὲν γάρ knüpft sich nicht richtig an; Wechsel des Geschlechts aber gehört zu den Dingen, welche auf dem Wege der Glosse alterirt werden können. Das Original von γένει war nicht Hermann's φυτῷ, was den Anstoss nicht beseitigt, sondern φύτλῃ, wovon die Varianten φύλῳ und φίλῳ mit ihrem λ die Ueberreste sind; vergl. Hesych. φύτλη — γένος (φύτλη ἀνδρῶν, φύτλη γυναικῶν). Das τω der Handschriften ist Schreibfehler für πω. Es ist zu schreiben:

μήτ' ἐν κακοῖσι μήτ' ἐν εὐεστοῖ φίλῃ
ξύνοικος εἴην πω γυναικείᾳ φύτλῃ.
κρατοῦσα μὲν γὰρ οὐχ ὁμόῤῥοθον θράσος,
δείσασα δ' οἴκῳ καὶ πόλει πλέον κακόν.

oder γυναικείῳ (Eur. Andr. V. 956 γυναικείους φύσεις).

In den Worten des Amphiaraos V. 586:

ἔγωγε μὲν δὴ τήνδε πιανῶ χθόνα,
μάντις κεκευθὼς πολεμίας ὑπὸ χθονός.

hat Ritschl für χθόνα γύην vorgeschlagen; es möchte das Wort, ob es auch an und für sich grade zu πιανῶ zu passen scheinen könnte, doch im Zusammenhange überhaupt nicht das natürliche (weil zu spezielle) Wort sein, weshalb ich das den Dichtern in solchen Fällen als schöner Ausdruck genehme κόνιν vorziehen würde:

ἔγωγε μὲν δὴ τήνδε πιανῶ κόνιν,

wie es Soph. Fragm. Amphiaraos N. 870 heisst: ἐδέξατο ῥαγεῖσα Θηβαία κόνις αὐτοῖσιν ὅπλοις καὶ τετρωρίστῳ δίφρῳ. Oed. Col. V. 406 ἢ καὶ κατασκιῶσι Θηβαίᾳ κόνει; Eurip. Hekab. V. 325 ὧν ἥδε κεύθει σώματ' Ἰδαία κόνις. Doch ist

dieser Fall exceptionell, da *χθόνα* wohl nicht als Glosse eingesetzt wurde; man müsste es unter Einwirkung des folgenden *χθονός* entstanden denken. Es könnte auch hier das andere Wort gestanden haben: *μάντις κεκευθὼς πολεμίας ἔρας ὕπο* (fr. 166 H. in Jamben *ἔραζε πίπτει*) und dafür das geläufigere *πολεμίας ὑπὸ χθονός* geschrieben worden sein (man schrieb *ἐπί*, vgl. Eur. Med. V. 781). Sicher wohl war dieser Ausdruck für „Erde" angewandt Eumen. V. 946:

μῆλά τ' εὐθενοῦντα γᾶ
ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις
τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ· γόνος . . .
πλουτόχθων ἑρμαίαν
δαιμόνων δόσιν τίοι.

Hermann's *γόνος δ' ἀεί* lässt die Stelle dunkel, zum Verständnisse ist der Genitiv der Erde nothwendig. Und doch kann es nicht *γᾶ* gewesen sein und nicht *χθών*. Aeschylus schrieb:

γόνος δ' ἔρας
πλουτόχθων

Vergl. Hesychius: *ἔρας, γῆς*. Aehnlich scheint in der Stelle des Agamemnon V. 806 neben *φρὴν* das Subject *νόος* abhanden gekommen zu sein. Denn so wird dort statt des überlieferten:

νῦν δ' οὐκ ἀπ' ἄκρας φρενὸς οὐδ' ἀφίλως
εὔφρων πόνος εὖ τελέσασιν.

einfach zu schreiben sein:

νῦν δ' οὐκ ἀπ' ἄκρας φρενὸς οὐδ' ἀφίλως
εὔφρων νόος εὖ τελέσασιν.

So ist *εὔφρων* richtig Prädicat. In der unmittelbar vorhergehenden, sehr undeutlich gewordenen Stelle:

θράσος ἑκούσιον
ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων

vermuthe ich: *ἄρος ἀκούσιον*. Vergl. Hesych. *ἄρος, ὄφελος — καὶ βλάβος ἀκούσιον*. Dieses *βλάβος ἀκούσιον* scheint mir mit der Stelle des Agamemnon zusammenzuhängen, so zwar, dass *ἄρος ἀκούσιον* zusammen durch *βλάβος* erklärt wurde.

Durch eine hinzugeschriebene Glosse ist in Unordnung gerathen Sieben vor Theben V. 282:

ἐγὼ δ' ἐπ' ἄνδρας ἓξ ἐμοὶ σὺν ἑβδόμῳ
ἀντηρέτας ἐχθροῖσι τὸν μέγαν τρόπον
εἰς ἑπτατειχεῖς ἐξόδους τάξω μολών.

wo der Sinn, bis auf das ἐπί, in Ordnung ist. Mit dem Worte, welches beständig mit ἀνήρ glossirt wird, mit ἐγὼ δὲ φῶτας ἓξ ἐμοὶ σὺν ἑβδόμῳ würde auch das ἐπί überflüssig gemacht, doch dessen Ursprung nicht erklärt sein. Dies ἐπ ist vielmehr grade die überschiessende Silbe des im Uebrigen von dem beigeschriebenen ἄνδρας überdeckten Wortes, welches auch der von schol. Med. benutzte Commentar noch vor sich hatte. Die Worte ἢ ἐπὶ πρὸς τὸ ἔχθρους sind von letzter Hand; unter den übrigen, aus dem vorliegenden Commentare genommenen, schlecht aneinandergefügten Bemerkungen soll σπεύσω ἐγὼ τάξαι λοχαγούς die Erklärung sein von ἐγὼ δ' ἐπάρχους — τάξω (Agam. V. 1227 νεῶν ἔπαρχος):

ἄνδρας
ἐγὼ δ' ἐπάρχους ἓξ ἐμοὶ σὺν ἑβδόμῳ —

ἄνδρας ist nicht sowohl als Glosse zu ἐπάρχους, sondern zu ἓξ hinzugeschrieben worden, da man unrichtig construirte ἐγὼ ἓξ τάξω ἐπάρχους (ἐγὼ δὲ σὺν ἐμαυτῷ ἄλλους ς — σπεύσω τάξαι λοχαγούς).

Ein solches beigeschriebenes ἄνδρας hat noch an einer andern Stelle der Sieben vor Theben Verwirrung angerichtet: V. 679, wo es in allen Handschriften und Ausgaben heisst:

μή, φίλτατ' ἀνδρῶν, Οἰδίπου τέκος, γένῃ
ὀργὴν ὁμοῖος τῷ κάκιστ' αὐδωμένῳ·
ἀλλ' ἄνδρας Ἀργείοισι Καδμείους ἅλις
ἐς χεῖρας ἐλθεῖν· αἷμα γὰρ καθάρσιον.
ἀνδροῖν δ' ὁμαίμοιν κ. τ. λ.

Es war nicht recht, dass die Bearbeiter stumm an dieser Stelle vorübergingen und nicht bekannten, dass hier weder die Wortstellung in Ordnung, noch der Ausdruck (ἅλις ἐστὶ, ἄνδρας Καδμείους ἐς χεῖρας ἐλθεῖν Ἀργείοισι, was griechisch eher so gewendet worden wäre: ἀλλ' ἀνδρῶν Καδμείων ἅλις ἐς χ. ἐ. Ἀργ.), dass endlich die beiden Sätze nicht zu einander passen. Ein αἷμα γὰρ καθάρσιον setzt voraus (nicht: es ist genug, dass die Kadmeier — oder es sind genug Kadmeier da, sondern) ein: lass die andern Kadmeier mit den Argivern kämpfen. Dieses ἄλλους steht denn auch zweimal in dem Verse, beidesmal unkenntlich geworden. Denn zu diesem ἄλλους wurde (es ist ganz die Weise der Grammatiker) das ἄνδρας hinzugeschrieben, in Folge dessen es selbst denn zu ἀλλ' verkürzt wurde. Das dadurch verschwundene ἄλλους wurde nun am Ende des Verses

angemerkt, daraus entstand das ἄλις, welches den letzten Jamb, der unter ihm stand, verschluckte. Ohne Uebergangspartikel, mit betontem ἄλλους schrieb der Dichter:

ἄλλους σὺν Ἀργείοισι Καδμείους ἔα
ἐς χεῖρας ἐλθεῖν· αἷμα γὰρ καθάρσιον.
ἀνδροῖν δ' ὁμαίμοιν κ. τ. λ.

(Eurip. Orest. 624: μὴ τῷδ' ἀμύνειν φόνον ἐναντίον θεοῖς· ἔα δ' ὑπ' ἀστῶν καταφονευθῆναι πέτροις), was denn bis zu uns hin diese Stufen durchlaufen zu sein scheint:

ἄνδρας
ἄλλους σὺν Ἀργείοισι Καδμείους ἔα —
ἄλλους
ἀλλ' ἄνδρας Ἀργείοισι Καδμείους ἔα —
ἀλλ' ἄνδρας Ἀργείοισι Καδμείους ἄλις —.

Aber Stellen, wie Sieben vor Theben V. 584:

μητρός τε πηγὴν τίς κατασβέσει δίκη;
πατρίς τε γαῖα σῆς ὑπὸ σπουδῆς δορὶ
ἁλοῦσα πῶς σοι ξύμμαχος γενήσεται;

wo so aller Sinn fehlt, wird man vergeblich versuchen, durch Annahme einer Glosse aufzuhelfen. Wäre πηγήν richtig, so müsste κακῶν δὲ πηγήν (bei Euripides auch δακρύων δὲ πηγήν) oder dergl. da gestanden haben. Hermann's Erklärung: ***quis matrem iure occidat? Ita patria, a te bello petita et vastata, quomodo tibi amica sit?*** hat unter andern auch den Fehler, dass jene schöne Form des gleichsetzenden Vergleiches durch τε . . . τε (Agam. V. 322. Hiket. V. 440) hier nicht angewandt sein kann, da der Ausgang der beiden Sentenzen nicht parallel läuft. Denn, wenn Hermann schreibt: ***itaque res eo redit, ut dicat, quemadmodum matris caedes iniusta est, ita iniusta est expugnatio patriae***, so bewährt sich dies nicht in den Worten des Dichters. Der zweite Satz hat eine ganz andere Wendung; es sind zwei Gründe, welche Amphiaraos dem Eteokles entgegenhält, die nur darum, weil sie gleichzeitig in derselben Sache liegen, so kräftig mit τε...τε aneinander gekettet sind. Es ist hier die Rede von den Folgen des jetzigen Vorhabens des Polynikes, von den Folgen, auch wenn er siege. Er seinerseits behauptet, mit Recht gegen Eteokles zu ziehen. Das selbst zugegeben, entgegnet Amphiaraos (die meist unrichtig aufgefassten Worte): τίς κατασβέσει δίκη...welches Recht wird auslöschen können... Dadurch ist fixirt, was an der Stelle von μητρὸς πηγήν

gestanden hat: dem Sinne nach die dem Vaterlande geschlagenen Wunden. Aber, redet man schnell ein, μήτηρ kann hier nicht, neben πατρὶς γαῖα, das Vaterland bezeichnen. Das wäre denn der Punkt, dessen Uebersehen die Auffassung und Herstellung der schönen Stelle hinderte. Μητρός ist nicht das Vaterland, sondern die Mutter. Die Wunden, die man der Mutter schlägt, welch Recht kann sie auslöschen? In diesem Satze ist der Vergleich gegeben, der, die Mutter nennend, in der Anwendung mit dem Vaterlande zusammenfällt. Daher kann hier μήτηρ neben πατρὶς γαῖα stehen; μήτηρ ist nicht das Vaterland, aber es bedeutet dasselbe schliesslich in der Anwendung. Was hilft da alles Recht, was man zu haben vorgibt, kein Recht kann die der Mutter, kein Recht also die dem Vaterlande geschlagenen Wunden stillen. Aeschylus liess den Amphiaraos mit reichem Sinne und glänzender Diction sagen:

μητρός τε πληγὰς τίς κατασβέσει δίκη;
πατρίς τε γαῖα σῆς ὑπὸ σπουδῆς δορὶ
ἁλοῦσα πῶς σοι ξύμμαχος γενήσεται;

wovon in G. wenigstens noch der Plural erhalten ist (πληγὰς, πηγὰς, πηγήν sind die Abstufungen, in welchen die Hand des Dichters unkenntlich geworden ist). Zu πληγάς, welches hier der passendste Ausdruck war, weil er grade der dem Bilde, wie der Anwendung gemeinschaftliche ist, vergl. ὁρᾷ δὲ πληγὰς τάςδε καρδίᾳ σέθεν Eumen.

Die Stelle gehört zu denjenigen, in welchen éin Theil des Satzes einen andern sich assimilirt hat zu einem vollständigen Bilde, einem Gegensatze, einer sonst geläufigen Redensart u. s. w., in welchen Fällen alsdann durch den Schein der Zusammengehörigkeit der Fehler im Texte sehr fest zu sitzen pflegt. Hier hat das κατασβέσει die πηγή, sowie die δάκρυα der Erklärung, veranlasst; denn sonst werden (ausser Feuer) gewöhnlich Meer und Quellen und Thränen ausgelöscht (κλαυμάτων ἐπίσσυτοι πηγαὶ κατεσβήκασιν). Ueber die weitere Anwendung des beliebten Wortes vergl. Critias Fragm. τὴν ἀνομίαν τε τοῖς νόμοις κατέσβεσεν, Soph. ἔριν, βοὴν κατασβεννύναι, Plat. δυσχέρειαν, ἡδονήν, θυμὸν κατασβεννύναι u. s. w.

Wie schön lautet nicht auch Sieben vor Theben V. 437:

καὶ τῷδε κέρδει κέρδος ἄλλο τίκτεται·

und wie unberührt ist es geblieben. Ich kenne vielleicht die geistreichen Erklärungen nicht alle, die man ihm, seit den uns vorliegenden Scholien, hat angedeihen lassen. Ich sehe nur, dass man κέρδει entweder auf den Eteokles bezog und

dann das *καὶ* in *καὶ τῷδε κέρδει* ganz bei Seite liegen liess (wie Hermann: *huic lucro, quod hic iactator est, accedit aliud, quod ipsa illa iactatione Iovis iram provocabit*) oder auf den Capaneus (wie der schol. G., der darüber schrieb: *τούτῳ τῷ δοκοῦντι ἐκείνῳ*), wobei man aber mindestens ein: *καὶ τῷδε κέρδει κέρδος ἄλλ' ἀνθίσταται* hätte erwarten dürfen. Der dichterische Ausdruck *κέρδος ἄλλο* hat sich hier auf seinen Kopf den schönen Gegensatz gebildet, der Dichter selbst schrieb nur:

καὶ τῷδε κόμπῳ κέρδος ἄλλο τίκτεται.

womit Eteokles die Worte des Boten:

τοιῷδε φωτὶ γνῶθι, τίς ξυστήσεται,
τίς ἄνδρα κομπάζοντα μὴ τρέσας μενεῖ;

aufnimmt. Im *κόμπος* des Tydeus hat Eteokles ein *κέρδος* gefunden (das für Tydeus ungünstige Omen); nun sagt er, dass auch aus diesem *κόμπος* des Capaneus wieder ein *κέρδος* hervorgehe.

Auch V. 684:

εἴπερ κακὸν φέροι τις αἰσχύνης ἄτερ,
ἔστω· μόνον γὰρ κέρδος ἓν τεθνηκόσι·
κακῶν δὲ κἀσχρῶν οὔ τιν' εὔκλειαν ἐρεῖς.

hat sich das *ἓν* das Verbum des Satzes zu einem *ἓν μόνον* assimilirt. Wenn Hermann mit Andern hier dieses *ἓν* selbst auslöschte und die dadurch entstehende, dem Zusammenhange fremde Sentenz: *μόνον γὰρ κέρδος ἐν τεθνηκόσιν* folgerichtig aus diesem Zusammenhange heraushob und den ganzen Vers um eine Stelle weiter schob, so halte ich es für gerathener, zu einem: *μένει γὰρ κέρδος ἓν τεθνηκότι·* (d. i. *ἡ εὔκλεια*, wie ursprünglich richtig dazu bemerkt wurde) zurückzukehren. Den richtigen Singular, welcher mit dem *τις* des vorhergehenden Satzes stimmen muss, hat Par. B. und schol. O. P. und A. erhalten.

Auch V. 697 ist auf solchem Wege verschrieben worden. In den Handschriften und Ausgaben heisst es von der *μέλαιν' Ἀρά* (denn so muss es hier im Bilde heissen, wie auch schon bemerkt wurde; *τελεῖ* scheint durch das vorhergehende *τελεῖν* entstanden zu sein, was denn Hermann ganz eingesetzt hat):

λέγουσα κέρδος πρότερον ὑστέρου μόρου.

Das zeitlich aufgefasste *πρότερον* hat sich demnach selbst einen Genitiv gebildet; Aeschylus schrieb:

λέγουσα κέρδος πρότερον, ὕστερον μόρον.

Der Vortheil, versichert sie, stehe in erster, der Tod in zweiter Reihe; wie es Agam. V. 574 heisst: νικᾷ τὸ κέρδος, πῆμα δ' οὐκ ἀντιῤῥέπει. Dieser Gebrauch von πρότερον (von schol. B. und G. mit τιμιώτερον erklärt) und ὕστερον ist bekannt. — Und Agam. V. 1404 ff.:

οὗτός ἐστιν Ἀγαμέμνων, ἐμὸς
πόσις, νεκρὸς δὲ, τῆςδε δεξιᾶς χερὸς
ἔργον, δικαίας τέκτονος. τάδ' ὧδ' ἔχει.

haben sich die Begriffe unter der Hand der Schreiber eine andere Beziehung unter einander aufgesucht, als die geschmackvollere, welche ihnen der Dichter gab (die Aenderungen der Interpunction können hier nicht helfen), da er schrieb:

οὗτός ἐστιν Ἀγαμέμνων, ἐμὸς
πόσις, νεκρὸς δὲ τῆςδε δεξιᾶς χερὸς
ἔργῳ, δικαίας τέκτονος· τάδ' ὧδ' ἔχει.

Und Agam. 622 ist nach den zögernden Worten des Herolds:

οὐκ ἔσθ' ὅπως λέξαιμι τὰ ψευδῆ καλὰ
ἐς τὸν πολὺν φίλοισι καρποῦσθαι χρόνον.

der schöne Wunsch des Chores:

ὡς δῆτ' ἂν εἰπὼν κεδνὰ τἀληθῆ τύχοις·
σχισθέντα δ' οὐκ εὔκρυπτα γίγνεται τάδε.

durch den kleinen Schreibfehler πῶς statt ὡς vollständig verdunkelt worden.

Schreibfehler ist in der so viel besprochenen Stelle der Eumeniden V. 930:

πάντα γὰρ αὗται τὰ καθ' ἀνθρώπους
ἔλαχον διέπειν.
ὁ δὲ μὴ κύρσας βαρέων τούτων,
οὐκ οἶδεν ὅθεν πληγαὶ βιότου

statt:

ὁ δὲ μὴ κύρσας θεράπων τούτων,

(wer die Eumeniden nicht verehret). — Schreibfehler ist ebendas. in dem überströmenden Jubel des geretteten Orestes V. 756 ff.:

καί τις Ἑλλήνων ἐρεῖ·
Ἀργεῖος ἀνὴρ αὖθις ἔν τε χρήμασιν
οἰκεῖ πατρῴοις, Παλλάδος καὶ Λοξίου
ἕκατι καὶ τοῦ πάντα κραίνοντος τρίτου
σωτῆρος, ὃς πατρῷον αἰδεσθεὶς μόρον
σώζει με μητρὸς τάςδε συνδίκους ὁρῶν.

welche letztere Worte Niemand auch nur berührt hat, obschon sie in der That gar keinen Sinn haben. Das letzte Wort scheint unter Einwirkung des vorhergehenden *μόρον* verschrieben zu sein, es muss heissen:

μητρὸς τάςδε συνδίκους κρατῶν.

Durch Schreibfehler ist ebendas. V. 567:

κήρυσσε, κῆρυξ, καὶ στρατὸν κατειργαθοῦ,
εἴτ' οὖν διάτορος Τυρσηνικὴ
σάλπιγξ, βροτείου πνεύματος πληρουμένη,
ὑπέρτονον γήρυμα φαινέτω στρατῷ.

die Lücke im zweiten Verse entstanden. Denn, obwohl die Menge und Manchfaltigkeit der hier vorgeschlagenen Ausfüllungen Hermann's Ausspruch: *certo additamento hic versus non potest suppleri* zu bestätigen scheint, so glaube ich doch mit fester Hand schreiben zu dürfen:

εἴτ' οὖν δι' ὤτων διάτορος Τυρσηνικὴ
σάλπιγξ,

weil dies zugleich der natürliche Dichterausdruck ist, der sich mir so beim ersten Lesen von selbst darbot (Soph. Electr. V. 757 *ὀξὺν δι' ὤτων κέλαδον ἐνσείσας θοαῖς πώλοις διώκει.* Aesch. Pers. V. 605 *βοᾷ δ' ἐν ὠσὶ κέλαδος οὐ παιώνιος.* Eurip. Med. V. 1139 *δι' ὤτων δ' εὐθὺς ἦν πολὺς λόγος* und häufig) und sich so der Schreibfehler durch die sich wiederholenden gleichen Züge erklärt (*διωτων διατορος*, was in alter Schrift durch die Aehnlichkeit von *α* und *ω* einander noch näher lag).

Aber durch Glosse wird ebendas. V. 886 verdorben sein:

ἀλλ' εἰ μὲν ἁγνόν ἐστί σοι πειθοῦς σέβας,
γλώσσης ἐμῆς μείλιγμα καὶ θελκτήριον —

was Hermann zu retten suchte durch eine schon von der Wortstellung widerlegte Construction (*εἰ πειθοῦς γλώσσης ἐμῆς ἁγνὸν σέβας ἐστί μοι μείλιγμα καὶ θελκτήριον;* bei der Stellung *εἰ ἁγνόν ἐστί σοι πειθοῦς σέβας* ist *ἁγνόν* Prädicat). *Θελκτήριον* ist der richtige Begriff, es ist nur um eine Silbe zu kurz, es wird also Glosse sein von *μαλθακτήριον*:

γλώσσης ἐμῆς μείλιγμα μαλθακτήριον.

Denn solche kleine Interpolationen, wie hier das *καί*, folgen den durch die Form der Glossen entstehenden Uebelständen gewöhnlich auf dem Fusse nach. Wenn man Choëph. V. 1003:

τοιοῦτον ἂν κτήσαιτο φηλήτης ἀνὴρ
ξένων ἀπαιόλημα, κἀργυροστερῆ
βίον νομίζων τῷδέ τἂν δολώματι
πολλοὺς ἀναιρῶν πολλὰ θερμαίνοι φρένα.

statt τῷδε δολώματι das der Diction natürliche τοιῷδε herstellt, so erkennt man die um eine Silbe zu lange Glosse νομίζων, welche das τοιῷδε zu τῷδε zusammendrängte, nun aber sich gefallen lassen muss, selbst auf das jambische Maass ihres Originals, auf σέβων wieder beschränkt zu werden. Vergl. Hesych. νέμω, νομίζω (ebenso Pers. V. 945 σεβίζων statt σέβων).

Dagegen ist wieder Schreibfehler Choëph. V. 317:

ὦ πάτερ αἰνόπατερ, τί σοι φάμενος ἢ τί ῥέξας
τύχοιμ' ἂν ἕκαθεν οὐρίσας κ. τ. λ.

wo Hermann die Gegenstrophe in δίπαις δέ σ' ὅδ' ἐπιτύμβιος ändert. Der wärmere Rhythmus der Gegenstrophe: δίπαις τοί σ' ἐπιτύμβιος θρῆνος ἀναστενάζει ist richtig; in der Strophe muss es heissen:

τύχοιμ' ἂν σέθεν οὐρίσας, ἔνθα σ' ἔχουσιν εὐναί;

Die folgenden Worte: σκότῳ φάος ἀντίμοιρον, von dem nun im Dunkel des Todes ruhenden Herrscher (vergl. Pers. V. 151) gesagt, sind der Vordersatz zu χάριτες δ' ὁμοίως κεκλῆτ' ἂν γόος εὐκλεὴς κ. τ. λ.

Schreibfehler sind ebendas. V. 691 ff.:

οἲ 'γὼ κατ' ἄκρας ἐνπᾶς ὡς πορθούμεθα.
ὦ δυςπάλαιστε τῶνδε δωμάτων ἀρά,
ὡς πόλλ' ἐπωπᾷς κἀκποδὼν εὖ κείμενα
τόξοις πρόςωθεν εὐσκόποις χειρουμένη
φίλων ἀποψιλοῖς με τὴν παναθλίαν.

Im ersten dieser Verse bleiben alle bisherigen Herstellungsversuche, von welchen der von Bamberger εἶπας ὡς der möglichste war, Hermann's ἐκπαθῶς der unmöglichste, hinter dem schönsten Ausdrucke zurück, dessen wir hier an dieser Stelle vom Dichter gewärtig sein dürfen. *Κατ' ἄκρας* .... *πορθούμεθα*. Dieses redensartliche κατ' ἄκρας hat der Dichter, wie sie dieses so glänzend zu thun pflegen, hier wieder aufgelöst in seine ursprüngliche Adjectivnatur (κατ' ἄκρας πόλεως, κατ' ἄκρων περγάμων) und hat es mit einem in der Situation liegenden Substantive verbunden:

οἲ 'γὼ κατ' ἄκρας ἐλπίδος πορθούμεθα.

Dasselbe Substantiv, auf ähnliche Weise verschrieben (der

Doppelzug der beiden Consonanten ist der Grund), in gleicher dichterischer Anschauung angewandt, steht Hiketiden V. 95:

ἰάπτει δ' ἐλπίδων
ἀφ' ὑψιπύργων πανώλεις βροτούς.

Man vergl. *ἰάπτει ἀφ' ὑψιπύργων ἐλπίδων* und *κατ' ἄκρας ἐλπίδος πορθούμεθα.* Im dritten Verse hat *ἐπωπᾶς* selbst keinen Sinn und stört ausserdem vollständig die Diction, welche Hermann dadurch, dass er den letzten Vers in der Form von *φίλων ἀποψιλοῖ με τὴν παναθλίαν* nach V. 697 setzt, wodurch er demselben den Orest selbst zum Subject gibt, ganz zerstörte. Aecht sind die Worte *ὡς πολλά*, der allgemeine Ausruf des Schmerzes, dem *καὶ νῦν* als Beispiel folgt. Statt *ἐπωπᾶς* muss ein Begriff stehen, der, mit *ἐκποδὼν εὖ κείμενα* gleichartig und verbunden, eine glatte Diction für den ganzen Satz herstellt:

ὡς πόλλ' ἄποπτα κἀκποδὼν εὖ κείμενα
τόξοις πρόςωθεν εὐσκόποις χειρουμένη
φίλων ἀποψιλοῖς με τὴν παναθλίαν.

Soph. Electr. V. 1489: *ἀλλ' ὡς τάχιστα κτεῖνε καὶ κτανὼν πρόθες ταφεῦσιν — ἄποπτον ἡμῶν.* Oedip. V. 762: *ὡς πλεῖστον εἴη τοῦδ' ἄποπτος ἄστεως.* Philoct. V. 467: *καιρὸς καλεῖ πλοῦν μὴ 'ξ ἀπόπτου μᾶλλον ἢ 'γγύθεν σκοπεῖν.* Den in V. 697 folgenden verzweifelten Fehler — *ἰατρὸς ἐλπὶς ἦν, παροῦσαν ἐγγράφει* werde ich bei späterer Gelegenheit aus der Ueberlieferung herstellen. Ich bemerke hier nur noch über diese ganze vortreffliche Scene, dass, wenn man (Hermann an der Spitze) die berührten Worte die Clytämnestra sprechen hört, nicht die Electra (wegen des *τἀν οἴκῳ καλῶς φυλάσσειν* in V. 577!), man nicht bloss der Clytämnestra eine Reihe unmöglicher Worte in den Mund legt, sondern dazu auch noch den Dichter um ein ganzes Stück Handlung verkürzt. Denn, wenn Clytämnestra V. 712 sagt: *ἄγ' αὐτὸν εἰς ἀνδρῶνας εὐξένους δόμων*, so denkt man also an einen Diener, dem auch noch strenge anempfohlen wird, seine Sache gut zu machen: *αἰνῶ δὲ πράσσειν ὡς ὑπευθύνῳ τάδε.* Man bemerkt also nicht, dass Electra es ist, welcher dies zugerufen wird, dass es von Seiten der Clytämnestra bitterer Hohn ist, dass sie ihr die Besorgung der Fremden, die den Tod des Orestes verkündeten, anempfiehlt, und dass sie diesen Hohn noch steigert mit den Worten: *αἰνῶ δὲ πράσσειν ὡς ὑπευθύνῳ τάδε*, denn nun fühlt sie sich auch der Electra gegenüber sicherer (*νῦν δ' ἡμέρᾳ γὰρ τῇδ' ἀπήλλαγμαι φόβου πρὸς τῆςδ' ἐκείνου τε*, wie es

bei Sophocles heisst); dass sie nun aber, während Sicherheit ihre Stimmung, bittere Kränkung ihre Absicht ist, nicht weiss, dass sie dadurch dem Rachewerke grade selbst den besten Vorschub leistet, da nun die beiden grade der Electra übergeben werden, die das Weitere besorgen wird! Ein dramatischer Zug, wie sie, von Aeschylus nur so skizzirt, in späteren Zeiten der Tragödie dramatisch weiter ausgeführt wurden. In dem Momente, wo der Bote geendet, fährt Electra mit ihrem Jammer hinein, und thut damit, was von ihr erwartet wurde: die Clytämnestra ganz zu täuschen, sie völlig sicher zu machen. Auch von keinem zweideutigen Worte ist hier die Rede; vollkommene Nachahmung wirklichen Jammers über den Tod des Orestes ist die Aufgabe, die Aeschylus sich gestellt hat. Beide einander in die Hände spielende Reden der Geschwister sind Meistergriffe an Erfindung und Ausführung.

Aber eine Glosse hat wieder einen characteristischen Ausdruck des Dichters zerstört im Anfange der Parodos der Choëphoren, wo von dem Traume der Clytämnestra erzählt wird, V. 32, und überliefert ist:

τορὸς γὰρ φοῖβος ὀρθόθριξ
δόμων ὀνειρόμαντις, ἐξ ὕπνου κότον
πνέων, ἀωρόνυκτον ἀμβόαμα
μυχόθεν ἔλακε περὶ φόβῳ,
γυναικείοισιν ἐν δώμασιν βαρὺς πίτνων.

Da von *φοῖβος* trotz der Mantik im Ernste nicht die Rede sein kann, so deutete man *φοῖβος* auf den im Allgemeinen passenden Begriff *φόβος*. Da dieser aber, auch nach der das Metrum befriedigenden Umstellung der Worte in *τορὸς γὰρ ὀρθόθριξ φόβος*, oder, was auch möglich war, *τορὸς φόβος γὰρ ὀρθόθριξ*, mit dem folgenden *περὶ φόβῳ* sich nicht verträgt, so hat man nach einem andern Worte gesucht. Bamberger und Hermann verfielen auf *φοῖτος*, wobei aber das vorhergehende, ganz an seiner Stelle stehende *γάρ* weichen und in *δέ* verändert werden musste. Es muss ein Wort sein, welches mit *φόβος* erklärt werden konnte, welches zu *τορὸς*, *ὀρθόθριξ* und zu *ἐν δώμασιν βαρὺς πίτνων* (wofür *φόβος* überhaupt zu matte Farbe hat) passt und welches das *γάρ* kurz lässt, also mit einem Vocale anfängt. So ergibt sich das Wort *οἶστρος*, welches man, den Hesychius aufschlagend, auch mit der hier angewandten Glosse zusammenfindet: *οἶστρος... φόβος*. Aeschylus schrieb:

τορὸς γὰρ οἶστρος ὀρθόθριξ —

Das ist, von dem Schreckbilde des Traumes, der Stil des Aeschylus. Man vergleiche, trotz Kuh und Bremse, Prometh. V. 580 *οἰστρηλάτῳ δὲ δείματι* und V. 567:

χρίει τις αὖ με τὰν τάλαιναν οἶστρος,
εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς, ἄλευ δᾶ,
τὸν μυριωπὸν εἰσορῶσα βούταν.

wo das in den Handschriften zur Stützung des Accusativs in den Text gerathene *φοβοῦμαι* (als Inhalt von *χρίει μέ τις οἶστρος*) am Ende ähnlichen Ursprung hat, wie unser *φόβος*. Von dem Originalworte *οἶστρος* stammt auch (eine Sache, welche wir später besonders beobachten werden) der Diphthong in *φοῖβος*.

Glossen sind schuld, dass Pers. V. 275 die Gegenstrophe:

ὀτοτοτοῖ φίλων
ἁλίδονα σώματα πολυβαφῆ
κατθανόντα λέγεις φέρεσθαι —

mit ihrer Strophe:

ὀτοτοτοῖ μάταν
τὰ πολλὰ βέλεα παμμιγῆ
γᾶς ἀπ' Ἀσίδος ἦλθ' ἐπ' αἶαν κ. τ. λ.

nicht mehr stimmt. W. Dindorf's Aenderung *πολύδονα σώμαθ' ἁλιβαφῆ* mindert die Differenz nicht, sondern macht sie unheilbar. Es hiess mit vollständigem Reime:

τὰ πολέα βέλεα παμμιγῆ
ἁλίδονα μέλεα παμβαφῆ.

σώματα κατθανόντα ist Glosse von *μέλεα κατθανόντα*.

Ein Schreibfehler aber ist Pers. V. 829 in den Worten des Darius zum Chore:

πρὸς ταῦτ' ἐκεῖνον σωφρονεῖν κεχρημένοι
πινύσκετ' εὐλόγοισι νουθετήμασι,
λῆξαι θεοβλαβοῦνθ' ὑπερκόπῳ θράσει.

den alte und neue Erklärer vergeblich versucht haben zu erklären (Hermann übersetzt: *vos, quorum interest illum sapere*); zu allen Erklärungen fehlt der richtige griechische Ausdruck. Es muss heissen:

πρὸς ταῦτ' ἐκεῖνον, σωφρόνως κεχρημένοι,
πινύσκετ' εὐλόγοισι νουθετήμασι, —

d. i. *σωφρόνως* zu Werke gehend, ihn *σωφρόνως* behandelnd, die viel verzweigte griechische Redensart *χρῆσθαί τινι* ... *φιλανθρώπως, ὑβριστικῶς τινι χρῆσθαι*; vergl. Eurip. Hekub.

V. 311 οὔκουν τόδ' αἰσχρὸν, εἰ βλέποντι μὲν φίλῳ χρώμεσθ', ἐπεὶ δ' ἄπεστι, μὴ χρώμεσθ' ἔτι; Orest. V. 705 τῷ λίαν χρῆσθαι καλῶς. Plat. Legg. ἂν ὀρθῶς τις χρῆται πατρί oder Gorg. καί μοι ὥσπερ παιδὶ χρῇ. Demod. ἀλλ' οὖν οὐχ οἱ ὡς οὐ προςήκει ὁμιλοῦντες κακῶς χρῆσθαι σοὶ δοκοῦσιν; τί οὖν ἥμαρτεν εἴ σοι μὴ προςέσχε κακῶς χρωμένῳ; u. s. w. Wie Darius gleich der Atossa an's Herz legt: ἀλλ' αὐτὸν εὐφρόνως σὺ πράϋνον λόγοις, so empfiehlt er auch hier dem Chore eine entsprechende Behandlung des Unglücklichen.

Durch Schreibfehler sind auch im Anfange der Perser die Verse 14 ff.:

πᾶσα γὰρ ἰσχὺς Ἀσιατογενὴς
ᾤχωκε, νέον δ' ἄνδρα βαΰζει,
κοὔτε τις ἄγγελος οὔτε τις ἱππεὺς
ἄστυ τὸ Περσῶν ἀφικνεῖται.

ihres Sinnes beraubt. Nicht bloss, dass βαΰζει kein mögliches Subject findet, sondern es kann hier überhaupt gar kein neuer Gedanke zwischen ᾤχωκε und κοὔτε τις ἄγγελος treten, ohne diese Anknüpfung mit κοὔτε unnatürlich zu machen. Daher alle Versuche eines Zwischengedankens hier von vorn herein vergeblich waren. Ebenso wenig freilich hat Hermann's und Prien's gewaltsame Sprengung der unbequemen Worte geholfen, wenn sie βαΰζει mit dem vorhergehenden ὀρσολοπεῖται θυμὸς ἔσωθεν verbindend

κακόμαντις ἄγαν ὀρσολοπεῖται
θυμός, ἔσωθεν δὲ βαΰζει

schreiben und Hermann in V. 12 nur πᾶσα γὰρ ἰσχὺς Ἀσιατογενὴς ᾤχωκε νέων übrig lässt. Weder wollen θυμὸς und ἔσωθεν getrennt sein (τὸν δ' ἄνευ λύρας ὅμως ὑμνῳδεῖ θρῆνον Ἐρινύος αὐτοδίδακτος ἔσωθεν θυμός Agam. V. 991), durch welche Trennung der θυμός, hinter welchem nun nicht mehr sein Inhaber ergänzend steht, selbst noch ein ἔσωθεν bekommt, noch darf das glänzende πᾶσα γὰρ ἰσχὺς Ἀσιατογενὴς durch ein νέων oder Prien's νέων τελέων τ' ἀνδρῶν abgeschwächt werden, noch endlich die Kraft des zuletzt und allein stehenden ᾤχωκε. — Dem οὔτε τις ἄγγελος kann nur ein Gedanke vorhergehen, welcher mit dem ersten Satze πᾶσα ἰσχὺς Ἀσιατογενὴς ᾤχωκε ganz zusammenfällt. Dies festgestellt, so sagt der Cod. Med. das Weitere. Auf ᾤχωκε folgte das Wort κενεόν = κενόν. Der gemeinschaftliche Schluss und Anfang dieser beiden Wörter wurde (der häufige Schreibfehler) nur einmal geschrieben, das ν von κεν. wurde dabei das ν ephelkystikon des Verbums. Da nun nichts übrig blieb, als εον, so wurde das ν von ᾤχωκε dazu gestrichen, und die

Vulgate war fertig (Cod. Med. ῴχωκε,ν ἑον). Aeschylus schrieb:

> *πᾶσα γὰρ ἰσχὺς Ἀσιατογενὴς*
> *ᾤχωκε· κενεὸν δ' ἄνδρα βαΰζειν·*
> *κοὔτε τις ἄγγελος οὔτε τις ἱππεὺς*
> *ἄστυ τὸ Περσῶν ἀφικνεῖται.*

d. h. vergeblich wäre es, die Mannschaft angeben (ausrufen) zu wollen (*ἄνδρα* von der Mannschaft überhaupt, wie *ἵππος* von der Reiterei, *ναῦς* von der Flotte; *βαΰζειν* aber ist ein ganz allgemeines Wort ohne spezielleren Inhalt, den es vom jedesmaligen Zusammenhange empfängt). Dieser Gedanke geht ganz auf in *πᾶσα ἰσχὺς Ἀσιατογενής*, deren unzählige Menge er bezeichnet (die *φύστις μυριὰς ἀνδρῶν* V. 926), und *κοὔτε τις ἄγγελος κ. τ. λ.* knüpft sich richtig an.

Durch Schreibfehler und Glossen vereint ist die Stelle in den Hiketiden V. 265 ff. verdorben, wo es in den Handschriften heisst: *Ἆπις — χθόνα τήνδ' ἐκκαθαίρει κνωδάλων βροτοφθόρων,*

> *τὰ δὴ παλαιῶν αἱμάτων μιάσμασι*
> *χρανθεῖσ' ἀνῆκε γαῖα μηνεῖται ἄκη,*
> *δράκονθ' ὅμιλον, δυσμενῆ ξυνοικίαν.*
> *τούτων ἄκη τομαῖα καὶ λυτήρια*
> *πράξας ἀμέμπτως Ἆπις Ἀργείᾳ χθονί,*
> *μνήμην ποντάντινεῖσθον εὗρετ' ἐν λιταῖς.*

Einfacher Schreibfehler ist hier *δράκονθ' ὅμιλον* (auch der Scholiast hat es vor sich, nicht Hartung's sprachlich richtigeres, aber für den Sinn unpassendes *δρακοντοπληθῆ*, wenn er schreibt: *τί ἀνῆκε; δρακόντων πλῆθος*, mit *πλῆθος* erklärt der Scholiast *ὅμιλος*, Hesych. *ὅμιλος — πλῆθος*), wofür manche geschrieben haben *δρακονθόμιλον* (sprachlich ebenso unmöglich) statt *δάκνονθ' ὅμιλον* (vergl. *δάκη*). Die beiden andern Fehler scheinen so entstanden:

> *ἄκη* ... *ἀντι*
> *κηλητήρια* ... *μνήμην πόνοισι μισθόν*

ἄκη, was auch gleich darauf im Texte folgt und schon darum selbst nicht hier stehen kann, war die Glosse des unter ihm stehenden Wortes gleichen Sinnes; über das Ende des mehrsilbigen Wortes geschrieben und so copirt liess es die ersten Silben des Originals absterben (*μ* und *κ* sind z. B. in der Schrift des Med. Cod. und seines Vorgängers ganz ähnliche Buchstaben, daher dort unter andern in den Choëph. V. 742 und V. 771 zweimal *κλύων* und *κλύῃ*

statt *μολών* und *μόλῃ* geschrieben ist). In der zweiten Stelle ward, wie gewöhnlich, das dichterische Substantiv *πόνοισι μισθὸν* durch das entsprechende Adjectiv *ἀντίμισθον* erklärt; über die beiden letzten Silben von *πόνοισι* geschrieben liess es nur das *πον* übrig, was so noch in den Handschriften steht; erst Turnebus brachte die Interpolation *πότ'*. Der Vers lautete:

μνήμην πόνοισι μισθὸν εὗρετ' ἐν λιταῖς.

Schreibfehler sind ebendas. V. 621:

δημηγόρους δ' ἤκουσεν εὐπιθεῖς στροφὰς
δῆμος Πελασγῶν·

von Hermann, der richtig *ἔλυσεν* änderte, nur halb verbessert; es muss ferner *δήμου Πελασγός* heissen. Der löst die Versammlung auf, der sie zusammenrief (V. 515 *ἐγὼ δὲ λαοὺς ξυγκαλῶν ἐγχωρίους κ.τ.λ.*)

Schreibfehler ist V. 283:

καὶ Νεῖλος ἂν θρέψειε τοιοῦτον φυτὸν,
Κύπριος χαρακτὴρ τ' ἐν γυναικείοις τύποις
εἰκὼς πέπληκται τεκτόνων πρὸς ἀρσένων.

Man versteht es von Kinderzeugung, während wirklich von plastischer Darstellung (*χαρακτὴρ ἐν τύποις πέπληκται*) die Rede ist (wie Eumen. V. 50 von Gemälden) und von geschickten Künstlern: *τεκτόνων πρὸς ἀρτίων* (*ἀρτίφρων, ἀρτίνοος, οὐ γὰρ ἀρτίας ἔχεις φρένας* Eurip. Troad. 417).

Ein kleiner Schreibfehler hat ebendas. den Sinn der Stelle V. 971 ff. verfälscht:

πέμψον δὲ πρόφρων δεῦρ' ἡμέτερον
πατέρ' εὐθαρσῆ
Δαναὸν πρόνοον καὶ βούλαρχον·
τοῦ γὰρ προτέρα μῆτις, ὅπου χρὴ
δώματα ναίειν καὶ τόπος εὔφρων.
πᾶς τις ἐπειπεῖν ψόγον ἀλλοθρόοις
εὔτυχος· εἴη δὲ τὰ λῷστα.

wo es heissen muss:

— *δώματα ναίειν· κεἰ τόπος εὔφρων,*
πᾶς τις κ. τ. λ.

d. i. *εἰ καὶ τόπος εὔφρων ἐστί.* Dieses *καὶ* statt *κεἰ* und *κἂν* hat nicht selten die Constructionen verwirrt. Eumeniden V. 772, wo überliefert ist:

ὀρθουμένων δὲ καὶ πόλιν τὴν Παλλάδος
τιμῶσιν ἀεὶ τήνδε συμμάχῳ δορί,
αὐτοῖσιν ἡμεῖς ἐσμὲν εὐμενέστεροι.

muss es heissen: κἂν πόλιν τὴν Παλλάδος τιμῶσιν. Denselben Inhalt hat ὀρθουμένων, welches nicht passivisch gesagt ist (wie Hermann ὀρθουμένων τῶν πραγμάτων erklärt), sondern dasselbe Subject enthält, wie τιμῶσιν, vergl. Soph. Antig. V. 675: τῶν δ' ὀρθουμένων σώζει τὰ πολλὰ σώμαθ' ἡ πειθαρχία. Ebenso muss es Eumen. V. 768 statt:

αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε
τοῖς τἀμὰ παρβαίνουσι νῦν ὁρκώματα κ. τ. λ.

heissen: εἰ τἀμὰ παρβαίνουσι νῦν ὁρκώματα, worauf denn im Nachsatze richtig πράξομεν, ὡς αὐτοῖσι μεταμέλη πόνος folgt. In beiden Fällen unterstützte die Doppelform des Verbums die Täuschung, wie auch Eumen. 988, wo Aeschylus die Athene von den umgewandelten Eumeniden, die sich nun bestreben, Segenswünsche auszusprechen statt der frühern Drohungen und Verwünschungen, mit dem freudigen Gefühle der Genugthuung in schöner Frage sagen lässt:

ἆρα φρονοῦσι γλώσσης ἀγαθῆς
ὁδὸν εὑρίσκειν;

Die ganze ebenberührte Stelle der Eumen. V. 767—774 ist bekanntlich von W. Dindorf athetirt worden. Wenn Text und Interpretation hier, so wie auch Choëph. V. 274—296, berichtigt sind, wird Niemand einem solchen Verdachte sich mehr hingeben wollen. Auch Choëph. V. 565, wo es in den Handschriften heisst:

καὶ δὴ θυρωρῶν οὔτις ἂν φαιδρᾷ φρενὶ
δέξαιτ', ἐπειδὴ δαιμονᾷ δόμος κακοῖς·
μενοῦμεν οὕτως κ. τ. λ.

liegt derselbe und noch ein anderer Schreibfehler zu Grunde. Alle Leser hätten hier gerne vorgefunden, was der Scholiast schreibt: κἂν μὴ δεξιωθῶμεν, μενοῦμεν —. Aber nach dem verunglückten Versuche Valckenaer's (κεἰ δὴ θυρωρῶν οὔτις ἂν φαιδρᾷ φρενὶ δέξαιτο) hat man sich gefangen gegeben und mit Hermann's Versicherung beruhigt, καὶ δὴ heisse: fac neminem nos velle recipere. Nur bemerkte doch Blomfield dazu: nusquam tamen vidi has particulas cum optativo constructas (natürlich). Auch hätte man den auf ein solches καὶ δὴ folgenden Satz anders angeknüpft wünschen dürfen, mit neuer Aufnahme der Rede, z. B. ἡμεῖς μὲν οὖν μενοῦμεν oder dergl. — Warum soll der Dichter

hier das unmotivirte *θυρωρῶν οὔτις* gesetzt haben? Darin liegt der Fehler. Aeschylus schrieb:

> *κἂν δὴ θυρωρὸς οὔτιν' ἂν φαιδρᾷ φρενὶ*
> *δέξαιτ', ἐπειδὴ δαιμονᾷ δόμος κακοῖς,*
> *μενοῦμεν κ.τ.λ.*

Dieses von *εἰ* unabhängige, äschylische *οὔτινα* ist motivirt: bei der Lage des Hauses ist jeder Fremde ungern gesehen. Während der Satz das Allgemeine ausdrückt, ist der Sprechende mit eingeschlossen. — Wie, wenn ein solches *εἰ* einmal ausgefallen ist, über seine Stelle immer weggelesen wird, zeigen Fälle, wie Agamemn. V. 1612:

> *Αἴγισθ', ὑβρίζειν ἐν κακοῖσιν οὐ σέβω.*
> *σὺ δ' ἄνδρα τόνδε φῂς ἑκὼν κατακτανεῖν,*
> *μόνος δ' ἔποικτον τόνδε βουλεῦσαι φόνον.*
> *οὔ φημ' ἀλύξειν ἐν δίκῃ τὸ σὸν κάρα*
> *δημοῤῥιφεῖς, σάφ' ἴσθι, λευσίμους ἀράς.*

wo die einfache Berichtigung: *σὺ δ' ἄνδρα τόνδ' εἰ φῂς ἑκὼν κατακτανεῖν*, welche grade die rechte Diction und Wortstellung bietet (das scheltende *σὺ δέ* muss voran, nach *οὐ σέβω*, und mit ihm muss sofort *ἄνδρα τόνδε* confrontirt werden) auch von der Ueberlieferung bestätigt wird, welche daher noch das elidirte *τόνδε* aufweist: *τόνδ' ἔφης*. Ein solcher Apostroph (so allmählich und natürlich entstanden auch bei der Ueberlieferung des Aeschylus die Fehler) ist mehr wie einmal noch der Verräther des Ursprünglichen. Auch Choëph. V. 772 führt so die Ueberlieferung im Med. *ἄνωχθ' ὅσον τάχιστ' ἀγαθούσῃ φρενί* auf die Hand des Dichters. Hermann's *εὐδούσῃ φρενί*, welches auf den Aegisth gehen würde, ist nicht möglich, da der folgende Vers der Trophos (denn durch die gewöhnliche Bezeichnung „Amme" geschieht dem Alterthume ein schweres Unrecht): *ἀλλ' ἦ φρονεῖς εὖ τοῖσι νῦν ἠγγελμένοις* (wozu das zu V. 773 notirte *χαίρεις* des Scholiasten gehört) zeigt, dass der Sprechenden freudige Verstellung anempfohlen war. Aber auch das *γηθούσῃ φρενί* ist sprachlich nicht annehmbar, wohl aber das ächt attische *ἀγασθῆναι* (*ἀγασθεὶς τοῖς λόγοις, ἀγασθέντες τῷ ἔργῳ*), so dass zu schreiben:

> *μη νῦν σὺ ταῦτ' ἄγγελλε δεσπότου στύγει·*
> *ἀλλ' αὐτὸν ἐλθεῖν, ὡς ἀδειμάντως μόλῃ,*
> *ἄνωχθ' ὅσον τάχιστ' ἀγασθείσῃ φρενί.*
> *ἐν ἀγγέλῳ γὰρ κυπτὸς ὀρθοῦται λόγος.*

Aber Schreibfehler und Glosse zugleich sind es wieder,

welche den Anfang der Hiketiden in Verwirrung brachten. Wenn dort V. 77 ff. Hermann nach Bamberger:

οὔτιν' ἐφ' αἵματι δημηλασίαν
ψήφῳ πόλεως γνωσθεῖσαι,
ἀλλ' αὐτογενεῖ φυξανορίᾳ
γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῆ τ'
ὀνοταζόμεναι

liest, so ist im dritten Verse der Sinn noch nicht in Ordnung, im vierten ἀσεβῆ der passende Begriff zwar, aber das unrichtige Wort, da es das unmögliche τε nöthig macht. Das erste ist ein Schreibfehler, das andere eine Glosse. Statt αὐτογενεῖ, was weder den Sinn hat, den man will, noch, wenn es ihn hätte, in der Verbindung mit φευξανορίᾳ geltend machen könnte, würde schon ein im Gegensatze zu ψήφῳ πόλεως geschriebenes αὐτοθελεῖ den nothwendigen Gedanken herstellen (vergl. ἀλλ' αὐτόβουλος ἴσθ', ἀπευνέπω δ' ἐγώ VII, 1053); aber unserm Dichter sieht es ähnlich, dass er in dem Gegensatze den Ausdruck des vorhergehenden negativen Satzes noch schärfer fortsetzend das technische Wort von Selbstbestimmung hier angewandt habe (Hesych. αὐτόδικοι, οἱ ἑαυτοῖς δικασταῖς χρώμενοι καὶ οὐκ ἀλλαχόθεν παραγινομένοις), und dies zwar in der von Hesychius aufbewahrten, vielleicht aus dieser Stelle ausgehobenen Form αὐτοδικεῖ (Hesych. αὐτοδικεῖ, αὐθεντεῖ, ὅταν αὐτὸς [αὐτῷ δίκην] λέγῃ): ἀλλ' αὐτοδικεῖ φυξανορίᾳ. Dazu sind wohl ursprünglich die Worte des Scholiasten geschrieben: ἀμείνονα τῶν κακῶν ἐψηφίσαντο τὴν φυγήν. Was aber ἀσεβῆ τ' betrifft, so zeigt derselbe Scholiast zugleich das Original und den Ursprung der Ueberlieferung, wenn er schreibt: ὃν οὐ σέβομεν οὐδὲ τιμῶμεν. Οὐ σέβομεν ist als Erklärung vorausgeschickt — und dieselbe Erklärung gibt die Glosse ἀσεβῆ — und οὐδὲ τιμῶμεν beruht auf dem Originale ἀτίτην. Nun fällt das τε fort und die Hand des Dichters ist hergestellt:

οὔτιν' ἐφ' αἵματι δημηλασίαν
ψήφῳ πόλεως γνωσθεῖσαι,
ἀλλ' αὐτοδικεῖ φυξανορίᾳ
γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀτίτην
ὀνοταζόμεναι.

Vergl. Hesych. ἀτίται, ἄδικοι, und ἀτίτην, ἀτιμώρητον — ἄτιμον. Die beiden letzten Glossen des mehrdeutigen Wortes findet man Choëph. V. 1019 im Texte und schol. Med.

Der Text hat διὰ πάντ' ἄτιμος, der Scholiast, wie er gedruckt zu werden pflegt: ἄτιμος] ἀτιμώρητος. Soll heissen: διὰ πάντ ἀτίτης παραμείψει. ἓ ἕ und, übereinstimmend mit Hesychius: ἀτίτης] ἀτιμώρητος. Die beiden betreffenden, einander entsprechenden Chorstückchen V. 1007 und V. 1018 sind so zu schreiben:

> αἰαῖ αἰαῖ μελέων ἔργων·
> στυγερῷ θανάτῳ διεπράχθη, ἓ ἕ·
> μίμνοντι δὲ καὶ πάθος ἀνθεῖ.

und

> οὔτις μερόπων ἀσινῆ βίοτον
> διὰ πάντ' ἀτίτης παραμείψει, ἓ ἕ·
> μόχθος δ' ὁ μὲν αὐτίχ', ὁ δ' ἥξει.

Man scheint vor den die Dimeter ausfüllenden ἓ ἕ zurückgeschreckt zu sein; sie entsprechen grade der Absicht des Dichters, der das Weinen, das die wirkliche Rede erstickende Schluchzen auf diese Weise nachahmt (vergl. Soph. Electr. V. 827 ἓ ἓ αἰαῖ — ὦ παῖ, τί δακρύεις und ebendas. V. 136 und 152, wo das verführerische αἰεί entschieden abzuweisen ist; in beiden Fällen wird die in Weinen erstickende Klage geschildert). Der Ausdruck μίμνοντι, den man angezweifelt hat, ist der natürliche sprachliche Gegensatz von παροιχόμενοι. Das ἐς vor μόχθος in den Handschriften ist das verschriebene, beidesmal an gleicher Stelle erscheinende ἓ ἕ. In Hermann's Ausarbeitung dieser Stelle ist Vieles unrichtig: die Anrede διεπράχθης (es muss die dritte Person sein, wie μίμνοντι), der zu früh abschliessende Parömiakus, das vor μίμνοντι wiederholte αἰαῖ, das von der Ueberlieferung ganz abspringende und dem Rhythmus nicht entsprechende εὔθυμος, das hinzugefügte, nach dem Parömiakus, im neuen Verse, ganz unrichtig declamirte τέκνον, der auch im letzten Verse verschieden gestaltete Rhythmus, und der hier grade, wo von der Zukunft die Rede, unpassende Aorist der Sentenz ἦξεν. Das überlieferte μόχθος δ' ὁ μὲν αὐτίχ', ὁ δ' ἥξει ist der mit μίμνοντι δὲ καὶ πάθος ἀνθεῖ stimmende, schöne und zur Situation passende dichterische Ausdruck.

So verhalten sich im Allgemeinen Schreibfehler und Glossen gegeneinander. Freilich fallen auch im Einzelnen Glosse und Schädigung des Sinnes zusammen, in drei Fällen: wenn der Glossator bei einem mehrdeutigen Worte sich arg vergreift, welchen Fall wir wegen seiner Wichtigkeit in kritischer Hinsicht später besonders beobachten wollen; wenn

die Glosse erst an das schon alterirte Original herangetreten ist, und wenn die Glosse selbst wieder verschrieben wurde, in welchen Fällen dann eine zweifache Reduction nöthig wird. Das eine fand z. B. statt Choëph. V. 604 *ἴστω δ' ὅστις οὐχ ὑποπτέροις φροντίσιν δαείς*, wo *δαείς* verschrieben ist für *δαμείς* und dies die Glosse zu *δμαθείς*; *φροντίσιν δμαθείς* ist die lyrische Uebersetzung von *δαμασίφρων*, wie in dem kurz vorhergehenden Verse 596: *γυναικῶν φρεσὶν τλημόνων* auf *ταλασίφρων* zurückgeht. Oder Eumen. V. 1021, wo überliefert ist:

αἰνῶ δὲ μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων
πέμψω τε φέγγει λαμπάδων σελασφόρων
εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους,
ξὺν προςπόλοισιν κ. τ. λ.

Aber während schon *μύθους κατευγμάτων* nicht wohl der Originalausdruck des Dichters sein kann, fehlt auch zu *πέμψω* das Object. Mit Recht hat man *δέ* in *τέ* verwandelt, aber dies reicht nicht hin. Die durch *τε* .. *τε* so enge mit einander verbundenen Verba *αἰνῶ* und *πέμψω* hatten auch ein gemeinschaftliches Object, welches eben an der Stelle von *μύθους* stand und von da aus, bei Betonung der zwei verschiedenen Verba, für beide Verba galt. Athene sagte: ich lobe die, welche diese Segenswünsche aussprachen, und werde sie geleiten:

αἰνῶ τ' ἀοιδοὺς τῶνδε τῶν κατευγμάτων
πέμψω τε —

(vergl. *σφὶγξ ἀοιδός*); *ἀοιδοὺς* wurde, so scheint es, zuerst zu *ἀοιδὰς* verschrieben, und dies mit *μύθους* glossirt.

Der andere Fall ist eingetreten Sieben vor Theben V. 429, wo es in den Handschriften von Capaneus heisst:

θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέρσειν πόλιν
καὶ μὴ θέλοντός φησιν, οὐδὲ τὴν Διὸς
Ἔριν πέδοι σκήψασαν ἐκποδὼν σχεθεῖν.
τὰς δ' ἀστραπάς τε καὶ κεραυνίους βολὰς
μεσημβρινοῖσι θάλπεσιν προςῄκασεν —

Der schol. Med. (wenigstens in letzter Hand) hat nichts anderes, als die Texte, da er schreibt: *αὐτοῦ τοῦ Διὸς φιλονεικήσαντος* (Hesych. *ἔρις, φιλονεικία*). Aber *πέδοι σκήψασα* zeigt, woran gedacht ist: was der Anfang des schol. Med. bezeichnet: *οὐδὲ τὸν τοῦ Διὸς σκηπτὸν εἰς γῆν κατενεχθέντα*, und Euripides an der betreffenden Stelle in den Phönissen V. 1175: *Καπανεὺς δὲ — μηδ' ἂν τὸ σεμνὸν πῦρ*

νιν εἰργαθεῖν Διὸς τὸ μὴ οὐ κατ' ἄκρων περγάμων ἑλεῖν πόλιν. Kurz, diese *Ἔρις* (*ἔρις*) ist die abbreviirte *ἐριννύς*, und diese die Glosse der *νέμεσις*, des im Blitze niederfahrenden Zorns des Zeus. Vergl. Eurip. Phöniss. V. 183: *ἰώ, Νέμεσι καὶ Διὸς βαρύβρομοι βρονταὶ κεραύνιόν τε πῦρ αἰθαλόεν, σύ τοι μεγαληγορίαν ὑπεράνορα κοιμίζοις.* Es ist zu schreiben:

οὐδέ νιν Διὸς
νέμεσιν πέδῳ σκήψασαν ἐμποδὼν σχεθεῖν.

Denn auch der hinzugefügte Artikel *τήν* musste gegen das fehlende Object vertauscht werden.

Dieselbe abgekürzte *ἐριννύς* findet sich auch an einer zweiten Stelle der Sieben vor Theben im Texte, V. 726:

παιδολέτωρ δ' ἔρις ἅδ' ὀτρύνει.

In den Handschriften selbst bemerkt man noch, dass das *ἅδ'* von interpolirender Hand zur Ausfüllung des Metrums hinzugefügt wurde; vordem war *παιδολέτωρ ἔρις δ' ὀτρύνει* geschrieben, und da mit dem Anfangsvocale von *ἔρις* der Grund weggefallen war, warum das *δέ* später folgte, schrieb man nun auch *παιδολέτωρ δ' ἔρις* und entnahm dem zweiten *δέ* das *ἅδ'*. Der schol. Med. bemerkt naiv dazu: *ὑποκοριστικῶς δὲ τὴν Ἐριννὺν Ἔριν εἶπεν*; es ist die letzte Erinnerung von der Bedeutung der *ἔρις*, welche im Par. B. noch deutlich geschrieben steht: *γρ. Ἐριννύς.* Diese ist denn ebenfalls in ihr Original zu übersetzen mit:

παιδολέτωρ νέμεσις δ' ὀτρύνει.

Ich werde noch hinlänglich Gelegenheit haben, auf Glossen und ihre Zurückführung auf's Original aufmerksam zu machen. Hier nur noch ein römisches Beispiel von Schreibfehler und Glosse. Vollständig verschrieben ist Horaz Od. III, 5, 37 in der Rede des Regulus:

Si pugnat extricata densis
Cerva plagis, erit ille fortis,
qui perfidis se credidit hostibus,
et Marte Poenos proteret altero,
qui lora restrictis lacertis
Sensit iners timuitque mortem.
hic unde vitam sumeret inscius (aptius)
pacem duello miscuit.

Weder gibt es hier ein Subject, welches mit hic bezeichnet sein könnte, noch hat das selbstständige timuitque mortem hier irgend ausreichenden Sinn, noch endlich kann überhaupt der an Inhalt wie an Form kraftlose Gedanke den

Schluss dieser in höchster Schärfe der Gedanken und Rhetorik gehaltenen Rede gebildet haben. Da kann auch kein anxius helfen. Die Nothwendigkeit einer mit allem Vorhergehenden in richtigem Verhältnisse stehenden Schlussperiode gibt den festen Anhalt für die Beurtheilung, was hier stehen kann und muss. Der einzig mögliche Gedanke für diese Stelle ist der von Bentley durch die Verbindung timuitque mortem hinc, unde vitam sumeret aptius hergestellte. Nur hat er die Berichtigung nicht vollendet, wenn er mit dem Schlusse pacem et duello miscuit die rhetorische Kraft der Stelle wieder bricht. Das Ganze war éine Schlussperiode. In timuitque mortem liegt schon der Fehler; auch sumeret reicht nicht aus. Dem sensit iners hat sich (die bekannte Veranlassung von Fehlern), besonders bei dem scheinbaren Ausgange des Gedankens mit dem Schlusse der Strophe, das timuit gleichartig angeknüpft; es ist zu schreiben:

sensit iners metuensque mortem
hinc, unde vitam sumserat aptius,
pacem duello miscuit.

Das sumserat finde ich wieder im Scholiasten: qui tanquam in pace se hostibus credidit, dum se debuerat armis tueri. Nachdem metuens verschrieben und hic missverstanden worden war, kam inscius durch die Erklärung in den Text und hatte selbst wieder sumeret zur Folge. Man vergleiche die Bemerkung des Scholiasten, welche, ursprünglich wenigstens (unsere Scholiasten hatten so gut ihre Vorlage, wie z. B. der schol. Med.), noch zum richtigen Texte geschrieben wurde: ignarus rerum et per hoc ignavus qui nesciret vitam viro forti potius de armis sperandam. Dies ist eine alte gute Erklärung zu metuensque mortem hinc, unde vitam sumserat aptius.

Aber durch Glosse ist die Hand des Dichters verschwunden Od. III, 24, 4:

intactis opulentior
thesauris Arabum et divitis Indiae
caementis licet occupes
Tyrrhenum omne tuis et mare —

und nun werden wir von den Handschriften nach allen Himmelsgegenden ausgeschickt, ausser in ein mare publicum: in mare Apulicum, in mare Punicum, in mare Ponticum. Davon enthält das mare Apulicum den rechten Sinn: im Westen und im Südosten Italiens, wo die Villen der Reichen an der Küste sich wirklich befanden. Aber das Wort ist unrichtig, es ist die Glosse von Daunium; Horaz schrieb:

Tyrrhenum omne tuis et mare Daunium.

Davon ist Apulicum die natürliche Glosse, welche denn, wie es zu geschehen pflegt, durch ihre Elision die übrigen Lesarten publicum, Punicum, Ponticum zur Folge hatte. Es ist dieselbe Glosse, welche Od. III, 4, 10:

me fabulosae Vulture in Apulo
altricis extra limina Dauniae

verunstaltet hatte. Alle Handschriften hatten auch dort die unmetrische, nach Apulo doppelt unmögliche Glosse Apuliae in den Text aufgenommen. Ausserdem ward altricis mit nutricis glossirt, woraus denn wieder die nutrix Pullia entstand. In dieser Stelle, welche Lachmann zuerst mit dem Obelos bezeichnet hatte, ist das Richtige unlängst wiedergefunden worden. Wäre diese Herstellung aus einem Ueberblicke über das Verhältniss der Glossen zum Originaltexte hervorgegangen, so wäre zugleich auch die Berichtigung der andern gleichen Stelle gefunden gewesen. Man vergl. schol. Aeschyl. Prometh. V. 805 *᾿Αριμασπόν*] *Σκυθικόν.* Choëph. V. 563 *Παρνησίδα*] *Φωκικήν.* Soph. Aj. V. 601 *᾿Ιδαίᾳ*] *Τρωϊκῇ* u. s. w.

Die von den Grammatikern zur Erklärung der Dichterausdrücke angewandten Wortglossen pflegen nicht weit auseinander zu gehen, sondern sich innerhalb des Kreises einer kleinern, bestimmten Auswahl zu bewegen, was nicht bloss darin seinen Grund hat, dass eines oder wenige Wörter immer die für den betreffenden Begriff geltenden gewöhnlichen Ausdrücke sind, sondern es hat hier auch eine Auctorität und in Folge davon ein Gebrauch Platz gegriffen, ausgehend von den zu jeder Zeit gleichsam als offiziell geltenden Grammatikern, deren Erklärungen auch in Lexica eingetragen und aus diesen dann wieder entnommen wurden. Bei der daraus hervorgehenden Uebereinstimmung der Glossen lässt sich in den meisten Fällen auf bestimmte Originalwörter schliessen, so dass ein umgekehrter Hesychius, d. h. ein Lexicon, in welchem alle in den Scholien und Originallexicis vorkommende Glossen mit den zu ihnen gehörenden Originalwörtern eingetragen wurden (ein griechisches und ein lateinisches Lexicon der Art, letzteres ebenfalls aus den Scholiasten, den alten Glossarien und aus den Glossen der Handschriften zusammengestellt) ein nicht zu verachtendes, viel Kopfzerbrechen und Zeitverlust ersparendes Hülfsmittel für die Kritik abgeben würde. Jedenfalls muss die Beobachtung des in dieser Hinsicht bei den Grammatikern in den verschiedenen Zeiten geltenden Gebrauches der beständige Führer des Kritikers sein; denn

weder kann man sich diesen oft sehr eigenthümlichen Gebrauch immer aus dem Kopfe construiren, noch reicht überhaupt ein blosses Rathen und Meinen aus, wo es sich um geschichtliche Zurückführung der Erklärungen auf ihre Originale handelt.

Die bei Dichtern angewandten Wortglossen geben sich natürlich am leichtesten zu erkennen, wenn sie gegen das Versmaass verstossen. Dergleichen unmetrische Glossen entstehen in gewissen Fällen regelmässig, z. B. wenn die von Dichtern gern gebrauchten einfachen Verba durch die für die gewöhnliche Rede zur nähern Bezeichnung der speziellen Anwendung des Verbums ausgearbeiteten Composita erklärt werden. Wie Eurip. Phöniss. V. 1647 neben *τὴν ἰοῦσαν ἡμέραν* in den Handschriften *τὴν ἐπιοῦσαν* und *τὴν εἰςιοῦσαν ἡμέραν* erscheint (vergl. Aesch. Choëph. V. 156 *κεχυμένων χοᾶν*. Schol. *ἐκκεχυμένων χοᾶν*. Hiket. V. 852 *λεῖφ' ἕδρανα*. Schol. *κατάλειπε τοὺς βωμούς*). In den lateinischen Schriftstellern gehört dies mit zu den stehenden Rubriken für Glossen. Wie, wenn Hor. Od. I, 19, 11 et versis animosum equis Parthum dicere mehrere alte Handschriften die Erklärung aversis equis im Texte haben, oder Od. I, 18, 15 et tollens vacuum plus nimio gloria verticem die Erklärungen extollens und attollens. Während durch die dabei stattfindende Vermehrung der Silben die zunächst stehenden Wörter oft in Gefahr gerathen sind, finden freilich in vielen Fällen die überzähligen Silben auch Schutz in einer vorhergehenden Silbe, wie wenn Od. III, 27, 42 imago vana, quae porta fugiens eburna somnium ducit der span. Cod. Heyn. adducit liest, oder Epod. 13, 7 cetera mitte loqui in dem alten Berner Codex über mitte omitte geschrieben ist, und Epist. I, 10, 9 simul ista reliqui quae vos ad coelum fertis rumore secundo unter andern im vetustissimus Blandinius effertis im Texte stand, oder Sat. I, 7, 27 ruebat flumen ut hibernum, fertur quo rara securis in einigen Handschriften das infertur der gewöhnlichen Redensart. Um so schärfer muss man in dieser Beziehung den individuellen Stil des jedesmaligen Dichters gegen den Zufall der Ueberlieferung geltend machen. So halte ich z. B. Sat. II, 3, 247, wo alle Ausgaben, weil dies fast in allen Handschriften steht, aedificare casas, plostello adiungere mures bieten, plostello iungere mures für die Hand des Dichters.

Was die wirklich unmetrischen Glossen betrifft, so hängt ihre Entdeckung freilich ab von den metrischen Kenntnissen der Grammatiker. In den allgemein bekannten Vers-

maassen sehen wir deren zu allen Zeiten entstehen und vergehen. Ob Aristoph. Frösche V. 102 selbst der Ravenner Codex

γλῶσσαν δ' ἐπιορκήσασαν ἄνευ τῆς φρενός

las statt *ἰδίᾳ τῆς φρενός* (in andern Handschriften steht das *ἄνευ* noch als Glosse über *ἰδίᾳ*) oder Acharner V. 447:

καὶ γὰρ εἴμ' ἄγαν
ὀχληρός, οὐ δοκῶν με τυράννους στυγεῖν

statt *κοιράνους*; ob man in Handschriften des Aeschylus, wie in der wolfenbüttler, Verse liest, wie:

VII, 223 *μή μοι θεοὺς καλοῦσα βουλεύου δειλῶς.*
VII, 682 *οὐκ ἔστι πέρας τοῦδε τοῦ μιάσματος.*
Prom. 976 *ὅσοι παθόντες εὖ κακοῦσί μ' ἀδίκως.*
Prom. 1093 *ἐσορᾷς μ' ὡς ἄδικα πάσχω.*

oder bei Horaz Od. IV. 6, 12 statt:

procidit late posuitque collum in pulvere Teucro

in einer der Sanct Galler Handschriften die Erklärung pulvere in troico im Texte steht, wie Od. II, 13, 8 statt venena Colcha in mehreren Handschriften, auch im vet. Bl., Colchica, oder Sat. II, 8, 51 statt erucas virides in der Gothaer Handschrift erucas luridas — jeder erkannte sogleich die unmetrische Glosse. Wir sehen deren noch gleichsam vor unsern Augen entstehen, wie wenn Aesch. Eumen. V. 934 statt:

τὰ γὰρ ἐκ προτέρων ἀπλακήματά νιν
πρὸς τάςδ' ἀπάγει

der Mediceer Handschrift die spätern Abschriften *ἁμαρτήματα* in den Text aufgenommen haben; aber der nächste Bearbeiter berichtigt sie. Nur solche Glossen, deren metrische Schwächen durch Interpolation verdeckt wurden (wie wir deren z. B. Eumen. V. 886 und Choëph. 1003 fanden), entgehen etwa noch dem Auge des Kritikers.

Allein in allen Fällen, wo das Metrum nicht geläufig ist, entzog sich die Glosse leichter der Beobachtung. Es waren aber von der Zeit ab, wo die Glossen in die Texte drangen, bis zu uns hin die metrischen Kenntnisse nicht der Art, dass man durch sie in irgend freiern Rhythmen gegen das Metrum anstossende Surrogate der Originalhand des Dichters hätte erkennen sollen. Kaum, dass heute die ersten Lichtstrahlen auf die eigentliche Composition der griechischen Rhythmen fallen.

So gehört sogar die Form, die spezielle Ausarbeitung einiger der bekanntesten Rhythmen noch vielfach zu den

noch nicht festgestellten metrischen Dingen. Bekanntlich kann man sich noch nicht darüber einigen: bis wie weit die Kunstpraxis des Aeschylus in der Uebereinstimmung von Strophe und Gegenstrophe gegangen sei. Während im Allgemeinen die Erfahrung von einer genauen syllabischen Uebereinstimmung in Strophe und Gegenstrophe überzeugt hat und dieselbe herzustellen gesucht wird, werden gewisse Gebiete (wie jambische, trochäische, dochmische Systeme) zum Theil noch für neutral gehalten. Worauf der Unterschied beruhen sollte, ist nicht begreiflich. An der Fertigkeit, die genaue Uebereinstimmung überall herzustellen, kann man eben so wenig zweifeln, als an dem Willen. Es kann hier keine andere Gränze geben, als die in der Sache selbst begründete: bei jedem individuell ausgearbeiteten Rhythmus hat genaue Uebereinstimmung stattgefunden. In der That ist der ganze Aeschylus, auch der hermann'sche, noch voll von solchen metrischen Formfehlern. Kein Wunder, dass auch die Glossen, welche auf solchen Stellen ruhen und die aeschylische d. h. die genaue Uebereinstimmung stören, unbemerkt sich fortpflanzten.

Wie wir oben in einer der letzten Scenen der Sieben vor Theben dem mit *σὺ δ' αὖτε καὶ πανάθλιε* nicht stimmenden *σωθείς* in V. 981 durch die Ueberlieferung seine richtige metrische Form wiedergaben, so steht gleich wieder in derselben Scene V. 967:

ἐντὸς δὲ καρδία στένει

(zur Gegenstrophe *ἔδειξεν ἐκ φυγᾶς ἐμοί*) statt:

ἔσω δὲ καρδία στένει.

ἐντός ist die Glosse von *ἔσω*. Hesych. *ἔσω, ἐντός*.

Wenn wir ebendas. V. 749 bei Gelegenheit die Glosse *σώζειν* in *σαοῦν* berichtigten, so stehen auch in den vorhergehenden Versabschnitten

πόνοι δόμων νέοι παλαι —

und

χρηστηρίοις θνάσκοντα γεν —

noch zwei Glossen: in der Strophe *πόνοι* statt *μόχθοι* (Hesych. *μόχθος, πόνος*), in der Gegenstrophe *θνήσκοντα* statt des griechischen *θανόντα*. Die ganzen Schlussverse lauteten:

μόχθοι δόμων νέοι παλαιοῖσι συμμιγεῖς κακοῖς.

χρηστηρίοις, θανόντα γέννας ἄτερ σαοῦν πόλιν.

Auch die beiden jambischen Senare Sieben vor Theben V. 834 und 842:

κακόν με καρδίαν τι περιπίτνει κρύος.
βουλαὶ δ' ἄπιστοι Λαΐου διήρκεσαν.

sind so nicht von dem Dichter geschrieben worden, da sie vierfach nicht übereinstimmen. Zunächst ist in der Gegenstrophe ἄπιστοι Glosse von ἀπίθανοι (Hesych. πιθανόν, πιστόν), und in der Strophe κακόν Glosse von δεινόν (Hesych. δεινός, κακός). Ferner hat (eine Sache, welche wir wegen ihrer Wichtigkeit in kritischer Hinsicht später besonders betrachten werden) in der Strophe die Erklärung die Begriffe anders zu einander gestellt, als sie der Dichter gruppirt hatte (καρδίαν wurde zu με geschrieben). Stellen wir die Wortstellung des Dichters wieder her, so haben wir die genaue Uebereinstimmung vor uns, in welcher die beiden Verse aus seiner Hand hervorgingen:

δεινόν με περιπίτνει τι καρδίαν κρύος.
βουλαὶ δ' ἀπίθανοι Λαΐου διήρκεσαν.

Eine so characteristische Form des Verses, wie sie hier dem Sinne der Strophe entsprang, wird auch beim Senar stets auf das genaueste eingehalten. Man vergl. Choëph. V. 423 ff. und V. 444 ff., wo nach und nach die genaue Responsion hergestellt worden ist; nur ist im dritten Verse der Gegenstrophe noch die Glosse πολυσίνου in ἀρισίνου zu ändern (Hesych. ἀριδάκρυτον, πολυδάκρυτον, ἀριήκοος, πολυήκοος u. s. w.). Zuletzt hat Weil die Uebereinstimmung durch die schon dadurch verurtheilte Conjectur ἦ 'κοψα wieder gestört. Die Einrichtung des ganzen dritten Theils dieses Kommos und damit den Sinn von V. 423 ff., welche noch nicht entdeckt sind, werde ich bei anderer Gelegenheit angeben. Choëph. V. 628 muss es entsprechend der Gegenstrophe βροτῶν ἀτιμωθὲν οἴχεται γένος heissen: ἐπ' ἀνδρὶ δήοισιν ἐγκότῳ σέβας. Denn unrichtig hat man hier auch, abgesehen vom Sinne, da Med. δήοις hat, eine dijambische Form des Adjectivs (wie Hermann ἐπικλύτῳ) einsetzen wollen; δήοισιν fiel wie ἀτιμωθέν in die Bindung der beiden Versglieder.

Am Schluss des ersten Stasimon im Prometheus V. 435 haben noch alle Ausgaben als Gegenstrophe von νώτοις ὑποστεγάζει das unmetrische:

στένουσιν ἄλγος οἰκτρόν.

obschon hier das στένει auch grade noch vorherging (στένει βύθος). Aeschylus wird geschrieben haben (nicht θρηνοῦσιν, was im G. als Erklärung darüber steht, nicht πενθοῦσιν, wie Pers. πενθεῖ δ' ἄνδρα δόμος στερηθείς, son-

dern) zu schwerstem Ausdrucke mit demselben Stamme wie das Substantiv:

ἀλγοῦσιν ἄλγος οἰκτρόν,

was denn die Veranlassung für die Glosse *στένουσιν* wurde (vergl. Eurip. Bacch. V. 1261 *ἀλγήσετ' ἄλγος δεινόν*. Pers. V. 682 *τίνα πόλις πόνον πονεῖ;* so muss es auch Sieben vor Theben V. 554 statt *χεὶρ δ' ὁρᾷ* oder *χεὶρ δ' ἐρᾷ τὸ δράσιμον* heissen: *χειρὶ δρᾷ δ' ὃ δράσιμον*). Der Dichter hat hier, wie immer in solchen Fällen, absichtlich den schweren Anfang des jambischen Verses gewählt; in der Strophe dient er dem Ausdrucke der Schwere der Last: *νώτοις ὑποστενάζει*, in der Gegenstrophe der Schwere des Schmerzes.

Auch das vorhergehende

κέλαινος Ἄϊδος ὑποβρέμει μυχὸς γᾶς

ist nicht die Hand des Dichters, da es mit

Ἄτλαντος ὑπέροχον σθένος κραταιόν

nicht auf die Silbe stimmt. Auch hier ist *ὑποβρέμει* Glosse von *ἐμβρέμει*, wie es bei Homer heisst: *ἀνέμοιο δὲ δεινὸς ἀήτης ἱστίῳ ἐμβρέμεται*. Hier bedeutet dieses *ἐμβρέμει* das Hinzutreten des Getöses aus dem Hades zu dem übrigen. Die Quelle der Scholiasten O. und P. scheint es noch vor sich gehabt zu haben, wenn sie schreiben: *μετὰ στεναγμοῦ ἦχον ἐμφέρει;* auch die alte Erklärung *ὑποβρέμει*, welche in den Text gerathen ist, hat das wohl ausdrücken wollen, das Dazuklingen, wofür *ὑπό* bekanntlich der technische Ausdruck ist (*ὑπαυλεῖν, ὑποκιθαρίζειν, ὑπὸ δὲ κηρόπλαστος ὀτοβεῖ δόναξ*). Ebenso hiess es im zweiten Verse der Gegenstrophe *ξυμπίτνων στένει βυθός*, denn unrichtig, zum Schaden des Sinnes und gegen den Willen des Rhythmus, sehe ich überall das Participium mit dem vorhergehenden Verse verbunden. Drei Asyndeta hat hier der Dichter in drei Versabschnitten nach einander gesetzt, der Sinn: das *ξυμπίτνων* und *ἐμβρέμει* verbindet sie. Auf die ganze Strophe und Gegenstrophe werde ich wegen ihrer characteristischen Verderbnisse später zurückkommen.

Nicht anders verhält es sich mit den Dochmien. In den Choëphoren V. 960 sollen die überlieferten Worte:

ἄξιον δ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν

zwei Dochmien bilden, welche den Worten — *μετοίκοις δόμων πεσοῦνται πάλιν* entsprechen. Es hilft nicht, mit Franz *ἄξιον* zweisilbig sprechen zu wollen, noch mit Bothe, Paley, Hartung *ἄξιον οὐρανοῦχον* zu schreiben oder mit Hermann und Weil *ἄξια δ' οὐρανοῦχον*. Dem jambischen Anfange des

Dochmius soll weder ein Dactylus, noch auch nur ein Spondeus entsprechen. *Ἄξιον*, die Farbe des Ausdrucks sagt es auch, ist Glosse. Von welchem Worte (da es mehrere jambische gibt, die den Begriff ausdrücken: *πρέπει, χρεών, καλόν, δίκη* u. s. w., die Aeschylus alle im Dialog gebraucht) entnimmt man am sichersten dem Hesychius: *θέμις — ἄξιον.* Die beiden Dochmien lauteten:

θέμις δ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν.

Sieben vor Theben heisst es in einer dochmischen Stelle V. 417 ff.:

τὸν ἀμόν νυν ἀντίπαλον εὐτυχεῖν
θεοὶ δοῖεν, ὡς δικαίως πόλεως
πρόμαχος ὄρνυται·

und in der Gegenstrophe:

ὄλοιθ' ὃς πόλει μεγάλ' ἐπεύχεται
κεραυνοῦ δέ νιν βέλος ἐπισχέθοι,
πρὶν ἐμὸν ἐσθορεῖν . . .

Der je vierte Dochmius stimmt nicht, daher Hermann in der Gegenstrophe *βέλος κασχέθοι* wagte. Aber der aufgelöste Dochmius an zweiter Stelle ist richtig, *δικαίως* ist die Glosse von *διὰ δίκας.* Vergl. Choëph. V. 787 *διὰ δίκας,* schol. *δικαίως.* So schrieb man hier, wie im schol. Med. steht: *ὅτι δικαίως προμάχεται τῆς πόλεως* für des Dichters kräftiges:

— θεοὶ δοῖεν, ὡς διὰ δίκας πόλεως
πρόμαχος ὄρνυται.

Ebendas. V. 563 ff. haben sich nicht

ἱκνεῖται λόγος διὰ στηθέων,
τριχὸς δ' ὄρθιος πλόκαμος ἵσταται

und

κλύοντες θεοὶ δικαίας λιτὰς
ἡμετέρας τελεῖθ', ὡς πόλις εὐτυχῇ

geantwortet. Die beiden Dochmien im zweiten Verse stimmen nicht miteinander. Blomfield's breites und hier doch schwächeres, weil weniger malendes *καὶ τριχὸς ὄρθιος πλόκαμος ἵσταται* (der rechte Klang für die Sache ist *τριχὸς δ' ὄρθιος*) hilft dem zweiten Dochmius nicht. Erstlich ist hier die Variante *λόγους* nicht Glosse von *λιτάς,* sondern umgekehrt. *Λιτάς* erklären die Grammatiker nicht mit *λόγους,* wohl aber verweist der Dichter durch diesen Ausdruck über den Begriff der Bitte hinaus auf deren Inhalt, auf den gerechten Inhalt ihrer Bitte (so betet Orestes am Grabe seines Vaters

Choëph. V. 509: αὐτὸς δὲ σώζει τόνδε τιμήσας λόγον), was denn die Erklärer auf den der Sache entsprechenden gewöhnlichen Begriff zurückführen. Die Lesart δικαίους λιτάς zeigt noch den Ursprung der Glosse. Auf demselben Wege der Erklärung war aber auch das bekannte ἐμούς (vergl. V. 219, 454, 482 u. s. w.) in ἡμετέρας glossirt worden, so wie die directe Construktion ἐκτελεῖτε πόλιν εὐτυχῆ (vergl. Pind. Isthm. 5, 46 ξεῖνον ἁμὸν μοιρίδιον τελέσαι) in ἐπιτελεῖτε ὅπως εὐτυχῇ, wie der schol. Med. schreibt, wobei er den Accusativ πόλιν noch vorauszusetzen scheint. Sein ἐπιτελεῖτε habe ich in ἐκτελεῖτε übersetzt nach Hesychius ἐκτελέουσιν, ἐπιτελοῦσιν, so dass sich also entsprachen:

ἱκνεῖται λόγος διὰ στηθέων,
τριχὸς δ' ὄρθιος πλόκαμος ἵσταται.

und

κλύοντες θεοὶ δικαίους λόγους
ἐμοὺς ἐκτελεῖτε πόλιν εὐτυχῆ.

Wenn ich behaupte, dass nach diesem Maassstabe Alles in Aeschylus zu messen ist und sich messen lässt, so wird, wer in diesem Dichter bewandert ist, rasch überschlagen, dass diejenigen Stellen, welche ich dadurch zu nothwendiger Berichtigung bezeichne, nicht einzeln, sondern nach Hunderten sich zählen. Man wird sich ganzer Chorgesänge, ja ganzer Scenen (wie Sieben vor Theben Parodos) erinnern, welche nach dieser Ansicht in den bisherigen Bearbeitungen noch in gänzlicher Formlosigkeit da liegen. So oft ich eine solche Bearbeitung durchsehe und den darin niedergelegten Aufwand von Fleiss und Geist bewundere, so oft bedaure ich lebhaft, dass sich die Bearbeiter, zu ihrem und des Dichters Schaden, jenes sichersten und kräftigsten Compasses entschlagen haben, der sie, auf jedem Schritt und Tritte leitend und, wie nichts Anderes, unterstützend, zu dem nun nicht erreichten Ziele geführt haben würde. So hat man z. B. in den jüngst wieder mit erneuten Bemühungen behandelten Chorgesängen der Choëphoren V. 783—837 und V. 936—972 noch immer theilweise Nichtübereinstimmung zugelassen. Man erwartete gewiss eine vollständige Responsion; indem man sich nun aber zu der letzten Anstrengung, dieselbe zu erreichen, nicht entschloss, ging man freiwillig dem Lichte, was von dem Ziele her entgegenleuchtet, aus dem Wege und wanderte im Dunkel und im Irrthum.

So verhält es sich mit den Formen bekannter Versmaasse. Sind aber die Rhythmen selbst nicht bekannt (Gegenstrophen

helfen manchmal, verwirren aber eben so leicht, wenn sie selbst nicht in Ordnung sind), so ist die Erkennung der Glossen dem Auge noch weiter entrückt. So hat z. B. die Stelle der Eumeniden V. 353 ff.:

παλλεύκων δὲ πέπλων ἄμοιρος ἄκληρος ἐτύχθην

und

Ζεὺς γὰρ αἱματοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας —

nun schon manchen Versuch erlebt. Dindorf brachte zuletzt:

παλλεύκων δὲ πέπλων ἄμοιρος μοῦνα ἐτύχθην.

Ζεὺς γὰρ αἱματόφυρτον πᾶν ἔθνος τόδε λέσχας.

was in der Mitte nicht miteinander übereinstimmt. Es kommt hier zunächst darauf an, welches die Rhythmen sein konnten. Bergk, der die Stelle neuerdings behandelte, behauptet: der Rhythmus der Gegenstrophe: Ζεὺς γὰρ αἱματοσταγές sei hier offenbar der richtige (wodurch motivirt sich denn hier die syllaba anceps? gleich darauf bei ἃς ἀπηξιώσατο, beim Schluss eines Gedankens und Wechsel des Rhythmus, ist sie begreiflich; an der entsprechenden Stelle der Strophe ist zu besonderm Effecte das ἀνατροπάς zu dem neuen Gliede und Rhythmus aufgespart) und hat demgemäss in der Strophe ἐς τὸ πᾶν λευκῶν πέπλων geschrieben (zwei Verse, die sich selbst wieder nicht entsprechen). Es ist eine ganz bestimmte Weise, wie Aeschylus seine trochäisch-cretischen Systeme (denn dass trochäisch und cretisch in rhythmischer Hinsicht verschieden sei, ist der alte, nun von Rossbach erst recht wieder gelehrte Irrthum) individualisirt. Soll etwas glänzend hervortreten, so rollen Dactylen. In dem zweiten Stasimon der Eumeniden heisst es: μήτ' ἀνάρχετον βίον μήτε δεσποτουμένων (denn so muss es mit der dichterischen variatio des Ausdrucks heissen, da auch hier die syllaba anceps nicht motivirt ist, vergl. ἀμφὶ δὲ νόστῳ τῷ βασιλείῳ καὶ πολυχρύσου στρατιᾶς) αἰνέσῃς — und nun die eigentliche Sentenz, das politische Wort, welches weit über das Stück hinaus in das athenische Publicum hineinklingt:

παντὶ μέσῳ τὸ κράτος θεὸς ὤπασεν —

Und wieder nach: ξύμμετρον δ' ἔπος λέγω, wie mit gesperrter Schrift:

δυσσεβίας μὲν ὕβρις τέκος ὡς ἐτύμως.

Und so in der Gegenstrophe, in welchen immer zu der Stelle charakteristischer Rhythmen entsprechende Gedanken gelenkt sind, ἐς τὸ πᾶν δέ σοι λέγω, βωμὸν αἴδεσαι δίκας,

μηδέ νιν κέρδος ἰδὼν ἀθέῳ ποδὶ λὰξ ἀτίσῃς·
ποινὰ γὰρ ἐπέσται.

Diesen nämlichen Rhythmus denn, der mit dem Grundrhythmus der Strophe beginnend nun von kräftig bindender Arsis die Dactylen herunterrollen lässt, hat Aeschylus auch hier gebaut, da diese Form grade genau die ausdrucksvollste Declamation der Gedanken ergab. Es bedarf nun keiner grossen Anstrengung zur vollständigen Herstellung der Stelle. Man nehme nur diejenigen Wörter, zu welchen die hier im Texte stehenden *ἄμοιρος* und *ἄκληρος* bei Hesychius als Glossen angemerkt sind, also die wirklich documentirten Glossen:

Hesych. *ἀγέραστος . . ἄμοιρος*
ἄμοιρος . . ἄκληρος

worauf man denn hier aus dem Kopfe um so weniger verfiel, als das an erster Stelle als Glosse stehende *ἄμοιρος* in zweiter Stelle selbst Original ist, und das vom Med. angedeutete *παντολεύκων* (woran schon Rossbach erinnert hat), so ist Rhythmus und Declamation der Verse in Ordnung:

παντολεύκων δὲ πέπλων ἀγέραστος ἄμοιρος ἐτύχθην.
Ζεὺς γὰρ αἱμοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας —

πάλλευκος ist das ächte Wort (mehrfach bei Euripides, auch *πάλλευκα εἵματα* Fragm. Cret.) und die Form *παντόλευκος* (vergl. *παντόστικτος, παντόσεμνος, παντόμωρος, παντοθαλής* u. s. w.) mit *πάλλευκος* glossirt, wie *αἱμοσταγές* (vergl. Eurip. Fragm. Thes. *ὀμμάτων δ' ἄπο αἱμοσταγῆ πρηστῆρε ῥεύσονται κάτω, αἱμόσταγμα, αἱμόῤῥυτος* u. s. w.) mit *αἱματοσταγές*.

Die Glosse versteckt sich noch mehr, wenn in früherer Zeit an ihr selbst interpolirt wurde, so dass sie ihre ursprüngliche Gestalt schon durch die Hand eines Grammatikers einbüsste, wie dies z. B. Agamemn. V. 415 der Fall zu sein scheint, wo in den Handschriften steht:

πόθῳ δ' ὑπερποντίας
φάσμα δόξει δόμων ἀνάσσειν.

entsprechend den Worten der Gegenstrophe:

— δόμων ἑκάστου πρέπει.
πολλὰ γοῦν θιγγάνει πρὸς ἧπαρ.

Das Futurum *δόξει* passt nicht in die Rede der Seher. Man hat daher gedacht an *φάσμα δοκεῖ δόμων ἀνάσσειν* und *πολλὰ δὲ θιγγάνει πρὸς ἧπαρ.* Aber Rhythmus und Worte lassen keinen Zweifel über die Richtigkeit des in der Gegen-

strophe überlieferten Schema's. Man darf daher das zur Ausgleichung des Metruns interpolirte δόξει auf seine ursprüngliche Form δοκεῖ, und dies als Glosse auf sein Original ἔοικεν (Hesych. ἔοικεν, δοκεῖ) zurückführen, um zugleich Diction und Metrum herzustellen:

πόθῳ δ' ὑπερποντίας
φάσμ' ἔοικεν δόμων ἀνάσσειν.

Zwei unrichtige Futura, in ähnlichem Falle, stehen auch noch Agamemn. V. 1260 ff., wo es in der Vision der Cassandra heisst:

αὕτη δίπους λέαινα συγκοιμωμένη
λύκῳ λέοντος εὐγενοῦς ἀπουσίᾳ
κτενεῖ με τὴν τάλαιναν· ὡς δὲ φάρμακον
τεύχουσα κἀμοῦ μισθὸν ἐνθήσει ποτῷ
ἐπεύχεται θήγουσα φωτὶ φάσγανον
ἐμῆς ἀγωγῆς ἀντιτίσασθαι φόνον.

Hier ist schon das κτενεῖ eine Fälschung. Was die Seherin, eben wieder ergriffen von der Wuth der Begeisterung, sieht, ist gegenwärtig: κτείνει με τὴν τάλαιναν muss es heissen. Im folgenden Satze ist die Construktion ganz auseinander gefallen. Die bisher angewandten Gegenmittel (bei Hermann's ἐνθήσειν sind die letzten Glieder preis gegeben, Dindorf's κἀπεύχεται lässt das unmögliche ἐνθήσει) haben die Wunde nicht geheilt. Es war alles ein Satz, das Futurum muss umgekehrt als Aorist dem ἐπεύχεται vorhergehen, es muss heissen:

κἀμοῦ μισθὸν ἐνθεῖσ' ἐν ποτῷ
ἐπεύχεται κ. τ. λ.

Eine verwischte Elision ist wieder die ganze Verwirrung schuld, und bei der Menge der Participia, welche sich aber richtig unter- und nebeneinander fügen (ὡς δὲ φάρμακον τεύχουσα steht als Vergleich für sich, καὶ ist auch, ἐνθεῖσα ist das dem ἐπεύχεται vorhergehende Participium, θήγουσα das dasselbe begleitende; eben so wenig stehen sich die Bilder im Wege: θήγουσα φωτὶ φάσγανον, welches, im Gegensatze zu dem Vorwande, bedeutet: während sie ihren Mann ermorden will, tritt neben das Bild; mit dem ganzen Satze fügt Cassandra zu dem ihr bevorstehenden Tode hinzu, dass sie auch als Vorwand zum Morde des Agamemnon benutzt werde: κἀμοῦ μισθὸν ἐνθεῖσ' ἐν ποτῷ) fanden sich die Glieder des mächtigen äschylischen Satzes nicht wieder zusammen.

Das gleiche Verhältniss (die Abhängigkeit der Erkennung der Glosse von der Auffassung des Metrums) findet statt in den nicht seltenen Fällen, wo die erklärende Glosse neben dem Originalworte in dem Texte Platz genommen, wie wenn Pind. Pyth. III, V. 43 in einer venetian. Handschrift *βάματι δ' ἐν πρώτῳ κιχὼν παῖδ' ἐκ νεκροῦ σώματος ἅρπασε* steht, Aristoph. Acharn. V. 1156 in allen Handschriften: *ἐκεῖνο δ' αἰακτὸν οἰμωκτὸν ἂν γένοιτό μοι*, ebendas. V. 545 *εἴ τε τις ἔστι ταξίαρχος ἢ στρατηγὸς ἢ τειχομάχας ἀνήρ*. So haben bei Aesch. Pers. V. 6 die Handschriften, auch der Med.: *Δαρειογενὴς δαρείου υἱός* im Text, Prometh. V. 562 viele *τόνδε χαλινοῖσιν ἐν πετρίνοισι τοῖς ὀρείοις*, Sieben vor Theben V. 346 findet sich neben *ἄστυ* noch einmal *πόλιν*, und ebendas. V. 167 hat Par. C. *φύλῳ γένει*, das verschriebene Original und die Glosse, nebeneinander im Text. Horaz A. p. V. 203 (tibia) non ut nunc orichalco vincta tubaeque aemula, sed tenuis simplexque foramine pauco hat eine Pariser Handschrift simplexque foramine parvo pauco im Texte, d. i. das griechische pauco und die römische Glosse parvo. Die Stelle ist der neuesten Dilettantenkritik (Gruppe, Minos S. 285) zu empfehlen, welche sich zur Bekräftigung einer Athetese in Hor. Od. IV, 11 erzählen lässt, dass man (es handelt sich um den horazischen Ausdruck: est hederae vis multa) in klassischem Latein nicht sagen könne vis multa, sondern nur vis magna, wie copia magna u. s. w. Man weiss also nicht, dass Horaz, der selbst zeitlebens that, was er so eifrig anempfiehlt (vos exemplaria graeca nocturna versate manu, versate diurna), überhaupt griechisch denkt, so dass seine Sprache ganz durchwachsen ist von römischen Surrogaten griechischer Denk- und Ausdrucksweise, und er gar nicht genau verstanden, am wenigsten von oben herab kritisirt werden kann ohne Kenntniss und Erinnerung an das Idiom, welches seinem Ausdrucke zu Grunde liegt. Wie nun die Griechen ihr *πολύς* und *ὀλίγος* (*ὀλίγος χῶρος*, *ὀλίγον ἔργον*, *ὀλίγη ἡδονή* und *πολὺς χρόνος*, *πολὺς κίνδυνος*, *πολλὴ ἀλογία*, *πολλὴ ἐλπις* u. s. w., wie es bei Plato heisst: *τὸν ὀλίγον ὄγκον ὕστερον πολὺν γεγονέναι*), so sagt auch Horaz foramine pauco und hederae vis multa und salso multoque fluenti und multi Lydia nominis (nicht vielgenannt, sondern hochberühmt, *πολυώνυμος*) u. s. w. Der ächt griechische Ausdruck, der auch in das Substantiv hineinreicht, ist übersehen in einer unrichtig überlieferten und bisher nicht verbesserten Stelle des Plato (Kratyl. 395 A.), wo der Name des Agamemnon mit guter Laune auf das *ἄγαν μίμνειν* gedeutet und hinzu-

gefügt wird: *σημεῖον δ' αὐτοῦ ἡ ἐν Τροίᾳ μονὴ τοῦ πλήθους τε καὶ καρτερίας*. So die Handschriften, und die Erklärer verstehen alle unter *πλῆθος* das griechische Heer (Stephanus conjicirte in diesem Sinne *μετὰ τόσου πλήθους*), während Plato von nichts anderem, als von der Grösse der Ausdauer spricht d. i. nicht *μεγάλη καρτερία*, sondern *πολλὴ καρτερία*, und nun mit dem Substantiv *πλῆθος καρτερίας*. Es ist zu schreiben: *τοῦ πλήθους τῆς καρτερίας*.

Ueberall schieden sich solche Glossen wieder leicht aus, wo das Versmaass allgemein bekannt war, wie in allen einfachen Metren, auch in den complicirteren, wenn das strophische Verhältniss ein deutlicher Leiter war, wie namentlich in den vielstrophischen lyrischen Dichtern. Wo aber das Versmaass nicht deutlich sprach, da sind auch solche Doubletten fortgepflanzt worden, und bei Strophen und Gegenstrophen hat man gelegentlich den kürzern Theil nach dem Maasse des durch die Glosse verlängerten ausgedehnt. Letzteres ist schon von griechischen Grammatikern geschehen, wie Agam. V. 1101 und 1108, wo es in der Strophe heisst:

τί τόδε νέον ἄχος μέγα
μέγ' ἐν δόμοισι τοῖσδε μήδεται κακόν

in der Gegenstrophe:

τὸν ὁμοδέμνιον πόσιν
λουτροῖσι φαιδρύνασα, πῶς φράσω τέλος;

Τὸν ὁμοδέμνιον πόσιν ist namentlich in dem Seherstile allzu deutlich; mit *ὁμοδέμνιον* war vielmehr der Begriff *πόσιν* ausgedrückt, den nur ein Grammatiker hinzuschrieb. In der Strophe finden sich denn die ausgleichenden Interpolationen, welche noch zu berichtigen sind. Der Med. hat *τί τόδε νέον ἄχθος μέγα* mit darüber geschriebenem *ἄχος*, was in Flor. Farn. Ven. im Texte steht. Man hat daher geschrieben:

τί τόδε νέον ἄχος μέγα,
μέγ' ἐν δόμοισι τοῖςδε μήδεται κακόν.

Hier ist zuerst deutlich, dass das sich wiederholende *μέγα* entsprechend dem *πόσιν* hinzugeschrieben wurde (auch Enger hat auf die beiden Zusätze *πόσιν* und *μέγα* schon aufmerksam gemacht). Aber nun stimmen die beiden Dochmien *τί τόδε νέον ἄχος* und *τὸν ὁμοδέμνιον* noch nicht. *Quum accuratissime*, schreibt Hermann, *syllabas exaequare soleat Aeschylus, videri potest scribendum esse τί τόδ' ἄχος νέον μέγα*, (dies hat Karsten in den Text gestellt, mit

veränderter Interpunction: τί τόδ' ἄχος νέον, μέγα). *Sed ea minus apta est verborum collocatio. Et respondet solutio contractis syllabis etiam v. 1080.* Um zunächst diese Berufung auf eine andere unrichtige Stelle aus dem Wege zu räumen, so ist in den beiden sich nicht genau entsprechenden Versen:

> *ἐπὶ δὲ καρδίαν ἔδραμε κροκοβαφὴς*
> *σταγών*

und

> *ἀπὸ δὲ θεσφάτων τίς ἀγαθὰ φάτις*
> *βροτοῖς στέλλεται;*

an der Ungleichheit wieder nur die Erklärung schuld, welche hier in gewohnter Weise das Adjectiv zu seinem Substantive stellte. Bei dem Dichter stand nothwendig das Blut voran und von seinem Substantiv getrennt. Denn dann wirkt das Adjectiv erst recht, wenn es vorläufig allein auftritt und von dem Gedanken festgehalten werden muss und erst später das zu ihm gehörende Substantiv erscheint. Es ist dies der wahre Grund, warum in der alten Dichtersprache jedes Adjectiv, was nur irgend hervortreten soll, nicht von seinem Substantive auf dem Fusse gefolgt wird. Auch ein Horaz hat nicht geschrieben (Od. I, 31, 3):

> non opimae
> Sardiniae segetes feraces,

sondern ausdrucksvoller, mit Durcheinanderschlingung der Begriffe:

> non opimas
> Sardiniae segetes feracis,

wie es gleich darauf wieder heisst: non aestuosae grata Calabriae armenta, was sich denn auch an den Begriffen selbst bewährt, denn Sardinia ist ferax und die segetes sind opimae. Aeschylus schrieb also an unserer Stelle (auch darauf hat Enger schon aufmerksam gemacht):

> *ἐπὶ δὲ καρδίαν κροκοβαφὴς δράμε*
> *σταγών.*

Diese Berufung, wie jede andere der Art, fällt also weg. Die Stelle ist aber weit entfernt schon in Ordnung zu sein, auch wenn man mit Karsten: τί τόδ' ἄχος νέον schreibt und nun ferner das wiederholte μέγα löscht. Denn was hat man noch immer im Ganzen für einen Satz?

τί τόδ' ἄχος νέον,
μέγ' ἐν δόμοισι τοῖσδε μήδεται κακὸν
ἄφερτον φίλοισιν, δυσίατον;

μέγα κακόν soll Apposition zu *νέον ἄχος* sein? oder zu *ἄγος*, was Karsten noch lieber schreiben möchte. Ein solches *ἄγος* wäre die zweite Aenderung von *ἄχθος*; *ἄχος* war schon eine interpolirende zu Gunsten des Metrums. Das *ἄχθος* des Med. war das Ursprüngliche, nämlich die zu *τόδε* hinzugeschriebene Erklärung. Vergl. Choëph. V. 420 *πάρεστι σαίνειν, τὰ δ' οὔτι θέλγεται.* Schol. *τὰ ἄχη.* Pers. V. 1015 *μεγάλως τὰ Περσῶν.* Schol. *λείπει τὰ κακά.* V. 397 *νᾶσος ἔχει τὰ Περσῶν.* Schol. *σώματα.* Soph. Philoct. V. 537 *τλῆναι τάδε.* Schol. *γρ. κακά* d. i. die beigeschriebene Erklärung. Durch diese Beobachtung berichtigt sich auch ganz von selbst die so viel besprochene Stelle der Choëph. V. 64, wovon später. Wenn hier nun *μέγα* und *ἄχθος* weggeräumt sind und nur noch *τί τόδε νέον* übrig ist, so bemerkt man nun leicht, dass *νέον* die Glosse ist von *πρόςφατον* (Hesych. *πρόςφατον... νέον*), dass also der Dichter mit nur éinem Substantive schrieb:

τί τόδε πρόςφατον
μέγ' ἐν δόμοισι τοῖςδε μήδεται κακὸν
ἄφερτον φίλοισιν, δυςίατον;

Nun erst ist die Diction in diesem Satze in Ordnung. Dieses *πρόςφατον*, in der Form von *ποτίφατον*, ist auch Sieben vor Theben V. 239 zur Herstellung der dort fehlenden Responsion einzusetzen (vergl. schol. A. *νεωστὶ γεγενημένον καὶ πρόςφατον*) und *ἄμμιγα* (was abbreviirt *ἀμα* wurde) ist dort die Glosse von *ἀναμίξ*; es entsprechen sich (Hermann hat dort unrichtig aufgelöste Senare gebildet) die Dochmien:

διὰ θεῶν πόλιν νεμόμεθ' ἀδάματον.
ποτίφατον κλύουσα πάταγον ἀναμίξ.

Dass aber in unserer Stelle des Agamemnon der Text noch immer nicht ganz in Ordnung sei:

ἰὼ πόποι, τί ποτε μήδεται; τί τόδε πρόςφατον
μέγ' ἐν δόμοισι τοῖςδε μήδεται κακόν
ἄφερτον φίλοισιν, δυσίατον;

muss Jedem in's Auge fallen. Auch das Wort *μήδεται* kann sich nicht so wiederholen. Das sind Theile eines Satzes gewesen, zu deren erstem Gliede: *τί ποτε...* die Erklärung

das gemeinschaftliche Verbum hinzubemerkte; über das Wort, welches hier stand, geschrieben, ging dies dadurch verloren. Dies Wort war aber das fehlende Subject zum ganzen Satze, an welches sich nachher der Ruf: *ἰὼ τάλαινα, τόδε γὰρ τελεῖς;* anschloss. Das Weib des Hauses war hier, mit ähnlicher Farbe des Ausdrucks, wie später der Mann (*τὸν ὁμοδέμνιον*), bezeichnet, und mit zweimal neu ansetzender Frage war erst die Urheberin, dann die neue schwere Unthat hervorgehoben. Also etwa:

ἰὼ πόποι, τί ποτε σύζυγος, τί τόδε πρόςφατον
μέγ' ἐν δόμοισι τοῖςδε μήδεται κακόν —

(Eurip. Alc. V. 384 *ὦ δαῖμον, οἵας συζύγου μ' ἀποστερεῖς.*) Freilich konnte Aeschylus auch eine bösere, und doch deutliche, Bezeichnung wählen.

Ein anderes Beispiel bietet der Schluss der grossen Klagescene in den Sieben vor Theben V. 997—1004, welche bei Hermann diese Gestalt erhalten hat:

Ἀντιγόνη.
ἰὼ δυσπότμων — *στρ. ι'*
Ἰσμήνη.
ἄναξ Ἐτεόκλεις.
Ἀντιγόνη.
σὺ δ' ἀρχαγέτας — *ἀντ. ι'.*
Ἰσμήνη.
. . . .
Ἀντιγόνη.
ἰὼ πάντων πολυστονώτατοι. — *στρ. ια'*
Ἰσμήνη.
. . . .
Ἀντιγόνη.
ἰώ, ἰώ, δαιμονῶντες ἄτᾳ.
Ἰσμήνη.
ἰώ, ἰώ, ποῦ σφε θήσομεν χθονός; — *ἀντ. ια'*
Ἀντιγόνη.
ἰώ, ὅπου τιμιώτατον.
Ἰσμήνη.
ἰώ, ἰώ, πῆμα πατρὶ πάρευνον.

Obwohl hier die der Ueberlieferung mangelnde Responsion

zum Theil in den angenommenen Lücken untergebracht ist, so stimmen die gegeneinandergestellten Verse doch mehrfach nicht miteinander (das von Med. überlieferte *ἐν ἄτᾳ* bestätigt auch die Glosse in G., welche, obschon der Text nur *ἄτᾳ* hat, *ἐν βλάβῃ* lautet) und *ἰώ, ὅπου τιμιώτατον* mit seinen zwei und drei Icten ist gar kein Vers. Doch ich führe die Stelle hier nur an, um neben den Originalen in den Text gerathene und noch nicht fortgeschaffte Glossen nachzuweisen; ich bemerke also nur, dass das Ganze aus sechs Versen bestand, von denen je drei und drei sich entsprachen und von denen die je ersten lauteten:

ἰώ, ἰώ, δυστόνων κακῶν ἄναξ.

und:

ἰώ, ἰώ, ποῦ σφε θήσομεν χθονός;

Ueberliefert ist erstlich in Med.: *ἰώ, ἰώ, δυστάνων κακῶν ἄναξ*, neben *δυστάνων* anderwärts noch *δυστήνων*, *δυσπότμων* und *δυστόνων*, und neben *κακῶν πημάτων*. Hermann wählte *δυςπότμων*, wovon die andern Ausdrücke Glossen seien, *κακῶν* und *πημάτων* hielt er für hinzugeschrieben. Aber die Wahl zwischen den überlieferten Adjectiven ist nun nicht mehr frei; wer im zweiten Falle *πολυστονώτατοι* schreibt, muss im ersten den entsprechenden Positiv wählen; die sich folgenden Ausrufe müssen, wie in der ganzen Scene, miteinander parallel laufen, der zweite muss sich steigernd an den ersten anschliessen. Im Med. fehlen nun ferner die beiden Worte *Ἐτεόκλεις* und *ἀρχηγέτα* richtig im Texte, weil sie hinzugeschriebene Erklärungen sind: der Name, den man überhaupt hier nicht allein erwarten kann, zum ganzen Satze, um zu bezeichnen, wer gemeint sei (im Interlinear-Scholiast G. sind so regelmässig die Namen der gemeinten Personen angemerkt z. B. V. 421 *τῷ Μελανίππῳ*, V. 521 *τὸν Ἱππομέδοντα*, V. 1062 zu *σύ γε*: *ὦ Ἐτέοκλες*, V. 1062 zu *κεῖνος*: *ὁ Πολυνείκης*, V. 1072 zu *τῷδε*: *τῷ Ἐτεοκλεῖ* u. s. w.) und *ἀρχηγέτα* zu *ἄναξ*, um den schönen, von dem Witze des Schmerzes erfundenen Ausdruck *δυστόνων κακῶν ἄναξ* zu erklären. Vergl. Eurip. Androm. V. 447 *Σπάρτης ἔνοικοι — ψευδῶν ἄνακτες, μηχανοῤῥάφοι κακῶν* und die bei Aristoph. Lysistr. V. 707 angewandten Verse aus Telephos: *ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος, τί μοι σκυθρωπὸς ἐξελήλυθας δόμων.* Den Sinn dieses *ἄναξ* wiederzugeben (dahin gehören die Worte des schol. B. *οὐ γὰρ ἂν τὰ παρόντα συνέβη πήματα, εἰ μὴ τὸν ἀδελφὸν οὕτως ἐξήλασεν*) wurde in älterer Zeit *ἀρχηγέτα* beigeschrieben, dessen Dialect nur in einer Handschrift (Vind. 1) und jetzt unter uns

dem Dichter näher gebracht wurde. Nun wird κακῶν, wovon πημάτων die Glosse ist (im Par. B. steht es noch als solche über κακῶν) gleichmässig vom Sinne festgehalten, wie vom Metrum, welches das jambischtrochäische war mit logaödischem Schlussverse. Denn auch das πάντων in V. 998, welches in den Handschriften vor und nach dem Adjective (und beides zugleich) erscheint, ist Zuthat der Grammatiker, welche einen Comparativ oder Superlativ, der nicht in nächster Nähe seine Beziehung zeigt, selten vorübergehen lassen ohne eine solche Erklärung.

So viel von unmetrischen Glossen. Der bei weitem häufigere Fall ist, dass die Wortglosse mit dem Originalworte gleiches Metrum hat. Während jene ab und zu von dem Auge eines aufmerksameren und sachkundigeren Grammatikers bemerkt, abgehalten oder ausgeschieden wurden, verbanden sich diese am leichtesten mit dem Texte, blieben darin unbemerkt und wurden unbefangen weiter getragen. Ein Ueberblick über die wirklich vorhandene Variantenmasse in den griechischen und römischen Schriftstellern zeigt, dass die Menge solcher Glossen, welche in den verschiedenen Handschriften in den Text gerathen sind, die in den gewöhnlichen Recitationsmetren freigegebenen Doppelformen (Spondeus statt Dactylus im Hexameter, Auflösungen und syllabae ancipites in Jamben, Trochäen u. s. w.) mitgerechnet, zahllos sind. Da griechische Beispiele zu häufig und geläufig, nur einige lateinische. Horaz: auro repensus scilicet acrior miles redibit. Var. auro redemtus, wie schol. pretio redemtus. Classe cita reparavit oras. Var. repetivit oras. Tum spissa ramis laurea fervidos excludet ictus. Var. excludet aestus. Catervae consiliis iuvenis revictae. Var. repressae. O quae beatam diva tenes Cyprum. Var. regis Cyprum. Quinas hic capiti mercedes exsecat. Var. exigit, wie schol. usuras exegerit. Curam redde brevem. Var. impende. Curas gravis e pectore tolli. Var. pelli. Cultello proprios purgantem leniter unguis. Var. resecantem. Num rerum dura negarit versiculos natura magis factos. Var. magis comptos, magis aptos (auch abtos geschrieben, woraus sich die Lesart anderer Handschriften: altos und des Goth. magis albos erklärt d. i. die wieder verschriebene Glosse abtos). Und so von Blatt zu Blatt. Dahin gehört auch der stehende Gebrauch, die von den Dichtern zur Schärfung oder feinern Nüancirung des Ausdruckes mit andern, als den in der gewöhnlichen Rede jedesmal gebräuchlichen Präpositionen zusammengesetzten Verba auf den geläufigen Ausdruck zurückzuführen: indecorant, dedecorant; emovit

culpas, demovit; distinet a domo, nisi quid te distinet, detinet; intentus quaesitis, attentus; scelus admittis, committis; procurrunt in ius, concurrunt; decedunt amores, discedunt; mensam pertersit, detersit u. s. w. Dasselbe findet bei Adjectiven statt: albis informem ossibus agrum, deformem. Sollte man auch annehmen, dass Manches der Art, ohne erst aufgeschrieben und verwechselt worden zu sein, von den Schreibern ohne Weiteres aus dem Kopfe an die Stelle gesetzt worden sei, wie wenn fulmina statt fulgura, humida statt uvida oder auch ein pone modum statt fige modum, ein Iupiter quae donat et aufert statt ponit et aufert u. s. w. geschrieben wurde, so macht dies für die Natur der Variante wenig Unterschied. Wie denn auch die gelegentlich aus dem Gedächtniss gegebenen Citate, welche so häufig dem Sinne entsprechende andere Wörter substituiren, ihrer Natur nach in dieselbe Categorie fallen.

Bei der Zufälligkeit, womit die Originale und ihre Glossen in den Handschriften vertheilt zu sein pflegen, ist das bei der Bearbeitung der griechischen und römischen Schriftsteller in dieser Beziehung bemerkliche immerwährende Schwanken unvermeidlich, so lange man, Mangels eines Ueberblickes im Grossen über die Anwendung der Glossen und ihre Wirkung auf die Texte, noch an jeder Stelle für sich die kritische Luppe auflegen muss. Ein fester übersichtlicher Standpunkt in dieser Beziehung wird der Reinigung der Texte sehr zu statten kommen. Die Erfahrung wird lehren, dass diese Glossen, deren Einmischung in den Text bei der Anfertigung der einzelnen Handschrift dem Zufalle unterworfen war, andere Wege wandeln, als die Interpolationen. In den ältesten und besten Handschriften findet man dieselben ebenwohl im Texte. Für die Kritik geht aus diesen Verhältnissen die Regel hervor, dass bei allen Varianten, welchen dieser Ursprung anklebt (was sich manchmal schon durch die Menge der Varianten nahe legt, z. B. quemvis media erue turba, eripe turba, elige turba, extrahe turba) das Augenmerk ohne Weiteres auf die Unterscheidung des Dichters und des Grammatikers gerichtet werden muss. Bei hinreichender Kenntniss des Sprachgebrauches überhaupt und des Stiles des betreffenden Schriftstellers wird dies ein authentischeres Kriterium bilden, als die Handschriften, und bei der überwiegenden Menge der auf diese Weise entstandenen Varianten wird die Kritik auf diesem Wege ebenso sehr vereinfacht, als befestigt werden.

Bei dieser Unterscheidung zwischen Original und Copie möchte die meiste Vorsicht nöthig sein bei einer Art von

Glossen, welche ein allgemeineres Wort des Dichters durch ein dem jedesmaligen Zusammenhange angepasstes spezielleres erklären, wenn nämlich der Dichter entweder grade durch den allgemeineren Ausdruck den gewöhnlicheren vermeidet, was Sache des Stiles ist, oder bei Bildern durch einen der Sache, wie dem Bilde gemeinschaftlichen Ausdruck die Verbindung zwischen Bild und Anwendung offen lässt. Soph. Ajas V. 582 *οὐ πρὸς ἰατροῦ σοφοῦ, θρηνεῖν ἐπῳδὰς πρὸς τομῶντι πήματι*. Schol. *γρ. τραύματι* mit der Erklärung: *οὐκ ἔστιν ἰατροῦ σοφοῦ ἐπῳδαῖς χρῆσθαι, τοῦ τραύματος ἤδη τομῆς δεομένου*. Eurip. Phöniss. V. 1690: *οὐκοῦν μετασχεῖν κἀμὲ δεῖ σῶν τῶν κακῶν*. Var. *πόνων* (Hermann: *nescio, an recte*). Phöniss. V. 70: *τελεσφόρους εὐχάς*. Var. *ἀράς*. Orest. V. 461: *τοῖσιν ἐξειργασμένοις*. Var. *ἡμαρτημένοις*. Androm. V. 47: *ὅς δ' ἔστι παῖς μοι μόνος, ὑπεκπέμπω λάθρᾳ ἄλλους ἐς οἴκους, μὴ θάνῃ φοβουμένη*. Cod. Taur. *γρ. ὑπεκκλέπτω*. Aeschyl. Prometh. V. 274: *πέδοι δὲ βᾶσαι τὰς προςερπούσας τύχας ἀκούσατε*. Schol. *γρ. βλάβας* d. i. die Glosse von *τύχας* (vergl. schol. zu V. 263 *ἐλαφρὸν, ὅστις πημάτων ἔξω πόδα ἔχει: πάντι τῷ ἔξω τῶν κακῶν ὄντι καὶ μὴ ἐμπεσόντι εἰς βλάβας*). Hor. Epod. 17, 64 ingrata misero vita ducenda est in hoc, novis ut usque suppetas laboribus (das griechische *πόνοις*). Var. doloribus. Porphyr. cruciatibus. Ebenso Od. I, 7, 18 vitaeque labores. Var. dolores u. s. w.

Eine Glosse der Art steht noch im Anfange der Choëphoren im Text. Denn wenn es dort V. 13 in unsern Handschriften heisst:

πότερα δόμοισι πῆμα προςκυρεῖ νέον;

und der Scholiast bemerkt dazu: *ἀντὶ τοῦ πῆμα νέον*, so ist man dem auf der Hand liegenden Schlusse sogar durch die Annahme, die Bemerkung des Scholiasten sei unvollständig und, als zu *προςκυρεῖ* gehörig, zu: *ἀντὶ τοῦ πῆμα νέον προςεγγίζει* zu ergänzen, aus dem Wege gegangen. Die Worte des Scholiasten beruhen darauf, dass, wer sie schrieb, noch vor sich hatte:

πότερα δόμοισι πρᾶγμα προςκυρεῖ νέον;

Das im Texte stehende *πῆμα* ist die Glosse von *πρᾶγμα*, welches Aeschylus so zu gebrauchen und die Grammatiker so zu erklären pflegen. Prometh. V. 973:

χλιδᾶν ἔοικας τοῖς παροῦσι πράγμασι

theilen sich die Handschriften in Original und Glosse und Par. B. hat noch *πράγμασι* mit beigeschriebenem *πήμασι* (im G. gehört die Stelle zu den Fällen, wo die Glosse im Text und das Original darüber steht). Sieben vor The-

ben V. 804: *τί δ' ἐστὶ πρᾶγος νεόκοτον πόλει παρόν;* steht *πρᾶγμα* selbst wieder als Glosse von *πρᾶγος* in vielen Handschriften, während Par. B. auch hier noch das Original mit übergeschriebener Glosse bietet. Choëph. V. 247 steht im Med. *Ζεῦ, Ζεῦ, θεωρὸς τῶνδε πρηγμάτων γενοῦ*, was Hermann richtig durch ein übergeschriebenes *η* (d. i. die Glosse *πημάτων*, denn so schrieb man gewöhnlich nur das Unterschiedliche) deutet. Choëph. V. 13 war denn das Original ganz verschwunden; an *πτῶμα*, die nur über den Druckfehler der Aldina *πόμα* herüber gemachte Conjectur von Turnebus, darf man gar nicht denken wegen des dadurch entstehenden unbildlichen Ausdruckes.

Uns kommt es nun aber ferner darauf an, diejenigen metrischen Glossen zu erkennen, welche weder durch Varianten beleuchtet, noch sonst durch eine äussere Notiz angedeutet sind. Zufällige, hinter unsere Textüberlieferung zurückgehende Citate haben uns ja häufig an die Existenz solcher Glossen in unsern Texten erinnert. Auch wurde durch die früher von mir angeführten Bruchstücke alter Commentare wieder manche Glosse entlarvt, welche ohne jedes äussere Zeichen und Mahnung in allen Texten stand. Es wird also darauf ankommen, das Ohr den innern Zeichen zuzuwenden.

Sieben vor Theben V. 198:

κεἰ μή τις ἀρχῆς τῆς ἐμῆς ἀκούσεται,
ἀνὴρ γυνή τε χὤτι τῶν μεταίχμιον,
ψῆφος κατ' αὐτῶν ὀλεθρία βουλεύσεται,
λευστῆρα δήμου δ' οὔ τι μὴ φύγῃ μόρον.

steht der Plural *κατ' αὐτῶν* unnatürlich zwischen *εἰ μή τις* und *οὔ τι μὴ φύγῃ*. Schol. A. und G. (am Rande) schreiben auch: — *ὀλεθρία ψῆφος κατ' αὐτοῦ συμβουλεύσεται.* Das *αὐτῶν* ist die Folge der mit einem Vocale anfangenden Glosse *ὀλεθρία*. Während man sich nun verschiedene Wörter denken kann, welche hier gestanden, so fällt mir die Glosse in G. auf: *ἀφανιστική*, welches Wort dort nämlich mit auffallender Consequenz als Glosse von *δάϊος* angewandt wird. Bei *ὀλέθριον* V. 704 ist es nicht angewandt, aber bei *δάϊος* steht es nicht bloss V. 222 zu *πυρὶ δαΐῳ*, sondern auch V. 146 zu *στρατῷ δαΐῳ* (nicht wie in schol. O. zu *λύκειος*, über welches *φονεύς*, *φθορεύς* geschrieben ist, über *δαΐῳ* steht *τῷ ἀφανιστικῷ*), endlich auch V. 916 zu *δαϊκτὴρ γόος*, und V. 72 wird *δηάλωτον* erklärt mit *ἠφανισμένην τῇ ἁλώσει*, so dass dadurch die Lesart: *ψῆφος κατ' αὐτοῦ δαΐα βουλεύσεται* nahe gelegt zu werden scheint. In dem Verse

196, welcher sich nicht richtig an das Vorhergehende anknüpft, wird Aeschylus geschrieben haben:

εἰ δή τις ἀρχῆς τῆς ἐμῆς μὴ ἀκούσεται

und erst, nachdem das keine metrische Silbe ausmachende *μὴ* fortgefallen und deshalb *εἰ μή* geschrieben war, wird das *καί* hinzugefügt worden sein. Und in dem folgenden Verse wird *λευστῆρα δήμου*, was wohl nur die Grammatiker in ihrer Weise so zerlegten (wie *σιδηρομήτωρ, μήτηρ τοῦ σιδήρου, θυμοπληθής, πλήρης τοῦ θυμοῦ*), wieder zusammenzusetzen sein zu: *καὶ δημόλευστον οὔ τι μὴ φύγῃ μόρον.*

Wenn es im letzten Stasimon der Choëph. in der Gegenstrophe (V. 946):

ἔμολε δ' ᾇ μέλει κρυπταδίου μάχας,
δολιόφρων Ποινά.

heisst, nachdem in der Strophe vorhergegangen:

ἔμολε μὲν Δίκα Πριαμίδαις χρόνῳ,
βαρύδικος Ποινά.

so geht diese Uebereinstimmung offenbar zu weit. H. L. Ahrens schrieb, an dem *ᾧ* der Ueberlieferung festhaltend, *δολιόφρων Ἑρμᾶς* (er hätte auch noch die Buchstabenwahrscheinlichkeit hinzufügen können, wenn er den Hermes in seiner Eigenschaft als *Πομπός* eingesetzt hätte, wie es bei Soph. Oed. Col. V. 1548 heisst *τῇ δὲ γάρ μ' ἄγει Ἑρμῆς ὁ πομπὸς ἥ τε νυκτέρα θεός*). Allein man macht sich unschwer deutlich, dass hier weder solche leibhaftige Personen aufgetreten sind, noch auch selbst eine Personification der List, sondern dass der Dichter tiefer schöpfend hier nur die betreffenden moralischen Begriffe als Personen aufführte. *Ποινά* ist hier auf dem Wege der Erklärung entstanden, wie es noch im Scholiasten, der auch das *ῳ* erklärt, heisst: *τῷ Αἰγίσθῳ ἔμολεν ἡ ποινὴ τῷ ἀποκτείναντι δόλῳ τὸν Ἀγαμέμνονα.* Der Dichter schrieb (wie darauf auch die Charakteristik führt):

ἔμολε δ' ᾇ μέλει κρυπταδίου μάχας,
δολιόφρων Ἄτα.

vergl. Agamemn. V. 1523 *δολίαν ἄτην οἴκοισιν ἔθηκε.* V. 1230 *δίκην ἄτης λαθραίου.* Soph. Trach. V. 851 und Eurip. Troad. V. 530 *δολίαν ἄταν.*

Eumeniden V. 837 ist überliefert:

ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ,
ἐμὲ παλαιόφρονα κατά τε γᾶν οἰκεῖν.

Wegen *γᾶν* hat Hermann *κατά τε γᾶν οἰχνεῖν* geschrieben. Man muss aber erwägen, dass der Dochmius mit schwerer vorletzter Silbe, diese höchste Steigerung schrecklichen

Ausdruckes, nicht ohne Auswahl angewandt wird, sowohl überhaupt, als auch in Bezug auf das Wort selbst, welches ihn bildet. Ich halte οἰκεῖν hier für Glosse von ναίειν (Hesych. ναίειν, οἰκεῖν) und glaube, dass daher auch das ν stammt, welches den Genitiv alterirte:

ἐμὲ παλαιόφρονα, κατά τε γᾶς ναίειν.

Auch ist in dem vorhergehenden Verse τάδε Glosse von τά:

ἐμὲ παθεῖν τά, φεῦ,

Dieses τὰ = ταῦτα war häufiger, als unsere Ausgaben noch anerkennen wollen. So muss es (Martin hat es schon berührt) Choëph. V. 399 heissen: κλῦτε δὲ τά, χθονίων τιτῆναι, dem Hermann ursprünglich nahe gekommen war, was er aber wieder verliess, weil er τά als Artikel nahm, was auch seinen spätern Vorschlag: κλῦτε δὲ τὰ χθονίων πρότιμα unmöglich macht. Und wegen des nothwendigen ταῦτα ist das von H. L. Ahrens vorgeschlagene und seitdem allgemein aufgenommene: κλῦτε δὲ Γᾶ χθονίων τε τιμαί unrichtig. An die mit κλῦτε δὲ τά, χθονίων τιτῆναι aufgerufenen Eumeniden (der Scholiast schreibt richtig αἱ Ἐρινύες; durch die Erklärung παρὰ τῶν χθονίων θεῶν τετιμημέναι wurde das von Hesychius und anderwärts überlieferte τιτῆναι = βασιλίδες alterirt) knüpft sich der folgende Ausruf der Electra:

πόποι δᾶ, νερτέρων τυραννίδες,
ἴδετε, πολυκρατεῖς Ἀραὶ φθινομένων.

Denn so muss es heissen. Die einzelnen, nach und nach gebrachten nothwendigen Berichtigungen stehen noch in keiner Ausgabe zusammen. Bei dem unmetrischen ποῖ ποῖ δὴ hat Bamberger zuerst an πόποι δᾶ gedacht, aber gemeint: *si sensum spectas, vulgata praestat.* Und doch verlangt grade auch der Sinn die Aenderung. Aus dem Anruf in dem folgenden Verse geht hervor, dass der erste Vers keine Frage war. Die darin angerufenen Personen sind dieselben νερτέρων τυραννίδες, die χθονίων τιτῆναι des Orestes. Diese Gewalten ruft hier Electra mit dem Schrekkensrufe auf, und bei der Wiederholung des Anrufes bezeichnet der dogmatisirende Dichter jene schrecklichen Wesen in ihrem tiefen Grunde, wodurch der Name der Erinnyen (Ἀραὶ δ' ἐν οἴκοις γῆς ὕπαι κεκλήμεθα) in seinem Ursprunge gedeutet wird: sterbend stossen die Gemordeten die Flüche aus, diese Flüche der Sterbenden sind die Wesen, welche später die Rache bringen. Daher ist das Präsens φθινομένων, welches die Meisten grade vermieden zu haben scheinen (ἐφθαρμένων, κειμένων, πεφαμένων, Hermann τεθυμένων), die Hand des Dichters. Es stehen hier an auf-

geregter Stelle tiefgeschöpfte Worte, welche auch nicht so charakterlos geklungen haben und mit dem Uebrigen vermischt waren, wie Rossbach (Metr. S. 238) und Weil angeben. Um Dochmien zwischen den Jamben zu vermeiden, macht man lose Trochäen, welche den Character der ganzen Strophe verwischen. Nach dem gewaltigen Aufklopfen im ersten Verse folgt jene schrecklichere Wiederholung des Anrufes in angestrengten Dochmien, welche so als Versreihe zusammen gehören, worauf dann die characteristischgebauten Jambotrochäen eintreten. In der Gegenstrophe sind auf dieselben Dochmien die schrecklichen Leiden gestellt, welche die Kinder von der eignen Mutter zu erdulden haben. Nur ist hier der Text noch nicht in Ordnung. Denn, was fragt Orestes eigentlich, wenn es in allen Ausgaben heisst:

τί δ' ἂν φάντες τύχοιμεν; ἢ τάπερ
πάθομεν ἄχεα πρός γε τῶν τεκομένων;

Der Dichter will, als Uebergang zum dritten Theil des Kommos, die schrecklichen Dinge berühren, welche Clytämnestra verübt. Aber so ungeschickt hat er es nicht angefangen. Mit welchen Worten irgend, lässt er den Orestes sagen, könnten wir ausdrücken, was wir litten von der eignen Mutter? Ueberliefert ist τύχοιμεν ἂν ἤ; nicht das ἂν musste man tilgen, sondern das ἤ, was die beiden zu einander gehörenden Satzglieder trennt und einen komischen Ursprung hat: es ist das ἤ der Erklärung, welche an dieser Stelle grade zwischen zwei Dingen unschlüssig war: ob τύχοιμεν selbstständig zu nehmen sei (τύχοιμεν τῆς σῆς συμμαχίας, ὦ πάτερ, wie der Scholiast schreibt) oder (ἤ) ob τύχοιμεν, τάπερ πάθομεν (ἃ πεπόνθαμεν) zu verbinden sei. Diese Erwägung hat erst das ἤ in den Text gebracht, es ist mit éiner Frage zu schreiben:

τί δ' ἂν φάντες τύχοιμεν ἄν, τάπερ
πάθομεν ἄχεα πρός γε τῶν τεκομένων;

womit irgend könnten wir bezeichnen —. Dieser Inhalt von τί δ' ἂν φάντες ist beim Scholiasten gut wiedergegeben durch τί δεινὸν εἰπόντες. — Um auf die Stelle der Eumeniden zurückzukommen, so ist die neue Lehre, dass Interjectionen auch in lyrischen Partieen, wie hier das φεῦ neben dem Dochmius, extra metrum stehen, nur eine zu rasch in der Verlegenheit aufgestellte Lehre. Hermann wendet sie hier sogar in dem Verse πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον an, um die kurze Silbe von μένος zu stützen:

πνέω τοι μένος (φεῦ) ἅπαντά τε κότον.

Es muss heissen: *πνέω τοι μένος θ' ἅπαντά τε κότον.* Auch diese scharfe Verbindung mit *τε...τε* ist sehr häufig aus den Handschriften verschwunden. Auch Choëph. V. 511 muss es heissen: *ὦ Δίκα τ' ὦ θρόνοι τ' Ἐρινύων.* Und in der vielversuchten Stelle des Agamemnon V. 439, wo überliefert ist:

χαίρω, τεθνᾶναι τ' οὐκ ἔτ' ἀντερῶ θεοῖς.

wo Hermann mit ganz unrichtiger Wortstellung: *χαίρω, θεοῖσι τεθνάναι δ' οὐκ ἀντερῶ* (die Götter sind hier nur mitgenannt, weil von ihnen Leben und Sterben abhängt) muss die ächt griechische Sprechweise hergestellt werden:

χαίρω τε, τεθνάναι τ' οὐκ ἔτ' ἀντερῶ θεοῖς.

Ueberall war dem griechischen Witze dieses scharfe Aufeinanderbeziehen Bedürfniss. In den Dichtern und Prosaikern fehlt noch manches *τε* der Art, welches in *δέ* oder *γέ* abgeschwächt wurde. So antwortet Pers. V. 480 der Bote auf die Frage der Atossa: *σὺ δ' εἰπέ, ναῶν αἳ πεφεύγασιν μόρον, ποῦ τάσδ' ἔλειπες· οἶσθα σημῆναι τορῶς;*

ναῶν τε ταγοὶ τῶν λελειμμένων σύδην
κατ' οὖρον οὐκ εὔκοσμον αἴρονται φυγήν·
στράτος θ' ὁ λοιπὸς ἔν τε Βοιωτῶν χθονὶ
διώλλυθ', οἱ μὲν — οἱ δὲ — κ. τ. λ.

indem er, über die ihm gestellte Frage hinaus, in einem langen absichtlich in immer mehr Unterabtheilungen zerfallenden Unglückssatze schildert: Alles, Alles ist zu Grund gegangen. Daher die Wortstellung: *ναῶν τε ταγοὶ τῶν λελειμμένων — στράτος θ' ὁ λοιπὸς κ.τ.λ.* Die Handschriften haben *ναῶν δέ.* Die von Hermann gebilligte Erklärung des Scholiasten: *οὗτος ὁ σύνδεσμος συνάφειά ἐστι πρὸς τὴν ἄνω διήγησιν αὐτοῦ τοῦ ἀγγέλου, εἰ καὶ διὰ μέσου ἡ Ἄτοσσα ἀπεκλαύσατο τὴν τῶν Περσῶν δυστυχίαν* ist eine dramatische Unmöglichkeit. Atossa hat nicht bloss dazwischen gejammert (womit der Scholiast die Möglichkeit erschleichen will, der Jammer müsste zudem kürzer und weniger selbstständig ausgeprägt sein, wie er es hier in den sechs Senaren ist), sondern sie hat auch eine ausdrückliche und bestimmte Frage an den Boten gestellt (*σὺ δ' εἰπὲ* u. s. w.), die ihn, wenn er noch in dem vorher geschilderten Unglücke vertieft gewesen wäre, aus seinen Träumereien aufgeschüttelt haben würde. Unter diesen Verhältnissen griff man denn zu *γε*, welches von jeher in allen Verlegenheiten zur Hand war. Ebenso hängen in der bewegten Rede der Cassandra im Agamemnon V. 1269:

ἰδοὺ δ' Ἀπόλλων αὐτὸς ἐκδύων ἐμὲ
χρηστηρίαν ἐσθῆτ'. ἐποπτεύσας δέ με
κἀν τοῖσδε κόσμοις καταγελωμένην μέγα
φίλων ὑπ' ἐχθρῶν, οὐ διχοῤῥόπως μάτην·
καλουμένη δὲ, φοιτὰς ὡς ἀγύρτρια,
πτωχὸς, τάλαινα, λιμοθνὴς ἠνεσχόμην·
καὶ νῦν ὁ μάντις μάντιν ἐκπράξας ἐμὲ
ἀπήγαγ' ἐς τοιάσδε θανασίμους τύχας.

ἐποπτεύσας τε — καὶ νῦν — ἐκπράξας ἐμὲ ἀπήγαγε als Glieder éines Satzes, der beim ersten Gliede das *καλουμένη δὲ — ἠνεσχόμην* noch als spezielle Schilderung in sich aufnimmt, zusammen. Weder kann hier in dem ersten Gliede Apollo selbst angeredet sein (*ἐπόπτευσας, ἐπώπτευσας*), noch kann *ἐποπτεύσας* an das Vorhergehende angefügt werden (*ἐποπτεύσας γε*). Wiederum ist das alterirte *τε* die Lösung des vielbesprochenen Räthsels. Solche längere mächtige Perioden sind meist unter der Hand der Schreiber auseinandergefallen und von den Bearbeitern nicht wieder zusammengefunden worden. Was nun hier das erste Glied selbst betrifft, an dessen tiefbewegten Klängen so kalt gearbeitet und gekünstelt worden ist, so ist der Text (nach Hermann's Berichtigung von *μετὰ* in *μέγα*) vollkommen in Ordnung. *Κἀν τοῖσδε κόσμοις* ist der Gegensatz von damals gegen das jetzige *ἐκδύων χρηστηρίαν*. Die logische Verbindung der im Strom der Klage angefügten Worte:

καλουμένη δὲ, φοιτὰς ὡς ἀγύρτρια,
πτωχὸς, τάλαινα, λιμοθνὴς ἠνεσχόμην

ist: *ἠνεσχόμην καλουμένη, ὡς φοιτὰς ἀγύρτρια, πτωχὸς λιμοθνής. Πτωχὸς λιμοθνής* ist das verachtende Wort, was man der Gauklerin entgegenwirft, und dieser Schimpf ist es, welcher der königlichen Jungfrau die Interjection (*τάλαινα*) auspresst, welche deshalb wie ein Seufzer des Entsetzens grade zwischen *πτωχὸς* und *λιμοθνής* tritt. Während nun *ἠνεσχόμην καλουμένη* zusammengehört, ist *καλουμένη* an die Spitze des Satzes getreten, weil grade zu dem vorhergehenden allgemeinen *καταγελωμένην μέγα* als schreckliche Schilderung ihrer damaligen Behandlung das *καλεῖσθαι πτωχὸς λιμοθνής* hinzugefügt werden soll. Durch diese vermittelst des vorgeschobenen *καλουμένη* bewirkte enge Anknüpfung an das Vorhergehende bleibt nun zugleich deutlich, dass dieser Zusatz noch zu dem ersten Gliede, also zu *ἐποπτεύσας τε* gehört, und vollkommen klar knüpft sich nun an: *καὶ νῦν* u. s. w.

Auch Sieben vor Theben V. 71:

Ὦ Ζεῦ τε καὶ Γῆ καὶ πολισσοῦχοι θεοὶ
Ἀρά τ' Ἐρινὺς πατρὸς ἡ μεγασθενής,
μή μοι πόλιν γε πρέμνοθεν πανώλεθρον
ἐκθαμνίσητε δῃάλωτον, Ἑλλάδος
φθόγγον χέουσαν, καὶ δόμους ἐφεστίους·

muss es heissen: μή μοι πόλιν τε πρέμνοθεν πανώλεθρον ἐκθαμνίσητε — καὶ δόμους ἐφεστίους. Darum ist, mit glänzender Rhetorik, πόλιν so an die Spitze gestellt, welches sonst die Worte der Vernichtung vor gelassen haben würde. Um so weniger kann dasselbe πόλιν im folgenden Satze:

ἐλευθέραν δὲ γῆν τε καὶ Κάδμου πόλιν

wieder erscheinen. Ueberhaupt muss nun an der Stelle von πόλιν ein den Worten καὶ δόμους ἐφεστίους entsprechènder Begriff stehen:

ἐλευθέραν δὲ γῆν τε καὶ Κάδμου γένος
ζυγοῖσι δουλείοισι μήποτ' ἐντυχεῖν.

Um die Freiheit des Landes (πόλις, γῆ Κάδμου) und des Königshauses (δόμοι ἐφέστιοι, γένος Κάδμου) betet Eteokles. — Und Plato Phädon K. 2 muss Phädon sagen: ἀλλὰ σχολάζω τε καὶ πειράσομαι ὑμῖν διηγήσασθαι. Stallbaum, welcher ἀλλὰ σχολάζω γε festhält, bemerkt dazu: *gravius paullo affirmat se σχολάζειν, deinceps vero ostendit se rem esse narraturum.* Das hiesse griechisch etwa: ἀλλὰ σχολάζω γε· πειράσομαι οὖν ὑμῖν διηγήσασθαι. Ἀλλὰ σχολάζω γε ist an und für sich ein vortrefflicher Ausdruck; sobald aber ein zweites kommt, was damit irgend verknüpfbar ist, so verbindet es der Grieche unausbleiblich. Ἀλλὰ μανθάνω τε, heisst es auch in der andern von Stallbaum citirten Stelle der Republik, καί μοι δοκεῖ τοῦτο ἑκάστου πράγματος ἔργον εἶναι. Und Aeschyl. Pers. V. 266: καὶ μὴν παρών τε κοὐ λόγους ἄλλων κλύων κ. τ. λ. Daher ist auch Choëph. V. 930 der letzte Vers des Orestes in der Scene mit seiner Mutter noch nicht berichtigt. Ueberliefert ist dort:

κάνες γ' ὃν οὐ χρῆν καὶ τὸ μὴ χρεὼν πάθε.

Heath schrieb: ἔκανές γ' ὃν οὐ χρῆν, Hermann, richtig den Anapäst vermeidend, ἔκανες ὃν οὐ χρῆν, καὶ τὸ μὴ χρέων πάθε, was denn in der letzten Zeit allgemein aufgenommen wurde. Griechisch heisst es entweder: ἔκανές θ' ὃν οὐ χρῆν καὶ τὸ μὴ χρεὼν πάθε, oder: κτανοῦσ' ὃν οὐ χρῆν καὶ τὸ μὴ χρεὼν πάθε. Letzteres ist hier die Hand des Dichters (nicht κανοῦσ', wie Pauw und Martin), welche, wie dies bei solchen

apostrophirten Participien so oft geschehen, besonders, wenn sich die das Participium auflösende Erklärung mit hinein mischte, nach und nach verschrieben wurde (das *τ* zwischen *κ* und *α* ist im Med. noch ausradirt). Das *καί*, welches nun „auch" bedeutet, fehlt in derselben Scene V. 906, wo alle schreiben:

ἕπου, πρὸς αὐτὸν τόνδε σὲ σφάξαι θέλω·
καὶ ζῶντα γάρ νιν κρείσσον' ἡγήσω πατρός·
τούτῳ θανοῦσα ξυγκάθευδ', ἐπεὶ φιλεῖς
τὸν ἄνδρα τοῦτον, ὃν δ' ἐχρῆν φιλεῖν, στυγεῖς.

Die Interpunction kann hier das Fehlende nicht ersetzen; es muss heissen:

καὶ ζῶντα γάρ νιν κρείσσον' ἡγήσω πατρός,
τῷ καὶ θανοῦσα ξυγκάθευδ'·

Das zu *τούτῳ* verlängerte *τῷ* hat das *καί* ausgestossen. Vergl. Soph. Electr. V. 1166:

τοιγὰρ σὺ δέξαι μ' ἐς τὸ σὸν τόδε στέγος,
τὴν μηδὲν εἰς τὸ μηδὲν, ὡς σὺν σοὶ κάτω
ναίω τὸ λοιπόν. καὶ γὰρ ἡνίκ' ἦσθ' ἄνω,
ξὺν σοὶ μετεῖχον τῶν ἴσων, καὶ νῦν ποθῶ
τοῦ σοῦ θανοῦσα μὴ 'πολείπεσθαι τάφου.

In den bisher angeführten Fällen von metrischen Glossen war immerhin noch eine Mahnung in der Nähe: eine unnatürliche Diction, eine unglaubliche Wiederholung, eine unmotivirte metrische Form. Mehr innerliche Zeichen stellen sich ein bei guten Dichtern in der Ausführung von Bildern. So wie man auf Schreibfehler schliessen darf, wo mitten in einem Bilde ein Ausdruck erscheint, welcher aus dem Bilde ganz herausfällt, wie wenn Agam. V. 821 geschrieben wird:

τούτων θεοῖσι χρὴ πολύμνηστον χάριν
τίνειν· ἐπείπερ καὶ πάγας ὑπερκότους
ἐφραξάμεσθα

wo man statt des überlieferten *ἐπραξάμεσθα* *ἐφραξάμεσθα* besserte; man durfte weiter gehen und statt *πάγας ὑπερκότους* (iracunda retia, wie Hermann übersetzt, oder *ὑπερκόπους*, wie andere schreiben, iactabunda) auch *πάγας ὑπερτόνους* einsetzen; vergl. in Betreff des Wortes Agam. V. 967 *φυλλὰς ἵκετ' ἐς δόμους σκιὰν ὑπερτείνασα.* Eurip. Electr. V. 1257 *γοργῶφ' ὑπερτείνουσά σου κάρα κύκλον*, in Betreff der Sache Agam. V. 358 *ἐπὶ Τροίας πύργοις ἔβαλες στεγανὸν*

δίκτυον, ὡς μήτε μέγαν μήτ' οὖν νεαρῶν τιν' ὑπερτελέσαι. V. 1376 πημονῆς ἀρκύστατα — φράξειεν ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος. Pers. V. 97 παρασαίνει βροτὸν εἰς ἄρκυας Ἄτα, τόθεν οὐκ ἔστιν ὑπὲκ θνατὸν ἀλύξαντα φυγεῖν. So machen sich denn auch Glossen bemerklich, wenn bildliche Ausdrücke in ihre Anwendung aufgelöst sich finden. Agam. V. 1164 war überliefert: πέπληγμαι δ' ὑπὸ δήγματι φοινίῳ δυσαλγεῖ τύχᾳ. Hermann hat die Glosse δήγματι beseitigt und den Rhythmus der Gegenstrophe hergestellt mit: πέπληγμαι δ' ὅπως δάκει φοινίῳ, und Karsten hat ὅπως in das stilgemässere ἅπερ verwandelt. Es muss ausserdem auch das in den allgemeinen Sinn aufgelöste Verbum restituirt werden:

δέδηγμαι δ' ἅπερ δάκει φοινίῳ
δυςαλγεῖ τύχᾳ

vergl. Pers. 846: ὦ δαῖμον, ὥς με πόλλ' ἐσέρχεται κακα ἄλγη, μάλιστα δ' ἥδε συμφορὰ δάκνει. Soph. Philoct. V. 1358: οὐ γάρ με τἄλγος τῶν παρελθόντων δάκνει, welchen häufigen Ausdruck Aeschylus hier zu vollständigem Bilde erhoben hat.

Eumeniden V. 907 liest man unter den von der Athene den Eumeniden anempfohlenen guten Wünschen:

καρπόν τε γαίας καὶ βοτῶν ἐπίρρυτον
ἀστοῖσιν εὐθενοῦντα μὴ κάμνειν χρόνῳ,
καὶ τῶν βροτείων σπερμάτων σωτηρίαν.
τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις·
στέργω γάρ, ἀνδρὸς φιτυποίμενος δίκην,
τὸ τῶν δικαίων τῶνδ' ἀπένθητον γένος.

Dem Mangel an Ausführung des Bildes nachzuhelfen, hat der Gothaer Herausgeber statt γένος γάνος, statt τὸ τῶν τόπων geschrieben. Vox δυσσεβούντων, schreibt er, sola restat, quae suspicionem moveat. Wenn er statt dessen nun den Gegensatz von εὐθενοῦντα, welches schon nach dem Bilde hinliegt, geschrieben hätte:

τῶν δυσθενούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις

so wäre ausserdem, dass nun das ἐκφορωτέρα begreiflich wird (ὁ φυτουργὸς πάντα τὰ δυσθενοῦντα ἐκφορεῖ) er auch wohl in Bezug auf das Bild befriedigt gewesen und hätte nun den Dichter zum Schluss ruhig die Anwendung davon auf die Athener machen lassen. Der Inhalt des bildlichen δυσθενούντων ist eben von der Erklärung in seine Anwendung auf die Menschen übersetzt worden.

Aehnlich stand Sieben vor Theben V. 705 die Uebersetzung der Erklärer: δαίμων im Texte, deren Umänderung in κλύδων durch Hermann auch von den Scholien bestätigt wird. Denn obwohl diese schon δαίμων vor sich haben und wieder durch τύχη erklären, so lassen sie doch noch auf ihre Vorgänger durchblicken. Wenn schol. B. schreibt: τὸ δαίμων ἢ ἐπὶ τῆς τύχης νοητέον, ἢ ἐπὶ τοῦ θυμοῦ, welche letztere Erklärung in schol. A. durchgeführt ist, so erklärte man nicht δαίμων mit θυμός, sondern in der Vorlage, welche noch κλύδων vor sich hatte, wurde dies auf doppelte Weise erklärt: mit δαίμων oder mit θυμός. Das erstere nahm die Erklärung, welche wir solchen ganz durchgeführten Bildern gegenüber immer in einiger Verlegenheit erblicken und sich nach Dichterstellen umsehen, wo eine Deutung des Bildes in der Nähe, aus Stellen, wie Pers. V. 599 ff. ὅταν κλύδων κακῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ. ὅταν δὲ δαίμων εὐροῇ κ.τ.λ. oder Eurip. Troad. V. 691: νικᾷ γὰρ ὄυκ θεῶν με δύστηνος κλύδων. Die Erklärung θυμός findet sich, wie hier, so auch zu Sieben vor Theben V. 113 zur Erklärung von κῦμα angewandt: κῦμα γὰρ περὶ πτόλιν δοχμολοφῶν ἀνδρῶν καχλάζει, wo schol. A. schreibt: ταῦτα τροπικῶς εἶπεν. ἤτοι ὀργὴ καὶ θυμός. Dieselbe Bemerkung ist auch in G. excerpirt, wo auch noch speziell über dem Worte κῦμα die Erklärungen: ταραχή und θυμός stehen. Das in den Handschriften verstümmelte θαλωτέρῳ πνεύματι (im Med. ist ein ρ übergeschrieben und, wie es scheint, nach α ausradirt), wofür Hermann χαλαρωτέρῳ schrieb, ist vielleicht zu καθαρωτέρῳ πνεύματι zu restituiren; das wäre der λαμπρὸς ἄνεμος, der die Wolken zertheilt und den Himmel klar macht (vergl. λαμπρὸς πνέων Agam. V. 1180. clarus Aquilo Virg. Georg. I, 460; die Bedeutung des scharfen Windes ist secundär, vergl. unser: heller Wind und helles Wetter). Mit diesem καθαρός scheint auch noch die Erklärung in schol. B.: τάχα ἂν ἡ τύχη εὐμενέσιν ὑμᾶς προςβλέψει τοῖς ὀφθαλμοῖς zusammen zu hängen.

Wo auch solche Zeichen fehlen, da muss schliesslich der dichterische Stil überhaupt und der Stil des jedesmaligen Dichters insbesondere verrathen, wo noch Ueberbleibsel der Erklärung, welche die Sprache der Dichter beständig einige Töne tiefer transponirte, in dem Texte sich befinden. Wenn uns zufällig entstandene äussere Zeichen daran erinnern, φόβος in οἶστρος zu verwandeln, ἄξιον in θέμις, νέον in πρόςφατον, ἀσεβῆ in ἀτίτην, σώματα in μέλεα, ἄμοιρος in ἀγέραστος u.s.w., und zufällig aufbewahrte Erklärungen

dieser oder jener Handschrift, dass λαμπρὸν δέμας die Stelle eingenommen von χρύσεον δέμας, δυσεκλύτως von δυςεκβόλως, ὁρμαίνει von ἀκταίνει, ὁμιλητόν von ὁμόρροθον u. s. w., so mögen wir glauben, dass dies nicht die einzigen Stellen sind, wo der alte Glanz des Dichters abgeschwächt wurde. Es steht zu hoffen, dass eine fernere Beobachtung namentlich der Interlinear-Glossen uns dergleichen Originalausdrücke des Dichters noch mehrere zuführen werde. Doch kann auch die blosse Vermuthung, von der Erfahrung geleitet, wohl noch Manches der Art entdecken. So scheint es z. B. nicht zu gewagt zu sein anzunehmen, dass, wie wir Choëph. V. 13 πραγμάτων von πημάτων verdrängt fanden, dies auch Prometh. V. 263 stattgefunden, wo jetzt in allen Handschriften steht:

ἐλαφρὸν, ὅστις πημάτων ἔξω πόδα
ἔχει, παραινεῖν νουθετεῖν τε τὸν κακῶς
πράσσοντα,

da die Einsetzung der wirklichen Redensart: — ὅστις πραγμάτων ἔξω πόδα ἔχει, zugleich auch dem Stile des Aeschylus gemässer zu sein scheint (vergl. Eurip. Heraklid. V. 109: καλὸν δέ γ' ἔξω πραγμάτων ἔχειν πόδα). Und wenn es Agamemn. V. 810 ff. in den ersten Worten des heimkehrenden Agamemnon heisst:

πρῶτον μὲν Ἄργος καὶ θεοὺς ἐγχωρίους
δίκη προςειπεῖν, τοὺς ἐμοὶ μεταιτίους
νόστου δικαίων θ' ὧν ἐπραξάμην πόλιν
Πριάμου· δίκας γὰρ οὐκ ἀπὸ γλώσσης θεοὶ
κλύοντες κ. τ. λ.

so zweifle ich nicht, dass im zweiten Verse δίκη die Glosse von θέμις ist (Hesychius: θέμις...καὶ δίκη ἢ προςήκει), da hier an dieser Stelle grade das schönste Wort das rechte, und durch dasselbe zugleich die dreimalige Wiederholung desselben Klanges (δίκη, δικαίων, δίκας) vermieden wird. Und wenn es Prometheus V. 736 heisst:

ἆρ' ὑμῖν δοκεῖ
ὁ τῶν θεῶν τύραννος ἐς τὰ πάνθ' ὁμῶς
βίαιος εἶναι; τῇδε γὰρ θνητῇ θεὸς
χρῄζων μιγῆναι τάσδ' ἐπέρριψεν πλάνας.

so schrieb ich mir beim Lesen daneben: τάσδ' ἐπέσκηψεν πλάνας, als denjenigen Ausdruck, den ich im Stil des Aeschylus erwartete (vergl. Pers. V. 739: ἐς δὲ παῖδ' ἐμὸν

Ζεὺς ἐπέσκηψεν τελευτὴν θεσφάτων und V. 102: *Μοῖρ' — ἐπέσκηψε δὲ Πέρσαις πολέμους πυργοδαΐκτους διέπειν* —), was ursprünglich vielleicht mit *ἐπεσκήριψεν* glossirt wurde. Und zu Prometh. V. 359: *ἀλλ' ἦλθεν αὐτῷ Ζηνὸς ἄγρυπνον βέλος, καταιβάτης κεραυνὸς ἐκπνέων φλόγα: ἐκφυσῶν φλόγα* (Soph. *αἷμα φυσῶν Ἄρης*). Eumen. V. 81 müsste es doch statt *κἀκεῖ δικαστὰς τῶνδε καὶ θελκτηρίους μύθους ἔχοντες μηχανὰς εὑρήσομεν* wenigstens *λαχόντες* heissen. Sieben vor Theben V. 473: *κόμπον ἐν χεροῖν ἔχων* vielleicht *νέμων*. Schol. B. *φέρων*. V. 590 *νέμων*. Med. *ἔχων*. Schol. B. *γρ. ἔχων*. Und der V. 474 der Eumeniden: *ἱκέτης προςῆλθες καθαρὸς ἀβλαβὴς δόμοις* ist wohl nur dadurch so unruhig geworden, dass er *καθαρὸς* als Glosse des eigentlichen Wortes:

ἱκέτης προσῆλθες ἁγνὸς ἀβλαβὴς δόμοις

in sich aufgenommen hat (Hesych. *ἁγνή, καθαρά. ἁγνοτάτης, καθαρᾶς. ἁγναῖον, καθαρόν. ἁγνεύειν, καθαρεύειν* u. s. w. Eumen. V. 287 *καὶ νῦν ἀφ' ἁγνοῦ στόματος*. Hiket. V. 364 *ἀπ' ἀνδρὸς ἁγνοῦ*) u. s. w.

Wichtiger noch, als so dem Texte seine Stilabschwächungen abzulauschen, ist es, eine besondere Klasse von Glossen zu beobachten, deren Bemerkung vielleicht schwieriger, aber auch um desto lohnender ist. Die Glosse hängt ab von der Auffassung des Sinnes von Seiten des Grammatikers. Wie oft treffen wir nun die Erklärung auf falscher Fährte! Eine unrichtige Erklärung denn, in éin Wort concentrirt, gibt die falsche Glosse, welche ausser der Farbe des Ausdrucks auch den Sinn angreift.

Die Gefahr stellte sich hauptsächlich ein bei den mehrdeutigen Wörtern — eingedenk der Worte des Plato: *τὸ μὴ καλῶς λέγειν οὐ μόνον εἰς αὐτὸ τοῦτο πλημμελές, ἀλλὰ καὶ κακόν τι ἐμποιεῖ ταῖς ψυχαῖς* vermeide ich zu sagen: Wörter, welche mehrere Bedeutungen haben. Denn genau genommen findet das nicht statt. Ein Wort, éin Begriff. Aber der Inhalt eines Begriffes kann so allgemein sein, dass er auf sehr verschiedene Dinge anwendbar ist, wobei alsdann die allgemeine Form jedesmal gleichsam von anderm Stoffe ausgefüllt zu werden scheint. Und es kann der durch das Wort ausgedrückte Begriff mehrere Eigenschaften in sich enthalten, von welchen beim Gebrauche mehr die eine oder die andere hervorgelockt und überwiegend geltend gemacht werden kann u. s. w. So entstehen die verschiedenen Anwendungen derselben Wörter, so entsteht namentlich auch der Unterschied des dichterischen Stiles von dem gewöhnlichen. Lexicon und Exegese sind, abgesehen von

dem in andern Sprachen grade nach dieser oder jener Richtung hin gebräuchlichen Ausdrucke, noch immer zu geschäftig, jeden eigenthümlichen Ausdruck auf den gewöhnlichen zu reduciren, wodurch namentlich alle jene raschen Bilder, deren Anschauung der dichterische Ausdruck entquillt, verwischt werden. Im besten Falle hält man sich an die Ausdrücke, welche in der eigenen Poësie geläufig sind, wobei aber sowohl die Höhe, als die Eigenthümlichkeit eines Stiles, wie er sich bei den griechischen Dichtern ausgebildet hat, zu kurz kommt. Ueber die dem wissenschaftlichen Lexicon zu Grunde zu legenden Grundsätze, welche dasselbe unter andern auch den umgekehrten Weg der immer mehr anschwellenden Thesauren führen wird, hoffe ich ein andermal besonders zu sprechen, hier begnüge ich mich damit, dagegen zu protestiren, dass die Glossen, welche die Kritik aus den Texten auszumerzen sucht, auf der andern Seite von der Exegese nicht doppelt und dreifach wieder untergeschoben werden. Ich spreche also von den Glossen mehrdeutiger Wörter in dem angegebenen Sinne. Während schon jede Uebersetzung eines Wortes in derselben Sprache die Eigenthümlichkeit des Ausdruckes alterirt, so kann bei mehrdeutigen Wörtern eine an und für sich sprachlich nicht unrichtige Glosse dem Texte einen ganz schiefen, ja dem Zusammenhange völlig widersprechenden Sinn einverleiben.

Κεδνός, kann man sagen, bedeutet *ἀγαθός*. Hesychius schreibt: *κεδνά, ἀγαθά*, und häufig wird jenes durch dieses erklärt, z. B. Sieben vor Theben V. 62 steht so über *κεδνὸς οἰακοστρόφος* in G. *ἀγαθός* als Erklärung, und schol. A. schreibt: *σὺ δ' ὥσπερ ἀγαθὸς κυβερνήτης νεώς*. Wenn es nun aber Sieben vor Theben V. 610 von Amphiaraos heisst:

> *οὕτως δ' ὁ μάντις, υἱὸν Οἰκλέους λέγω,*
> *σώφρων, δίκαιος, ἀγαθὸς, εὐσεβὴς ἀνήρ,*
> *μέγας προφήτης κ. τ. λ.*,

so hat das *ἀγαθός* den Vers so entstellt, dass Manche den Dichter in demselben nicht wieder erkannt haben. Setzt man statt der Glosse *ἀγαθός* das Originalwort wieder her, wie der Dichter z. B. V. 407 schrieb: *ἐγὼ δὲ Τυδεῖ κεδνὸν Ἀστακοῦ τόκον ἀντιτάξω* (wo die Scholien es mit *συνετόν* übersetzen) oder V. 504: *Ὑπέρβιος δὲ, κεδνὸς Οἴνοπος τόκος*, und *κεδνὰ βουλεύματα, κεδνὰς ἐφετμάς* und *κεδνὸς στρατόμαντις*, also:

> *σώφρων, δίκαιος, κεδνὸς, εὐσεβὴς ἀνήρ,*

so weiss ich nicht, was man dem arg geschmähten Verse ferner noch wird anhaben wollen. Er enthält nun, in wohl abgewogener sinniger und glänzender Reihe, grade auch das, was man vermisst, die Bezeichnung dessen in éinem Worte, wovon es z. B. V. 593 heisst: *βαθεῖαν ἄλοκα διὰ φρενὸς καρπούμενος, ἐξ ἧς τὰ κεδνὰ βλαστάνει βουλεύματα.* Dieselbe Glosse hat vielleicht Pers. V. 218:

οὔ σε βουλόμεσθα, μῆτερ, οὔτ' ἄγαν φοβεῖν λόγοις
οὔτε θαρσύνειν. θεοὺς δὲ προστροπαῖς ἱκνουμένη,
εἴ τι φλαῦρον εἶδες, αἰτοῦ τῶνδ' ἀποτροπὴν τελεῖν,
τὰ δ' ἀγάθ' ἐκτελῆ γενέσθαι σοί τε καὶ τέκνοις σέθεν,
καὶ πόλει φίλοις τε πᾶσι.

den Tribrachys an die Spitze des Tetrameters gebracht, den zu vermeiden Hermann schrieb: *τἀγάθ' ἐκτελῆ γενέσθαι, quo tibi bona eventum habeant*, während dem *φλαῦρον* wohl entsprach: *κεδνὰ δ' ἐκτελῆ γενέσθαι κ. τ. λ.*; vergl. *εἴ τι κεδνὸν εἴτε μὴ πεπυσμένη* Agam. V. 262. *ὡς δῆτ' ἂν εἰπὼν κεδνὰ τἀληθῆ τύχοις* V. 622. *πῶς κεδνὰ τοῖς κακοῖσι συμμίξω* V. 648 u. s. w. Choëph. V. 109: *φθέγγου χέουσα σεμνὰ τοῖσιν εὔφροσιν* hat Hartung schon *κεδνά* für *σεμνά* restituirt; ich will nur hinzufügen, dass auch dies nicht, wie Weil nachzuweisen sucht, durch Schreibfehler, sondern auf dem Wege der Glosse entstanden ist: Hesychius *κεδνά... σεμνά.* Der schol. med. braucht die andere Glosse *ἀγαθά.*

Wenn es Choëph. V. 250 von der verwaisten Adlerbrut heisst:

τοὺς δ' ἀπωρφανισμένους
νῆστις πιέζει λιμός· οὐ γὰρ ἐντελεῖς
θήραν πατρῴαν προσφέρειν σκηνήμασιν.

so ist der Ausdruck *θήραν πατρῴαν* wegen seiner Zweideutigkeit unbequem, weshalb man *πατρῴοις* geschrieben hat, ohne dem Sinne damit zu helfen. Da die Erklärung versucht ist, den Ausdruck *γενέθλιος*, wo er auf Vater oder Mutter angewandt ist (Soph. Oed. Col. V. 972 *ὃς οὔτε βλάστας πω γενεθλίους πατρός, οὐ μητρὸς εἶχον, ἀλλ' ἀγέννητος τότ' ἦν*), mit *πατρῷος* oder *μητρῷος* zu übersetzen, z. B. Eurip. Orest. V. 89, wo es von Orestes heisst: *πόσον χρόνον δὲ δεμνίοις πέπτωχ' ὅδε; ἐξ οὗπερ αἷμα γενέθλιον κατήνυσεν* oder Aesch. Choëph. V. 912, wo Clytämnestra zu Orest sagt: *οὐδὲν σεβίζει γενεθλίους ἀράς, τέκνον;* mit *μητρῷον* und *μητρῴας*, so halte ich es für möglich, dass in der Stelle der Choëphoren *πατρῴαν* von der Erklärung herstammt (vergl. Sieben vor Theben V. 639 *θεοὺς γενεθλίους.*

schol. A. πατρῴους) und der Dichter schrieb: θήραν γενέθλιον, wodurch nun ohne Zweideutigkeit auf die Nahrung des Geschlechtes hingewiesen wäre, auf die Adlernahrung, welche, weil sie die Tödtung von Thieren voraussetzt, die junge Brut noch nicht im Stande sei einzubringen.

Choëphoren V. 710 liest man:

ἀλλ' ἔσθ' ὁ καιρὸς ἡμερεύοντας ξένους
μακρᾶς κελεύθου τυγχάνειν τὰ πρόςφορα.

Hier ist weder das Präsens ἡμερεύοντας, noch, wenn man ἡμερεύσαντας schreiben wollte, die Construction begreiflich, und will man μακρᾶς κελεύθου zu πρόςφορα ziehen, so fehlt der entsprechende Begriff dem Verbum ἡμερεύοντας. Die Erklärung des Scholiasten: δι' ἡμέρας καμόντας gibt über die Construction keinen Aufschluss. Wenn man früher ἡμερεύειν τι (ἡμερεύοντας μακρὰς κελεύθους), zuletzt wieder (Hermann, Weil) ἡμερεύειν τινός construirt hat, so kann ich weder diesen Accusativ und Genitiv selbst, noch die dabei stattfindende Dauer nachdenken. Ich glaube daher, dass ἡμερεύοντας und δι' ἡμέρας καμόντας Erklärungen eines Wortes sind, welches denselben Sinn auf eine Weise ausdrückte, die den Genitiv natürlich macht, dass der Dichter schrieb: ἡμερησίους. Ἡμερήσιος, auf eine Person angewandt, scheint die Sache, womit der Tag zugebracht wird, als ergänzenden Genitiv zu sich nehmen zu können, so dass ἡμερήσιος κελεύθου bedeutet: wer den Tag auf der Reise zugebracht hat. Ich glaube daher, obschon ich kein gleiches Beispiel aufzuweisen habe, dass der Dichter schrieb:

ἀλλ' ἔσθ' ὁ καιρὸς ἡμερησίους ξένους
μακρᾶς κελεύθου —

Was den Schluss des Verses betrifft, so pflegt diese Stelle als Beispiel aufgeführt zu werden, dass Aeschylus die Wiederholung des gleichen Wortes innerhalb weniger Verse nicht vermieden habe. Da der Schreiber des Med. die drei folgenden Verse 712—14, welche auch mit πρόςφορα schliessen, überschlug und nachträglich am Rande hinzufügte, so hat man in der Wiederholung desselben Wortes den Grund davon gesehen und also dieses Beispiel von Wiederholung als durch den besondern Umstand für ganz sicher documentirt gehalten. Abgesehen davon, dass die Vorlage des Med. hier schon unrichtig sein konnte, hat man nicht bedacht, dass die Sache sich nicht minder erklärt, wenn auch nur der letzte Theil der beiden Schlussworte übereinstimmte. Es ist nicht zu zweifeln, dass Aeschylus hier für die ver-

schiedenen Nüancen des betreffenden Begriffes auch zwei verschiedene Wörter gebraucht hat: im ersten Falle *σύμφορα* (vergl. *γαστρὶ μὲν τὰ σύμφορα τόξον τόδ' ἐξεύρισκε* Soph. Philoct.), im zweiten *πρόςφορα* (vergl. Eumen. V. 207: *οὐ γὰρ δόμοισι τοῖςδε πρόςφορον μολεῖν*. Eurip. Hiket. V. 339: *ὁρῶ δὲ κἀγὼ ταῦθ' ἅπερ με νουτεθεῖς, ὡς τοῖς ἐμοῖσιν οὐχὶ πρόςφορον τρόποις, φεύγειν τὰ δεινά.* V. 492: *ἥκιστ', Ἄδραστε, τοῦτο πρόςφορον λέγεις.* Aristoph. Wesp. *σοφὸν τουτὶ καὶ γέροντι πρόςφορον,* so dass auch nicht an dem Ausdrucke *δώμασιν τὰ πρόςφορα* zu zweifeln ist, welchem man ein den Sinn der Worte lädirendes *σώμασιν* hat unterschieben wollen). — Was die zuletzt von Dindorf beigebrachte Notiz betrifft, dass im Med. über: *ἄγ' αὐτὸν εἰς ἀνδρῶνας* u. s. w. die Worte *πρὸς παρόντα γὰρ* geschrieben sind (auch in G. findet sich *πρὸς παρόντα,* ohne *γάρ*, aber an das Ende des Verses *ἀλλ' ἔσθ' ὁ καιρός* verschlagen), so sind dieselben eine Bemerkung zu der Anrede *ἄγε,* und enthalten übereinstimmend mit der Bemerkung zu V. 715: *συμβουλεύω σοι ταῦτα πράσσειν, ὡς δώσοντι δίκην, ἤν τι παρὰ τὸ δέον ποιήσῃς,* die von Allen angenommene Erklärung, gegen welche ich früher (S. 54 f.) protestirte.

In den bisher angeführten Beispielen war durch die Glosse ein von dem rechten Begriffe etwas abbiegendes Wort in den Text gerathen. Beobachten wir ferner, wie auf demselben Wege so fremdartige Begriffe sich eingeschlichen haben, dass man ihren Ursprung fast nicht mehr erkennen kann. Fassen wir z. B. ein Wort in's Auge, wie *κατηρτυκώς*. Ganz allgemeinen Inhalts lässt es die verschiedenartigste Anwendung zu. Da *καταρτύειν* zurecht bringen bedeutet, so lesen wir: *ἵπποι θυμούμενοι σμικρῷ χαλίνῳ καταρτύονται, νόος ἀνδρὸς καταρτύεται, ὁ παῖς πηγὴν τοῦ φρονεῖν οὔπω κατηρτυμένην ἔχει, ἵπποι κατηρτυκότες, ἀμβλὺς εἰμι καὶ κατηρτυκὼς κακῶν,* und Aeschyl. Eum. sagt Athene von Orestes V. 473: *ἄλλως τε καὶ σὺ μὲν κατηρτυκὼς ἐμοῖς ἱκέτης προςῆλθες καθαρὸς ἀβλαβὴς δόμοις.* Die Scholien erklären es hier durch: *τέλειος τὴν ἡλικίαν,* ein Gebrauch des Wortes, welcher seine vollkommene Richtigkeit hat, nur hier eben so wenig anwendbar ist, wie die Erklärungen späterer Bearbeiter, welche (statt des verschriebenen *ὅμως*) *πόνοις, ὁδῷ, δρόμοις* hinzufügten — alles Erklärungen und Ausdrücke, welche, an und für sich vortrefflich, dieser Stelle ganz fremd sind, in welcher die Rede davon ist, dass Orestes in Bezug auf die heiligen Gebräuche, welche dem Mörder vorgeschrieben sind, der als *ἱκέτης* der Gottheit nahen will, so ganz in Ordnung sei, dass er nicht abgewie-

sen werden könne (*οὕτω δ' ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει*).

Was man so an der Erklärung überhaupt beobachten kann, das findet sich auch in Glossen wieder. So liest man z. B. Eumeniden V. 163:

τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ
κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον —

Obschon dieses *δίκας πλέον* gar kein Ausdruck ist, liess doch éin Herausgeber nach dem andern es stehen (nur Hartung schrieb: *τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοί, κρατοῦντες πέρα δίκας, πλέων φονολιβοῦς θρόμβου περὶ πόδα, περὶ κάρα*). Man braucht nur zu bemerken, woher das *πλέον* stammt, um ihm hier in allen Formen für immer den Abschied zu geben. Der natürliche, bekannte Ausdruck für den Sinn, welcher nach *κρατοῦντες τὸ πᾶν* stehen muss, ist *δίκας πέρα* (Prometh. V. 30 *βροτοῖσι τιμὰς ὤπασας πέρα δίκης*. Soph. Electr. V. 521 *καί τοι πολλὰ πρὸς πολλούς με δὴ ἐξεῖπας, ὡς θρασεῖα καὶ πέρα δίκης ἄρχω*; ebenso *πέρα τῶν νόμων, πέρα τοῦ δέοντος, καιροῦ πέρα, τοῦ εἰκότος πέρα* u. s. w.). Schlägt man nun den Hesychius auf und liest: *πέρα, πλέον* — was das Wort ebenwohl bedeutet, sobald von einer Zahl oder überhaupt von einem mehr oder weniger die Rede ist (*τοὺς ἤδη τριακοντούτας καὶ τῶν πεντήκοντα πέρα γεγονότας; οὐ σθένοιμεν ἂν φωνεῖν πέρα τῶν πρὸς σὲ νῦν εἰρημένων*), so wird man nicht zweifeln, dass das *πλέον* hier auf dem Wege der rohen Glossirung in den Text gerathen ist. Vielleicht ist auch in der bald darauf folgenden Stelle V. 226, wo der Chor ruft:

τὸν ἄνδρ' ἐκεῖνον οὔ τι μὴ λίπω ποτέ.

und Apollo erwiedert:

σὺ δ' οὖν δίωκε καὶ πόνον πλέον τίθου.

was Hermann zuerst mit Auratus in *πλέω* umänderte, dann als praefer laborem, si placet erklärte, *καὶ πόνον πέρα τίθου* herzustellen (Soph. Oed. Col. 235 *μή τι πέρα χρέος ἐμᾷ πόλει προςάψῃς*, Plato *μηδὲν ἔτι πέρα ζητεῖν* u. s. w.).

Wenn Choëph. V. 129 Electra, an dem Grabe ihres Vaters, in den Handschriften sagt:

κἀγὼ χέουσα τάσδε χέρνιβας βροτοῖς

und es steht dabei bemerkt *γρ. νεκροῖς*, so werden wir dadurch auf die gemeinschaftliche Quelle beider Glossen, auf *φθιτοῖς* geführt, welches bei Hesychius mit *φθαρτοί, θνητοί, νεκροὶ ἢ εἴδωλα* erklärt wird, wovon denn hier das

unpassendste (βροτοί = θνητοί) angewandt wurde und in den Text gerieth. So aufmerksam gemacht, überzeugen wir uns ferner leicht, dass wir, wenn Eumeniden V. 105 in den Handschriften steht:

εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται,
ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

auf dieselbe Quelle zurückzugehen und zu berichtigen haben:

ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος φθιτῶν.

Der Grammatiker hatte wieder dieselbe Glosse darüber geschrieben, während aus solchen Stellen, wo, wie hier, von dem Schattenbilde der Todten die Rede ist, bei Hesychius die Erklärung νεκροὶ ἢ εἴδωλα genommen ist. Der Gothaer Herausgeber hat schon darauf aufmerksam gemacht; nur scheint er ἀπρόσκοπος in ἀπρόσσκοπος geändert zu haben; der schöne, das von Innen heraussehen des Geistes bezeichnende Ausdruck bleibt auch bei dem zugleich körperlichen Sehen und der passiven Wendung zu Recht bestehen. Des Scholiasten ἡ τῆς φρενὸς μοῖρα beruht nur auf ergänzender Erklärung des unrichtigen Textes: μοῖρα βροτῶν. Eher könnte μοῖρα selbst wieder Glosse von κήρ sein.

Auch in der lateinischen Litteratur lässt sich Aehnliches beobachten. Wenn es bei Horaz in der Ode integer vitae, da, wo mit guter Laune das Ungethüm beschrieben wird, was ihm begegnet, heisst:

quale portentum neque militaris
Daunias latis alit esculetis
nec Iubae tellus generat leonum
arida nutrix.

so ist das Adjectiv militaris auffällig. Perlcamp hat es mit unter die Indicien der Unächtheit der ganzen Strophe gestellt. Sie kann nicht fehlen. Aber auffallend ist das Wort bei Horaz, den wir in der Auswahl der Adjective immer sinnig und geschmackvoll verfahren sehen, wie bei ihm Alles mit Besonnenheit und Sorgfalt ausgearbeitet ist. Man sagt: sein Vaterland schmückt er mit diesem Lobe. Sollte man selbst weiter gehen und meinen, durch militaris sei indirect auf die Natur des Landes als die gemeinschaftliche Quelle des hervorstechend tapfern Menschenschlages und der Hervorbringung ungewöhnlich wilder Thiere hingewiesen, immer würde man der Weise des Horaz noch nicht nahe genug gekommen sein. Es gibt ein Wort, was den Sinn von militaris zu haben scheint, so dass es mit diesem glossirt werden konnte, was zugleich aber einen Sinn darbietet, wel-

cher zu dieser Stelle passt und allen Anstoss wegräumt. Horaz hat es an einer andern ähnlichen Stelle (Od. I, 17, 11) gebraucht, wo er dem Faunus dankt für den Schutz seiner Heerden, die da sicher weiden:

nec virides metuunt colubras
nec Martiales Haediliae lupos.

Die lupi Martiales sind die dem Mars heiligen Wölfe, die Horaz anderwärts (Od. I, 33, 7) selbst lupos Apulos nennt. Setzt man dieses Wort als das Original in unsere Stelle ein:

quale portentum neque Martialis
Daunias latis alit esculetis

so gibt das Martialis mit den dabei genannten Wäldern die Erinnerung an die Wölfe, welche nun neben die Löwen Afrika's in gleiche Linie treten (Iubae tellus, leonum arida nutrix und Daunias, luporum genitrix), und statt eines anstössigen Adjectivs wäre selbst die dichterische Manchfaltigkeit, Gleiches auf verschiedene Weise auszudrücken, hergestellt. Es fehlt uns der lateinische Hesychius, in welchem sich etwa ein solches Martialis] militaris nachweisen liesse (wie Hesych. *ἀρήϊος . . . πολεμικός* oder schol. Apoll. Rhod. II, 397 *ἀρήϊοι, ἤτοι οἱ κατὰ φύσιν πολεμικοὶ ἢ οἱ τῷ Ἄρει φίλοι καὶ ἱεροί*). Aber, wem die Thatsache geläufig geworden, dass auch in den lateinischen Schriftstellern die Glossen auf alle Weise gespielt haben, dem wird das, woran wir in der griechischen Litteratur längst gewohnt sind, auch in der römischen nicht fremdartig erscheinen. Ich erinnere an die früher besprochenen Stellen Od. III, 4, 10 und III, 24, 4.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, besonders darauf aufmerksam zu machen, dass die Glosse manchmal nur einen Theil des Originalwortes verändert. Bei zusammengesetzten Wörtern bedarf oft nur die eine Hälfte einer Erklärung, die andere bleibt alsdann, wie in dem Originale. So wird *κελαινόχρως* mit *μελανόχρως* erklärt, *θεόπτυστος* mit *θεομισής*, *θυμοβόρος* mit *θυμοφθόρος*, *ὠλεσίοικος* mit *ὠλεσίδομος* u. s. w. Die Erinnerung an diesen Punkt hilft Sieben vor Theben V. 240 herstellen, wo überliefert ist:

ταρβοσύνῳ φόβῳ τάνδ' ἐς ἀκρόπολιν,
τίμιον ἕδος, ἱκόμαν.

mit den Varianten *ἐς σκοπίαν* und *ἐς σκοπᾶν*. Porson schrieb *τάνδ' ἐς ἀκρόπτολιν*, Hermann *τάνδε ποτὶ σκοπάν*. Allein *τάνδ' ἐς ἀκρόπτολιν* oder *τάνδε ποτὶ σκοπάν* mit *τίμιον ἕδος* als Apposition bildet ja noch immer keinen richtigen Aus-

druck; *ἐς τίμιον ἕδος* muss zusammenhängen und dazwischen der Genitiv stehen:

ταρβοσύνῳ φόβῳ τᾶνδ' ἐς ἀκροσκοπᾶν
τίμιον ἕδος ἱκόμαν.

wovon G. wenigstens noch den Accent (*ἐς σκοπᾶν*) erhalten hat. Der Genitiv war (wie in der Stelle vorher V. 229) zuerst durch die dazwischen stehende Präposition zum Accusativ geworden, damit war die dichterische Diction zerstört. Nun wurde *ἀκροσκοπάν* mit *ἀκρόπολιν* (Med.) erklärt und mit *σκοπιάν* (Mosc. 2), damit verschwand auch das Wort des Dichters, dessen Herstellung sicher scheint, obschon es aus dieser Stelle erst dem Lexicon einverleibt werden muss. Auf demselben Wege muss sogar ein *ἅπαξ λεγόμενον* des Aeschylus dulden, in ein anderes verwandelt zu werden. Denn, wenn Eumeniden V. 387 überliefert ist:

ἀνηλίῳ λάμπᾳ δυσοδοπαίπαλα

so stimmt, abgesehen von der jetzt nicht zu besprechenden grammatischen Form, welche das Wort *δυσοδοπαίπαλα* hier wegen des Zusammenhanges haben muss, dasselbe metrisch gleich in erster Silbe nicht mit seiner Gegenstrophe: *καίπερ ὑπὸ χθόνα.* Eine partielle Glossirung trägt die Schuld. Denn, wenn der Scholiast das Wort paraphrasirt mit: *δυσπαράβατα καὶ τραχέα*, so gibt er also die beiden Bestandtheile des Wortes wieder: *τραχέα* ist bekanntlich die Glosse von *παίπαλος* (Hesychius: *παιπαλόεντος, τραχέος.* Schol. Hom. Ilias XII V. 68 *ὁδῷ ἐπὶ παιπαλοέσσῃ, τῇ τραχείᾳ*); *δυσπαράβατα* aber nicht die Erklärung von *δύσοδος*, sondern von *δύσπορος*; von *πόρος* ist *ὁδός* die gewöhnliche Glosse (vergl. Hesychius: *πόρος, ὁδός*; *πόροις, ὁδοῖς* und *δύςπορον, δύςβατον*). Die Entstehung von *δυσοδοπαίπαλα* ist also diese:

οδο
δυσποροπαίπαλα

und Strophe und Gegenstrophe stimmen auch hier auf äschylische Weise.

Endlich möge auch noch des mit glossirenden Erklärungen zusammenhängenden Umstandes Erwähnung geschehen, dass das zu erklärende Wort manchmal grade in derjenigen Form in den Text gerathen ist, in welcher es zum Behufe der Erklärung über die Zeile geschrieben wurde. Wenn es z. B. Choëph. V. 967 in den Handschriften heisst: *ὅταν ἀφ' ἑστίας μύσος πᾶν ἐλάσῃ καθαρμοῖς ἅπαν ἐλατήριον* statt *καθαρμοῖς ἐλατηρίοις*, so sehen wir in unserm Scholiasten noch den Ursprung dieses Nominativs, es wurde erklärend

darüber bemerkt: ἐλατήριον, καθαρτικόν (schol. ἐλατήριον δὲ τὸ καθάρτικὸν φάρμακον. Hesych. ἐλατήριον, καθαρτικὸν φάρμακον). Choëph. V. 1003, wo ich νέμων statt νομίζων vermuthete (s. S. 53), steht im Med. νομίζω (Hesych. νέμω, νομίζω). Aehnlich scheint Choëph. V. 713 die falsche Lesart ὀπισθόπους δὲ τούσδε καὶ ξυνεμπόρους entstanden zu sein. Ueber ὀπισθόπουν δέ wurde erklärend der Nominativ ὀπισθόπους bemerkt, der alsdann auf zweifache Weise missverstanden wurde, einmal als auf das Subject des Satzes sich beziehend (Hesych. ὀπισθόπους, ὑποστρέψας), dann als Accusativ Plural, den man nun auch in den übrigen Theilen des Verses herstellte. Es kann hier nur von den zwei bekannten Personen die Rede sein, diese aber müssen, dies gehört zur Handlung, der Electra genau bezeichnet werden als solche, welche sie aufnehmen solle; daher heisst es nach ξένους so ausdrücklich:

ἄγ' αὐτὸν εἰς ἀνδρῶνας εὐξένους δόμων
ὀπισθόπουν τε τόνδε καὶ ξυνέμπορον.

Pauw schrieb δέ, Hermann τοῦδε; nach dem unterscheidenden αὐτόν ist ebenso scharf das bestimmt auf die zweite Person hinweisende τόνδε nothwendig.

Wenn wir auf diese Weise die verschiedenen Fälle, wie sich Wortglossen in den Text gemischt haben, beobachteten, so müssen wir jetzt erst recht den Nutzen für die Kritik daraus ziehen, indem wir, mit der Thatsache vertraut, nun ferner alle diejenigen Verwirrungen uns vor Augen stellen, welche daraus, über die Verwischung des Originalwortes hinaus, für die Texte hervorgegangen sind. Das Zunächstliegende wäre die Mischung eines Originalwortes und seiner Glosse zu éinem, manchmal sinnlosen, manchmal auch durch Zufall oder spätere Nachhülfe wirklichen Worte. Stellen wir uns das Bild der alten Handschriften recht lebhaft vor Augen: in dem gedrängten Raume zwischen den Zeilen sind die Glossen über den Originalen eingetragen, das Auge des Schreibers mischt Worte und Buchstaben, welche es vor sich hat, durch Nachlässigkeit durcheinander. Wenn Choëphoren V. 319 in der Mediceer Handschrift geschrieben steht: σκότῳ φάος ἰσοτίμοιρον, so war Jedem klar, dass hier das Wort des Dichters ἀντίμοιρον mit der gewöhnlichen Erklärung ἰσόμοιρον sich gemischt hatte (von dieser Erklärung des ἀντι durch ἰσο bieten die Scholien und Hesychius eine lange Reihe von Beispielen). Der Ursprung der Lesart des Med. ist also:

ἰσο
ἀντίμοιρον

Wenn Choëph. V. 441 im Med. μόρον κτεῖναι μωμένα ἄφερτον αἰῶνι σῷ steht, wo die dritte Silbe kurz sein muss, so war κτεῖναι die Mischung des äschylischen κτίσαι und seiner Erklärung θεῖναι. Wenn es im zweiten Stasimon der Eumeniden, wo von der Nothwendigkeit der Strenge im Staate die Rede ist und Aeschylus schon indirect für den Areopag declamirt, V. 521, in den Handschriften heisst:

τίς δὲ μηδὲν ἐν φάει —

wo der Begriff der Furcht stehen soll, so ist φάει, was der Scholiast durch ἐν λαμπρότητι zu erklären sucht und worauf man auch heute immer wieder zurückkommen will, nicht anders entstanden, als durch die Mischung des Originals δέει und seiner Glosse φόβῳ (Hesych. δέος, φόβος). Wenn bei Euripides Orest. V. 600 μολὼν γὰρ εἰς ἔκκλητον Ἀργείων ὄχλον ἑκοῦσαν οὐκ ἄκουσαν ἐπισείσω πόλιν die Handschriften ἐπισείσω, ἀνασείσω, ἐκπείσω, ἐπιπείσω und ἐκπείσω mit γρ. ἀνασείσω aufweisen, so hat man eine Manchfaltigkeit von Original, Erklärung und Mischungen beider vor sich. In Prom. V. 712 οἷς μὴ πελάζειν, ἀλλ' ἁλιστόνοις γύποδας χρίμπτουσα ῥαχίαισιν ἐκπερᾶν χθόνα war γύποδας, woraus schon die Scholiasten allerlei zu machen suchten, die Mischung des Originals γυῖα (ἀλλὰ γυῖ' ἁλιστόνοις) und seiner Erklärung πόδας, woran schon Hermann dachte, ohne es aber dem Texte zu Gute kommen zu lassen. Sieben vor Theben V. 382 θείνει δ' ὀνείδει μάντιν Οἰκλείδην σοφόν lautet in G. θοίνει δ' ὀνειδίζει μάντιν κ.τ.λ. d. i. die Mischung des Originals und seiner Erklärung ὀνειδίζει (= θείνει ὀνείδει), deren ο auch noch einmal in θείνει sich eingemischt hat. Prometh. V. 810 τούτου παρ' ὄχθας ἕρφ', ἕως ἂν ἐξίκῃ καταβασμόν steht in G. ἕως ἂν ἐξίοις d. i. die Mischung von ἐξίκῃ und seiner Glosse ἔλθοις, welche auch noch darüber steht. Horaz Od. II, 13, 23 liest man sedesque discretas piorum, descriptas und (vetust. Bland. u. A.) discriptas, wie es scheint: Original, Glosse und Mischung. Ebenso Od. III, 4, 38 vos Caesarem altum, militia simul fessas cohortes abdidit oppidis, reddidit oppidis und im Berner Codex addidit oppidis. Sat. II, 2, 14 cum labor extuderit fastidia, abstulerit, expulerit und extulerit. Manches, was zufällig entstanden scheint, hat in der That daher seinen Ursprung. Ein durch οἶστρος zu φοῖβος gefärbtes φόβος berührte ich früher, so wie ein aus πραγμάτων und πημάτων entstandenes πρηγμάτων. Choëph. V. 418 kommt das τί δ' ἂν πάντες τύχοιμεν ἂν der Handschriften von φάντες und der Erklärung εἰπόντες (schol. τί δεινὸν εἰπόντες). Choëph. V. 23 ἰαλτὸς ἐκ δόμων ἔβαν χοὰς

προπομπὸς ὀξύχειρι kommt in dem hier folgenden *συγκύπτῳ* des Med. oder *συγκόπτω* des Rob. das *τ* nicht von *κτύπῳ*, was Auratus conjicirte, sondern von der Mischung des Originals *σὺν κόπῳ* mit der Glosse *σὺν κοπετῷ*, welche der Scholiast noch hat, und die Verbindung der Präposition mit dem Worte von dem erklärenden Verbum *συγκόψωμαι* (schol. *ὅπως ἐναγίζουσα συγκόψωμαι καὶ θρηνήσω*). Es muss an dieser Stelle das durch den Sprachgebrauch gestempelte allgemeinste Wort stehen, was alle Trauergeberden, welche folgen, umfasst; *κτύπῳ* ist hier zu speziell. Horaz Od. II, 3, 25 omnes eodem cogimur, urgemur und urgimur. Epist. II, 1, 186 his nam plebecula plaudit, gaudet und plaudet. Od. IV, 5, 12 dulci distinet a domo, detinet und destinet. Sat. II, 8, 51 erucas virides. Goth. lurides (das Mittelglied luridas fehlt). Od. III, 27, 4 fetaque vulpes und paestaque vulpes in einem Bland., doch wohl von feta und praegnas.

Auch mit diesen kleinen Dingen sich bekannt zu machen, dürfte nicht überflüssig sein. Abgesehen davon, dass solche Mischungen unter den manchfachen Verderbnissen, welche die Glossen verursacht haben, nicht die unglücklichste Art sind, da sie, die Hand des Dichters verdeckt in sich schliessend, zugleich die Anzeige und den Beweis der ächten Lesart bieten können, so ist es auch überhaupt für die geschichtliche Richtung der Kritik von Werth. Während man ohne speziellere Erfahrung und daraus hervorgehende Uebersicht über die Entstehung der verschiedenen Lesarten leicht geneigt ist, solche Unrichtigkeiten als incommensurable Erzeugnisse der Nachlässigkeit ohne Weiteres bei Seite zu werfen, bei einem Schriftsteller, wie Aeschylus aber, wo so Vieles der Art vorkommt, was namentlich von dem Standpunkte der Buchstabenkritik aus so abnorm erscheint, sich leicht eine unbestimmte Vorstellung von regelloser und ganz unzuverlässiger Ueberlieferung bildet, leitet die nähere Beobachtung und Erkennung dieser Dinge dazu an, in allen Fällen sich das Ueberlieferte begreiflich zu machen, dadurch den wirklichen Gang der Ueberlieferung kennen zu lernen, aus dem Vorliegenden nun überall auf das Vorhergegangene zurückzuschliessen und so auf geschichtlichem Wege zur Erkenntniss des Richtigen zu gelangen. Ich fahre daher fort, darauf aufmerksam zu machen, wie solche Mischungen auch aus Original und Schreibfehlern oder Interpolationen, die sich gleichzeitig vorfanden, entstanden sind. Wenn Horaz Epist. I, 10, 25 neben

naturam expelles furca, tamen usque recurret
et mala perrumpet furtim fastidia victrix

in andern Handschriften vestigia gelesen wird, so ist die Lesart des Berner Codex fastigia eine Mischung von beiden, wie diese Entstehung noch in der Handschrift selbst sichtbar ist, da, wie Ritter genau referirt, *fa in rasura est;* es war also zuerst geschrieben vestigia und sollte verändert werden in fastidia, wobei aber das g stehen gelassen wurde. Wenn Horaz III, 14, 19

Spartacum siqua potuit vagantem
fallere testa

bei Charisius mit vagacem citirt wird, so scheint dies eine Mischung von vagantem und einer zweiten Lesart sagacem zu sein, welche ein vorwitziger Grammatiker als vermeintliche Berichtigung dem fallere zu lieb (etwa aus Od. II, 5, 22 mire sagaces falleret hospites) in die Stelle eintrug. Und wenn Epist. I, 6, 50 neben:

mercemur servum qui dictet nomina, laevum
qui fodicet latus

von bester Seite her die Lesart sevum geboten wird, welche schon in den Handschriften zu erklären versucht wird, so führt dieselbe allerdings als Mischung von laevum und servum auf servum zurück, ohne dass ich aber mit Ritter, der dieses servum conjicirte, dies als die richtige Lesart betrachten möchte, sondern nur als eine Beischrift der Erklärung, welche hier das servum vor dem zweiten qui wiederholte, wie dergleichen erklärende Beischriften namentlich auch in Horaz in Menge sich vorfinden; wie wenn Epist. I, 6, 7

quid censes munera terrae?
quid maris extremos Arabas ditantis et Indos?
ludicra quid, plausus et amici dona Quiritis?

der Goth. zuerst ludicra quid censes geschrieben hatte, oder Epist. I, 7, 38

saepe verecundum laudasti, rexque paterque
audisti coram, nec verbo parcius absens

der span. Cod. Heyn. nec laudo parcius absens liest. Wir werden auf diesen Punkt zurückkommen, wenn wir beobachten, wie durch solche erklärende Beischriften andere Wörter ausgestossen wurden. — Wenn man Sieben vor Theben V. 804:

τί δ' ἐστὶ πρᾶγος νεόκοτον πόλει παρόν;

wo der Med. ausser der schon besprochenen Glosse *πρᾶγμα*

auch πόλει πλέον bietet, aus diesem πλέον (weil dafür eine befriedigende Erklärung unmöglich sei) erst die rechte Lesart hat entnehmen wollen (πέλον oder πάλιν), so war dies in der That zu grosse Pietät; es ist nur das πόλει, was sich noch einmal in das folgende Wort eingemischt hat, nicht anders als Horaz Od. III, 27, 67 statt perfidum ridens Venus et remisso filius arco im alten Berner Codex Venus et venusto geschrieben war, oder umgekehrt Sieben vor Theben V. 394 in G. statt ὁρμαίνων μένει ὁρμένων μένει steht.

Das Eingehen auf diese geschichtlichen Dinge ist im Stande, auch in ernstlichen Verlegenheiten hülfreiche Hand zu leisten. Wenn Sieben vor Theben V. 560 überliefert ist:

ἔξωθεν εἴσω τῷ φέροντι μέμψεται
πυκνοῦ κροτησμοῦ τυγχάνουσ' ὑπὸ πτόλιν.

so kann ich weder darin, noch in einem der hier gemachten Vorschläge irgend einen möglichen Satz des Dichters erkennen. Es thut mir fast leid, den schönen Gegensatz von ἔξω und εἴσω, hinter welchem man ein ganzes Gedankenspiel zwischen von innen nach aussen und von aussen nach innen vermuthet hat, zu zerstören, indem ich behaupte, dass der Dicher nichts weiter schrieb, als:

ἔξω δ' ἐκείνη τῷ φέροντι μέμψεται κ. τ. λ.

Zu diesem ἐκείνη bemerkte die Erklärung: ἡ ἀσπὶς ἢ ἡ Σφίγξ, und zu diesem ἔξω, worauf der Schwerpunkt des Gedankens ruht, schrieb sie in, wie man beobachten kann, gewohnter Weise das erklärende οὖσα, welches sich nun mit ἐκείνη mischend die Ueberlieferung hervorgebracht hat. So ist, um diesen Gebrauch der Erklärung schnell mit einigen Beispielen nachzuweisen, in G. beigeschrieben: Sieben vor Theben V. 6 Ἐτεοκλέης ἂν εἷς πολύς, εἷς ὢν πολύς. V. 720 πέφρικα τὰν ὠλεσίοικον θεὸν, οὐ θεοῖς ὁμοίαν, ὁμοίαν οὖσαν. Prometh. V. 92 ἴδεσθε μ' οἷα πρὸς θεῶν πάσχω θεός, θεὸς ὤν. V. 29 θεὸς θεῶν γὰρ οὐχ ὑποπτήσσων χόλον, θεὸς ὤν. V. 737 τῇδε γὰρ θνητῇ θεὸς χρήζων μιγῆναι, θεὸς ὤν. V. 986 ἐκερτόμησας δῆθεν ὥστε παῖδά με. Hier war das übergeschriebene ὄντα in mehreren Handschriften in den Text gerathen (ὡς παῖδ' ὄντα με) und blieb in demselben bis auf Hermann.

Pers. V. 732 steht in allen Handschriften:

Βακτρίων δ' ἔρρει πανώλης δῆμος οὐδέ τις γέρων.

was zu erklären wir die Scholien sich schon vergebens bemühen sehen. Hermann bemerkt dazu: *non intellexerunt interpretes verba* οὐδέ τις γέρων. *Hoc dicit*: *Bactriorum*

quoque universus periit exercitus, neque ille imbellis. Diesem Sinne scheint man durch die Aenderung: *οὐ δή τις γέρων* haben nachhelfen zu wollen. Solche Erklärungen kann nur die Verlegenheit auspressen. Aeschylus schrieb:

Βακτρίων δ' ἔρρει πανώλης δῆμος, εἰ μή τις γέρων.

d. i. die ganze baktrische Jugend ist zu Grund gegangen. Als dies noch richtig im Texte stand, war denn die Erklärung bei der Hand, das frei hinzugefügte *εἰ μή τις γέρων* logisch zu deuten, sie schrieb *οὐδὲ ἐσώθη εἰ μή τις γέρων.* Dieses grade an der Stelle von *εἰ μή* übergeschriebene *οὐδέ* mischte sich dann mit dem Texte und nahm die Stelle von *εἰ μή* ein (auch Eurip. Phön. V. 526 muss es statt: *οὐκ εὖ λέγειν χρὴ μὴ 'πὶ τοῖς ἔργοις καλοῖς* heissen: *εἰ μὴ κ. τ. λ.*

Choëph. V. 1040 ist überliefert:

τάδ' ἐν χρόνῳ μοι πάντας Ἀργείους λέγω
καὶ μαρτυρεῖν μοι μενέλεως ἐπορσύνθη κακά.

und es fragte sich, woher hier Menelaos? Er wurde zwar von Zeit zu Zeit bei Seite geschafft, da aber nicht begreiflich geworden war, woher er komme, so kehrte er immer wieder. Otfr. Müller wollte ihn durch eine Lücke möglich machen. Andere hielten sich an seinen Anfang (Hermann zuletzt *ἦ μέλε' ἐπορσύνθη κακά*), wieder andere an seinen Schluss (*μοι λεώς*). Das *μενέλεως* der Handschriften ist entstanden durch die Verbindung des *μέν* im Texte und der grammatischen Beischrift *λέγω*, wovon der Infinitiv abhängt. Es wurde erklärend geschrieben:

μοι λέγω
καὶ μαρτυρεῖν μὲν

Auch dies ist die überall ersichtliche Gewohnheit der Grammatiker, die Constructionen zu erklären. Sieben vor Theben V. 16:

πόλει τ' ἀρήγειν καὶ θεῶν ἐγχωρίων
βωμοῖσι, τιμὰς μὴ 'ξαλειφθῆναί ποτε,
τέκνοις τε γῇ τε μητρί, φιλτάτῃ τροφῷ.

ist in G. zum letzten Verse *καὶ ἀγήγειν* angemerkt (schol. Med. *κοινὸν τὸ ἀρήγειν*). Pers. V. 218:

εἴ τι φλαῦρον εἶδες, αἰτοῦ τῶνδ' ἀποτροπὴν τελεῖν,
τὰ δ' ἀγάθ' ἐκτελῆ γενέσθαι

nach *γενέσθαι* ebendaselbst *αἰτοῦ* zwischen die Zeilen geschrieben u. s. w. Man lösche also nur die beigeschriebenen Worte *μοι* und *λέγω* und füge das von dem letzten Worte überdeckte Relativ hinzu, so hat man den wirklichen

Text. Zugleich erkannte man aber in dieser Stelle wieder nicht die Wortstellung, wie dies — ich bedaure, es aussprechen zu müssen — fast regelmässig der Fall ist, wenn dieselbe sich über das Gewöhnliche hinaus erhebt, d. h. in den schönsten, wärmsten Stellen. Es ist wieder das *σχῆμα* der Wortstellung, bei welchem das gemeinschaftliche Verbum erst im zweiten Gliede erscheint: *τάδε μαρτυρεῖν μοι πάντας Ἀργείους λέγω καὶ μαρτυρεῖν μοι οἷα ἐπυρσύνθη κακά.* Der Effect dieses *σχῆμα* ist immer das Hervortreten des Nichtgemeinschaftlichen. Man konnte das selbst in römischem Spiegel, wenn der griechische getrübt war (in der That hat man an vielen Stellen der Art schon in alter Zeit in den Handschriften oder später unter uns den Text alterirt) genugsam beobachten, Horaz z. B. wendet es einmal über das andremal an: serpentes atque videres infernas errare canes, wo es allerliebst die Schrecken des Spuks hervorhebt; quis udo deproperare apio coronas curatve myrto? utrum ... divitiis homines an sint virtute beati, und sogar mit Vertheilung des Verbums und was an ihm hängt unter das erste und zweite Glied: sive per Syrtes iter aestuosas sive facturus per inhospitalem Caucasum. So treten also auch hier die beiden am Anfange und am Schlusse stehenden Dinge *τάδε* und *οἷ' ἐπορσύνθη κακά* hervor. Dieses *τάδε* denn, welches ganz allein an der Spitze steht, weil es den Uebergang bildet von dem Vorhergehenden zum Folgenden, muss nun, um sich deutlich zu machen, scharf und hoch betont werden, und da hören wir denn den angestrengten letzten Ruf des bald Erliegenden:

τάδ' ἐν χρόνῳ μοι πάντας Ἀργείους λέγω
καὶ μαρτυρεῖν μὲν οἷ' ἐπορσύνθη κακά.

womit man nun die Lesart Hermann's vergleiche:

τὰ δ' ἐν χρόνῳ μοι πάντας Ἀργείους λέγω
ἐκμαρτυρεῖν ἢ μέλε' ἐπορσύνθη κακά.

Das *μέν* erscheint ganz richtig hier im zweiten Falle, weil dieses Glied, auf welches, als auf die Hauptsache, der ganze Ton fällt, auch eigentlich, der Sache wie der Zeit nach, das erste ist: *μαρτυρεῖν μὲν οἷ' ἐπορσύνθη κακά, μαρτυρεῖν δὲ καὶ τάδε. Μοί* ist von der Erklärung zugleich mit *λέγω* beigeschrieben, wie sie beide im vorhergehenden Verse stehen und auch dem zweiten gemeinschaftlich sind. Dasselbe erklärende *μοι* hatte V. 903 die griechische Sprechweise verwischt:

κρίνω σὲ νικᾶν καὶ παρῄνεσας καλῶς.

(Soph. Philoct. 1433 *καὶ σοὶ ταῦτ', Ἀχιλλέως τέκνον, παρῄνεσα.* Eurip. Alc. V. 1096 *ἐπῄνεσ', ἀλόχῳ πιστὸς οὕνεκ' εἶ*

φίλος. Orest. V. 1672 ἰδοὺ μεθίημ' Ἑρμιόνην ἀπὸ σφαγῆς καὶ λέκτρ' ἐπῄνεσ', ἡνίκ' ἂν διδῷ πατήρ; so regelmässig in der Antwort: ξυνῆκα, ἔγνωκα und ἔλεξας z. B. Eurip. Orest. V. 100 καλῶς ἔλεξας, οὐ φίλως δέ μοι λέγεις. V. 110 καλῶς ἔλεξας, πείθομαι τέ σοι, κόρῃ, καὶ πέμψομέν γε θυγατέρ'· εὖ γάρ τοι λέγεις. Pers. 793 πῶς τοῦτ' ἔλεξας, τίνι τρόπῳ δὲ συμμαχεῖ u. s. w.) Porson und Hermann hatten schon von metrischer Seite die Ueberlieferung angezweifelt. — Die Berichtigung der letzten Verse:

ἐγὼ δ' ἀλήτης τῆςδε γῆς ἀπόξενος
ζῶν καὶ τεθνηκὼς τάςδε κληδόνας λιπών.

welche Hermann wieder — womit er so verschwenderisch umgeht — durch eine Lücke heilen wollte, während ζῶν καὶ τεθνηκὼς τάςδε κληδόνας λιπών dem Sinne und der Form nach Schlusswort sein musste, ist mir jetzt von Weil vorweggenommen (wie auch das nothwendige ἡνιοστροφῶν in V. 1022, was sich verwischte, nachdem der vorhergehende Vers durch unrichtige Buchstabenverbindung den umgekehrten Sinn erhalten hatte, und V. 288 die Herstellung der Infinitive λύσσαν τε καὶ μάταιον ἐκ νυκτῶν φόβον κινεῖν, ταράσσειν). Das Verschwinden des φεύγω in

φεύγω δ' ἀλήτης τῆσδε γῆς ἀπόξενος
ζῶν καὶ τεθνηκὼς τάσδε κληδόνας λιπών.

hängt auch noch mit der Nichtauffassung der vorhergehenden Verse zusammen. Leblos gelesen, traten die Argiver so weit hervor, dass ein Fortschritt mit ἐγὼ δέ natürlich schien. In der That schreiten die eine und dieselbe Person betreffenden Gedanken an den Verben vorwärts: λέγω μαρτυρεῖν, φεύγω δέ, und es gehört dieses kläglich vorangestellte φεύγω, was nun alles Uebrige im Gefolge hat, mit zu dem ergreifenden Ausdrucke der schönen Stelle.

Doch ich muss wieder zu den eigentlichen Wortglossen zurückkehren: das Schlimmste, was sie den Texten gebracht haben, ist noch zurück. Und hier drängt sich mir in der That eine so grosse Menge und Manchfaltigkeit von Fällen entgegen, dass ich, um ihrer Meister zu werden, behutsam von Schritt zu Schritt vorwärts schreiten muss.

Es ist eine Glosse am Rande notirt worden und sie geräth an der unrichtigen Stelle in den Text. Man weiss, wie viele Alterationen überhaupt auf diesem Wege in den alten Texten entstanden sind. Wie manches an den Rand geschriebene Wort, war es nun eine Wortglosse, sonst eine Erklärung oder ein im Texte ausgelassenes Wort, ist auch bei den Prosaikern an unrichtiger Stelle in den Text auf-

genommen worden. Wenn in Plato's Phädon K. 18 zu dem im Menon gegebenen Nachweise über den Satz *μάθησις ἀνάμνησις* ein neuer hinzugefügt werden soll und Plato zu dem Zwecke damit beginnt zu constatiren, was alles *ἀνάμνησις* sei, wenn es da nun, in allen Handschriften, erstlich heisst: *ὁμολογοῦμεν γὰρ δήπου, εἴ τίς τι ἀναμνησθήσεται, δεῖν αὐτὸν τοῦτο πρότερόν ποτε ἐπίστασθαι;* und nun zweitens: *ἆρ' οὖν καὶ τόδε ὁμολογοῦμεν, ὅταν ἐπιστήμη παραγίγνηται τρόπῳ τοιούτῳ, ἀνάμνησιν εἶναι;* so fehlt in diesem zweiten Satze grade das Wort, worauf es ankommt, denn nicht von einer *ἐπιστήμη* an und für sich, sondern von einer *ἐπιστήμη ἑτέρου* handelt es sich. *Ἆρ' οὖν καὶ τόδε ὁμολογοῦμεν,* muss es heissen, *ὅταν ἐπιστήμη ἑτέρου παραγίγνηται τρόπῳ τοιούτῳ, ἀνάμνησιν εἶναι;* Das ausgelassene Wort war nun wohl am Rande angemerkt worden, aber es gerieth in der Folge an einer unrichtigen Stelle in den Text. Denn, wenn dort nun weiter jenes *παραγίγνεσθαι* einer *ἐπιστήμη ἑτέρου*, wie es in der zweiten Frage stand, näher erklärt wird mit den Worten: *λέγω δέ τινα τρόπον τόνδε· ἐάν τίς τι ἕτερον ἢ ἰδὼν ἢ ἀκούσας ἤ τινα ἄλλην αἴσθησιν λαβὼν μὴ μόνον ἐκεῖνο γνῷ, ἀλλὰ καὶ ἕτερον ἐννοήσῃ* (dies ist die Wiederholung der *ἐπιστήμη ἑτέρου*), *οὗ μὴ ἡ αὐτὴ ἐπιστήμη, ἀλλ' ἄλλη, ἆρα οὐχὶ τοῦτον* (denn so muss es heissen mit dem in den Vordersatz gezogenen Subject des folgenden Satzes) *δικαίως λέγομεν ὅτι ἀνεμνήσθη, οὗ τὴν ἔννοιαν ἔλαβεν;* so findet sich jenes im frühern Satze fehlende *ἑτέρου* hier als *ἕτερον* zwischen *ἐάν τις τι* und *ἢ ἰδὼν* eingeschoben, wo es nicht hingehört (da hier nur erst das blosse *τί* stehen muss, welches alsdann erst durch *μὴ μόνον ἐκεῖνο γνῷ, ἀλλὰ καὶ ἕτερον ἐννοήσῃ* einem andern entgegengesetzt wird) und schon in den Handschriften die Aenderung in *πρότερον* veranlasst hat, welche ganz unstatthaft ist, da ein *πρότερον ἰδὼν* einen ganz andern Fall berühren würde, als der hier gemeinte des gleichzeitigen Sehens des éinen und sich Vorstellens des andern, was nur nach der genauen griechischen Sprechweise auch mit *ἰδὼν* ausgedrückt wird. Wenn nun aber Aehnliches beim Dichter, also innerhalb Rhythmen, vor sich geht, was wird die Folge sein?

Wir wollen die verschiedenen Fälle einzeln durchgehen. Es mischt sich das Wort vom Rande in den Text hinein, ohne irgend etwas anderes zu verletzen, als, was freilich unausbleiblich ist, den Rhythmus. Man denkt, ein solches Wort müsse sich wohl leicht erkennbar machen. Allein, es ist dies, wie wir dies auch in frühern Fällen beobachteten, wenn

die Rhythmen selbst nicht geläufig sind, doch nicht immer der Fall; ein Beispiel wird hinreichen, die Folgen zu kennzeichnen und den Nutzen, die Nothwendigkeit, auf diese Dinge speziell einzugehen. In dem grossen Kommos des Agamemnon heisst es V. 1458:

ἰὼ παράνους Ἑλένα
μία τὰς πολλάς, τὰς πάνυ πολλὰς
ψυχὰς ὀλέσασ' ὑπὸ Τροίᾳ.
νῦν δὲ τελείαν πολύμναστον ἐπηνθίσω δι' αἷμ' ἄνιπτον,
ἥτις ἦν τότ' ἐν δόμοις
ἔρις ἐρίδματος ἀνδρὸς οἰζύς.

und in der Gegenstrophe V. 1547:

τίς δ' ἐπιτύμβιος αἶνος ἐπ' ἀνδρὶ θείῳ
ξὺν δακρύων ἰάπτων
ἀληθείᾳ φρενῶν πονήσει;

Hier stimmen Strophe und Gegenstrophe nicht. Das Resultat der neuesten Bearbeitungen ist gewesen, dass die ganze Stelle in den meisten Ausgaben folgende Gestalt angenommen hat:

ἰὼ ἰὼ παράνους Ἑλένα
μία τὰς πολλάς, τὰς πάνυ πολλὰς
ψυχὰς ὀλέσασ' ὑπὸ Τροίᾳ.
νῦν δὲ τελείαν . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
ἣ πολύμναστον ἐπηνθίσω αἷμ' ἄνιπτον,
στᾶσα τότ' ἐν δόμοισιν
ἐρίδματός τις ἀνδρὸς οἰζύς.

Dies ist der von Hermann in seiner Ausgabe gegebene Text, dessen Uebersetzung lautet: hei memorique cruore neque eluendo conspicua, in domo tum gravis pestis viri peremtrix. Da man auch die Anapäste der strophischen Responsion unterworfen hält, so zog man das dem Sinne nach sich enge an das Vorhergehende anknüpfende νῦν δὲ τελείαν zu den Anapästen, vor πολύμναστον nahm man nun seit Seidler eine Lücke an (Klausen stellte sie nach ἐπηνθίσω), vor πολύμναστον setzte Franz als nun fehlenden Anfang des logaödischen Verses das ἣ ein. Hartung fühlte sich berufen,

die um vier Verse verkürzte Lücke (die entsprechenden Verse 1542—1546 hat er aus der Gegenstrophe zurückgezogen und für sich als *μεσῳδός* nachgestellt) mit folgenden Worten auszufüllen:

ἰὼ ἰὼ παράνους Ἑλένα·
μία τὰς πολλὰς ψυχὰς ὀλέσασ'
ὑπὸ Τροίᾳ, νῦν δὲ τέλειον
τόδ' ἀποδρέψασα πολύμναστον
σῶμα καὶ ἀνθερίσασα τόδ' αἷμ' ἄνιπτον·
ἦ τις ἄρ' ἐν δόμοις ἦσθ'
Ἔρις, δαμνᾶτις ἀνδρὸς οἰζύς.

Karsten lässt die von Hartung aus dem Kreise der Responsion zurückgezogenen vier Verse ganz wegfallen und gibt folgende Bearbeitung der Strophe:

ἰὼ ἰὼ παράνους Ἑλένα,
μία τὰς πολλὰς, τὰς πάνυ πολλὰς
ψυχὰς ὀλέλασ' ὑπὸ Τροίᾳ·
νῦν δὲ τέλειον τοῖσδε μελάθροις,
φεῦ, πολύμναστον ἐπήνθισας αἷμ' ἄνιπτον.
εἴ τις ποτ' ἐν δόμοισιν
περίκλαυτός γε τἀνδρὸς οἰζύς.

Weil kehrt zu der von Hermann aufgestellten strophischen Einrichtung und zu der grössern Lücke nach dem zu den Anapästen geschlagenen *νῦν δὲ τελείαν* zurück und vermuthet für die zweite Strophe einen Text, wie diesen:

ἦ πολύμναστον ἐπηνθίσω αἷμ' ἄνιπτον,
τοῖσδε δόμοις ἐρινὺς
ἀνίατός τις ἀνδρὸς οἰζύς.

Dies die Folgen einer übersehenen, vom Rande in den Text gerathenen Glosse. Denn das in V. 1459 stehende *πολύμναστον* ist die Glosse zu dem Worte in V. 1461, zu welchem der Schreiber zweimal ansetzte, ohne es richtig herauszubekommen: *ἔρις, ἐρίδματος* (mir fällt dabei der Schreiber des alten Berner Codex des Horaz ein, dem sowohl Od. I, 31, 11, als ars poëtica V. 434 das Wort culullus nicht gelingen wollte, da er beidesmal die ihm bekannteren Worte cui illis hingemalt hat). *Πολύ* ist *ἐρί* (Hesychius: *ἐρι, πολύ. ἐριθάλλων, πολυθάλλων. ἐριούνιος, πολυωφελής*) und das ganze *πολύμναστος* (*πολύμνηστος*) die Glosse von *ἐριμνάστευτος*, die vielumworbene. Hebt man nun diese

durch Unglück an die Stelle gerathene Glosse wieder aus dem Texte aus, so folgt auf die Anapäste, in welchen von der Helena (ohne dass diese angeredet würde) ausgerufen war, dass sie, die éine so vieler Menschen Leben vor Troja zu Grunde gerichtet:

> νῦν δὲ τέλειον ἐπήνθισεν αἷμ' ἄνιπτον,
> ἥτε τότ' ἐν δόμοις ἦν
> ἐριμνάστευτος ἀνδρὸς οἰζύς.

entsprechend der Gegenstrophe:

> τίς δ' ἐπιτύμβιον αἶνον ἐπ' ἀνδρὶ θείῳ
> ξὺν δακρύοις ἰάπτων
> ἀλαθείᾳ φρενῶν πονήσει;

Man sieht nun leicht, dass τελείαν entstand, weil man ψυχήν dazu dachte, dass sich diesem τελείαν die daneben gerathene Glosse πολύμναστος bei ihrer Zweideutigkeit dem Sinne und der Form nach anschloss, dass darauf in Folge der Trennung des τέλειον von αἷμα letzteres, da der Satz sein Object (τελείαν ψυχήν) schon gefunden hatte, in δι' αἷμα verwandelt wurde; ἐπηνθίσω entsprang dem als Anruf aufgefassten ἰὼ ἰὼ παράνους Ἑλένα. Von ἥτε ist ferner ἥτις die gewöhnliche Glosse (Hesychius: ἥτε, ἥτις) und ἥτις ἦν τότ' ἐν δόμοις ist die von der Erklärung herrührende Wortstellung. Die Wortstellung des Dichters hebt ἐν δόμοις hervor und stellt zu dem rhythmisch gedehnten Ausgang des Verses die schwere Form her. So erklärt sich die Ueberlieferung. Was die Herausgeber daraus gemacht haben, beruht freilich mit auf der neuen Ansicht, dass auch die Anapäste sich strophisch entsprechen müssen, eine Lehre, welche, soviel ich weiss, von Hermann aufgebracht und so oft zum Schaden der Texte (z. B. bei der Stelle der Eumenid. V. 307—320, welche dadurch ganz verunstaltet ward) angewandt wurde. Derselbe Satz, welcher nach unten hin die Responsion von Strophe und Gegenstrophe bis in die einzelne Silbe hinein verlangt, beschränkt auch nach oben hin das strophische Verhältniss überhaupt auf die individuell ausgearbeiteten lyrischen Rhythmen. Gewöhnliche anapästische Systeme zählen sich nicht nothwendig, weil sie sich nicht von Vers zu Vers unterscheiden. Wenn aber einmal die allerneueste Lehre, dass das ganze Drama des Aeschylus noch lyrisch sei, auch seine epischen Bestandtheile und der Dialog, kurz dass sich Alles nach Zahlen entspreche, wenn diese aus kranker Wurzel aufgesprosste Schlingpflanze einmal die Runde in den griechischen

Dramen gemacht haben wird, so wird aller Text etwa in dem am vorhergehenden Beispiele aufgewiesenen Verhältnisse unkenntlich geworden sein.

Es war dies ein Beispiel vom günstigsten Falle, dass das vom Rande an eine unrichtige Stelle gerathene Wort dem Texte weiter kein Haar gekrümmt hatte. Es ist, bei Glossen, wie bei sonstigen erklärenden Beischriften, leider der seltnere Fall. In Plato's Apologie des Socrates, wo es heisst: *τούτου δὲ αἴτιόν ἐστιν, ὃ ὑμεῖς ἐμοῦ πολλάκις ἀκηκόατε πολλαχοῦ λέγοντος, ὅτι μοι θεῖόν τι καὶ δαιμόνιον γίγνεται, ὃ δὴ καὶ ἐν τῇ γραφῇ ἐπικωμῳδῶν Μέλητος ἐγράψατο* steht in allen Handschriften nach *δαιμόνιον* das Wort *φωνή*, eine erklärende Beischrift, welche Plato selbst erst im Folgenden: *ἐμοὶ δὲ τοῦτ' ἐστὶν ἐκ παιδὸς ἀρξάμενον φωνή τις γιγνομένη* brachte. Sie hatte sich, so wie sie über die Zeile geschrieben worden war, unverarbeitet fortgepflanzt. Wenn es aber im Phädon des Plato K. 29 in den meisten Handschriften heisst: *ἐννοεῖς οὖν, ὅτι, ἐπειδὰν ἀποθάνῃ ὁ ἄνθρωπος, τὸ μὲν ὁρατὸν αὐτοῦ, τὸ σῶμα, καὶ ἐν ὁρατῷ κείμενον, ὃ δὴ νεκρὸν καλοῦμεν κ.τ.λ.*, so bemerkt man doch in den übrigen schon den Versuch, den Zusatz *τὸ σῶμα* dem Texte näher einzuverleiben, indem man den Artikel weglassend *τὸ μὲν ὁρατὸν αὐτοῦ σῶμα* schrieb. Das ganze *τὸ σῶμα*, welches noch in allen Ausgaben steht, ist ein Glossem, welches hier gar nicht stehen kann; den einzigen möglichen Zusatz hat Plato selbst am Schlusse geschrieben: *ὃ δὴ νεκρὸν καλοῦμεν*; bis dahin hiess es bloss: *τὸ ὁρατὸν καὶ ἐν ὁρατῷ κείμενον*, dem nachher das *τὸ ἀειδὲς καὶ εἰς τοιοῦτον τόπον ἕτερον οἰχόμενον* entspricht. Choëphoren V. 64 hat sich die zu *τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου μένει, χρονίζοντα βρύει* gesetzte Beischrift *ἄχη* (die Variante *εὔχη* ist nur ein Versehen an dem Zuge des *α*) nur in den Vers gestellt und die Elision von *χρονίζοντα* veranlasst. Hebt man sie wieder aus, so liegt es nur noch an der Exegese, die ganze Strophe, wie sie überliefert ist, als vollkommen gesund erkennen zu lassen:

> *ῥοπὴ δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν*
> *ταχεῖα τοῖς μὲν ἐν φάει·*
> *τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου*
> *μένει, χρονίζοντα βρύει·*
> *τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ.*

Mit Unrecht hat man aus des Scholiasten Worten: *ἡ δὲ τῆς δίκης ῥοπὴ τοὺς μὲν ἐπισκοπεῖ κ.τ.λ.* geschlossen, dass er *δίκας* und *τοὺς μὲν* vor sich gehabt habe, es ist nur seine

Erklärung, welche die Begriffe in anderer Gestalt erscheinen lässt (*ἀντὶ τοῦ τοὺς μὲν* heisst es noch besonders zu *τοῖς μέν*, und *ἡ τῆς δίκης ῥοπή* ist Erklärung der *ῥοπή*, wie es z. B. auch zu *τὸ ἄγχι πλευμόνων ξίφος διανταίαν ὀξυπευκὲς σοῦται διαὶ Δίκας* in V. 639 bei ihm heisst: *τὸ δὲ ξίφος τῆς δίκης ἀντικρὺ διὰ πνευμόνων ὁρμᾷ*). In der im Med. aufbewahrten richtigen Lesart entsprechen sich denn *ταχεῖα* und *χρονίζοντα*, *ἐν φάει* und *ἐν μεταιχμίῳ σκότου* und *τοῖς μὲν* und *τοῖς δέ*. Man nahm *τοὺς δέ* als einen dritten Fall, wobei man es denn meist auf den todten Agamemnon deutete (Hermann verstand sogar unter *τοῖς μὲν* Clytämnestra und Aegisth, unter *τὰ δὲ* den Orest, unter *τοὺς δέ* den Agamemnon) oder, wie jetzt Weil, überhaupt nur éinen Fall. Es ist von zwei Fällen die Rede: die Strafe kommt (der Ausschlag nimmt wahr das Recht, und dies ist als das Gemeinschaftliche vorangestellt, nun folgen abgegliedert die verschiedenen Fälle) bald schnell, bald langsam, dann aber um so vernichtender. Im ersten Falle, der hier nicht der betreffende (daher mit *τοῖς μὲν* keine der Personen gemeint ist) wird Alles kurz ausgedrückt: *ταχεῖα, τοῖς μέν, ἐν φάει* (d. h. unzweideutig, *οὐ διχορρόπως*, hell und klar jedem zu erkennen, *φανερῶς*, wie der Scholiast richtig erklärt). Beim zweiten, worauf es hier überhaupt ankommt (denn das wird durch diese Strophe zu dem im Vorhergehenden besprochenen Benehmen der Clytämnestra hinzugefügt: aber das hilft Alles nichts, die Strafe folgt unausbleiblich) wird zuerst abgesondert gesagt, dass durch den Aufschub (der in diesem Falle vorliegt) die Sache sich verschlimmere: *τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου μένει* (*τά* ist Relativ und *μένει* Verbum: *ἃ ἐν ἀμφιβόλῳ μένει, ὅσα δὲ ὑπερτίθεται*, wie der Scholiast den Sinn des Bildes richtig wiedergibt) schwillt durch die Zögerung an (*χρονίζοντα βρύει, ταῦτα σύν τε μεγάλῳ ἀπέτισαν*), und die trifft dann (*τοὺς δέ*, die, bei denen dieser Fall stattfindet, entsprechend dem *τοῖς μέν* des ersten Falles) nicht endend Verderben. Der Ausdruck *ἔχει νύξ*, welcher hier hauptsächlich auf den Agamemnon geführt zu haben scheint, entspringt dem lebhaften, das Eintreten der Strafe nicht erst besonders nennenden Gedanken an den unglücklichen Zustand, der sie alsdann umfasst hält. — Auch in der vorhergehenden Strophe ist die Exegese nicht bis zum Dichter durchgedrungen. An die Erbitterung über das Gebahren der Clytämnestra, die dem Manne, den sie gemordet, jetzt, in Angst, beschwichtigende Opfer sendet (V. 43—48 *φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν* bezieht sich natürlich auch nicht auf das Wort *δύσ-*

θεος γυνά, sondern auf die Sache, dass das ruchlose Weib den Todten beschwichtigen will, den sie gemordet, wodurch auch der zwischen diesen Gedanken tretende Schreckensruf ἰὼ γαῖα μαῖα veranlasst ist) knüpfte sich der Vergleich von sonst und jetzt: δνόφοι καλύπτουσι δόμους. σέβας δ' ἄμαχον, ἀδάματον, ἀπόλεμον τὸ πρίν ist die Majestät des Agamemnon, das dem Agamemnon einwohnende σέβας (σέβας ὃ ἔπεστιν ἀνδρί, wie in der freilich auch noch nicht erklärten Stelle der Choëphoren V. 627 ἐπ' ἀνδρὶ τευχεσφόρῳ, ἐπ' ἀνδρὶ δῄοισιν ἐγκότῳ σέβας) und der Gegensatz: φοβεῖται δέ τις ist die jetzige Furcht der Clytämnestra. Wenn man hier in alter und neuer Zeit in σέβας die Ehrfurcht des Volkes gegen Agamemnon und in dem φοβεῖται δέ τις eine jetzt an die Stelle getretene Furcht des Volkes verstand, so passt dazu ja nicht im entferntesten weder das ἄμαχον, ἀδάματον, ἀπόλεμον, was ja alles Ausdrücke sind, welche von der hohen Majestät des Herrschers dem Volke gegenüber gesagt sind, noch das δι' ὤτων φρενός τε δαμίας περαῖνον, was ja wieder etwas von oben Kommendes voraussetzt, was (im Bilde des Befehles ist es gesagt) durch Ohr und Geist des Volkes dringt (Hartung gibt die Worte ehrlich wieder mit: „auf den Lippen und im Herzen", die andern Erklärer mögen das Wort σέβας jetzt vom Volke zum Herrscher, dann wieder von diesem zu jenem haben hinüberschweben lassen — nicht von Tyrannei ist die Rede, sondern vom Verfall der königlichen Würde). Hat man aber in σέβας die dem Herrscher einwohnende Majestät verstanden, so fasst man auch den Gegensatz: φοβεῖται δέ τις richtig auf, in welchen Worten schon das anonyme τις an und für sich auf die jetzigen Herrscher, auf Clytämnestra hinweist. Dieser Furcht der Clytämnestra folgt denn bei dem Dichter der Grund derselben: daran hängt der Mensch, nicht am Recht, nicht an der Tugend, nicht an den Göttern, sondern daran, dass es ihm wohlergehe: τὸ δ' εὐτυχεῖν, τόδ' ἐν βροτοῖς θεός τε καὶ θεοῦ πλέον. Früher hat man gemordet, jetzt, wo Gefahr zu drohen scheint, schickt man Spenden, da will man Alles wieder gut machen. Auch diesem Satze hat man zuletzt seine Kraft ausgeschnitten und seinen Anfang zu einem unmöglichen Ausdrucke: φοβεῖται δέ τις τόδ' εὐτυχεῖν vernutzt. Mit der Raschheit und Kürze der innern Aufregung hat der Dichter dem φοβεῖται δέ τις, der Lage der Clytämnestra, worin sie um sich fürchtet, seine strafende Betrachtung über den eigentlichen Grund folgen lassen. Es ist hier Alles mit dem scharfen Tone und der Schnelligkeit der moralischen Erbitterung, mit der

innern Heftigkeit und Gluth gesagt (man muss sie in den in der letzten Zeit gänzlich aus ihren Fugen gehobenen Rhythmen, welche ihr drastischer Ausdruck sind, wiederfinden: in dem gleichsam in Aufregung erzitternden ganz aufgelösten Senare:

τοιάνδε χάριν ἀχάριτον ἀπότροπον κακῶν

in dem scharfen Rufe der Entrüstung mit aneinanderstossenden Arsen und langen catalectischen Klängen:

ἰὼ γαῖα μαῖα
μωμένα μ' ἰάλλει

in den nun mit verbissener Heftigkeit schnell sich folgenden und scharf in das φοβοῦμαι hineinfahrenden und dies durch ihren Knotenpunkt hervorhebenden reinen Trochäen:

δύσθεος γυνά. φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν.

in dem schnellen, durch reine Jamben geschärften Senare mit der überraschend ausdrucksvollen Stellung des πεσόντος:

τί γὰρ λύτρον πεσόντος αἵματος πέδοι;

in den nun für den Weheruf über das Haus sich wiederholenden kürzeren rhythmischen Reihen u. s. w.), wie dies Alles für Aeschylus in seiner späteren Zeit characteristisch ist. Insbesondere sind hier in dieser Parodos characteristisch für ihn die Erbitterung über die Handlungsweise der Clytämnestra, und die Begeisterung für die Herrscherwürde des Agamemnon (die sich hier in denselben aufgeregten Rhythmen Luft macht). Die moralische Empfindlichkeit und damit die Schärfe und Schnelligkeit des Ausdruckes haben überhaupt bei Aeschylus immer zugenommen, ohne Zweifel mit in Folge seiner persönlichen Erlebnisse. Es ist ein Gegensatz, der so auf den Geist des Dichters gewirkt hat, der sein Gemüth wie seine Zunge zugeschärft hat, es ist die neue Zeit, das neue Geschlecht, was über des Dichters Leben und Ansichten und künstlerisches Wirken hereinbrach. Wie er als Künstler sich nie vom Leben isolirt hatte, wie er die strengern religiösen und politischen Ueberzeugungen und Grundsätze seiner Zeit im Herzen getragen und dafür gekämpft hatte, so empfand er es tief (und seine spätere Poësie, ihre hervortretenden Stichworte, die Art und Weise der Empfindung und der daraus hervorgehende Stil ist der tiefe Nachhall davon), als eine neue, eine jüngere Zeit unaufhaltsam hereinbrach, als der Zeitgeist an der alten tiefern Religiösität, an den alten strengern politischen Institutionen zu rütteln anfing. In spätern Zeiten erzählte man sich: aus gekränktem Ehrgeize habe der Dich-

ter Athen verlassen, besiegt von seinem jüngern Zeitgenossen. Es bestanden ohne Zweifel Ueberlieferungen über ein Missvergnügen, eine Missstimmung des Dichters, aber ich glaube, es ist, wie gewöhnlich derartige Dinge, immer mehr zur Anecdote zugespitzt worden, man muss es wieder generalisiren, um die ganze Wahrheit vor Augen zu haben.

Auch Choëph. V. 350 hat sich ein am Rande angemerktes Wort nur an einen verkehrten Vers angelehnt und darin eine kleine Veränderung veranlasst. Ueberliefert ist dort:

λιπὼν ἂν εὔκλειαν ἐν δόμοισι
τέκνων τε κελεύθοις
ἐπιστρεπτὸν αἰῶνα κτίσας.

Der Rhythmus zeigte, dass *ἐπίστρεπτον αἰῶ*, die für Aeschylus besonders bezeugte Form, herzustellen sei. Aber, sagt man, *κτίσας* ist keine hinzugeschriebene Glosse, man kann es nicht fortfallen lassen. Ganz richtig; es ist das bekannte ächt äschylische Wort und muss hier wieder an seine Stelle, nämlich statt *λιπών*, eingesetzt werden. Die Ueberlieferung scheint die vollständige Interpolation eines Grammatikers zu sein (vielleicht war in Folge des *κατηναρίσθης* das *κτίσας* ausgefallen und hier eine Lücke entstanden, welche dann Jemand geschickt mit *λιπών* ausfüllte, das am Rande bemerkte Originalwort *κτίσας* zum zweiten Gliede gebrauchend). Aeschylus hatte éin Verbum gesetzt für beide Glieder, sein kräftiges Lieblingswort, und daher die gleiche Construktion (*ἐν δόμοισι, τέκνων ἐν κελεύθοις*, was wegen des Rhythmus nöthig ist) durchgehen lassen. Die eigentliche Entscheidung, dass *λιπών* und *κτίσας* nicht nebeneinander festzuhalten seien, liegt in dem Umstande, dass *κτίσας*, mit Hermann, vor *ἐπιστρεπτὸν αἰῶ* gestellt, den in der Gegenstrophe richtig ausgedrückten Rhythmus stört, dass dasselbe Wort aber nach *ἐπιστρεπτὸν αἰῶ* zu spät kommt, da der sich wiederholende Rhythmus:

τέκνων τ' ἐν κελεύθοις
ἐπιστρεπτὸν αἰῶ

einen Abschnitt bildet, so dass mit der nach ihm eintretenden Versreihe ein neues Satzglied erwartet wird. Freilich vermisste man hier in der Gegenstrophe, grade an der Stelle von *κτίσας*, etwas. Allein, was man in dieser Gegenstrophe für in Ordnung hält, ist nicht in Ordnung, und umgekehrt. Wenn es dort heisst:

μηδ' ὑπὸ Τρωΐοις
τείχεσι φθίμενος, πάτερ,

μετ' ἄλλῳ δουρικμῆτι λαῷ
παρὰ Σκαμάνδρου πόρον τεθάφθαι.

so hat man, wie Orest den Vater angerufen hatte und die Worte der Electra den seinen im Allgemeinen entsprechen, irrthümlich auch hier den Anruf geschrieben. Electra spricht die ganze Strophe hindurch nur in der dritten Person von Agamemnon, wie dies auch für den ersten Gedanken das Natürliche war, weil durch ihn nur das von Orestes Ausgesprochene aufgehoben wird. Es muss heissen:

μηδ' ὑπὸ Τρωΐοις
τείχεσι φθίμενος πατὴρ
μετ' ἄλλῳ δουρικμῆτι λαῷ
παρὰ Σκαμάνδρου πόρον τεθάφθαι.

wie der Scholiast dieses *τεθάφθαι* wenigstens noch vor sich hatte, da er *ὤφελες* ergänzt; der vermeintliche Anruf verursachte später auch noch die Aenderung in *τέθαψαι*. So haben die Herausgeber auch Eumen. V. 170 und 174 *ἔχρανας* und *κἀμοί τε λυπρὸς καὶ τὸν οὐκ ἐκλύσεται* nicht in Einklang gebracht, obschon dort die erst von Turnebus alterirte Ueberlieferung *ἐχράνατο* (vergl. *χραίνεσθαι πόλιν*) das Richtige bietet. Der frühere Anruf an Apollo ist längst vorüber. Die Eumeniden haben inzwischen von sich selbst gesprochen, dann von den *δαίμονες νεώτεροι* in der dritten Person, und, wie mit diesen Apollo gemeint war, so heisst es nun weiter von ihm, nicht an ihn: *ἐφεστίῳ δὲ μάντις ὢν μιάσματι μυχὸν ἐχράνατ' αὐτόσσυτος, αὐτόκλητος* u. s. w. — Daran knüpfte sich nun an:

πάρος δ' οἱ κτανόντες νιν οὕτω δαμῆναι

dass eher die, die ihn gemordet, also umgekommen wären,

θανατηφόρον αἶσαν
πρόσω τινὰ πυνθάνεσθαι
τῶνδε πόνων ἄπειρον.

dass jemand (Agamemnon) in der Ferne (vor Troja) ihren Tod vernommen, ganz unberührt von diesen Leiden. Die Steigerung, welche hier, wie immer, das heftigere weiblichere Gemüth dem Ausrufe des Orestes entgegensetzt, ist also: dass eher Aegisth und Clytämnestra so, wie Agamemnon, umgekommen seien und er ihren Tod vor Troja vernommen habe, ganz unberührt von allem, was ihn später betroffen. Hier fehlt nichts, es ist wieder der Infinitiv des Wunsches (*λείπει τὸ ὄφελον*) und die Construction mit dem Infinitiv: *τινὰ πυνθάνεσθαι* = *ὅπως τίς ἂν κ. τ. λ.* Die Bemerkung des Scholiasten: *ἀπέστρεψε τὸν λόγον εἰς τὸν*

πατέρα αὐτοῦ, welche bei V. 368 steht, gehört zu V. 364 und scheint aus anderer Quelle, welche hier den Orestes sprechen hörte (*εἰς τὸν πατέρα αὐτοῦ*), herangezogen zu sein. Jener scharfe Gedanke der Electra aber ist der Hebel, welcher zum zweiten Theile des Kommos überleitet. Denn ihm entspringen die Worte des Chores, der bis dahin tröstend zugesprochen hatte:

ἀλλὰ διπλῆς γὰρ τῆσδε μαράγνης
δοῦπος ἱκνεῖται·

welche dem neuen Strome der Klage den Anstoss geben (*τοῦτο διαμπερὲς οὖς ἵκετ' ἅπερ τε βέλος κ. τ. λ.*). Wenn nun aber diese *διπλῆ μαράγνη* in den Handschriften und Ausgaben so detaillirt wird:

τῶν μὲν ἀρωγοὶ
κατὰ γῆς ἤδη· τῶν δὲ κρατούντων
χέρες οὐχ ὅσιαι.

so ist das ein unrichtiger Gegensatz. Agamemnon ist todt, seine Mörder leben und sind oben auf, ist der Sinn, der hier stehen muss:

τῶν μὲν ἀρωγοὶ
κατὰ γῆς ἤδη· τῶν δὲ κρατοῦσιν
χέρες οὐχ ὅσιαι.

Dem *τῶν δὲ*, was selbstständig dem *τῶν μὲν* entspricht, hat sich das folgende *κρατοῦσιν* beim Schreiben assimilirt. Und wenn es zum Schluss in den Handschriften unrichtig heisst: *στυγερῶν τούτων, παισὶ δὲ μᾶλλον γεγένηται*, so sind doch noch die Spuren der Hand des Dichters bewahrt dadurch, dass die Worte *στυγερῶν τούτων* im Med. in Punkte eingeschlossen sind und der Scholiast, obschon er das Unrichtige schon vor sich hat, seinen Vorgängern nachschreibt: *τοῦτο ἰδίᾳ ἀναπεφώνηται — τοῦτο δὲ μᾶλλον Ἀγαμέμνονος τοῖς παισὶν αὐτοῦ συμβέβηκεν.* Der Casus absolutus *στυγερὸν τοῦτ' ὄν* war es, den man so in Punkte einschloss und wovon man sagte *τοῦτο ἰδίᾳ πεφώνηται*, der aber zugleich das Subject für die Worte *παισὶ δὲ μᾶλλον γεγένηται* lieferte:

στυγερὸν τοῦτ' ὄν,
παισὶ δὲ μᾶλλον γεγένηται.

d. h. während dies überhaupt schrecklich, ist es dies aber für die Kinder vor Allem (vergl. Choëph. V. 420: *πάρεστι σαίνειν, τὰ δ' οὔτι θέλγεται*, während sonst alles gesühnt werden kann, ist das aber unsühnbar). — Ganz verunglückt ist aber beim Schreiben das Chorstück, welches zwischen den beiden vorher berührten Strophen des Orestes und der

Electra steht. Durch einen kleinen Schreibfehler nämlich ist ihm sein eigentlicher Sinn ganz benommen worden. Denn, indem man früher, wie heute, die Worte des Chores sich ruhig an die des Orestes anknüpfen liess (der Scholiast schreibt zu V. 354: πρὸς τὸ „πολύχωστον εἶχες τάφον“ ἀπέδωκεν ὁ χορός, und so Hermann: *olim choro haec dedi, nunc priori hemichorio, quod non interpellat, sed continuat Orestis dicta*), hat man übersehen, in welchem Sinne der Chor seine Worte denen des Orestes folgen lässt. Aeschylus schrieb:

φίλος φίλοισι τοῖς ἐκεῖ καλῶς θανοῦσι
κατὰ χθονὸς ἐμπρέπει
σεμνότιμος ἀνάκτωρ
πρόπολός τε τῶν μεγίστων
χθονίων ἐκεῖ τυράννων.

Denn im Gegensatze zu dem, was Orest klagend rief, dass Agamemnon lieber vor Troja möchte gestorben sein u.s.w. tröstet der Chor mit dem Gedanken, dass er, obschon nicht vor Troja gestorben, dennoch nun mit denen, die dort rühmlich fielen, φίλος φίλοισιν, zusammen sei, und dieselbe ehrwürdige Stellung einnehme, an der Seite der Fürsten der Unterwelt. Nachdem nun aber einmal diese Worte des Chores sich zu enge an die des Orestes, und damit an den Anruf des Agamemnon, angeschlossen hatten, stellte sich nun ferner auch bei der Fortsetzung, bei dem Belege jenes Trostzuspruches: dass dies zu erwarten, da er im Leben seinen hohen Beruf so glänzend erfüllt, also bei den Worten: βασιλεὺς γὰρ ἦν, ὄφρ' ἔζη κ. τ. λ. die Versuchung zu gleichmässiger Interpolation ein: βασιλεὺς γὰρ ἦς, ὄφρ' ἔζης (die im Med. nur erst halb fertig vorliegt). An ἐμπρέπει schliesst sich:

βασιλεὺς γὰρ ἦν, ὄφρ' ἔζη
μόριμον λάχος πιπλάντων
χεροῖν πεισιβρότῳ τε βάκτρῳ.

Mit Unrecht hat man an dem Genitiv angestossen oder ihn mit rex regum erklärt (Plato Phäd. K. 13 ὧν δὴ καὶ ἐγὼ κατά γε τὸ δυνατὸν οὐδὲν ἀπέλιπον ἐν τῷ βίῳ ἀλλὰ παντὶ τρόπῳ προὐθυμήθην γενέσθαι, fies nobilium tu quoque fontium), und nur ganz gedankenloses Schreiben konnte in πεισιβρότῳ τε βάκτρῳ das ι in ν verwandeln. Zu dem μόριμον λάχος der Redensart „das Schicksalsloos erfüllen“ kann gar nichts weiter hinzutreten, während χεροῖν schon in den Rhythmen so erscheint und klingt, dass man von

vornherein ein zweites erwarten muss: *χεροῖν πεισιβρότῳ τε βάκτρῳ*, womit der Chor den Beleg seines Trostzuspruches erst vollendet: wer so herrschte, der wird auch dort wieder eine solche Stellung einnehmen, ein *σεμνότιμος ἀνάκτωρ* werden. In der Gegenstrophe dieser Verse ist überliefert:

πατέρων τε καὶ τεκόντων
γόος ἔνδικος ματεύει
τὸ πᾶν ἀμφιλαφὴς ταραχθείς.

und seit Lachmann hat man sich beeilt, an die Stelle von *τὸ πᾶν* den Begriff der Rache einzusetzen (*ῥοπὰν*, *ποινάν*, *ἄποιν'*, *τίταν* u. s. w.) wegen der Bemerkung des Scholiasten: *ζητεῖ τὸ ἀντιτιμωρεῖσθαι.* Das gibt einen ganz unrichtigen Sinn. Dass die Klage überall durchdringe, auch durch die Erde zu den Todten, ist, was der Chor, den Zweifel des Orestes zu zerstreuen, hier versichert. Es ist die Aufforderung grade zu dem *ἀμφιλαφῶς ταράσσειν* (der ächte Ausdruck vom *κόμμος*: *κινεῖν*, *ταράσσειν*, sagt doch Pindar, in seinem hohen Stile, selbst vom Siegesliede: *Μοῖσα, τὸ δὲ τέον, — φωνὰν — ἄλλοτ' ἄλλᾳ ταρασσέμεν*); von Seiten des Dichters ist es die Einleitung, die Motivirung des ganzen langen Klagegesanges, welcher ein solcher *γόος ἀμφιλαφὴς ταραχθείς* ist. *Ματεύειν τὸ πᾶν* ist die starke äschylische Metapher vom suchenden Spürhunde (Agam. V. 1093 *ἔοικεν εὔρις ἡ ξένη κυνὸς δίκην εἶναι, ματεύει δ' ὧν ἀνευρήσει φόνον*); dieses spüren wird mit einem directen Objecte zum „durchspüren", vergl. *ἴχνια μαστεύειν* und Theokr. 21, 65 *εἰ δ' ὕπαρ οὐ κνώσσων τὺ τὰ χωρία ταῦτα ματεύσεις*, und *ἐρευνᾶν* Eurip. Hekab. V. 1174 *ἐκ δὲ πηδήσας ἐγὼ θὴρ ὣς διώκω τὰς μιαιφόνους κύνας, ἅπαντ' ἐρευνῶν τοῖχον, ὡς κυνηγέτης.* Der Scholiast führte hier durch allgemeine Erklärungen auf falsche Fährte. Wenn bei ihm, wie er vorliegt, schon zu V. 327 *ὀτοτύζεται δ' ὁ θνήσκων* geschrieben steht: *δεῖ δὲ ὅμως τὸν ἀποθανόντα θρηνῆσαι*, so müsste man daraus, wenn es sich speziell auf diese Worte beziehen sollte, auf ein *ὀτοτυζέσθω* schliessen; allein es ist, wie auch das *ὅμως* zeigt, eine allgemeine Bemerkung zum Sinn der ganzen Strophe. Wenn es nun ferner heisst: *ὅμως οὐκ ἠρεμεῖ ἡ ψυχή· ζητεῖ γὰρ παντελῶς ταρασσομένη τὴν ἐκδίκησιν*, so würde das wieder, wenn es wörtliche Erklärung der letzten Verse sein sollte, auf ein *πατέρων τε καὶ τεκόντων νόος* schliessen lassen. Allein das *ὅμως* zeigt auch hier wieder, dass, ursprünglich wenigstens, gewiss die Worte *ὅμως οὐκ ἠρεμεῖ ἡ ψυχή*, wahrscheinlich aber auch die ganze Bemerkung

inclusive *ζητεῖ γὰρ παντελῶς ταρασσομένη τὴν ἐκδίκησιν* (dies ist ja die Folge des *γόος ἀμφιλαφὴς ταραχθείς*) eine allgemeine Bemerkung über den Sinn der ganzen Strophe waren. Möglich allerdings, dass der Benutzer des Commentars oder der Handschrift, worin die Worte *ὅμως οὐκ ἠρεμεῖ ἡ ψυχή* neben dieser Strophe angemerkt waren, sie auf die Worte *πατέρων τε καὶ τεκόντων γόος*, den Genitiv als Subjectsgenitiv auffassend, anwandte, wobei er denn die nicht ruhende Seele in den klagenden Eltern vor sich hatte; es wäre ihm nicht zu viel zugemuthet, dass er seinerseits dazu nun auch das *ἀμφιλαφὴς ταραχθείς* mit in diesen Sinn hineingezogen, und ich zweifle nicht, dass alsdann auch sein *ζητεῖ τὴν ἐκδίκησιν*, sowie die andere Bemerkung *ζητεῖ τὸ ἀντιτιμωρεῖσθαι*, freie vermeintliche Erklärungen des Sinnes von *ματεύει τὸ πᾶν* sein sollten, nachdem *πατέρων τε καὶ τεκόντων γόος* als Klage der Eltern aufgefasst war. In der Formel *πατέρων τε καὶ τεκόντων*, der Väter und Erzeuger, wird, indem das erste Wort generalisirt wird, zugleich der wesentliche Grund hervorgekehrt. An diesem ganzen Satze scheint daher nichts zu ändern. In den vorhergehenden Versen aber ist noch zu schreiben statt des überlieferten: *ὀτοτύζεται δ' ὁ θνήσκων, ἀναφαίνεται δ' ὁ βλάπτων*:

ὀτοτύζεται θ' ὁ θνήσκων,
ἀναφαίνεται θ' ὁ βλάπτων.

Denn, wenn der Chor, den Orestes zum *κόμμος* aufzufordern, versichert, dass der Geist des Todten nicht zu Grunde gehe, sondern auch nach dem Tode wirke, und nun angibt, wie das vor sich gehe, so kann weder beim Eintritt dieser Schilderung, noch zwischen den zwei gleichgemachten Gliedern derselben das überlieferte *δέ* stehen. Nach *φαίνει δ' ὕστερον ὀργάς* ist ein Doppelpunkt, und nun geben die drei folgenden Sätze an, wie es dazu kommt: bejammert wird der Sterbende, genannt wird dabei der Uebelthäter, und die nun eintretende ausreichende Klage über den Mord der Eltern dringt überall durch (*εἴσω γῆς ἀκοντίζουσ' ἀραί*, wie es Eurip. Orest. V. 1241 heisst, vergl. 1231: *εἰ σὺ κλύεις εἴσω χθονὸς τέκνων καλούντων*). Die in den beiden ersten Gliedern gebrauchten Präsentia sind inhaltreich: sie entspringen dem lebhaften Gedanken (und vergegenwärtigen denselben wieder) an die That: den Mord und den Mörder. Dass letzterer ausdrücklich dabei genannt werde, ist der Sinn von *ἀναφαίνεται*. Vergl. Choëph. V. 117:

τοῖς αἰτίοις νῦν τοῦ φόνου μεμνημένη

was ich bei Hermann und andern unrichtig interpungirt sehe, *τοῦ φόνου* gehört zu *τοῖς αἰτίοις*, *μεμνημένη* (*αὐτῶν*) bedeutet die ausdrückliche Nennung (vergl. *μέμνησ' Ὀρέστου, κεἰ θυραῖός ἐσθ' ὅμως*). Bei aller Darstellung und Berührung von Gebet und mit den Göttern zusammenhängenden Dingen bei den Alten muss man sich stets erinnern, dass sie das Gebet in Gedanken und die gute Meinung nicht kennen, dass es bei ihnen auf's Wort, und auf's rechte Wort, ankommt. Darauf beruht die ganze, von Aeschylus in alter Frömmigkeit so vortrefflich durchgeführte Scene V. 84—123, darauf auch in dem Gebete der Electra V. 145 die Stelle:

ταῦτ' ἐν μέσῳ τίθημι τῆς καλῆς ἀρᾶς,

κείνοις λέγουσα τήνδε τὴν κακὴν ἀράν.

welche innerhalb unserer Verhältnisse eine geschmacklose, daher unbegreifliche Diction enthalten würde; weshalb auch wohl so viele Erklärer diese Worte zu umgehen suchten. Die Bemerkung des Scholiasten dazu: *ἐν κεφαλαίῳ, ἐν ὑποθέσει τίθημι* betrifft die Kürze, mit welcher die *κακὴ ἀρά* von Electra eingeschoben wird in das übrige Gebet, und lässt die Worte *ἐν μέσῳ καλῆς ἀρᾶς* unberührt. Dass hier *κακῆς* geschrieben wurde statt *καλῆς*, begreift sich, auch ohne den folgenden Vers, durch das Wort *ἀρᾶς*. Unbegreiflicher Weise hat auch in dem Gebete der Electra V. 131 die Conjectur *φῶς τ' ἀνάψον ἐν δόμοις* so grosses Glück gemacht, als wenn allgemeine schöne Redensarten in ein äschylisches Gebet der Art gehörten.

In dem Kommos der Choëphoren hat sich auch noch eine andere Beischrift vom Rande her in den Text gemischt, in dem ersten Chorstücke des zweiten Theiles, V. 390, wo überliefert ist: *τί γὰρ κεύθω φρενὸς θεῖον ἔμπας ποτᾶται· πάροιθεν δὲ πρῴρας δριμὺς ἄηται καρδίας θυμὸς, ἔγκοτον στύγος*. Das Ganze war éine Periode, das am Schluss stehende Subject zeigt es; *ποτᾶται*, ein Parallelwort zu *ἄηται* (nach Agam. V. 977), kommt vom Rande. Nachdem der Chor, von der Situation fortgerissen, die böse Verwünschung (deren Schärfe und Wucht dadurch nicht wenig gesteigert ist, dass jedesmal das Wort der Vernichtung: *ἀνδρὸς — θεινομένου, γυναικός τ — ὀλλυμένας* auf den Anfangs-Choriamb des neuen rhythmischen Gliedes fällt und hier wie ein Schlag des Verderbens niederfallend wirkt) ausgestossen und damit seine bisherige Zurückhaltung durchbrochen hat, fügt er hinzu:

τί γὰρ κεύ-

θω φρενόθεν θ' ὅς ἔμπας

πάροιθέν τε πρώρας
δριμὺς ἄηται κραδίας
θυμός, ἔγκοτον στύγος.

Und wenn es in der Gegenstrophe dazu heisst:

καὶ τότε μὲν δύσελπις,
σπλάγχνα δέ μοι κελαινοῦ-
ται πρὸς ἔπος κλυούσᾳ.
ὅταν δ' αὖτ' —

so entspricht dem *τότε μὲν* im zweiten Gliede direct das *ὅταν δέ* d. i. *ἔσθ' ὅταν* (wie in *ὅτε μὲν, ὅτε δέ*). Daher folgt nun auf *ὅταν δ' αὖτ' ἔπαλκες* sofort das zu diesem gehörige Substantiv, welches hier auch auf den ihm entsprechenden Rhythmus fällt (wie in der Strophe das heftige *δριμὺς ἄηται* —):

ὅταν δ' αὖτ' ἔπαλκες
θάρσος ἀπέστασεν ἄχος —

In der Ueberlieferung *θραρέαπέστασεν ἄχος* haben sich, scheint es, die beiden Formen *θάρσος* und *θράσος*, und vielleicht das erklärende *θαρρέω*, gemischt; *ἔπαλκες θάρσος* ist das Subject, *ἀπέστασεν* das active Verbum. Ueber den in der Ueberlieferung unmetrischen Schlussvers dieser Strophe werde ich eines besondern Umstandes wegen später besonders sprechen.

Ein Beispiel aber, wo das vom Rande an den Text herangekommene Wort weitere schlimme Folgen gehabt hat, wäre Choëph. V. 161, wo es in den Handschriften heisst:

ὀτοτοτοτοτοτοτοῖ ἰώ
τίς δορυσθενὴς ἀνὴρ
ἀναλυτὴρ δόμων
Σκυθικά τ' ἐν χεροῖν
παλίντον' ἐν ἔργῳ βέλη
'πιπάλλων ἄρης
σχέδιά τ' αὐτόκωπα νωμῶν βέλη.

Hier steht zweimal *βέλη*; welches ist das richtige? Nothwendig das zweite. Der Scholiast erklärt es richtig mit *ξίφη*, der Dichter muss dies aber durch *βέλη* ausgedrückt haben. Wie sicher der Dichter (abgesehen vom Plural *ξίφη*) jederzeit *ξίφος πρόκωπον* u. dergl. sagen kann, wenn er frei beschreibt, so bestimmt kann er, wenn er bei Angabe verschiedener Waffen unterscheidet und die zweite anfängt durch Adjective auf indirecte Weise zu bezeichnen, dieselbe nicht

auch noch zum Schluss mit ihrem eigentlichen Namen nennen, was eine undichterische Tautologie ergäbe. Das letzte Glied: σχέδιά τ' αὐτόκωπα νωμῶν βέλη ist also richtig. Ueber die Allgemeinheit des Ausdruckes βέλη vergl. Soph. Ajas V. 658, wo Ajas von dem Schwerte, in welches er sich stürzen wird, sagt: κρύψω τόδ' ἔγχος τοὐμὸν, ἔχθιστον βελῶν. Eurip. Electr. V. 1217, wo Orestes von dem Momente, da er seine Mutter morden wollte, erzählt: παρῄδων τ' ἐξ ἐμᾶν ἐκρήμναθ', ὥστε χέρας ἐμὰς λιπεῖν βέλος (vergl. V. 1221 ἐγὼ μὲν ἐπιβαλὼν φάρη κόραις ἐμαῖσι φασγάνῳ κατηρξάμαν ματέρος ἔσω δέρας μεθείς). Es ist wahrscheinlich, dass in diesem letzten Verse ξίφη als Glosse von βέλη einmal in den Text gerathen war und nun βέλη als die Berichtigung an den Rand notirt wurde. Dieses βέλη denn hat sich an die frühere Stelle angelehnt und diese nun nach und nach gänzlich untergraben. Es hat zunächst den Plural in der ganzen Stelle zur Folge gehabt. Σκυθικὰ βέλη ist stilwidrig. Gewissen Wörtern und Formen, welche die gewöhnliche Rede gebraucht, klebt der prosaische Klang unänderlich an, so dass die Dichter, welche auch das profanum vulgus der Rede hassen, dieselben vermeiden. Dazu gehören z. B. die Zahlen und dass die Dichter grössere Zahlen so gern und lieber durch irgend eine der vier Species (also indirect und anders, denn die gewöhnliche Rede) ausdrücken, als direct. Dahin gehören auch die für die Prosa gebildeten geographischen Adjective, in welchen grade die logische Adjectivform so abgetrennt hervortritt. Daher greift der griechische Dichter nach dem Volksnamen als dem kürzesten Adjectiv und sagt Σκύθης σίδηρος, Σκύθην ἐς οἶμον, Ἕλλην στρατός, und Horaz, dem auch dies in griechischer Dichterschule zum Bedürfniss ward, venena Colcha, Mauris iaculis, Italum coelum, während der Grieche bei Steigerung des Stiles auch weiter geht und andern Substantiven der gewöhnlichen Rede adjectivische Geltung abgewinnt (ἄνθρωπον γένος, δοῦλον ἦθος, γέρων λόγος, so Horaz fabulae manes). Wir gebrauchen so unsere Composita: ist's Preussenland, Westphalenland, heisst es in unserm deutschen Liede. Nicht: ist es das preussische Land; so würde Σκυθικὸς σίδηρος, Ἑλληνικὸς στρατός im Dichter klingen. Durch βέλη entstand ferner παλίντονα, durch welche Form grade wieder der Rhythmus gestört ist. Durch βέλη entstand auch Ἄρης. Dieser Ἄρης ist nach δορυσθενὴς ἀνήρ unmöglich. Gleich anfangs hätte der Chor allenfalls δορυσθενὴς Ἄρης, den Mord damit bezeichnend, sagen können. Allein er sollte auch hier schon viel concreter δορυ-

σθενὴς ἀνήρ sagen; nachdem er so gesagt, kann um so weniger ein Ἄρης, auch kein Σκύθης Ἄρης, weder verbunden noch als Apposition, folgen. Das βέλη hat aber ferner auch die Vorstellung vom Bogen in die Stelle hineingetragen. Von ihm aber kann ἐπιπάλλειν nicht gesagt sein. Wenn man auch πάλλειν als allgemeinen Ausdruck auf den Bogen anwenden kann, wie Philoktet bei Sophokles sagt: καί που πολιᾶς πόντου θινὸς ἐφήμενος γελᾷ μοι, χερὶ πάλλων τὰν ἐμὰν μελέου τροφάν, oder Euripides ἢ τόξα πάλλων ἢ μάχῃ δορὸς σθένων fr. inc., so ist ἐπιπάλλων nothwendig der Ausdruck vom Speer (wie auch πάλλων der eigentliche, δοῦρε δύω πάλλων, χερὸς ἐκ δορυπάλτου u. s. w.). Aber zwei Worte standen hier, welche doch grade den Bogen zu bezeichnen schienen: Σκύθης und παλίντονα. Σκύθης Ἄρης bezeichnet entweder die Bogenbewaffnung oder das Eisen. Man hat nur an das Erste gedacht. Allein es kann hier, wo ganz bestimmt ein Orest gemeint ist, der als Rächer erscheinen solle, nicht unbestimmt und phantastisch von allerlei Bewaffnung oder von allen Arten zugleich die Rede sein, sondern nur von der gewöhnlichen griechischen Bewaffnung, also von einem Kriegsmanne mit Speer und Schwert. Σκύθης Ἄρης hat also hier das Eisen bezeichnet und den Mord mit Eisen (vergl. Prom. V. 862 θηλυκτόνῳ Ἄρει δαμέντων, VII, 53 λεόντων ὡς Ἄρη δεδορκότων, λιθόλευστον Ἄρη bei Soph., und σφυρηλάτῳ Σκύθῃ σιδήρῳ VII, 817, ξένος Χάλυβος, Σκυθῶν ἄποικος, ὠμόφρων σίδαρος ebendas. 747). Ebenso wenig bezieht sich hier παλίντονα auf den Bogen: wäre von ihm überhaupt die Rede, so würden βέλη ἐπιπαλλόμενα doch die Pfeile bedeuten, was aber wäre alsdann παλίντονα βέλη? Endlich kann sich auch ἐπιπάλλειν nicht mit ἐν χεροῖν verbinden. Ἐν χεροῖν πάλλειν ist ein richtiger Ausdruck, ἐπιπάλλειν aber, wobei die Waffe schon gegen ein Ziel gerichtet gedacht wird, geschieht χεροῖν. Ἐν ἔργῳ dagegen ist die richtige Bezeichnung vom Augenblicke der That. Aus Allem folgt, dass Σκύθης Ἄρης das Object von ἐπιπάλλων war (Σκύθην — ἐν ἔργῳ 'πιπάλλων Ἄρη), und dass die Handlung des Speerwerfens durch den zum gewaltigen Wurfe weit ausholenden Arm (χεροῖν παλιντόνοιν) ausgedrückt wurde (vergl. λιθοβόλα εὐθύτονα und παλίντονα). Diese ganze Schilderung denn, welche den Kampf mit Speer und Schwert bezeichnete, knüpfte sich an den δορυσθενὴς ἀνήρ, der da kommen und ein ἀναλυτὴρ δόμων werden solle. Allein das überlieferte τίς δορυσθενὴς ἀνὴρ ἀναλυτὴρ δόμων ist kein vollständiger Ausdruck; weder ein hinzugedachtes ἐστί, noch ein hinzu-

gesetztes εἶσι macht den Satz zu einem Gebete, dass ein solcher Rächer erscheinen möge. Nimmt man dazu, dass nach dem gewaltigen Aufklopfen des Todten mit ὀτοτοτοτοτοτοτοτοῖ (denn das ist der Sinn solcher Interjectionen: der laute Ruf, der bis zu dem Todten hindringe) ein ἰώ als einzelner, schwächerer Klagelaut keinen Halt hat, so wird man die Aenderung in ἴτω τις (schon von Bothe vorgeschlagen, vergl. Eurip. Bacch. 992 ἴτω δίκα φανερός, ἴτω ξιφηφόρος κ.τ.λ.) für nothwendig halten. Der ganze Aufruf schritt in jambischen und trochäischen Reihen einher, zwischen welchen die entsprechenden Begriffe durch den Klang des Dochmius hervortraten: ἀναλυτὴρ δόμων, dann das den Augenblick des Kampfes schildernde ἐν ἔργῳ 'πιπάλ, und auch der Creticus -λων Ἄρη scheint grade passend, die Scheide zu machen zwischen diesem und den den Schwerterkampf bezeichnenden Dochmien.

ὀτοτοτοτοτοτοτοτοῖ ἴτω τις δορυσθενὴς ἀνὴρ
ἀναλυτὴρ δόμων,
Σκύθην χεροῖν παλιντόνοιν
ἐν ἔργῳ 'πιπάλλων Ἄρη
σχέδιά τ' αὐτόκωπα νωμῶν βέλη.

Das bei dem Scholiasten angemerkte γρ. ἕτοιμα ist natürlich als Glosse zu σχέδια (vergl. Hesychius σχεδιάζειν, ἐν ἑτοίμῳ λέγειν. Etymol. Gud. σχέδιον, τὸ ἐξ ἑτοίμου καὶ πρόχειρον γινόμενον) entstanden, wozu es auch bei Robortelli richtig gesetzt war. — Der Gedanke Hermann's, dass dieses kleine Lied zum Opfer strophisch sei, musste die Verderbnisse der Ueberlieferung verdoppeln und verdreifachen. Von vornherein schon war bei einem solchen, in die Handlung eingreifenden Liede die strophische Form kaum zu erwarten, welche entsteht, wenn der Dichter eine Situation mit Freiheit lyrisch sich entfalten lässt. Hier ist ein zu einer Handlung gehöriges fortschreitendes, in seinen Theilen kurz aufeinander verschiedenen Inhalt bringendes Lied. In diesen einzelnen Theilen aber bietet die Ueberlieferung mit dem Inhalte deutlich übereinstimmende Rhythmen, wie sie nicht durch Zufall entstehen. Der erste Theil ist ganz heil und gesund, wenn nur statt des ἄλγος der Handschriften das vom Scholiasten überlieferte und unter Vermittlung von Hesychius und Anecdot. Bekker. berichtigte ἄγος (= θυσία. schol. ἄγος. Hesych. ἄγος, ἄγνισμα θυσίας, zu verbessern aus Anecd. Bekk. p. 330 s. v. ἄγος ...σημαίνει δὲ καὶ ἄγνισμα καὶ θυσίαν) eingesetzt wird:

ἵετε δάκρυ καναχὲς ὀλόμενον ὀλομένῳ δεσπότᾳ
πρὸς ἔρυμα τόδε κακῶν κεδνῶν τ' ἀπότροπον ἄγος ἀπεύχετον.
Nur hat dieses *πρὸς ἔρυμα κ. τ. λ.* seine richtige Deutung noch nicht gefunden. Es ist damit das Opfer bezeichnet, wie es von der Clytämnestra intendirt war. Die Thräne fliesst zur Handlung, zum Opfer, dieses Opfer aber ist ein *ἄγος ἀπεύχετον*, zugleich als *ἔρυμα κακῶν* und als *κεδνῶν ἀπότροπον* von der Urheberin gemeint. Es ist dieselbe Heftigkeit, welche wir vorher in der Parodos beobachtet haben, womit auch hier Aeschylus den Chor seine Erbitterung über Clytämnestra und das von ihr gesandte Opfer ausdrücken lässt. Dazu sind nun die langen Reihen aufgelöster Trochäen und Jamben heftigen Schmerz und Erbitterung ausdrückende Originalrhythmen, welche man denn auf die unbarmherzigste Weise, der eine so, der andere anders, in Dochmien zerschnitten hat. Die Dochmien beginnen erst mit dem Anrufe an den Todten, was nach den eben ausgegossenen Spenden geschieht; *κεχυμένων χοᾶν* mit seinem Dochmius bildet den neuen Anfang:

κεχυμένων χοᾶν δὲ κλύε μοι καλοῦ-
σᾳ σ', ὦ δέσποτ', ἐξ ἀμαυρᾶς φρενός.

Die ersten Verse waren gesungen zu der Handlung, zu dem Opfer. Auf die Spenden folgt nun das Gebet, welches die Intention der Clytämnestra in's Umgekehrte wenden soll. Man hatte *κεχυμένων χοᾶν* seit dem Scholiasten mit dem Vorhergehenden verbunden, obwohl dazu ein Präsens wünschenswerther gewesen wäre und eine andere Stellung. Dadurch wurde man denn wieder zu andern unnatürlichen Verbindungen der Begriffe gezwungen (Hermann verbindet *κακῶν δ' ἀπότροπον ἄγος ἀπεύχετον κεχυμένων χοᾶν* und übersetzt dies *malorum autem averruncam consecrationem effusarum inferiarum abominor*). Und für die Dochmien des Anrufes hat man sich allgemein mit der von Bamberger vorgeschlagenen Umstellung der Worte *κλύε δέ μοι σέβας, κλύ', ὦ δέσποτ', ἐξ ἀμαυρᾶς φρενός* beruhigt, obschon dabei die Worte *ἐξ ἀμαυρᾶς φρενός* des nothwendigen Mittelgliedes entbehrten, welches sie richtig auf die Sprechenden zurückführte. Wenn man dazu aber das Wort *σέβας* benutzen wollte (*κλύε μοι σέβας ἐξ ἀμαυρᾶς φρενός*, Hermann: *audi vero mihi reverentiam, i. e. preces, ex tenebroso corde*), so war dies offenbar nur eine Erklärung der Verlegenheit. — Wenn man noch an der vermeintlichen einen Thräne (*δάκρυ*), die hier fliessen und so grosses Geräusch machen solle, Anstoss genommen hat, so entstehen freilich dadurch, dass man sich

die psychologischen Gründe nicht deutlich macht, warum die Dichter manchmal statt des gewöhnlichen Plurals den Singular, statt des Singulars den Plural gebrauchen, allerlei Irrthümer. Der Singular statt des gewöhnlichen Plurals ist ein innerlicherer Ausdruck, der statt der äussern Thatsache (z. B. es fliessen Thränen) den Begriff premirt und dadurch dessen Inhalt hervorkehrt (es fliesst die Thräne d. i. die Trauer). So heisst es, um gleich ein anderes Beispiel von *δάκρυ* zu geben, bei Horaz schön: ibi tu calentem debita sparges lacrima favillam vatis amici, Od. II, 6, 22. Und wenn er Od. III, 14, 14 sagt: fies nobilium tu quoque fontium, me dicente cavis impositam ilicem saxis, so ist nicht éine Steineiche gemeint, die da stehe, sondern die Steineichen mit dem preiswerthen Schatten, der Kühle, welche sie der Stelle verleihen. So singt unser Dichter von dem Lande, wo „die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht". Den Singular aber löst der Dichter in den Plural auf, indem er, was gewöhnlich als Begriff gedacht wird, lebendig macht und in Theile zerfallen lässt. Die concreten Sprachen der Alten haben schon an und für sich vielfach diese Manchfaltigkeit des Ausdrucks, die Dichter mehren dieselbe: Blut und Blutstropfen: *αἷμα*, *αἵματα*, Nacht, Abend und nächtliche und Abendstunden: *νύκτες*, *ἕσπεραι*, wie Pindar *ἐν διχομηνίδεσσιν δὲ ἑσπέραις ἐρατὸν λύοι κεν χαλινὸν ὑφ' ἥρωϊ παρθενίας* Isthm. 7, 44. Darauf hat man, wie es scheint, nicht geachtet Horaz Sat. I, 8, 42, wo man: atque lupi barbam variae cum dente colubrae abdiderint furtim terris allgemein mit „in die Erde verstecken" wieder gibt, wofür doch terris abdere ein monströser Ausdruck wäre. Terris ist das Erdreich, womit die genannten Dinge bedeckt werden (lapidibus abdere, terris abdere). Es ist ein ungewöhnlicher, starker Ausdruck (vergl. *κονίαι*, pulveres), der nun die Menge des darübergedeckten Erdreichs ausdrückt; mit furtim zusammen, was auch nicht auf die Handlung im Allgemeinen zurückgeht, sondern ganz enge mit abdiderint sich verbindet und dies verstärkt, macht es die Erzählung um so launiger. Etwas Anderes ist: nullus argento color est avaris abdito terris, wo sich beim allgemeinen Satze die Erde, wie gewöhnlich, in ihre Länder zertheilt (et mare et terras; neque in terris morabor longius; cum prorepserunt primis animalia terris; terris semota; si foret in terris, rideret Democritus; viveret in terris te siquis avarior uno), worauf sich schliesslich auch die Ausdrücke sub terris und sub terras ire stützen.

Ich eile zu dem bei weitem häufigsten Falle, dass die

am Rande oder gegen den Schluss oder am Anfange des Verses oder zwischen den Zeilen geschriebene Wortglosse oder sonstige Erklärung sich in den Rhythmen gewaltsam Platz macht und ein anderes Wort ausstösst. Grade in den gewöhnlichsten und bekanntesten Versmaassen ist dies am häufigsten geschehen, weil hier die Nothwendigkeit des Metrums keine Wahl liess. Unter dem einmal als Theil des Textes angesehenen übergeschriebenen Worte verschwand das von ihm bedeckte spurlos. Da dieser Fall und seine Herstellung von Allem, was bei der Buchstabenkritik stattfindet, so sehr abweicht, wollen wir zur Beruhigung über die Thatsache diese zuerst an einigen kurzen Beispielen beobachten, wo uns Varianten zur Seite stehen, welche uns ausdrücklich, was da vor sich gegangen sei, erzählen.

Zu Eurip. Orest. V. 374:

ἔκλυον ἀλιτύπων τινος
τῆς Τυνδαρείας παιδὸς ἀνόσιον φόνον

bemerkt ein Cod. Ven.: *γρ. θυγατρὸς.* Diese Glosse von *παιδός* finden wir in einer vaticanischen Handschrift im Text an der Stelle von *ἔκλυον*:

θυγατρὸς ἀλιτύπων τινὸς
τῆς Τυνδαρείας παιδὸς ἀνόσιον φόνον.

Wenn es in den Fröschen des Aristophanes, da wo Euripides seine Erfindungen rühmt, unter andern, V. 952, heisst:

ἴσχνανα μὲν πρώτιστον αὐτὴν καὶ τὸ βάρος ἀφεῖλον
ἐπυλλίοις καὶ περιπάτοις καὶ τευτλίοισι λευκοῖς

und es lesen hier manche Handschriften *καὶ τευτλίοισι μικροῖς*, so macht uns die Bemerkung des Scholiasten zu *ἐπυλλίοις*: *τὸ δὲ ἐπυλλίοις ἀντὶ τοῦ λόγοις μικροῖς*, wovon auch noch in einer Handschrift *μικροῖς* über *ἐπυλλίοις* steht, darauf aufmerksam, woher das *μικροῖς* stammt und wie durch dasselbe beim Abschreiben das *λευκοῖς* verschwand. — Wenn Eurip. Phöniss. V. 1697:

πεσὼν, ὅπου μοι μοῖρα, κείσομαι πέδῳ.

natt *πέδῳ* viele Handschriften *θανών* im Texte haben, was ist andern auch über *πέδῳ* geschrieben steht, so scheint dieses *θανών* ursprünglich die am Ende des Verses beigeschriebene Glosse zu *πεσών* zu sein, welche zuerst über, dann an die Stelle von *πέδῳ* gerathen ist.

Bei Horaz Od. I, 1, 13 steht statt: ut trabe Cypria Myrtoum pavidus nauta secet mare in dem alten Berner Codex:

ut trabe Cypria
Myrtoum trabibus nauta secet mare.

wohl nicht ganz durch Zufall, sondern weil das singulare trabe Cypria in gewöhnlicher Weise durch den Plural trabibus Cypriis erklärt worden war (vergl. schol. Cypriis enim clavis naves figuntur) und das so entstandene trabibus das pavidus ausgestossen hat. Wenn Od. I, 21, 14 statt:

> hic bellum lacrimosum, hic miseram famem
> pestemque a populo et principe Caesare in
> Persas atque Britannos
> vestra motus aget prece

in derselben Berner Handschrift geschrieben steht:

> pestemque a populo et misero Caesare,

so scheint dies misero daher zu stammen, dass man, wie die Grammatiker pflegen, um zu sagen, der Begriff miser gehöre eigentlich zu populo, zu diesem populo: „misero" angemerkt hatte (famem pestemque a populo misero), und dass dieses zwischen die Zeile nach populo geschriebene und über das folgende Wort principe herüberreichende erklärende misero demnächst statt principe abgeschrieben wurde. Ebenso scheint Epist. I, 6, 19:

> gaude quod spectant oculi te mille loquentem

die Lesart einer der Sanct Galler Handschriften:

> gaude quod spectant populi te mille loquentem

dadurch entstanden zu sein, dass das zu oculi als Erklärung hinzubemerkte populi (oculi populi) das erklärte Wort selbst ausgestossen hat. Sat. II, 5, 101: cum

> certum vigilans, Quartae sit partis Ulixes,
> audieris, heres, Ergo nunc Dama sodalis
> nusquam est? Unde mihi tam fortem tamque fidelem?
> sparge subinde —

hat ein erklärendes clama in dem span. Cod. Heyn. das ergo ausgestossen, in einer der Berner Handschriften war es an die Stelle von Dama getreten. Virgil. Georg. III, 545 steht für:

> vipera et attoniti squamis adstantibus hydri

im Cod. Palat. squamis serpentibus hydri. Ribbeck denkt an surgentibus. Allein serpentibus wird herstammen von der zu hydri geschriebenen Glosse serpentes, welche, etwas auf die Seite gerathen, sich mit adstantibus mischte.

Auch diese Beobachtung ist im Stande, über Erscheinungen in den Varianten, welche als bedenkliche Räthsel betrachtet worden sind, beruhigenden Aufschluss zu geben. Wenn es bei Horaz Sat. II, 3, 303 heisst:

quid? caput abscissum manibus cum portat Agaue
gnati infelicis, sibi tunc furiosa videtur?

in dem ersten Verse aber statt manibus viele Handschriften demens lesen (ein Sanct Galler Codex hat demens mit darüber geschriebenem vel d. i. γϱ. manibus), so erklärt sich diese Variante sehr einfach dadurch, dass demens als Glosse von furiosa (zu dem ungewöhnlichen starken Ausdrucke der eigentliche) an diese Stelle gerathen ist (wie in dem frühern Beispiele die Glosse ϑυγατϱός an die Stelle von ἔκλυον) und manibus auslöschte.

Auf ähnliche Weise erklärt sich jene merkwürdigste Dittographie in Horaz: Satir. I, 6, 126, wo alle Handschriften nebst den Scholien, mit Ausnahme des verlorenen Blandidinius vetustissimus und von den jetzt übrigen Handschriften der Gothaer, lesen:

ast ubi me fessum sol acrior ire lavatum
admonuit, fugio rabiosi tempora signi.

wofür erst Bentley das richtige fugio campum lusumque trigonem wieder in den Text einsetzte. Woher stammt diese Variante? Bentley betrachtete sie als eine Interpolation. Zuletzt hat man auf doppelte Recension von Seiten des Dichters selbst gerathen. In dem verlorenen Blandinius stand, wie uns hier Crucqius genau erzählt, die richtige Lesart im Text, die vulgata stand am Rande. Die Worte des Textes waren schon unterpungirt d. h. zur Umänderung in das am Rande Stehende bezeichnet, was sich denn in den andern Handschriften ausgeführt zeigt. Wie denn diese Worte rabiosi tempora signi in jener alten Handschrift noch am Rande standen, so waren sie ursprünglich eine zu sol acrior angemerkte Parallelstelle. Den beständigen Gebrauch, Parallelstellen beizuschreiben, sehen wir auch in den Scholien des Acro und Porphyrion noch vor uns, die deren auf jedem Schritt und Tritte bringen. Wenn diese nun auch aus uns erhaltenenen Schriften kommen, so braucht uns darum eine in früherer Zeit angemerkte Parallelstelle aus einem uns nicht mehr vorliegenden Schriftsteller nicht zu befremden. Die Worte rabiosi tempora signi stimmen aber dem Sinne nach mit sol acrior genau überein, das signum ist der sol, und die tempora rabiosi signi bezeichnen die Zeit, die Stunden des Tages, wo die Sonne acrior zu werden pflegt. Diese Parallelstelle ist denn, ohne Weiteres (wie auch das so Gebrauch war) an den Rand notirt, als berichtigende Variante betrachtet worden, und so durch Missverständniss in die metrisch genau passende Stelle hin-

eingeschoben worden. Es liegt also dieser auffallenden Variante nichts Anderes zu Grunde, als was uns auch in griechischen Handschriften nicht selten vorkommt: dass angemerkte Parallelstellen auf den Text Einfluss gehabt haben. Auch in Aeschylus findet sich dies mehrfach, ganze Verse, welche in die Reihe der übrigen mit aufgenommen wurden (Sieben vor Theben V. 73 wird das beim schol. Med. angemerkte γρ. ὄλβον ῥέοντα καὶ δόμους vollständig geheissen haben ὄλβον ῥέοντα καὶ δόμους ἐφεστίους und als Parallelstelle zu καὶ δόμους ἐφεστίους angemerkt gewesen sein), und theilweise Einmischungen. In letztere Categorie gehört auch die Stelle im Prometheus V. 376—379, wo ich die Hand des Dichters noch in keiner Ausgabe eingetragen sehe, obschon dieselbe doch eigentlich schon aufgedeckt ist. Aeschylus schrieb dort:

Ὠκεανός.
οὔκουν, Προμηθεῦ, τοῦτο γιγνώσκεις, ὅτι
ὀργῆς σφριγώσας εἰσὶν ἰατροὶ λόγοι;
Προμηθεύς.
ἐάν τις ἐν καιρῷ γε μαλθάσσῃ κέαρ
καὶ μὴ σφυδῶντα θυμὸν ἰσχναίνῃ βίᾳ.

Der alte Commentar, aus welchem die spätern Handschriften geschöpft haben, hatte in V. 377 noch ὀργῆς σφριγώσας vor sich. Denn erstlich heisst es beim schol. A.: οὐδὲ τοῦτο γιγνώσκεις, ὦ Προμηθεῦ, ὅτι οἱ λόγοι οἱ παρακλητικοὶ θεραπεύουσι τὴν ὀργὴν ἀγριαίνουσαν καὶ ἐπαιρομένην, und Hesychius erklärt σφριγῶντα unter andern auch mit ἐπαιρόμενον. Alsdann hat in G., wo im Texte auch νοσούσης steht, der Interlinear-Scholiast die Erklärung ἀκμαζούσης, und der Scholiast am Rande schreibt: εἰπόντος Ὠκεανοῦ, ὅτι τῆς ἀκμαζούσης ὀργῆς οἱ λόγοι εἰσὶν ἰατροί u. s. w.; auch dieses ἀκμάζειν ist wieder die Glosse von σφριγᾶν. Hesychius: σφριγᾷ, ἀκμάζει. Timäus: σφριγῶντες, ἀκμάζοντες. Schol. Eurip. Androm. V. 196: σφριγῶντι . . . ἀκμάζοντι. Etym. magn. σφριγῶν . . . ἀκμάζων. Etym. Gud. σφριγῶσιν, ἀκμάζουσιν . . . καὶ παρ' Ἱπποκράτει τὸ σφριγᾶν τὸ ἀκμάζειν λέγεται und p. 625 σφριγῶσι, ἀκμάζωσι. Themistius, wo er diese Stelle berührt, sagt: φάρμακον δὲ ὀργῆς οἰδανούσης τὸ μὲν αὐτίκα λόγος ἐστὶν, ᾧ σὺ τηνικαῦτα ἐπράϋνας σφαδάζουσαν καὶ ζέουσαν ἔτι, Alles Glossen von σφριγώσας. Dasselbe ζέουσαν braucht auch wieder der schol. B. zu V. 380, wo die meisten Handschriften das σφριγᾶν im Texte haben (wo nämlich das vom Med. erhaltene Originalwort

σφυδῶντα wieder mit *σφριγῶντα* überschrieben wurde), als Erklärung: *αὔξόμενον καὶ ζέοντα*, und schol. A. schreibt hier *νεάζοντα καὶ αὐξάνοντα*, und auch diese Erklärungen geben Hesychius und Etym. magn. wieder von *σφριγᾶν*: Hesych. *σφριγᾷ ... νεάζει. σφριγῶν, νεάζων, αὔξων.* Etym. magn. *σφριγῶν, νεάζων.* Schol. Eur. Androm. V. 196 *σφριγῶντα, νεάζοντα.* Das wäre doch Ueberlieferung genug. Es ist klar, Aeschylus hat hier die so natürliche Metapher des schwellenden Zornes geistreich angewandt und ausgebeutet; er hat den Okeanos in V. 377 mit allgemein bildlichem Ausdrucke (*ὀργῆς σφριγώσας*) anfangen, darauf aber den Prometheus in der Antwort diesen Ausdruck medicinisch nehmen und nun weiter distinguirend (mit beständiger Mischung des Vergleichenden und Verglichenen: *μαλθάσσῃ κέαρ, σφυδῶντα θυμὸν ἰσχναίνῃ*) hervorheben lassen, dass bei der im Schwellen begriffenen Geschwulst die Anwendung solcher Mittel (das *ἰσχναίνειν* namentlich ist das bezügliche Wort der Behandlung) vergeblich sei. Daher auch schol. A. alles medicinisch erklärt: *ἐάν τις οὐκ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκμῇ τοῦ θυμοῦ* (ist wieder das *ἀκμάζειν* = *σφριγᾶν*), *ἀλλὰ μετὰ τὸ πανθῆναι καὶ οἱονεὶ μικρόν τι ἡμερωθῆναι μειλίσσῃ καὶ λόγοις παρακλητικοῖς χρῆται πρὸς αὐτὸν ἀναγκαίως, πείθει αὐτόν* (so bei Dind., soll wohl heissen: *λόγοις παρακλητικοῖς χρῆται πρὸς αὐτὸν ἐγκαίρως, πείθει αὐτόν*). *νῦν δὲ ἔτι ἐν ἀκμῇ ἐστιν ὁ τοῦ Διὸς χόλος καὶ οὐ πείσεται, εἰ μὴ ὥριμος γένηται ἡ ὀργὴ καὶ οἱονεὶ μαλακισθῇ*, und schol. Med. und P. auf den auch von Etym. Gud. bei *σφριγᾶν* citirten Hippokrates verweisen: *τοῦτο καὶ Ἱπποκράτης φησί, πέπονα φαρμακεύειν, μὴ ὠμά* (ein verwischtes medicinisches Wort fanden wir auch schon Prom. V. 60). Dindorf hielt sich in V. 377 an die bei Themistius vorkommende Umschreibung *ζεούσης*, was nur eine der vielen ist, welche sich von dem *σφριγώσας* finden. Hermann aber ging auf den nothwendigen Schluss nicht ein, weil er sich nicht begreiflich machen konnte, wie denn *νοσούσης* an die Stelle von *σφριγώσας* sollte getreten sein. Es ist der Punkt, weshalb ich hier die Stelle anführe. Die allgemeinere Form der Sentenz, wie wir sie bei Plutarch lesen:

ψυχῆς νοσούσης εἰσὶν ἰατροὶ λόγοι.

möge dieselbe nun etwa schon vor Aeschylus erfunden und bekannt gewesen sein, so dass er den Satz nur schärfer auf seinen Fall anwandte und spezieller ausführte, oder mögen, wie wahrscheinlich, nach ihm seine Worte zu allgemeinerem Gebrauche so verallgemeinert worden sein (die

einmal glücklich getroffene Formel konnte nun überhaupt zu beliebiger Ausfüllung benutzt werden) diese allgemeinere Form der Sentenz ist die Quelle der Alteration unserer Stelle, und wenn Hermann zu dem *νοσούσης* der Handschriften auch noch das *ψυχῆς* des Plutarch hinzufügte, so hat er eben die in den Handschriften angefangene, zufällige Interpolation vollständig gemacht.

Am häufigsten haben solche Verwechslungen innerhalb derselben Schriftsteller stattgefunden, indem man entweder an ähnlichen Stellen vorkommende ähnliche Ausdrücke anmerkte und dieselben nun durch Unglück in den Text geriethen, oder aber, indem schon in dem Kopfe des Schreibers selbst die Verwechslung vor sich ging und direct Unrichtiges niedergeschrieben wurde. So hat Soph. Antig. V. 200, wo es heisst:

> *τὸν δ' αὖ ξύναιμον τοῦδε, Πολυνείκην λέγω,*
> *ὃς γῆν πατρῴαν καὶ θεοὺς τοὺς ἐγγενεῖς*
> *φυγὰς κατελθὼν ἠθέλησε μὲν πυρὶ*
> *πρῆσαι κατάκρας, ἠθέλησε δ' αἵματος*
> *κοινοῦ πάσασθαι, τοὺς δὲ δουλώσας ἄγειν —*

eine vatican. Handschrift vom dritten Verse ab im Texte:

> *φυγὰς κατελθὼν ἀμφικίονας ναοὺς*
> *ἦλθε(ν) πυρώσων*

aus der später V. 285 folgenden ähnlichen Stelle, wo es von demselben Polynikes heisst:

> *ἔκρυπτον αὐτὸν, ὅστις ἀμφικίονας*
> *ναοὺς πυρώσων ἦλθε κἀναθήματα*
> *καὶ γῆν ἐκείνων καὶ νόμους κατασκεδῶν;*

Die kleine Umstellung der immerhin unmetrischen Worte scheint unter dem Einflusse des Verses später noch entstanden zu sein. Ebenso steht Ajas V. 649:

> *κἀγὼ γὰρ, ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε,*
> *βαφῇ σίδηρος ὥς, ἐθηλύνθην στόμα*
> *πρὸς τῆςδε τῆς γυναικός·*

zu: *ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε* im Scholiasten angemerkt: *γρ. ἐπηπείλησ' ἔπη* d. s. die zu *δεινά* angezogenen frühern Worte der Tekmessa V. 312:

> *ἔπειτ' ἐμοὶ τὰ δείν' ἐπηπείλησ' ἔπη,*

welche denn, wie überhaupt so oft die Glossen und sonstigen Randbemerkungen, als varia lectio betrachtet und wei-

ter getragen wurden. An dasselbe Wort und seinen selbstständigen Gebrauch knüpfte sich das Verderbniss der von Ritschl berichtigten Stelle der Sieben vor Theben V. 440:

Καπανεὺς δὲ δεινὰ δρᾶν παρεσκευασμένος,

zu dessen *δεινά* aus V. 426 *πύργοις δ' ἀπειλεῖ δείν', ἃ μὴ κραίνοι τύχη* das *ἀπειλεῖ δεινά* angemerkt worden war, wodurch nun das *ἀπειλεῖ* in den Text gerieth. Und denken wir uns unter den Schreibern namentich lateinischer Handschriften Leute, welchen der betreffende Schriftsteller, etwa durch mehrfach wiederholtes Copiren, im Kopfe umlief, so begreifen wir auch jene Menge übel angewandter Reminiscenzen, welche sich nach dieser Seite hin zeigen. Da wird z. B. bei Horaz nicht bloss statt somno fallere curam Sat. II, 7, 114 gedankenlos somno fallere noctem, oder Sat. I, 2, 113 statt et inane abscindere soldo ganz aus dem Kopfe rescindere ferro, als wenn noch von der cauda in V. 45 die Rede wäre, geschrieben, sondern da heisst es auch ars poët. V. 470 nec satis apparet cur versus dictitet statt versus factitet, weil anderwärts von Lucilius gesagt ist: in hora saepe ducentos, ut magnum, versus dictabat stans pede in uno. Ein anderer schreibt am Ende von epist. II, 2 statt:

tempus abire tibi est, ne potum largius aequo
rideat et pulset lasciva decentius aetas.

lasciva licentius aetas, weil ihm die lasciva Licentia aus Od. I, 19, 3 (Thebanaeque iubet me Semeles puer et lasciva Licentia) in den Ohren klingt. Mit einem quem bibulum liquidi media de luce Falerni in epist. I, 14, 34 vermischt sich ein potores bibuli media de nocte Falerni aus epist. I, 18, 92. Sat. I, 2, 128 lesen wir statt undique magno pulsa domus strepitu resonat: undique clamor — wie in der Gerichtsscene I, 9, 77 clamor utrimque, undique concursus. Characteristisch in dieser Beziehung ist das Citat des Eutychius von Horaz epist. I, 12, 9:

sic vives protinus, ut te
Confestim liquidus Fortunae rivus inauret

mit: ut te confestim largus imber inauret, wobei dem Goldstrome die andere Vorstellung des Goldregens untergeschoben wird, doch wieder nicht ganz ohne horazische Reminiscenz, da es epod. 17, 54 in der Nähe von felices heisst: ut neque largis aquosus eurus arva radat imbribus! Es ist derselbe Grammatiker, bei welchem epist. II, 1, 33:

pingimus atque
psallimus et luctamur Achivis doctius unctis

statt mit luctamur mit saltamus citirt wird; auch findet sich da in einer seiner Handschriften statt doctius citius geschrieben, woraus man scitius gemacht hat, was allerdings eine Glosse zu doctius repräsentiren würde, aber es scheint fast, als wenn es dem Schreiber mehr darauf angekommen sei, dem saltamus auch ein passenderes (wenn auch unmetrisches) Adverbium beizugeben. Bei Grammatikern, welche Dichter in epischem Versmaasse behandeln, verwandeln sich leicht horazische Maasse in dactylische, wie wenn der Scholiast zu Statius Horaz Od. I, 4, 4 nec prata canis albicant pruinis mit canis albicat ora pruinis citirt, oder der Scholiast zu Juvenal Od. III, 4, 23 Praeneste seu Tibur supinum mit clivumque (Tiburque) supinum. Merkwürdig ist auch die Weise, wie der Anfang von Od. 1, 8, 2:

Lydia dic, per omnes
te deos oro, Sybarin cur properas amando
perdere

in Handschriften und Grammatiker-Citaten mit: Lydia dic per omnes hoc deos vere geschrieben ist, was mich (obschon es seinen möglichen Sinn hat: per omnes deos dic hoc vere) unwillkürlich an Od. III, 4, 13: hic dies vere mihi festus atras eximet curas erinnert. Der genialste müssige Kopf aber war (leider! da seine Quelle so vortrefflich) der Schreiber der Gothaer Handschrift des Horaz, der z. B. die Stelle der Satiren I, 10, 71:

et in versu faciendo
saepe caput scaberet vivos et roderet ungues

so geschrieben hat:

et in versu faciendo
saepe caput fodicet vivos et cogeret ungues

was sich mit nichten durch gewöhnlichen Schreibfehler oder auf dem Wege der Glossen begreifen lässt, sondern nur durch den äussersten Leichtsinn und die Stelle der Episteln I, 6, 51:

mercemur servum qui dictet nomina, laevum
qui fodicet latus et cogat trans pondera dextram
porrigere.

Doch ich will zu ernstern Fehlern zurückkehren: zu denen, die dadurch entstanden sind, dass übergeschriebene Glossen oder sonstige Erklärungen die unter ihnen stehenden Wörter vernichtet haben. Da hierbei von einer Buchstabenähnlichkeit gewöhnlich keine Rede mehr ist, so ist das Verlorene von der bisher überwiegenden Richtung der

Kritik nur selten wieder aufgefunden worden. Die Methoden der Herstellung trennen sich hier vollständig von einander.

Das natürliche Kennzeichen der Stellen, an welchen das Bezeichnete vorgefallen, ist: dass zu gleicher Zeit auf der éinen Seite etwas vermisst wird, während auf der andern auch wieder etwas Entbehrliches resp. etwas Verkehrtes sich vorfindet. Wenn Hiket. V. 986 Danaus, nachdem er die von den Argivern gewährte Hülfe gerühmt hat, in den Handschriften also fortfährt:

τοιῶνδε τυγχάνοντας εὐπρυμνῆ. φρενὸς
χάριν σέβεσθαι τιμιωτέραν ἐμοῦ,

so ist τυγχάνοντας das Zeichen der Construction, welche angewandt war, wozu aber das regierende Wort fehlt (in Folge dessen finden wir in den Handschriften schon σέβεσθε gebildet). Wo das fehlende Wort gestanden habe, sagt das nicht bloss überflüssige, sondern auch sinnwidrige ἐμοῦ, welches sich dadurch um so deutlicher als erklären sollender Zusatz eines Grammatikers erweist. An seiner Stelle hat der fehlende Begriff χρή gestanden. Wenn nun Hermann θέμις schreibt, so scheinen ihn die Schriftzüge von ἐμοῦ zu dieser Wahl bewogen zu haben. Diese sind nicht mehr maassgebend, sobald angenommen wird, dass der letzte Jamb durch Ueberschrift einer zum Vorhergehenden gehörenden Erklärung verschwand. Wählt man nun für den hier fehlenden Begriff ohne Rücksicht auf die an seiner Stelle sich vorfindenden Buchstaben frei das Wort, so wird man θέμις nicht bloss wegen des Stils, sondern auch, weil es eher den Dativ an sich herangezogen haben würde (τοιῶνδε τυγχάνουσιν — vergl. ὦ παῖδε Διός, θέμις ἐς φθογγὰς τὰς ὑμετέρας ἡμῖν πελαθεῖν; θέμις οὐ μυσαροῖς τοῖςδε σφαγίοις Eurip. Electr.), lieber vermeiden und πρέπει oder χρεών schreiben:

τοιῶνδε τυγχάνοντας ἐν πρύμνῃ φρενὸς
χάριν σέβεσθαι τιμιωτέραν χρεών.

Wenn Hartung dieses χρεών, wieder wegen der Buchstabenähnlichkeit, an die Stelle von χάριν setzte, so ward er dadurch gezwungen, εὖ zu τυγχάνοντας zu ziehen, φρενὸς in χθονὸς zu verwandeln, das ἐμοῦ des Grammatikers festzuhalten u. s. w., wobei, abgesehen von allem übrigen Sinn und von der Wortstellung, von der dichterisch reichen Bezeichnung wärmsten Dankes eigentlich gar nichts übrig bleibt. Der von der Wortstellung (durch die Aufsparung) mit besonderm Nachdrucke gebrachte Comparativ ist selbstständig,

einen ungewöhnlichen Grad von Dankbarkeit bezeichnend; seine der Gewohnheit der Grammatiker entsprechende falsche Erklärung ist ἐμοῦ; an seiner Stelle grade musste das Fehlende ergänzt werden.

Hiket. V. 284, wo Pelasgos das fremdartige Aussehen der Danaiden, welche argivischen Ursprungs zu sein behaupteten, anderer Länder Weibern vergleicht, die er gesehen, leibhaftig oder in Abbildung, oder von denen er gehört, heisst es unter andern:

Ἰνδούς τ' ἀκούω νομάδας ἱπποβάμοσιν
εἶναι καμήλοις ἀστραβιζούσας, χθόνα
παρ' Αἰθίοψιν ἀστυγειτονουμένας.

Was hier von den Grammatikern herstamme, sagt uns direct unser Scholiast, worin noch geschrieben steht: λείπει τὸ εἶναι. Dieses erklärende εἶναι hat denn am Anfange des Verses, wo es notirt war, den Ausfall des neben oder unter ihm stehenden Wortes bewirkt. Es fehlt dem Satze der Begriff, welcher überhaupt den Vergleich zieht. Diesen gäbe in dem so beschränkten Raume das Wort οὕτω, welches denn in der Dichtersprache wohl so lautete:

Ἰνδάς τ' ἀκούω νομάδας ἱπποβάμοσιν
τοίας καμήλοις ἀστραβιζούσας —

Dieses τοίας wird erst das Wort sein, zu welchem der Grammatiker sein εἶναι bemerkte: τοίας εἶναι, während in Wirklichkeit das mit ἀκούω zusammenhängende Participium (μάτηρ νιν ὅταν νοσοῦντα ἀκούσῃ Soph. Ajas. εἶδον γεγραμμένας Φινέως δεῖπνον φερούσας Eumen.) der vollständige Ausdruck ist, so dass auch zu τοίας richtiger die Erklärung οὔσας hinzugefügt worden wäre. Wenn Hermann — es sei mir erlaubt, nebenbei immer die Differenz der Methoden zu ziehen — statt εἶναι mit Burges οἶμαι einsetzte, mit vorhergehendem ἀκούων:

Ἰνδούς τ' ἀκούων νομάδας, ἱπποβάμοσιν
οἶμαι καμήλοις ἀστραβιζούσας

so war es ohne Zweifel wieder die Buchstabenähnlichkeit, welche dazu bestimmte und im Uebrigen denn für das, was der Sinn und die Diction verlangte, blind machte. Und wenn Hartung richtig angibt, was fehlt, den Begriff der Aehnlichkeit aber nicht an die von der Ueberlieferung bezeichnete Stelle, sondern an den Schluss des Verses statt χθόνα setzt, für εἶναι nun aber gezwungen ist, noch ein anderes Wort zu wählen, was wieder den Zügen dieses εἶναι entlockt wird, so zeigen sich die Folgen davon an seinem Texte:

Ἰνδῶν τ' ἀκούω νομάδας ἱπποβάμοσιν
εὐνὰς καμήλοις ἀστραβιζούσας ὁμάς,
παρ' Αἰθίοψιν ἀστυγειτονουμένας.

Das von der Erklärung hinzugefügte εἶναι verkürzte den Vers um seinen Anfangsjamb; an seine Stelle muss mit freier, von nichts anderm, als von der Nothwendigkeit des Sinnes geleiteter Wahl das Fehlende eingesetzt werden.

Sieben vor Theben V. 21 heisst es in den Handschriften und Ausgaben:

καὶ νῦν μὲν ἐς τόδ' ἦμαρ εὖ ῥέπει θεός.

Dass dies kein richtiger Ausdruck sei, fühlte wohl Jeder. Die Abschwächung des καὶ νῦν in καί νυν (Prien) bringt den Satz nicht in Ordnung. Νῦν ist der mit ἐς τόδ' ἦμαρ zusammenfallende Begriff (ἐς τόδ' ἦμαρ = ἐς τὸ νῦν), unter ihm stand das Wort des Aeschylus:

καὶ τῶν μὲν ἐς τόδ' ἦμαρ εὖ ῥέπει θεός.

Dem schol. B., welcher schreibt: μέχρι τῆςδε τῆς ἡμέρας καλῶς ἡμῖν ἐκ τύχης ἔχει τὰ πράγματα möchte man νῷν (ἡμῖν) entnehmen wollen, allein bei einem fehlenden Gegensatze der Feinde würde dieses νῷν unrichtig stehen; das ἡμῖν des Scholiasten ist dem Sinne gemäss zugesetzt, und seine Umschreibung mit τὰ πράγματα scheint grade auf dem τῶν zu beruhen. Das frei gebrauchte θεός (vergl. Pers. ὅταν δὲ δαίμων εὐροῇ, τὸν αὐτὸν ἀεὶ δαίμον' οὐριεῖν τύχης) regiert seinem Sinne gemäss den Genitiv (ἡ τῶν ἐς τόδ' ἦμαρ τύχη εὖ ῥέπει, vergl. Eurip. Alc. 935 φίλοι, γυναικὸς δαίμον' εὐτυχέστερον τοὐμοῦ νομίζω, καίπερ οὐ δοκοῦνθ' ὅμως). So steht auch das μέν richtig bei seinem Begriffe τῶν ἐς τόδ' ἦμαρ, dem dann νῦν δέ in V. 24 entspricht. Zu diesem τῶν μέν wurde wahrscheinlich direct das νῦν hinzugeschrieben (τῶν μὲν νῦν als Erklärung von τῶν μὲν ἐς τόδ' ἦμαρ).

Auch Sieben vor Theben V. 31:

ἀλλ' ἔς τ' ἐπάλξεις καὶ πύλας πυργωμάτων
ὁρμᾶσθε πάντες, σοῦσθε σὺν παντευχίᾳ,
πληροῦτε θωρακεῖα κ. τ. λ.

ist die hier unmotivirte Wiederholung des ähnlichen Wortes innerhalb desselben Satzgliedes durch Ueberschrift entstanden. Der schol. B. erklärt σοῦσθε mit ὁρμᾶσθε, und bei Hesychius steht σοῦσθε ... ὁρμᾶτε. Diese an den Anfang des Verses geschriebene Glosse von σοῦσθε hat das erste Wort des Verses ausgestossen. Wenn nun das Weggefallene frei hinzurestaurirt werden soll, so möchte das Wahrscheinlichste sein:

ὑμεῖς ἅπαντες σοῦσθε σὺν παντευχίᾳ —

Vergl. Hiket. V. 931: *ὑμεῖς δὲ πᾶσαι ξὺν φίλοις ὁπάοσι θράσος λαβοῦσαι στείχετ' ἐνερκῆ πόλιν κ. τ. λ.* Pers. 785: *ἅπαντες ἡμεῖς, οἳ κράτη τάδ' ἔσχομεν* — doch hier muss es statt *τάδε* wohl *τότε* heissen: *οἳ κράτη τότ' ἔσχομεν*. Vergl. schol. Med.: *οἱ πρὸ τοῦ βασιλεύσαντες ἡμεῖς*. Dieses *τότε* (wofür auch Agamemnon V. 205 *ἄναξ ὁ πρέσβυς τότ' εἶπε φωνῶν* in den Handschriften *τόδε* geschrieben war) ist auch Choëph. V. 97 herzustellen:

ἢ σῖγ' ἀτίμως, ὥσπερ οὖν ἀπώλετο
πατήρ, τάδ' ἐκχέασα, γάποτον χύσιν,
στείχω, καθάρμαθ' ὥστις ἐκπέμψας, πάλιν,
δικοῦσα τεῦχος ἀστρόφοισιν ὄμμασιν;

Statt des überlieferten und noch bei Hermann stehenden *ἐκχέουσα* erinnere ich mich das griechisch nothwendige *ἐκχέασα* schon berichtigt gelesen zu haben (das *δικοῦσα* geschieht abgewendet im Gehen), aber ausserdem ist *τάδε, γάποτον χύσιν* ein unmotivirter, dem Aeschylus nicht zuzumuthender Ausdruck; das *τάδε* ist ein verschriebenes, zum vorhergehenden Gliede gehörendes *τότε*:

ὥσπερ οὖν ἀπώλετο
πατὴρ τότ', ἐκχέασα γάποτον χύσιν.

Ueber seine Stellung vergl. *ἐγὼ δὲ πάσχων εὖ τότ' οἰκτείρω σε νῦν* Eurip. Herk. fur. V. 1236. *σὺ δ' ἦσθα ποῦ τότ'* Orest. 1425 u. s. w.

Auch Pers. V. 686 hat Aeschylus den Darius nicht sagen lassen:

λεύσσων δ' ἄκοιτιν τὴν ἐμὴν τάφου πέλας
ταρβῶ, χοὰς δὲ πρευμενὴς ἐδεξάμην.
ὑμεῖς δὲ θρηνεῖτ' ἐγγὺς ἑστῶτες τάφου
καὶ ψυχαγωγοῖς ὀρθιάζοντες γόοις
οἰκτρῶς καλεῖσθέ με.

Das zweite *τάφου* ist wieder die Beischrift der Erklärung zu *ἐγγὺς ἑστῶτες*; die nicht richtige, denn nicht bloss das Wort, auch der Gedanke wiederholte sich nicht; das zweite *ἐγγὺς ἑστῶτες* ist allgemein und stützt sich auf das Vorhergehende (gemäss der dem Ceremoniell entsprechenden Darstellung steht die Königin und Mutter mit den Spenden am Grabe, der Chor in der Nähe, dieses *ἐγγὺς ἑστῶτες* verträgt gar keinen Zusatz). Unter diesem hinzugeschriebenen *τάφου* denn stand das zu *θρηνεῖτε* fehlende Wort, ein Adverbium: da Darius im Ganzen das arge Klagen und Jammern des Chores betont,

um sein ἐστὶ δ' οὐκ εὐέξοδον entgegenzusetzen, so hiess es wohl:

ὑμεῖς δὲ θρηνεῖτ' ἐγγὺς ἑστῶτες λίαν

(vergl. καὶ λίαν Prom. V. 1030 οὐ πεπλασμένος ὁ κόμπος, ἀλλὰ καὶ λίαν εἰρημένος. Eurip. Hekab. V. 1286 ἐπείπερ οὕτω καὶ λίαν θρασυστομεῖ).

Im Anfange des Prometheus V. 13:

Κράτος Βία τε, σφῷν μὲν ἐντολὴ Διὸς
ἔχει τέλος δὴ κοὐδὲν ἐμποδὼν ἔτι.

machen uns auch die Varianten darauf aufmerksam, dass ἔτι von den Grammatikern hinzugeschrieben wurde. Der Par. C. hat κοὐδὲν ἐμποδὼν μάτην mit darübergeschriebenem ἔτι, und G. hat κοὐδὲν ἐμποδὼν μάτην ἔτι. Ein anderes Beispiel aus der Nähe, wo ἔτι ebenso übergeschrieben ist, hat Hermann angeführt aus V. 72, wo statt μηδὲν ἐγκέλευ' ἄγαν ein Wiener Codex μηδὲν ἐγκέλευ' ἔτι hat. Es fragt sich, was stand unter diesem ἔτι? Wenn Hermann den Scholiasten, welche das ἔτι nicht berühren, aber zu ἐμποδών: τοῦ γενέσθαι, τοῦ πληρωθῆναι hinzufügen, ein ἄνῃ entnimmt:

Κράτος Βία τε, σφῷν μὲν ἐντολὴ Διὸς
ἔχει τέλος δὴ κοὐδὲν ἐμποδὼν ἄνῃ,

so ist dieser Ausdruck nicht natürlich, weil nicht deutlich, es fehlt die Beziehung auf den Hephästos. Es ist hier von zwei Personen und zwei Handlungen die Rede, κοὐδὲν ἐμποδὼν ἄνῃ würde noch in dasselbe erste Glied hineinfliessen wollen; es ist dies auch der Grund, warum das überlieferte κοὐδὲν ἐμποδὼν ἔτι, trotz der Natürlichkeit des ἔτι an und für sich, welche auch seine Beischrift veranlasste, nicht die Hand des Dichters sein kann. Hartung entnimmt dem μάτην der Handschriften ματᾶν (κοὐδὲν ἐμποδών, ματᾶν) und bezieht das Ganze gradezu auf Kratos, was natürlich nicht angeht, da man weder κοὐδὲν ἐμποδών, noch ματᾶν von etwas sagen wird, was schon geschehen ist; auch der Vers 57, den er für das Wort ματᾶν citirt: περαίνεται δὴ κοὐ ματᾷ τοὔργον τόδε würde nicht geheissen haben: καὶ δὴ πέπρακται τοὔργον, οὐ ματᾷ, τόδε. Auf die Aufforderung des Κράτος an Hephästos: σοὶ χρὴ μέλειν ἐπιστολὰς ἅς σοι πατὴρ ἐφεῖτο unterscheidet Hephästos zwischen Kratos und Bia und dem ihnen von Zeus gegebenen Auftrage (σφῷν μὲν ἐντολὴ Διὸς κ.τ.λ.), der jetzt vollendet sei, und dem, was er nun thun solle, dem nun also zwar nichts mehr im Wege stehe, allein er könne es nicht über sich bringen u. s. w.:

Κράτος Βία τε, σφῷν μὲν ἐντολὴ Διὸς
ἔχει τέλος δή, κοὐδὲν ἐμποδὼν ἐμοί·
ἐγὼ δ' ἄτολμός εἰμι κ. τ. λ.

Dies zur Deutlichkeit des Sinnes nothwendige ἐμοί scheint zuerst, wie so oft, seine jambische Form verloren (μοι) und dann mit dem zugesetzten ἔτι gemischt das μάτην gebildet zu haben. Man kann dasselbe noch wiederfinden in den Erklärungen des schol. Med. und A., welche auch, da sie die beiden Personen und was sie zu thun haben nicht von einander trennen, das Ganze unrichtig erklären, und zwar so, dass sie umgekehrt, wie die vorher beobachteten Erklärer, beide Sätze auf den Hephästos beziehen: ἡ μὲν παρὰ τοῦ Διὸς ἐντολὴ ἡ δι' ὑμῶν ἀγγελθεῖσά μοι — das ist ihre Erklärung von σφῷν μὲν ἐντολὴ Διός... ἐμοί; das dem so aufgefassten Satze fehlende τοῦ γενέσθαι ist freie Erklärung.

Hiketid. V. 592, wo überliefert ist:

ὑπ' ἀρχᾶς δ' οὔτινος θοάζων
τὸ μεῖον κρεισσόνων κρατύνει·
οὔ τινος ἄνωθεν ἡμένου σέβει κάτω.

änderte ich früher schon (S. 14) stillschweigend κάτω in κράτος, indem ich annahm, dass dieses κάτω im Gegensatze zu ἄνωθεν ἡμένου (schol. κάτω αὐτὸς ὤν) erklärend (oder, wenn durch Schreibfehler, doch auch in Folge jenes Gegensatzes) geschrieben wurde. Den vorhergehenden Vers schreibe ich so:

τὸ μεῖον κρεισσόνως παχύνων,

Die Participialform lag noch dem Scholiasten vor, der, obwohl unrichtig, erklärte: οὐχ ὑπὸ τὰς ἀρχὰς δέ τινος τῶν κρεισσόνων καθήμενος, τὸ μεῖον ἔχων (d. i. τὸ μεῖον κρατύνων). Zu παχύνων, was ich in Folge des vorhergehenden κρεισσόνων verschrieben halte, vergl. Hiket. V. 614 ἱκεσίου Διὸς κότον μέγαν προφωνῶν μήποτ' εἰσόπιν χρόνου πόλιν παχῦναι. Ein über κρεισσόνως (vergl. μειζόνως Eurip. Hekab. V. 1121. μειόνως Soph. Oed. Col. V. 104) geschriebenes κρεῖσσον scheint das Wort zertheilt und die Ueberlieferung κρεῖσσον ὢν veranlasst zu haben. Dagegen wird Eumen. V. 218 statt εὐνὴ γὰρ, ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μόρσιμος, ὅρκου 'στι μείζων τῇ δίκῃ φρουρουμένη, was kein richtiger Ausdruck ist, ὅρκου 'στι μεῖζον τῇ δίκῃ φρουρουμένη herzustellen sein (Eurip. Hiket. V. 216 ἀλλ' ἡ φρόνησις τοῦ θεοῦ μεῖζον σθένειν ζητεῖ. Herakl. V. 1012 τὸν θεὸν μεῖζον τίουσα τῆς ἐμῆς ἔχθρας πολύ. Soph. Philokt. V. 456 ὅπου ὁ χείρων τἀγαθοῦ μεῖζον σθένει).

Sieben vor Theben, wo Eteokles die Folgen der *ὁμιλία κακή* auseinandersetzt, heisst es V. 602 in den Handschriften:

> *ἢ γὰρ ξυνεισβὰς πλοῖον εὐσεβὴς ἀνὴρ*
> *ναύταισι θερμοῖς καὶ πανουργίᾳ τινί*
> *ὄλωλεν ἀνδρῶν σὺν θεοπτύστῳ γένει —*

Hier ist die Stelle, wo zugleich etwas, was nicht dahin gehört, steht und das Nothwendige fehlt, nicht minder deutlich. *Τινί* kann nicht vom Dichter herrühren, ein Grammatiker hat es beigeschrieben; unter diesem *τινί* stand das fehlende Adjectiv. Hermann begnügte sich in der Verlegenheit (welche für die Buchstabenkritik solchen an sich so gesunden Buchstaben gegenüber characteristisch ist) mit der Erklärung Blomfield's, *καὶ πανουργίᾳ τινί* gelte gleich *καὶ πανούργοις τισί*. Wenn Ritschl durch einen zusätzlichen Vers zu helfen suchte, so beliess er dem Dichter den ihm fremden Ausdruck *πανουργίᾳ τινί*. Und wenn Dindorf, in Folge der früher besprochenen allgemeinen Vorstellung über die Ueberlieferung (die Stelle, meint er, sei einmal zerstört oder unlesbar gewesen und nun von einem Grammatiker mit *τινί* ausgefüllt worden) *πανουργίας πλέῳς* schreibt, so ist dies zwar ein dem Sinne, wie der Diction des Dichters genügender Ausdruck, den ich gleichwohl in Folge meiner andern Voraussetzung als eine der Ueberlieferung und zwar der über alle unsere Handschriften hinausgehenden Ueberlieferung widersprechende Conjectur bezeichnen muss. Die Methoden scheiden sich auch hier ganz scharf. Denn daraus, dass ich annehme, dieses *τινί* sei die Beischrift eines Grammatikers (an nicht verwischter, sondern vollkommen erhaltener, deutlicher Stelle), geht hervor, dass ich nun nicht bloss an dem überlieferten, durch *τινί* ferner bezeugten Dative festhalte, sondern auch ein solches Adjectiv dazu suche, bei welchem es sich natürlich erweist, dass der Grammatiker dem *πανουργίᾳ* das *τινί* hinzufügte. Ein solches Adjectiv wäre z. B. — und ein schönerer Ausdruck als *πανουργίας πλέῳς* — :

> *ναύταισι θερμοῖς καὶ πανουργίᾳ κλυτοῖς.*

(vergl. Hesych. *ἐπικλυτόν*, *ἐπονείδιστον*, *ἐπίδοξον*). Da die ganze Stelle:

> *ἢ γὰρ ξυνεισβὰς πλοῖον εὐσεβὴς ἀνὴρ*
> *ναύταισι θερμοῖς καὶ πανουργίᾳ κλυτοῖς*
> *ὄλωλεν ἀνδρῶν σὺν θεοπτύστῳ γένει,*
> *ἢ ξὺν πολίταις ἀνδράσιν δίκαιος ὢν*

ἐχθροξένοις τε καὶ θεῶν ἀμνήμοσι
ταὐτοῦ κυρήσας ἐκδίκοις ἀγρεύματος
πληγεὶς θεοῦ μάστιγι παγκοίνῳ 'δάμη.

von dem Dichter mit besonders sinniger Erfindung und Beredtsamkeit ausgeführt ist, so sei es mir erlaubt, sie im Vorbeigehen namentlich gegen Ritschl's Urtheil zu vertheidigen, der hier im Gegentheil (mit der grössten Bestimmtheit ist es auseinander gesetzt) die spielende Erweiterung eines müssigen Grammatikers findet und dem Dichter selbst nur eine Verbindung des Anfangs der ersten mit dem Schlusse der zweiten Periode zuschreiben will:

ἢ γὰρ ξυνεισβὰς πλοῖον εὐσεβὴς ἀνὴρ
ναύταισι θερμοῖς καὶ πανουργίᾳ τινί
(προσχοῦσι τὸν νοῦν ἐν φρενῶν δυσβουλίαις,)
ταὐτοῦ κυρήσας ἐκδίκοις ἀγρεύματος
πληγεὶς θεοῦ μάστιγι παγκοίνῳ 'δάμη.

Dieses Resultat, welches zwei nicht im entferntesten zu einander passende Glieder miteinander verbindet, konnte in der That nur dem Missverständnisse von Allem und Jedem folgen. „Wann hat man erstens erlebt, heisst es, dass zwei demselben Zwecke dienende Vergleiche mit 'entweder — oder' aneinandergereiht werden? Indessen dafür wäre gleich Rath geschafft, sobald man nur das erstemal *ἢ γάρ* schriebe.“ Und so wird wirklich geschrieben. Aber das war kein guter Rath, denn er zerstört für's erste die Rhetorik und damit hier grade auch den ganzen Sinn des Dichters. Von Vergleichen ist überhaupt keine Rede, sondern von Fällen, in welchen der Brave, mit Bösen zusammenkommend, mit zu Grunde gehe. Um nun zu sagen, dass dies immer geschehe, dass der Gute, wo immer er mit Bösen zusammen komme, selbst unglücklich werde, sagt der Dichter: *ὁ εὐσεβὴς ἀνὴρ ὄλωλεν ἢ ξυνεισβὰς πλοῖον ναύταισι θερμοῖς... ἢ ξὺν πολίταις ἀνδράσιν ἐχθροξένοις....* Was die Beredtsamkeit des Dichters dabei nur über das Gewöhnliche hinzufügt, ist, dass er bei jedem einzelnen Falle die Folge, das Zugrundegehen hervorhebt, so dass das Schema seiner Sätze nun dieses ist: *ὁ εὐσεβὴς ἀνὴρ ἢ ξυνεισβὰς πλοῖον.. ὄλωλε ἢ ξὺν πολίταις ἀνδράσιν...ἐδάμη.* Denn es möge dasselbe Schiff besteigen der Brave mit Bösen er geht zu Grunde oder er möge mit Bürgern zusammen sein er, ein gerechter, mit gottlosen er wird mit ihnen zusammen vernichtet. Schon der schol. A. hatte diese Construction ganz deutlich und klar auseinandergelegt. Die beiden *ἢ...ἢ*, mit

welchen, noch stärker als mit καί... καί, ausgedrückt ist: in allen Fällen, sind also solidarisch, keins von beiden kann verändert werden, ohne den Sinn des Ganzen zu zerstören. Darauf beruht denn auch die Wortstellung (vergl. S. 113) in der ganzen Stelle: die Worte, welche die beiden unterscheidenden Fälle bezeichnen, voran, das gemeinschaftliche Subject zurück, was nun dadurch auch, im ersten Falle selbst, im zweiten durch seine Wiederholung (δίκαιος ὢν) mit seinen Gegensätzen confrontirt wird, welche eben in Folge des Vorschiebens der die Situation ausdrückenden Glieder von diesen getrennt sind. Diese beiden Glieder, von welchen jedes die Situation seines Falles hinstellt, sind ξυνεισβὰς πλοῖον und ξὺν πολίταις ἀνδράσιν. Auch schol. A. und Hermann haben dies im zweiten Falle nicht aufgefasst, da sie construiren: ἢ ξὺν πολίταις ἀνδράσιν ἐχθροξένοις τε καὶ θεῶν ἀμνήμοσιν, δίκαιος ὤν, ἐδάμη θεοῦ μάστιγι πληγείς, ταὐτοῦ αὐτοῖς κυρήσας ἀγρεύματος. Das ξὺν hängt nicht mit ἐδάμη zusammen, sondern das ξὺν zu ἐδάμη gibt der ganze Satz ταὐτοῦ κυρήσας ἐνδίκοις ἀγρεύματος, der darum grade an dieser Stelle steht und mit ἐκδίκοις die πολῖται ἄνδρες wiederholt. Das ξὺν bei πολίταις ἀνδράσιν steht selbstständig, es hat seinen selbstständigen participialen Sinn. Denn, hat man an der Spitze des ersten Falles das ἢ γὰρ ξυνεισβὰς πλοῖον mit seinem ἢ und seiner Wortstellung richtig aufgefasst, so versteht man, wenn es nun ferner heisst: ἢ ξὺν πολίταις ἀνδράσιν, dass damit die ganze Situation des zweiten Falles gegeben ist. Dieses „nackte" ξὺν πολίταις ἀνδράσιν ist also möglichst beredt und prägnant und gibt in anderer Form, also mit der schönen dichterischen variatio den dem ξυνεισβὰς πλοῖον entsprechenden Sinn: ἢ ξυνὼν ἐν πόλει ἀνδράσιν, worauf auch grade dieser Ausdruck ξὺν πολίταις ἀνδράσιν beruht. So verhält es sich mit der Gestaltung dieser Stelle, von welcher Ritschl sagt, dass sie so mangelhaft, dass sie eher eine Missgestaltung zu heissen verdiene. Wie die Form, so wird auch der Inhalt beider Fälle missverstanden. Im ersten Falle wird an hitzköpfige Schiffsleute gedacht, welche auf etwas Uebles ausgehen. „Denn, heisst es, dass sie θερμοί, heissblütig, hitzköpfig, sind, begründet an sich noch keine Schuld, sondern erst, dass sie es zu einer Uebelthat sind, dergleichen bei ναῦται, die z. B. als Piraten gedacht werden, nahe genug liegt." Nach dieser Richtung hin ist denn auch zu dem beibehaltenen πανουργίᾳ τινί der Vers προσχοῦσι τὸν νοῦν ἐν φρενῶν δυσβουλίᾳ hinzurestaurirt. Bekannt ist erstlich der Sprachgebrauch, jeden, der zur See fährt, mit ναύ-

της zu bezeichnen. Nicht bloss ganze Heere, wie das persische, das griechische gegen Troja, und jeder beliebige Theil derselben (wie z. B. Menelaos von seinen *ναύταις* spricht Eur. Orest. V. 368 *Γλαῦκος — δακρύων ἔπλησεν ἐμέ τε καὶ ναύτας ἐμοὺς πολλῶν*) sind *ναῦται*, auch jede einzelne Person, welche nur von der See kommt, oder nur auf dieselbe gehen soll, wird *ναύτης* genannt, wie es z. B. in den Hiketiden von Danaus heisst (V. 500):

καὶ ξυμβόλοισιν οὐ πολυστομεῖν χρεὼν
ναύτην ἄγοντας τόνδ' ἐφέστιον θεῶν.

in den Persern V. 719 Darius über seinen Sohn fragt:

πεζὸς ἢ ναύτης δὲ πεῖραν τήνδ' ἐμώρανεν τάλας;

oder Philoktet bei Sophokles (V. 901) von sich selbst sagt zu Neoptolemos:

οὐ δή σε δυσχέρεια τοῦ νοσήματος
ἔπεισεν, ὥστε μή μ' ἄγειν ναύτην ἔτι;

oder bei Euripides Helena (V. 1245) den Menelaos einschliessend:

οὐχ ὧδε ναύτας ὀλομένους τυμβεύομεν.

(vergl. Hor. Od. III, 4, 29: utcumque mecum vos eritis, libens insanientem navita Bosporum tentabo). Wenn nun das griechische Sprichwort sagt: wer mit Bösen unter einem Dache schläft, wer mit Bösen dasselbe Schiff besteigt, geht mit zu Grunde, wie kann man denn hier beim Dichter an Schiffsmannschaft und Piraten denken? Also überhaupt nicht von Schiffsleuten ist hier die Rede, sondern von bösen Menschen, mit denen man sich einschifft. Und so stehen denn auch ihre Uebelthaten und ihre Schuld nicht noch erst bevor, es sind schon böse Menschen (auch der Gebrauch von *θερμός* ist bekannt, vergl. Eumen. V. 560 *γελᾷ δὲ δαίμων ἐπ' ἀνδρὶ θερμῷ*, schol. A. erinnert an den Ausdruck *θερμὸν ἔργον*, ebenso *θερμουργός*, *θερμουργία*), daher der hinzurestaurirte Vers und das *τινί* (welches, prosaisch wie es ist, so auch nur in jenem prosaischen Sinne möglich war), wie ich anfangs behauptete, wegfällt; es bleibt nur übrig *πανουργίᾳ* als Eigenschaft der angenommenen bösen Menschen. — So verhält es sich mit dem ersten Falle. Wenn es nun ferner in Bezug auf die Wahl des zweiten heisst: dass der in ihm gegebene Vergleich, weit entfernt mit etwas nachdrücklicherem eine Steigerung, oder mit etwas concreterem eine lebendigere Veranschaulichung zu geben, ganz im Gegentheil nur eine Abschwächung und Verflachung mit sich führe, weil auf ein weit individuelleres, schärfer begränztes, demnach plastischeres Bild ein viel generelleres, mehr in die Breite und

cher Orestes die ihm von Apollo angedrohten Strafen auszuführen vermeidet, so ist diese grade ein Beweis, dass jene Ausführung vorherging, was man höchstens noch in den verlorenen Prolog könnte verlegen wollen, was aber in der That hier grade an der rechten Stelle steht, inmitten der Entwickelung der Handlung, deren wirkliche Ausführung im entscheidenden Momente nur auf die Erinnerung an die von dem Gotte gebotene Nothwendigkeit (durch Pylades V. 900 ff.) eintritt. Kein Zweifel also, dass der Befehl zum Muttermorde und die Drohungen des Apollo hier behandelt waren und dies zwar in ihrer ganzen Ausdehnung und Schreckbarkeit, wie ihre Wichtigkeit für die Handlung es bedingte und wie sie einen jener künstlerischen Vorwürfe bildeten, denen die Phantasie des Aeschylus grade am wenigsten aus dem Wege zu gehen pflegt. Und nur nach einer solchen Ausführung, wie sie in der Ueberlieferung vorliegt, konnte der Dichter den Orestes concludiren lassen:

τοιοῖσδε χρησμοῖς ἆρα χρὴ πεποιθέναι;

Was nun den Text im Einzelnen betrifft, dem man so compromittirende Dinge vorwerfen zu können geglaubt hat, so folgt unmittelbar auf die vorher besprochene Stelle:

ἄλλας τε φωνεῖ προσβολὰς Ἐρινύων,
ἐκ τῶν πατρῴων αἱμάτων τελουμένας,
ὁρῶντα λαμπρὸν ἐν σκότῳ νωμῶντ' ὀφρύν.

Dem unerklärlichen Accusativ ὁρῶντα hat man durch verschiedene Versetzungen des Verses eine Stütze zu geben versucht. Blomfield und Hermann trugen ihn nach V. 288, Bamberger nach V. 287, Rossbach (mit Aenderungen) nach V. 276 u. s. w. Dass

ὁρῶντα λαμπρὸν ἐν σκότῳ νωμῶντ' ὀφρύν

ein glänzendes äschylisches Oxymoron, den Wahnsinn beschreibend, sei, ist mein Ausgangspunkt. Da nun in demselben Satze die Erinnyen (προσβολὰς Ἐρινύων) vorkommen, welche den Wahnsinn bringen, so reisse ich diese Verbindung nicht wieder auseinander. Das active Verbum, von welchem der Accusativ ὁρῶντα abhing, steckt in dem verschriebenen φωνεῖ, dessen Aenderung in ἐφώνει ja doch nicht ausreichend war. Und zwar war φωνεῖ ein Infinitiv, abhängig von εἶπε in V. 279, von welchem die ganze Stelle bis tief herunter mit all ihren dastehenden und herzustellenden Infinitiven abhängt. Subjectsaccusativ zu diesem Verbum war ἄλλας προσβολὰς Ἐρινύων: ἄλλας heisst es, weil schon andere Schickungen der δύσφρονες vorhergingen, die körper-

lichen, denen nun hier mit ἄλλας προσβολὰς die geistigen folgen. Erwartet man nun unter diesen Verhältnissen ein actives Verbum zu dem Subjecte προσβολὰς Ἐρινύων, so steigt aus den verschriebenen Zügen des φωνεῖ das Verbum auf, welches der Dichter gern von dem Ueberkommen solcher unsichtbaren Gewalten gebraucht: Eumen. V. 313.

τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ'
οὔτις ἀφ' ἡμῶν μῆνις ἐφέρπει

V. 500.

οὔτε γὰρ βροτοσκόπων
μαινάδων τῶνδ' ἐφέρψει κότος τις ἐργμάτων

vergl. auch V. 941.

μηδ' ἄκαρπος αἰανὴς ἐφερπέτω νόσος

und Eurip. Alcest. V. 269: σκοτία δ' ἐπ' ὄσσοισι νὺξ ἐφέρπει. Ich schreibe:

ἄλλας τ' ἐφέρπειν προσβολὰς Ἐρινύων,
ἐκ τῶν πατρῴων αἱμάτων τελουμένας,
ὁρῶντα λαμπρὸν ἐν σκότῳ νωμῶντ' ὀφρύν.

Nun ist der Accusativ regiert, und zwar, wie es sein soll (ich werde nachher besonders davon sprechen), ganz unbestimmt; kein με, was leicht einzufügen wäre, darf dazwischen treten. Dieses ἐφέρπειν finde ich übrigens auch in der obwohl unrichtigen Erklärung des Scholiasten wieder, der da schreibt: τὸν ἐν σκότῳ νῦν κινοῦντα τὴν ὀφρὺν λαμπρῶς ἡμᾶς ἐπεξιέναι ἔλεγεν, woraus man statt ὁρῶντα ὁρμᾶν τε entnehmen wollte, ich finde in ἐπεξιέναι ἔλεγεν das ειπεν ἐφέρπειν wieder, wozu denn der Scholiast den letzten Accusativ, worunter er sich, wie die meisten, wegen des σκότῳ den todten Agamemnon dachte, als Subjectsaccusativ nahm. — Damit wäre also nach der körperlichen Krankheit die geistige, der Wahnsinn, bezeichnet, und von ihm heisst es weiter:

τὸ γὰρ σκοτεινὸν τῶν ἐνερτέρων βέλος
ἐκ προστροπαίων ἐν γένει πεπτωκότων
λύσσαν τε καὶ μάταιον ἐκ νυκτῶν φόβον
κινεῖν, ταράσσειν, καὶ διώκεσθαι πόλεως·
χαλκηλάτῳ πλάστιγγι λυμανθὲν δέμας.

Wie in dem letzten Gliede der von εἶπε abhängige Infinitiv (διώκεσθαι) noch erhalten war in den Handschriften, so musste er auch in den vorhergehenden, wo er sich, vom Faden des Zusammenhanges abgelöst, mit den Subjectsaccusativen zusammen selbstständig gemacht hatte, wieder hergestellt werden (Hermann zerstörte umgekehrt auch

noch die letzte Spur des Richtigen und stellte mitten zwischen Infinitiven directe Sätze ein). Characteristisch ist auch hier wieder die Umgehung einer bestimmten Person: *κινεῖν, ταράσσειν* heisst es auch hier ohne Object, und *διώκεσθαι δέμας*. Und dem schliesst sich nun ebenso allgemein an:

> *καὶ τοῖς τοιούτοις οὔτε κρατῆρος μέρος*
> *εἶναι μετασχεῖν, οὐ φιλοσπόνδου λιβός,*
> *βωμῶν τ' ἀπείργειν οὐχ ὁρωμένην πατρὸς*
> *μῆνιν, δέχεσθαι δ' οὔτε συλλύειν τινά·*
> *πάντων δ' ἄτιμον κἄφιλον θνήσκειν χρόνῳ*
> *κακῶς ταριχευθέντα παμφθάρτῳ μόρῳ.*

Ein sprichwörtliches una navem solvere, wie es hier Hermann unter *συλλύειν* versteht, gehört nicht in diese sehr reelle Reihe; er thut auch dem Scholiasten Unrecht, wenn er ihm zumuthet, zwischen *συλλύειν* und *συνοικεῖν* ein *συμπλεῖν* geschrieben zu haben: sein *συγκ̄λύειν* ist das abbreviirte *συγκαταλύειν* (vergl. Choëph. V. 608 Med. *κ̄αίθουσα* = *καταίθουσα*); und dies ist die richtige Erklärung des dichterischen *συλλύειν*, womit noch über das *δέχεσθαι*, im eignen Hause aufnehmen, hinaus gesagt ist, dass Niemand auch anderwärts mit ihm zusammen sein will und soll. — Nun ist der Anfang der Schilderung noch übrig:

> *τὰ μὲν γὰρ ἐκ γῆς δυσφρόνων μειλίγματα*
> *βροτοῖς πιφαύσκων εἶπε, τὰς δὲ νῷν νόσους,*
> *σαρκῶν ἐπαμβατῆρας, ἀγρίαις γνάθοις*
> *ἅπασαν ἐξέσθοντας ἀρχαίαν φύσιν·*
> *λευκὰς δὲ κόρσας τῇδ' ἐπαντέλλειν νόσῳ.*

Hier ist Mehreres unrichtig; hervorstechend, und zwar als Interpolation: *τὰς δὲ νῷν*. Sein Ursprung scheint nicht zweifelhaft. Nachdem *δυσφρόνων μειλίγματα βροτοῖς πιφαύσκων* geschrieben war, bildete dies ein selbstständiges, abgeschlossenes Glied, dem nun, um von den *βροτοῖς* auf den Orest zu kommen, ein *τὰς δὲ νῷν νόσους* entgegengesetzt wurde. Der Dichter hatte hier nur éinen Dativ, und zwar wieder nur den unbestimmten, allgemeinen: *βροτοῖς*. Das Verbum zu diesem Dativ war *πιφαύσκειν*, dieses *πιφαύσκειν* war activ und regierte *νόσους*, und der Subjectsaccusativ zu demselben war *δυσφρόνων μειλίγματα*; *τὰ μὲν* gehört nicht zu *δυσφρόνων μειλίγματα*, sondern ist die Gliederung: *τὰ μὲν — ἄλλας τε —*. Die ganze Construction war: *τὰ μὲν γὰρ εἶπε δυσφρόνων μειλίγματα βροτοῖς πιφαύσ-*

κειν νόσους, worauf die Beschreibung der Krankheiten folgte. Damit nun aber δυσφρόνων μειλίγματα Subject sein könne, muss es einen andern Inhalt haben. Lobeck und Hermann schrieben: δυσφρόνων μηνίματα. Dem Sinne nach wäre dies anwendbar; dem Stile nach aber pflegt Aeschylus in solchen Fällen stärkere, bildliche Ausdrücke zu gebrauchen, wie es z. B. später heisst: τὸ γὰρ σκότεινον τῶν ἐνερτέρων βέλος. Da kann ich mich denn der Vermuthung nicht entschlagen (einer ähnlichen, wie bei der militaris Daunias des Horaz), dass μειλίγματα die Glosse eines Wortes, welches wirklich sonst μειλίγματα bedeutet, was aber hier von Aeschylus in seiner μεγαλοφωνία im Sinne von κῆλα gebraucht wurde, das Wort κηλήματα. Es besteht ein geheimnissvoller Zusammenhang zwischen κῆλα und κηλεῖν, der ohne Zweifel auf einer gemeinsamen Wurzel beruht, welche eine mächtige Wirkung bezeichnend, etwa wie die des Feuers, sich zu verschiedenem Gebrauche abzweigte. Neben das κηλεῖν als θέλγειν und wieder als καταμαραίνειν, βλάπτειν, neben die κῆλα θεοῖο als βέλη θεῖα und Pindar's κῆλα (φόρμιγγος) δὲ καὶ δαιμόνων θέλγει φρένας glaube ich denn auch ein äschylisches δυσφρόνων κηλήματα als βέλη βλάπτοντα stellen zu dürfen, und so fasse ich auch die früher berührte Stelle der Hiketiden V. 266 auf: κνώδαλα, τὰ δὴ παλαιῶν αἱμάτων μιάσμασι χρανθεῖσ' ἀνῆκε γαῖα κηλητήρια, wo das, wie ich S. 58 vermuthete, darübergeschriebene ἄκη eine ähnliche Erklärung darstellen würde, wie hier μειλίγματα. Ueberhaupt scheinen mir die hier bei der Wiedergabe des Orakels gebrauchten Ausdrücke einen Anflug epischer Orakelsprache haben zu sollen (vergl. ἀνθρώποισι πιφαυσκόμενος τὰ ἃ κῆλα). Diese δυσφρόνων κηλήματα wären denn das Subject, das active πιφαύσκειν das Verbum und νόσους das Object gewesen. Als μειλίγματα geschrieben war, musste dies Object sein: es entstand πιφαύσκων, und diesem nun sich abrundenden Gliede δυσφρόνων μειλίγματα βροτοῖς πιφαύσκων wurde das andere entgegengesetzt: τὰς δὲ νῷν νόσους. Dieses τὰς δὲ νῷν νόσους kann aber (ebenso wenig wie Hermann's τάσδ' αἰνῶν νόσους, was noch ein Participium mehr zu dem schon überflüssigen hinzufügt) überhaupt der folgenden directen Beschreibung, welche schon genannte Krankheiten voraussetzt, nicht vorhergehen. An der Stelle des interpolirten τὰς δὲ νῷν behalte ich also eine Lücke. Sie auszufüllen würde man ein Adjectiv zu νόσους, wie αἰανεῖς νόσους, vermuthen wollen. Nun fanden wir aber früher in einem der folgenden Verse ein Wort, welches wir an den Rand zurückverweisen mussten; sollte

dies vielleicht an diese offene Stelle hingehören? Nicht blosse allgemeine Beschreibung kann hier stehen, die bestimmte schreckliche Krankheit, welche der Volksglaube hier annahm, und von welcher zusätzlich der bestimmte Theil genannt wird: *λευκὰς δὲ κόρσας τῇδ' ἐπαντέλλειν νόσῳ*, macht die *λειχῆνας* nothwendig, welche ich denn aus der Stellung, wo sie nicht bleiben konnten, statt der Interpolation *τὰς δὲ νῷν* hier eintrage. Und das wird denn auch der Grund sein, weshalb hier Plural und Singular gleichgeltend wechseln, *λειχῆνες* war der gebräuchliche Ausdruck für die Krankheit (vergl. unsere Flechten, Masern u. s. w.), dieser Name bedingte den Plural, und doch war es nur éine bestimmte Krankheit (*τῇδε νόσῳ*). Man nannte die schreckliche Krankheit auch *ἀγριολειχῆνες*, dies hat der Dichter in die Beschreibung verarbeitet (*ἀγρίαις γνάθοις κ. τ. λ.*). Ich schreibe also:

τὰ μὲν γὰρ ἐκ γῆς δυσφρόνων κηλήματα
βροτοῖς πιφαύσκειν εἶπε λειχῆνας νόσους,
σαρκῶν ἐπαμβατῆρας, ἀγρίαις γνάθοις
ἅπασαν ἐξέσθοντας ἀρχαίαν φύσιν·
λευκὰς δὲ κόρσας τῇδ' ἐπαντέλλειν νόσῳ.
ἄλλας τ' ἐφέρπειν προσβολὰς Ἐρινύων,
ἐκ τῶν πατρῴων αἱμάτων τελουμένας,
ὁρῶντα λαμπρὸν ἐν σκότῳ νωμῶντ' ὀφρύν.
τὸ γὰρ σκοτεινὸν κ. τ. λ.

Nun läge die ganze Stelle vor uns. Die Constructionen sind geebnet: *εἶπε πιφαύσκειν, ἐπαντέλλειν, ἐφέρπειν, κινεῖν, ταράσσειν, διώκεσθαι, εἶναι μετασχεῖν, ἀπείργειν, δέχεσθαι, συλλύειν, θνήσκειν.* Nirgend mehr ist Anstoss, und doch ist jeder Theil mit anderer Wendung angefügt und ausgeführt: das ist die dichterische, reiche Rhetorik des Aeschylus, wie wir sie in solchen Fällen immer bei ihm finden. In der Ausführung ist ferner die Sprache des Orakels characterisirt. Wenn Dindorf dazu bemerkte: — viginti tres versus, in quibus poenae quae vel Orestem maneant non obedientem oraculo quo patris caedem ulcisci iubebatur vel alios quosvis similis culpae reos — nam haec duo interpolator inepte et contra poetae mentem permiscet — horrendum in modum describuntur —, so haben wir neben der Interpretation des Orestes, der freilich Alles auf sich bezieht, die ächte Loxiassprache, jene orakelmässige Anonymität gefunden, welche in keinem der angeführten Originalaussprüche den Orest als bestimmtes Object hinstellte:

βροτοῖς, ὁρῶντα, κινεῖν, ταράσσειν, διώκεσθαι δέμας, τοῖς τοιούτοις, ἀπείργειν πατρὸς μῆνιν, οὔτε δέχεσθαι οὔτε συλλύειν τινά (αὐτόν), πάντων ἄτιμον θνήσκειν. Freilich scheint dies hauptsächlich mit Veranlassung zu Missverständnisssen und zum Auseinanderfallen des Sinnes gewesen zu sein. Die ganze ihres ernsten, schrecklichen Inhaltes wahrhaft würdig ausgeführte Stelle fällt mir von Vers zu Vers mit Aeschylus und nur mit Aeschylus zusammen.

Wenn Dindorf noch in V. 273 *εἰ μὴ μέτειμι τοῦ πατρὸς τοὺς αἰτίους* die Hand seines Interpolators finden will, der *τοῦ φόνου* in *τοῦ πατρός* verwandelt habe, um seine folgenden drei und zwanzig Verse anknüpfen zu können, so habe ich zu diesem Scherze nur zu bemerken, dass dieses *τοῦ πατρός* von unserm gewöhnlichen Grammatiker herrührt, der es als Erklärung zu *φόνου* darüber schrieb, wodurch es denn in den Text gerieth. Aeschylus schrieb freilich:

εἰ μὴ μέτειμι τοῦ φόνου τοὺς αἰτίους.

Auch Choëph. V. 734, wo es in den Handschriften heisst:

Αἴγισθον ἡ κρατοῦσα τοὺς ξένους καλεῖν·
ὅπως τάχιστ' ἄνωγεν

braucht man sich nicht zu scheuen den natürlichen Ausdruck *πρὸς δόμους* herzustellen, worüber nur erklärend bemerkt wurde *πρὸς τοὺς ξένους*; wie dieses *πρὸς δόμους* auch zu dem, was folgt: *ὡς σαφέστερον ἀνὴρ ἀπ' ἀνδρὸς τὴν νεάγγελτον φάτιν ἐλθὼν πύθηται τήνδε* am besten passt (im folgenden Verse wird zu schreiben sein: *σκυθρωπὸν εἶδος, ὀμμάτων γέλων κεύθουσα κ. τ. λ.*). Aenderungen, welche vom Gesichtspunkte der Buchstabenkritik aus gross und unglaublich schienen, so dass man sie nie wagen zu dürfen geglaubt hat, sind vom Ueberblicke der in die Texte gemischten Erklärung aus beobachtet oft die einfachsten und unbedenklichsten.

Aber in jenem Anfange der besprochenen Scene der Choëphoren ist noch ein Fehler in dem Text zurück, den näher zu betrachten wohl der Mühe lohnt. Bei dem Verse 270 *κελεύων τόνδε κίνδυνον περᾶν* ist der Schreiber zu schnell auf *κἀξορθιάζων πολλά* übergesprungen. Verschiedene Versuche, die richtige Folge der V. 270—276 herzustellen, liegen schon vor. Bei solchen Versversetzungen, welche von der Kritik so vielfach in Anspruch genommen werden und häufig so willkührlich, kommt es darauf an, auf die natürlichen Anlässe, denen sie entspringen, zu achten. Und da ist, ausser den bekannten äusserlichen Veranlassungen, die mehr innerliche besonders

der Beachtung werth, dass der Schreiber, vom Zusammenhange geleitet, von éinem Gliede auf ein ihm entsprechendes anderes überspringt und Verse, welche zu dem erstern noch Zusätze enthielten, auslässt und dann nachträgt. Hier gehört der Satz *τρόπον τὸν αὐτὸν ἀνταποκτεῖναι λέγων* nicht zu *εἰ μὴ μέτειμι*, wobei er steht, womit er etwa nur durch die Vermittlung eines auf dasselbe Subject zurückgehenden Participiums (*ἀνταποκτείνων*, *ἀνταποκτεῖναι ζητῶν*) in Verbindung treten könnte, sondern das *λέγων* gehört noch zu dem ersten Gliede, zu dem Befehle des Orakels, als Fortsetzung und weitere Ausführung des *κελεύων*. Dann erst kommen die Drohungen, wenn es nicht geschehe: *κἀξορθιάζων πολλά — εἰ μὴ μέτειμι,* und daran knüpft sich regelrecht: *αὐτὸν δ' ἔφασκε τῇ φίλῃ ψυχῇ τάδε* —, wobei dieses *τάδε* sich nun, wie es sein muss, auf *εἰ μὴ μέτειμι* bezieht, jedoch nicht wieder ohne jene ächte Loxiasweise, die im Nothfalle auch auf das Umgekehrte passt. Es ist zu schreiben:

> *οὔτοι προδώσει Λοξίου μεγασθενὴς*
> *χρησμὸς κελεύων τόνδε κίνδυνον περᾶν,*
> *τρόπον τὸν αὐτὸν ἀνταποκτεῖναι λέγων,*
> *ἀποχρημάτοισι ζημίαις ταυρούμενον,*
> *κἀξορθιάζων πολλὰ καὶ δυσχειμέρους*
> *ἄτας ὑφ' ἧπαρ θερμὸν ἐξαυδώμενος,*
> *εἰ μὴ μέτειμι τοῦ φόνου τοὺς αἰτίους.*
> *αὐτὸν δ' ἔφασκε τῇ φίλῃ ψυχῇ τάδε*
> *τίσειν μ' ἔχοντα πολλὰ δυστερπῆ κακά.*
> *τὰ μὲν γὰρ κ. τ. λ.*

Hermann übersetzt *ἀποχρημάτοισι ζημίαις ταυρούμενον* mit *bonorum iactura exasperatum*. Dies liegt den Worten ebenso fern, als der Sache; von einer Motivirung — denn das würde es ja hier sein wollen — kann hier überhaupt keine Rede sein, am wenigsten von einer solchen Nebenmotivirung so einzeln stehend. Letzteres gilt auch gegen Weil's Anwendung des Verses (als *ultro bonorum privatione exasperatum* nach den Drohungen). Nur davon ist die Rede, wie er die Handlung ausführen soll (daher das Präsens *ταυρούμενον*), und da bedeutet es denn: unnachgiebig, unerbittlich; ohne Gnade soll er so morden, wie Agamemnon gemordet ward.

Auf ähnliche Weise ist die Stelle der Choëphoren V. 225—229 verschrieben, welche im Med. so überliefert ist:

αὐτὸν μὲν οὖν ὁρῶσα δυσμαθεῖς ἐμέ·
κουρὰν δ' ἰδοῦσα τήνδε κηδείου τριχὸς
ἀνεπτερώθης κἀδόκεις ὁρᾶν ἐμέ,
ἰχνοσκοποῦσά τ' ἐν στίβοισι τοῖς ἐμοῖς
σαυτῆς ἀδελφοῦ ξυμμέτρου τῷ σῷ κάρᾳ.
σκέψαι τομῇ κ.τ.λ.

Den Vers σαυτῆς ἀδελφοῦ hat man verschiedenen Stellen anzupassen gesucht, nach κουρὰν δ' ἰδοῦσα, nach ἀνεπτερώθης, nach σκέψαι τομῇ, er passt nirgend, Weil hat ihn daher ganz zurückgezogen und an den Schluss gestellt nach einer angenommenen Lücke, dass er sich dort in einen andern Zusammenhang einfüge. Die Worte σαυτῆς ἀδελφοῦ müssen ein Theil des Gliedes gewesen sein, worin gesagt ward, dass Electra den Bruder selbst sehend ihn nicht erkenne, also des ersten vorangeschickten Gliedes: αὐτὸν μὲν οὖν ὁρῶσα κ. τ. λ. Rücken wir also die Worte an dieses erste Glied heran:

αὐτὸν μὲν οὖν ὁρῶσα δυσμαθεῖς ἐμέ
σαυτῆς ἀδελφόν —

so erhalten sie erstlich ihre ursprüngliche Accusativform zurück; wir bemerken nun aber ferner auch, dass das ἐμέ die directe Verbindung, welche das δυσμαθεῖς wünscht, stört, dass es also geheissen hat:

αὐτὸν μὲν οὖν ὁρῶσα δυσμαθεῖς ἄρα
σαυτῆς ἀδελφόν —

Das ἐμέ wurde erst hineininterpolirt, als σαυτῆς ἀδελφόν nicht mehr folgte (über die Stellung von ἄρα vergl. z. B. Soph. Philokt. V. 996: οἴμοι τάλας. ἡμᾶς μὲν ὡς δούλους σαφῶς πατὴρ ἄρ' ἐξέφυσεν οὐδ' ἐλευθέρους). Das andere Stück des fraglichen Verses: ξυμμέτρου τῷ σῷ κάρᾳ gehört ebenso nothwendig in das andere gegensätzliche Glied, in welchem der Eindruck der äussern Zeichen geschildert wurde, und hier zwar als Theil des von der Electra aus der Aehnlichkeit der Haare gezogenen Schlusses. Wie nun dieses zweite Glied anfing — denn dieser Theil ξυμμέτρου τῷ σῷ κάρᾳ kann ja erst später folgen — ergibt sich aus dem Umstande, dass in den Worten, wie sie überliefert sind, der Ausdruck τήνδε nicht motivirt ist. Dem Bruder selbst (αὐτὸν μὲν οὖν ὁρῶσα) werden die äussern Zeichen von ihm entgegengesetzt; dieser Gegensatz wird um so schöner ausgesprochen, wenn er durch ein solches τήνδε, was weniger zur Sache thut, nicht geschwächt wird, wenn er direct

Sache der Sache, hier also der Person die Sache entgegenstellt. Das ist, was ich bei einem Dichter, wie Aeschylus, bei welchem man stets des treffendsten Ausdruckes sicher sein kann, unmotivirt nenne. So theilt sich mir das τήνδε wieder auseinander in den Artikel (er ist veranlasst durch die vorliegende Locke und lässt nun auf das zuletzt erscheinende κουράν einen stärkern gegensätzlichen Ton fallen) und die Partikel δέ, so dass mir der Dichter also fortfährt: τὴν δὲ κηδείου τριχὸς κουρὰν ἰδοῦσα ξύμμετρον τῷ σῷ κάρα u. s. w. Die ganze Stelle lautet nun zusammenhängend:

αὐτὸν μὲν οὖν ὁρῶσα δυσμαθεῖς ἄρα
σαυτῆς ἀδελφὸν, τὴν δὲ κηδείου τριχὸς
κουρὰν ἰδοῦσα ξύμμετρον τῷ σῷ κάρᾳ
ἰχνοσκοποῦσά τ' ἐν στίβοισι τοῖς ἐμοῖς
ἀνεπτερώθης κἀδοκεῖς ὁρᾶν ἐμέ.

Sie war gleichsam im Auszuge abgeschrieben worden: αὐτὸν μὲν οὖν ὁρῶσα — κουρὰν ἰδοῦσα — ἀνεπτερώθης. Vom ersten Verse sprang der Schreiber gleich auf den Gegensatz, in diesem stellten sich die aufeinanderfolgenden Theile:

τὴν δὲ κηδείου τριχὸς
κουρὰν ἰδοῦσα

nebeneinander in éinen Vers, der zweite Gedanke des Gegensatzes ἰχνοσκοποῦσά τ' κ. τ. λ. steht bei Robortelli richtig, im Med. folgt gleich das schliessliche ἀνεπτερώθης —, und das Uebergeschlagene wurde nun nachgetragen, zuerst der ganze Vers ἰχνοσκοποῦσα, dann die zwei ausgeschossenen Halbverse σαυτῆς ἀδελφόν und ξύμμετρον τῷ σῷ κάρᾳ, welche dem Sinne nach nichts mit einander zu thun haben. Nun wurde ἄρα in ἐμέ verwandelt, nach κούραν wurde δέ (Med.) oder τε (Rob.) beigefügt, τὴν δέ verband sich zu τήνδε, σαυτῆς ἀδελφόν wurde Genitiv zu στίβοισι τοῖς ἐμοῖς, hinter welchem es nun stand, und ξύμμετρον τῷ σῷ κάρᾳ schloss sich ihm im selben Casus an. — Es folgen sich nun rasch die Verse:

σκέψαι τομῇ προσθεῖσα βόστρυχον τριχὸς,
ἰδοὺ δ' ὕφασμα τοῦτο, σῆς ἔργον χερὸς,
σπάθης τε πληγὰς ἔσιδε, θήρειον γραφήν —

Denn so, wie schon Otfr. Müller vorschlug, muss es im dritten Verse statt des überlieferten εἰς δὲ heissen. Denn da σπάθης τε πληγὰς und θήρειον γραφήν nicht zwei verschiedene Dinge sind, sondern zusammen fallen, θήρειον γραφήν also Apposition von σπάθης πληγάς sein muss, so

ist weder Hermann's *εἰς δὲ θήρειον γραφήν* mit folgender Lücke, noch auch *ἔτι δέ, ἓν δέ, εἴς τε, ἠδέ* anwendbar, sondern es muss an der Stelle ein Imperativ stehen, der *σπάθης τε πληγάς* nur rhetorisch von *θήρειον γραφήν* trennt. Nun haben wir die Hand des Dichters: *σκέψαι, ἰδού, ἔσιδε,* den Orestes, wie er, mit rascher Beredtsamkeit die überzeugenden Zeichen häufend, auf die Schwester eindringt, und in dem Momente, wo er seinen Zweck erreicht sieht und den überwältigenden Eindruck davon, den lauten Ruf der Schwester fürchtend, abbricht und zuvorkommend mahnt: *ἔνδον γενοῦ* u. s. w., Worte, welche mit dem Augenblicke der Ueberzeugung von Seiten der Electra, mit dem Momente der wirklichen Erkennung zusammenfallen und die mimischen Aeusserungen derselben voraussetzen, welche hier dramatisch dargestellt gedacht werden. Diese dramatische Wahrheit fehlt den nämlichen Versen gänzlich, wenn man den Gebrauch davon macht, welchen Rossbach, und, ihm folgend, Weil versuchten. In der folgenden Begrüssung der Electra nämlich:

> *ὦ φίλτατον μέλημα δώμασιν πατρός,*
> *δακρυτὸς ἐλπὶς σπέρματος σωτηρίου,*
> *ἀλκῇ πεποιθὼς δῶμ' ἀνακτήσει πατρός.*
> *ὦ τερπνὸν ὄμμα τέσσαρας μοίρας ἔχον*
> *ἐμοί· προσαυδᾶν σ' ἔστ' ἀναγκαίως ἐμὸν*
> *πατέρα τε, καὶ τὸ μητρὸς ἐς σέ μοι ῥέπει*
> *στέργηθρον· ἡ δὲ πανδίκως ἐχθαίρεται·*
> *καὶ τῆς τυθείσης νηλεῶς ὁμοσπόρου·*
> *πιστὸς δ' ἀδελφὸς ἦσθ', ἐμοὶ σέβας φέρων.*
> *μόνον Κράτος τε καὶ Δίκη σὺν τῷ τρίτῳ*
> *πάντων μεγίστῳ Ζηνὶ συγγένοιτό μοι.*

sind auf äussere Veranlassung: durch den sich wiederholenden gleichen Anfang, die Verse verstellt. Hartung hat zuerst den Weg der Berichtigung eingeschlagen, ohne ihn zu Ende zu führen; Rossbach hat darauf die Sache überstürzt. Der Gedanke *μόνον Κράτος τε καὶ Δίκη* u. s. w. kann nicht unmittelbar auf die Aufzählung dessen, was Orestes alles der Electra sei, gefolgt sein. Er ist eingeführt, wenn *ἀλκῇ πεποιθὼς δῶμ' ἀνακτήσει πατρός* vorher geht (so weit Hartung). Dieses *ἀλκῇ πεποιθὼς* u. s. w. selbst aber würde eben so abgebrochen auf das Vorhergehende folgen; es ist seinerseits wieder eingeführt durch *ἐλπὶς σπέρματος σωτηρίου.* Daraus folgt, dass die drei zusammenhängenden Verse: *ὦ*

φίλτατον μέλημα — πατρός nach V. 243 *ἐμοὶ σέβας φέρων* gehören. Nachdem einmal *ὦ φίλτατον μέλημα* zuerst geschrieben, dann die sechs ausgelassenen Verse nachgetragen waren, wurde in Folge dieser Stellung das *μόνον*, welches nun keinen Halt mehr im Zusammenhange hatte, in *μόνος* (*ἐμοὶ σέβας φέρων μόνος*) interpolirt, und *συγγένοιτό σοι* in *συγγένοιτό μοι* verwandelt. Sind die drei ersten Verse umgestellt, so haben wir den ächten warmen Anfang, von Person zu Person: *ὦ τερπνὸν ὄμμα κ. τ. λ.* (wie hat man doch durch *ὄνομα* dem Dichter das grade zu dem Momente des Wiedersehens gehörende schöne Wort, für welches auch sein Adjectiv zeugt, rauben wollen! vergl. Eurip. Alcest. V. 1133, auch ein Moment der Wiedererkennung: *ὦ φιλτάτης γυναικὸς ὄμμα καὶ δέμας, ἔχω σ' ἀέλπτως, οὔποτ' ὄψεσθαι δοκῶν* und Orest. V. 727 *ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ τόνδε φίλτατον βροτῶν, Πυλάδην, δρόμῳ στείχοντα Φωκέων ἄπο, ἡδεῖαν ὄψιν*), und von dem Persönlichen schreitet dann Electra rhetorisch weiter zu der glücklichen Hoffnung, welche Orestes für das Haus des Vaters bringt: *ὦ φίλτατον μέλημα δώμασιν πατρός κ. τ. λ.* Wenn nun Rossbach noch ferner diese beiden Anreden von einander trennte und die V. 233 f. *ἔνδον γενοῦ* dazwischen stellte, so zerstörte er damit erstlich die ganze rhetorische Gestaltung am Schlusse der Worte des Orestes, die ich vorher schilderte. Sein Schluss lautet: *σπάθης τε πληγὰς ἠδὲ θήρειον γραφήν.* Der Ausruf *ἰοῦ, ἰοῦ*, den er nun an die Spitze der Worte der Electra stellen zu müssen glaubte, ging eben lautlos, mimisch, dem *ἔνδον γενοῦ* des zuvorkommenden Orest vorher. Ferner aber haben jene Verse zwischen den beiden Perioden der Electra keinen dramatischen Halt. Entweder müssten sie hier den dramatischen Zweck haben, den Ausbruch der Freude wirklich zu hemmen und dem Dialoge und der Handlung eine andere Wendung zu geben, wie später V. 264 ff. durch die Mahnung des Chores auf den Vortrag des Orestes über das Orakel übergeleitet wird, oder aber die Mahnung zum Rückhalt müsste gewählt sein, um durch ihre Nichtbeachtung von Seiten der Electra die Unaufhaltsamkeit des freudigen Jubels zu schildern, wie dies z. B. von Sophokles in der Electra V. 1235 ff. auf eine so ergreifende Weise ausgeführt ist. Wenn Rossbach schreibt: *inde Electra ad tranquillitatem revocata fratrem ad vindictam compellit*, so hat das weder Wahrheit in sich selbst, da dies keine Zurückhaltung ausmacht, noch stimmt es zu der äussern Gestaltung der Worte des Dichters, welche sich in gleicher Form freudigsten Anrufes anschliessen. Und wenn, dem nachzuhelfen,

Weil die Electra nach der Mahnung des Orestes wirklich verstummen, die Worte ὦ φίλτατον μέλημα aber den Chor sprechen lässt, dass auch er seinerseits den Orestes empfange, so kann man sich, näher zusehend, leicht überzeugen, dass und warum der Dichter in dieser ganzen das Wiedersehen der beiden Geschwister darstellenden Scene den Chor vollständig hat zurückstehen lassen, dass er ihn erst am Schlusse derselben mit seiner Mahnung: ὦ παῖδες, ὦ σωτῆρες ἑστίας πατρός hat eintreten lassen wollen, um eben nun die Scene zu schliessen und zu der folgenden überzuleiten. Nimmt man dazu, dass in allen Fällen mit Ζεῦ, Ζεῦ, θεωρὸς κ. τ. λ. Orestes selbst, der mahnte (nach der Meinung Hermann's und Weil's auch Electra wieder, und nach Rossbach's Bestimmung sogar der Chor, der doch auch gleich abmahnen soll), in dem gleichen Tone, wie der, von welchem abgerathen werden soll, weiter reden würden, so sieht man, dass für ein so angewandtes ἔνδον γενοῦ nach dieser Richtung überhaupt keine Möglichkeit übrig bleibt; die einzige ist die, welche ihm die Ueberlieferung gibt: vor dem gefürchteten Schrei der im Momente der Ueberzeugung, dass der Bruder vor ihr stehe, ausser sich gerathenden Electra. Dass endlich der Aberglaube der Zahlen, welche hier Weil nachweiset von V. 239—266: 5. 6. 3 und 3. 6. 5, dass dieses Tischklopfen, möchte ich sagen, welches, man weiss nicht wie! immer grade die Zahl wiedergibt, welche gewünscht wird, hier weiter keinen Eindruck mache, will ich noch darauf aufmerksam machen, dass die von Hermann erfundene Theilung der achtzehn Verse 244—262 in zweimal neun, wovon die ersten neun Orestes, die andern neun Electra sprechen soll, auf einem Fehler im Text beruht, welcher allerdings diese achtzehn Verse so unzusammenhängend machte, dass es gleichgültig wurde, wer sie sprach. Der Dichter aber hat die ersten neun Verse geschrieben, um die übrigen unmittelbar daran anzuknüpfen. Orestes stellt in ihnen dem Zeus ihre Lage vor, um hinzu zu fügen, dass es sein, des Zeus eigner Vortheil sein werde, wenn er sie ändere. Diese Verbindung der beiden Theile war auf der Gränze durch die betreffende Partikel ausgedrückt. Aeschylus schrieb nicht: καὶ τοῦ θυτῆρος καί σε τιμῶντος μέγα πατρός, sondern καίτοι, und doch, heisst es, wie willst du selbst in Zukunft Opfer haben, wenn wir zu Grunde gehen?

καίτοι θυτῆρος καί σε τιμῶντος μέγα
πατρὸς νεοσσοὺς τούσδ' ἀποφθείρας, πόθεν
ἕξεις ὁμοίας χειρὸς εὔθοινον γέρας;

οὔτ' αἐτοῦ γένεθλ' ἀποφθείρας, πάλιν
πέμπειν ἔχοις ἂν σήματ' εὐπιθῆ βροτοῖς,
οὔτ' ἀρχικός σοι πᾶς ὅδ' αὐανθεὶς πυθμὴν
βωμοῖς ἀρήξει βουθύτοις ἐν ἤμασιν.

Man erinnert sich, wie häufig dieses *καίτοι* auseinander getreten ist und entweder einen unrichtigen Artikel, wie hier, oder ein *τοιαῦτα* u. dergl. veranlasst hat. Auch Plat. Phäd. C. 51 las man früher in den Worten des Kebes: *οὐδ' αὖ οὕτως ἔχω· καὶ τοιοῦτό τι λέγω, ὡς οὐ πολλά με ταράττει.* Jetzt ist aus einigen Handschriften *καίτοι οὔτι λέγω* aufgenommen; es wird vielleicht weiter berichtigt werden müssen zu *καίτοι οὐ τοῦτο λέγω, ὡς οὐ πολλά με ταράττει.* Wenn Weil an dem *καί* im Anfang der Rede der Electra wohl anstiess, sich aber mit der Stelle V. 503 *καὶ μὴ 'ξαλείψῃς σπέρμα Πελοπιδῶν τόδε* beruhigte, so sind es wieder die Zahlen, welche auch in jener Stelle schon Hermann gegen das von Seiten des Sinnes Nothwendige blind machten. Ich kann es mir nur durch die vorhergegangene Gewohnheit, die Chöre in solche undramatische Theile zu zerstückeln, und durch die daraus hervorgegangene Abstumpfung des dramatischen Gefühles in dieser Hinsicht begreiflich machen, dass man einen Vortrag, wie er hier dem Orest absichtlich zum Schluss der ganzen Scene gegeben ist, unter ihn und seine Schwester hat zertheilen können. Einander entsprechende, parallele Gedanken, wie sie sich hier von V. 479 bis 496 deutlich von einander abheben, sind etwas anderes, als die zusammenhängende Rede einer *λοίσθιος βοή*, in welcher *οἴκτειρε, καὶ μή, οὕτω γάρ, παῖδες γάρ* u. s. w. demselben Sprecher angehören. In den nun folgenden, einen Abschluss bildenden Worten des Chores scheint die Wiederholung von *τόνδε — λόγον* der gemeinschaftliche Grund gewesen zu sein der Versetzung von V. 511 bei Rob., des Ausfalls von V. 510 in der Ald., und der Verwischung der Lesart in V. 510 (ich vermuthe *τόνδε κρίνομεν λόγον; τύχης* Genit. von *ἀμεμφῆ*, vgl. Pers. 692). Wenn Hermann den Vers *τίμημα τύμβου τῆς ἀνοιμώκτου τύχης* hier herausriss und, wiederum zu Gunsten der Zahlen, zu einem vorhergehenden Abschnitte der Electra verwandte, so werden dadurch zwei Stellen auf einmal zerstört. Während Orest zum Schlusse seines ganzen Vortrags dem Todten (wie in ähnlicher Weise V. 246—263 dem Zeus) den in V. 483—488 näher geschilderten eignen Vortheil concludirend vorhält mit den Worten:

ἄκου', ὑπὲρ σοῦ τοιάδ' ἔστ' ὀδύρματα,
αὐτὸς δὲ σώζει τόνδε τιμήσας λόγον.

zwei Verse, von denen der zweite mit seinem *αὐτός* dem *ὑπὲρ σοῦ ἐστί* des ersten entspricht, und welche den ächt antiken und ganz reellen Gedanken enthalten, welcher dem Vater ein Sporn zur Hülfe sein soll, erhalten wir dafür von Hermann:

ἄκου', ὑπὲρ σοῦ τοιάδ' ἔστ' ὀδύρματα,
αὐτὸς δὲ σῶζε, τόνδε τιμήσας λόγον,
τίμημα τύμβου τῆς ἀνοιμώκτου τύχης.

d. i. eine sehr bescheidene und wenig praktische, in der That hier inhaltlose Bitte, welche dem *ὑπὲρ σοῦ*, so wie dem *αὐτός* sein Motiv raubt und im Ganzen in eine leere Tautologie ausläuft (*τόνδε τιμήσας λόγον σῶζε τίμημα τύμβου κ. τ. λ.*). Zugleich fehlt dieses *τίμημα τύμβου κ. τ. λ.* nun da, wo der Chor die ganze Kommosscene beendigend sagt: du hast jetzt genug geklagt, dem Vater ist sein Recht geschehen, so handle jetzt. Agamemnon war, Dank den Einrichtungen der Clytämnestra — *πάντολμε μᾶτερ, δαΐαις ἐν ἐκφοραῖς ἄνευ πολιτᾶν ἄνακτ', ἄνευ δὲ πενθημάτων ἔτλας ἀνοίμωκτον ἄνδρα θάψαι* — nicht beklagt, das ist die *ἀνοίμωκτος τύχη*, jene unbeklagte Lage des Agamemnon, welcher nun erst genug geschehen ist durch den Kommos, der dadurch einen nothwendigen Theil der Handlung bildete, daher dieses *τίμημα τύμβου* als Apposition zu *τόνδε λόγον* hinzutritt; darum heisst es auch *τὰ δ' ἄλλα* — das ist geschehen, so thu das fernere. — Auch der Vers 553 *τοὺς μέν τι ποιεῖν, τοὺς δὲ μή τι δρᾶν λέγων* (vergl. Eurip. Med. V. 748. Med. *ὄμνυ* — Aeg. *τί χρῆμα δράσειν ἢ τί μὴ δράσειν; λέγε*), welchen Hermann mit dem überlieferten *ἓν* und mit *λέγω* nach V. 554 stellt, darf nach *τἄλλα δ' ἐξηγοῦ φίλοις* nicht fehlen. *Τήνδε μὲν στείχειν ἔσω* hängt ab von dem in *ἁπλοῦς ὁ μῦθος* liegenden *λέγω*.

Κώπαν σχάσον, ταχὺ δ' ἄγκυραν ἔρεισον χθονί. Noch einige verschiedenartige Fälle von übergeschriebenen Glossen und Erklärungen will ich schnell hinzufügen, um zu zeigen, eine wie reiche Fundgrube diese Beobachtung der Art und Weise der Grammatiker ist, wie sie da, wo die blosse Buchstabenkritik vollkommen rathlos da steht und zu den äussersten Mitteln (Lücke, Verslöschung u. dergl.) greift, die Originalhand des Dichters aus einem wer weiss wie langen Verstecke hervorzuholen behülflich ist.

Wenn man Sieben vor Theben V. 17 lesen muss:

ἡ γὰρ νέους ἕρποντας εὐμενεῖ πέδῳ,
ἅπαντα πανδοκοῦσα παιδείας ὄτλον,
ἐθρέψατ' οἰκητῆρας ἀσπιδηφόρους,
πιστοὺς ὅπως γένοισθε πρὸς χρέος τόδε.

so war es doch zu grosse Duldsamkeit, wenn Hermann es bei der blossen Verwunderung über diese Construction beliess (*singulari attractione dictum est* πίστους ὅπως γένοισθε). Der Buchstabenkritik stand es hier frei, πιστοί θ' ὅπως γένοισθε πρὸς χρέος τόδε zu schreiben oder ὅπως γένοισθε πρὸς χρέος πιστοὶ τόδε, ohne dass damit die Hand des Dichters erreicht wäre. Ὅπως γένοισθε ist die Hand des Grammatikers, unter welcher das zu πιστούς gehörende Substantiv des Dichters ruht, welches ich, eingedenk der homerischen Worte ἐσθλὸν ἀλεξητῆρα μάχης, so hervorzuholen suche:

ἐθρέψατ' οἰκητῆρας ἀσπιδηφόρους,
πιστοὺς ἀλεξητῆρας εἰς χρέος τόδε.

Die Art, wie dieser zweite Vers zu dem vorhergehenden als Apposition hinzutritt, war die Veranlassung für das erklärende ὅπως γένοισθε. Das von mir vermuthete ἀλεξητῆρας sehe ich auch durch den alten Commentar bestätigt. Denn wenn hier schol. B. bemerkt: ἵνα ὑπάρξητε πρὸς τὴν παροῦσαν χρείαν ἣν ὑμῶν ἔχει ἡ πόλις ὑπὲρ τῆς αὐτῆς σωτηρίας und schol. O. βοηθήσατε πρὸς ταύτην τὴν χρείαν ἤγουν τὴν ἐκδίκησιν τοῦ πολέμου, so wird dadurch zwar scheinbar nur das ὅπως γένοισθε πιστοί erklärt, in der That aber enthalten die aus dem vorliegenden Commentare geschöpften Ausdrücke den Inhalt des angegebenen Substantivs; namentlich das Wort βοηθεῖν wird regelmässig zur Erklärung von ἀλέξειν angewandt, vergl. z. B. Hesychius s. v. ἀλεξητήριον — ἀλέξαι γὰρ τὸ βοηθῆσαι. ἀλέξασθαι, βοηθῆσαι. ἀλεξέμεναι, βοηθεῖν. ἀλεξισοῦσαν, βοηθοῦσαν. ἀλεξούμενος, βοηθούμενος. ἀλέξησις, βοήθεια. ἀλεξίκακος, βοηθός. Schol. Hom. Il. 20, 396 ἐσθλὸν ἀλεξητῆρα, ἀγαθὸν ἐν τῇ μάχῃ βοηθόν. Etymol. magn. Ἀλέξανδρος — παρὰ τὸ ἄλεξιν εἶναι ἀνδρῶν, ἤγουν βοήθειαν. Eustath. ἀλεξάνεμος — βοηθοῦσα κατὰ τῶν ἀνέμων, u. s. w. Ueber εἰς und πρός vergl. Hesych. εἰς ὦπα, πρὸς ὄψιν. εἰς ἕ, πρὸς ἑαυτόν. εἰς Διονυσίου, πρὸς Διονύσιον, u. s. w. — Auch ἅπαντα πανδοκοῦσα παιδείας ὅτλον kann nicht original sein. Der alte Commentar ist auch hier zur Hand. Ausser den Glossen ἐπιδεχομένη, ὑποδεχομένη, ἐκδεχομένη, προςδεχομένη (wovon G. im Text die Mischung προςδοκοῦσα hat) führt der schol. O. an erster Stelle die Erklärung ὑπομείνασα auf (ὑπομείνασα καὶ προςδεχομένη). Dieses ὑπομεῖναι führt auf den Stamm τλῆναι (Hesych. τλῆναι, ὑπομεῖναι. Suid. τλήσομαι, ὑπομενῶ. Etym. magn. τέτλαθι — ὑπόμεινον. τλῆτε φίλοι, ὑπομείνατε καρτερῶς), wovon hier die Zusammensetzung

τληπαθοῦσα anwendbar ist (Etym. Gud. τληπάθειν... ὑπομένειν. Hesych. τληπάθειαι, ὑπομοναί. τληπαθής, ὑπομονητικός. Suid. τληπαθής, ὑπομένων ἐν τῷ πάσχειν u. s. w.). Ὑπομείνασα καὶ προςδεχομένη sollte zusammen das τληπαθοῦσα wiedergeben; ich schreibe daher:

ἅπαντα τληπαθοῦσα παιδείας ὅτλον.

Sieben vor Theben V. 552 heisst es in den Handschriften und Ausgaben:

ἔστιν δὲ καὶ τῷδ', ὃν λέγεις τὸν Ἀρκάδα,
ἀνὴρ ἄκομπος, χεὶρ δ' ὁρᾷ τὸ δράσιμον,
Ἄκτωρ, ἀδελφὸς τοῦ πάρος λελεγμένου.

Hier ist τὸν Ἀρκάδα Beischrift der Erklärung (in G. steht τὸν Παρθενοπαῖον zwischen den Zeilen, zum Zeugniss, wie die Grammatiker stets versucht sind, in solchen Fällen noch immer deutlicher zu erklären). Ohne grade zu behaupten, dass der Zusatz τὸν Ἀρκάδα an und für sich stilwidrig sei — wiewohl es hier grade nur darauf ankam, von dem vorhergehenden allgemeinen Ausrufe auf eine bestimmte Person zu kommen, wofür ἔστιν δὲ καὶ τῷδ', ὃν λέγεις grade ausreichte —, so ist aber der Ausdruck ἔστιν δὲ καὶ τῷδ' ἀνήρ unvollständig. Diesem ἔστιν δὲ καὶ τῷδε fehlt das Wort, welches unter τὸν Ἀρκάδα stand, nämlich ἀντηρέτης:

ἔστιν δὲ καὶ τῷδ', ὃν λέγεις, ἀντηρέτης.

Und der wird nun beschrieben. Aber, da in dem schol. Med. und A. die auffallende Bemerkung steht: ἄλλο οὐδὲν ἢ σιωπᾶν μὲν οἶδεν, τῇ δὲ χειρὶ πολεμεῖν, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, dass nicht einfach ἀνὴρ ἄκομπος da gestanden hat, sondern ein ungenügend erklärtes:

ἄλλως ἄκομπος, χειρὶ δρᾷ δ' ὃ δράσιμον.

dass also das ἀνήρ der Ueberlieferung wieder nur die Beischrift zu ἄκομπος ist, unter welcher ἄλλως verloren ging (das dritte Beispiel, welches wir fanden, vergl. S. 47 und 48). Haupt's χεὶρ δὲ δρᾷ τὸ δράσιμον stört die Diction, welche erst auf Ἄκτωρ übergehen will und daher das Subject nicht ändert. Ich schreibe demnach im Ganzen:

ἔστιν δὲ καὶ τῷδ', ὃν λέγεις, ἀντηρέτης,
ἄλλως ἄκομπος, χειρὶ δρᾷ δ' ὃ δράσιμον,
Ἄκτωρ, ἀδελφὸς τοῦ πάρος λελεγμένου.

Die Zusammengehörigkeit von χειρὶ δρᾷ macht diese Stellung des δέ natürlich.

Sieben vor Theben V. 240 heisst es:

μὴ νῦν, ἐὰν θνήσκοντας ἢ τετρωμένους
πύθησθε, κωκυτοῖσιν ἁρπαλίζετε·
τούτῳ γὰρ Ἄρης βόσκεται φόνῳ βροτῶν.

Jeder Leser hat wohl an diesem *τούτῳ φόνῳ βροτῶν* angestossen. In den Handschriften schon steht ihm die Lesart *φόβῳ* zur Seite, welche zu dem *τούτῳ* in der That vortrefflich passen würde, aber zu einem ganz andern, als dem erkenntlich beabsichtigten Sinne führt. Hermann setzt, wie sich das *τούτῳ* mit *φόνῳ βροτῶν* nicht vereinigen mag, ein Komma nach *βόσκεται* (eine schon in schol. B. versuchte Hülfe), wodurch denn eine ganz undichterische Diction entsteht. Noch weniger möglich ist Hartung's zudem zweideutiges: *τούτοις γὰρ Ἄρης βόσκεται, φόνῳ βροτῶν.* Ein wirklich möglicher Ausdruck wäre, aber nicht schön genug, daher nicht von Aeschylus: *οὕτω γὰρ Ἄρης βόσκεται φόνῳ βροτῶν* (schol. B. schreibt: *δέον οὕτω εἰπεῖν τούτῳ εἶπεν πρὸς τὸ φόνῳ κ. τ. λ.*). Die blosse Buchstabenkritik wird auch hier die Hand des Dichters nicht wiederfinden, denn dieses *φόνῳ βροτῶν*, an welchem man immer anstösst, welches sich sträubt, mit dem *τούτῳ* in Verbindung zu treten, ist eine hinzugeschriebene Erklärung; mir rundet sich der Satz, wenn ich ihn ruhig bei mir lese, jedesmal in dieser Weise ab:

τούτῳ γὰρ Ἄρης βόσκεται βοσκήματι.

Nachdem ich so den Schleier, welcher die Hand des Dichters verhüllte, abgezogen zu haben glaube, sei es mir erlaubt, denselben auch noch einmal durchsichtig darüber zu halten:

φόνῳ βροτῶν
τούτῳ γὰρ Ἄρης βόσκεται βοσκήματι.

Zu *βόσκημα* vergleiche *βόσκημα δαιμόνων* in den Eumeniden, und *ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον βόσκημα* in der Electra des Sophokles.

Wenn es in den Choëphoren da, wo Electra auf dem Grabe ihres Vaters steht und nach und nach die Zeichen ihres Bruders findet, V. 205, heisst:

καὶ μὴν στίβοι γε, δεύτερον τεκμήριον,
ποδῶν δ' ὅμοιοι τοῖς τ' ἐμοῖσιν ἐμφερεῖς·
καὶ γὰρ δύ' ἐστὸν τώδε περιγραφὰ ποδοῖν
αὐτοῦ τ' ἐκείνου καὶ ξυνεμπόρου τινός.
πτέρναι τενόντων θ' ὑπογραφαὶ μετρούμεναι
εἰς ταὐτὸ συμβαίνουσι τοῖς ἐμοῖς στίβοις·
πάρεστι δ' ὠδὶς καὶ φρενῶν καταφθορά.

so hat man *δέ* nach *ποδῶν* gelöscht, im Uebrigen aber Verse versetzt, Verse ausgestossen, Lücken ausgefallener Verse bezeichnet. So schreibt Hermann: quum duorum vestigia cerni dicat Electra, altera Orestis, altera comitis cuiuspiam, quis dubitabit, praesertim quum etiam ad orationis integritatem aliquid desideretur, quin alterius istorum vestigia suis dissimilia, alterius similia esse dixerit? Itaque ante v. 205 (*πτέρναι τενόντων θ' ὑπογραφαί*) lacunae signa posui. Wenn dem so wäre, so müssten zwei Lücken angenommen werden, denn auch der Vers: *καὶ γὰρ δύ' ἐστὸν τώδε περιγραφὰ ποδοῖν* knüpft sich an das Vorhergehende nicht richtig an, da mit keinem Worte die Unterscheidung zwischen zweierlei Fussstapfen vorhergegangen ist. *Ποδῶν* ist die Beischrift des Grammatikers, es ist nicht nur entbehrlich, sondern es steht auch an ganz unrechter Stelle; es ist die zur Seite angemerkte Erklärung zu *στίβοι*, vergl. Schol. *οἱ ἐν τῇ γῇ τύποι τῶν ποδῶν* (*στίβοι* allein s. V. 210. 228). Dieses *ποδῶν* hat dasjenige ausgestossen, wodurch Electra bezeichnete, dass sie zweierlei Spuren sehe. Die Stelle ist beschränkt, aber grade ausreichend, um dies, wie es hier sein muss, dramatisch lebhaft einzufügen. Das *δέ* nach *ποδῶν* im Med. scheint noch ein Ueberbleibsel dessen zu sein, was der Dichter schrieb:

καὶ μὴν στίβοι γε, δεύτερον τεκμήριον,
τῶν οἶδ' ὅμοιοι τοῖς τ' ἐμοῖσιν ἐμφερεῖς·
καὶ γὰρ δύ' ἐστὸν τώδε περιγραφὰ ποδοῖν,
αὐτοῦ τ' ἐκείνου καὶ ξυνεμπόρου τινός.

von denen die ... (*ὅμοιοι τοῖς τ' ἐμοῖσιν ἐμφερεῖς* ist die mehrfach besprochene Wortstellung, gleich *ὧν οἵδε τοῖς ἐμοῖσιν ὅμοιοι καὶ ἐμφερεῖς εἰσίν*, wodurch *ὅμοιοι* und das dieses steigernde *ἐμφερεῖς* um so lebendiger sich declamiren). Damit wäre die kleine, von der Erklärung dem Texte geschlagene Wunde geheilt. Eine weit empfindlichere hat dem Dichter die neue Kritik schlagen wollen, wenn Hermann die Verse 201—4:

ἀλλ' εἰδότας μὲν τοὺς θεοὺς καλούμεθα,
οἵοισιν ἐν χειμῶσι ναυτίλων δίκην
στροβούμεθ'· εἰ δὲ χρὴ τυχεῖν σωτηρίας,
σμικροῦ γένοιτ' ἂν σπέρματος μέγας πυθμήν.

dem Chore gab, Weil mit Butler sie an den Schluss nach V. 211 stellte. Diese Worte muss die Person sprechen, und in dem Momente grade sprechen, wo das erste Zeichen ihr einen Strahl der freudigsten Hoffnung in die Seele geworfen

hat. In diesem Augenblicke richtet sie inbrünstig das Gebet zum Himmel, der da aus Kleinem Grosses spriessen lassen könne. Und siehe, sie hat kaum geendet, da zeigen fernere Zeichen schon die leibhaftige Gegenwart des heiss Ersehnten. Nicht minder durch seinen Ursprung, wie durch seinen Erfolg ist dieses Gebet an den Mund der Electra, so wie an diese Stelle angekettet. Und, wenn man bei den Worten *πτέρναι τενόντων θ' ὑπογραφαί*, weil sie keine äusserliche Anknüpfung aufweisen (wie Hermann schreibt: *praesertim quum etiam ad orationis integritatem aliquid desideretur*), etwas vermisst, so bedenkt man (wie bei der Stelle V. 233) wieder nicht, dass hier wirklich dramatisch gespielt wird. Bei V. 205 *καὶ μὴν στίβοι γε* bemerkt Electra das zweite Zeichen, die Fussstapfen; bei V. 206 unterscheidet sie zweierlei, von denen die einen den ihrigen ähnlich; nun setzt sie (dazu spricht sie:

> πτέρναι τενόντων θ' ὑπογραφαὶ μετρούμεναι
> ἐς ταὐτὸ συμβαίνουσι τοῖς ἐμοῖς στίβοις)

ihre Füsse in diese Fussstapfen, misst sie und findet, dass sie genau, die Ferse, die sie zuerst einsetzt, und die Länge (*ἡ εἰς μῆκος τῶν ποδῶν ἔκτασις*, welche die *τένοντες* bilden), genau übereinstimmen. Ueberzeugt und bewältigt von dem Eindrucke droht sie ohnmächtig zusammenzusinken (*πάρεστι δ' ὠδὶς καὶ φρενῶν καταφθορά*, denn höchste Freude, die der Mensch nicht tragen kann, und Schmerz treffen zusammen in ihrer Wirkung), als, dies zu verhindern, Orest aus seinem Versteck hervortritt. Was Hermann noch vermisste: quis dubitabit, quin alterius istorum vestigia suis dissimilia, alterius similia esse dixerit?, das ist Alles schon, und auf dichterische Weise, gesagt mit den paar Worten: *τῶν οἶδ' ὅμοιοι τοῖς τ' ἐμοῖσιν ἐμφερεῖς*. Ebenso unpassend hat man im Anfange der Eumeniden, wo die Priesterin die eben geschauten schrecklichen Gestalten beschreibend sagt:

> πρόσθεν δὲ τἀνδρὸς τοῦδε θαυμαστὸς λόχος
> εὕδει γυναικῶν ἐν θρόνοισιν ἥμενος.
> οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω·
> οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις·
> εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
> δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
> αὗται, μέλαιναι δ', ἐς τὸ πᾶν βδελύκτροποι.

von dem Dichter erwartet, dass er nach dem Verse *οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις* in mehreren Versen ausge-

führt habe, warum er sie auch diesen nicht vergleiche (Hermann: *excidisse videntur ante versum 52 plures versus, in quibus sacerdos dixerat, cur terrificae illae mulieres non viderentur esse Gorgones, et deinde Harpyias nominaverat*). Und Andere wollen noch besonders hinzugefügt haben, dass sie auch den Harpyien nicht gleichen, so dass man theils vor den Vers εἶδόν ποτε, theils nach demselben das Zeichen der Lücke stellt. Beiderseits beruft man sich darauf, dass die Rede auch in grammatischer Hinsicht unvollständig sei. In der That fehlt nichts, weder für die Grammatik, noch für den Sinn. Die Priesterin hascht nach einer Bezeichnung jener schrecklichen Gestalten und kann sie nicht finden. „Doch nein, nicht Weiber", sagt sie, „vielmehr Gorgonen nenn' ich sie." Auch das genügt ihr nicht. „Auch wieder nicht Gorgonenbild möcht' eigentlich ich sie vergleichen." Warum? aus demselben Grunde, warum sie eben sagte οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω, was auch nicht weiter ausgeführt ward; noch schrecklichere, fremdere Gestalten sind es. Nun greift sie also nach dem Scheusslichsten: εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας δεῖπνον φερούσας — diese Worte brauchen nur richtig aufgefasst zu werden, dem Sinne nach und sprachlich, so fällt jeder weitere Zweifel weg. Erstlich ist εἶδόν ποτ' ἤδη die lebendige Formel der Erinnerung, sie sucht herum nach etwas Aehnlichem, da fallen ihr diese Gestalten, die sie einmal gemalt sah, ein (vergl. Hiket. V. 284 Ἰνδάς τ' ἀκούω), es will nicht in ein langsam erklärendes εἶδον γὰρ αὐτὰς und dergl. abgeschwächt werden. Alsdann ist die Construction: εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως δεῖπνον φερούσας (γεγραμμένας wird hinzugefügt, denn wie sollte sie dieselben leibhaftig gesehen haben?). Dieses εἶδον φερούσας ist erstlich sprachlich vollständig, das unbestimmte τινάς, weibliche Wesen, welche der Zusammenhang und die Form gibt, ist, woran es sich anknüpft; εἶδον φέροντας, εἶδον φερούσας aber ist der vollständige Ausdruck des Dichters, wenn nichts mehr gesagt werden soll, als εἶδον φέροντας, φερούσας τινάς. Hier aber — sich davon zu überzeugen, darauf kommt es an — soll und kann nichts mehr gesagt sein, als εἶδον Φινέως δεῖπνον φέρουσας. Es kann nichts mehr gesagt sein: man denke sich in einer beliebigen Weise die Harpyien vorher genannt, so wäre diese Wortstellung: Φινέως γεγραμμένας δεῖπνον φερούσας vollkommen unbegreiflich. Da des Phineus Mal das einzige, bei welchem die Harpyien betheiligt sind, so würden die Worte, wie sie hier stehen, nach Nennung der Harpyien, einen ganz ungehörigen Sinn ergeben. Das so scharf

vorgeschobene Φινέως beruht einzig und allein darauf, dass erst durch den Phineus überhaupt die Personen bezeichnet werden sollen, welche gemeint sind. Der Name selbst soll hier gar nicht stehen: durch das, was sie thun, durch diese Handlung, welche zugleich die Personen und ihre Scheusslichkeit in's Gedächtniss ruft, sollen die Harpyien überhaupt hier bezeichnet werden. Die Priesterin sagt, was sie gesehen, was dargestellt war, die Handlung. Während sie denn nach einer erschöpfenden Bezeichnung suchend εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως δεῖπνον φέρουσας sagt, bedeutet sie in diesem Zusammenhange damit natürlich, dass sie diese den gesehenen Weibern zur Seite stellt, und markirt nun nur noch die bestimmten Unterschiede: ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν αὗται (wieder die scharfe, der Deutlichkeit dienende Wortstellung des αὗται), μέλαιναι u. s. w. Die Worte des Scholiasten: ἀλλ' οὐδ' Ἁρπυίας αὐτὰς λέγω· εἶδον γὰρ αὐτὰς ἐν γραφῇ πτερωτάς, aus welchen man Verse hat fabriciren wollen, welche hier gar nicht stehen können, sind nur eine umständliche Erklärung des ἄπτεροί γε μήν, eine Erklärung, welche zu weit geht, weil der Dichter an den Harpyien wirklich so weit festhält (so scheusslich sehen sie aus wie die Harpyien, doch ..), dass er nur noch einzelne bestimmte Differenzen hinzufügt. Diese Genauigkeit der Beschreibung aber (ἄπτεροι, μέλαιναι) kommt von der Absicht des Dichters in der ganzen Stelle: den Zuschauer auf diese schrecklichen, von ihm zuerst auf das Theater gebrachten Gestalten vorzubereiten. Dafür hat Aeschylus überhaupt, die Choëphoren miteingeschlossen, auf eben so einfache, als treffliche Weise Vorsorge getroffen. In den Choëphoren sehen wir die Eumeniden dem Geiste des Muttermörders entspringen, Niemand sieht sie dort, sie sind nicht minder wirklich, αἵδε Γοργόνων δίκην, heisst es auch dort, φαιοχίτωνες καὶ πεπλεκτανημέναι πυκνοῖς δράκουσιν, und weiter: αἵδε πληθύουσι δή (während dies den steigenden Wahnsinn bezeichnet, macht es zugleich geistreich den Uebergang auf die Eumeniden als Menge, als Chor), und in dem dritten Stücke denn, wo sie eine Rolle spielen, wo sie als Partei vor dem Gerichte auftreten sollen, werden sie leibhaftig vorgeführt, nicht ohne dass sie von der Priesterin vorher noch einmal, und zwar in einer der unmittelbar darauf bevorstehenden Erscheinung entsprechenden, das Schreckliche steigernden und genauer bestimmenden Weise, dem Zuschauer vorgestellt worden. Und doch haben sie noch einen so gewaltigen Eindruck gemacht, dass, wie die Comödie sich ausdrückte, Weiber (welche gar nicht da waren) vor ihrem Anblick zu früh niederkamen!

Prometh. V. 832 heisst es in den Handschriften:

— αἱ προςήγοροι δρύες,
ὑφ' ὧν σὺ λαμπρῶς κοὐδὲν αἰνικτηρίως
προςηγορεύθης ἡ Διὸς κλεινὴ δάμαρ
μέλλουσ' ἔσεσθαι, τῶνδε προσσαίνει σέ τι.
ἐντεῦθεν κ. τ. λ.

Die Buchstabenkritik hat sich hier gleichsam gefangen gegeben. Hermann blieb nach verschiedenen Versuchen bei des Turnebus Einschiebung des εἰ vor τῶνδε stehen, nur dass er statt Elision der Endsilbe von ἔσεσθαι Krasis derselben mit εἰ annahm. W. Dindorf stellt den V. 835 zu der zahlreichen Reihe der nach seiner Meinung in den Dichter hineininterpolirten Verse. Τῶνδε προσσαίνει σέ τι ist ein verstümmelter Satz; so viel ihm fehlt, so viel hat der vorhergehende zu viel, denn angeredet ward Jo: ἡ Διὸς κλεινὴ δάμαρ. Μέλλουσ' ἔσεσθαι ist alte Beischrift der Erklärung, welche den zukünftigen Sinn der Anrede anmerken zu müssen glaubte (vergl. Eum. V, 833 ὡς σεμνότιμος καὶ ξυνοικήτωρ ἐμοί. schol. λείπει ἐσομένη); unter ihr stand das Fehlende:

προςηγορεύθης ἡ Διὸς κλεινὴ δάμαρ,
κλύουσαν εἴ τι τῶνδε προσσαίνει σ' ἔτι.

Σέ τι des Med. war nur unrichtige Buchstabenverbindung nach Verwischung der Elision. Eine andere, dem Originale etwas nähere hat Colb. I. προσσαίνεις ἔτι. Das τι musste vor τῶνδε stehen, das ἔτι am Schluss. Von dem schön vorgestellten κλύουσαν stammt vielleicht noch in schol. P.: χαίρεις γὰρ ὀνομασθεῖσα γυνὴ τοῦ Διός. Die Geschichte der Ueberlieferung wäre diese:

μέλλουσ' ἔσεσθαι
κλύουσαν εἴ τι τῶνδε προσσαίνει σ' ἔτι.

Perser 800 ff. antwortet Darius auf die Frage des Chors: πῶς εἶπας; οὐ γὰρ πᾶν στράτευμα βαρβάρων περᾷ τὸν Ἕλλης πορθμὸν Εὐρώπης ἄπο;

παῦροί γε πολλῶν, εἴ τι πιστεύειν θεῶν
χρὴ θεσφάτοισιν, ἐς τὰ νῦν πεπραγμένα
βλέψαντα· συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ.
κεἴπερ τάδ' ἐστί, πλῆθος ἔκκριτον στρατοῦ
λείπει κεναῖσιν ἐλπίσιν πεπεισμένος.
μίμνουσι δ' κ. τ. λ.

Da hier zu λείπει das Subject fehlt (schon in den Scholien wird daher versucht, das λείπει neutral zu nehmen), so hat

Hermann das Zeichen der Lücke vor κεῖπερ gestellt. *Excidisse*, schreibt er, *putandus est versus, in quo Xerxis nomen erat.* Allein dann konnte nicht mehr κεῖπερ τάδ' ἐστί folgen. Mir fällt dieser Ausdruck auf als dem Stile des Aeschylus nicht recht homogen: er ist an sich zu breit und die Anknüpfung mit καί scheint fremd. Ein äschylischer Ausdruck gleichen Sinnes wäre οὕτω δέ;· vergl. z.B. Hiketid. V. 771, wo Danaos, nachdem er auseinandergesetzt, dass die Landung der Aegypter ihre Schwierigkeiten habe beim hafenlosen Lande gegen die Nacht hin, concludirt:

οὕτω γένοιτ' ἂν οὐδ' ἂν ἔκβασις στρατοῦ
καλή, πρὶν ὅρμῳ ναῦν θρασυνθῆναι.

und Eumeniden V. 739, wo Athene, nachdem sie gesagt, dass sie ein Kind des Vaters, fortfährt:

οὕτω γυναικὸς οὐ προτιμήσω μόρον.

Setzt man nun dieses οὕτω an unsrer Stelle ein, so fügt sich ihm das fehlende Subject von selbst an: οὕτω δὲ Ξέρξης, was denn, da Darius spricht, so lautete:

οὕτω δ' ἐμὸς παῖς πλῆθος ἔκκριτον στρατοῦ
λείπει κεναῖσιν ἐλπίσιν πεπεισμένος.

vergl. Atossa V. 197 πίπτει δ' ἐμὸς παῖς. V. 233 ἀλλὰ μὴν ἵμειρ' ἐμὸς παῖς τήνδε θηρᾶσαι πόλιν, und Darius V. 782 Ξέρξης δ' ἐμὸς παῖς. So fehlt nichts mehr. Wenn unsere Scholiasten das überlieferte κεῖπερ τάδ' ἐστί auch wieder weiter umschreiben mit εἴπερ τοῦτο οὕτως ἔχει und dergl., so war es selbst doch auch schon ältere Umschreibung des οὕτω, und hat hier, über die Zeile geschrieben, den Fortfall der Worte des Dichters veranlasst:

κεῖπερ τάδ' ἐστὶ
οὕτω δ' ἐμὸς παῖς πλῆθος ἔκκριτον στρατοῦ
λείπει κεναῖσιν ἐλπίσιν πεπεισμένος.

Damit mögen denn der Beispiele genug gegeben sein, um die Thatsache festzustellen: an den Rand oder über die Zeile geschriebene Erklärungen haben häufig den Ausfall der zunächststehenden Worte veranlasst. Ich will zum Schlusse dieses Abschnittes nur noch die beiden früher (S. 11 und S. 29) berührten Stellen des Agamemnon und der Sieben vor Theben fertig besprechen.

Agamemnon V. 284 heisst es in der Beschreibung des Feuertelegraphs:

μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον
Ἀθῷον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο·

ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε νωτίσαι,
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς, ὥς τις ἥλιος,
σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπῷ·
ὁ δ' οὔτι μέλλων κ. τ. λ.

Das Wort *πεύκη* stammt von der aus V. 84 an diese Stelle gerathenen Erklärung des Scholiasten *μεγίστη πεύκη* und hat das erste Wort des Verses ausgestossen; in Folge davon hat auch der von der Erklärung hinzugefügte Artikel *τό* Platz gegriffen. Es fragt sich nun, was an dieser Stelle gestanden hat. Das Participium Aoristi *παραγγείλασα* passt zu keinem vorhergehenden Ausdrucke, welcher das noch in Bewegung befindliche Feuer bezeichnet hätte (z. B. *ἐπέτετο*), weil das *παραγγέλλειν* vorhergehen muss. Es könnte nur etwa hinzugetreten sein zu etwas, was bei der wirklichen Ankunft des Feuers auf dem Makistos vor sich gegangen sei, wenn es z. B. geheissen hätte: das Feuer stand still, das Feuer hüpft in Freuden auf (*πρὸς ἡδονὴν πηδᾷ*), nachdem es dem Wächter auf dem Makistos die Botschaft gebracht. Abgesehen aber von der Fremdartigkeit einer solchen Darstellung, kann sie auch darum hier nicht stattgefunden haben, weil alsdann *χρυσοφεγγὲς, ὥς τις ἥλιος, σέλας* von *παραγγείλασα* abhangen würde. Hermann versuche ich hier vergebens zu verstehen; zu *ὑπερτελὴς ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος* wiederholt er *ἐξεδέξατο*, verbindet also *ἐξεδέξατο παραγγείλασα*, wonach die Flamme schon auf dem Makistos gewesen wäre, ehe sie auf dem Athos die lemnische Flamme entgegen genommen; bei seiner Construction hätte er, wie auch Weil bei *ἐπέτετο, παραγγελοῦσα* schreiben müssen, wozu aber ausser dem Accusativ *σέλας* auch das beschreibende *ὥς τις ἥλιος* nicht passen würde. Der natürliche Verlauf der Erzählung ist vielmehr, dass grade an der Stelle von *παραγγείλασα Μακίστου σκοπῷ* erst die Ankunft der Flamme auf dem Makistos angegeben wird, also das Verbum finitum steht: das von Bamberger vorgeschlagene *παρηγγάρευσε*, was mit *παραγγέλλειν* (nach V. 294) glossirt und dadurch alterirt wurde, und dass an die Stelle von *πεύκη τό* das Participium zu *πρὸς ἡδονήν* tritt, welches zugleich die Worte *χρυσοφεγγὲς, ὥς τις ἥλιος, σέλας* regiert. Die Wahl dieses Participiums ist schnell: aufnehmen, weitergeben, ankommen ist die natürliche Folge bei jeder Station, welche der Dichter mit immer neuer Wendung ausdrückte, hier mit: *πρὸς ἡδονὴν πέμπουσα*, mit Freuden weitergebend. Nun fällt auch die Vermuthung einer Lücke

vor *ὑπερτελής τε* fort, denn nun heisst es in enge geschlossener Reihe:

> *φρυκτὸς δὲ φρυκτὸν δεῦρ' ἀπ' ἀγγάρου πυρὸς*
> *ἔπεμπεν. Ἴδη μὲν πρὸς Ἑρμαῖον λέπας*
> *Λήμνου, προςαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα*
> *πεύκης· μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον*
> *Ἀθῷον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο·*
> *ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε νωτίσαι,*
> *ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος προς ἡδονὴν*
> *πέμπουσα χρυσοφεγγὲς, ὥς τις ἥλιος,*
> *σέλας παρηγγάρευσε Μακίστου σκοπῷ·*
> *ὁ δ' οὔτι μέλλων κ. τ. λ.*

Nachdem die Flamme von Lemnos auf dem Athos angekommen, wird dort eine neue ausgesandt (*ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος*), die über das Meer hinreichend (*ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε νωτίσαι*, was glänzend an die Spitze gestellt ist) „mit Freuden weiter sendend den goldnen Glanz, wie eine Sonne," die Botschaft zu dem Makistoswächter bringt (*παρηγγάρευσε*, wie *παρήγγειλαν* in V. 294, *σημαίνει* in V. 293).

Auch die Stelle der Sieben vor Theben V. 277 ff. enthält lehrreiche Beispiele der Art, und haben wir hier namentlich die eingehende Behandlung, welche Ritschl derselben in einem besondern Programme gewidmet hat, zur Vergleichung der Methoden zur Seite. Ueberliefert ist:

> *ἐγὼ δὲ χώρας τοῖς πολισσούχοις θεοῖς*
> *πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις*
> *Δίρκης τε πηγαῖς οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω·*
> *εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωσμένης,*
> *μήλοισιν αἱμάσσοντας ἑστίας θεῶν*
> *ταυροκτονοῦντας θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι*
> *θήσειν τρόπαια πολεμίων δ' ἐσθήματα*
> *λάφυρα δαΐων δουρίπληχθ' ἁγνοῖς δόμοις*
> (Med. *στέψω πρὸ ναῶν πολεμίων δ' ἐσθήματα*)
> *τοιαῦτ' ἐπεύχου μὴ φιλοστόνως θεοῖς*
> *μηδ' ἐν ματαίοις κἀγρίοις ποιφύγμασιν·*
> *οὐ γάρ τι μᾶλλον μὴ φύγῃς τὸ μόρσιμον.*

Hermann hatte etwas rasch geschrieben: *apertum est scripsisse Aeschylum, ut ante multos annos conieci:*

ὧδ' ἐπεύχομαι
θήσειν τρόπαια, δαΐων δ' ἐσθήματα
στέψω πρὸ ναῶν δουρίπηχθ' ἁγνοῖς δόμοις.

und W. Dindorf: *manifestum est scripsisse Aeschylum:*

εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωσμένης,
λάφυρα δᾴων δουρίπηχθ' ἁγνοῖς δόμοις
στέψω πρὸ ναῶν, πολεμίων ἐσθήματα.
τοιαῦτ' ἐπεύχου μὴ φιλοστόνως θεοῖς.

Ritschl erhielt nach specieller Behandlung folgendes Resultat:

ἐγὼ δὲ χώρας τοῖς πολισσούχοις θεοῖς
πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις,
Δίρκης τε πηγαῖς ὕδατί τ' Ἰσμηνοῦ λέγω,
εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωσμένης,
μήλοισιν αἱμάσσων τόθ' ἑστίας θεῶν
θήσειν τροπαῖα δαΐων ἐσθήματα,
στέφων λάφυρα δουρίπηχθ' ἁγνοῖς δόμοις.
τοιαῦτα [τἀμὰ προςδέχοινθ' ὁρκώματα.
σὺ δ' οὖν] ἐπεύχου μὴ φιλοστόνως θεοῖς,
μηδ' ἐν ματαίοις κἀγρίοις ποιφύγμασιν·
οὐ γάρ τι μᾶλλον μὴ φύγῃς τὸ μόρσιμον.

In dieser Stelle scheinen doch besondere Dinge vor sich gegangen zu sein, dass ihre Herstellung so langsam vorwärts schreitet. Auch in Ritschl's Recension sind noch immer Sinn und Worte unmöglich. Eteokles sagt den Göttern, dass er die Altäre der Götter — erste Unmöglichkeit. Er sagt ferner auch den Quellen der Dirke und dem Wasser des Ismenos, dass er die Altäre und Tempel der Götter — zweite Unmöglichkeit, denn in welchem Verhältnisse stehen doch die Dirke und der Ismenos zu den Göttern, deren Altären Opfer, deren Tempeln Siegeszeichen versprochen werden? Στέφων λάφυρα, stipans spolia, ist keine griechische Construction (die einzige Stelle, auf welche man sich berufen konnte, existirt nicht mehr, s. S. 28 f.) — dritte Unmöglichkeit. Ferneres wird sich weiterhin ergeben. Wir wollen zuerst die Reihe der Götter feststellen, welchen Eteokles sein Gelübde ablegt. Das überlieferte οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω wurde von Geel in ὕδατί τ' Ἰσμηνοῦ λέγω geändert. Dies (resp. ὕδασι und ὕδατα) wurde allerseits freudig und mit Auszeichnung als die Hand des Dichters aufgenommen. Ritschl schreibt: — in his illud quidem,

quod pro librorum scriptura *ουδαπισμηνου* praeclara praeclari auctoris emendatio, Jacobi Geelii, *ὕδατί τ' Ἰσμηνοῦ* suscepta est, meministis omni ex parte a nobis laudari. Nichts schädlicher, als solche ohne Rücksicht auf den Zusammenhang gemachte, innerhalb der betreffenden Worte von Seiten der Buchstaben scheinbare Localänderungen, welche einer wirklichen Berichtigung oft lange Zeit hemmend im Wege stehen. Wie die Worte *Δίρκης δὲ πηγαῖς ὕδατί τ' Ἰσμηνοῦ λέγω* zum folgenden Gelübde nicht passen, es vielmehr nothwendig ist, trotz des Ueberflusses an Göttern in der ganzen Stelle doch noch die Götter von der Dirke und vom Ismenos hinzuzufügen, so wird dies auch von der Ueberlieferung von allen Seiten bestätigt. Der alte Commentar, den wir in den neuen Handschriften finden, hatte diese Götter noch alle vor sich. Scholiast A., Scholiast B. und Scholiast G. (am Rande), wie sehr sie sich quälen, das *οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω*, was sie in ihren Texten vor sich haben, zu erklären, reden doch beständig von den Göttern am Ismenos: *ὅτι τοῖς ἀπὸ τοῦ Ἰσμηνοῦ — οὐδὲ λέγω τοὺς ἀπὸ τοῦ Ἰσμηνοῦ — ἐτιμῶντο γὰρ καὶ αὐτοὶ οἱ παρὰ τῷ Ἰσμηνῷ παρὰ τοῖς Θηβαίοις — τὸν Ἰσμηνὸν καὶ τοὺς ἐν αὐτῷ θεοὺς* — und von den Göttern an der Dirke: schol. A.: *ἀλλὰ μόνον τοὺς ἀπὸ τῆς Δίρκης* und schol. G. am Rande, dessen Worte ich hier ganz mittheilen will: *οὐδὲ λέγω ἤτοι ἀριθμῶ ἄπο ἤτοι μακρόθεν τούτων τῶν θεῶν τοὺς ἐπὶ τῆς πηγῆς τῆς Δίρκης οὐδὲ τοῦ Ἰσμηνοῦ ποταμοῦ οἵ εἰσιν αἱ Νύμφαι δηλονότι. ἀλλὰ σὺν ἐκείνοις τάττω καὶ τούτους. Ἰσμηνὸς δὲ ποταμὸς Θηβῶν καὶ Δίρκη πηγή.* Woher kommt dies? Ist das Alles eine Folge der von den Scholiasten so lebhaft gefühlten Nothwendigkeit, dass hier doch von Göttern die Rede sein müsse? Es kommt daher, dass die Scholiasten eine Vorlage haben, in welcher von den Göttern an der Dirke und am Ismenos die Rede ist, im Texte aber *οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω*, und dass sie beides mit einander verbinden. Man kann es am besten beobachten, wenn man schol. A. und schol. Med., welche hier wieder aus gemeinschaftlicher Quelle schöpfen, confrontirt und zusieht, wie der eine sich mehr an den Commentar anschliesst, der andere mehr an den ihm vorliegenden verdorbenen Text. Aus schol. A. wird referirt: *καλῶς* (aus schol. Med. wird dafür *καινῶς* geschrieben) *εἶπεν, οὐκ ἀριθμῶ τοὺς ἀπὸ τῶν Θηβῶν, τῆς ἐμῆς δηλαδὴ πόλεως (Ἰσμηνὸς γὰρ ποταμὸς Θηβῶν) ὡς δήλου ὄντος ὅτι τιμῶνται καὶ ἐγγράφονται τοῖς τιμωμένοις.* Denselben Gang der Erklärung findet man in dem *ἄλλως* des schol. Med., nur dass dieser kluger Weise

jene Plurale des Commentars vermeidet, wozu er in seinem Texte nichts Entsprechendes fand: *καινῶς εἶπεν, οὐκ ἀριθμῷ τὸν Ἰσμηνὸν, ὡς δῆλον ὄντος ὅτι τιμᾶται καὶ ἐγγράφεται τοῖς τιμωμένοις*. Und wenn es bei schol. A. weiter heisst: *πῶς γὰρ οὔ; ὅτι τοῖς ἀπὸ τοῦ Ἰσμηνοῦ* (damit ist der Originaltext wiedergegeben), *θύω πᾶσιν αὐτοῖς, τῶν πραγμάτων εὐτυχῶς ἀποβάντων*, so spricht schol. Med. wieder vorsichtig — *λέγω ὅτι σὺν τῷ Ἰσμηνῷ. θύω οὖν αὐτοῖς πᾶσι, τῶν πραγμάτων εὐτυχῶς ἀποβάντων*. In dem *ἄλλως* des schol. A. werden denn auch die Götter von der Dirke, die in dem Commentare vorkamen, kühn mit dem *οὐδέ* des Textes verbunden: *οὐδὲ λέγω τοὺς θεοὺς τοὺς ἀπὸ τοῦ Ἰσμηνοῦ, ἀλλὰ μόνον τοὺς ἀπὸ τῆς Δίρκης* — ohne Zweifel hat er sich (wie der schol. B. das von sich ausdrücklich verräth, wenn er schreibt: *οὐκ εἴρηκε καὶ τοῖς ἐν ταῖς πηγαῖς τῆς Δίρκης θεοῖς, ἀλλὰ ταῖς πηγαῖς τῆς Δίρκης μόνον ἔφη, τουτέστι ταῖς ἐν αὐταῖς κατοικούσαις Νύμφαις*) das so zurecht gelegt, dass er sich unter den *πηγαῖς* die entsprechenden Götter dachte. Da es nicht schaden kann, sich die Art und Weise, wie unsere Scholiasten sich so häufig zu helfen suchten, wenigstens in éinem Falle genau deutlich zu machen, so dachte dieser schol. A., da er in dem ihm vorliegenden Commentare von den Göttern an der Dirke und am Ismenos sprechen sah, sich dies an dem ihm vorliegenden Texte so: *Δίρκης δὲ πηγαῖς* (= *Νύμφαις* = *θεοῖς*) *οὐδὲ* (*ταῖς*) *ἀπ' Ἰσμηνοῦ* (*πηγαῖς* = *Νύμφαις* = *θεοῖς*) *λέγω*. Und in dem schol. B. glaubt man noch die Gränze zu erkennen, bis wohin der benutzte Commentar läuft und wo die von dem vorliegenden Texte soufflirte Aenderung und Zuthat des benutzenden Scholiasten eintritt. Denn, wenn es bei ihm heisst: *πρῶτον καθολικῶς εἶπεν τοῖς τῆς χώρας θεοῖς· εἶτα μερικῶς ἐπήνεγκε, πολισσούχοις λέγων καὶ πεδιονόμοις καὶ ἀγορᾶς ἐπισκόποις. ἐπεὶ δὲ καὶ τοὺς ἐκτὸς τῆς πόλεως εἰπεῖν ἔδει, περιεκτικὸν γὰρ ἡ χώρα τῆς πόλεως*, so konnte es nach diesem Anfange weiter heissen: *καὶ τοὺς ἀπὸ Δίρκης καὶ ἀπ' Ἰσμηνοῦ θεοὺς ἐπήνεγκεν*, wofür nun aber die zu dem verdorbenen Texte gehörenden Erklärungen eingesetzt werden: *οὐκ εἴρηκε καὶ τοῖς ἐν ταῖς πηγαῖς τῆς Δίρκης θεοῖς, ἀλλὰ ταῖς πηγαῖς τῆς Δίρκης* u. s. w., nicht ohne dass doch am Schlusse wieder *τὸν Ἰσμηνὸν καὶ τοὺς ἐν αὐτῷ θεοὺς* mit einfliesst. — Wie wir nun in den Worten des schol. A. mit *τοῖς ἀπὸ τοῦ Ἰσμηνοῦ* die Hand des Dichters in der zweiten Hälfte des Verses berührt fanden, so wird auch die erste Hälfte: *Δίρκης τε πηγῆς* ausser durch die oben bemerkten Stellen des schol. A.: *τοὺς*

ἀπὸ τῆς Δίρκης und des schol. G. am Rande: τοὺς ἐπὶ τῆς πηγῆς τῆς Δίρκης — Ἰσμηνὸς δὲ ποταμὸς Θηβῶν καὶ Δίρκη πηγή noch besonders und gleichsam officiell überliefert dadurch, dass in dem Interlinear-Scholiasten G. vor Δίρκης τῆς steht und vor πηγαῖς wieder τῆς d. i. πηγῆς. Endlich steht dieser Genitiv auch in einigen Handschriften (Vind. 1. 3.) noch im Text (auch Robortelli hat so, einige andere Handschriften haben πηγᾶς, eine hat παγαῖς, diese Unsicherheit stammt her von der vorgefallenen Aenderung). Eteokles fügte also, um in seinem feierlichen Gelübde alle Götter des Landes zu umfassen, am Schlusse auch die Götter im ganzen Umkreise, auch die, welche an der Dirke und am Ismenos Tempel haben, hinzu. Die drei ersten Verse des Dichters lauteten:

ἐγὼ δὲ χώρας τοῖς πολισσούχοις θεοῖς
πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις
Δίρκης τε πηγῆς τοῖς τ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω.

d. i. καὶ τοῖς ἀπὸ Δίρκης καὶ ἀπ' Ἰσμηνοῦ θεοῖς λέγω, mit schönster Declamation der Dirke und des Ismenos. Es konnte heissen τοῖς ἐπί — wie der schol. G. am Rande einmal dafür sagt, sowie schol. A. einmal οἱ παρὰ und schol. B. οἱ ἐν — aber auch οἱ ἀπὸ ist ächt griechischer Ausdruck (ἀνδρῶν θεωρῶν Δελφικῆς ἀφ' ἑστίας Soph. Oed. Col. κῆρυξ Ἀχαιῶν χαῖρε τῶν ἀπὸ στρατοῦ Agam.), so dass keine Veranlassung vorliegt, von der wenn auch im Uebrigen verdorbenen Textüberlieferung, welche auch von den schol. im Allgemeinen beibehalten ist und woran sich die unrichtigen Erklärungen ἄπο, μακρόθεν u. s. w. anknüpfen, abzuweichen. Dass es nicht überflüssig war, dass der Dichter diesen dritten Vers hinzufügte, davon überzeugt man sich, wenn man nur an Apollo Ismenios denkt. Was die Veranlassung der Verderbniss betrifft, so mag den ersten Anstoss dazu wieder die Nichtauffassung der Wortstellung gegeben haben; vielleicht wirkte alsdann mit ein am Schlusse des Verses erscheinendes οὐ λέγω (vergl. Lips.), und vielleicht hat, als die Sache schwankend geworden war, ein kühner Interpolator statt τοῖς τ' ... οὐ herzhaft οὐδ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω eingesetzt. In Folge des Verschwindens von τοῖς machte sich nun der Genitiv πηγῆς selbstständig, es entstand πηγαῖς. Dies geschah zuletzt, denn schol. G. (am Rande) hat schon οὐδέ, aber noch πηγῆς.

Wenn nun nach dieser Anrede sämmtlicher Götter Eteokles sein Gelübde beginnt, so kann es in demselben nach εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωσμένης nicht gleich wieder heissen:

μήλοισιν αἱμάσσων — ἑστίας θεῶν.

Dieses *θεῶν* ist die von Grammatikerhand hinzugeschriebene Erklärung. Das dadurch weggefallene Wort wird *μυχούς* gewesen sein:

μήλοισιν αἱμάσσων ἐφεστίους μυχούς.

Davon ist in G. noch übrig *ἑστίους* und im Gegensatze zu diesen *μυχοῖς*, dem Innern der Tempel, wurde bei der folgenden Widmung der Spolien bemerkt: *πρὸ ναῶν.* Vergl. Eumen. V. 169: *ἐφεστίῳ δὲ μάντις ὢν μιάσματι μυχὸν ἐχράνατ' αὐτόσσυτος, αὐτόκλητος* (denn so muss es heissen statt *μάντις ὢν*, wie S. 124 gegen meinen Willen stehen blieb; dieses *μάντις ὢν* ist Conjectur, der Med. gibt *μαντισῶι*, wofür die spätern Handschriften *μάντι σῷ* schreiben; es ist das in die anredende Wendung gefolgte *ὄν*. Ven. Flor. Farn. haben es noch einmal bei *μυχόν*, wofür sie *σὸν οἶκον* schreiben). In der Stelle der Sieben vor Theben entstand nach der erklärenden Beischrift des *θεῶν* das selbstständige *ἑστίας*. Und von dem zu ihm oder zu seiner darübergeschriebenen Erklärung (in G. steht darüber *τὰς οἰκίας*, *τοὺς βώμους*, beides Glossen von *ἑστίας*, von welchen die erste aber auch zu *ἐφεστίους μυχούς* passt, vergl. *μυχόν*, *οἶκον* in der vorher berührten Stelle der Eumeniden) hinzugefügten Artikel wird die Verderbniss des Verbums: *αἱμάσσοντας* (wozu nun die Erklärung ihr *λείπει ἡμᾶς* schrieb) herrühren, welche sich denn auch auf das folgende Verbum *ταυροκτονοῦντας* fortpflanzte. Doch von diesem folgenden Verse der Ueberlieferung, welchen Dindorf (dieser nebst dem vorhergehenden) und Ritschl ausfallen lassen, handelt es sich erst. Wenn der Dichter in einem solchen Falle, wie hier, von Opfern sprechen will, so wird er entweder kein spezielles Opferthier nennen und den Ausdruck allgemein halten, oder er wird das glänzendste nennen, was nach dieser Richtung hin genannt werden kann, oder endlich er wird dadurch, dass er mehreres nennt, die ganze Manchfaltigkeit und Fülle der Opfer bezeichnen. Aeschylus schrieb also nicht *μήλοισιν αἱμάσσων ἐφεστίους μυχούς* allein, sondern:

μήλοισιν αἱμάσσων ἐφεστίους μυχοὺς
ταυροκτονῶν τε.

Es ist nur ein Versehen, wenn Ritschl meinte, dieses *ταυροκτονῶν τε* folge sprachlich zu schwach auf *μήλοισιν αἱμάσσων*, denn es heisst sprachlich: *μήλοισι ταυροκτονῶν τε αἱμάσσων ἐφεστίους μυχούς;* es ist dies zugleich die dichterische Variatio und die dichterische Steigerung im Ausdruck (statt *ταύροις τε*), endlich auch wieder die dich-

terische Wortstellung, welche das Gemeinschaftliche in die Mitte stellt, um die unterschiedlichen Glieder mit um so glänzenderem Klange hervortreten zu lassen; man muss hier, um richtig zu declamiren, das erste und das letzte Wort ausdrücklich betonen, und das bedeutet dann: mit aller Art von Opfern.

In der Ueberlieferung folgt nun: *θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι*, wovon Hermann das *θεοῖσιν* zu *ταυροκτονοῦντας* schlug, dass sich das *θεοῖσιν* rhetorisch wiederhole: *μήλοισιν αἱμάσσοντας ἑστίας θεῶν, ταυροκτονοῦντας θεοῖσιν*. Aber nach dem vorhergehenden *θεοῖς λέγω* konnte *θεοί* gar nicht, es konnte höchstens mit einem unschönen *αὐτῶν* und *αὐτοῖσιν* wiederholt werden. Erst, nachdem er das Gelübde zu Ende gesprochen, kann Eteokles wieder die Götter selbst nennen; alsdann kann er auch mit Bezug auf das eben Ausgesprochene *ὧδε* (schol. B. *ὡς ἔφην*) sagen. Und wirklich verbindet sich dieser Halbvers *θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι* mit dem *τοιαῦτα*, was auch das eben von Eteokles Gesagte betrifft (schol. B. *οἷα ἐμοῦ ἤκουσας*), zu dem unmittelbar auf das Gelübde folgenden Originalverse des Dichters:

τοιαῦτα ... θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι.

Im Par. C. findet sich dieses *ἐπεύχομαι* mit *τοιαῦτα* noch zusammen. Was die Anwendung des Wortes betrifft, so folgt *ἐπεύχεσθαι*, wie *εὔχεσθαι* dem Substantiv nach allen Richtungen nach. Um die Beispiele gleich aus der Prosa und aus demselben Schriftsteller zu nehmen, so heisst es nicht bloss *θυσίας εὔχεσθαι καὶ ἱδρύσεις ὑπισχνεῖσθαι* oder *τῷ οὖν Ἀπόλλωνι εὔξαντο, ὡς λέγεται, τότε, εἰ σωθεῖεν, ἑκάστου ἔτους θεωρίαν ἀπάξειν εἰς Δῆλον*, sondern auch: *μετὰ δὲ τοῦτο — κατὰ τοῦ πυρὸς σπένδοντες ἐπώμνυσαν, δικάσειν τε κατὰ τοὺς ἐν τῇ στήλῃ νόμους καὶ κολάσειν τε εἴτις τὶ πρότερον παραβεβηκὼς εἴη, τό τε αὖ μετὰ τοῦτο μηδὲν τῶν γραμμάτων ἑκόντες παραβήσεσθαι· μηδὲ ἄρξειν μηδὲ ἄρχοντι πείσεσθαι, πλὴν κατὰ τοὺς τοῦ πατρὸς ἐπιτάττοντι νόμους. ταῦτα δὲ ἐπευξάμενος ἕκαστος αὐτῶν ἑαυτῷ καὶ τῷ ἀφ' αὐτοῦ γένει κ. τ. λ.*, und so nicht minder von der Verwünschung, wie *ἐπαρᾶσθαι*: *Οἰδίπους ἀτιμασθεὶς ἐπεύξατο τοῖς αὐτοῦ τέκνοις, ἃ δὴ καὶ πᾶς ὑμνεῖ τέλεα καὶ ὑπήκοα γενέσθαι παρὰ θεῶν*, oder *ἐν δὲ τῇ στήλῃ πρὸς τοῖς νόμοις ὅρκος ἦν μεγάλας ἀρὰς ἐπευχόμενος τοῖς ἀπειθοῦσιν.* Dass man auch für „von sich rühmen" *ἐπεύχεσθαι*, wie *εὔχεσθαι* sagte, ist aus Homer bekannt. Diese Anwendungen liegen alle ganz nahe bei einander; hier wird der Sinn durch den Dativ *θεοῖσιν* fixirt. Der vollständige Vers konnte nun heissen:

τοιαῦτ' ἐγὼ θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι, dem *ἐγώ* hätte das folgende *σὺ δέ* entsprochen. Allein es ist anzunehmen, dass der Dichter ein zweimaliges Umspringen: *ἐγώ, σὺ δέ, ἐγὼ δέ* (V. 282) vermieden hat. Ich vermuthe deshalb vielmehr:

τοιαῦτα δρᾶν θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι.

womit er nach dem Gelübde noch einmal fest und feierlich ausspricht, dass er das ausführen werde (wie in den Phönissen Polynikes sagt: *καὶ νῦν ἕτοιμός εἰμι — καὶ τῷδ' ἀφεῖναι τὸν ἴσον αὖθις αὖ χρόνον καὶ μήτε πορθεῖν πατρίδα μήτε προσφέρειν πύργοισι πηκτῶν κλιμάκων προςαμβάσεις, ἃ μὴ κυρήσας τῆς δίκης πειράσομαι δρᾶν*, während es kurz vorher von Eteokles heisst: *ὁ δ' αἰνέσας ταῦθ' ὁρκίους τε δοὺς θεούς, ἔδρασεν οὐδὲν ὧν ὑπέσχετο κ. τ. λ.*, und Oedip. Colon. V. 1636 heisst es von Theseus: *ὃ δ', ὡς ἀνὴρ γενναῖος, οὐκ οἴκτου μέτα* — soll das nicht heissen: *οὐκ ὄκνου μέτα*, wie sonst *οὐκ ὄκνῳ*? vergl. *σὺν χρόνῳ βραδεῖ μολών* Trach. — *κατήνεσεν τάδ' ὅρκιος δράσειν ξένῳ*).

Doch ich muss zu dem Gelübde selbst zurückkehren, von welchem wir denn erst den Schlussstein gefunden hätten. Wie es gekommen, dass sich der spätere Halbvers so vorgedrängt, wer möchte es mit Bestimmtheit angeben wollen? Nur möchte ich warnen, gleich an Zerstörung, Verwischung u. dergl. zu denken. Wie wir uns überzeugen werden, ist auch in dem Wirrwarr dieser Stelle alles auf dem gewöhnlichen Wege der Bei- und Ueberschriften vor sich gegangen. Haben nun die zahlreichen Beischriften, welche wir finden werden, den fraglichen Halbvers aus seiner Stellung heraus und an den Rand gedrängt und ist er von dort irrthümlich hier eingerückt, oder hat ihn direct ein Grammatiker — auch das ist ihre Weise, vergl. das *σὺ δ' αὐτὸς γνῶθι* in V. 652 — zu dem Haupttenor des Gelübdes gleichsam als Parallele angemerkt: er ist einmal, wie er zwischen den Zeilen über dem eigentlichen Halbverse stand, bei weitern Abschriften in diese Stelle, in deren Zusammenhang er zu passen schien, aufgenommen worden, und haben wir uns nun die Folgen dieses Irrthums deutlich zu machen. Da wäre nun das erste: dass das *ἐπεύχομαι* bewirkte, dass das folgende directe Verbum abhängig wurde: aus *θήσω* wurde *θήσειν*. Wie an und für sich die angemessene Diction verlangt, dass von dem vorhergehenden *λέγω* nichts mehr abhange, sondern dass nach dem Doppelpunkte bei *λέγω* das Gelübde selbst in directer unabhängiger Rede ausgesprochen werde, so bringt uns dies auch die Ueberlieferung entgegen durch das *ἀναθήσω* des schol. Med. und das in einigen Handschriften im Text erscheinende

στέψω. Ferner hat das Eintreten von θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι in den frühern Vers die folgenden entsprechenden Halbverse stufenweise zurückgedrängt; es kam hier der Umstand zu Hülfe, dass zufällig alle folgenden Verse ληκύθιον ἀπώλεσαν. Das macht uns Hoffnung, die Hand des Dichters auf sichere Weise wieder zu finden. Auf der umstehenden Tafel habe ich, so gut es gehen wollte, ein Bild von früher und später gegeben, an welchem der Leser meine Explicationen mit den Augen verfolgen kann (die allmähligen Uebergänge muss er sich selbst hinzudenken).

Der folgende Halbvers der Ueberlieferung heisst: πολεμίων δ' ἐσθήματα. Durch das darüber geschriebene θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι zurückgedrängt verband er sich mit θήσειν τρόπαια; wir haben θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι an seine rechte Stelle verwiesen und müssen ihn nun, unter Einsetzung des Originales von πολεμίων, mit ταυροκτονῶν τε verbinden:

μήλοισιν αἱμάσσων ἑφεστίους μυχοὺς
ταυροκτονῶν τε, δαΐων ἐσθήματα . . .

Das δέ nach πολεμίων entstand aus dem Scheine, dass nach θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι θήσειν τρόπαια ein neues Satzglied beginne; in der That würde dies auch der Fall gewesen sein, wenn der Dichter so geschrieben gehabt hätte, wie es schien. Das ἐσθήμασιν des Med. stammt her von dem in dieser Handschrift stehenden στέψω (στέψω πολεμίων ἐσθήμασιν ἁγνοὺς δόμους), wie wir diesen eleganten, in solchem Falle gern gebrauchten Ausdruck schon einmal in ähnlicher Weise angewandt fanden (zu Sieben vor Theben V. 50, s. S. 28). Wie die andern Handschriften nur das richtige ἐσθήματα haben, so ist dies auch im Med. nachträglich berichtigt sowohl im Text (ich meine nicht das von anderer Hand übergeschriebene τα, sondern das ganze πολεμίων δ' ἐσθήματα im zweitfolgenden Verse des Med.), als auch am Rande: ἐσθήμασιν ἐσθήματα; denn die ganze aus schol. Med. mitgetheilte Bemerkung: ἐσθήμασιν ἐσθήματα ἀναθήσω πρὸ ναῶν τὰ λάφυρα ist so zu theilen: ἐσθήμασιν, ἐσθήματα, und nun für sich: ἀναθήσω πρὸ ναῶν τὰ λάφυρα. Ich bemerke noch, dass, da zu πολεμίων ἐσθήματα aus schol. B. die Erklärung τὰς πανοπλίας angemerkt ist, das ταυροκτονῶν τε auch direct, durch diesen Artikel wieder, in ταυροκτονοῦντας verwandelt worden sein kann.

In der Ueberlieferung, und zwar in allen Handschriften übereinstimmend, folgt nun der Vers: λάφυρα δαΐων δουρίπληχθ' ἁγνοῖς δόμοις. Wir lösen hier wieder die erste Hälfte ab und stellen die zweite zu der vorhergehenden Vershälfte:

θήσω τρόπαια δουρίπληχθ' ἁγνοῖς δόμοις.

zu S. 188.

ἐγὼ δὲ χώρας τοῖς πολισσούχοις θεοῖς,

πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις·

Δίρκης τε πηγαῖς, ὕδασί τ' Ἰσμηνοῦ λέγω,

εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωσμένης·

μήλοισιν αἱμάσσοντας ἑστίας θεῶν·

ταυροκτονοῦντας θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι.

ἀναθήσω τρόπαια

οἴσω λάφυρα πολεμίων δ' ἐσθήματα.

τοιαῦτ' ἀπ' ἀνδρὸς τῶν θεῶν νοεῖς δομή·

σὺ δὲ πρὸς φιλοστόνως θεοῖς·

μηδ' ἐν ματαίοις κἀγρίοις ποιφύγμασιν·

οὐ γάρ τι μᾶλλον φύγοις τὸ μόρσιμον

ἐγὼ δ' ἐπ' ἄνδρας ἓξ ἐμοὶ σὺν ἑβδόμῳ

Wir sehen, der durch das Hinunterschieben überschiessende Halbvers hatte hier zwei andere Wörter gefunden, mit denen er sich zu einem fernern scheinbaren Senare zusammenstellte. Von diesen beiden Wörtern ist uns das eine als die Glosse von πολεμίων kenntlich (im schol. B. zu dieser Stelle ist zu δαΐων ausdrücklich noch τῶν πολεμίων angemerkt), wir haben es schon zum vorhergehenden Verse verbraucht. Es fragt sich, wie es sich mit λάφυρα verhalte, ob es auch ein in den Text gehöriges Original oder eine Beischrift sei. Aus den Worten des Scholiasten: ἀναθήσω πρὸ ναῶν τὰ λάφυρα ist das an und für sich nicht mit Sicherheit zu erkennen; wie die zwei ersten Worte frei gewählt sind, so kann dies auch mit τὰ λάφυρα der Fall sein. Es ist noch ein verschriebenes Wort in der Nähe, über dieses müssen wir erst sicher sein. Ueberliefert ist: δουρίπληχθ'. Hermann, Dindorf, Ritschl haben δουρίπηχθ' daraus genommen: hastis affixa (templis). Mir ist nicht klar, wie dieses „mit Spiessen an die Tempel anheften“ veranstaltet wurde. Im Alterthume kommt nichts der Art vor (denn von einem πεπηγμένα, auch von einem πεπασσαλευμένα ist ein δόρασι πεπηγμένα doch immer noch grade um den fraglichen Umstand verschieden). Gesetzt, die Sache sei practisch, so weiss ich nicht, warum der Dichter diesen Umstand grade mit hinzugefügt, zumal in dem so knapp gehaltenen Gelübde, da es zur Sache wenig zu thun scheint. Zugegeben, es sei so Gebrauch gewesen, es habe die symbolische Bedeutung der Kriegesbeute gehabt und sei darum von dem Dichter mitgenannt, so finde ich es doch bedenklich, dass der Dativ ἁγνοῖς δόμοις so auf Nebenwegen in den Satz gebracht sein sollte. Hermann und Dindorf haben freilich ihr στέψω πρὸ ναῶν, und dadurch die Tempel überflüssig berücksichtigt; und Ritschl hat den Hauptsatz schon geschlossen: θήσειν τροπαῖα δαΐων ἐσθήματα (τροπαῖα ἐσθήματα ist keine sprachlich richtige Verbindung, von den dafür angeführten Beispielen ganz verschieden) und fährt nun fort mit einem zusätzlich beschreibenden Satze: στέφων λάφυρα δουρίπληχθ' ἁγνοῖς δόμοις; aber alle diese mit στέφειν gebildeten Ausdrücke fallen ja als ungriechisch fort. Uns ist der Satz noch offen und wir erwarten, dass, da die Götter einmal selbst in dem Satze nicht vorkommen sollen, wenigstens ihre Tempel mit dem Verbum der Widmung direct zusammenhängen (das aus schol. B. referirte καθαροῖς θήσειν scheint diese Verbindung bezeichnen zu wollen). So aber würde ἐσθήματα oder λάφυρα δουρίπηκτα etwa mit Spiessen aneinander geheftete Spolien bedeuten, was man nicht will, wie es auch

kein Anrecht hätte, hier ausgesprochen zu werden. Kurz, δουρίπηχϑ' ist äusserlich und innerlich unmöglich; gemäss der Anleitung der Glossen, welche wahrscheinlich über alle Textüberlieferung hinausgehen (schol. G. διὰ τοῦ ἐμοῦ δορὸς σκυλευθέντα, schol. G. τῷ δορὶ συληθέντα, dahin gehört auch wahrscheinlich Robortelli's δουρίκτητ'), ist mit Porson zu schreiben δουρίληφϑ'. Der Hauptgrund wohl, welcher an δουρίπηχϑ' gefesselt hat, ist, dass die Entstehung der Ueberlieferung schwer begreiflich schien. Dies Bedenken finde ich bei der Art der Ueberlieferung des äschylischen Textes, auch in einer so verdorbenen Stelle, wie die unsrige, sehr berechtigt; ich habe mir die Frage auch gestellt, und zwar schärfer, als diejenigen, welche δουρίπηχϑ' schreibend das λ ohne Weiteres wegfallen liessen; ich habe gefragt, wenn δουρίληφϑ' das richtige Wort sein soll, woher kommt alsdann das π und χ, und habe die Beantwortung in dem Umstande gefunden, dass (ut tabula docet) grade an der Stelle, wo jetzt der Halbvers δουρίπληχϑ' ἁγνοῖς δόμοις steht, vordem der andere, den wir in den Handschriften vorgeschoben fanden, gestanden hat, also das ἐπεύχομαι mit seinem π und χ. Wenn wir nun mit innerer und äusserer Beruhigung δουρίληφϑ' ἁγνοῖς δόμοις als Schlusshälfte des letzten Verses des Gelübdes einsetzen können, so gibt dies viel Licht auf einmal. Τρόπαια δουρίληπτα lässt sich nicht wohl mit einander verbinden, λάφυρα δουρίληπτα aber sind zu einander gehörige Begriffe (Eurip. Troad. V. 574 σκύλοις Φρυγῶν δοριθηράτοις. Soph. Aj. V. 146 λείαν, ἥπερ δορίληπτος ἔτ' ἦν λοιπή). Λάφυρα ist in gleicher Linie mit δαΐων heruntergerückt aus dem ursprünglichen Texte; wie über δαΐων πολεμίων geschrieben war und aufgenommen wurde, so stand auch über λάφυρα das Wort τρόπαια, nämlich als Theil der allgemeinen Beischrift: ἀναθήσω τρόπαια, was wiederum, so wie das στέψω, eine in solcher Situation geläufige Redensart ist. Auch der schol. Med. zu V. 268, wo er zufällig den Sinn unserer Stelle im Allgemeinen berührt, gebraucht dieselbe: ἡ δὲ διάνοια ἁπλῆ· φησὶν οὕτω· κἀμοῦ, φησίν, εὐχομένου ἀκούσασα· πῶς δέ, ἐπιφέρει· νικήσας φησὶ τρόπαια ἀναθήσειν αὐτοῖς τοῖς θεοῖς καὶ θυσίας ποιεῖν κ. τ. λ. Es ist eben die allgemeine Redensart (das ἀνατιθέναι bezeugt sich der Scholiast im schol. zu V. 268 selbst), welche so zusammengehört, und deren einzelne Theile mit der hier gegebenen Schilderung nicht vereinigt werden können. Wir haben nun:

δαΐων ἐσθήματα
θήσω λάφυρα δουρίληφϑ' ἁγνοῖς δόμοις.

Das Verbum muss mit ἁγνοῖς δόμοις in directer Verbindung stehen. Da hätte ich mich denn festgefahren; mit δουρίπηχθ' ist die letzte Möglichkeit für den Dativ von der Hand gewiesen; auf Nebenwegen sollte er nicht in den Satz hinein, nun ist er gänzlich abgeschnitten. Denn, wenn man auch ein ἀνατιθέναι mit dem Dativ der Tempel verbinden kann, wie es Eurip. Jon. V. 1384 heisst:

ὦ Φοῖβε, ναοῖς ἀνατίθημι τήνδε σοῖς.

und mit dem einer Person, der Götter selbst, auch θήσω, wie Eurip. Phöniss. V. 575:

Θήβας πυρώσας τάσδε Πολυνείκης θεοῖς
ἀσπίδας ἔθηκε

so geht dies den Tempeln gegenüber doch nicht an; ein θήσω (auch ein πήξω, ein στίξω) lässt sich nicht ohne Weiteres mit ἁγνοῖς δόμοις verbinden. Da muss sich denn der letzte Posten ergeben, auch das θήσειν der Handschriften stammt von dem übergeschriebenen ἀναθήσειν τρόπαια, darunter stand: οἴσω, was allerdings auch sehr leicht direct verschrieben werden konnte. Vergl. Eurip. Jon. V. 1143:

πρῶτον μὲν ὀρόφῳ πτέρυγα περιβάλλει πέπλων,
ἀνάθημα δίου πατρὸς, οὓς Ἡρακλέης
Ἀμαζόνων σκυλεύματ' ἤνεγκεν θεῷ.

und ebendas. V. 1380:

καὶ νῦν λαβὼν τήνδ' ἀντίπηγ' οἴσω θεῷ
ἀνάθημ', ἵν' εὕρω μηδὲν ὧν οὐ βούλομαι.

Das ganze Gelübde lautete:

εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωσμένης,
μήλοισιν αἱμάσσων ἐφεστίους μυχοὺς
ταυροκτονῶν τε δαΐων ἐσθήματα
οἴσω λάφυρα δουρίληφθ' ἁγνοῖς δόμοις.

Zu diesem λάφυρα δουρίληφθ' als Siegesbeute vergl. das oben angeführte: οὓς Ἡρακλέης Ἀμαζόνων σκυλεύματ' ἤνεγκεν θεῷ.

Wenn nun im Med. und Par. B. noch eine Reihe von Worten folgt, die wie ein Vers aussieht: στέψω πρὸ ναῶν πολεμίων δ' ἐσθήματα, so liegt schon in dem Mangel einer möglichen Construction, dass diese Worte sich nur zufällig zusammengestellt haben, wie auch der vorhergehende Vers aller Handschriften. Ausserdem zeigt es das δ' oder τ' nach πολεμίων und der Umstand, dass die drei ersten Wörter auch allein in Handschriften vorkommen. Es ist eben

eine überschiessende Sammlung von Beischriften: στέψω (τοῖς λαφύροις τοὺς ναούς) zu dem ganzen Sinne, wie es auch uns aus andern Stellen der Dichter wiederklingt; πρὸ ναῶν, zusammenfallend dem Sinne nach mit dem Originale ἁγνοῖς δόμοις, als freie Erklärung, nach der Auffassung des Grammatikers, welche wir auch in der erklärenden Bemerkung des schol. Med. ἀναθήσω πρὸ ναῶν τὰ λάφυρα wiederfinden; endlich πολεμίων δ' ἐσθήματα mit seinem δέ als Variante zu πολεμίων δ' ἐσθήμασι im Text des Med., die in den Handschriften, welche den Accusativ im Texte hatten, überflüssig war, daher auch nicht in Par. A. und Lips. vorkommt.

Es folgte nun im Originale der Vers, welchen wir früher fanden: τοιαῦτα δρᾶν θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι. Und das Nächste, was uns die Ueberlieferung ferner bietet, ist: ἐπεύχου μὴ φιλοστόνως θεοῖς. Wie es gekommen, dass die zwei Verse, von welchen der eine (τοιαῦτα κ. τ. λ.) den Eteokles betraf, der andere den Chor, sich zu éinem zusammengemischt haben, ist nach dem Vorhergehenden deutlich. Nachdem der Halbvers θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι herauf- und in Folge davon δουρίπληχθ' ἁγνοῖς δόμοις heruntergerückt war, hätte dieser letztere sich eigentlich mit dem τοιαῦτα δρᾶν mischen müssen. Es kamen ihm aber die auch ihrerseits wieder heruntergerückten Originale λάφυρα δαΐων entgegen und vereinigten sich mit ihm zu éiner Reihe; das τοιαῦτα selbst wurde wieder weiter herabgedrückt, in den folgenden Vers des Chors hinein, und bildete denn hier mit der Erinnerung an sein ursprüngliches ἐπεύχομαι den Vers:

τοιαῦτ' ἐπεύχου μὴ φιλοστόνως θεοῖς.

Hier ist nun erstlich wiederum das θεοῖς unmöglich, da es nun unmittelbar auf θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι folgt; und wiederum ist es von der Erklärung hinzugeschrieben, diesmal über das Pronomen νιν; denn auch φιλοστόνως ist nur das durch die Ueberschrift von θεοῖς abgeschnittene Participium φιλοστονοῦσα (die logischen Adverbien der Prosa werden bei dem Dichter, weil er aus der Anschauung spricht, gewöhnlich Eigenschaft — Adjectiv — oder Handlung — Participium). Ebenso wenig aber, wie θεοῖς, konnte sich auch ἐπεύχεσθαι wiederholen; von τοιαῦτα ἐπεύχομαι herstammend hat es von dem Originalworte nur die Form. Nachdem es da stand, hat es die Aenderung des ursprünglich beigeschriebenen θεούς in θεοῖς veranlasst. Das vermuthete νιν verlangt einen Anfang wie diesen:

σὺ δὲ πρόςειπε μὴ φιλοστονοῦσά νιν

vergl. Agamemnon V. 355:

θεοὺς προςειπεῖν εὖ παρασκευάζομαι.

(in der dort kurz vorhergehenden Stelle V. 317 muss es heissen: θεοῖς μεταῦθις, ὦ γύναι, προςεύξομαι statt des überlieferten θεοῖς μὲν αὖθις oder θεοῖς μὲν αὐτίκ', wie Karsten schreibt), V. 810:

πρῶτον μὲν Ἄργος καὶ θεοὺς ἐγχωρίους
θέμις προςειπεῖν.

Eurip. Herk. fur. V. 609:

οὐκ ἀτιμάσω
θεοὺς προςειπεῖν πρῶτα τοὺς κατὰ στέγας.

In dem nun folgenden Verse:

μηδ' ἐν ματαίοις κἀγρίοις ποιφύγμασιν

ist das hier fremde κἀγρίοις ein Schreibfehler. Die Bemerkung des schol. Med. οἷον ἐκφοβήμασι τοῖς δυναμένοις ἐκπλῆξαι τοὺς ἀκούοντας betrifft nur das Substantiv selbst (vergl. Schol. Nikand. Theriac. τὸ ποιφύσσειν πολλαχῶς λέγεται. καὶ ποτὲ μὲν ἐπὶ τοῦ ἐκφοβεῖν κ.τ.λ.), und wenn bei demselben zu V. 268 unsere Stelle mit den Worten οὐ γὰρ ματαίας οὐδὲ γυναικείας εὐχὰς ἐπιτελέσω berührt wird, so ist der Ausdruck zu allgemein und frei gefasst, um daraus auf das spezielle vom Dichter hier gebrauchte Wort einen Schluss zu ziehen. In dem Interlinear-Scholiast G. steht μεγάλοις darüber; das wird noch die Glosse sein zu dem Worte, welches ich hier vermuthe. Wie es nämlich von solchem Klagen und Jammern zu heissen pflegt: πενθοῦσι γόοις ἀκορεστάτοις Pers. V. 545. οἷά τις ξουθὰ ἀηδὼν ἀκόρετος βοᾶς Agam. V. 1143. τίν' ἀεὶ τάκεις ὧδ' ἀκόρεστον οἰμωγάν Soph. Electr. V. 123, und von diesem Worte auch die kürzere Form ἄκορος gebräuchlich war (vergl. Pind. Pyth. 4, 202 εἰρεσία δ' ὑπεχώρησεν ταχειᾶν ἐκ παλαμᾶν ἄκορος), so glaube ich, dass hier der Dichter schrieb:

μηδ' ἐν ματαίοις κἀκόροις ποιφύγμασιν

und vermuthe, dass daher auch noch die Art, wie schol. B. sich über den folgenden Vers auslässt, herstammt, wenn er schreibt: ἀλλ' εἰ καὶ διὰ παντὸς θρήνοις ἐκδοίης σαυτήν, οὐδέν σοι τοῦτο λυσιτελήσει κ. τ. λ. Ueber die Glosse μεγάλοις vergl. Hesych. ἄπλητον . . μέγα. ἄπλετον . . μέγα. Es ist dies der synonyme, eben so gebräuchliche Ausdruck von Klagen: Soph. Electr. V. 1335 καὶ νῦν ἀπαλλαχθέντε τῶν μακρῶν λόγων καὶ τῆς ἀπλήστου τῆςδε σὺν χαρᾷ βοῆς. Eurip. Hiket. V. 79 ἄπληστος ἅδε μ' ἐξάγει χάρις γόων πολύπονος.

Und mit diesem *μεγάλοις* mag denn das *γ* in *κἀγρίοις* zusammenhängen.

Ueber das folgende: *ἐγὼ δ' ἐπ' ἄνδρας ἓξ κ. τ. λ.* sprach ich S. 47. Ein familiäres *ἐγὼ δ' ἔτι*, ich will noch das und das thun, gehört nicht in den Stil des Dichters. Und in V. 285 muss es statt:

πρὶν ἀγγέλους σπερχνούς τε καὶ ταχυρρόθους
λόγους ἱκέσθαι

heissen: *πρὶν ἀγγέλων σπερχνούς τε καὶ ταχυρρόθους λόγους ἱκέσθαι. Ἀγγέλους* stammt von der Erklärung (*πρὶν ἀγγέλους ἱκέσθαι*, vergl. schol. Med. *ὥστε δι' ἀγγέλων συχνῶν*). Wie für den Sinn eine Trennung und Nebeneinanderstellung der *ἄγγελοι* und *λόγοι* fremd ist, so lässt auch die hier gebrauchte Wortstellung dies nicht zu: die Adjective *σπερχνούς τε καὶ ταχυρρόθους* sind so aneinandergekettet, dass sie sich nicht nach verschiedenen Seiten hin vertheilen können; bei der Lesart *ἀγγέλους* würden sie beide zu diesem Worte gehören. So scheint es schol. A. zu nehmen und das Ganze als Apposition zu *λόγους*, wenn er schreibt: *πρὶν ἱκέσθαι καὶ παραγινέσθαι πρὸς ἡμᾶς λόγους μηνυτὰς συνεχεῖς καὶ κατεπείγοντας ἡμῶν τὴν ἔξοδον*. Par. P. hat die richtige Lesart noch erhalten (*γρ. ἀγγέλων*) und die Lesart von Lips. und Mosc. 1 *ἀγγέλου* ist vielleicht eine Aenderung derselben nach V. 573 (*Οἰδίπου τόκος εἰσ' ἀρτίκολλον ἀγγέλου λόγον μαθεῖν*), da doch nur éin Bote kommt.

Mit Hinzunahme früher besprochener Verse würde die ganze Stelle V. 264—286 berichtigt lauten:

τοῦτ' ἀντ' ἐκείνων τοὔπος αἱροῦμαι σέθεν.
καὶ πρός γε τούτοις, ἐκτὸς οὖσ' ἀγαλμάτων,
εὔχου τὰ κρείσσω ξυμμάχους εἶναι θεούς·
κἀμῶν ἀκούσασ' εὐγμάτων, ἔπειτα σὺ
ὀλολυγμὸν ἱρὸν εὐμενῆ παιάνισον,
Ἑλληνικὸν νόμισμα θυστάδος βοῆς,
δεινὸν φίλοις λύουσα πολέμιον φόβον.
ἐγὼ δὲ χώρας τοῖς πολισσούχοις θεοῖς
πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις
Δίρκης τε πηγῆς τοῖς τ' ἀπ' Ἰσμηνοῦ λέγω·
εὖ ξυντυχόντων καὶ πόλεως σεσωσμένης,
μήλοισιν αἱμάσσων ἐφεστίους μυχοὺς
ταυροκτονῶν τε δαΐων ἐσθήματα
οἴσω λάφυρα δουρίληφθ' ἁγνοῖς δόμοις.

τοιαῦτα δρᾶν θεοῖσιν ὧδ' ἐπεύχομαι·
σὺ δὲ πρόςειπε μὴ φιλοστονοῦσά νιν
μηδ' ἐν ματαίοις κἀκόροις ποιφύγμασιν,
οὐ γάρ τι μᾶλλον μὴ φύγῃς τὸ μόρσιμον.
ἐγὼ δ' ἐπάρχους ἓξ ἐμοὶ σὺν ἑβδόμῳ
ἀντηρέτας ἐχθροῖσι τὸν μέγαν τρόπον,
εἰς ἑπτατειχεῖς ἐξόδους, τάξω, μολών,
πρὶν ἀγγέλων σπερχνούς τε καὶ ταχυρρόθους
λόγους ἱκέσθαι καὶ φλέγειν χρείας ὕπο.

Ich sprach bisher nur erst von der einfachsten Art der Erklärung, von der Wortglosse und der dem einzelnen Worte sich anknüpfenden erklärenden Beischrift. Diese Glossen, wie manchfaltig sie auch in den alten Schriftstellern in die Texte gedrungen sind, wovon das vorher nur aus dem éinen Schriftsteller und mit Beschränkung auf die éinfachsten Stellen gegebene Bild ein Zeugniss sein möge, sind selbst doch wieder nur ein kleiner Bruchtheil der Erklärung, ein einzelner Zweig jenes vielrankigen, üppigwuchernden Gestrüppes, welches sich im Verlaufe der Jahrhunderte an die alten Texte angelegt und in dieselben zum Theil sich tief hineingewurzelt hat. Form und Inhalt des Dichters vermittelnd hat die Exegese der frühern Jahrhunderte grammatische und sachliche Erklärungen aller Art um den Text herum gehäuft; in dem Verhältnisse des Bedürfnisses eintretend, sind es namentlich die in Inhalt und Stil sich hoch über das Gewöhnliche erhebenden lyrischen und chorischen Partieen, an welche sie sich angelehnt und da denn den zum Theil kläglichen Zustand verursacht hat, in welchem wir jene in unserer Ueberlieferung finden. Wenn nun die einfache Wortglosse als das begränzteste und hervorstechendste sich zunächst kenntlich gemacht hat, so lautet die fernere Aufgabe, die Mittel und Wege zu finden, alle jene Schlingpflanzen, welche sich um die Gebilde des Dichters angelegt und mit denselben verschlungen haben, kunstgerecht wieder davon abzulösen. Es ist dies der natürliche Verlauf der Wissenschaft. Nachdem die Kritik zuerst Jahrhunderte lang die Schreibfehler und ihre Regelmässigkeiten in's Auge gefasst hat, nachdem sie darauf angefangen, die Einmischung der Erklärung in die Texte an dem einzelnen Theile derselben, den Wortglossen, zu erkennen, so kann sie dabei nicht stehen bleiben, sie muss diese Spur weiter verfolgen, sie muss die Erklärung

im Ganzen in's Auge fassen, um alles Gleichartige zu finden und die Regel, die auf diesem Wege entstandenen Verderbnisse wieder ungeschehen zu machen. Sie mag sich der grossen Vortheile erinnern, welche sie in den letzten Zeiten dadurch erreichte, dass sie, die Verfahrungsweise eines spätern Grammatikergeschlechtes sich deutlich machend, die aus den Händen derselben hervorgegangenen interpolirten Texte von den von ihnen unberührten im Grossen zu unterscheiden lernte. So darf und kann sie nun auch auf gleiche geschichtliche Weise weiter zurückdringen und auch das wieder auszuheben suchen, was in frühern Zeiten, mit Willen und ohne Willen der Grammatiker, von aussen an die Texte herangetreten ist.

Für diese Erkenntniss der Einwirkung früherer Exegese auf die Texte fehlt es uns keineswegs an authentischen Quellen. Wie sich für die Auffindung der einzelnen Wortglossen Fingerzeige in der Ueberlieferung finden, so haben wir auch von der Erklärung im Allgemeinen ein deutliches und zuverlässiges Bild, zum Theil mehr als ein Bild vor uns in unsern Scholien, diesen Sammlungen alter Erklärungen, welche dadurch, dass in ihnen Excerpte früherer Commentare aufbewahrt sind, mehr oder weniger das ganze Feld von unserer Textüberlieferung zurück bis zum Anfange griechischer exegetischer Litteratur bestreichen. Mehr als ein Bild, sage ich, denn zum grossen Theil sind es ja die Bemerkungen selbst, welche in den Handschriften um den Text herumgestanden haben und aus ihnen nur aufgelesen und zusammengestellt worden sind; weshalb wir denn auch ihre Spuren in unsern Texten noch so direct und so handgreiflich wiederfinden. Um nur auf einige zufällig schon vorgekommene Beispiele zu verweisen, so fanden wir, wenn unser Scholiast zu Hiket. V. 284 schreibt: *λείπει τὸ εἶναι,* dieses *εἶναι* an der betreffenden Stelle des Textes in unsern Handschriften wieder. In dem Verse der Sieben vor Theben: *θάρσος φίλοις λύουσα πολέμιον φόβον* sahen wir aus einer den Sinn des Verses mit andern Worten wiedergebenden Bemerkung unserer Scholien: *θάρσος ἐμποιεῖ τοῖς φίλοις* oder *θάρσος ἐστὶ τοῖς φίλοις* das einzelne Wort *θάρσος* mit dem Texte, obwohl demselben gänzlich fremd, verbunden. Auch V. 254 ebendas. ist uns zu den Worten:

αὐτὴ σὺ δουλοῖς κἀμὲ καὶ σὲ καὶ πόλιν

das nach der Weise der Grammatiker erklärende *πᾶσαν* noch vom Rande einer Handschrift aufgezeichnet, was, ursprünglich übergeschrieben, in den meisten Handschriften in den Text trat und ein entsprechendes Glied des Verses aus-

fallen machte. Und, wenn wir Choëph. V. 822 in dem Texte die zwei ganz überflüssigen Worte *πατρὸς ἔργῳ* finden, welche mit der Stelle, an welcher sie stehen, nichts weiter gemein haben, als den zufälligen jonischen Rhythmus, so wird uns ihr Ursprung deutlich in einer früher zu der ganzen Stelle angemerkten, von unserem Scholiasten benutzten allgemeinen Erklärung: *ἐπικαλεσάμενος τὸ εἴδωλον τοῦ πατρὸς ἔργῳ ἐπιβαλοῦ*, aus welcher diese beiden, nicht einmal unter einander in näherer Beziehung stehenden Worte, in der That sehr zufällig, etwa von dem Rhythmus der Stelle attrahirt, einmal zwischen die Worte des Dichters gerathen und nun mit denselben verbunden geblieben sind. Benutzen wir denn diesen Spiegel, beobachten wir in ihm und was uns sonst das Alterthum Aehnliches darbietet: welche Art Bemerkungen die ältere Exegese zu machen pflegte, sowie die äussere Manier, wie dies formell geschah, prägen wir uns auf diese Weise gleichsam die Kategorieen der gebräuchlichen Erklärungen in's Gedächtniss, so werden wir uns am sichersten die Fertigkeit aneignen, auf zuverlässige und rasche Weise die fremde Hand, welche mit der des Dichters wechselt, zu erkennen, auch da, wo sich, wie so oft, nur zufällige Bruchstücke der Erklärung in das Original des Dichters eingemischt haben. Ich habe damit die Quelle der Auffindung und die Methode der Restitution angedeutet. Wenn es heisst: die griechischen Grammatiker pflegten diese oder jene dichterische Vorlage auf diese oder jene Weise zu behandeln, und es liegen von einer solchen Behandlung Spuren in dem überlieferten Texte vor uns, so ist der Weg gewiesen, das von der Erklärung Ueberdeckte oder Durchmischte wieder hervorzuholen und das Original des Dichters, dessen Inhalt uns dieselbe Erklärung, welche es zerstörte, auch wiederum bezeugt, herzustellen. Immerhin muss auch hier, wie bei der einzelnen Glosse, im Gegensatze zu unsichern und willkührlichen Muthmassungen, Auffindung wie Restitution beständig auf geschichtlichem Grund und Boden sich zu bewegen suchen.

Die Manchfaltigkeit jener erklärenden Bemerkungen der Exegese und damit auch die der Art und Weise, wie dadurch der Originaltext alterirt wurde, ist so gross, wie die Manchfaltigkeit des Inhaltes der Gedichte selbst, so dass sie vollständig nur an diesen selbst, an dem Texte von Vers zu Vers, nachgewiesen werden kann. Aber die Möglichkeit einer solchen auf wirkliche geschichtliche Grundlage sich stützenden Methode und ihre Nützlichkeit zu bezeichnen, reicht auch wohl ein rasches Bild hin, welches

den weiten Umkreis der Erklärung, von der grammatischen Deutung einer ungewöhnlichen Wortform bis zur freien Exegese des Inhaltes ganzer Stellen, dadurch zu umspannen sucht, dass es die allgemeinsten und am regelmässigsten angewandten Arten der Interpretation vorführt und mit kurzen, characteristischen Beispielen der aus ihnen hervorgehenden Alterationen begleitet. Und das will ich versuchen.

Die grammatische Erklärung merkt jede Abweichung des Klanges und der Form, welche in der Dichtersprache im Vergleich zur gewöhnlichen stattfindet, an, von der einzelnen dialectischen Vocalverschiedenheit bis zu einer alterthümlichen Casusbildung, einer ungewöhnlichen Adjectiv- oder Verbalform u. dergl. Wie nun solche Differenzen immerfort zwischen den Zeilen angemerkt wurden, so sind sie, wie Alles der Art, ab und zu mit in den Text geflossen, wie ein *αἰῶνα* statt *αἰῶ* Choëph. 350, ein *ἄχαριν* statt *ἀχάριτον* ebendas. 42, *ἀφόρητα* statt *ἄφερτα* 469, *πολύπλαγκτα* (*πολυπάλαγκτα*) statt *πολυπλάνητα* 425, *ἀκόρεστος* statt *ἀκόρετος* Agam. 1143, Colchica statt Colcha Hor. Od. II, 13, 8, Argivo statt Argeo Od. II, 6, 5 (auch im vet. Bland.), *κληθήσεται* statt *κεκλήσεται* Prom. V. 840 u. s. w. Hat man diese Gewohnheit wohl im Gedächtniss, so fasst man um so sicherer und rascher die daraus hervorgegangenen Alterationen auf. Was ist Choëph. V. 787 *διαδικασαι πᾶν ἔπος ἔλακον*? Die Ueberlieferung von *διαὶ δίκας*, wie auch Choëph. V. 641 steht; vergl. *δίκηα* Med. Choëph. 310. *Περσαισῶν* Pers. 281 Par. N. Was ist Eumen. V. 231 *δίκας μέτειμι τόνδε φῶτα κάκκυνηγέτης*? Das übergeschriebene gewöhnliche Futurum (der Gothaer Herausgeber erinnerte schon daran):

ησ
κάκκυνηγετῶ

wo nun die übergeschriebenen Buchstaben copirt wurden. Und was ist Choëph. V. 374 *ὀδυνᾶσαι γάρ* in den Versen:

ταῦτα μὲν, ὦ παῖ, κρείσσονα χρυσοῦ
μεγάλης δὲ τύχης καὶ ὑπερβορέου
μείζονα φωνεῖς· ὀδυνᾶσαι γάρ.

Die Auflösung von *ὀδυνᾷ γάρ*, wovon auch noch der Accent überliefert ist. Denn auch diese Auflösung contrahirter Verbalformen pflegen die Grammatiker so anzumerken, Eumen. V. 86 (und Soph. Philokt. V. 419) *ἐπίστα*, *ἐπίστασαι*. Eumen. V. 75 *ἐλῶσι, ἐλάσωσι*. Prom. V. 451 *ᾔσαν, τοῦ ᾔδεσαν συγκοπή*. Soph. Oed. Colon. V. 1060 *πελῶσι*, schol. *γρ. πελάσουσι* u. s. w. Du wünschest Unmögliches, sagt der Chor, in deinem Schmerz; der Schmerz verleitet zu solchen

frommen Wünschen. *Δύνασαι γάρ*, was Hermann u. A. aus des Scholiasten Beischrift: *ῥάδιον γὰρ τὸ εὔχεσθαι* entnehmen, ist unmöglich die Hand des Dichters. Man sagt: wünschen ist leicht, man kann viel wünschen u. dergl.; eine solche Sentenz wird aber Niemand mit einem persönlichen *δύνασαι γάρ* ausdrücken, sondern in allgemeiner Wendung, wie auch des Scholiasten Bemerkung nicht heissen würde: *ῥάδιον γάρ σοὶ τὸ εὔχεσθαι*. Hat der Scholiast wirklich *δύνασαι γάρ* gelesen, so hat er sich eben auch an dem Worte versehen; aber aus seiner Beischrift ist das so sicher noch nicht, es kann auch eine freie Bemerkung desselben sein.

Durch die Erinnerung an eine derartige Gewohnheit der Grammatiker findet sich auch Choëph. V. 699 die viel und vergeblich gesuchte Hand des Dichters wieder. Dort ist überliefert:

> *νῦν δ' ἥπερ ἐν δόμοισι βακχείας καλῆς*
> *ἰατρὸς ἐλπὶς ἦν, παροῦσαν ἐγγράφει.*

und seit lange hat man sich bemüht, für das sinnlose *παροῦσαν* ein mögliches Wort zu finden: *ἀποῦσαν, παρ' οὐδέν, προδοῦσαν, πραθεῖσαν, πεσοῦσαν, ποτ' οὖσαν* und (statt *ἦν παροῦσαν*) *μὴ παροῦσαν, μήποτ' οὖσαν ἔγγραφε* u. s. w. Mit Ueberzeugung hat wohl Niemand die theils schiefen, theils schwachen und unschönen Ausdrücke eingesetzt. Hermann, der hier die Clytämnestra sprechen hört, kehrt zu einem ironisch gemeinten *παροῦσαν* zurück: simul (*σὺν δ'*) autem Orestes quae in aedibus debacchantis aestus (*ζάλης*) medica spes erat, praesentem inscribit h. e. eam spem praesentem esse monstrat, quippe praesens quidem ipse, sed in cineres redactus, was ich gar nicht verstehe, wenn ich nicht annehme, dass Hermann in dem Augenblicke, als er dieses schrieb, sich in die Electra des Sophokles versetzte, wo wirklich die (vorgebliche) Asche des Orestes herangebracht wird. Es kam darauf an, hier ein Wort zu finden, was nicht bloss zur Hoffnung passt (ein äschylisches Wort der Art wäre auch *ῥαγεῖσαν* gewesen: Agam. *πολλῶν ῥαγεισῶν ἐλπίδων μιᾶς τυχών*), sondern auch zu *ἐγγράφειν*, was die Wahl bedeutend beschränkt. Das *παρ' οὐδέν* z. B., was sonst unter den gemachten Vorschlägen noch den schönsten Klang hat, passt nicht dazu; für nichts rechnen, achten, nehmen, also *παρ' οὐδὲν γράφεσθαι, νομίζειν, τιθέναι* u. dergl. sind gute Ausdrücke, aber nicht *παρ' οὐδὲν ἐγγράφειν* oder *γράφειν*. Anwesende oder Abwesende, Lebende oder Todte u. dergl. kann man einzeichnen. So vermuthete ich früher *θανοῦσαν* (*παροῦσαν*

entstanden durch ein erklärendes *παροιχομένην*) und dass die Schönheit des an sich zu directen Ausdruckes darin beruht habe, dass das von Orestes wirklich geltende Wort auf die Hoffnung angewandt worden sei in dem Sinne: mit ihm starb alle Hoffnung hin, wie es bei Sophokles heisst: *νῦν δ' ἐκλέλοιπε ταῦτ' ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ θανόντα σὺν σοὶ* (Electr. V. 1138.). Allein der Dichter schrieb etwas ganz anderes, was mit den an der Stelle stehenden Schriftzügen gar keine Verbindung hat. Denn, wenn der Scholiast zu dieser Stelle schreibt: *τάξον αὐτὴν ἀφανισθεῖσαν ἀρᾷ. ὡς πρὸς τὸ ἐλπὶς δ' ἀπέδωκεν*, so ist wahrscheinlich, dass, da er nur die Construction angeben will, er von den Worten des Dichters sich nicht allzu weit entferne; mit *αὐτήν* drückt er die Beziehung des Participiums auf die vorhergehende *ἐλπίς* aus; mit *ἀρᾷ*, wenn er so schrieb (und nicht vielmehr *ἀρά*, um richtig das Subject des Verbums anzugeben), dass die *ἀρά* die Urheberin des Geschehenen sei; mit *ἀφανισθεῖσαν* gibt er das fragliche Wort des Dichters wieder. Und zwar ist dies das Wort des Dichters selbst, was zwar in dieser seiner Form nicht anwendbar ist, aber in der andern, für welche die Scholiasten gewohnt sind diese einzusetzen, in der Form *ἠφανισμένην*. Vergl. Choëph. V. 995 *τὸν μὴ δεδηγμένον*, schol. *τὸν μὴ δηχθέντα*. Sieben vor Theben V. 257 *σεσωσμένης*, schol. G. *σωθείσης*. Ebendas. V. 551 *τεταγμένος, ταχθείς*. V. 429 *τέτακται, ἐτάχθη*. V. 914 *μέμικται, ἐμίχθη*. Prometh. V. 108 *ἐνεζεύγμην, συνεζεύχθην*. V. 998 *βεβούλευται, ἐβουλεύθη*, u. s. w. Wie dies denn überhaupt die Gewohnheit der Scholiasten ist, éine Verbalform mit der zunächst liegenden ähnlichen zu vertauschen, nicht bloss da, wo in der Ungewöhnlichkeit der vom Dichter gebrauchten Form eine Veranlassung dazu gegeben ist, sondern auch sonst überall, aus blosser Gewohnheit zu paraphrasiren und dem Dichterausdrucke etwas, wenn auch nur anders lautendes an die Seite zu stellen, so dass sie sich auch da, wo sie nur den Zusammenhang oder die Construction angeben wollen, solcher leichten paraphrasirenden Aenderungen nicht enthalten. Eumen. V. 252 *καταπτακών*, schol. *καταπτήξας*. Plat. Apolog. K. 29 steht *τραπόμενος* und *τραπείς* in den Handschriften. Daher auch bei Hesychius eine Menge solcher Doppelformen mit verzeichnet sind, z. B. *δαμείς, δαμασθείς. δμηθέντα, δαμασθέντα. δαμῆναι, δαμασθῆναι* u. dergl. — Setzt man nun dieses *ἠφανισμένην* in unserer Stelle in den Text:

ἣν παρῆν
ἰατρὸς ἐλπὶς, ἠφανισμένην γράφεις

so sieht man auf einmal, was hier vorgegangen. In dem Relativsatze nämlich hatte Aeschylus nicht geschrieben:

νῦν δ' ἥπερ ἐν δόμοισι βακχείας καλῆς
ἰατρὸς ἐλπὶς ἦν

was nicht bloss daraus hervorgeht, dass (worauf Schwerdt schon aufmerksam machte) der Scholiast dieses ἐν nicht vor sich hatte, wenn er schrieb: ποῖος Ὀρέστης; ἡ τοῖς οἴκοις ἰατικὴ ἐλπὶς τῆς ἀγαθῆς εὐφροσύνης, sondern auch aus der Nothwendigkeit des Sinnes, denn nicht im Hause war Orestes, nur dem Hause war er eine Hoffnung. Der Dichter schrieb also: νῦν δ' ἣ παρῆν δόμοισι κ.τ.λ., mit schmerzlich vorangestelltem παρῆν, welches den Gegensatz betonte dessen, was da war und nun denn nicht mehr ist. Als sich nun dieses παρῆν durch unrichtige Buchstabenverbindung verwischt hatte (vergl. das Umgekehrte Agam. V. 1084 μένει τὸ θεῖον δουλίᾳ περ ἐν φρενί. Med. παρ' ἕν. Farn. παρόν), so wurde dasselbe am Ende des Satzes nach ἐλπίς von der Erklärung hinzugefügt mit ἦν und noch einmal verbessernd mit παρῆν; unter diesen Beischriften verschwand das Wort des Dichters, es wurde copirt ἰατρὸς ἐλπὶς ἦν παρῆν, und nun kam denn der Zufall oder ein Interpolator (etwa derselbe, der Choëph. V. 279 das τὰς δὲ νῷν einsetzte) und beugte mit kühnem Griffe das παρῆν zum fehlenden Object um, und es entstand: ἰατρὸς ἐλπὶς ἦν, παροῦσαν ἐγγράφει, statt ἠφανισμένην γράφεις. Denn die Anrede an die ἀρά, welche sich von ὡς πόλλα auf καὶ νῦν und von diesem wiederum auf das dieses καὶ νῦν wieder aufnehmende νῦν δ' fortgepflanzt hat (Hermann's σὺν δ' statt νῦν δ' gehört mit zu den Aenderungen, durch welche er die ganze Rede der vermeintlichen Clytämnestra bis in's Unkenntliche und Unverständliche zerstört hat), muss bis zu Ende des Ganzen durchlaufen. Zu ἠφανισμένην γράφεις vergl. Plato Legg. 955 A. — ἐὰν ὁ κωλύων ἀγωνίζεσθαι νικήσῃ, τά τε νικητήρια τῷ διακωλυθέντι διδόναι καὶ νικήσαντα γράφειν ἐν ἱεροῖς οἷς ἂν ἐθέλῃ. Eine freie Wiedergabe des ἠφανισμένην ist in den allgemeinen Bemerkungen des Scholiasten: ἡ εὐφροσύνη τῶν βασιλείων οἴχεται und νῦν δὲ ἀπώλετο. Die Worte βακχεία καλή bedeuten die Freude (εὐφροσύνη), den Jubel der gehofften Befreiung; im Munde der Electra ist der schärfste Ausdruck der beste (vergl. Fragm. Lycurg. ἐνθουσίᾳ δὲ δῶμα, βακχεύει στέγη), das Wort καλή aber macht den Ausdruck βακχεία in diesem seinem guten Sinne deutlich. Mit Hinzunahme der früher schon besprochenen Verse würde der verstellte Jammer der Electra also lauten:

'Ηλέκτρα.

οἲ 'γώ, κατ' ἄκρας ἐλπίδος πορθούμεθα.
ὦ δυσπάλαιστε τῶνδε δωμάτων ἀρά,
ὡς πόλλ' ἄποπτα κἀκποδὼν εὖ κείμενα
τόξοις πρόςωθεν εὐσκόποις χειρουμένη
φίλων ἀποψιλοῖς με τὴν παναθλίαν.
καὶ νῦν Ὀρέστην, ἦν γὰρ εὐβόλως ἔχων
ἔξω κομίζων ὀλεθρίου πηλοῦ πόδα,
νῦν δ' ἥ παρῆν δόμοισι βακχείας καλῆς
ἰατρὸς ἐλπὶς, ἠφανισμένην γράφεις.

Auch Eumen. V. 259, wo in den Handschriften steht:

ὅδ' αὖτε γοῦν ἀλκὰν ἔχων περὶ βρέτει
πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου.

ist dieses πλεχθεὶς in allen Fällen, man möge Dochmien in der Stelle annehmen oder nicht, Strophe und Gegenstrophe oder nicht (in der That ist der ganze Chor von dem Augenblicke an, wo die Eumeniden den Orestes finden, strophisch; das geschieht aber V. 258 bei dem Worte ὅδε, wofür Hermann u. A. ὅ δ' schreiben) unrichtig; es müsste jambisch sein, auch wenn es mit περὶ βρέτει zu einem Dochmius zusammen treten sollte; in der That entspricht es strophisch dem δυσαγκόμιστον. Es ist wieder nur die paraphrasirende andere Form für πλακείς (Eurip. fr. inc. 922 N. τέκνον, περιπλάκηθι τῷ λοιπῷ πατρί. Plat. σωμάτων ἐν βιαίοις πόνοις ἐμπλακέντων u. s. w.).

Die Manchfaltigkeit der der griechischen Poësie zu Gebote stehenden verschiedenen Formen war so gross und die ausgleichende Gewohnheit der Grammatiker so unermüdlich, dass man diesen Punkt keinen Augenblick und nach keiner Richtung hin vergessen darf. Es gehört dahin z. B. auch die Freiheit in Betreff der Geschlechtsformen der Adjective. Choëph. V. 836 steht in den Handschriften φοινίαν ἄταν τιθείς, der Scholiast hat noch richtiger φονίαν ἄταν, aber der Dichter schrieb: φόνιον ἄταν τιθείς. Von dieser Form ging auch Choëph. V. 24 πρέπει παρῇσι φοινίοις ἀμυγμός die Verderbniss aus; man schrieb zuerst φοινίοις ἀμυγμοῖς, und in Folge dessen wieder entstand παρηΐς. Ich zweifle nicht, dass auch Choëph. V. 656

τρίτον τόδ' ἐκπέραμα δωμάτων καλῶ,
εἴπερ φιλόξένη 'στὶν Αἰγίσθου βία.

von der Form φιλόξένη (vergl. Pindar's τὰν πολυξέναν Δωρίδα νᾶσον Αἴγιναν) der Anstoss ausgegangen ist. Hermann

schrieb mit Bamberger: *τρίτον τόδ' ἐκπέραμα δωμάτων καλῶ, εἴπερ φιλόξεν' ἐστιν, Αἰγίσθου βίαν*, und bemerkte dazu: *structura verborum non fallet nisi imperitissimos.* Ich bekenne mich zu diesen. Wenn Orest mit Bezug auf sein vorhergehendes zweimaliges Rufen sagt: *τρίτον τόδ' ἐκπέραμα δωμάτων καλῶ*, so ist mit diesem auf das Vorhergehende verweisenden *τόδε* der Satz und die Construction abgeschlossen: zum drittenmale rufe ich, wie eben, dass Jemand aus dem Hause komme (was den Ausdruck betrifft, so ist es natürlich, dass bei solchen gewöhnlichsten Dingen die aufrecht zu haltende allgemeine Höhe des Stiles sich am meisten bemerklich macht); es kann kein Accusativ mehr folgen. Mit den vorhergehenden zwei Rüfen und den entsprechenden Pausen, welche man sich nach denselben zu denken hat, ist der Zustand des Hauses, wie V. 565 angegeben (*κεἰ δὴ θυρωρὸς οὔτιν' ἂν φαιδρᾷ φρενὶ δέξαιτο κ.τ.λ.*), geschildert. Erst der Vorwurf muss fallen, dass das Thor sich öffne; dieser Vorwurf aber muss den Aegisth selbst treffen (wie V. 569 *τί δὴ πύλαισι τὸν ἱκέτην ἀπείργεται Αἴγισθος*), er kann ebenso wenig dem durch den Ausdruck *ἐκπέραμα δωμάτων* gleichsam nur zufällig genannten Hause zugeschoben und so nebenbei versteckt sein, als Aegisth auf einmal kann sein eigner Pförtner werden sollen. Grade dass der Vorwurf recht deutlich und scharf treffe, erscheint der Name so zum Schluss. Auch wenn *Αἰγίσθου βίαν* geschrieben wäre, würden die mit *εἴπερ* eingeleiteten Worte, soll anders die Rede schön sein, sich auf diesen folgenden Accusativ *Αἰγίσθου βίαν* beziehen wollen.

Die römische Poësie kennt diesen Reichthum verschiedener Formen nicht. Bei dem Wenigen aber, was ihr der Art zu Gebote stand, macht sich auch die entsprechende Emsigkeit der Grammatiker bemerklich, wie wenn Hor. Sat. I, 9, 27 neben: est tibi mater, cognati, quis te salvo est opus die Lesart quibus est te salvo opus erscheint, oder bei den bis zu Horaz noch aus der Pronuntiation des Lebens in den Vers aufgenommenen verkürzten Verbalformen neben einem hunccine solem tam nigrum surrexe mihi Sat. I, 5, 73 ein tam mihi surrexisse nigrum, neben evasti? credo metues doctusque cavebis Sat. II, 7, 68 ein credo evasisti u. s. w.

Die Grammatiker versäumen ferner nie, der Freiheit der dichterischen Constructionen sowohl in Bezug auf das Verhältniss der Satztheile unter einander, als auf die Aneinanderknüpfung der ganzen Sätze mit der auf die gewöhnliche Weise zurückführenden Hand zu folgen. Sie gerathen

dabei manchmal den spezifisch dichterischen Redeweisen gegenüber in Verlegenheit und man muss sich mit der Art, wie sie sich zu helfen suchen, wohl bekannt machen, um hinter ihrer Zurechtlegung des Dichterausdruckes das Original mit Bestimmtheit zu erkennen, wenn dieses durch seine Erklärung verloren ging. Bei Aeschylus sind es z. B. jene frei hinzutretenden, einen charateristischen Theil der einfachen Kraftsprache dieses Dichters ausmachenden Appositionen, welche ihnen immer viel zu schaffen machen. Da heisst es z. B. bei einem *ἢ ξυγγενὴς ὢν εἶχε συμπενθεῖν ἐμοί, ἄγαλμα τύμβου τοῦδε καὶ τιμὴν πατρός* Choëph. V. 200, oder *καὶ μὴν ἀμεμφῆ τόνδ' ἔτεινας τὸν λόγον, τίμημα τύμβου* ebendas. V. 511: *λείπει τὸ εἰς*. Zu V. 378 der Eumeniden: *τοῖον ἐπὶ κνέφας ἀνδρὶ μύσος πεπόταται* erzählt der schol. Med. von seinen Vorgängern: *λείπειν φασὶ διὰ τὸ μύσος* d. i. die Erklärung des *μύσος* durch *διὰ μύσος*. Dieses *διά* ward auch angewandt in der früher besprochenen Stelle des Agam. 1459 *νῦν δὲ τελείαν πολύμναστον ἐπηνθίσω δι' αἷμ' ἄνιπτον*, als dort, von den vorhergehenden Seelen veranlasst, der Schreibfehler *τελείαν* und damit ein doppelter Accusativ entstanden war. Und bei Eumen. V. 372: *καταφέρω ποδὸς ἀκμάν, σφαλερὰ καὶ τανυδρόμοις κῶλα, δύσφορον ἄταν* wird die Apposition erklärt mit *διὰ τὴν ἐπιοῦσαν αὐτοῖς ἄτην, δύσφορον ὑπ' ἐμοῦ*. Wenn wir nun Eumeniden V. 359 in den Handschriften lesen: *ἐπὶ τὸν ὦ διόμεναι κρατερὸν ὄνθ' ὁμοίως μαυροῦμεν ὑφ' αἵματος νέου* und dazu die Erklärung finden *διὰ τὸ νέον αἷμα*, so können wir mit Bestimmtheit wieder auf jene äschylische Apposition: *νέον αἷμα* zurückschliessen. Hermann hatte früher die Worte gefunden, aber nicht die Art, wie der Dichter sie angewandt hatte, denn er verband *ἐπιδιόμεναι κρατερὸν ὄντα* und *μαυροῦμεν νέον αἷμα, ut Furiae se dicant iuvenilem sanguinem obscurare i. e. iuvenile robur exsorpto sanguine frangere.* Kein Wunder, dass er sie unter diesen Umständen wieder fahren liess; nach etwas Aehnlichem suchend setzte er zuletzt ein anderes unbildliches Bild an die Stelle: *μαυροῦμεν νέον ἅλμα*, ***obscuramus iuvenilem saltum.*** Ist Verwandtenblut geflossen, sagen die Eumeniden, so stellen wir dem Thäter nach (*ἐπὶ τόν, ὦ, διόμεναι* d. i. *τοῦτον ἐπιδιόμεναι* ist nothwendig beim Uebergange, es würde sonst dem Satze sein Object fehlen, *κρατερὸν ὄντα* tritt nur zu diesem hinzu, *ὦ* ist mit der scheusslichen Lust der Furien dazwischen gerufen), wie stark er auch sei, wir vernichten ihn, dann fliesst das zweite Blut. Diese Zusammenfassung des Sinnes des Vorhergehenden gibt die Apposition *νέον*

αἷμα, wozu der Grammatiker denn sein *διὰ τὸ νέον αἷμα* schrieb. *Νέον* heisst das Blut, welches bei der Strafe fliesst, nachdem das Blut der Schuld mit *ὅταν Ἄρης τιθασὸς ὢν φίλον ἕλῃ* vorhergegangen. Vergl. Agamemn. 1480: *ἐκ τοῦ γὰρ ἔρως αἱματολοιχὸς νείρῃ τρέφεται, πρὶν καταλῆξαι τὸ παλαιὸν ἄχος, νέος ἰχώρ*. Es standen also an entsprechender Stelle, zum Schluss der Strophe, wie der Gegenstrophe, jene mächtig abschliessenden, die Folgen des vorher Gesagten ausdrückenden Appositionen, beide von der Erklärung auf dieselbe Weise wiedergegeben: *νέον αἷμα* und *δύσφορον ἄταν*. Ausserdem war das überlieferte *ὁμοίως* die gewöhnliche Vertauschung mit dem für *ὁμῶς* genommenen *ὅμως* (Hesych. *ὁμῶς*, *ὁμοίως*). So lesen wir auch zu Choëph. V. 483 *τοκεῦσι δ' ὅμως τελεῖται* im Scholiasten: *ἵνα τὸ ὅμοιον καὶ ἴσον τῷ πατρί μου φυλαχθῇ* d.i. die Erklärung nicht von *ὅπως*, wie Hermann meinte (*legisse igitur videtur ὅπως*) und Scaliger schrieb *τοκεῦσιν ὅπως τελῆται*, sondern von *ὁμῶς*. Mit *ἵνα* aber erklärt der Scholiast den Infinitiv *τελεῖσθαι*, den er noch vor sich hatte und welcher hier, als Infinitiv des Gebetes, nothwendig ist. Die ganze Stelle ist zu schreiben:

> *Ζεῦ, Ζεῦ, κάτωθεν ἀμπέμπων*
> *ὑστερόποινον ἄταν*
> *βροτῶν τλήμονι καὶ πανούργῳ*
> *χειρὶ τοκεῦσιν ὅμως τελεῖσθαι.*

Τοκεῦσιν ὅμως ist gleich *τοκεῦσι μὲν, ἀλλ' ὅμως*. Der Grieche sagt entweder vollständig *εἰ καὶ ... ἀλλ' ὅμως*, Eurip. Hekub. V. 843 *πιθοῦ, πάρασχε χεῖρα τῇ πρεσβύτιδι τιμωρόν, εἰ καὶ μηδέν ἐστιν, ἀλλ' ὅμως*, oder *εἰ καὶ . . . ὅμως*, Choëph. V. 115 *μέμνησ' Ὀρέστου, κεἰ θυραῖός ἐσθ' ὅμως*; oder *καίπερ ... ὅμως*, Sieben vor Theben V. 712 *πιθοῦ γυναιξὶ, καίπερ οὐ στέργων ὅμως*, oder bloss *καὶ . . . ὅμως*, Eurip. Hekub. V. 568 *ἡ δὲ καὶ θνήσκουσ' ὅμως πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐσχήμων πεσεῖν*, oder *..μὲν, ἀλλ' ὅμως*, Eurip. Electr. V. 753 *ἤκουσα κἀγὼ τηλόθεν μὲν, ἀλλ' ὅμως*. Das *ὅμως* wird auch vorhergeschickt und das gegensätzliche Glied folgt, wie Soph. Oed. Colon. V. 666 *ὅμως δὲ κἀμοῦ μὴ παρόντος οἶδ' ὅτι τοὐμὸν φυλάξει σ' ὄνομα μὴ πάσχειν κακῶς*, oder V. 958 *πρὸς δὲ τὰς πράξεις ὅμως καὶ τηλικόσδ' ὢν ἀντιδρᾶν πειράσομαι*. Endlich wird auch das *εἰ καὶ, καίπερ, καὶ, μὲν* des ersten Gliedes ganz verschluckt und das gegensätzliche Verhältniss nur durch die Confrontation ausgedrückt: Pers. V. 840 *ὑμεῖς δὲ, πρέσβεις, χαίρετ', ἐν κακοῖς ὅμως ψυχὴν διδόντες ἡδονῇ καθ' ἡμέραν*. Soph.

Trachin. V. 1115 ἐπεὶ παρέσχες ἀντιφωνῆσαι, πάτερ, σιγὴν παρασχὼν κλῦθί μου νοσῶν ὅμως, und vermöge der griechischen Wortstellung wird das ὅμως auch mitten in das Glied, zu welchem es den Gegensatz bildet, hineingesetzt, um hier noch näher mit dem bezüglichen Begriffe sich zu messen, wie Soph. Ajas V. 1253 μέγας δὲ πλευρὰ βοῦς ὑπὸ σμικρᾶς ὅμως μάστιγος ὀρθὸς εἰς ὁδὸν πορεύεται, vergl. Pind. Pyth. 4, 237: ἴυξεν δ' ἀφωνήτῳ περ ἔμπας ἄχει δύνασιν Αἰήτας ἀγασθείς. Wie es nun Eurip. Electr. V. 27 heisst: ὠμόφρων ὅμως μήτηρ νιν ἐξέσωσεν Αἰγίσθου χερός oder Sieben vor Theben V. 810 ἐκεῖθι κῆλθον; βαρέα δ' οὖν ὅμως φράσον, so heisst es hier τοκεῦσιν ὅμως τελεῖσθαι. Das δέ in dem vorhergehenden Beispiele gehört zu dem Satzwechsel; hier ist es nur durch den Schein eines solchen entstanden. Die Construction ist: Ζεῦ ὀμπέμπων ἄτην βροτοῖς δὸς αὐτὴν τοκεῦσι τελεῖσθαι. Und in dieser Art des Ausdrucks darf man denn die der Tiefe unseres Dichters entsprechende Characteristik erkennen. Denn, wenn Electra schon den vorhergehenden Wunsch (367—371), dass Agamemnon auch nicht vor Troja gefallen, dass eher seine Mörder so wie er gemordet worden wären, nicht ohne jene dem schrecklichen Inhalte geziemende Anonymität aussprach (sie war wohl der eigentliche Grund, warum den Lesern an der Stelle etwas zu fehlen schien), so ist hier, wo sie direct an Zeus gewendet Verderben auf das Haupt der Mutter herabfleht, erstlich die Bezeichnung der Schuld indirect in den Anruf gelegt („der du Strafe zu senden pflegst der verwegnen und verruchten Hand der Sterblichen", so betet man, wo eine solche Schuld vorliegt), und darauf das schreckliche Wort selbst in kürzester, schärfster Wendung hinzugefügt (τοκεῦσιν ὅμως τελεῖσθαι). — Dieses nämliche ὅμως denn stand auch in der Stelle der Eumeniden mit dem entsprechenden περ. Und auch diesem κρατερὸν ὄντα περ ὅμως entsprach in der Gegenstrophe: σφαλερὰ καὶ τανυδρόμοις κῶλα, wie schnell der Verfolgte auch eilen mag, wir erreichen und stürzen ihn (σφαλερός activ vom activen σφάλλειν, dem technischen Ausdruck der πάλη: καὶ κρέσσον' ἀνδρῶν χειρόνων ἔσφαλε τέχνα καταμάρψαισα oder βία δὲ καὶ μεγάλαυχον ἔσφαλεν ἐν χρόνῳ. Das καί gibt der Scholiast: καὶ τοῖς τανυδρόμοις γίνεται σφαλερὰ τὰ κῶλα und καὶ οἱ ταχυδρόμοι οὐ δύνανταί με ἐκφυγεῖν), so dass die von dem mimischen Tanze begleiteten heftigen Rhythmen, die aufgelösten Cretici, ohne Unterbrechung bis zu dem ebenfalls arsisch beginnenden abschliessenden Schlussverse fortliefen:

> ἐπὶ τὸν, ὤ, διόμεναι
> κρατερὸν ὄντα περ ὅμως
> μαυροῦμεν, νέον αἷμα.

und:

> — καταφέρω ποδὸς ἀκμὰν,
> σφαλερὰ καὶ τανυδρόμοις
> κῶλα, δύσφορον ἄταν.

Auch bei Horaz findet sich nicht leicht eine ungewöhnlichere Construction ohne Spuren der Grammatiker in den Varianten, wie bei den zu Substantiven gesetzten Dativen, z. B. Od. I, 15, 22 non Laërtiaden, exitium tuae genti, non Pylium Nestora respicis, und exitium tuae gentis, oder bei videri epist. I, 16, 61 da iusto sanctoque videri und iustum sanctumque videri. Od. III, 30, 11 qua pauper aquae Daunus agrestium regnavit populorum hat ein Interpolator den griechischen Genitiv wegschaffen wollen durch regnator, und Od. III, 2, 22 virtus, recludens immeritis mori coelum, negata temptat iter via wurde ein erklärendes ire übergeschrieben. Sat. I, 6, 87 at hoc nunc laus illi debetur et a me gratia maior hat man dem hoc nachhelfen wollen mit ob hoc, oder ars poët. 360 verum operi longo fas est obrepere somnum dem Dativ durch ein opere in longo u. s. w. Solche Fälle unterscheiden sich deutlich von solchen, wo nur beim Copiren zufällig unrichtige Wortverbindungen entstanden, wie wenn Carm. sec. 46 neben di, probos mores docili iuventae, di, senectuti placidae quietem — date die Varianten docilis und senectutis erscheinen u. s. w.

Dahin gehören denn auch die häufigen Zusätze, welche wir in den Scholien und daher auch nicht selten im Texte der Handschriften finden, welche die Constructionen theils erklären, theils stützen sollen. Man muss die pedantische Genauigkeit, mit der die Grammatiker, welche die Handschriften mit Commentar ausstatteten, auf jedem Schritt und Tritt auch das allerdeutlichste erklären, mit Augen gesehen haben, um diesen Punkt in angemessener Weise im Gedächtniss zu behalten. Schon S. 112, bei Gelegenheit des aus einer solchen Beischrift entstandenen Menelaos, führte ich griechische Beispiele an, in welchen das für mehrere Satzglieder gemeinschaftliche Verbum wiederholt angemerkt ward, S. 110 römische der gleichen Art, S. 111 stellte ich einige Fälle von dem erklärenden ὤν zusammen, von denen gleich das aus den Sieben vor Theben V. 6 genommene

erste im wolfenb. Codex die Folgen zeigt: da heisst es im Text: *'Ετεοκλέης ἂν εἷς ὢν πολὺς κατὰ πτόλιν.* S. 145 fanden wir ein zu einer Participialconstruction hinzugefügtes *εἶναι.* Wie oft heisst es so in den Scholien: *λείπει τὸ εἰμί, λείπει τὸ ἐστί, τὸ ἐσμέν, τὸ εἰσίν,* und wie oft ist dergleichen unrichtig angemerkt; auch das darf man nicht vergessen, damit man nicht voreilig einen solchen in den Scholien oder in den Handschriften erscheinenden erklärenden Zusatz als Ausgangspunkt für kritische Schlüsse auf das Original wähle. Eumen. V. 95 bemerkt zu *ἐγὼ δ' ὑφ' ὑμῶν ὧδ' ἀπητιμασμένη* der Scholiast *λείπει εἰμί,* weil er die anacoluthe Construction nicht auffasst. Zu Eumen. V. 381 *μένει γάρ· εὐμήχανοί τε καὶ τέλειοι κακῶν τε μνημόνες Σεμναί* schreibt der Scholiast *λείπει τὸ ἐσμέν,* weil er (mit den heutigen Erklärern) übersieht, dass *Σεμναί,* als Name, das Subject des Satzes ist (darauf beruht auch der auf dem Worte eintretende Rhythmus). Dadurch bekommt der Satz überhaupt erst sein Subject, denn *ἡμεῖς* und *ἐσμέν* kann man nicht zugleich auslassen, wenn man anders verstanden werden will. Die Eumeniden sprechen in bewegten Stellen in dritter Person von sich (vergl. V. 500 *οὔτε γὰρ βροτοσκόπων μαινάδων τῶνδ' ἐφέρψει κότος τις ἐργμάτων* mit unmittelbar darauf folgendem *πάντ' ἐφήσω μόρον*), hier nennen sie sich nicht ohne Gewicht mit dem Namen, welchen der Schrecken der Menschen ihnen gegeben. Auch in dem Chorstücke V. 778 heisst es am Schluss in dritter Person:

ἔπαθον, ὤ, μεγάλα τοι
κόραι δυστυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς

mit zwei aufgelösten Creticis und Dochmien. *Ἔπαθον* ist die dritte Person Plural, *κόραι Νυκτός* das Subject. Diesem schliesslichen lauten Schmerzensrufe gingen fünf Bacchien vorher: *στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσοίστα πολίταις;* denn das ist, was sie sich in diesem Augenblicke überlegen, ob sie bloss klagen und nichts thun, oder ob sie sofort ihren Grimm losbrechen lassen und den Athenern Schaden bringen sollen (die gewöhnliche prosaische Folge wäre: *τί ῥέξω; στενάζω ἢ γένωμαι δυσοίστα πολίταις;* beim Dichter steht das Wort der Unschlüssigkeit in der Mitte; in alten und neuen Erklärungen sind die ganze Stelle hindurch die Begriffe unrichtig mit einander verbunden; ein hier vorgeschlagenes *γελῶμαι* geht gar nicht in den Sinn hinein). Auch in der vorhergehenden Drohung hat die Erklärung das Auseinanderfallen des Sinnes verursacht. Ueberliefert ist:

ἐγὼ δ' ἄτιμος ἡ τάλαινα βαρύκοτος
ἐν γᾷ τᾷδε, φεῦ,
ἰὸν, ἰὸν ἀντιπενθῆ
μεθεῖσα καρδίας σταλαγμὸν
χθονιαφόρον· ἐκ δὲ τοῦ
λιχὴν ἄφυλλος, ἄτεκνος,
ἰὼ δίκα, πέδον ἐπισύμενος
βροτοφθόρους κηλῖδας ἐν χώρᾳ βαλεῖν.

Dem Satze fehlt das Hauptverbum; *μεθεῖσα* kann nicht dazu benutzt werden,

ἰὸν, ἰὸν ἀντιπενθῆ μεθεῖσα καρδίας

müssen reine Trochäen bleiben. *Σταλαγμόν* hat die Erklärung zu *σταλάξω* geschrieben, wodurch dieses ausgefallen ist. Der Scholiast schreibt *σταλαγμὸν δὲ τὴν κατὰ βραχὺ φθοράν*. Dieses *φθοράν* war das Object von *σταλάξω*. Der Dichter schrieb:

σταλάξω χθονὶ φθοράν· ἐκ δὲ τοῦ κ.τ.λ.

Vergl. Eurip. Androm. V. 1047 *διέβα δὲ Φρυγῶν πρὸς εὐκάρπους γύας σκηπτὸς σταλάσσων τὸν Ἅιδα φόνον. Καρδίας* ist Genitiv zu *μεθεῖσα* (vergl. *ἰὸς ἐκ φρονημάτων πέδῳ πεσών*). Die ganze Stelle ist so zu schreiben:

ἰὼ θεοὶ νεώτεροι παλαιοὺς νόμους
καθιππάσασθε κὰκ χερῶν εἵλεσθέ μου.
ἐγὼ δ' ἄτιμος ἡ τάλαινα βαρύκοτος
ἐν γᾷ τᾷδε, φεῦ,
ἰὸν, ἰὸν ἀντιπενθῆ μεθεῖσα καρδίας
σταλάξω χθονὶ φθοράν· ἐκ δὲ τοῦ
λειχὴν ἄφυλλος, ἄτεκνος, ὦ δίκα, δίκα,
πέδον ἐπισύμενος
βροτοφθόρους κηλῖδας ἐν χώρᾳ βαλεῖ.
στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσοίστα πολίταις;
ἔπαθον, ὦ, μεγάλα τοι
κόραι δυστυχεῖς Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.

Auch Choëph. V. 970, wo überliefert ist: *τύχα δ' εὐπροσώπῳ κοίτᾳ τὸ πᾶν ἰδεῖν ἀκοῦσαι θρεομένοις μετοικοδόμων πεσοῦνται πάλιν* bemerkt der Scholiast zu *ἰδεῖν ἀκοῦσαι*: *λείπει τὸ ἐστίν*, nachdem nämlich durch Schreibfehler der éine Satz (*τύχαι — πεσοῦνται*) in zwei Theile zerfallen war; ich spreche später von der ganzen Strophe, und erinnere hier nur noch an das von Grammatikerhand her-

rührende überschiessende ἀκοῦσαι. Wie der schol. schreibt: πρὸς τὸ ἰδεῖν . . καὶ ἑτέρων λεγόντων ἀκοῦσαι, so ist es überhaupt Scholiasten Weise, in solchem Falle zu sagen: ἰδεῖν ἢ ἀκοῦσαι. So steht z. B. auch im Interlinear-Scholiast G. zu Prometh. V. 215 τοιαῦτ' ἐμοῦ λόγοισιν ἐξηγουμένου οὐκ ἠξίωσαν οὐδὲ προσβλέψαι τὸ πᾶν beigeschrieben ἰδεῖν ἢ ἀκοῦσαι. — Kein Wunder, dass solche Erklärungen hier und da auch in den Text gerathen sind, wie noch Choëph. V. 94: ἢ τοῦτο φάσκω τοὔπος, ὡς νόμος βροτοῖς ἔστ', ἀντιδοῦναι τοῖσι πέμπουσιν τάδε στέφη, δόσιν τε τῶν κακῶν ἐπαξίαν; wo zugleich das von Bamberger vorgeschlagene ἴσ' einzusetzen ist, welches durch das hinzugeschriebene ἐστί überdeckt wurde, und das überlieferte δόσιν τε festgehalten werden muss:

ἢ τοῦτο φάσκω τοὔπος, ὡς νόμος βροτοῖς,
ἴσ' ἀντιδοῦναι τοῖσι πέμπουσιν τάδε
στέφη, δόσιν τε τῶν κακῶν ἐπαξίαν;

ἴσα ἀντιδοῦναι ist der Wortlaut des Gebetes, wie es Gebrauch ist, und der Zusatz δόσιν τε hat den Zweck, die in diesem Falle in dem gewöhnlichen ἴσ' ἀντιδοῦναι liegende böse Anwendung zu ziehen. Soll ich im Sinne der Clytämnestra sprechen, fragt Electra, oder gegen die Clytämnestra, zu unsern Gunsten, oder soll ich stumm u. s. w. Der zweite Fall wird mit dem Witze der Erbitterung so ausgedrückt: oder soll ich das Wort aussprechen, wie es Gebrauch den Sterblichen: ἴσ' ἀντιδοῦναι τοῖσι πέμπουσιν τάδε στέφη (τάδε στέφη δόσιν τε ist keine mögliche Verbindung, δόσιν muss Object von δοῦναι sein), und der bittere Sinn dieses ἴσα in diesem Falle wird durch δόσιν τε τῶν κακῶν ἐπαξίαν weiter ausgeführt. In den zum ersten Falle V. 91 hinzugefügten Worten: τῶνδ' οὐ πάρεστι θάρσος, οὐδ' ἔχω τί φῶ, χέουσα τόνδε πέλανον ἐν τύμβῳ πατρός ist der Sinn nicht ganz in Ordnung, es muss geschrieben werden: οὔ δ' ἔχω τί φῶ: dazu fehlt mir der Muth, ich weiss aber auch wieder nicht u. s. w. Vergl. Soph. Electr. V. 130 οἶδά τε καὶ ξυνίημι τάδ', οὔ τι με φυγγάνει, οὔ δ' ἐθέλω προλιπεῖν τάδε κ. τ. λ., wo einige Handschriften die erklärende Glosse οὐδ' αὖ θέλω im Texte haben. Ebenso ist Hiket. V. 375 zu schreiben: ἄγος μὲν εἴη τοῖς ἐμοῖς παλιγκότοις, ὑμῖν δ' ἀρήγειν οὐκ ἔχω βλάβης ἄτερ· οὔ δ' αὖ τόδ' εὔφρον τάσδ' ἀτιμάσαι λιτάς. Auch Eumeniden V. 665:

πέλας
μάρτυς πάρεστι παῖς Ὀλυμπίου Διὸς
οὔ δ' ἐν σκότοισι νηδύος τεθραμμένη.

wo Hermann nach *Διός* den Ausfall eines Verses annimmt, übersehend, dass *πέλας μάρτυς πάρεστι* ein selbstständiges Satzglied ist: hier steht ein Zeuge (Athene); und nach dem Doppelpunkte nach *πάρεστι* heisst es denn: *παῖς Ὀλυμπίου Διὸς* Kind des Zeus nnd doch nicht (*οὐ δ'*) u.s.w. Vergl. Agam. V. 1498 *αὐχεῖς εἶναι τόδε τοὔργον ἐμόν· μὴ δ' ἐπιλέξῃς Ἀγαμεμνονίαν εἶναι μ' ἄλοχον.* — Auch Sophokles Electr. V. 818 *ἀλλ' οὔ τι μὴν ἔγωγε τοῦ λοιποῦ χρόνου ξύνοικος ἔσομαι, ἀλλὰ τῇδε πρὸς πύλῃ παρεῖσ' ἐμαυτήν, ἄφιλος αὐανῶ βίον.* scheint das unbequeme *ἔσομαι* durch die Erklärung beigeschrieben, welche die zu *ἄφιλος αὐανῶ βίον* durchgehende Construction übersah. Wenn Hermann *εἴσειμι* schrieb, so fehlt dem *ξύνοικος* der Dativ (ebenso bei *ἔτι ξύνοικος*), die Verbindung von *ξύνοικος* mit *τοῦ λοιποῦ χρόνου* ersetzt ihn nicht. Besser war daher Hermann's Vermuthung *ἀλλ' οὔτι μὴν ἔγωγε τοῦ λοιποῦ χρόνου ξύνοικος αὐτοῖς*, aber dies *αὐτοῖς* ist nicht das rechte Wort, *κείνοις ξύνοικος* vermuthe ich.

In Chorgesängen können solche Zusätze, wenn sie geschickt gestellt sind, lange Zeit unbemerkt bleiben. Soph. Electr. V. 495 *πρὸ τῶνδέ τοί μ' ἔχει, μήποτε μήποθ' ἡμῖν κ.τ.λ.* war nur in einer Handschrift zu dem *ἔχει* ein *θάρσος* hinzugefügt. Prometh. V. 569 *φοβοῦμαι τὸν μυριωπὸν εἰσορῶσα βούταν* haben fast alle Handschriften das zur Stütze des *ὁρῶσα* hinzugeschriebene *φοβοῦμαι*, dessen Unrichtigkeit sich indess aus den Rhythmen ergab. Aber Eumeniden V. 271 steht ein solcher Zusatz noch in den Texten und hat er mit beigetragen, dass das strophische Verhältniss der ganzen Stelle verkannt worden ist. Wäre nur etwa ein Suchen der Eumeniden dort dargestellt, so könnten die diese Handlung begleitenden Worte etwa unstrophisch sein. Sie sind dies eben nur, so lange gesucht wird. Sobald Orest gefunden ist und sich die allgemeinen Betrachtungen anknüpfen, tritt die strophische Form nothwendig ein. Es trifft dies auch mit den äusseren Einrichtungen in dieser Parodos zusammen. Mit den Jamben von V. 244 ab kommt der Chor herangezogen, bei V. 252 macht er, von der Blutspur des auf der Bühne befindlichen Orestes angezogen, seine Schwenkung nach der Bühne zu. Bei V. 258 wird Orest gefunden, es ist zugleich der Moment, wo der Chor auf seiner gewöhnlichen Stelle, der Bühne gegenüber, angelangt ist, und damit beginnt auch die strophische Form. Da heisst es denn in der zweiten Gegenstrophe in der Ueberlieferung: *ὄψει δ' ἐκεῖ τις ἄλλον ἤλιτεν βροτῶν ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν ἢ τοκέας φίλους, ἔχονθ' ἕκαστον τῆς δίκης ἐπάξια.* Hier ist *τιν' ἀσεβῶν* eine grammatische Bei-

schrift. Die Vermuthung habe ich schon ausgesprochen, aber nicht näher nachgewiesen gesehen. Die angeführten Worte sind die Gegenstrophe zu:

ἀλλ' ἀντιδοῦναι δεῖ σ', ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν
ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον· ἀπὸ δὲ σοῦ
βοσκὰν φεροίμαν πώματος δυσπότου.

Zur Uebereinstimmung fehlt viel; aber alle Differenzen rühren von den Grammatikern her. Gleich nach dem Senare beginnen dieselben: der Anfang der beiden Dochmien ἐρυθρὸν ἐκ μελέων und ἢ θεὸν ἢ ξένον stimmt schon nicht; allein bloss darum, weil in der Strophe eine Glosse statt des Originalwortes steht, ἐρυθρὸν schrieb der erklärende Grammatiker (das direct die Farbe ausdrückende Wort durfte von selbst darauf aufmerksam machen; es ist nicht Zufall, dass wir das Wort an keiner andern Stelle weiter finden, als da, wo es als geographische Bezeichnung beibehalten werden musste, wie beim rothen Meere in einem Fragment des befreiten Prometheus: ἐρυθρᾶς ἱερὸν ῥεῦμα θαλάσσης, und Eurip. Bacch. Ὑσίας τ' Ἐρυθράς θ', αἳ Κιθαιρῶνος λέπας νέρθεν κατῳκήκασιν), der Dichter schrieb φοίνιον ἐκ μελέων πέλανον, vergl. Hesychius: φοίνιον . . . ἐρυθρόν. (Sieben vor Theben V. 737 μελαμπαγὲς αἷμα φοίνιον. Agam. V. 1390 βάλλει μ' ἐρεμνῇ ψακάδι φοινίας δρόσου. Soph. Philoct. V. 783 στάζει γὰρ αὖ μοι φοίνιον τόδ' ἐκ βυθοῦ κηκῖον αἷμα. Eurip. Hiket. V. 690 αἵματος φοινίου ῥοάς u. s. w.). Der zweite Dochmius der Strophe muss heissen: πέλανον· ἐκ δὲ σοῦ, das zu dem ῥοφεῖν passende ἀπό des vorhergehenden Satzes wiederholte sich nicht. Und der zweite Dochmius der Gegenstrophe lautete: τοκέας ἢ φίλους (vergl. φονέα bei Euripid.). Ἀλιταίνειν τινά und ἀλιταίνεσθαί τινα (wie ἀδικεῖν τινά) ist die stehende Construction; daher stammt auch das ἄλλον und βροτόν der Handschriften, was in Farn. wieder mit εἰς ἄλλον erklärt ist; es entstand als Object von ἤλιτεν, als durch die irrthümliche Buchstabenverbindung ἐκεῖ der Zusatz zum Subject (ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος) verwischt war. Hermann schrieb τιν' οὐκ εὐσεβῶν, andere τιν' ἀσεβῶν μέγ', τιν' ἀσεβῶν δίηγ' u. s. w., aber das τινά ist beim Dichter schon zu viel und auch an ihm der Grammatiker zu erkennen. Wenn es nun weiter heisst in der Strophe:

βοσκὰν φεροίμαν πώματος δυσπότου

und in der Gegenstrophe:

ἔχονθ' ἕκαστον τῆς δίκης ἐπάξια.

so haben diejenigen, welche eine strophische Anordnung

in diesem Chorgesange annahmen, in der Strophe den Senar der Gegenstrophe herzustellen versucht: *βοσκὰν φεροίμαν πώματος δυσεκπότου* oder *τοῦ δυσπότου*. Das widerspricht der Formation der Rhythmen in dem ganzen Chorgesange. Jedesmal ist ein Senar der Ausgangspunkt des neuen Anfangs (V. 258 = 261. V. 264 = 269. V. 267 = 273) und nach ihm individualisiren sich die Rhythmen. So kann hier an den mit dem neuen Abschnitte V. 267 u. 273 eintretenden Senar nicht wieder ein Senar stossen. Diejenigen, welche nicht Gegenstrophe annehmen, stellen *βοσκὰν φεροίμαν* zu einem (in jeder Beziehung unmotivirten) Dochmius *φεροίμαν βοσκάν* um. *Βοσκάν* ist Glosse für *βοράν* (vergl. *αἱμοβόρος*, den Ausdruck des Lebens). Alsdann verlässt man bei einer solchen Zusammenstellung, wie hier *πώματος δυσπότου* sein soll, nicht ohne Noth den wirklichen Gleichklang. Man sagt *μήτηρ ἀμήτωρ, βίος ἄβιος, χάρις ἄχαρις, θέαμα δυσθέατον* u. dergl. So hat hier der Dichter gesagt *ποτοῦ δυσπότου* (*δύσποτον* nämlich für den, den es trifft). *Πώματος* ist die Glosse von *ποτοῦ*. Nun haben wir den zu dieser Stelle passenden Rhythmus (vergl. *ὕπνῳ κρατηθεῖσ' ἄγραν ὤλεσα*):

βορὰν φεροίμαν ποτοῦ δυσπότου.

dem in der Gegenstrophe entspricht:

ἔχονθ' ἕκαστον δίκης ἄξια.

Die in der Ueberlieferung überschiessenden Silben *τῆς* und *ἐκ* sind von den Grammatikern hinzugefügt worden. Die ganze Stelle wäre demnach zu schreiben:

ἀλλ' ἀντιδοῦναι δεῖ σ', ἀπὸ ζῶντος ῥοφεῖν
φοίνιον ἐκ μελέων πέλανον· ἐκ δὲ σοῦ
βορὰν φεροίμαν ποτοῦ δυσπότου.

und:

ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος ἤλιτεν βροτῶν
ἢ θεὸν ἢ ξένον τοκέας ἢ φίλους
ἔχονθ' ἕκαστον δίκης ἄξια.

Ebenso ist Prometh. V. 399 ff., wo überliefert ist: *στένω σε τᾶς οὐλομένας τύχας, Προμηθεῦ, δακρυσίστακτον δ'* (und *τ'*) *ἀπ' ὄσσων ῥαδινῶν* (und *—όν*) *λειβομένα ῥέος παρειὰν νοτίοις ἔτεγξα* (und *ἔτεγξε*) *παγαῖς* das obwohl dichterische Wort *λειβομένα* früh hinzugefügt worden, um *ῥέος* als Accusativ zu stützen, nachdem *ἔτεγξε* sich in *ἔτεγξα* verändert hatte. Dieser Zusatz *λειβομένα* stört vollkommen den Verlauf der Rhythmen, welche so lauteten:

στένω σε τᾶς οὐλομένας τύχας, Προμηθεῦ·
δακρυσίστακτον ἀπ' ὄσσων
ῥαδινὸν ῥέος παρειὰν
νοτίοις ἔτεγξε παγαῖς.

Wenn Hermann behauptet, beim Uebergang vom ersten Satze auf den zweiten könne *δέ* nicht fehlen, und darum *δακρυσίστακτον ἀπ' ὄσσων ῥαδινῶν δ' εἰβομένα* schreibt, so hat er schon selbst die rechte Zeit für das gewollte *δέ* vorübergehen lassen, während es grade für die weiche Klage characteristisch ist, dass sie ihre Sätze nicht in der gewöhnlichen gehaltenen festen Weise aneinanderkettet. Von den von den Grammatikern hinzugeschriebenen *δέ*'s und andern Uebergangspartikeln werde ich später besonders sprechen. Auch in den unmittelbar folgenden Sätzen:

ἀμέγαρτα γὰρ τάδε· Ζεὺς
ἰδίοις νόμοις κρατύνων —

wo die Grammatiker ein *γάρ* nach *Ζεύς* hinzuschrieben, hat Hermann unrichtig das *δέ* beigesetzt. Und den Fehler der Ueberlieferung in der Strophe hat er dadurch vervielfältigt, dass er in der Gegenstrophe *δακρυχέει* hinzufügte. Diese Gegenstrophe, in welcher in der Ueberlieferung die nothwendige Construction durch einen kleinen Schreibfehler (*μεγαλοσχήμονά τ' ἀρχαιοπρεπῆ*) alterirt war, ist so zu schreiben:

πρόπασα δ' ἤδη στονόεν λέλακε χώρα,
μεγαλοσχήμονα κἀρχαι-
οπρεπῆ στένουσα τὰν σὰν
ξυνομαιμόνων τε τιμάν.

d. i. *χώρα λέλακε στένουσα μεγαλοσχήμονα καὶ ἀρχαιοπρεπῆ τιμάν.* Die Aenderung des *κ* in *τ* war hier wieder die Folge der aus ächtem Grammatikergrunde (*εἶ καὶ εἶπε πρόπασα χώρα, τοὺς ἀνθρώπους ἐδήλωσεν, οὐ γὰρ ἡ χώρα θρηνεῖ· πῶς γάρ, ἄψυχος οὖσα;* schol. P.) gemachten Aenderung des *στένουσα* in *στένουσι*. Der schol. P., der dieses *στένουσιν* erklärt, scheint aus dem ihm vorliegenden Commentare grade die Erklärung des *στένουσα* auszuheben, wenn er seiner Motivirung des *στένουσι* die Worte: *τοῦτο δὲ τὸ σχῆμα λέγεται πρὸς τὸ σημαινόμενον* einfügt. Dagegen wollen die beiden verschiedenartigen Adjective durch *καί* verbunden sein.

Nicht anders verhält es sich mit der Construction der Sätze. Die Grammatiker sind z. B. natürlich immer bei der Hand bei der dichterischen Infinitivconstruction. Wenn es

Choëph. V. 70 heisst: διαρκὴς ἄτα διαφέρει τὸν αἴτιον παναθλίας νόσου βρύειν, so bemerkt der Scholiast λείπει τὸ ὥστε. Und zu Choëph. V. 250 οὐ γὰρ ἐντελὴς θήραν πατρῴαν προσφέρειν σκηνώμασιν heisst es: οὐκ ἔστι γέννα ἐντελής, ὥστε τὴν πατρῴαν θήραν προσάγειν τῇ καλιᾷ. Zu Eumen. V. 168 πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προσδρακεῖν . . . ἄγος ἔχειν heisst es: ὥστε τὸν ὀφθαλμὸν (l. ὀμφαλὸν) ἔχειν . . Sogar zu Sieben vor Theben V. 462 f. ἐπεύχομαι δὴ τάδε μὲν εὐτυχεῖν — τοῖσι δὲ δυστυχεῖν schreibt schol. Q. ἐπεύχομαι τῷδε μὲν καὶ τούτῳ τῷ Ἐτεοκλεῖ ὥστε εὐτυχεῖν, τοῖσι δὲ καὶ τούτοις — ἐπεύχομαι ὥστε δυστυχεῖν. So findet sich ὥστε, ὅπως, ἵνα u. s. w. angewandt. Darum behauptete ich zu der vom Scholiasten zu Choëph. V. 384 τοκεῦσιν ὅμως τελεῖσθαι geschriebenen Bemerkung: ἵνα — φυλαχθῇ, er habe noch den Infinitiv τελεῖσθαι vor sich gehabt. Und so ist auch in der so hoffnungslos da liegenden Stelle der Choëphoren V. 796 προστιθεὶς μέτρον, τίς ἂν — ἰδεῖν — ἀνόμενον βημάτων ὄρεγμα ein solches τίς ἂν schnell als das Ueberbleibsel von (ὅπως) τίς ἂν (ἴδοι) erkannt, was auch noch aus unsern Scholiasten ersichtlich ist (λείπει τὸ ὅπως. καὶ τὸ ἰδεῖν ἀντὶ τοῦ ἴδοι. ὁ δὲ νοῦς, ὅπως ἄν τις τοῦτο ἴδοι κ. τ. λ.), und die dichterische Construction τινὰ ἰδεῖν hergestellt (welche, wie wir sehen werden, dort auch der Rhythmus verlangt): ἴσχε δὲ πῶλον... ἐν δρόμῳ, .. τινὰ .. ἰδεῖν ... ἀνόμενον βημάτων ὄρεγμα.

Eine fernere stehende Gewohnheit der Grammatiker ist, dem Verständnisse durch Angabe der Zusammengehörigkeit der von dem Dichter auseinander gruppirten Begriffe zu Hülfe zu kommen. Diese zusammenstellende Operation ist häufig an dem Texte haften geblieben und die Beobachtung dieses Punktes ist eine reiche Quelle der Berichtigung der überlieferten Texte. Ich gehe die Hauptfälle kurz durch.

Der einfachste ist, dass die Grammatiker die Wörter, welche der Dichter durch Tmesis getrennt hatte, zusammenrücken. Liest man z. B. Pers. 917 im Text: εἴθ' ὄφελε, Ζεῦ, κἀμὲ μετ' ἀνδρῶν τῶν οἰχομένων θανάτου κάτα μοῖρα καλύψαι, so heisst es in der Paraphrase des Schol. εἴθε ὤφελεν ὁ Ζεὺς κἀμὲ μετὰ τῶν φθαρέντων ἀνδρῶν κατακαλύψαι τῇ μοίρᾳ τοῦ θανάτου. Oder mit gleichzeitiger Uebersetzung des Originalverbums: Prom. ὕπο δε κηρόπλαστος ὀτοβεῖ δόναξ, schol. ὑπηχεῖ. Ebendas. ὑπὸ μ' αὖ σφάκελος καὶ φρενοπληγεῖς μανίαι θάλπουσι, schol. ὑπεκκαίουσι. Pers. Στυγία γάρ τις ἐπ' ἀχλὺς πεπόταται, schol. ἐπικρέμαται u. s. w. Wenn es nun Prometh. V. 1057 in den Handschriften heisst:

τοιάδε μέντοι τῶν φρενοπλήκτων
βουλεύματ' ἔπη τ' ἔστιν ἀκοῦσαι.
τί γὰρ ἐλλείπει μὴ παραπαίειν,
εἰ τάδ' εὐτυχῆ, τί χαλᾷ μανιῶν;

so ist an dem letzten Verse schon seit Jahrhunderten gebessert worden, und hat man sich nur immer weiter von der Hand des Dichters entfernt. Um von den unzähligen Conjecturen, welche hier gemacht worden sind, nur wenige zusammenzustellen, so wollte

Porson: εἰ μηδ' ἀτυχῶν τι χαλᾷ μανιῶν;
Reisig: ἔτι δὲ ψυχὴ τί χαλᾷ μανιῶν;
Dindorf: τί γὰρ ἐλλείπει μὴ παραπαίειν
ἡ τοῦδε τύχη;
Hermann: εἴ γ' οὐδ' εὐχῇ τι χαλᾷ μανιῶν;

quid enim deest ad insaniam, si ne voto quidem quidquam de furore suo remittit? i. e. *si eo furoris progreditur, ut etiam optet illa fieri quae minatus est Jupiter?* Für die Methode ist es nicht überflüssig, auch die Bemerkung Hermann's dazu zu betrachten: Perantiquum esse vitium ex scholiastarum adnotationibus intelligitur, qui vel εἰ τάδ' ἀτυχῆ (?) vel εἰ τὰ τοῦδ' ἀτυχῆ (?) legerunt. Ortum id est ex eo, quod quum per errorem τυχῆ scriptum fuisset, supra adscriptum εὐ non, uti debebat, pro emendatione primae illius vocabuli syllabae, sed pro omissa syllaba acceptum est. Emendato igitur illo τυ remanet antiqua scriptura ἡτουδευχῆ vel εἰτουδευχῆ, quae lenissima mutatione facta praebet: εἴ γ' οὐδ' εὐχῇ u. s. w. Eine solche Entstehungsweise wird am Ende Jeder für seine Vermuthung anführen wollen und können. Unberechenbare Zufälle können nicht für geschichtlichen Nachweis gelten, und nimmt man doch Schreibfehler an, so muss sich wenigstens die an die Stelle gesetzte Vermuthung selbst schlagend als das vom Dichter Geschriebene ausweisen. Man rücke hier die vom Grammatiker zusammengestellten Wörtchen wieder durch die Tmesis auseinander, so hat man die Hand des Dichters:

εἰ δ' εὖ τὰ τύχη, τί χαλᾷ μανιῶν;

Wie aus dieser Quelle Alles, was in den Handschriften und in den Scholien vorkommt, geflossen sei, macht man sich leicht deutlich. Der Grammatiker setzte also statt εἰ δ' εὖ τὰ τύχη erklärend εἰ τάδ' εὐτυχῆ; das ist der Stamm der Ueberlieferung: G. hat εἰ τάδ' εὐτυχῆ. Mosc. εἰ τάδ' εὐτυχεῖ, die meisten übrigen Handschriften εἰ τάδ' εὐτυχῆ.

Man sieht die Zweideutigkeit von εὐτυχη, ob es Verbum, ob es Adjectiv, hat Text und Erklärung unsicher gemacht. Wie εὐτυχῇ geschrieben war, so wurde nun auch erklärt: εἰ ταῦτα εὐτυχῆ δοκοῦσι τῷ Προμηθεῖ, τί διαφέρει τοῦ μαινομένου schol. P., und schol. O. ἢ διὰ τί χαλᾷ καὶ ἐνδίδωσι τῶν μανιῶν, εἰ τάδ' εὐτυχῆ ὑπάρχουσιν; oder schol. G., es als Anrede an Prometheus auffassend: (εἰ τάδ' εὐτυχῆ) εἰσὶν, ἃ πάσχεις. Ferner wurde nun, nach der schon früher bei Gelegenheit von uns beobachteten Weise der Grammatiker (s. S. 81) das τά des Textes erklärt, erstlich in der dritten Person mit τὰ τοῦδε, also εἰ τὰ τοῦδε εὐτυχῆ. Dazu heisst es in dem ἄλλως des schol. P. εἰ τὰ τοῦδε εὐτυχῶς ἔχουσι, τί χαλᾷ καὶ ἐνδίδωσι τῶν μανιῶν; Da dieses erklärende τοῦδε in den Handschriften über τά geschrieben wurde, so veranlasste es auch den Ausfall dieses τά. Diesen Zustand zeigt der Med. ἤτουδ' εὐτυχῆ, und das zweite ἄλλως des schol. P.: εἰ τοῦδε εὐτυχεῖ, τί χαλᾷ μανιῶν; γράφεται καὶ εἰ τοῦδ' (mit übergeschriebenem τά) εὐτυχῆ, τί χαλᾷ μανιῶν. Und da man sich an dem Sinne dieses εἰ versah, da man verstand: wenn er glücklich ist, so meinte man auch, darauf müsse doch folgen, warum hört er „nicht" auf, so verkehrt zu sein, und schrieb im Nachsatz τί μὴ κ. τ. λ. Diese Grammatikerweisheit haben wir vor uns in Ven. 2, wo geschrieben steht: τί μὴ χαλᾷ μανίαν; wenn er aber glücklich ist, warum legt er dann den Wahnsinn nicht ab? während andere diesen Sinn in dem χαλᾷ suchten, wie der oben citirte schol. P., wenn er schreibt: εἰ ταῦτα εὐτυχῆ δοκοῦσι τῷ Προμηθεῖ, τί διαφέρει τοῦ μαινομένου; Aber ausser mit der dritten Person erklärte man den Satz auch, als an den Prometheus selbst gerichtet, mit der zweiten. Wie der Interlinear-Scholiast G. ἃ πάσχεις erklärt, so steht in Mosc. 1 zu εἰ τάδ' εὐτυχεῖ beigeschrieben σοί, und im schol. B. heisst es: σοί. ἤγουν εἰ τὴν παροῦσαν συμφορὰν ἐν εὐτυχίας ἡγοῖο μέρει, τί μανιῶν ὑφίεσαι, τουτέστιν ἀτεχνῶς μαινόμενος εἰ καὶ οὐ καθ' ὁτιοῦν σωφρονεῖς; wenn dir aber deine jetzige Lage glücklich vorkommt, wie bist du da nicht ganz toll? Und dieses σοί ist auch in dem schol. P. unrechtmässig in die Erklärung mit der dritten Person hineingeschrieben: γράφεται καὶ εἰ τοῦδ' εὐτυχῆ mit übergeschriebenem εἰσί σοι. Ich sehe nun nichts mehr, was sich von meiner ursprünglichen Annahme aus nicht erklärt hätte. Denn dass in einigen Handschriften εἶτα δ' εὐτυχῆ steht, so sieht jeder, dass dies nur wieder auf einer unrichtigen Verbindung der ersten Buchstaben beruht; im Uebrigen fällt es mit der Zusammenstellung des vom Dichter

durch die Tmesis Getrennten zusammen und der dadurch entstandenen Zweideutigkeit des εὐτυχῇ. Und auch, dass in Ven. 2 und Lips., so wie bei Rob. dieser Vers dem Chore zugeschrieben ist, erklärt sich dadurch, dass man eine Person suchend, an welche diese Worte gerichtet seien, die éinen σοί antworteten, die andern: ὦ Ὠκεανίδες, wie uns dies noch aus schol. O. und P. referirt wird: πρὸς τὰς Ὠκεανίδας φησί: τί γὰρ ἐλλείπει πρὸς τὸ μὴ παραφρονεῖν αὐτὸν, ὦ Ὠκεανίδες. Wenn dieses selbst nicht wieder ursprünglich nur die Beischrift zu dem unmittelbar folgenden ἀλλ' οὖν ὑμεῖς gewesen ist, wozu, wie es scheint, im Med. ὦ Ὠκεανίδες geschrieben ist. Der Dichter schrieb also, nach Anleitung der Ueberlieferung: εἰ δ' εὖ τὰ τύχῃ d. i. wie wir zu sagen pflegen: wenn ihm das aber glücklich durchgeht — womit Hermes die Nothwendigkeit, dass Zeus eingreife, darthut.

Eben so rasche und zuverlässige Hülfe gibt dieser Punkt in jener in den bisherigen Bearbeitungen noch ganz hülflos da liegenden Strophe der Choëphoren, welche ich S. 16 f. berührte, V. 825 ff. Denn wenn dort mitten zwischen jonischen Metren:

σὺ δὲ θαρσῶν ὅταν ἥκῃ μέρος ἔργων
ἐπαΰσας πατρὸς ἔργῳ

auf einmal θροούσᾳ πρὸς σὲ τέκνον erscheint, so hat man sich davon allgemein einschüchtern lassen. Hermann bildet mit πρὸς σέ, τέκνον, einen Dochmius:

πρὸς σέ, τέκνον, πατρὸς

welcher mit seiner Strophe

δίδυμα καὶ τριπλᾶ

nicht einmal übereinstimmt. Die Worte θροούσᾳ πρὸς σὲ τέκνον geben sich von selbst als Grammatiker-Zurechtlegung zu erkennen. Dieselbe auf den Dichterausdruck zurückzuführen, muss man zunächst, um dem Ausdrucke einige Haltung zu geben, die Präposition mit dem Verbum verbinden: προσθροούσᾳ σὲ τέκνον. Dann muss man ferner zur Beschaffung des jonischen Metrums πρός in ποτί verwandeln (wie ποτινισσομένα, ποτιτρόπαιος u. s. w.), und nun muss man dieses ποτί wieder von seinem Verbum trennen (wie μέτα μὲν πλείονα τίκτει Agam., μέτα που χωρεῖτ' ἐκ τῶνδε τόπων Prom., νεολαία γὰρ ἤδη κάτα πᾶς ὄλωλε Pers.) und den Anruf selbst dazwischen stellen:

πότι, τέκνον, σὲ θροούσᾳ,

so hat man zugleich den ächten Dichterausdruck und die

zwei Jonici, welcke der Rhythmus verlangt. Dazu schrieb die Hand des Grammatikers *θροοῦσα πρὸς σὲ τέκνον* und dies pflanzte sich in den Handschriften fort. Das Weitere über die ganze Strophe später.

Der nächstliegende Fall wäre die Zurechtstellung von Partikeln, welche vom Dichter eine etwas andere Stellung als gewöhnlich erhalten hatten. Statt eines *χάριν τροφᾶς γὰρ ἀμείβων* Agam. V. 729 lesen wir in den Handschriften *χάριν γὰρ τροφᾶς ἀμείβων*. Statt *τὸ δυσσεβὲς γὰρ ἔργον* Agam. V. 758 *τὸ γὰρ δυσσεβὲς ἔργον*. Hiketiden V. 397 steht in den Handschriften *εἶπον δὲ καὶ πρὶν, οὐκ ἄνευ δήμου τάδε πράξαιμ' ἄν, οὐδέ περ κρατῶν, καί μή ποτε εἴπῃ λεώς κ. τ. λ.* statt *μὴ καί ποτε*. Agamemn. V. 1147 ist überliefert: *ἑπόμενα προτέροισι τάδ' ἐφημίσω. καὶ τίς σε καὶ κ. τ. λ.* Man hat das zweite *καί* gelöscht und geschrieben *καὶ τίς σε* oder, wie Hermann, ohne Frage: *καί τίς σε*. Keins von beiden ist stilgemäss; *τίς καί σε* muss es nach eleganter Sprechweise heissen, und daher rührt das doppelte *καί* der Ueberlieferung. Auf diesem Wege ging auch in der früher berührten Stelle der Sieben vor Theben V. 649 *τοιαῦτ' ἀὕτεῖ καὶ θεοὺς γενεθλίους καλεῖ πατρῴας γῆς τ' ἐποπτῆρας* die Verbindung verloren; das *τε* wurde von den Grammatikern zuerst nach *πατρῴας* gestellt, wie wir es in G. noch vor uns haben, und hier wurde es denn vom Versmaasse ausgestossen. Dieser Punkt kreuzt sich vielfach mit einem später zu besprechenden, wo von den von der Hand der Grammatiker hinzugefügten Uebergangspartikeln die Rede sein wird. Wenn z. B. Eumen. V. 177 die Ueberlieferung *ποτιτρόπαιος δ' ὢν ἕτερον ἐν κάρᾳ* u. s. w. unmetrisch ist, so folgt daraus noch nicht, dass zu schreiben sei: *ποτιτρόπαιος ὢν δ' ἕτερον ἐν κάρᾳ*. Diese mächtige Schlusssentenz tritt nicht in dem gewöhnlichen Verhältnisse zu den vorhergehenden Sätzen. Das *δέ* ist nicht zu versetzen, sondern als von den Grammatikern zugesetzt zu streichen. Doch davon später mehr.

Ich eile zu dem häufigsten, wichtigsten und wohl noch am wenigsten berücksichtigten Falle, dass die Grammatiker die von den Dichtern in ausdrucksvoller Gruppirung auseinandergestellte Wortstellung zur Vermittlung des Verständnisses nach ihrer logischen Folge zusammenrücken. Heisst es z. B. in den Choëphoren V. 605 von der Schandthat der Althäa: *τὰν ἁ παιδολύμας τάλαινα Θεστιὰς μήσατο πυρδαῆ τινα πρόνοιαν* (so der Text, wie er überliefert ist), so erklärt der Scholiast: *οὕτω τὸ ἑξῆς· ἥντινα μήσατο πρόνοιαν τάλαινα Θεστιὰς ἡ παιδολύμας καὶ πυρδαής*. Oder

von der Skylla ebendaselbst V. 619 *Νῖσον ἀθανάτας τριχὸς νοσφίσασ' ἀπροβούλως πνέονθ' ἁ κυνόφρων ὕπνῳ*, schol. *τὸ ἑξῆς ἀπώλεσεν ἁ κυνόφρων Νῖσον πνέοντα ὕπνῳ*. Dass diese Verbindung manchmal unrichtig angegeben wird, ist natürlich, da es ein Theil der Interpretation ist, wie wenn der Scholiast zu Choëph. V. 559 *ᾗ καὶ Λοξίας ἐφήμισεν ἄναξ Ἀπόλλων, μάντις ἀψευδὴς τὸ πρὶν* bemerkt *τὸ ἑξῆς· ἐφήμισεν τὸ πρίν*. Solche Zurechtlegungen wurden denn nicht weniger, wie alle andern Arten von Erklärungen, zwischen die Zeilen geschrieben und haben oft die ächte Wortfolge und damit die Rhythmen alterirt.

Es ist nicht neu, dass man durch Umstellung der Worte dem Rhythmus, namentlich der mangelnden Uebereinstimmung von Strophe und Gegenstrophe, zu Hülfe zu kommen sucht. Aber, wenn ich nicht irre, so hat man dabei meistens nur den Zufall die Worte sowohl verstellen, als auch wieder zurecht stellen lassen. Es gibt hier einen über geschichtliche Grundlage führenden Weg, wenn man sich einerseits davon überzeugt, dass der vorliegende Text, welcher Anstoss bietet, die logische Wortverbindung vorzeigt, wie sie von Grammatikerhand hergestellt wurde, andrerseits nachweisen kann, welche durch ihre characteristische Uebereinstimmung mit dem Inhalte sich als die des Dichters erweisende Wortstellung Veranlassung zu jener Operation der Grammatiker gewesen sei. Wenn z. B. Hermann in der Antigone des Sophokles der Nichtübereinstimmung der ersten Strophe und Gegenstrophe der Parodos:

ἀκτὶς ἀελίου τὸ κάλ-
λιστον ἑπταπύλῳ φανὲν
Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος

und:

στὰς δ' ὑπὲρ μελάθρων φονί-
αισιν ἀμφιχανὼν κύκλῳ
λόγχαις ἑπτάπυλον στόμα,

anfangs mit Erfurdt durch Umstellung der Worte zu Hülfe kommen wollte:

στὰς δ' ὑπὲρ μελάθρων κύκλῳ
φοινίαισιν ἀμφιχανὼν

so beschränkte sich der ganze Grund der Anwendung grade dieses Mittels nur auf die Nothwendigkeit, dass dem Metrum geholfen werden müsse, es wurde also eine Wortverstellung durch Zufall angenommen. Die Unzulänglichkeit dieser Annahme aber erwies sich dadurch, dass durch

die gewählte Umstellung nicht nur der gewollte Zweck nicht erreicht wurde, da durch dieselbe eine andere Glyconeenform entstand, als in der Strophe, sondern zugleich auch die Absicht des Dichters, die an die Stelle der Bindung der beiden rhythmischen Glieder und auf deren aneinanderstossende Arsen gesetzten beiden Begriffe κάλλιστον und φονίαισιν besonders hervortreten zu lassen, zerstört wurde. Dieses rechenschaftslos angewandte Mittel verdarb also die Stelle mehr, als es sie heilte. Man musste, wenn man die Wortstellung, durch deren Aenderung man helfen wollte, wirklich in's Auge fasste, davon überzeugt sein, dass der Begriff φονίαισιν dort an seiner rechten Stelle stehe, und sich nun nach einer andern Form oder einem andern Ausdrucke gleichen Sinnes umsehen; man hätte allenfalls darauf verfallen dürfen, dass φονίαισιν die Glosse eines dichterischern Wortes (z. B. δαφοινός, welches mit φόνιος glossirt wird) sei, wenn man nicht gleich in dem vorher consultirten Scholiasten durch dessen Erklärung: ταῖς τῶν φόνων ἐρώσαις die directe Ueberlieferung des φονώσαισιν gefunden hatte. Wenn Hiket. V. 757 im Med. steht: ἀλλ' ἔστι φήμη τοὺς λύκους κρείσσων (mit übergeschriebenem κρείσσους) κυνῶν εἶναι, in G. τοὺς λύκους κρείσσονας, so lag es in der Ueberlieferung selbst noch durchsichtig vor, dass nur durch die gewöhnliche Operation der Grammatiker sowohl das τοὺς entstanden, als die beiden mit einander zu confrontirenden Begriffe von einander getrennt worden waren. Denn das gehört mit zu den Dingen, welche bei der freien Wortstellung sowohl der griechische Dichter (es stehe denn eine ersichtliche Unmöglichkeit von Seiten des Versmaasses entgegen), wie der Prosaiker nie versäumt: irgendwie mit einander in Verhältniss stehende Begriffe Wort gegen Wort auszusprechen. Εἰ δὲ θεὸν ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν ἔρδων, ἁμαρτάνει sagt Pindar, und Ὀλβία Λακεδαίμων· μάκαιρα Θεσσαλία· πατρὸς δ' ἀμφοτέραις ἐξ ἑνὸς ἀριστομάχου γένος Ἡρακλεῦς βασιλεύει, und bei Aeschylus im Prometheus heisst auf die Bemerkung des Hermes: χλιδᾶν ἔοικας τοῖς παροῦσι πράγμασι die prächtige Antwort: χλιδῶ; χλιδῶντας ὧδε τοὺς ἐμοὺς ἐγὼ ἐχθροὺς ἴδοιμι. Da muss Alles Platz machen, wenn sich nur irgend zwei Begriffe auf solche Weise attrahiren, wie wenn es bei Pindar von Herkules dem Kinde heisst: ὁ δ' ὀρθὸν μὲν ἄντεινεν κάρα, πειρᾶτο δὲ πρῶτον μάχας, δισσαῖσι δισσοὺς αὐχένων μάρψαις ἀφύκτοις χερσὶν ἑαῖς ὄφιας Nem. I, 44 (wie Agam. 122 κεδνὸς δὲ στρατόμαντις ἰδὼν δύο λήμασι δισσοὺς Ἀτρείδας μαχίμους), oder ἐσλὰ δ' ἐπ' ἐσλοῖς ἔργα θέλοι δόμεν Ol. 8, 85. ἐντὶ γὰρ ἄλλαι ὁδῶν ὁδοὶ

περαίτεραι Ol. 9, 104. Eurip. Hiket. V. 223 χρῆν γὰρ οὔτε σώματα ἄδικα δικαίοις τὸν σοφὸν συμμιγνύναι —, so dass sich die Worte der sich entsprechenden Begriffe anderumander durcheinander flechten, wie: μισθὸς γὰρ ἄλλοις ἄλλος ἐφ' ἔργμασιν ἀνθρώποις γλυκύς Isthm. I, 47. Plato Phäd. 93 B. ἢ οὖν ἔστι τοῦτο περὶ ψυχήν, ὥστε καὶ κατὰ τὸ σμικρότατον ἑτέραν ἑτέρας ψυχὴν ψυχῆς ἐπὶ πλέον καὶ μᾶλλον ἢ ἐπ' ἔλαττον καὶ ἧττον αὐτὸ τοῦτο εἶναι, ψυχήν; und ebendas. D., wo aber die Herausgeber, wie es scheint von dieser uns ungewohnten Wortstellung verwirrt, unrichtig schreiben: ἀλλὰ προωμολόγηται, μηδὲν μᾶλλον μηδ' ἧττον ἑτέραν ἑτέρας ψυχὴν ψυχῆς εἶναι. τοῦτο δ' ἔστι τὸ ὁμολόγημα, μηδὲν μᾶλλον μηδὲ ἧττον μηδ' ἐπ' ἔλαττον ἑτέραν ἑτέρας ἁρμονίαν ἁρμονίας εἶναι; was keinen Sinn hat, in beiden Fällen fehlt die Hauptsache, das Prädikat; es kann nur heissen: ἑτέραν ἑτέρας ψυχὴν ψυχῆς ψυχὴν εἶναι und ἑτέραν ἑτέρας ἁρμονίαν ἁρμονίας ἁρμονίαν εἶναι, was wahrscheinlich die Hand des Plato ist, oder abgekürzt: ἑτέραν ἑτέρας ψυχὴν εἶναι und ἑτέραν ἑτέρας ἁρμονίαν εἶναι. Vergl. Hor. Sat. II, 6, 80 olim rusticus urbanum murem mus paupere fertur accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum. Und so werden selbst die Präpositionen von den Wörtern, wozu sie gehören, zurückgedrängt, um die Confrontation auf die Spitze zu treiben: ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὥτε μέλισσα θύνει λόγον Pind. Pyth. X, 54, und Aesch. Prom. V. 276 ταὐτά τοι πλανωμένη πρὸς ἄλλοτ' ἄλλον πημονὴ προσιζάνει. V. 761 πρὸς αὐτὸς αὑτοῦ κενοφρόνων βουλευμάτων. V. 920 τοῖον παλαιστὴν νῦν παρασκευάζεται ἐπ' αὐτὸς αὑτῷ. Nicht bloss, dass sich die Auflösung solcher Wortstellungen in den Handschriften finden, wie Prom. 761 αὐτὸς πρὸς αὑτοῦ, auch fernere Missverständnisse gehen daraus hervor, wie Choëph. V. 484 εἰ δὲ μή, παρ' εὐδείπνοις ἔσει ἄτιμος ἐμπύροισι κνισωτοῖς χθονός, wo man παρ' εὐδείπνοις selbstständig nahm und nun ἐν πυροῖσι κνισωτοῖς χθονός schrieb, während παρ' εὐδείπνοις ἐμπύροις nur von einander getrennt war, um Ehre und Unehre möglichst scharf sich entgegen zu stellen.

Wenn denn bei Aeschylus im Prometheus in dessen Aufzählung aller der verschiedenen Arten von Mantik, welche er die Menschen gelehrt, auf einmal eine Stelle erscheint, wo die Verbindung fehlt, V. 495:

σπλάγχνων τε λειότητα καὶ χροιὰν τίνα
ἔχοντ' ἂν εἴη δαίμοσιν πρὸς ἡδονήν,
χολῆς λοβοῦ τε ποικίλην εὐμορφίαν
κνίσῃ τε κῶλα συγκαλυπτὰ κ. τ. λ.

so stellt Hermann vor den Vers χολῆς λοβοῦ τε das Zeichen der Lücke. Wie aber, wenn Aeschylus zur Hervorhebung der beiden kurz genannten wichtigen Theile der Opferschau und um sie zwischen den σπλάγχνοις und κῶλα und der folgenden ὀσφύς exact hervortreten zu lassen, mit ausdrucksvoller Betonung:

χολῆς τε ποικίλην λοβοῦ τ' εὐμορφίαν

geschrieben hat, was den von den Grammatikern angegebenen Sinn: χολῆς λοβοῦ τε ποικίλην εὐμορφίαν hat? Der zweite Grund, den Hermann für die Lücke anführt: *fellis color et forma res alienae sunt. Nihil enim, quod sciam, nisi ruptura fellis spectabatur* fällt vor dem vom Dichter gebrauchten Ausdrucke: ποικίλην εὐμορφίαν von selbst fort, da darin von der Farbe keine Rede ist (ποίκιλος geht hier nicht über die μορφή hinaus), das sich Zeigen oder Nichtzeigen aber der ruptura, wenn es auch ganz allein auf sie ankäme, doch wohl mit unter die ποικίλη εὐμορφία fällt. Uebrigens vergl. Eurip. Electr. V. 826 πυλαὶ δὲ καὶ δοχαὶ χολῆς πέλας κακὰς ἔφαινον τῷ σκοποῦντι προσβολάς.

Wenn Choëphoren V. 967 in den Handschriften steht: ὅταν ἀφ' ἑστίας μύσος πᾶν ἐλάσῃ καθαρμοῖς, so war μύσος πᾶν von der Erklärung so zusammengerückt worden statt der ausdrucksvollern Stellung πᾶν ἐλαθῇ μύσος. Man hat diese, geleitet von der Nothwendigkeit der Dochmien, hergestellt; aus wie schwankendem Grunde es geschehen, zeigt Hermann; als sich ihm die entsprechende Strophe zu einem aufgelösten Dochmius gestaltet hatte (δόλιά σε δολίαν), kehrte er wieder zu der überlieferten Wortstellung zurück mit μύσος ἅπαν ἐλάσῃ. Kurz vorher heisst es in den Handschriften:

τάχα δὲ παντελὴς χρόνος ἀμείψεται

πρόθυρα δωμάτων —

Der erste Vers ist die Gegenstrophe zu:

τάπερ ὁ Λοξίας ὁ Παρνάσιος.

Alle haben dies so stehen lassen. Der Mangel an syllabischer Uebereinstimmung, wenn man sie überhaupt berücksichtigt hat, mag durch den Eigennamen gedeckt geschienen haben. Es ist hier aber wieder παντελὴς χρόνος zu einander gerückt worden. Stellt man die Wortstellung des Dichters her:

τάχα δὲ παντελὴς ἀμείψει χρόνος

πρόθυρα δωμάτων,

so sieht man, dass Aeschylus auch hier seiner natürlichen Kunstregel treu geblieben ist. Ἀμείψεται entstand erst nach

der Umstellung; das *ἀμείψει* kann man auch in der, wenn auch, was den Sinn betrifft, unrichtigen Bemerkung des Scholiasten wiedererkennen: *ὁ πάντα τελῶν χρόνος τὰ πρόθυρα τῶν οἴκων ἀλλάξει ἀπὸ κατηφείας εἰς λαμπρότητα* (vergl. Hesych. *ἄμειψεν, ἤλλαξεν* und die S. 63 besprochene Stelle). So heisst es Choëph. V. 570 *εἰ δ' οὖν ἀμείψω βαλὸν ἕρκειον πυλῶν*. Eine Stelle des Agamemnon V. 1121, wo dasselbe geschehen (*ἐπὶ δὲ καρδίαν ἔδραμε κροκοβαφὴς σταγών*, wo *κροκοβαφὴς σταγών* zusammengestellt und zugleich *δράμε* mit *ἔδραμε* erklärt wurde), berührte ich schon früher (S. 80). In derselben Scene V. 1146 war überliefert: *ἰώ, ἰώ, λιγείας ἀηδόνος μόρον*. Auch hier war *λιγείας ἀηδόνος* zusammengerückt, Hermann stellte den der Gegenstrophe (*ἰώ, ἰώ, ταλαίνας κακόποτμοι τύχαι*) entsprechenden Rhythmus her. Aber in dem folgenden Verse wieder, wo der Dochmius nicht mehr mahnt:

> *περεβάλοντό οἱ πτεροφόρον δέμας*
> *θεοὶ γλυκύν τ' αἰῶνα κλαυμάτων ἄτερ.*

liessen, so viel ich weiss, Alle das von den Grammatikern zusammengestellte *πτεροφόρον δέμας* stehen, statt:

> *περεβάλοντό οἱ πτεροφόρον θεοὶ*
> *δέμας γλυκύν τ' αἰῶνα κλαυμάτων ἄτερ.*

Die Strophe ist zu schreiben:

> *ἰώ, ἰώ, ταλαίνας κακόποτμοι τύχαι·*
> *τὸ γὰρ ἐμὸν θροῶ πάθος ἐπαγχίσαν.*
> *τί δή με δεῦρο τὴν τάλαιναν ἤγαγες;*

Ἐπαγχίσαν hat Karsten richtig hergestellt, von ihrem nahen Tode handelt es sich. Aber wenn er statt *θροῶ ἐφορῶ* schrieb, so wurde dadurch nicht minder der Sinn, wie das Metrum lädirt. Nachdem Cassandra unbestimmt ausgerufen hatte: *ἰώ, ἰώ, ταλαίνας κακόποτμοι τύχαι*, kann nichts anderes folgen als *τὸ γὰρ ἐμὸν θροῶ κ. τ. λ.* Statt *ποῖ — δεῦρο* (worin das *ποῖ* etwa nach V. 1087 *ἆ ποῖ ποτ' ἤγαγές με*; eingesetzt ist) musste es heissen: *τί δή με δεῦρο* — und darauf antwortet sie: *οὐδέν ποτ' εἰ μὴ ξυνθανουμένην. τί γάρ;* Nur zweifle ich wieder an diesem *οὐδέν ποτ'*, wofür es wohl richtiger heisst:

> *τόδ' οὔ ποτ' εἰ μὴ ξυνθανουμένην. τί γάρ;*

so dass auch der Anfang dieses Verses mit der Gegenstrophe:

> *ἐμοὶ δὲ μίμνει σχισμὸς ἀμφήκει δορί*

übereinstimmte.

Wenn Agam. V. 209 überliefert ist:

μιαίνων παρθενοσφάγοισι
ῥεέθροις πατρῴους χέρας βωμοῦ πέλας

so waren die Worte παρθενοσφάγοισι ῥεέθροις nur von den Erklärern so nebeneinander gestellt; Hermann gruppirte sie richtig möglichst weit auseinander: in dem Verhältnisse, als das zu παρθενοσφάγοισι gehörende Substantiv sich erwarten lässt, tritt das Adjectiv hervor; dem Substantiv aber hatte die Ueberlieferung noch die Form gelassen, in welcher es den nothwendig thetischen Schluss des Verses bildete (in der Strophe war Ἄργους von der Erklärung in Ἀργείων verändert worden). Wenn Triclinius, Porson und neuerdings wieder Weil an der überlieferten Wortstellung festhaltend ῥείθροις schrieben, so ist die unmetrische Anfangssilbe der entscheidende Gegenbeweis. Schwieriger möchte zu bestimmen sein, wie der Anfangsjamb gelautet hat. Wenn Hermann aus βωμοῦ πέλας das πέλας nimmt, so gibt das keinen ausreichenden Ausdruck. Wenn Karsten ῥοαῖς vermuthet und Hartung's πρὸ βωμοῦ damit verbindend schreibt:

μιαίνων παρθενοσφάγοισι
ῥοαῖς πατρῴους χέρας πρὸ βωμοῦ

so spricht grade die Stellung von ῥοαῖς, welche den Ausdruck von παρθενοσφάγοισι schwächt, dagegen; auch scheint βωμοῦ πέλας ein noch etwas schönerer Ausdruck, als der, welchen er erklärt haben soll. Ich möchte glauben, dass dieses βωμοῦ πέλας ursprünglich nur eine freie Beischrift gewesen ist (vergl. V. 1038 σταθεῖσαν κτησίου βωμοῦ πέλας) und dass der erste Jamb durch das übergeschriebene ῥεέθροις verloren ging, vermuthe daher:

μιαίνων παρθενοσφάγοισι
θυτὴρ πατρῴους χέρας ῥεέθροις.

vergl. V. 225 ἔτλα δ' οὖν θυτὴρ γενέσθαι θυγατρός. V. 240 ἔβαλλ' ἕκαστον θυτήρων ἀπ' ὄμματος βέλει φιλοίκτῳ.

Agam. V. 403 ff., wo das in Strophe und Gegenstrophe Ueberlieferte:

λιποῦσα δ' ἀστοῖσιν ἀσπίστορας
κλόνους λογχίμους τε καὶ
ναυβάτας ὁπλισμούς

und:

ὀνειρόφαντοι δὲ πενθήμονες
πάρεισι δόξαι φέρου-
σαι χάριν ματαίαν

nicht stimmt, hat Hermann erstlich die Gegenstrophe nach der Strophe verändert (*πάρεισιν δόκαι*) und nun der Strophe, welche eine unrichtige Wortstellung zeigte, durch Umstellung nachzuhelfen gesucht. Die Folge dieses Verfahrens war, dass die Gegenstrophe verdorben und die Strophe nicht geheilt wurde. Man ist wohl nicht gewohnt, den aus den Rhythmen für die betreffenden Worte hervorgehenden Klang zu hören und mit dem Inhalte der Worte zu vergleichen, sonst würde man vor einem so unmotivirt hervortretenden *πάρεισιν* in *πάρεισιν δόκαι φέρουσαι* zurückgeschreckt sein. Während man sich nun aber diese Unrichtigkeit als Muster für die Umstellung der Worte in der Strophe aufstellte, fand man dort auch nicht diejenige Wortstellung, welche zugleich den Worten der Strophe die schöne Declamation wiedergibt und die Veranlassung ihrer Umstellung von Seiten der Grammatiker aufzeigt. Aeschylus schrieb weder: *ἀσπίστυράς τε καὶ λογχίμους κλόνους ναυβάτας θ' ὁπλισμούς* noch *ἀσπίστυρας κλόνους τε καὶ λογχίμους κ.τ.λ.*, sondern:

> *λιποῦσα δ' ἀστοῖσιν ἀσπίστοράς*
> *τε καὶ κλόνους λογχίμους*
> *ναυβάτας θ' ὁπλισμούς.*

d.i. die ausdrucksvolle Wortstellung, wobei (wie wir dies schon mehrfach bei andern Redetheilen beobachtet haben, es kommt bei allen vor) ein zweien Adjectiven gemeinschaftliches Substantiv erst an zweiter Stelle, nach der Verbindung, erscheint, zu lebhafterer Declamation der zu Anfang und zu Ende gestellten Adjective; wie Hor. III, 24, 4

> caementis licet occupes
> Tyrrhenum omne tuis et mare Daunium.

(vergl. Sat. II, 6, 3 auctius atque di melius fecere. Sat. I, 6, 65 atqui si vitiis mediocribus ac mea paucis mendosa est natura, wo, auch zum Vortheil der Adjective, das Subject erst im zweiten Gliede erscheint.) Dadurch treten hier denn die Adjective, und damit die manchfaltigen Kriegsrüstungen klingend hervor; für die Grammatiker aber war damit die Veranlassung gegeben, die gewöhnliche Wortstellung anzumerken. Indem sie nun *ἀσπίστορας κλόνους λογχίμους τε καί* schrieben, vertheilte sich das *τὲ καὶ* auf *λογχίμους* und das folgende *ναυβάτας ὁπλισμούς*, wodurch hier das *τὲ* nach *ναυβάτας* fortfiel. Ueber die Stellung des *τὲ καί* vergl. Eumen. V. 381 *μένει γάρ· εὐμήχανοί τε καὶ τέλειοι κακῶν τε μνήμονες Σεμναί.* Man wird nun die Uebereinstimmung des Klanges mit dem In-

halte nicht verkennen, und wie in der Gegenstrophe das jambische und trochäische Glied durch das Wort δόξαι, welches dadurch seine richtige Declamation erhält, miteinander verbunden sind, so stellt sich derselbe Effect auch in der Strophe ein, da der Ton, über das τὲ καὶ κλόνους zu dem zweiten Adjective hineilend, auf der Endsilbe von κλόνους, welcher keine Thesis folgt, so festgehalten wird, dass sich das erwartete und nun arsisch einsetzende λογχίμους so anknüpft, als wenn die beiden Glieder wirklich durch éin zusammenhängendes Wort aneinander gekettet wären.

In der vorher besprochenen zweiten Strophe und Gegenstrophe der Parodos der Eumeniden blieben uns noch folgende Theile zurück, in der Strophe:

> καὶ ζῶντά σ' ἰσχνάνασ' ἀπάξομαι κάτω,
> ἀντιποίνους τίνῃς μητροφόνας δύας.

in der Gegenstrophe:

> μέγας γὰρ Ἅδης ἐστὶν εὔθυνος βροτῶν
> ἔνερθε χθονός,
> δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπωπᾷ φρενί.

Die Ungleichheit dieser Stellen hat wohl hauptsächlich von der Annahme einer strophischen Gestaltung dieses Chores abgeschreckt, deren Mangel aber, bei solchem Inhalte, aller Analogie widersprechen und ganz unbegreiflich sein würde. Allein, wenn dem ἔνερθε χθονός in der Strophe nichts entspricht, so ist dort ja auch der Sinn defect, ein „dass du dort" dürfte immer noch hinzutreten. Und, wenn die beiden Schlussverse:

> ἀντιποίνους τίνῃς ματροφόνας δύας
> δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπωπᾷ φρενί

sich so auch gar nicht entsprechen (denn auch dem je zweiten Dochmius fehlt die äschylische Responsion gänzlich), so zieht aber der Umstand die Aufmerksamkeit auf sich, dass die beiden Verse kreuzweise sich entsprechendes Material enthalten. Das führt auf die Vermuthung, dass auch hier die Worte umgestellt worden, dass ματροφόνας δύας ursprünglich nicht so zusammengestanden haben, wie sie jetzt stehen, und dass auf dem Wege der umstellenden Erklärung auch das Fehlende weggefallen sei. Die Antistrophe hat hier die richtige metrische Form: nach dem aufgelösten Dochmius zum Schluss der Strophe den nicht aufgelösten. Stellen wir nun dem δελτογράφῳ das Wort

ματροφόνας, was demselben grade so entspricht, wie die Dichter ihre Responsionen bilden, gegenüber, so fehlt zwischen ihm und *ἀντιποίνους τίνῃς* eine Silbe, welche durch das dem Sinne entsprechende *ἵνα* ausgefüllt wird:

ματροφόνας ἵν᾽ ἀντιποίνους τίνῃς.

entsprechend dem

δελτογράφῳ δὲ πάντ᾽ ἐπωπᾷ φρενί.

Wir hätten nun noch *δύας* übrig zum Anfang oder Schluss des fehlenden Dochmius; wenn wir dazu nun noch das „dort", welches der Sinn verträgt, etwa in der Form, wie wir es V. 417 lesen: *Ἀραὶ δ᾽ ἐν οἴκοις γῆς ὕπαὶ κεκλήμεθα* hinzufügen, so hätten wir den fehlenden, dem *ἔνερθε χθονός* der Gegenstrophe an Form und Inhalt entsprechenden Dochmius (ob damit vielleicht die Alterationen zusammen hängen, welche Robortelli in seiner Handschrift fand: *αἰσπήζομαι καὶ κάτω?*). Und wenn nun ein solches:

ὕπαὶ γᾶς δύας ματροφόνας ἵν᾽ ἀντιποίνους τίνῃς

von Grammatikerhand wiedergegeben werden soll, so entsteht, mit *ἵνα* angefangen, ein (*ἵνα κάτω*) *ἀντιποίνους τίνῃς μητροφόνας δύας* (auch die Dialectänderung scheint auf den Grammatiker hinzuweisen).

Diese einfachern Beispiele mögen genügen. Der Nachweis bedeutenderer Störungen des richtigen Verlaufes der Rhythmen durch solche erklärende Umstellungen, wobei manchmal die schon in früherer Zeit geschehene Ausgleichung in Strophe und Gegenstrophe die Spur des Ursprünglichen verwischt hat, würde ein weitläufigeres Eingehen in die Composition der Rhythmen der Chorgesänge nöthig machen. Ich will hier nur noch darauf aufmerksam machen, dass auch in den römischen Dichtern nichts häufiger, als diese zurechtstellende Hand der Grammatiker oder Schreiber. Wie wir Hor. Od. III, 24, 16 neben einem aequali recreat sorte vicarius ein aequali sorte recreat vicarius, oder IV, 6, 25 neben einem doctor argutae fidicen Thaliae ein doctor fidicen Thaliae argutae finden, IV, 10, 5 statt in faciem verterit hispidam auch verterit in faciem hispidam, epist. I, 18, 52 statt Surrentum ductus amoenum auch Surrentum amoenum ductus, wobei die Adjective zu ihren respectiven Substantiven gestellt sind, ob auch das Metrum dadurch zerstört wird, und neben einem dulce mihi furere est amico Od. II, 7, 28 dulce mihi est furere amico, und qua prece fatigat neben prece qua fatigat I, 2, 26, neben Roscius orabat sibi adesses ad Puteal cras ein diese Stellung des cras ebnendes

sibi ad Puteal cras adesses, so ist dies auch die Quelle geworden von einer Menge metrisch gleich möglicher Varianten. Wenn z. B. Sat. I, 8, 6 die Priapusstatue sagt: ast importunas volucres in vertice harundo terret fixa, weil nach der vorhergehenden dextra und dem palus ab obsceno inguine porrectus der Scheitel mit dem Schilfbündel hervortreten soll, so erscheint daneben auch die das logisch Zusammengehörige zusammenstellende Wortstellung: in vertice fixa terret harundo, und neben einem quantum distet ab Inacho Codrus pro patria non timidus mori auch non timidus pro patria mori. Und fast regelmässig finden sich in den Stellen, wo einzelne Wörter durch eine ungewöhnliche Stellung hervorgehoben sind, auch die entsprechenden gewöhnlichen Varianten, und dies zwar, wenn das Versmaass nicht widerspricht, oft in den meisten Handschriften, wie Sat. I, 5, 26 atque subimus impositum late saxis candentibus Anxur und impositum saxis late candentibus. Ebendaselbst V. 67 scriba quod esset, deterius nilo dominae ius esse und nilo deterius. Epist. I, 2, 41 vivendi recte qui prorogat horam und vivendi qui recte und qui recte vivendi. Sat. I, 10, 33 post mediam visus noctem, cum somnia vera und post mediam noctem visus. Epist. I, 18, 74 ne pueri dominus pulchri caraeve puellae und ne dominus pueri pulchri. Sat. I, 6, 69 si neque avaritiam neque sordes aut mala lustra obiiciet quisquam vere mihi und obiiciet vere quisquam mihi. Man kann beobachten, dass die Gothaer Handschrift, aus ihrer guten Quelle, häufig die noch nicht alterirte Hand des Dichters aufbewahrt hat. Auch Sat. I, 5, 72

ubi sedulus hospes
paene, macros, arsit, dum turdos versat in igni

dieser Witz in Wortstellung, bei welchem das macros grade so versteckt, wie in Parenthese, zwichen paene und arsit gestellt ist, wie es neckisch nebenbei hinzugefügt ist („wären sie noch fett gewesen!"), blieb nicht ganz unberührt. Und ebendas. V. 87 findet sich neben quod versu dicere non est, signis perfacile est auch quod non est dicere versu. Nicht minder endlich kann man sich von den Interpolationen überzeugen, welche die durch solche Umstellungen entstandenen metrischen Schwächen zuzudecken sich bestrebten. Wenn sich uns z. B. Sat. I, 10, 4 nach:

qui male factos
emendare parat versus, hoc lenius ille

eine grosse Anzahl von Varianten präsentirt:

Quo melior vir et est longe subtilior illo
quo melior vir est, longe subtilior illo
quo melior vir adest, longe subtilior illo
quo melior vir hic est, longe subtilior illo
quo meliorque vir est, longe subtilior illo
quo vir est melior, longe subtilior illo
est quo vir melior, longe subtilior illo

so sind dies alles Radien, welche ungefähr in der hier von mir aufgestellten Ordnung aus dem éinen (hier vorangestellten) Mittelpunkte ausflossen, welcher durch die beliebte Wortstellung mit dem erst im zweiten Gliede erscheinenden Verbum die beiden Adjective melior und subtilior auf das feinste hervorhebt und damit zugleich — allein unter allen Varianten (denn longe et subtilior illo oder longe ac subtilior illo sind spätere Conjecturen) — die nothwendige Verbindung zwischen melior und subtilior darbietet. Als man nun das est in das erste Glied hineingezogen und quo melior vir est geschrieben hatte, so wurde dem Verse nachgebessert mit adest, hic est, meliorque (wie später noch mit id est). Die jetzige Vulgate est quo vir melior scheint nur die metrische Verbesserung von quo vir est melior zu sein. Vergl. die S. 43 und S. 113 aus Horaz angeführten Beispiele oder noch Sat. II, 6, 56 quid? militibus promissa Triquetra praedia Caesar an est Itala tellure daturus? Sat. II, 1, 16 attamen et iustum poteras et scribere fortem. Sat. I, 9, 51 nil mi officit unquam, ditior hic aut est quia doctior. Sat. II, 3, 180 uter aedilis fueritve vestrum praetor u.s.w. Und mit Vertheilung des Verbums und was zu ihm gehört in die beiden Glieder Sat. I, 5, 49 namque pila lippis inimicum et ludere crudis. Auch hier kommt der Versuch vor, das Gewöhnliche herzustellen, in der unmetrischen Variante: namque pila lippis inimicum est ludere et crudis, wobei denn auch das fehlende est hinzugefügt war, was auch nach pila vorkommt. — Auch die Beobachtung dieses Punktes wird nicht unwesentlich zur Reinigung der Texte beitragen: zur Herstellung der eleganten und ausdrucksvollen Diction, in welcher namentlich Horaz fleissig und fein gearbeitet hat, wenn man die Verschiedenheiten der Wortstellung in der Ueberlieferung nicht als Zufälligkeiten auffasst und in jedem Falle für sich durch die Handschriften darüber entscheiden will, sondern die Varianten auf ihren jedesmaligen Grund ansieht und nun in directem Hinblicke auf den Dichter zwischen ihm und seinen Erklärern die Wahl trifft.

Um von dem Formalen auf die Erklärung des Inhaltes

überzugehen, so will ich zuerst kurz durchlaufen, was bei den einzelnen Redetheilen am gewöhnlichsten von den Grammatikern alterirt wird, dann ihr Verhalten in Bezug auf die Verbindung der Sätze berühren, und endlich von der Erklärung ganzer Sätze und Stellen sprechen, welche, namentlich in den Chorgesängen, jene verzweifelten und unheilbar scheinenden Wunden geschlagen hat, zu deren wirklicher Heilung aber die Ueberlieferung gewöhnlich das nöthige Material uns noch aufbewahrt hat.

Was das Substantiv betrifft, so findet sich, namentlich auf römischer Seite, die Ausgleichung jenes S. 135 berührten dichterischen Gebrauches, statt des Singulars den Plural, und umgekehrt, zu setzen. Neben einem et mare et terras Hor. Od. I, 12, 15 fehlt nicht die Variante terram, neben ad ortus solis Od. IV, 15, 15 nicht ad ortum solis, neben mutemque colores epist. I, 6, 38 nicht mutemque colorem u. s. w. So entstand wohl Od. I, 7, 5 aus Palladis arces arcem und urbem. Epist. II, 2, 36 haben die Handschriften verbis quae timido quoque possent addere mentem, nur der alte Blandinius hatte noch den Plural mentes, dessen Herstellung selbst der Sinn zu verlangen scheint; würde mentem nicht heissen „Besinnung, Vernunft" (wie V. 104 mente recepta)? während den Muth, wovon hier die Rede, der gewöhnliche Dichter mit animos reddere ausdrücken würde; so gebraucht Horaz, über φρένες herüber, den Plural von mens cf. Od. III, 21, 17. III, 24, 52. So liest man bei Aeschylus τύχα statt τύχαι Choëph. V. 968 (schol. ἡ δὲ τύχη), πόρον statt πόρους Prometh. V. 59: δεινὸς γὰρ εὑρεῖν κἀξ ἀμηχάνων πόρους, und darum entstehen um so leichter Schreibfehler, wie δακρύω δ' ὑφ' εἱμάτων ματαίοισι δεσπόταν τύχαις Choëph. V. 82 statt δεσποτᾶν. Und umgekehrt bei dem Singular: trabe Cypria Od. I, 1, 13 und trabibus im alten Bern. Cod. im folgenden Verse. Od. IV, 6, 19 nescios fari pueros Achivis ureret flammis, etiam latentem matris in alvo und etiam latentes. Epist. I, 2, 32 ut iugulent hominem, surgunt de nocte latrones und homines. Ebendas. V. 38 nam cur quae laedunt oculum festinas demere, si quid est animum, differs curandi tempus in annum? und oculos. Ars poët. 180 segnius irritant animos demissa per aurem, quam quae sunt oculis subiecta fidelibus und per aures. Auf diesem Wege scheint Od. III, 23, 12 nam quae — crescit Albanis in herbis victima pontificum securim cervice tinguet das unbildliche secures in so viele Handschriften gerathen zu sein. Dem Grammatiker gehörte pontificum secures zusammen, der Dichter bezeichnete mit pontificum

securis (in Prosa securis pontificalis) das Opferbeil. Und Od. I, 12, 28 (puerosque Ledae) quorum simul alba nautis stella refulsit veranlasste dieser Punkt die Interpolation simul alba nautis sidera fulgent aus Od. II, 16, 3 simul atra nubes condidit lunam neque certa fulgent sidera nautis. Aehnlichen Ursprungs ist ein ἔστι θεοῖς δ' ἔτ' ἰσχὺς καθυπερτέρα Sieben vor Theben V. 226 statt ἔστι· θεοῦ δ', wo zuerst der gewöhnliche Plural der Götter (schol. ἡ τῶν θεῶν ἰσχὺς) gedacht ist, dann durch ἔστι der Dativ; oder neben κίον' οὐρανοῦ τε καὶ χθονός Prom. V. 349 κίονας. Die Grammatiker sind um so eifriger bei der Hand, wenn es zugleich die Ausgleichung des Numerus in verschiedenen mit einander verbundenen Gliedern gilt, wie Od. III, 24, 20 cum periura patris fides consortem socium fallat et hospites (hospitem) indignoque pecuniam heredi properet. Dadurch wurden epist. II, 2, 77 scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes (urbem) die urbes in die urbs Roma verwandelt, so wie umgekehrt Od. I, 2, 38 terruit urbem (urbes), terruit gentes die urbs Roma verwischt wurde. Epist. I, 2, 48 non aeris acervus et auri aegroto domini deduxit corpore febrem (febres), non animo curas wurde febrem den curas gleichgemacht, epist. I, 2, 63 hunc frenis, hunc tu compesce catena (catenis) die catena den frenis. Es sind dies Alles immer noch unschuldigere Dinge, als wenn der neueste Erklärer der Satiren den Streit über die Sänger in I, 5, 16 absentem ut cantat amicam multa prolutus vappa nauta atque viator certatim dadurch schlichtet, dass er viator „collectiv wie miles u. a. behufs der Concinnität mit dem Singular nauta“ nimmt und Alles, „was Schiffer und Passagier war“, zusammen von dem fernen Lieb singen lässt.

Ueber das Pronomen wird von der Erklärung gern das Wort geschrieben, dessen Stelle es vertritt. Ich führte S. 83 derartige Beispiele aus der wolfenb. Handschrift des Aeschylus an. Aristoph. Vögel V. 335 war in dem Verse: ἀλλὰ πρὸς τοῦτον μὲν ἡμῖν ἐστὶν ὕστερος λόγος über τοῦτον erklärend τὸν ὄρνιν geschrieben worden, wodurch der in allen Handschriften stehende unmetrische Vers entstand: πρὸς μὲν οὖν τὸν ὄρνιν ἡμῖν ἐστὶν ὕστερος λόγος. Und Acharner, wo Amphitheos dem Dikäopolis die fünf-, zehn- und dreissigjährigen Spenden nach der Reihe präsentirt, die ersten mit: (V. 188) αὗται μέν εἰσι πεντέτεις· γεῦσαι λαβών, die zweiten mit: σὺ δ' ἀλλὰ τασδὶ τὰς δεκέτεις γεῦσαι λαβών, die letzten, wie es im Rav. Codex heisst, mit: ἀλλ' αὑταὶ σπονδαί σοι τριακοντούτιδες κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν, wo zu θάλατταν κατά hinzugesetzt war (statt κατὰ

γῆν τε καὶ θάλατταν) und zu αὔται sein Inhalt mit σπονδαί, wofür Elsmley richtig, mit Beibehaltung des σοί, was hier gleichsam das γεῦσαι λαβών vertritt, schrieb: ἀλλ' αὔται γάρ σοι τριακοντούτιδες. S. 192 entnahm ich so Sieben vor Theben V. 279 dem θεοῖς der Handschriften rückwärts das entsprechende Pronomen. — Einige Beispiele von Erklärung allgemeiner Pronomina stellte ich S. 81 aus den Scholien zusammen bei Gelegenheit des auf diese Weise Agam. V. 1101 in den Text gerathenen ἄχθος oder ἄχος, und ein ebenso mit dem Texte verbundenes ἄχη beobachteten wir S. 119 f. in den Choëph. V. 63. — Beispiele von zur Erklärung zugesetzten Pronominibus sahen wir S. 112 und 113 aus Choëph. V. 1040 (καὶ μαρτυρεῖν μοι) und V. 903 (κρίνω σὲ νικᾶν καὶ παραινεῖς μοι καλῶς). So stiess Hor. Sat. I, 6, 117 cena ministratur pueris tribus, et lapis albus pocula cum cyatho duo sustinet ein zu sustinet hinzugeschriebenes mihi in einigen Handschriften das metrisch gleiche duo aus. So schlüpfte Sat. II, 6, 29 quid vis insane et quas res agis? improbus urget iratis precibus das gewöhnliche tibi unter, woraus denn verschiedene Versuche, das gestörte Metrum wieder herzustellen, hervorgingen: quid tibi vis insane et quas res? improbus urget und quid tibi vis, quas res agis insane? improbus urget, so wie endlich: quid tibi vis insane et quas res improbus urges? Und Od. I, 35, 22 te Spes et albo rara Fides colit velata panno nec comitem abnegat hat ein Sanct Galler Codex ein erklärendes se im Text: nec se comitem abnegat. Ein epist. I, 2, 46 quod satis est cui contingit, nihil amplius optet zur Deutlichkeit hinzugeschriebenes is oder hic (der vet. Blandinius hatte noch cui contingit, is nihil amplius optet) hatte demnach contigit zur Folge. Und ein an eine andere Stelle getragenes mihi hat, in Verbindung mit einer Glosse, einer Stelle in den Satiren in allen Handschriften eine ganz andere, als die ursprüngliche Gestalt gegeben. Sat. I, 5, 77 nämlich ist überliefert:

> Incipit ex illo montes Apulia notos
> Ostentare mihi, quos torret Atabulus et quos
> Nunquam erepsemus, nisi nos vicina Trivici
> Villa recepisset.

Hier ist ein doppelter Anstoss: die Prosodie von Apulia, und dass Atabulus nicht nach der gewöhnlichen dichterischen Diction sein beschreibendes Adjectiv hat. Den Stoff zur authentischen Herstellung der Stelle haben die Scholien aufbewahrt, von welchen ich schon Gelegenheit hatte zu bemerken, dass sie ihre ältern Vorlagen hatten. Wenn

es nämlich unter andern in dem schol. Acr. über den Atabulus heisst: torret i. e. incendit quia nimio calore flans ventus illam regionem exsiccat. Unde et pestifer dicitur esse et gravis — woher hat er neben pestifer, was mit Atabulus zusammenfällt, das gravis? Es ist das Wort, welches unter mihi stand und durch dessen Ueberschrift verloren ging: gravis quos torret Atabulus hatte Horaz geschrieben, vergl. Sat. II, 6, 19 auctumnusque gravis; so gravis aestus, grave tempus u. s. w. bei Dichtern und Prosaikern. Das mihi aber wurde hierhin getragen von der Erklärung; darüber stritt man, wie wir in unsern Scholien sehen, ob das mihi zu notos oder zu ostentare gehöre. So heisst es in schol. Porphyr. Accipiendum potius 'mihi notos', quam 'ostentare mihi'. Bei Horaz stand eben dieses mihi so, dass man darüber streiten konnte, nämlich nach montes, und Apulia ist die gewöhnliche Glosse von Daunia (der dritte Fall, den wir finden, vergl. S. 67). Horaz schrieb:

Incipit ex illo montes mihi Daunia notos
ostentare, gravis quos torret Atabulus

und die Geschichte der Ueberlieferung wäre diese:

Apulia
Incipit ex illo montes mihi Daunia notos
mihi
ostentare, gravis quos torret Atabulus

Eine Erinnerung an das Glossenspiel ist grade noch in der Nähe V. 74 flamma — summum properabat lambere tectum, wo einige Handschriften statt tectum culmum lesen d. i. die Mischung des zu summum tectum geschriebenen culmen mit tectum. — Wird man nun noch zweifeln, dass auch der vierte Fall der unmetrischen Apulia bei Horaz nur Glosse sei? dass also auch epod. 3, 16 zu schreiben sei:

Nec tantus umquam siderum insedit vapor
siticulosae Dauniae.

vergl. et qua pauper aquae Daunus Od. III, 30, 11. Aber, sagt man vielleicht, auch bei Juvenal findet das Wort sich grade so angewandt: IV, 27:

potuit fortasse minoris
piscator, quam piscis, emi. Provincia tanti
vendit agros, sed maiores Apulia vendit.

Allein, dass auch dieser Vers nicht gesund, haben wohl alle Leser empfunden; ein ernstlicher Versuch ihn zu heilen ist mir nicht bekannt. Liest man statt des sed ein immo,

was durch Erklärung, oder etiam, was hier durch Schreibfehler leicht alterirt werden konnte, so werden Vers und Sinn nicht widersprechen, die ganze Stelle aber wird alsdann lauten:

etiam maiores Daunia vendit.

wenn nicht auch noch das sich wiederholende vendit durch die Erklärung entstanden ist, so dass Juvenal etwa schrieb: etiam maiores Daunia fundos, und die Erklärung: sed maiores etiam Apulia vendit. — Die Stellung eines solchen mihi ist auch Sat. II, 5, 60 das Wahrzeichen von der Hand des Dichters. Ich kann nicht begreifen, wie man dort auch heute noch immer:

O Laertiade, quidquid dicam aut erit aut non:
divinare etenim magnus mihi donat Apollo.

für einen Witz, und für einen horazischen, ansieht. Die Vulgate ist nichts als die Interpolation eines alten, aber unwitzigen Grammatikers, die Reste des Originals (mihi vor magnus, und donavit) sind noch in einigen Handschriften zerstreut. Ohne von den verschiedenen Lesarten und von Haberfeld zu wissen, notirte ich mir als nothwendig:

O Laertiade, quidquid dicam, aut erit aut non
divinare mihi magnus donavit Apollo.

wovon schon allein das donat überzeugen kann. In dem Ernste und wirklichen Pathos der Stelle liegt die Parodie und der Witz. Mit jenem wohlfeilen aut erit aut non würden Tiresias und Horaz zugleich aus ihrer Rolle fallen. Das etenim ist grade so gut und so sicher eine Interpolation, wie Sat. I, 5, 92 das: hic locus a forti Diomede est conditus olim einer Handschrift, nachdem auch dort das Zusammengehörige:

aquae non ditior urna
qui locus a forti Diomede est conditus olim

auseinander gerissen worden war. Der parodische Gegensatz ist dort der Inhalt und der Grund der ganzen Stelle.

Bei Adjectiven darf man achtgeben, ob die Erklärung sie nicht in die Adverbia der Prosa verwandelte (wie Hor. I, 7, 28 das griechische multoque fluenti in multumque fluenti) oder zu andern Begriffen stellte, als womit sie der Dichter, seine Anschauung wiedergebend, verband (VII, 564 *τριχὸς δ' ὄρθιος πλόκαμος ἵσταται* und *τριχὸς δ' ὀρθίας*. Hor. Od. I, 1, 36 sublimi feriam vertice sidera und sublimis. Sat. I, 7, 11 quibus adversum bellum incidit glaubte Kirchner in dem übergeschriebenen is eines Codex die Hand des Dichters wiedergefunden zu haben: quibus adversis bellum incidit. Adversum bellum ist ein Surrogat für *ἐναντία μάχη*,

ἐναντίον μάχεσθαι, wie auch V. 16 aut si disparibus bellum incidit bellum die Stelle von μάχη vertritt. Denn von Zweikampf ist die Rede; die Construction der ganzen Stelle ist: hoc iure omnes sunt molesti, quo ii, quibus adversum bellum incidit, fortes sunt. Der Satz: quibus u. s. w. gehört nur zum zweiten Falle). Die von den Dichtern eigenschaftlich gebrauchten Participia Passivi werden gern mit den logischen Gerundien erklärt (Hor. Od. I, 1, 25 bellaque matribus detestata und detestanda. Epod. 16, 8 abominatus Hannibal und abominandus). Wichtiger ist, auf griechischer Seite, die Beobachtung, wie die Grammatiker die zusammengesetzten Adjective zu zerpflücken und ihren Inhalt zu erklären pflegen. Wenn es z. B. in den Scholien heisst: Prom. V. 408 μεγαλοσχήμονα, μεγάλου σχήματος οὖσαν. V. 861 νυκτιφρουρήτῳ, τῷ νυκτὸς ἐπιτηρήσαντι. V. 1025 κελαινόβρωτον, τὸ μελαινόμενον ἐκ τῆς βρώσεως. Choëph. V. 604 παιδολυμάς, ἡ τῷ παιδὶ λυμηναμένη u. s. w., so finden sich dergleichen zerlegte und erklärte zusammengesetzte Adjective als disiecta membra poëtae auch häufig genug in den Texten selbst vor, wie Agamemn. V. 1471 ein καρδίᾳ δηκτόν aus καρδιόδηκτον, V. 1092 ἀνδρὸς σφαγεῖον καὶ πέδον ῥαντήριον aus ἀνδροσφαγεῖον καὶ πεδοῤῥαντήριον, womit Cassandra ihr πρὸς ποίαν στέγην ausführt. Und wenn Choëph. V. 968 im Med. τύχα δ' εὐπροςώπωικοίται — πεσοῦνται πάλιν steht, so ist dies ein Mittelzustand zwischen dem Originale τύχαι εὐπροςωπόκοιτοι und der Erklärung ἐν εὐπροςώπῳ κοίτᾳ (vergl. schol. ἡ δὲ τύχη νῦν ἐν εὐόπτῳ κοίτῃ, τοῦτ' ἔστιν ἐν ἀγαθῇ καταστάσει κ. τ. λ.). Die ganze Stelle ist éin Satz und éin Bild, wozu auch das von Weil perhorrescirte Adjectiv εὐπροςωπόκοιτος gehört. Der Chor jubelt hier über die auch für ihn selbst bevorstehende glückliche Aenderung. Sie sind die μέτοικοι δόμων. Bisher waren sie unglücklich, diesen Zustand schildert θρευμένοις. Jetzt wird es anders fallen. Glück fällt wie Würfel (πίπτειν, πεσοῦνται); wenn sie gefallen sind, wenn sie da liegen (κεῖσθαι, κοίτη), zeigen sie gutes oder schlechtes, im ersten Falle sind sie εὐπρόσωποι; so ist das Glück selbst, τύχαι (der Singular kommt von der Erklärung ἡ δὲ τύχη —) εὐπροσωπόκοιτοι τὸ πᾶν ἰδεῖν (ἰδεῖν καὶ ἀκοῦσαι schrieb die Erklärung). Es muss heissen:

τύχαι δ' εὐπροςωπόκοιτοι τὸ πᾶν ἰδεῖν θρευμένοις
μετοίκοις δόμων πεσοῦνται πάλιν.

Ich komme später bei Gelegenheit der Strophe darauf zurück. Auch Agamemnon V. 1165 scheint dem Mangel an Responsion nichts anderes zu Grunde zu liegen, als ein

solches äschylisches, durch die Erklärung auseinander gefallenes Adjectiv. Es heisst da in den Handschriften, in der Strophe:

(*δυσαλγεῖ τύχᾳ*) *μινυρὰ κακὰ θρεομένας*
θραύματ' ἐμοὶ κλύειν.

in der Gegenstrophe:

(*μελίζειν πάθη*) *γοερὰ θανατοφόρα;*
τέρμα δ' ἀμηχανῶ.

Man hat *θαύματ'* hergestellt und *κακά* löschend *μινυρὰ θρεομένας* geschrieben. Hier an der Nothwendigkeit einer syllabischen Uebereinstimmung festhaltend versuchte Hermann:

δυσαλγεῖ τύχᾳ, μινυρὰ φοβερόθροα,
θαύματ' ἐμοὶ κλύειν.

Μινυρὰ φοβερόθροα soll als Accusativ abhängen von dem vorhergehenden *πέπληγμαι ὅπως δάκει φοινίῳ*: ***quoniam idem est atque*** *ἐκπλήττομαι, φοβοῦμαι.* Das kann man unmöglich zugeben; das Bild, wie wir es früher fanden:

δέδηγμαι δ', ἅπερ δάκει φοινίῳ,
δυσαλγεῖ τύχᾳ

steht zu lebendig und selbstständig da und zu abgerundet, als dass noch etwas anderes hinzutreten könnte, als etwa ein Genitiv *μινυρὰ θρεομένας*, der aber unmetrisch. Ich erwarte nach dem Bilde einen neuen Satz. *Μινυρὰ κακὰ θρεομένας* ist die Erklärung der Grammatiker von *κακὰ μινυρόθροα* (durch dieses *θροα* ist *θραύματ'* veranlasst), ich schreibe daher das Ganze:

δέδηγμαι δ', ἅπερ δάκει φοινίῳ,
δυσαλγεῖ τύχᾳ· κακὰ δὲ μινυρόθροα
θαύματ' ἐμοὶ κλύειν.

Erklärende Zusätze bei allgemeinen Comparativen und Superlativen fanden wir Hiket. V. 990 *χάριν τιμιωτέραν ἐμοῦ* und Sieben vor Theben V. 1000 *πολυστονώτατοι πάντων.* Auch die Veränderung des allgemeinen Comparativs in den Superlativ gehört hierher, vergl. Sieben vor Theben V. 598 *δίκαιον ἄνδρα τοῖσι δυσσεβεστέροις* und *δυσσεβεστάτοις.* V. 568 *ἔκτον λέγοιμ' ἂν ἄνδρα σωφρονέστερον* und *σωφρονέστατον.* Ebendas. V. 266 *τὰ κρείσσω.* schol. G. *τὰ κάλλιστα* u. s. w.

Beim Verbum kann man besonders auf römischer Seite Aenderung von Numerus, Modus und Tempus durch die Erklärer beobachten. Es liegt in der concreten Sprech-

weise der Dichter, dass sie bei mehrern Subjecten (gleichviel ob diese erst folgen oder vorhergehen) den bei jedem einzelnen derselben gedachten Singular des Verbums aussprechen; die Grammatik sieht dort nur die Mehrheit der Subjecte, vergl. Hor. Sat. I, 6, 131 his me consolor victurum suavius, ac si quaestor avus pater atque meus patruusque fuisset (fuissent), oder Sat. I, 21, 15 detur (dentur) nobis locus, hora, custodes. Daran liegt der Grammatik nichts, ob sie dem Erzähler den Spass verdirbt, wie wenn Sat. I, 8, 38 in dem Schwure der Priapusstatue: atque in me veniat (Variante veniant) mictum atque cacatum mit der so rund zusammen in éinen Vers gestellten saubern Gesellschaft: Julius et fragilis Pediatia furque Voranus überrascht werden soll. Od. III, 30, 4 monumentum — quod non imber edax, non aquilo impotens possit diruere steht in einem Sanct Galler Codex possunt, ein Beispiel zugleich von verändertem Numerus und Modus. Ebenso erscheint Sat. II, 1, 16 neben attamen et iustum poteras et scribere fortem der Conjunctiv posses. Nicht minder können wir erwarten, dass die Erklärung das erzählende Präsens in's Perfectum umschreibt, wie in der Reise nach Brundus, wo jene Redeweise in lebendiger, wie in gemüthlicher Weise ungewöhnlich gehäuft ist, V. 25 repimus und repsimus, V. 35 linquimus und liquimus, V. 70 producimus und produximus, V. 93 discedit und discessit; und das Präsens, welches der Dichter lebendig statt des logischen Futurums gebraucht, in's Futurum, im Nebensatze, wie Od. I, 1, 35 quod si me lyricis vatibus inseris (inseres), sublimi feriam sidera vertice, oder im Hauptsatze, wie Od. IV, 4, 65 merses profundo, pulcrior evenit und pulcrior exiet, was alte absichtliche Interpolation zu sein scheint, oder Od. III, 29, 42 ille potens sui laetusque degit (deget), cui licet in diem dixisse vixi u. s. w. Die Erklärung wird um so weniger zögern, wenn sie zugleich eine Ausgleichung der von dem Dichter in verschiedenen neben einander stehenden Gliedern gebrauchten verschiedenen Tempora damit erreicht, wie wenn sie in der vorher berührten Stelle Od. IV, 4, 65 nach dem originalen evenit auch im folgenden Satze: luctere, multa proruet integrum cum laude victorem geretque proelia coniugibus loquenda das Präsens proruit und geritque einsetzte, oder Od. III, 14, 14 hic dies vere mihi festus atras eximit curas, ego nec tumultum nec mori per vim metuam tenente Caesare terras, wo eximit das Original, exigit die Glosse desselben (wie auch Od. IV, 15, 18 custode rerum Caesare non furor civilis aut vis eximet otium und

exiget otium), eximet die Interpolation ist; vergl. Od. II, 5, 13 iam te sequetur — currit (curret) enim ferox aetas et illi, quos tibi dempserit, apponet annos, oder I, 12, 2 quem virum aut heroa lyra vel acri tibia sumis celebrare Clio, quem deum? und sumes wegen des folgenden cuius recinet iocosa nomen imago. Wie denn auch ein parturiunt montes, nascetur ridiculus mus durch parturient ausgeglichen ward, und epist. I, 15, 32 quidquid quaesierat, ventri donabat avaro durch donarat. Und epod. 10, 8 insurgat Aquilo, quantus albis montibus frangit trementes ilices scheint Plotius die Hand des Dichters aufbewahrt zu haben: den griechischen Aorist fregit (vergl. Sat. I, 9, 60), den nur die Erklärer in das römische Präsens werden verwandelt haben. — Von der auf griechischer Seite so häufigen Vertauschung synonymer Verbalformen sprach ich schon S. 200.

Von der Umtauschung der Präpositionen hatten wir schon Beispiele: πρὸς in ἐπί Sieben vor Theben V. 631, εἰς in πρός ebendas. V. 20, vergl. Sieben vor Theben V. 210 ποντίῳ πρὸς κύματι Med. ἐν. G. πρὸς mit der Glosse ἐν, und die Präpositionsartikel des Hesychius z. B. ἀνά: κατά, περί, ἐπί oder κατά, ἀντὶ τοῦ ἐξ, καὶ ἀντὶ τοῦ ἀπό, καὶ ἀντὶ τοῦ ἐν, καὶ ἀντὶ τοῦ εἰς. Ebenso Horaz Od. I, 32, 2 siquid vacui sub umbra lusimus, quod et hunc in annum vivat et plures und quod et hunc per annum. Sat. II, 8, 23 erat super ipsum und post ipsum; so ex und de, e und a, in und ad u. s. w.

Wie die Conjunctionen von der Erklärung der gewöhnlichen Weise der Prosa gemäss umgewandelt werden, werden wir bald nachher bei Betrachtung der Satzverbindungen beobachten; ich merke hier nur die Ausgleichung dichterischer Variatio an, wie wenn es Horaz Epod. 12, 2 heisst: munera cur mihi quidve tabellas mittis und diese Verschiedenheit in den Handschriften sowohl durch cur mihi curve als durch quid mihi quidve gleichgestrichen worden ist. Die Glossirung mit Gewöhnlicherm oder Aehnlichem, wie Epist. I, 5, 12 quo mihi fortunam mit quid, Sat. I, 1, 73 nescis quo valeat nummus mit quid valeat nummus, ebendas. V. 46 non tuus hoc capiet venter plus ac meus mit plus quam meus u. dergl. versteht sich von selbst.

Endlich wird es nicht überflüssig sein zu bemerken, dass auch die Interjectionen unter der Hand der Erklärer vielfach der Veränderung unterworfen gewesen sind. Folgende Zusammenstellung aus der wolfenbüttler Handschrift wird am kürzesten darauf aufmerksam machen. Es wird nicht

bloss bei jedem Anrufe das *ὦ* hinzubemerkt, wie Sieben vor Theben V. 145 *καὶ σὺ, Λύκει' ἄναξ: ὦ ἄναξ*, V. 150 *Ἄρτεμι φίλα: ὦ Ἄρτεμι*, und so regelmässig, nicht anders, wie sonst der Artikel, was denn auch häufig mit der erklärenden Paraphrase verbunden ist, z. B. ebendas. V. 128 *σύ τ' ὦ Διογενὲς φιλόμαχον κράτος ῥυσίπολις γενοῦ Παλλάς: ὦ Ἀθηνᾶ*, V. 140 *καὶ Κύπρις: ὦ Ἀφροδίτη*, und die bei einer Verbindung mehrerer Subjecte nur einmal ausgesprochene Interjection sorgfältig bei jedem Subjecte wiederholt, wie ebendas. V. 69 *ὦ Ζεῦ τε καὶ γῆ καὶ πολισσοῦχοι θεοί* bei *γῆ* und bei *θεοί* — kein Wunder, wenn auf diesem Wege auch einmal ein *ὦ* zu viel in den Text gerathen ist —, sondern es wird auch éine Interjection durch die andere erklärt. So werden in der wolfenbüttler Handschrift folgende Interjectionen (einzeln, wie doppelt) durch *φεῦ* erklärt:

ἰώ. ὤ. οἴ. ἒἒ. ἠέ. ἰή. αἲ αἴ. ἔα.
ἐλελελεῦ. παπαί. ὀά. ὀτοτοῖ u. s. w.

Prometh. V. 742 werden die nebeneinanderstehenden *ἰὼ ἰώ μοί μοι* und *ἒ ἒ ἒ ἔ*, das eine wie das andere, mit *φεῦ* glossirt. Unter diesen Umständen dürfen wir wohl, wenn wir auf ein unmotivirt scheinendes *φεῦ φεῦ* stossen, Verdacht schöpfen, dass durch die Erklärung Ursprüngliches alterirt worden sei, wie Sieben vor Theben V. 135 *σύ τ' Ἄρης φεῦ, φεῦ κ. τ. λ.*, wo Hermann, der, an diesem *φεῦ φεῦ* festhaltend, die mit *ἀλλ' ὦ Ζεῦ πάτερ* überlieferte Strophe (nach Choëph. V. 382. 396) in *σὺ δ' ἀλλ' ὦ Ζεῦ Ζεῦ* umschrieb, die nothwendige Responsion in den beiden betreffenden Versen eben so wenig erreichte, wie W. Dindorf, der das *φεῦ φεῦ* (als aus einem über *ἐπώνυμον* geschriebenen *φερ-* entstanden) ganz beseitigte. Auch Eumen. V. 841 zweifle ich an den überlieferten Ausrüfen: *οἶ οἶ δᾶ φεῦ* und vermuthe, dass ihnen *πόποι δᾶ πόποι* zu Grunde liegt (vergl. die S. 89 besprochene Stelle der Choëphoren), wodurch auch das vorhergehende *ἄπαντά γε κότον* eine metrische Stütze erhält, eine bessere, als der Hermann'sche Personenwechsel ist, welcher diese kleinen Chorstücke der Eumeniden völlig zu Grunde richtet. In G. steht das *φεῦ* auch Prometh. V. 568 über *ἄλευ' ὦ δᾶ* und Pers. V. 731 über *ὦ πόποι*. Das *φεῦ* im V. 872 der Eumeniden: *ἀτίετον, φεῦ, μῖσος* (dies entnahm der Schreiber von G. wohl richtig dem *μῦσος* des Med., während Ven. und Flor. *μύσος* schrieben) zu bezweifeln, ist wohl kein Grund; nur freilich halte ich *μῖσος* für Glosse von *στύγος* (vergl. Hesych. *στυγεῖν, μισεῖν*.

στυγερός, μισητός. Choëph. V. 393 ἔγκοτον στύγος, schol. ὀργίλον μῖσος u. s. w.), schreibe daher:

κατά τε γᾶς ναίειν ἀτίετον, φεῦ, στύγος.

vergl. Eumen. V. 644 ὦ παντομισῆ κνώδαλα, στύγη θεῶν u. s. w.

In keinem Punkte fast zeigt sich eine regelmässigere Einwirkung der Erklärung auf den Text, als in der Aneinanderknüpfung der Sätze. Die Dichtersprache weicht darin von der gewöhnlichen Rede vielfach ab; die Erklärung vernachlässigt nicht, jedesmal das eigentlich logische Verhältniss anzumerken. Wie es in den Paraphrasen der Scholien practisch ausgeführt wird (vergl. z. B. Sieben gegen Theben V. 596 δεινὸς, ὃς θεοὺς σέβει, schol. δυσκατέργαστος γάρ ἐστι κ.τ.λ. V. 465 ἐσχημάτισται δ' ἀσπίς, schol. γάρ. Choëph. V. 757 νέα δὲ νηδὺς αὐτάρκης τέκνων, schol. ἡ γὰρ νέα νηδύς u. s. w.), so wird dies auch unzähligemal ausdrücklich angemerkt: λείπει ὁ δέ, λείπει ὁ καί, λείπει ὁ γάρ, ὁ δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ, ὁ ἀλλὰ ἀντὶ τοῦ δέ, ὁ δὲ ἀντὶ τοῦ δή u. s. w., und unzähligemal ist es über der Zeile angemerkt und in den Text aufgenommen worden. Bis zu den letzten Abschriften zu hat die Erklärung nicht aufgehört, diese Zusätze und Aenderungen zu machen; bei Vergleichung der uns vorliegenden frühern und spätern Handschriften der Stücke der Trilogie z. B. bemerkt man deren noch eine Menge, welche erst in den neuern Abschriften hinzutraten, wie wenn Agam. V. 416 Flor. εὐμόρφων δὲ κολοσσῶν ἔχθεται χάρις ἀνδρί hat, Farn. aber εὐμόρφων γὰρ κολοσσῶν, oder Eumen. V. 24 der Med. noch Βρόμιος ἔχει τὸν χῶρον, Ven. Flor. G. aber Βρόμιος δ' ἔχει τὸν χῶρον. Der Dichter schrieb hier Βρόμιος ἔχει τὸν χῶρον ohne alle Verbindung, weil der ganze Passus V. 24—26 zwischen die beiden zusammenhängenden Gebetstheile σέβω δὲ Νύμφας κ. τ. λ. und Πλειστοῦ τε πηγὰς καλοῦσα gestellt ist nach δαιμόνων ἀναστροφή, welches der Dichter benutzt, um den Aufenthalt des Dionysos auf der Höhe des Parnass hinzuzufügen; mit dem Ausdrucke τὸν χῶρον verallgemeinert er die Localität und zieht die korykische Höhle mit in den heiligen Bezirk des Dionys. Die von Hermann vor V. 24 gestellte Lücke ist ebenso überflüssig, als sein Komma nach V. 28 unrichtig ist. Das Präsens καλοῦσα passt nicht zu ἔπειτα καθιζάνω, sondern zu σέβω, und τέλειον ὕψιστον Δία muss den wirklichen gewichtigen Schluss des Gebetes bilden. Nicht minder häufig sind die Aenderungen denn auch schon in früheren Zeiten geschehen. Von einer Menge

solcher Einschiebsel und Alterationen sind die Texte schon befreit worden, da sie vor dem Metrum nicht bestanden. Man muss nicht nachlassen, besonderes Augenmerk darauf zu richten; da sie dem Sinne häufig entsprechen und zusagen, so liest man leicht darüber weg. Ich gehe die gewöhnlichsten Fälle kurz durch.

Vorab möchte ich mit einem Worte die so häufigen Fälle berühren (um sie von den übrigen zu scheiden), in welchen die Schreiber aus Nachlässigkeit und Missverständniss eine Uebergangspartikel hinzufügten, wo deren keine stehen soll. Der oberflächlichste Schein eines neuen Satzgliedes genügte manchmal, um die Einschiebung eines *δέ* zu veranlassen. Wie häufig es schon ausgelöscht ist, so findet es sich doch noch vielfach in den Texten. Es gehört z. B. nicht zu selbstständig auftretenden Ausrüfen, also nicht Sieben vor Theben V. 155:

Ἄρτεμι φίλα, ἒ ἒ,
δοριτίνακτος αἰθὴρ ἐπισείεται

und V. 158:

ἒ ἒ ἒ ἒ,
ἀκροβόλων ἐπάλξεων λιθὰς ἔρχεται.

Nach einem Doppelpunkte kann es nicht stehen. Choëph. V. 87 war überliefert:

δμωαὶ γυναῖκες, δωμάτων εὐθήμονες,
ἐπεὶ πάρεστε τῆσδε προστροπῆς ἐμοὶ
πομποί, γένεσθε τῶνδε σύμβουλοι πέρι·
τύφῳ δὲ χέουσα τάσδε κηδείους χοὰς
πῶς εὔφρον' εἴπω;

Man schreibt seit Turnebus richtiger *τύμβῳ χέουσα*. Die Hand des Dichters war wohl *τάφῳ φέρουσα τάσδε κηδείους χοάς*, woran sich der folgende V. 89 anlehnte: *πότερα λέγουσα παρὰ φίλης φίλῳ φέρειν γυναικὸς ἀνδρί* und wobei die Wiederholung wegfällt, welche bei der Annahme von *τύμβῳ χέουσα* der V. 91 bringt: *οὐ δ' ἔχω τί φῶ, χέουσα τόνδε πέλανον ἐν τύμβῳ πατρός*, durch dessen Beischrift zu V. 87 wohl die Alteration entstanden ist. Auch der schol. zu V. 97 scheint auf jenes *φέρουσα* Bezug zu nehmen, wenn er schreibt: *ἐπεξηγήσατο, τί εἰσιν, ἃ φέρει, διὰ τοῦ γάποτον χύσιν*. Sieben vor Theben V. 634 war durch das nach *πόλει οἵας ἀρᾶται καὶ κατεύχεται τύχας* richtig fehlende *δέ* die unrichtige Beziehung der folgenden Participia *πύργοις ἐπεμβὰς κ. τ. λ.* entstanden und das zu diesen gehörende

Hauptverbum fortgefallen. — Rhetorische Steigerungen fügen sich ohne δέ an. Eumen. V. 153 lese ich:

τὸν μητραλοίαν ἐξέκλεψας ὢν θεός.

Von Eumen. V. 177 ποτιτρόπαιος ὢν κ. τ. λ. sprach ich schon S. 219. — Ebenso verschmähen zum Vorhergehenden hinzutretende Erklärungen ein δέ oder τέ. Sieben vor Theben S. 376:

λέγοιμ' ἂν εἰδὼς εὖ τὰ τῶν ἐναντίων,
ὥς τ' ἐν πύλαις ἕκαστος εἴληχεν πάλον.

müsste es, wenn πάλον richtig wäre, heissen: ὃν ἐν πύλαις ἕκαστος εἴληχεν πάλον. Das überlieferte ὡς (schol. G. ὅπως. schol. B. καθά) verbindet sich mit dem in G. erhaltenen und vom Interlinear-Scholiast erklärten πάλῳ zu dem originalen:

ὡς ἐν πύλαις ἕκαστος εἴληχεν πάλῳ.

dessen Construction die Erklärung zu mehrfachen Bemühungen veranlasste (πάλον, πάλου, ἕκαστον, ὅς τ' 'und wer' u. s. w.), vergl. V. 55 κληρουμένους δ' ἔλειπον, ὡς πάλῳ λαχὼν ἕκαστος αὐτῶν πρὸς πύλας ἄγοι λόχον. V. 404 Καπανεὺς δ' ἐπ' Ἠλέκτραισιν εἴληχεν πύλαις. V. 432 λέγ' ἄλλον ἄλλαις ἐν πύλαις εἰληχότα, worauf der Bote V. 457 καὶ μὴν τὸν ἐντεῦθεν λαχόντα πρὸς πύλαις λέξω. Das τέ ist unrichtig von der Erklärung hinzugefügt worden. Und wie es Sieben vor Theben V. 595 heisst: τούτῳ σοφούς τε κἀγαθοὺς ἀντηρέτας πέμπειν ἐπαινῶ· δεινός, ὃς θεοὺς σέβει, so schreibe ich auch Eumen. V. 197:

χωρεῖτ' ἄνευ βοτῆρος αἰπολούμεναι·
ποίμνης τοιαύτης οὔτις εὐφιλὴς θεῶν.

Auch Vergleiche stellen sich ohne Verbindung neben das Verglichene, da durch sie der Gedanke nicht weiter geleitet, sondern nur auf andere Weise wiederholt wird, daher auch die gleichstellende Verbindung mit τέ .. τέ, τέ .. καί, καί .. καί dabei so beliebt ist. Eumeniden V. 694 muss es ohne weitere Aenderung in dem Ueberlieferten heissen:

αὐτῶν πολιτῶν μὴ 'πικαινούντων νόμους.
κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι βορβόρῳ θ' ὕδωρ
λαμπρὸν μιαίνων οὔποθ' εὑρήσεις ποτόν.

Wenn Hermann hier κακαῖς ἐπιῤῥοαῖσι nach der Punktation der Handschriften zum Vorhergehenden zieht, so musste er auch ἐπικαινούντων in einen bildlichen Ausdruck ändern; und wenn er fortfahren will mit βορβόρῳ δ' ὕδωρ, so müsste dieser Satz einen positiven Fortschritt des Gedan-

kens bringen, der sich an das Vorhergehende mit δέ anschlösse.

Auch Eumen. V. 7 ist das δέ von den Grammatikern unrichtig hinzugefügt worden. Wenn hier der Med. δίδωσιν δ' ἣ γενέθλιον δόσιν Φοίβῳ darbietet, wovon eins, das ν oder das δ, weichen muss, so wählten schon die spätern Abschreiber unrichtig das δέ; noch unrichtiger schrieben Hermann und andere neuere Herausgeber: Φοίβη, δίδωσιν ἣ —. Die Wortstellung: das vorangesetzte Verbum, zeigt, dass der Dichter hier die Monotonie der gleichartigen Aufzählung der verschiedenen Orakelinhaber durch ein anders gestaltetes Glied unterbrach; nach Φοίβη muss ein Kolon stehen, ἥ ist αὕτη:

ἐν δὲ τῷ τρίτῳ
λάχει, θελούσης οὐδὲ πρὸς βίαν τινὸς,
Τιτανὶς ἄλλη, παῖς Χθονὸς, καθέζετο,
Φοίβη· δίδωσιν ἥ γενέθλιον δόσιν
Φοίβῳ·

vergl. Eumen. V. 458: ἔφθιθ' οὗτος οὐ καλῶς μολὼν ἐς οἶκον. Dieses δίδωσιν hängt seinem Sinne nach mit der in dem ganzen Anfange des Gebetes zwischen den Zeilen durchgeführten Absicht des Dichters zusammen, im Gegensatze zu den Sagen von gewaltsamem Uebergange des Besitzes, von Kampf und Streit um das Orakel, einen friedlichen natürlichen Wechsel innerhalb der Familie gelten zu lassen. Ich bemerke dies, weil man in der letzten Zeit den aus dieser Absicht hervorgehenden Ausdruck des Dichters durch Conjectur hat wegschaffen wollen. Zuerst war Gäa die Inhaberin des Orakels; nach ihr erhielt es Themis, die Tochter von der Mutter:

ἣ δὴ τὸ μητρὸς δεύτερα τόδ' ἕζετο
μαντεῖον.

Darum steht τὸ μητρὸς (wofür man τόμουρος schreiben wollte) überhaupt da, und an dieser vorgeschobenen Stelle: als der natürliche Grund des Uebergangs (τόδε τὸ μητρὸς μαντεῖον; auch ἣ δὴ 'πὸ μητρὸς würde die Absicht des Dichters umgehen). Nun erhält es die Schwester von der Schwester. So heisst es zuerst, mit frommer Polemik: θελοίσης οὐδὲ πρὸς βίαν τινός, und darauf Τιτανὶς ἄλλη, παῖς Χθονός, d. i. also eine Schwester. In demselben Sinne knüpft sich denn an: δίδωσιν ἥ γενέθλιον δόσιν Φοίβῳ, die Grossmutter dem Enkel als gebräuchliches Geschenk.

Von dem so häufigen Falle der Verwechslung von δέ und τέ, worauf schon gelegentlich die Rede kam (S. 91 f.), will ich nur éin Beispiel hier einfügen, in welchem dadurch die Auffassung einer ganzen Strophe bisher verhindert wurde. Choëphoren V. 623 ist überliefert:

ἐπεὶ δ' ἐπεμνησάμην ἀμειλίχων
πόνων ἀκαίρως δὲ δυσφιλὲς γαμή-
λευμ' ἀπεύχετον δόμοις
γυναικοβούλους τε μήτιδας φρενῶν
ἐπ' ἀνδρὶ τευχεσφόρῳ,
ἐπ' ἀνδρὶ δήοισιν ἐπικότῳ σέβας·
τίων δ' ἀθέρμαντον ἑστίαν δόμων,
γυναικείαν ἄτολμον αἰχμάν.

Nachdem im Vorhergehenden als Beispiele der ἔρωτες ἄταισι σύννομοι βροτῶν zuerst der Kindesmord der Althäa, dann der Vatermord der Skylla angeführt waren, schreitet der Dichter dem vorliegenden Falle, dem συζύγους ὁμαυλίας θηλυκρατὴς ἀπέρωπος ἔρως παρανικᾷ, näher:

Ἐπεὶ δ' ἐπεμνησάμην
ἀμειλίχων πόνων

heisst es, aber schon bei ἀκαίρως δὲ sitzt die Construction fest, es folgt kein Nachsatz. Da hat denn Hermann die lange, die ganze Strophe ausfüllende Parenthese, von deren Inhalt ich schweigen will, gebildet, nach welcher die neue Strophe mit κακῶν δὲ πρεσβεύεται τὸ Λήμνιον λόγῳ den eigentlichen Nachsatz bringen soll. Vergeblich waren auch die Versuche, an der Stelle von ἀκαίρως ein Verbum z. B. καρανῶ, ἀγείρω oder, wie Weil, παρήσω δέ mit Frage, einzusetzen; abgesehen von der Stellung wird der Construction damit doch nicht geholfen, da das δέ bleibt. Nägelsbach schrieb ἀκαίρων τε; warum, nachdem ἀμειλίχων ruhig vorübergegangen, dieses Wort auf einmal noch nachträglich mit diesem hervortretenden Tone erscheinen sollte, ist nicht begreiflich. Ἀκαίρως steht als erschwerendes Adverbium zu δυσφιλὲς γαμήλευμα an seiner rechten Stelle; es ist das ächte moralische Wort der Verdammung alles ἄγαν, wie man sich dessen z. B. aus Plato erinnern wird (vergl. Eurip. Fragm. τὸ δ' ἄκαιρον πᾶν ὑπερβάλλον τε μὴ προσείμαν). Zwischen diesen zusammengehörigen Worten: ἀκαίρως δυσφιλὲς γαμήλευμα gibt es nun nur éine Möglichkeit, und dies ist die Hand des Dichters: ἀκαίρως τε δυσφιλὲς γαμήλευμα — γυναικοβούλους τε μήτιδας φρενῶν. Mit ἀκαίρως τε be-

ginnt der Nachsatz, die beiden τέ entsprechen sich; so fest und kräftig hat der Dichter überhaupt die ganze Strophe, wie wir weiter sehen werden, gebildet; diese Aufeinanderbeziehung der beiden τέ ist auch der Grund der Wortstellung, welche die gemeinschaftliche Verwünschung in die Mitte genommen hat, damit die beiden Objecte desto kräftiger hervortreten; sie tritt auch durch den Rhythmus: ἀκαίρως τε, γυναικοβούλους τε, beidesmal ⏑ ⏑́ – ⏑, schlagend an's Ohr, und gehört dies mit zu dem besonders energischen Ausdrucke der Declamation in der ganzen Strophe, wie in diesem ganzen Chorgesange. Der Nachsatz lautet also:

ἀκαί-
ρως τε δυσφιλὲς γαμή-
λευμ' ἀπεύχομαι δόμοις
γυναικοβούλους τε μήτιδας φρενῶν.

Denn ἀπεύχετον ist erst entstanden, nachdem durch ἀκαίρως δέ die Construction gebrochen war, worauf, da hier kein Verbum erwartet ward, δυσφιλὲς γαμήλευμ' ἀπεύχετον δόμοις sich untereinander verband, so wie dadurch auch im Folgenden das τίων aus τίω entstand. Ob auch ἀπεύχετον oder ἀπευκτέον möglich, der directeste und kräftigste Ausdruck muss hier stehen: ἐπεὶ ἐπεμνησάμην — ἀπεύχομαι. Nach μήτιδας φρενῶν ist (wie in der Gegenstrophe) Abschnitt, und es heisst mit neuem Satze weiter:

ἐπ' ἀνδρὶ τευχεσφόρῳ,
ἐπ' ἀνδρὶ δῄοισιν ἐγκότῳ σέβας·

Dem Manne (heisst es im Gegensatz zu dem Weibe, welches sich der Waffen in böser Weise bedient), der in Waffen ist, dem Manne, der den Feinden gegenüber steht, wohnt Ehrfurcht bei (d. h. allen Respect vor dem Manne, vergl. Eumen. V. 393 ἔπι δέ μοι γέρας παλαιόν). Der rhetorischen Wiederholung und Steigerung der Worte entspricht genau der sich wiederholende und erweiternde Rhythmus, der zugleich die betreffenden Begriffe des Kampfes, der Feinde, durch die aneinanderstossenden Arsen der Bindung betont. Und nun folgt der Gegensatz vom Weibe: τίω δ' ἀθέρμαντον ἑστίαν δόμων, γυναικείαν ἄτολμον αἰχμάν. Statt zu sagen: beim Weibe aber verwerfe, verabscheue ich, spricht der Dichter noch schärfer, ernster, strenger: ich ehre aber den Heerd des Hauses (ἑστία führt uns im Gegensatze zum Manne, der da draussen handelt, in den Schooss der Familie), der da ἀθέρμαντος ist. Θερμαίνεσθαι ist das Wort

der Leidenschaft, *σπλάγχνα θερμαίνεται*, *ἧπαρ θερμόν*, *θερμουργός*, *ἀνὴρ θερμός*, und dem ist grade so rhetorisch, wie vorher beim Manne, hinzugefügt: *γυναικείαν ἄτολμον αἰχμάν*, worin das *ἄτολμον* dem *ἀθέρμαντον* entspricht und durch *γυναικείαν* näher angedeutet ist, woran bei *ἑστίαν δόμων* gedacht war. Mit glühender moralischer Entrüstung ist Alles gesagt und mit der bezüglichen Anonymität, welche durch den ganzen Chorgesang bis zu Ende festgehalten ist, aber einfach und deutlich und mit glänzender Beredtsamkeit ist es vorgetragen. Was Aeschylus in der Gegenstrophe V. 632 geschrieben statt des überlieferten: *γοᾶται δὲ δὴ ποθεί*, lässt sich aus dem folgenden Satze mit Bestimmtheit errathen. Denn, wenn es da heisst: *εἴκασεν δέ τις τὸ δεινὸν αὖ Λημνίοισι πήμασιν* (womit dichterisch ausgedrückt ist, dass es sprichwörtlich gilt), so liegt zwischen diesem *αὖ* der Gegenwart und der ursprünglichen That, worauf es sich bezieht: *γοᾶται δὲ δὴ τόθεν κατάπτυστον*, seit dem (mit *τὸ Λήμνιον* war die That genannt) d. i. seitdem es geschah, wird es mit Abscheu genannt.

Zu diesen Verwechslungen der Schreiber kommt denn die bewusste Hand der Grammatiker, welche erstlich da, wo die Dichter (und Aeschylus in seiner Heftigkeit thut es gern) die Uebergangspartikel nicht ausgesprochen haben, das Gewöhnliche anmerken. Choëph. V. 788 war statt *ὦ Ζεῦ, σύ νιν φυλάσσοις* überliefert: *σὺ δέ νιν φυλάσσοις*. Eumen. V. 506 heisst es im Med. *ἄκετ' οὐ βέβαια, τλάμων δέ τις μάταν παρηγορεῖ*. Man berichtigte *ἄκεα*, und dass *τίς* und *δέ* von den Grammatikern hinzugefügt worden (unser Scholiast hat es auch in seiner Erklärung *παθὼν δέ τις* —), zeigte das Metrum; aber man schreibt nun: *ἄκεα δ' οὐ βέβαια τλάμων μάταν παρηγορεῖ* in éinem Satze. Die ganze, von jeher unzureichend erklärte Strophe muss heissen:

οὔτε γὰρ βροτοσκόπων
μαινάδων τῶνδ' ἐφέρ-
ψει κότος τις ἐργμάτων·
πάντ' ἐφήσω μόρον·
πεύσεταί τ' ἄλλος ἄλλοθεν προφω-
νῶν τὰ τῶν πέλας κακὰ
λῆξιν ὑπόδοσίν τε μόχθων·
ἄκεα δ' οὐ βέβαια, τλά-
μων μάταν παρηγορεῖ.

Denn wir werden nicht mehr helfen, sagen die Eumeniden,

und die Betroffenen suchen vergeblich nach Hülfe. *Οὔτε γάρ* (was Hermann unrichtig mit Fritsche in *οὐδέ* verwandelt hat) und *πεύσεταί τε* beziehen sich aufeinander. In diesem zweiten Satze heisst es denn, dass der éine hier, der andre dort, das ihm von seinem Nächsten Angethane verkündend, umhergeht und Hülfe sucht (*λῆξιν ὑπόδυσίν τε μόχθων*, wie Hermann mit Ven. schreibt, ist eine unmögliche Verbindung, da jedes dieser Substantive auf ein anderes Subject zurückgeht, *λῆξις* auf die *μόχθοι*, *ὑπόδυσις* auf den Menschen, der *μόχθους* hat; man sagt: *τὰ κακὰ λήγει καὶ ὑποδίδωσι*, *λῆξις ὑπόδυσίς τε μόχθων* wird man so wenig sagen, wie *τὰ κακὰ λήγει καὶ ὑποδύεται*, sondern *ὁ ἄνθρωπος ὑποδύεται τῶν μόχθων*). Aber, heisst es weiter, es findet sich nirgend sichre Hülfe: *ἄκεα δ' οὐ βέβαια* (vergl. *ἄκος δὲ παμμάταιον* Agam. V. 387), der Unglückliche ruft vergeblich: helft mir! *Τλάμων* ist derselbe, dem Unrecht geschah, *μάταν παρηγορεῖ* bedeutet sein vergebliches Zureden und Auffordern zu Hülfe. Der so kurz gehaltene Stil ist, wie überhaupt für Aeschylus, so namentlich auch für die Heftigkeit dieses Chorgesanges characteristisch, vergl. V. 502 *πάντ' ἐφήσω μόρον* (schol. *ἀλλὰ πάντα ἐφήσω μόρον, ἀλλὰ συγχωρήσω ἀλλήλους ἀναιρεῖν*). V. 520 *συμφέρει σωφρονεῖν ὑπὸ στένει*. V. 544 *κύριον μένει τέλος* u. s. w. Zu *πεύθεσθαί τι* vergl. *Πυθώδ' ἰὼν πεύθου τὰ χρησθέντ', εἰ σαφῶς ἤγγειλά σοι* Soph. Oedip. V. 603 und zu *παρηγορεῖν*: *ὀχλεῖς με κῦμ' ὅπως παρηγορῶν* Prometh. V. 1001. Hermann's schliessliche Uebersetzung: ***audiet alius aliunde commemorans propinquorum mala*** (*κακά*,), ***finem effugiumque laborum atque infirma remedia*** (*ἄκεα τ'*) ***frustra pro solatio adhibens*** ist mir unverständlich.

Wenn Prometh. V. 187 überliefert ist:

> *οἶδ' ὅτι τραχὺς καὶ παρ' ἑαυτῷ*
> *τὸ δίκαιον ἔχων Ζεύς· ἀλλ' ἔμπας ὀΐω*
> *μαλακογνώμων ἔσται ποθ', ὅταν*
> *ταύτῃ ῥαισθῇ*

also ein einzelner Anapäst zu viel, weshalb man *ὀΐω* wegfallen lässt oder eine Lücke annimmt, so zweifle ich vielmehr nicht, dass sowohl *ἀλλά*, als *Ζεύς* von der Erklärung herstammt, und Aeschylus den Prometheus nach den Worten des Chores: *ἀκίχητα γὰρ ἤθεα καὶ κέαρ ἀπαράμυθον ἔχει Κρόνου παῖς*, sagen liess:

> *οἶδ' ὅτι τραχὺς καὶ παρ' ἑαυτῷ*
> *τὸ δίκαιον ἔχων·*

ἔμπας οἴω μαλακογνώμων
ἔσται ποθ', κ. τ. λ.

Auch an der Lücke in den Eumeniden V. 394:

ἔπι δέ μοι
γέρας παλαιὸν οὐδ' . . .
ἀτιμίας κυρῶ, καίπερ ὑπὸ χθονὸς
τάξιν ἔχουσα καὶ δυσήλιον κνέφας.

wo schon viele Vorschläge gemacht worden sind: *ἐπὶ δέ μοι γέρας παλαιόν ἐστιν, οὐδ'* — *ἔπι δέ μοι γέρας πέλει παλαιὸν οὐδ'* — *ἔπι δέ μοι γέρας πάλαι παλαιὸν οὐδ'* — *ἔτι δέ μοι γέρας μένει παλαιὸν οὐδ'* — welche mir alle zu schwächlich lauten, vermuthe ich ein kräftiges, stolzes Asyndeton, welches zugleich die tautologische Gestaltung der Stelle aufhebt:

ἔπι δέ μοι
γέρας παλαιόν· οὐδ' ἐγὼ
ἀτιμίας κυρῶ, καίπερ κ. τ. λ.

(vergl. Hiket. V. 958 *δεδωμάτωμαι δ' οὐδ' ἐγὼ σμικρᾷ χερί*).

Ebenso setzen die Grammatiker da, wo die Dichter das causale Verhältniss eines hinzutretenden Satzes nicht besonders ausgedrückt haben (*λείπει ὁ γάρ*), das *γάρ* in der Handschrift über der Zeile hinzu. Eumeniden V. 397 ist überliefert: *πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόδ' ὑπ' ἄφρονι λύμᾳ· τοῖον γὰρ ἐπὶ κνέφας ἀνδρὶ μύσος πεποτᾶται.* Pers. V. 551 haben alle Handschriften: *νῦν δὴ πρόπασα μὲν στένει γαῖ' Ἀσίας ἐκκενουμένα· Ξέρξης μὲν γὰρ ἤγαγεν κ. τ. λ.* Eumen. V. 199 *ἄναξ Ἄπολλον, ἀντάκουσον ἐν μέρει. αὐτὸς σὺ τούτων οὐ μεταίτιος πέλει* — fing der Schreiber des Flor. an mit: *αὐτὸς γὰρ σὺ κ. τ. λ.*, worauf er das *γάρ* wieder löschte. Ein solches *γάρ* steht noch Choëph. V. 641 im Text: *τὸ μὴ θέμις γὰρ οὐ λὰξ πέδον πατούμενον.* Die Stelle muss heissen:

τὸ δ' ἄγχι πνευμόνων ξίφος
διανταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ
διαὶ Δίκας· τὸ μὴ θέμις,
λὰξ πέδοι πατούμενον.

Γάρ und *οὐ* sind hier von den Erklärern hinzugefügt: *γάρ*, um das Verhältniss des Satzes zum Vorhergehenden auszudrücken, wie der Scholiast auch wieder zum folgenden Verse *τὸ πᾶν Διὸς παρεκβάντες οὐ θεμιστῶς* schreibt: *λείπει ὁ γὰρ καί ἐστι, τὸ γὰρ πᾶν τοῦ Διὸς σέβας παρεξέβησαν,*

und οὐ aus Missverständniss des τὸ μὴ θέμις, um zu diesem τὸ μὴ θέμις, als Subject gedacht, einen allgemeinen Satz herauszubekommen, als wenn da stände: τὸ μὴ θέμις οὐ λὰξ πατητέον, wie der Scholiast schreibt: τὸ γὰρ μὴ δίκαιον οὐ δεῖ ἀμελεῖσθαι. Allein τὸ μὴ θέμις ist relativ: ὃ μὴ θέμις d. i. ὃ μὴ θέμις ἐστὶ πατεῖν (der Grieche ist an ein solches kurzes mit dem Relativ verbundenes οὐ θέμις gewohnt, vergl. Soph. Electr. V. 494 ἄλεκτρ' ἄνυμφα γὰρ ἐπέβα μιαιφόνων γάμων ἁμιλλήμαθ', οἷσιν οὐ θέμις. Iphigen. Aul. V. 834 αἰδοίμεθ' ἂν Ἀγαμέμνον', εἰ ψαύοιμεν, ὧν μή μοι θέμις u. s. w.), λὰξ πέδοι πατούμενόν ἐστι: was nicht recht d. i. was man nicht sollte, wird mit Füssen getreten, wobei das Präsens die dauernde Lage bezeichnet. In der wolfenb. Abschrift ist das τὸ μὴ θέμις. γὰρ auch richtig durch ein Komma nach γὰρ als Relativsatz bezeichnet; das Komma, welches bei Hermann nach οὐ aufgeführt wird, steht nicht in der Handschrift. Was den Stil betrifft, so ist dies die letzte Strophe des früher besprochenen Chorgesanges, ein non plus ultra von Gewalt und Wucht des Gedankens und des Ausdruckes. Daher diese knappe, energische Kürze, daher auch das Anacoluth, wovon später. Die entsprechenden Worte der Gegenstrophe lauteten: τέκνον δ' ἐπεισφέρει δόμοις αἱμάτων παλαιτέρων, wie sie der Scholiast noch richtig vor sich hatte, da er schrieb: ἐπεισφέρει δὲ τοῖς οἴκοις τέκνον παλαιῶν αἱμάτων. Die Verwechslung von αἱμάτων mit δωμάτων scheint mit dem Schreiberzuge des Diphthong αι mit dem Spiritus asper zusammen zu hangen. Unrichtig aber haben Hermann und Weil mit H. L. Ahrens Choëph. V. 126 statt des überlieferten δ' ὀμμάτων αἱμάτων eingesetzt. Wenn es dort heisst:

> ἄρηξον, Ἑρμῆ χθόνιε, κηρύξας ἐμοὶ
> τοὺς γῆς ἔνερθε δαίμονας κλύειν ἐμὰς
> εὐχάς, πατρῴων δωμάτων ἐπισκόπους,
> καὶ γαῖαν αὐτήν, ἣ τὰ πάντα τίκτεται
> θρέψασά τ' αὖθις τῶνδε κῦμα λαμβάνει

so ist zwischen τοὺς γῆς ἔνερθε δαίμονας und καὶ γαῖαν αὐτήν von dem Grabe des Agamemnon als seiner jetzigen Wohnung die Rede. Dieses δωμάτων ist als die frühere Lesart überliefert durch die Bemerkung des Scholiasten: νῦν γὰρ ἐπισκόπους (νῦν γὰρ d. i. jetzt, da er todt ist und im Grabe liegt, setzt δωμάτων voraus). Vergl. Pers. V. 643 ἀλλὰ σύ μοι Γᾶ τε καὶ ἄλλοι χθονίων ἁγεμόνες δαίμονα μεγαυχῆ ἰόντ' αἰνέσατ' ἐκ δόμων. Eurip. Orest. V. 1225: ὦ

δῶμα ναίων νυκτὸς ὀρφναίας, πάτερ. Dass auch Choëph. V. 808 *δόμον* das Grab des Agamemnon bezeichnet, werden wir später sehen. — Abgesehen vom Sinne, sind Verse, wie sie Hermann in der Stelle der Choëphoren zusammenstellt:

διαὶ Δίκας· τὸ μὴ θέμις γὰρ οὐ —
τέκνον δ' ἐπεισφέρει δόμοισιν, ἐκ δ' —

wie ich später zeigen werde, gar keine Verse. Weil's Zusätze *οὐκ ἐᾷ* und *νέον ξίφος* fallen nun vor dem mächtigern Gedanken und Ausdrucke fort. *Νέον ξίφος* ist dichterisch ausgedrückt durch *φασγανουργός*, daher *προχαλκεύει* ohne Object. Von dem noch nicht erklärten Rhythmus des V. 640 später.

Choëph. V. 665 ist überliefert: *ἐξελθέτω τις δωμάτων τελεσφόρος γυνὴ τόπαρχος, ἄνδρα δ' εὐπρεπέστερον·*

αἰδὼς γὰρ ἐν λεχθεῖσιν οὐκ ἐπαργέμους
λόγους τίθησιν· εἶπε θαρσήσας ἀνὴρ
πρὸς ἄνδρα κἀσήμηνεν ἐμφανὲς τέκμαρ.

Hier haben Emperius und Hermann erstlich richtig *ἐν λέσχαισιν* hergestellt; der geschichtliche Beweis liegt in der, obwohl dem Sinne nach unrichtigen Bemerkung des Scholiasten: *ἐν ταῖς πρὸς γυναῖκας ὁμιλίαις*; dies ist die Glosse zu *λέσχαισιν*, vergl. Hesychius: *λέσχη, ὁμιλία. λέσχαι . . . πολλαὶ ὁμιλίαι. λεσχηνεῖ, ὁμιλεῖ. λεσχηρεῖ, ὁμιλεῖ.* Schol. Soph. Antig. V. 160 zu *σύγκλητον τήνδε γερόντων προύθετο λέσχην*: *ἀντὶ τοῦ ὁμιλίαν συνεκρότησεν* und *σύγκλητον λέσχην τὴν συγκληθεῖσαν ἐξαίφνης ὁμιλίαν* u. s. w. Es fehlt nun dem Satze noch die Beziehung auf den letzten Fall: *ἄνδρα δ' εὐπρεπέστερον*, daher die Leser immer geschwankt haben, welcher Fall eigentlich gemeint sei: der Scholiast versteht *ἐν ταῖς πρὸς γυναῖκας ὁμιλίαις*, wozu das *οὐ* nicht passt, daher er weiter sagt: *πλεονάζει τὸ οὐ*, und Emperius suchte dieses *οὐ* durch Verwandlung in *οὖσα* wegzuschaffen. Dass nur von dem zweiten Falle, von der Unterredung mit Männern, die Rede ist, beweist das ohne Verbindung sich anknüpfende *εἶπε θαρσήσας ἀνὴρ πρὸς ἄνδρα*, was sonst mit einer Adversativpartikel angeknüpft sein würde. Ebenso sicher ist aber auch, dass Aeschylus die Beziehung des Satzes deutlich ausdrückte. Weil's Vorschlag:

αἰδὼς γὰρ ἐν λέσχαισιν οὐκ ἐπαργέμους
λόγους τίθησ', ἵν' εἶπε θαρσήσας ἀνὴρ
πρὸς ἄνδρα κ. τ. λ.

ist schon wegen εἶπε, was nur der Aorist der Sentenz sein kann, unstatthaft. Das γάρ ist auch hier von den Grammatikern hinzugeschrieben, es hat das unter ihm stehende Wort des Dichters, welches jene Beziehung ausdrückte, ausgestossen:

αἰδὼς τότ᾽ ἐν λέσχαισιν οὐκ ἐπαργέμους
λόγους τίθησιν, εἶπε θαρσήσας ἀνὴρ
πρὸς ἄνδρα —

Dieses τότε sagt das Fehlende: wenn Männer mit Männern reden (ὅταν...τότε). Und dass man ein solches τότε nicht etwa lieber nach λέσχαις (αἰδὼς γὰρ ἐν λέσχαις τότ᾽ οὐκ ἐπαργέμους λόγους τίθησιν) einsetzen wolle, bemerke ich, dass die losere Verbindung der Sätze zu dem beabsichtigten Tone der Rede des fremden Wandersmannes gehört, welcher auch in der folgenden Ausführung seines Auftrages eingehalten ist. Doch darf darum freilich V. 704:

πρὸς δυσσεβείας ἦν ἐμοὶ τόδ᾽ ἐν φρεσί,
τοιόνδε πρᾶγμα μὴ καρανῶσαι φίλοις,
καταινέσαντα καὶ κατεξενωμένον.

das δέ nicht fehlen. Hier ist das entschuldigende „aber" für den Sinn nothwendig. Man schreibt allgemein:

πρὸς δυσσεβείας δ᾽ ἦν ἐμοὶ τόδ᾽ ἐν φρεσί.

Aber heisst denn πρὸς δυσσεβείας ἦν ἐμοί ἐν φρεσί, was man will und was hier stehen muss: religioni mihi fuit? Der Ausdruck lässt sich nicht ohne Weiteres mit der gewöhnlichen Formel πρὸς ἀγαθοῦ ἀνδρός ἐστι messen. Das δέ steckt in der Ueberlieferung, es hat sich nur, wie dies bei Elisionen so oft geschehen, unrichtig mit der folgenden Silbe verbunden. Der Sinn ist: ἐσεβόμην, τοιόνδε πρᾶγμα μὴ καρανῶσαι:

πρὸς δ᾽ εὐσεβείας ἦν ἐμοὶ τόδ᾽ ἐν φρεσί,
τοιόνδε πρᾶγμα μὴ καρανῶσαι κ. τ. λ.

Mit der verwischten Elision hängt auch der Fehler im Agamemn. V. 336 zusammen, wo die Handschriften überliefern:

ἀλλ᾽ ὡς ἕκαστος ἔσπασεν τύχης πάλον,
ἐν αἰχμαλώτοις Τρωϊκοῖς οἰκήμασιν
ναίουσιν ἤδη, τῶν ὑπαιθρίων πάγων
δρόσων τ᾽ ἀπαλλαγέντες, ὡς δυσδαίμονες
ἀφύλακτον εὑδήσουσι πᾶσαν εὐφρόνην.

Durch alle hier gemachten Vorschläge: ὡς δ᾽ εὐδαίμονες, ὡς δὲ δαίμονες, ὡς δ᾽ ἀλήμονες, ὡς δ᾽ ἀδείμονες u. s. w.

finde ich keinen zutreffenden äschylischen Gedanken und Ausdruck hergestellt. *Εὕδουσιν ἀφύλακτον* ist der Gegensatz zum vorhergehenden Kriegszustande, wo die ganze Nacht hindurch Wachen im Lager ausstanden aus Furcht vor den Feinden, das fällt jetzt fort — ich vermuthe:

ὡς δ' ἐν εὐδίᾳ
ἀφύλακτον εὐδήσουσι πᾶσαν εὐφρόνην.

vergl. Sieben vor Theben V. 795 *πέπτωκεν ἀνδρῶν ὀβρίμων κομπάσματα· πόλις δ' ἐν εὐδίᾳ κ. τ. λ.*

Auch auf römischer Seite kann man dieselbe Thätigkeit der Grammatiker beobachten. Nicht bloss, dass die gewöhnlichen Verbindungen erklärend eingesetzt werden, wie Hor. Od. III, 6, 30 sed iussa coram non sine conscio surgit marito, seu vocat institor seu navis Hispanae magister, wo im ersten Falle auch cum gelesen wird, sondern auch das *λείπει ὁ γάρ* (wenn auch nur ein vermeintliches) begegnet uns hier, wie Sat. I, 1, 21 quid causae est, merito quin illis Iuppiter ambas iratus baccas inflet neque se fore posthac tam facilem dicat und neque enim fore, und das vermeintliche *ὁ δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ* epist. I, 6, 38:

scilicet uxorem cum dote fidemque et amicos
et genus et formam regina Pecunia donat,
ac bene nummatum decorat Suadela Venusque.

und nam bene nummatum u. s. w. Dagegen ist ein ächtes enim durch Schreibfehler undeutlich geworden Sat. I, 3, 80:

siquis enim servum, patinam qui tollere iussus
semesos piscis tepidumque ligurrierit ius,
in cruce suffigat, Labeone insanior inter
sanos dicatur.

So haben noch einige Handschriften richtig, in den Ausgaben sehe ich allgemein: si quis eum servum, was wohl das verschriebene enim ist, wenigstens hätte nur ein Grammatiker wirklich eum servum geschrieben. Sat. I, 1, 121:

ne me Crispini scrinia lippi
compilasse putes, verbum non amplius addam.

hat man mit einem ideo verbum non amplius addam ullum den Sinn des Nachsatzes noch deutlicher ausgedrückt (ich bemerke auch hier, wie bei früherer ähnlicher Gelegenheit, dass es für die Sache gleichgültig ist, ob dergleichen durch vorhergehendes Ueberschreiben später in den Text gelangt, oder gleich beim Schreiben); davon findet sich denn einerseits ideo non amplius addam, andrerseits verbum non amplius ullum in einzelnen Handschriften im Text. Dieser

Punkt gibt auch Aufklärung über die reiche Auswahl von Varianten, welche wir Od. I, 12, 31 finden:

concidunt venti fugiuntque nubes
et minax, di sic voluere,
nam sic voluere,
cum sic voluere,
quod sic voluere,
quia sic voluere,
qui sic voluere,
qua sic voluere, ponto
unda recumbit

wo, wenn ich nicht irre, weder der Ursprung der auffallenden Erscheinung überhaupt, noch auch ein sicherer Haltpunkt zur Entscheidung über die Hand des Dichters angegeben worden ist (denn, dass hier der Ausdruck 'di' nicht mehr fallen solle, ist nicht bindend, die Rangfolge der aufgeführten Personen bleibt gleichwohl bestehen). Der Dichter hatte hier, nach Dichterart, ohne Angabe des logischen Verhältnisses den Satz di sic voluere (überhaupt der einzig mögliche Dichterausdruck an dieser Stelle) zwischen minax und recumbit gestellt (vergl. Sat. II, 6, 22 sic dis placitum). Die Erklärung bestrebte sich, das logische Verhältniss anzumerken durch: nam di sic voluere, quod di sic voluere, quia di sic voluere u. s. w., was denn, über di geschrieben, da nur für éine Silbe Platz im Metrum war, das di ausgestossen hat (auf gleiche Weise hat sich auch noch das quia in qui und qua verkürzt). So erklärt sich Alles. Epist. II, 2, 205:

Non es avarus: abi. quid? cetera iam simul isto
cum vitio fugere? caret tibi pectus inani
ambitione?

hat man die Frage durch ein num deutlicher machen wollen, daher sich nun in Handschriften findet: quid cetera? num simul u. s. w. Auch der Ursprung der scheinbar merkwürdigen alten Lesart fuge rite, wovon man das rite mit dem folgenden verband: rite caret tibi pectus u. s. w., ist wohl kein anderer, als die Hand eines Grammatikers, der die Form fugere in fugerunt umschrieb und das Object te hinzufügte: quid? cetera iam simul isto cum vitio fugerunt te? was denn später vor dem Verse in fuge rite auseinanderfiel. — Wenn übrigens die Römer an und für sich das griechische δέ als gewöhnliche Uebergangspartikel nicht haben, so darf man es doch in der Nachahmung wieder erkennen, wie wenn es bei Horaz Sat. I, 5, 60 heisst:

o tua cornu
ni foret exsecto frons, inquit, quid faceres, cum
sic mutilus miniteris? at illi foeda cicatrix
setosam laevi frontem turpaverat oris.

wo man sich mit unterdrückten Concessivsätzen u. dergl. den Kopf zerbricht, statt direct auf das griechiche Idiom (ὃ δὲ — εἶχεν) zurückzugehen. Ebenso liegt Sat. I, 6, 46:

Nunc ad me redeo libertino patre natum,
quem rodunt omnes libertino patre natum,
nunc, quia sim tibi, Maecenas, convictor, at olim
quod mihi pareret legio romana tribuno.

dem at das griechische μὲν, δέ zu Grunde (νῦν μὲν... τότε δέ), woran man sich schon in alter Zeit versah: daher einerseits das von Servius citirte: non, quia sim tibi, Maecenas, convictor, at... entstand, andererseits die Lesart ut olim.

Um endlich auf die eigentliche Exegese des Inhaltes überzugehen, so habe ich die einfache Worterklärung, welche an diese Stelle gehören würde, wie sie sich in der Geschichte der Kritik vorgedrängt hatte, zu Anfang dieses Abschnittes für sich durchgenommen. Sie hier voraussetzend knüpfe ich das Fernere an, was von der Sinneserklärung der Grammatiker am regelmässigsten in den Texten sich bemerklich macht. Auf der Gränze möchte ich eben noch mit éinem Worte die Erklärung von Eigennamen berühren, weil auch sie nicht selten eine Quelle von Alterationen geworden ist. Um rasch die verschiedenen Fälle zu berühren: so ist es erstlich natürlich, dass ungewöhnlichere Benennungen durch gewöhnlichere erklärt werden, Hor. Epod. 13, 9 fide Cyllenea durch Mercuriali, Sieben vor Theben V. 140 Κύπρις durch Ἀφροδίτη, V. 164 Ὄγκα durch Ἀθηνᾶ u. s. w. Zu Λατογένεια κούρα in V. 147 ist gleich aus dem Folgenden das ganze Ἄρτεμι φίλα angemerkt worden und auf diese Weise vom Rande mit in den Text gerathen; denn so haben alle Handschriften: σύ τ' ὦ Λατογένεια κούρα, τόξον ἐντυκάζου, Ἄρτεμι φίλα. Hermann hat es alsdann mitten in den Vers aufgenommen: σύ τ' ὦ Λατογένεια κούρα, Ἄρτεμι φίλα, τόξον εὐτυκάζου. Dindorf liess es an dieser Stelle stehen und löschte es später. An seiner rechten Stelle V. 154, wo es mit der Interjection eine dem Dochmius entsprechende dreiarsige Reihe bildete:

Ἄρτεμι φίλα, ἒ ἔ

entsprach ihm in der Gegenstrophe:

καὶ Διόθεν ἔκγονον

(vergl. V. 127 *Διογενές*), wovon das *ἔκγονον*, vielleicht schon früh, ausgefallen ist. Im Uebrigen ist hier die von Hermann alterirte Ueberlieferung wieder herzustellen:

καὶ Διόθεν ἔκγονον
πολεμόκραντον ἁγνὸν τέλος ἐν μάχαι-
σί τε μάκαιρ' ἄνασσ', Ὄγκα,

d. i. *πολεμόκραντον τέλος καὶ ἐν μάχαισιν ἄνασσα*. Wenn Hermann, dem Alle gefolgt sind, hier das erste Glied vom Anruf an die Athene Onka abtrennte (*aperte ἐν μάχαισί τε nihil aliud est quam ἐν μάχᾳ · σύ τε*), so entstand dadurch ein selbstständiges, nicht hierhin gehörendes Mittelglied. Onka heisst selbst *πολεμόκραντον τέλος*, wie Pallas V. 128 *φιλόμαχον κράτος*.

Bei geographischen Namen setzt der Grammatiker die eigentlich gemeinte pars, wenn der Dichter das totum nannte, wie Pers. V. 817 *Δωρίδος λόγχης*. schol. *Λακωνικῆς*. *Ἀσιάδι φωνᾷ* Eurip. Orest. V. 1397. schol. *Τρωϊκῇ*. *Τυρσηνίδος Σκύλλης* Eurip. Med. V. 1342. schol. *τῆς Σικελικῆς*, oder umgekehrt das totum statt der pars des Dichters, wie Pers. V. 410 *Φοινίσσης νεώς*. schol. *ἀντὶ τοῦ Περσίδος*. Choëph. V. 423 *Ἄριον*. schol. *Περσικόν* u. s. w. Der Art waren die früher besprochenen fünf Stellen des Horaz und Juvenal, in welchen Apulia die Stelle von Daunia eingenommen hat.

Noch regelmässiger schreibt der Grammatiker bei einer nur allgemein bezeichneten Person, oder einem anonym und durch Beschreibung ausgedrückten Lande, Meere, Flusse u. dergl. den wirklichen Namen bei, und die Gefahr, dass die deutlichere Erklärung in den Text gerathe, ist hier noch grösser. Vergl. Prometh. V. 853 *γέννα πεντηκοντάπαις*, schol. *ὁ Δαναός*. Hiket. V. 553 *τᾶς Ἀφροδίτας πολύπυρον αἶαν*, schol. *Φοινίκην*, oder V. 536 *Δῖον πάμβοτον ἄλσος*, schol. *τὴν Αἴγυπτον*. V. 546 *πόρον κυματίαν*, schol. *τὸν Βόσπορον*. Prom. V. 809 *ποταμὸς Αἰθίοψ*, schol. *ὁ Νεῖλος* u. s. w. So steht Pers. V. 309 *οἵδ' ἀμφὶ νῆσον τὴν πελειοθρέμμονα*, wozu unsere Scholiasten anmerken, dass Salamis gemeint sei, in Lips. *γρ. Σαλαμῖνα*. Auf diesem Wege kam Prom. V. 874 der Name *Θέμις* in fast alle Handschriften statt *θεός* (s. S. 27). So entstand Hiket. V, 572 *Ζεὺς αἰῶνος κρέων ἀπαύστου* statt *δι' αἰῶνος* u. s. w. (in dem hier folgenden Verse *βίᾳ δ' ἀπημάντῳ σθένει*, dessen Gegenstrophe lautet: *φυσίζοον γένος τόδε*, war *βία* (*βίᾳ*) die Glosse von *σθένει* — Hesych. *σθένος* . . . *βία* —, welche

das Subject ausstiess; ausserdem ist das unmetrische *ἀπημάντῳ* die Glosse des activen *ἀπήμονι*, vergl. Hesychius: *ἀπήμονα, ἀπήμαντα*). So merken die Grammatiker regelmässig an, welche Personen gemeint sind, wenn diese in dem Texte nur bezeichnet, nicht mit Namen genannt wurden, z. B. Choëph. V. 556 *κτείναντες ἄνδρα τίμιον*, schol. *τὸν Ἀγαμέμνονα.* Wir fanden so Sieben vor Theben V. 999 die erklärende Beischrift *Ἐτεόκλεις* im Texte.

Daran schliesst sich die freiere, über die eigentliche Wortglosse hinausgehende Inhaltserklärung eines Wortes an, wie wenn Pindar Pyth. X, 56 durch *ἔλπομαι δ' Ἐφυραίων ὄπ' ἀμφὶ Πηνέϊον γλυκεῖαν προχεόντων ἐμὰν* ausdrückt, dass Ephyräer sein Lied singen werden, und statt *προχεόντων* in einer wolfenb. Handschrift *ᾀδόντων* steht. So fanden wir Sieben vor Theben V. 1029 statt *τιμῶσ' ἀδελφὸν τὸν ἐμὸν* im Texte dieses *τιμᾶν* näher ausgeführt durch *θάψασα.* Ebendas. V. 993 in allgemein erklärendem Sinne: *δορός γε τῷδ' ἀντηρέτας.* So steht Horaz Od. III, 27, 48, wo es von dem Stier der Europa heisst: multum amati cornua monstri in einer Anzahl Handschriften die nähere Erklärung multum amati cornua tauri (Od. I, 19, 16 mactata veniet lenior hostia hat der Berner Codex über hostia: vel agnus). Od. I, 18, 15 sed omnes una manet nox hat der span. Cod. Heyn. statt nox den sachlichen Inhalt mors. Od. I, 15, 20, wo es von Paris heisst: heu, serus adulteros crines pulvere collines liest man auch die allgemeine Erklärung adulteros cultus.

Erklärende Zusätze fanden wir (auch abgesehen von den mehrfach besprochenen die Construction angebenden, den Sinn der Pronomina ausdrückenden und andern in den Text gerathenen Bemerkungen) schon von aller Art: *ἀνὴρ ἄκομπος, ἄνδρας ἕξ, ἄλλους ἄνδρας, στίβοι ποδῶν, ἐγγὺς ἑστῶτες τάφου, εἰ μὴ μέτειμι τοῦ πατρὸς τοὺς αἰτίους, Αἴγισθον ἡ κρατοῦσα τοὺς ξένους καλεῖν ἄνωγεν, ἔστιν δὲ καὶ τῷδ', ὃν λέγεις τὸν Ἀρκάδα, προςηγορεύθης ἡ Διὸς κλεινὴ δάμαρ μέλλουσ' ἔσεσθαι, τούτῳ γὰρ Ἄρης βόσκεται φόνῳ βροτῶν* u. s. w. So ist auch Sieben vor Theben V. 521 *πέποιθα τὸν Διὸς ἀντίτυπον κ. τ. λ.* das in allen Handschriften stehende *Διὸς* ein erklärender Zusatz der Grammatiker, den der Dichter nicht schrieb, da er *ἐχθρὸν εἴκασμα βροτοῖς τε καὶ δαροβίοισι θεοῖσι* bringen will. Die ganze Stelle muss heissen:

πέποιθα τόνδ' ἀντιτυποῦν ἔχοντ'
ἄφιλον ἐν σάκει τοῦ χθονίου δέμας

δαίμονος, ἐχθρὸν εἴκασμα βροτοῖς τε καὶ
δαροβίοισι θεοῖσι —

Das nothwendige Subject *τόνδε* (schol. G. und B. *τὸν Ἱππομέδοντα*) ist durch den Artikel der Erklärung *τὸν ἐν τῷ σάκει ἔχοντα* u. s. w. verwischt worden. Dadurch ist auch *ἀντίτυπον* in den Text gekommen statt *ἀντιτυποῦν*, und das nicht elidirte *ἔχοντα*. Zu diesem *ἀντίτυπον* wurde denn erklärend *Διός* geschrieben (*τὸν ἀντίτυπον καὶ ἐνάντιον τοῦ Διός*); eine andere Erklärung enthält Par. B. *γρ. δορός* d.i. eine zweite Deutung des *ἀντιτυποῦν*, da von einem Schilde die Rede ist. Die Wortstellung *τοῦ χθονίου δέμας δαίμονος, ἐχθρὸν εἴκασμα* veranlasste ferner die Verbindung der aneinanderstossenden Worte *δαίμονος ἐχθρόν* zu *δαίμοσιν ἐχθρόν*, wie in G. im Text steht, was denn ferner, mit *εἴκασμα* verbunden, zu *δαίμοσιν ἐχθρῶν εἴκασμα* wurde (schol. O. und P. *εἰς ἴνδαλμα καὶ τύπον τῶν ἐχθρῶν τοῖς θεοῖς*; *εἰς* ist hier die uns bekannte Grammatikererklärung der Apposition). Auch in der Strophe V. 482 f. *ἐπεύχομαι δὴ τάδε μὲν εὐτυχεῖν, ἰὼ πρόμαχ' ἐμῶν δόμων, τοῖσι δὲ δυστυχεῖν* hat die Erklärung die Hand des Dichters verwischt. Aeschylus schrieb:

ἐπεύχομαι δὴ σὰ μὲν εὐτυχεῖν,
πρόμαχ' ἐμῶν δόμων, τοῖσι δὲ δυστυχεῖν.

vergl. Soph. Ajas V. 491 *εὖ φρονῶ τὰ σά*. Eurip. Phöniss. V. 1276 *οὐκ ἐν αἰσχύνῃ τὰ σά* u.s.w. *Ἰὼ* stammt von dem Beischreiben der Anrufsinterjection, von welcher ich S. 240 sprach; ebenso Sieben vor Theben V. 94 *ἰὼ μάκαρες εὔεδροι* das überschiessende *ἰώ*. Die Eleganz des Ausdruckes, welche Hermann hier vermisste (*neque eleganter iuncta sunt* *εὐτυχεῖν* und *δυστυχεῖν*), weshalb er *εὖ τελέσαι* schrieb, was den richtigen Rhythmus nicht minder alterirt, als Dindorf's nicht einmal mit einander stimmendes *ἐπεύχομαι τῷ μὲν εὐτυχεῖν*, *ἰὰ* und *πέποιθα τὸν Ζηνὸς ἀντίτυπον ἔχοντ'*, liegt in der verschiedenen Construction der beiden Verba: *σὰ μὲν εὐτυχεῖν, τοῖσι δὲ δυστυχεῖν* (*τὰ ἑαυτῶν*). Die Bemühungen der Grammatiker, diese Verschiedenheit auszugleichen, haben die ursprüngliche Lesart alterirt. Die éinen schrieben und erklärten *τῷδε μὲν εὐτυχεῖν, τοῖσι δὲ δυστυχεῖν*. So liest Par. A. Cantabr. 1. Lips. Rob., und schol. Q. erklärt es: *ἢ οὕτως· ἐπεύχομαι τῷδε μὲν καὶ τούτῳ τῷ Ἐτεοκλεῖ κ. τ. λ.* Durch dieses *τῷδε* fiel nun auch das metrisch überschiessende *δή* fort, wie in Cantab. 1. Rob. Andere erklärten das *σὰ μὲν εὐτυχεῖν* durch *κατὰ πάντα μὲν εὐτυχεῖν σε*, wie schol. A. hat, und *τὰ μὲν εὐτυχεῖν σε*, wovon

das σέ in G. und Par. N. und das *τάδε μὲν εὐτυχεῖν* im Med. und den meisten übrigen Handschriften, welches man nun mit *τὰ παρ' ἡμῶν γινόμενα εὐτυχεῖν καὶ εὐτυχῶς ἔχειν* erklärte, und da hier, wie bei *τῷδε*, die zum Anrufe nothwendige Wendung fehlte, so sagte man: *τὸ δὲ ἰὼ πρόμαχ' ἐμῶν δόμων διὰ μέσου*, s. schol. Q., welcher aus seinen Vorlagen die Erklärungen von *τάδε* und *τῷδε* nebeneinanderstellt.

Auch V. 215 der Sieben vor Theben:

δὴ τότ' ἤρθην φόβῳ
πρὸς μακάρων λιτάς, πόλεως
ἵν' ὑπερέχοιεν ἀλκάν.

ist das in allen Handschriften stehende *πόλεως*, wofür Hermann *πόλεος* schrieb, Zusatz der Erklärung zu *ὑπερέχοιεν*. Eine andere Erklärung enthält der schol. Med. *ἵνα τὴν ἑαυτῶν ἀλκὴν ὑπὲρ ἡμῶν ἔχοιεν οἱ θεοί.* Wie es hier *ὑπὲρ ἡμῶν* heisst, so schrieben andere dazu *πόλεως*. Diesem *πόλεως* entspricht in der Strophe *στόμα*, dessen Sinn und Ursprung der Interlinear-Scholiast in G. noch am deutlichsten zeigt: *διὰ τοῦ στόματος*. Es ist die Erklärung zu *πηδαλίων*. Die Strophe muss heissen:

ὅτε τε σύριγγες ἔκλαγξαν ἑλίτροχοι
ἱππικῶν τ' ἀγρύπνων πηδαλίων διαὶ
πυριγενεταὶ χαλινοί.

Da die Scholiasten nur noch Genitive vor sich haben, so lassen sie *πυριγενετᾶν χαλινῶν* direct von *ὄτοβον* abhängen. — Ein deutliches Beispiel von Einmischung eines erklärenden Zusatzes in den Text bietet auch der V. 771 des Prometheus:

τίς οὖν ὁ λύσων σ' ἐστὶν ἄκοντος Διός;

welcher in G. lautet:

τίς οὖν ὁ λύσων σε δεσμῶν ἄκοντος Διός;

Und zum Abschied von diesem Punkte sei mir erlaubt, das bekannte Beispiel aus den Persern noch einmal aus der wolfenbüttler Handschrift abzuschreiben, da es doch einen andern Eindruck macht, wenn man eine solche in den Text gerathene Erklärung im Zusammenhange vor sich sieht, als wenn man sie nur in einer kritischen Note angemerkt findet. Da heisst es denn im Anfange des Stückes auf der ersten sorgfältig geschriebenen und kalligraphisch verzierten Seite:

οὓς αὐτὸς ἄναξ Ξέρξης βασιλεὺς
δαρειογενὴς υἱὸς δαρείου
εἵλετο χώρας ἐφορεύειν.

Es ist bekannt, dass alle Handschriften, der Med. nicht weniger, als die spätern, diese Erklärung im Texte haben mit den Differenzen nur, dass im Par. F. bloss *δαρειογενὴς υἱός* geschrieben ist, im Med. aber *δαρείου υἱός*. An diese Variatio *υἱὸς Δαρείου* und *Δαρείου υἱός*, welche auch für die Hand der Grammatiker bezeichnend ist, möchte ich noch die Vermuthung knüpfen, dass in der früher (S. 240) berührten, aber nicht zu Ende besprochenen Stelle der Sieben vor Theben V. 135, wo im Med. *ἐπώνυμον Κάδμου πόλιν*, in den übrigen Handschriften *Κάδμου ἐπώνυμον πόλιν* steht, dieses *ἐπώνυμον* überhaupt von der Erklärung herrühre, und der Dichter nur (das hier inhaltsreichere) *Κάδμου πόλιν* geschrieben habe (*ἤγουν τὴν Καδμείαν* schreibt schol. G. und *Καδμεῖοι οἱ Θηβαῖοι* schol. B.): Wenn nämlich in der Strophe überliefert ist:

ἀλλ' ὦ Ζεῦ πάτερ παντελὲς πάντως
ἄρηξον δαΐων ἅλωσιν.

wofür Hermann schrieb:

σὺ δ' ἀλλ' ὦ Ζεῦ Ζεῦ, πάτερ παντελὲς,
πάντως ἄρηξον δαΐων ἅλωσιν.

W. Dindorf:

ἀλλ' ὦ Ζεῦ πάτερ, πᾶν τέλος ὃς νέμεις,
ἄρηξον δαΐων ἅλωσιν.

so wird zunächst daran festzuhalten sein, dass in der in vollkommener Uebereinstimmung gestalteten Strophe und Gegenstrophe auch an derselben Stelle der ähnliche auf den jedesmaligen Gott wortspielend bezügliche Anruf stand. *Πάντως*, was Hermann in den folgenden Vers stellte, Dindorf wegfallen liess, halte ich, da es überhaupt nicht den rechten dichterischen Klang zu haben scheint, für die Abbreviatur von *παντελῶς* und glaube ferner, dass durch Uebertragung des *παν* auch auf den Anruf *τέλειε* (schol. G. hat *παντέλειε* über der Zeile) die Hand des Dichters alterirt wurde:

σὺ δ', ὦ Ζεῦ πάτερ τέλειε, παντελῶς
ἄρηξον δαΐων ἅλωσιν.

In der Gegenstrophe würde nun durch das Fortfallen von *ἐπώνυμον* Raum gewonnen, um das *φεῦ φεῦ* der Ueberlieferung in eine andere Interjection zu übersetzen:

σύ τ' Ἄρης ἰοὺ ἰοὺ Κάδμου πόλιν
φύλαξον κήδεσαί τ' ἐναργῶς.

Bei Horaz fanden wir Epist. I, 6, 19 gaude quod spectant populi te mille loquentem statt oculi, entstanden aus der Erklärung oculi populi. Sat. I, 10, 50, wo von Lucilius die Rede ist, finden wir in den Handschriften neben: at dixi fluere hunc luculentum, saepe ferentem plura quidem tollenda relinquendis auch die zu tollenda hinzugefügte Erklärung verba statt saepe im Text: verba ferentem u. s. w. Sat. II, 3, 150, wo der lethargische Geizhals durch Geldsäcke geheilt wird, heisst es vom Arzt: hominem sic erigit und aegrum sic erigit d. i. die Erklärung hominem aegrum sic erigit. Sat. II, 6, 114 lesen wir neben exanimes trepidare, simul domus alta Molossis personuit canibus auch exanimes trepidare metu, domus alta u. s. w., wo das von der Erklärung zugesetzte metu die Stelle von simul eingenommen hatte, was denn berichtigend über metu geschrieben wurde. Sat. II, 2, 64 heisst es neben hac urget lupus, hac canis, aiunt in vielen Handschriften hac urget lupus, hac canis angit d. i. die Glosse von urget, vergl. Sat. II, 3, 39 pudor, inquit, te malus urget und angit. Auch Sat. I, 7, 20 laudat Brutum laudatque cohortem mag die Variante laudat Brutum Brutique cohortem durch die erklärende Beischrift zu cohortem entstanden sein. Die Wiederholung des laudat, so wie im Folgenden des appellat:

solem Asiae Brutum appellat stellasque salubris
appellat comites

dient zur Schilderung des rhetorischen Schwungs der Rede des Griechen, den Horaz überhaupt nicht, wie die Erklärer wollen, als einen plumpen und unverschämten Schmeichler, sondern, wenn auch als würdigen Gegenpart des römischen Grobians, mit Vorliebe als den, der den Witz und das Gelächter auf seiner Seite hat, schildert. Wie Horaz es meint, wenn man über das aus dem Vortrage Ausgehobene zweifelt, sagt er selbst durch (das impersonale) ridetur ab omni conventu und salso multoque fluenti, und, wem er überhaupt an's Leder will, steht in der epischen Einleitung der ganzen Erzählung.

Besonders berührt zu werden verdient etwa noch die natürliche Gewohnheit der Grammatiker, dichterische Umschreibungen auf ihren einfachen prosaischen Sinn zurückzuführen. Sie gehen nicht leicht an einem solchen Dichterausdrucke vorüber, ohne ihn zu reduciren, wie Pers. V. 594 *ζυγὸν ἀλκᾶς, ἡ ἀλκή*. V. 419 *σκάφη νεῶν ἀντὶ τοῦ αἱ νῆες.*

V. 718 *ἠπείρου πλάκα, περιφραστικῶς τὴν ἤπειρον.* Sieben vor Theben V. 564 *τριχὸς πλόκαμος, κατὰ περίφρασιν ἡ θρίξ.* Choëph. V. 585 *δειμάτων ἄχη, κατὰ περίφρασιν δείματα* u. s. w. Auf diesem Wege wurde der Vers im Anfange des Prometheus verdorben, dessen richtige Lesart uns nur in zufälligem Citate vorliegt:

ἀδαμαντίναις πέδαις
ἀδαμαντίνων δεσμῶν ἐν ἀῤῥήκτοις πέδαις

Die Umschreibung wurde in *ἀδαμαντίναις πέδαις* zusammengezogen, was denn, über den Anfang des Verses geschrieben, demnächst copirt wurde, so dass es nun hiess:

ἀδαμαντίναις πέδαις ἐν ἀρρήκτοις πέδαις

was man nun durch Aenderung des zweiten *πέδαις* in *πέτραις* möglich zu machen suchte. In solchem Zustande steht der Vers in allen Handschriften, nur ist in G. das *πέτραις* (dessen Züge man noch sieht) ausradirt; das *λέγω*, welches darüber steht, soll nicht den fehlenden Jamb ersetzen, es gehört zu dem Ueberbleibsel des Textes, wie er da steht, als rhetorische Erklärung des asyndetisch hinzutretenden *ἀρρήκτοις*. So steht auch Sieben vor Theben V. 787, wo es nach *τέκνοισιν δ' ἀρὰς* heisst: *αἰαῖ πικρογλώσσας ἀράς*, über dieser Wiederholung; *λέγω*.

Ich gehe weiter. Wie einzelne Wörter durch Glossen und durch zu ihnen speziell gehörige Zusätze erklärt wurden, so wurde auch die Erklärung von ganzen Satztheilen und ganzen Sätzen übergeschrieben, und bei fernerer Abschrift wurden nicht selten die Paraphrasen oder Erklärungen des Grammatikers statt der Originalworte des Dichters copirt. Wenn es z. B. in Plato's Gastmahl 179 E. von Achilles heisst, dass er *πεπυσμένος παρὰ τῆς μητρὸς, ὡς ἀποθανοῖτο ἀποκτείνας Ἕκτορα, μὴ ποιήσας δὲ τοῦτο οἴκαδ' ἐλθὼν γηραιὸς τελευτήσοι, ἐτόλμησεν — ἐπαποθανεῖν τετελευτηκότι*, so finden wir daneben die Erklärung des *μὴ ποιήσας δὲ τοῦτο*, die nähere Angabe seines Inhaltes mit: *μὴ ἀποκτείνας δὲ τοῦτον* als Variante in den Handschriften (Stallbaum u. And. haben sie als vermeintlich stärker in den Text aufgenommen). So heisst es bei Eurip. Orest. V. 474 *βεβαρβάρωσαι χρόνιος ὢν ἀφ' Ἑλλάδος* und *χρόνιος ὢν ἐν βαρβάροις*, ebendas. V. 937 *ἀλλ' εὐτρέπιζε φάσγαν' ἢ βρόχον δέρῃ, ὡς δεῖ λιπεῖν σε φέγγος* und *ὡς οὐ σ' ὁρᾶν δεῖ φέγγος*. Und bei Horaz Sat. II, 8, 14:

ut Attica virgo
cum sacris Cereris, procedit fuscus Hydaspes
Caecuba vina ferens —

und ut Attica virgo cum sacra fert Cereris d. i. die Ausgleichung mit dem andern Gliede Caecuba vina ferens. Aesch. Prometh. V. 770, wo Prometheus von dem bevorstehenden Sturze des Zeus spricht und auf die Frage der Jo:

οὐδ' ἔστιν αὐτῷ τῆσδ' ἀποστροφὴ τύχας;

antwortet:

οὐ δῆτα, πλὴν ἔγωγ' ἂν ἐκ δεσμῶν λυθείς.

hat nur noch der Med. diese Originalworte, die übrigen Handschriften haben an ihrer Stelle die Erklärung:

οὐ δῆτα, πρὶν ἔγωγ' ἂν ἐκ δεσμῶν λυθῶ.

Nicht immer aber ist das Original neben der Erklärung erhalten, manchmal ist jenes auf diesem Wege ganz verloren gegangen. So steht z. B. Choëph. V. 417 im Text:

πρὸς τὸ φανεῖσθαί μοι καλῶς.

Da es mit den Trochäen der Gegenstrophe: θυμὸς, ἔγκοτον στύγος nicht stimmt, so schrieb man früher πρὸς τὸ φαίνεσθαι καλῶς, was metrisch auch nicht ausreicht, da die Trochäen rein sein müssen. Da nun das trochäische Metrum mit φαίνεσθαι überhaupt nicht herstellbar war, so änderte Hermann den Rhythmus selbst in Strophe und Gegenstrophe, indem er dort statt θυμός, mit der äschylischen Apposition ἔγκοτον στύγος, θύματος ἔγκοτον στύγος schrieb und in der Gegenstrophe: πρὸς τὸ φανεῖν τί μοι καλῶς einsetzte (Weil schreibt πρὸς τὸ φανῆν τί μοι καλῶς). Allein die Farbe des Ausdruckes dürfte darauf aufmerksam machen, dass hier eine Paraphrase statt der Originalworte des Dichters vorliege. Eine zweite findet sich beim Scholiasten, der da schreibt: πρὸς τὸ καλά μοι ἐννοεῖν, ein Ausdruck, welcher schon mehr Haltung hat und einem Dichterausdrucke näher zu liegen scheint, als die Ueberlieferung. Wir hätten also zwei erklärende Glossen von verlorenen Originalworten vor uns, von welchen die eine, in die Handschrift hineingeschrieben, statt des eigentlichen Textes copirt wurde. Zur Herstellung der Worte des Dichters werden wir uns nun nicht an die Worte und Buchstaben der einen derselben halten (am wenigsten an die prosaischere, um ihren Stil durch ein τί noch etwas mehr herunter zu ziehen), sondern an eine Confrontation beider. Das gemeinschaftliche πρὸς τὸ gibt den trochäischen Anfang (vergl. Agamemn. V. 1000 ἔλπομαι τάδ' ἐξ ἐμᾶς ἐλπίδος ψύθη πεσεῖν ἐς τὸ μὴ τελεσφόρον) und die der dichterischen Sprache näher liegende active Wendung καλά μοι ἐννοεῖν gibt

den Ausdruck *φροντίσαι καλά* an die Hand (vergl. Hesych. *φρονεῖν, νοεῖν*. Pers. V. 245 *δεινά τοι λέγεις ἰόντων τοῖς τεκοῦσι φροντίσαι*), was denn mit allgemeinerer Sinnumschreibung wiedergegeben wurde durch *πρὸς τὸ φανεῖσθαί μοι καλῶς*. Der ganze Satz, dessen Anfang ich früher besprach, würde demnach heissen:

ὅταν δ' αὖτ' ἔπαλκες
θάρσος ἀπέστασεν ἄχος
πρὸς τὸ φροντίσαι καλά.

Leider ist dies wieder der seltenere Fall, dass eine solche Satzerklärung ruhig ihre Stelle behält, dass sie selbst unversehrt bleibt und im Uebrigen den Text unbeschädigt lässt. Wie die Einmischung überhaupt durch Zufall und Unglück vor sich geht, so stellt sie sich in allen möglichen Variationen und Unregelmässigkeiten ein. Ich will durch eine aufsteigende Scala die Manchfaltigkeit der Fälle zu berühren suchen.

Der einfachste Fall ist, dass sich irgend ganze Stücke der Erklärung zufällig zwischen die Verse drängen. Ich schreibe einige Fälle der Art aus dem wolfenbüttler Codex genau ab. Die Verse 720 ff. der Sieben vor Theben sind dort so geschrieben:

πέφρικα τὰν ὠλεσίοικον, οὐ θεοῖς ὁμοίαν θεὸν
ἃ γὰρ νύκτωρ παρεκελεύσατο, καὶ γέγονε,
παναληθῆ κακόμαντιν πατρὸς εὐκταίαν
ἐριννὺν τελέσαι τὰς περιθύμους
κατάρας βλαψίφρονος Οἰδιπόδα
παιδολέτωρ δ' ἔρις ἅδ' ὀτρύνει.

Hier sieht man zunächst in dem ersten Verse das vom Dichter geschriebene *ὠλεσίοικον θεὸν οὐ θεοῖς ὁμοίαν* vom Grammatiker zurecht gestellt zu *ὠλεσίοικον οὐ θεοῖς ὁμοίαν θεόν*. Der zweite Vers, der in fast allen Handschriften hier im Texte steht, ist die Erklärung zu *παναληθῆ*. Im Med. heisst es in einem mit Lemma versehenen Scholion: *παναληθῆ κακόμαντιν: τὴν ἐπὶ κακοῖς ἀληθεύουσαν. ἃ γὰρ νύκτωρ παρεκελεύσατο καὶ γέγονε.* Dieselbe Bemerkung ist von schol. A. mit andern Worten wiedergegeben: *τὴν ἐπὶ κακοῖς ἀληθεύουσαν. ἃ γὰρ εἶπε νύκτωρ, ταῦτα καὶ ἐγένετο.* Von schol. B. werden diese Worte selbst wieder erklärt, indem zu *ἃ γὰρ παρεκελεύσατο* geschrieben ist: *ἐδήλωσε τῷ Ἐτεοκλεῖ*, in G. steht über *παρεκελεύσατο* dasselbe *ἐδήλωσε* und über *γέγονε ἐγένοντο*. Auch in dem vorletzten Verse (und dies zwar in allen Handschriften) ist das Adjectiv *βλαψί-*

φρονος wieder vor sein Substantiv gestellt; Cantabr. 2. hat noch die vollständige Hand des Grammatikers im Texte: τοῦ βλαψίφρονος Οἰδιπόδα (Cod. Ox. hat das Οἰδίποδος des Grammatikers, was in G. noch über der Zeile steht). Auch V. 762, wo es zu der Strophe σπείρας ἄρουραν, ἵν' ἐτράφη in der Gegenstrophe heisst: μεταξὺ δ' ἀλκὰ δι' ὀλίγου sind die Worte umgestellt und δέ hinzugefügt worden, statt:

ἀλκὰ μεταξὺ δι' ὀλίγου
τείνει. πύργος ἐν εὔρει.

Von der ἔρις in V. 726 sprach ich S. 65. Diese zwei letzten Verse, welche ich auch überall unrhythmisch abgetheilt finde, sind so gegliedert zu schreiben:

κατάρας Οἰδιπόδα βλαψίφρονος παι-
δολέτωρ νέμεσις δ' ὀτρύνει.

In der folgenden Chorscene V. 883 heisst es in der wolfenbüttler Handschrift:

ἰὼ ἰὼ δόμων ἐρειψίτοιχοι
καὶ πικρὰς μοναρχίας ἰδόντες ἤδη
διήλλαχθε σὺν σιδήρῳ οὐκέτ' ἐπὶ
φιλίᾳ, ἀλλ' ἐπὶ φόνῳ διεκρίθητε.

Abgesehen von der Glosse δόμων, die hier, wie in einer Reihe von Handschriften, die Stelle von δωμάτων eingenommen hat (schol. P. γρ. δόμων), haben fast alle Handschriften, auch der Med., die Worte οὐκέτ' ἐπὶ φιλίᾳ, ἀλλ' ἐπὶ φόνῳ διεκρίθητε, welche die Erklärung des Oxymoron: διήλλαχθε σὺν σιδήρῳ sind und den Worten des schol. Med. O. und P. entsprechen: ἡ διαλλαγὴ ὑμῶν οὐκ ἐπὶ φιλίᾳ γέγονεν, ἀλλ' ἐπὶ ἀναιρέσει τοῦ σιδήρου, und schol. B. erklärt wieder die Erklärung: τὸ δὲ διεκρίθητε ἀντὶ τοῦ κεχώριστε u. s. w. Lachmann und Hermann haben in dieser Stelle das (auch von jenem οὐκέτι der alten Erklärung bestätigte) schöne ἤδη in τί δή geändert, was, abgesehen vom Sinne, auch dem vorhergehenden ἰδόντες eine unmotivirte Declamation aufdrängt. Die Veranlassung dazu war, dass in der Strophe πατρῴους δόμους ἑλόντες überliefert ist. Allein es ist dies wieder nur die Umstellung des Grammatikers für:

δόμους πατρῴους ἑλόν-
τες μελέοι σὺν αἰχμᾷ.

Denn so wird auch statt ἀλκᾷ das überlieferte γρ. αἰχμᾷ einzusetzen sein: auch hier, an gleicher Stelle, ein ähnliches Oxymoron, wie in der Gegenstrophe. Schol. Med. schreibt τῷ ξίφει, schol. B. zwar τὸ δὲ σὺν ἀλκᾷ ἀντὶ τοῦ

συν πολέμῳ, aber dieses πόλεμος, was er in seiner Vorlage vorgefunden haben mag, ist die gewöhnliche Erklärung von αἰχμή (Hesych. αἰχμή, πόλεμος. αἰχμαί, πόλεμοι. αἰχμάζει, πολεμεῖ u. s. w.). Dem so gestellten πατρῴους entsprach nun in der Gegenstrophe das ausdrucksvoll auf der Bindung der rhythmischen Glieder stehende ἤδη.

Im Med. und Par. L. liest man V. 911 ff.:

σιδαρόπλακτοι μὲν ὧδ' ἔχουσιν,
σιδαρόπλακτοι δὲ τοὺς μένουσιν,
τετυμμένοι δῆθ' ὁμοῦ
τάχ' ἂν τις εἴποι, τίνες;
τάφων πατρῴων λάχαι.

Der dritte Vers ist ein Abschnitt aus V. 890:

τετυμμένοι δῆθ' ὁμο-
σπλάχνων τε πλευρωμάτων

den wahrscheinlich die Erklärung hier anmerkte, sei es zu dem Worte σιδαρόπλακτοι an und für sich oder zu seiner Wiederholung, wie auch das τετυμμένοι wiederholt war. Statt des unmetrischen ὁμοσπλάγχνων wird es übrigens dort ὁμοσπόρων heissen müssen, was etwa nach V. 1031: δεινὸν τὸ κοινὸν σπλάγχνον, οὗ πεφύκαμεν umgeändert wurde. Dasselbe ὁμόσπορος ist auch V. 576, wo die Handschriften:

καὶ τὸν σὸν αὖθις προςμόρον ἀδελφεόν

darbieten, deutlich genug überliefert durch die Lesart πρόσσπορον und die Erklärung: ἐκ τοῦ αὐτοῦ σπόρου. Das in αὖθις verlängerte αὖθ' (dieses θ' vor dem folgenden Spiritus asper ist wohl die Veranlassung dazu gewesen) scheint das Wort so in die Enge getrieben und die Verderbniss veranlasst zu haben. Wenn Hermann auch ἀδελφεόν fortfallen lässt, indem er schreibt:

καὶ τὸν σὸν αὖθις ἐς πατρὸς μοῖραν κάσιν

so werden vielmehr beide Worte vereinigt werden dürfen durch die Lesart:

καὶ τὸν σὸν αὖθ' ὁμόσπορον κἀδελφεόν

d. i. ὁμοπάτριον καὶ ὁμομήτριον (in dieser Zusammenstellung bietet die Form ἀδελφεόν keinen Anstoss), vergl. V. 1032 δεινὸν τὸ σπλάγχνον, οὗ πεφύκαμεν, μητρὸς ταλαίνης κἀπὸ δυστήνου πατρός. In der Gegenstrophe des zweiten σιδαρόπλακτοι, V. 924, wo ὡς ἐρξάτην πολλὰ μὲν πολίτας überliefert ist, wird es statt des unmetrischen ὡς heissen müssen: οἷ' ἐρξάτην (vergl. das epische οἷά τε πολλά).

Das Gewöhnlichere ist die Durcheinandermischung der Erklärung und des wirklichen Textes. Hier macht sich zunächst der Fall bemerklich, dass aus der freiern Erklärung eines Satzes einzelne Worte an die Stelle metrisch gleicher und sonst ähnlicher Worte des Textes sich einschleichen. Wenn Prometheus V. 389 in den Handschriften theils:

ἢ τῷ νέον θακοῦντι παγκρατεῖς ἕδρας;

theils:

ἢ τῷ νέον κρατοῦντι παγκρατεῖς ἕδρας;

steht, so war κρατοῦντι ursprünglich angemerkte Erklärung des ganzen Ausdruckes θακοῦντι παγκρατεῖς ἕδρας; über die Zeile geschrieben hat es denn speziell die Stelle des ähnlichen θακοῦντι eingenommen. Aehnlich ist Sieben vor Theben V. 1002:

ποῦ σφε θήσομεν χθονός;

das in G. noch als Erklärung angemerkte θάψομεν, was den Sinn von ποῦ θήσομεν χθονός angibt, in Cant. 2 an die Stelle von θήσομεν eingetreten. Wenn Eumen. V. 663 zu πατὴρ μὲν ἂν γένοιτ' ἄνευ μητρός im schol. γεννήσειεν angemerkt ist, und Hermann schreibt: *scholiastes*, *qui* γεννήσειεν *adscripsit*, *legit* γείναιτ', so zeigt dies, wie solche Aenderungen entstehen; der Scholiast wird mit seinem γεννήσειεν (ἄν τις) wohl den Inhalt des ganzen: πατὴρ μὲν ἂν γένοιτο haben wiedergeben wollen. Bei Horaz Od. IV, 5, 32:

hinc ad vina redit laetus et alteris
te mensis adhibet deum

hat der Gothaer Codex: te mensis rogat deum, womit der allgemeine Sinn des Ganzen angegeben ist, etwa in Reminiscenz von Od. II, 6, 1: otium divos rogat. Od. III, 7, 22:

frustra: nam scopulis surdior Icari
voces audit adhuc integer

findet sich an der Stelle von audit auch spernit, was, obwohl es mit den übrigen Worten vereinbar ist, doch ursprünglich wohl nur die allgemeine Erklärung des ganzen Ausdruckes surdior scopulis Icari audit war. Ebenso wird Sat. II, 6, 5 in dem neben:

nil amplius oro,
Maia nate, nisi ut propria haec mihi munera faxis

erscheinenden: propria haec mihi munera serves das serves als Erklärung von propria mihi faxis entstanden sein. Od. IV, 7, 17 heisst es neben:

quis scit, an adiiciant hodiernae crastina summae
tempora di superi?

in einer Menge von Handschriften (auch der alte Blandinius hatte es) hodiernae vitae, wie es im schol. Porph. erklärend heisst: quis scit an ad summam annorum vitae quam hodiernum usque egisti crastinus dies adiungatur. Und wenn ars poët. V. 294 neben:

praesectum deciens non castigavit ad unguem

auch perfectum gelesen wird, so stammt dies ursprünglich vielleicht nur aus einer Wiedergabe des Sinnes von castigavit ad unguem (praesectum, wozu deciens gehört, bezieht sich auf das carmen, nicht auf unguem; das redensartliche castigare ad unguem ist wie éin Wort, praesecare heisst es vom carmen, weil im Bilde das Abschneiden der hervorstehenden Unebenheiten gedacht wird, vergl. praesecare und praecidere partem).

Derselbe Zufall, welcher so scheinbar passende Worte der Erklärung dem Texte einverleibt, geht auch ganz blind zu Werk. In der vorher berührten Stelle des Prometh. V. 770 finden wir in den Handschriften auch ein Gemisch des Originals *πλὴν — λυθείς* und seiner Erklärung *πρὶν — λυθῶ*:

οὐ δῆτα, πλὴν ἔγωγ' ἂν ἐκ δεσμῶν λυθῶ.

In der S. 215 berührten Stelle der Choëphoren V. 797 steht neben dem Infinitiv (*τινὰ*) *ἰδεῖν* das von seiner Erklärung *ὅπως τὶς ἂν ἴδοι* herrührende *τὶς ἂν* im Text der Handschriften. In dem früher besprochenen Verse der Sieben vor Theben V. 270:

θάρσος φίλοις λύουσα πολέμιον φόβον,

in welchem der Schein der Verbindung von *θάρσος φίλοις* bis heute befriedigt hat, stammt *θάρσος* gleichwohl nur aus einer den Gedanken mit andern Worten wiedergebenden Erklärung des Originales. Ebenso machte ich früher darauf aufmerksam, woher Choëph. V. 828 die Worte *πατρὸς ἔργῳ* stammen. Inzwischen haben wir uns auch die Erklärung *θροούσᾳ πρὸς σὲ, τέκνον*, auf ihr Original zurückgeführt. Daraus entsteht nun statt des überlieferten:

σὺ δὲ θαρσῶν ὅταν ἥκῃ μέρος ἔργων
ἐπαΰσας πατρὸς ἔργῳ θροούσᾳ πρὸς σὲ
τέκνον πατρὸς αὐδάν —

folgender Text:

σὺ δὲ θαρσᾶν ὅταν ἥκῃ μέρος ἔργων
ἐπαΰσας ποτὶ, τέκνον, σὲ θροοῦσα
πατρὸς αὐδάν

mit richtigem Rhythmus und richtiger Folge des Gedankens, welcher diejenigen zu nahe traten, welche statt der Worte πατρὸς ἔργῳ gleich πατρὸς αὐδάν einsetzten. Der Gedanke hat seinen natürlichen Verlauf: erst muss der Anruf „Kind" fallen, dann kommt die Antwort mit dem Vater. Πατρὸς αὐδάν aber, was man hat bezweifeln und z. B. in πατρὸς αἶσαν hat umändern wollen, ist hier das richtige Wort: αὐδάν und ἐπαΰσας gehören sprachlich zusammen (Eurip. Ion. V. 1446 τίν' αὐδὰν ἀΰσω, vergl. V. 911 εἰς οὖς αὐδὰν κηρύξω); πατρὸς αὐδάν, der Genitiv, ist der dichterische Ausdruck für den Ruf „Vater", und diese Worte mussten als Antwort grade so in die Rhythmen fallen, wie der Anruf (ποτὶ) τέκνον.

In der Stelle der Sieben vor Theben V. 283 ff. beobachteten wir, wie die Bemerkung ἀναθήσω τρόπαια, womit ein Erklärer den Sinn der Stelle im Allgemeinen angeben wollte, die Originalworte des Dichters von ihrem Platze drängte, sich selbst, nach dem Bedürfniss des Verses abgekürzt, in die Reihe der Verse stellte und dort weitere Veränderungen veranlasste. Dieser complicirtere Fall ist bei dem blinden Ungefähr, welches hier zu walten pflegt, der häufigste, und ihn wollen wir noch in einigen in Bezug auf Ausdehnung und Zusammenhang leicht übersehbaren Fällen beobachten.

Agamemn. V. 247 heisst es:

τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω·
τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι.
Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν
ἐπιρρέπει τὸ μέλλον·
τὸ δὲ προκλύειν,
ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις, προχαιρέτω·
ἴσον δὲ τῷ προστένειν.

Dass sich hier die Erklärung irgend eingemischt habe, darüber ist man einig; verschieden sind die Ansichten darüber, was von ihr herrühre; einige halten τὸ δὲ προκλύειν für eine Beischrift, andere ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις, wie Hermann, der unter Anwendung der Conjectur des Auratus ἤλυσις statt κλύοις (die Aldine hat, wie G., ἤλυοις) schrieb:

τὸ προκλύειν δ' ἤλυσιν, προχαιρέτω.

So einfach liegt die Sache nicht. Wer τὸ προκλύειν weg-

fallen lässt, nimmt nicht bloss dem Dichter eines der sichtlich für einander gebildeten Glieder (ἴσον δὲ τῷ προστένειν kann nur zu einem auch äusserlich gleichen προκλύειν erfunden sein), sondern er raubt auch dem Satze ἴσον δὲ τῷ προστένειν sein Subject, setzt προχαιρέτω ausser Verbindung und hebt den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden auf. Mit τὸ μέλλον aber kann der Uebergang nicht gebildet werden, da es das nothwendige Object zu μαθεῖν ist; nimmt man es hier weg, so ist dem Gedanken gänzlich die alles Folgende einleitende Wendung genommen; παθοῦσι μαθεῖν allein würde von der Belehrung reden, welche dem Schuldigen durch die Strafe beigebracht wird, wie es V. 176 von Zeus heisst: τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώσαντα τῷ πάθει μάθος θέντα κυρίως ἔχειν, während der Dichter hier von der ungewissen Zukunft spricht: der Schuldige wird sie schon durch Erfahrung kennen lernen, er, der Chor, will nicht zu früh daran denken. Wer aber ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις vollständig löscht, gibt keine Ueberzeugung über den Ursprung dieser Beischrift. Wenn dagegen im Texte stand: τὸ προκλύειν, πρὶν γένοιτο (Hartung hat letzteres schon gebracht, vergl. πρὸ τοῦ φανέντος V. 484), so begreifen wir, wie Jemand dazu bemerkte: ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις. Eine solche Beischrift denn setzt sowohl πρὶν γένοιτο, als προκλύειν voraus; das πρὶν γένοιτο aber macht zugleich das προ in προχαιρέτω überflüssig, welches zwischen προκλύειν und προστένειν gebildet zu haben man dem Dichter nicht zumuthen kann. Das προ würde in einer solchen Verbindung denselben Sinn haben wollen, wie in den andern Verbis: προχαίρειν, προστένειν, und der Schein dieses Gegensatzes wird eben die Veranlassung des Fehlers sein. Das δέ der Handschriften ist die von dem Grammatiker hinzugefügte Uebergangspartikel. Es würde also zu schreiben sein:

> Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν
> ἐπιρρέπει τὸ μέλλον·
> τὸ προκλύειν, πρὶν γένοιτο, χαιρέτω·
> ἴσον δὲ τῷ προστένειν·
> τορὸν γὰρ ἥξει σύνορθρον αὐγαῖς.

Auch nach ἴσον würde hier kein δέ stehen, wenn dieses Glied nicht so zwischen den fortlaufenden Gedanken: τὸ προκλύειν χαιρέτω — τορὸν γὰρ ἥξει u. s. w. gestellt wäre.

Eumeniden V. 517 ff. ist überliefert:

> ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ

τις φρενῶν ἐπίσκοπον
δειμαίνει καθήμενον·
ξυμφέρει σωφρονεῖν ὑπὸ στένει.

Hermann hatte früher das Richtige gefunden:

καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον
δεῖ μένειν καθήμενον.

wie der Scholiast es bezeugte: *οὐ πανταχῇ τὸ δεινὸν ἀπεῖναι φρενῶν δεῖ*, und der Dichter selbst V. 701 *καὶ μὴ τὸ δεινὸν πᾶν πόλεως ἔξω βαλεῖν.* Allein das *δειμαίνει* der Ueberlieferung, so wie das *τίς*, hat immer Nachgedanken veranlasst, Hermann selbst hat zuletzt das früher Gefundene wieder fahren lassen und geschrieben:

ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν αὖ
τις φρενῶν ἐπίσκοπον
δειμανεῖ καθήμενον.

Da wird es denn nicht überflüssig sein, darauf aufmerksam zu machen, woher die Verderbniss in der Ueberlieferung stammt. Der Satz des Dichters: *ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ*, dieser kurze äschylische Kraftausdruck (vergl. Choëph. V. 339 *τί τῶνδ' εὖ*, V. 824 *πόλει τάδ' εὖ*, V. 115 *εὖ τοῦτο.* Hiket. V. 600 *εὖ τὰ τῶν ἐγχωρίων*) wurde von der Erklärung wiedergegeben durch: *ἔσθ' ὅπου εὖ τις δειμαίνει.* Diese Worte haben sich mit den Worten des Dichters verflochten, daher stammt das *τις* und das *δειμαίνει*, was sich an der ähnlichen Stelle festgesetzt hat. Wenn man diese Paraphrase und die in unserm Scholion vorliegende des zweiten Satzes vereinigt: *ἔσθ' ὅπου εὖ τις δειμαίνει* (*ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ*), *οὐ πανταχῇ* (*ἔσθ' ὅπου*) *τὸ δεινὸν ἀπεῖναι φρενῶν δεῖ* (*δεῖ μένειν φρενῶν ἐπίσκοπον καθήμενον*), so hat man den Beleg der Ueberlieferung für beide Sätze, und das *δειμαίνει* wird nicht länger dem bezüglichen *τὸ δεινὸν δεῖ μένειν* im Wege stehen, dem zu Liebe der Dichter überhaupt in diesem Chorgesange jene allgemeine Wendung nimmt, welche ihm nun möglich macht, die Vertheidigung des angegriffenen Areopag schon hier in das Publicum hinein erschallen zu lassen (*ἤ πόλις βροτός θ' ὁμοίως* heisst es darum auch V. 524), welche später von der Göttin Athene selbst bei der Stiftung wiederholt wird.

Am Schlusse des ersten Stasimon des Prometheus liest man in den Handschriften:

μόνον δὴ πρόσθεν ἄλλον ἐν πόνοις
δαμέντ' ἀκαμαντοδέτοις

Τιτᾶνα λύμαις εἰσιδόμαν θεῶν
Ἄτλανθ᾽, ὃς αἰὲν ὑπείροχον σθένος
κραταιὸν οὐράνιόν τε πόλον
νώτοις ὑποστενάζει.

mit den Varianten: *δέ* neben *δή*, *ἄλλων* neben *ἄλλον*, *ἀδαμαντοδέτοις* neben *ἀκαμαντοδέτοις*, *θεόν* neben *θεῶν*, *ὡς* neben *ὅς*, *ὑπέροχον* neben *ὑπείροχον* und *ὑποβαστάζει* neben *ὑποστενάζει*. Da das in der Gegenstrophe Ueberlieferte nicht ausreicht, so hat man hier eine Lücke angenommen (Hermann schreibt nach V. 431: *excidisse versum stropha docet*) oder die strophische Form überhaupt geläugnet. Die von Rob. überlieferte Glosse *ὑποβαστάζει* klärte über das verschriebene *ὑποστεγάζει* auf, welches auch die Paraphrase von schol. O. und P. *ὅστις διόλου βαστάζει ἐν τοῖς νώτοις* bezeugt. Auch schol. Med. und B. haben noch die Erinnerung daran, wenn es bei ihnen heisst: *μετὰ στεναγμοῦ φέρει* und *μετ᾽ ὠδῖνος ὑπανέχει*. Es scheint sich hier die Erklärung dieses Wortes und des folgenden *ἐμβρέμει* gemischt zu haben, wozu es in Med. O. und P. heisst: *ὑποβρέμει καὶ ὑποστενάζει ἢ μετὰ στεναγμοῦ ἦχον ἐμφέρει.* Nicht minder liegt das *ὑποστεγάζει* den in den schol. O. und P. aufgezeichneten Tzetzesartigen Versen zu Grunde, welche davon selbst eine sorgfältige Erklärung enthalten, wenn es in denselben nicht bloss am Schlusse heisst:

ἐντεῦθεν οὖν Ἕλλησιν ἡ μυθουργία
Ἄτλαντα νώτοις εἰσαεὶ πόλον φέρειν

sondern auch, mit noch genauerer Wiedergabe des *ὑπό*, im Anfange:

μῦθος παλαιὸς ὡς Ἄτλας νώτοις φέρει
τὸν οὐρανὸν κάτωθεν ἐκ γῆς ἀνέχων.

Aus der ersten Stelle sieht man, dass der grammatische Versmacher schon *ὃς αἰὲν* vor sich hatte, was Hermann richtig in das zu *οὐράνιόν τε πόλον* fehlende *ὃς γᾶν* veränderte. Aus der in unsern Scholien noch vorkommenden Erklärung des *πρόσθεν*: *πρὸ σοῦ ἢ πρὸ τῶν ἄλλων θεῶν* schloss Hermann ebenfalls richtig, dass *ἄλλων* oder *ἄλλον* fremde Zuthat sei. Das meiste aber, was von der Erklärung sich in den Text eingemischt hat, liess er noch stehen; es fällt wie Schuppen von den ächten Worten ab, wenn man nur mit der richtigen rhythmischen Erwartung an diese Schlussstrophe herantritt. In der ersten Strophe hat der Chor seine Klagen in weichen Anacreonteen ausgegossen. Wenn darauf in der zweiten Strophe die Völkerschaften

aufgezählt werden, so geschieht dies in acatalectischen trochäischen Dimetern. Rossbach und Westphal haben an diesen in der Tragödie so seltenen Rhythmen Anstoss genommen. Mit Unrecht. Der Grund, warum sich die Tragödie im Allgemeinen der acatalectischen trochäischen Dimeter enthält, ist, weil die ununterbrochene Folge von Arsen und Thesen etwas Drängendes und Geschwätziges hat. Dem überlässt sich die Comödie mit Behagen:

οὗτος αὐτός ἐστιν οὗτος.
βάλλε, βάλλε, βάλλε, βάλλε,
παῖε, παῖε τὸν μιαρόν

u. s. w. Diesen Ton vermeidet natürlich die Tragödie im Allgemeinen. Der Verfasser des Rhesos hat V. 675 f. den Unterschied der beiden Dichtungsarten wenig eingehalten. Den ernsten Rückhalt, welcher der Tragödie Bedürfniss ist, erhält die kleine rhythmische Reihe durch die Katalexis. Allein, wo etwas aufgezählt wird, wo, wie hier, die lange Reihe von Völkerschaften, welche alle zu den Klagen über den unglücklichen Wohlthäter sich vereinen, aufgeführt werden soll, da tritt dieser Rhythmus auch innerhalb der Tragödie in sein Recht:

Κολχίδος τε γᾶς ἔνοικοι
παρθένοι, μάχας ἄτρεστοι,
καὶ Σκύθης ὅμιλος, οἳ γᾶς κ. τ. λ.

Die Wiederholung solcher Verse ist so selten in der Tragödie, wie diese Situation selten ist. Aber man kann beobachten, wie diese rhythmische Reihe auch einzeln sich einstellt da, wo die Worte die Aufhäufung oder das Drängen einer Menge bezeichnen, wie wenn es in dem zweiten Stasimon der Eumeniden V. 496 heisst:

πολλὰ δ' ἔτυμα παιδότρωτα
πάθεα προσμένει τοκεῦσιν μεταῦθις ἐν χρόνῳ

wo sie dem *πολλά* zum Ausdrucke dient, oder in den Sieben vor Theben in der Beschreibung der sich drängenden Schrecken des Kampfes V. 352:

ξυμβολεῖ φέρων φέροντι
καὶ κενὸς κενὸν καλεῖ κ. τ. λ.

Wie man nun im Prometheus nach jener dem Umfang nach beschränkten Aufzählungsstrophe den ersten jambischen Fuss anschlagen hört, erwartet man schon gleich das jambische System, welches sich, in Uebereinstimmung mit der auch dem Sinne nach ersichtlich vollständigen Gegenstrophe, wie von selbst einstellt:

μόνον δὲ πρόσθεν ἐν πόνοις
εἰδόμαν θεῶν δαμέντ'
Ἄτλαντος ὑπέροχον σθένος κραταιὸν,
ὃς γᾶν οὐράνιόν τε πόλον
νώτοις ὑποστεγάζει.

womit die Gegenstrophe, nach Aufnahme der kleinen früher besprochenen nothwendigen Aenderungen, auf die Silbe stimmt:

βοᾷ δὲ πόντιος κλύδων,
ξυμπίτνων στένει βυθὸς,
κελαινὸς Ἄϊδος ἐμβρέμει μυχὸς γᾶς,
παγαί θ' ἁγνορύτων ποταμῶν
ἀλγοῦσιν ἄλγος οἰκτρόν.

ἀδαμαντοδέταις λύμαις stammt von der beigeschriebenen Parallele aus V. 147 *σὸν δέμας εἰσιδούσᾳ πέτραις προσαυαινόμενον ταῖσδ' ἀδαμαντοδέτοισι λύμαις.* Mit *Τιτᾶνα* fügte ein Grammatiker den eigentlichen Titel des Atlas hinzu. Das masculine *δαμέντα* verband sich damit zu Typho, dem sich nun *Ἄτλαν θ'* anknüpfte, und die Endsilbe von *Ἄτλαντος* veranlasste die Einschiebung des folgenden Relativs *ὃς* und schob den Anfang des Relativsatzes vor, in Folge dessen nun auch das *αἰὲν* entstand. An das ursprünglich eingesetzte *ὃς γᾶν* knüpfte sich die den jambischen Fortschritt herstellende Form *ὑπείροχον.* Es könnte nun Jemand *δαμέντ' ἐσειδόμαν θεῶν* schreiben wollen und in der Gegenstrophe etwa: *ξυνεμπίτνων στένει βυθός.* Dagegen spricht in der Gegenstrophe das malerische *ξυμπίτνων* selbst, während in der Strophe nicht vom Ansehen oder Betrachten, wie in der angezogenen Parallelstelle: *φοβερὰ δ' ἐμοῖσιν ὄσσοις ὁμίχλα προςῇξε πλήρης δακρύων, σὸν δέμας εἰσιδούσᾳ κ. τ. λ.*, die Rede ist, sondern von dem einfachen Sehen (wie Pers. V. 179: *ἀλλ' οὔτι πω τοιόνδ' ἐναργὲς εἰδόμην* u. s. w.). Und was die Stellung betrifft, welche die Ueberlieferung dem *δαμέντα* gibt, so kann es, abgesehen von der aus den Beischriften entstandenen Verwirrung, absichtlich hervorgeholt und zu seinem *ἐν πόνοις* gestellt sein.

Choëph. V. 72 ist überliefert:

(ἄκος·) πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ὁδοῦ
βαίνοντες τὸν χερομυσῆ φόνον
καθαίροντες ἰοῦσαν ἄτην.

was übereinstimmen soll mit:

διαρχῆς ἄτα διαφέρει τὸν αἴτιον
παναθλίας νόσου βρύειν.

Zuerst wurde der Schreibfehler am Schluss des Verses, das in *ἄτην* steckende *μάτην* entdeckt. Im Uebrigen brachte Hermann erst die nothwendige metrische Uebereinstimmung. Allein sie war unrechtmässig erkauft. Denn wenn er (wie auch vor ihm Bamberger, nach ihm Weil) die Versglieder so stellt:

διαλγῆς ἄτα διαφέρει
τὸν αἴτιον παναρκέτας νόσου βρύειν

und demgemäss nun schreibt:

— πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ὁδοῦ
διαίνοντες τὸν χερομυσῆ
φόνον καθαρσίοις ἴοιεν ἂν μάτην.

so zerreisst er das rhythmisch Zusammengehörige der Glieder; *διαφέρει τὸν αἴτιον* mit seinen vier Arsen gehört zusammen, und ebenso muss der Schlussvers der jambische Dimeter sein: *παναρκέτας νόσου βρύειν.* Nun stellt sich für die Gegenstrophe die Aufgabe genauer: syllabische Uebereinstimmung mit der Strophe bei Trennung des dimetrischen Schlussverses von dem vorhergehenden. Da klingt denn zunächst aus den Worten selbst heraus, dass *τὸν χερομυσῆ* vom Dichter selbstständig gesagt war, vom Mörder, daher auch der Artikel, wie in der Strophe *τὸν αἴτιον. Τὸν χερομυσῆ φόνον* ist überhaupt keine richtige Verbindung. Dieses selbstständige *τὸν χερομυσῆ* ist auch überliefert durch den Scholiasten, der dasselbe noch vor sich hatte und durch dessen Bemerkung erst das *φόνον* entstanden ist. Denn, wenn er schreibt: *ἀντὶ τοῦ τῆς ἐπιούσης αὐτῷ ἄτης. Ἀττικῶν δὲ πρὸς αἰτιατικὴν συντάσσειν, καθαίρω σε τὸν φόνον· τὸ δὲ κοινὸν καθαίρω σε τοῦ φόνου,* so entspricht dem *σέ* das *τὸν χερομυσῆ*, dem *φόνον* das *ἰοῦσαν ἄτην;* er hat vor sich und construirt: *τὸν χερομυσῆ καθαίροντες ἰοῦσαν ἄτην.* Aus dieser beispielsweisen Erklärung aber stammt erst das *φόνον*, was sich um so leichter hier festgesetzt haben mag, da ursprünglich an dieser Stelle ein ähnliches Wort stand, nämlich *πόνον*: *πόνον ποιοῖεν ἂν μάτην*, wie es Perser V. 668 heisst: *τίνα πόλις πονεῖ πόνον.* Es ist das lyrische *μάτην ὁ μόχθος* des V. 521. Das bildete, abgegliedert von dem Vorhergehenden, den jambischen Schlussdimeter. In dem vorhergehenden Verse stand nun, was mit *καθαίροντες* erklärt wurde: *διαίνοντες τὸν χερομυσῆ καθαρσίοις* (vergl. Eurip. Iphig.

Taur. V. 1225 *τά τ' ἄλλ' ὅσα προὐθέμην ἐγὼ ξένοισι καὶ θεᾷ καθάρσια*). Der Dichter schrieb:

— *πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ὁδοῦ*
διαίνοντες τὸν χερομυσῆ καθαρσίοις
πόνον πονοῖεν ἂν μάταν.

Wenn es in der früher berührten Scene der Sieben vor Theben V. 895 in den Handschriften heisst:

διανταίαν λέγεις πλαγὰν
δόμοισι καὶ σώμασιν
πεπλαγμένους ἐννέπω

so rührt nicht bloss das zu *διανταίαν* hinzugefügte *πληγήν* von der Erklärung her. Auch *πεπληγμένους*, was mit *δόμοισι καὶ σώμασιν* nicht vereinbar ist, ist durch Paraphrase aus *πεπληγμένην* entstanden. Es ist aber ferner auch noch eines der beiden Verba zu viel. Während schol. A. sich abmüht, den Wechsel von *λέγεις* und *ἐννέπω* durch Wechsel der Halbchöre zu decken, so zeigt schol. Med. noch mehr den ursprünglichen Stand der Sache. Denn, wenn es hier heisst: *πληγὴν λέγεις διαμπὰξ γενομένην καὶ ἐπὶ τῶν σωμάτων καὶ ἐπὶ τῶν οἴκων. ἄμφω γὰρ ἔχει κακῶς*, so ist hier wenigstens noch richtig von nur éinem Verbum die Rede; die beiden Verba der Ueberlieferung sind Doubletten: *λέγεις* = *λέγω* ist die Erklärung von *ἐννέπω* (schol. B. *ἐννέπω, λέγω.* Hesych. *ἔννεπεν, ἔλεγεν*). Als sie nebeneinander getreten waren, erhielten sie andere Form. Nun können wir den von dem schol. Med. im Allgemeinen vorgezeichneten Zügen nachfahrend schreiben:

διανταίαν δόμοισι σώμασιν τ'
ἐννέπω πεπλαγμέναν
ἀναυδάτῳ μένει τ'
ἀραίῳ τ' ἐκ πατρὸς
σὺν διχόφρονι πότμῳ.

Δόμοισι σώμασιν τ' war aufgelöst worden in *δόμοισι καὶ σώμασιν*, vergl. Aristoph. Vög. V. 246, wo Rav. richtig *εὐδρόσους γῆς τόπους ἔχετε λειμῶνα τ' ἐρόεντα Μαραθῶνος* liest, die übrigen *γῆς τόπους καὶ λειμῶνα κ. τ. λ.* Das nach *μένει* nothwendige *τέ* war fortgefallen, so wie die Präposition zu *πότμῳ*, welche in schol. B. noch nachgeahmt zu werden scheint: *ἐπλήγησαν δὲ ἐν προθυμίᾳ ψυχῆς οὐχ οἷά τε* (l. *οἷα τε*) *ῥηθῆναι καὶ ἐν δυστυχίᾳ ἐκ κατάρας πατρὸς ἀπελθούσῃ διχοφρόνι καὶ διπλῇ, κατ' ἀμφοτέρων γὰρ ἦν.*

Choëph. V. 953 ff. bietet uns die Ueberlieferung:

τάπερ ὁ Λοξίας ὁ Παρνάσσιος

μέγαν ἔχων μυχὸν χθονὸς ἐπ' ὄχθει
ἄξεν ἀδόλως δολίαν βλαπτομέναν ἐν χρόνοις
θεῖσαν ἐποίχεται.

Diese Stelle, so wie die ganze Strophe, ist lehrreich für die Einwirkung der Erklärung auf den Text; ich will sie deshalb zum Schlusse dieses Abschnittes ganz behandeln. Es fragt sich zunächst über die strophische Responsion des ganzen Chorgesanges, welche hier noch nicht richtig angegeben ist. Hermann sagt darüber: — quae fuerit stropharum huius carminis dispositio, certo dici non potest, quum aut unus aut plures versus interciderint. Der éine Vers soll vor V. 965 nach den Worten *χαμαιπετεῖς ἔκεισθ' ἀεί* fehlen, und so nehmen H. L. Ahrens und Weil an. Herman selbst entscheidet sich für den andern Fall, dass nach V. 954 eine Reihe von Versen ausgefallen (nach Hinzufügung einer aus Marius Plotius herangezogenen Stelle bleiben noch sechs Verse offen). Uebereinstimmung von Strophe und Gegenstrophe ist bei keiner der beiden Annahmen erzielt worden, da sich bei Hermann z. B. *δεσποσύνων δόμων* und *ὁ Παρνάσσιος* oder *καὶ κτεάνων τριβᾶς* und *χθονὸς ὁ Πύθιος*, *βλαπτομένα* und *καθαρμοῖς* u. s. w. entsprechen soll. Der Chorgesang ist theils durch Schreibfehler, theils und hauptsächlich durch die Erklärung in Unordnung gerathen, aber es fehlen weder viele, noch éin Vers, es fehlt keine Silbe. Der gemeinschaftliche Ausgangspunkt für beide Ansichten über die strophische Einrichtung sind die am Ende des Ganzen nach V. 971 erscheinenden Worte *πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν*. Dieselben stehen auch V. 961, man schliesst also, wie Hermann: manifestum est haec verba non potuisse non in eadem stropharum sede repeti. Dies ist der gemeinschaftliche Schluss und Irrthum. Einem blendenden äussern Zeichen vertrauend hat man die innern Zeichen des Dichters übersehen. Man musste schon gleich Anstoss daran nehmen, wenn zunächst daraus folgte, dass *πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν* und *μέγα τ' ἀφῃρέθη ψάλιον οἴκων* von einander zu trennen, jenes dem Schluss einer Strophe, dieses dem Anfang eines neuen Abschnittes zuzuweisen war. Die Aenderung des *τέ* in *δέ*: *μέγα δ' ἀφῃρέθη* u. s. w. konnte die innere Unrichtigkeit dieser Trennung nicht gut machen. Der Dichter selbst führt folgenden Weg. Die erste Strophe und Gegenstrophe sind ersichtlich in ganz paralleler Formation, in vollkommenem Reime gestaltet, wenn ich mit diesem Worte all den innern und äussern Gleichklang, den hier der Dichter zur Hebung der Gewalt des

Ausdruckes anstrebte, bezeichnen darf. Dem *ἔμολε μὲν Δίκα* entspricht *ἔμολε δ' ἃ μέλει*, der *βαρύδικος Ποινά* die *δολιόφρων Ἄτα* (vergl. S. 88), dem neuen Ansatze *ἔμολε δ' ἐς δόμον* in der Gegenstrophe wieder ein solcher: *ἔθιγε δ' ἐν μάχᾳ*, dem *διπλοῦς λέων* ein *Διὸς κορά* u. s. w. So wird nun dem zwischen diese Strophen gestellten Jubelrufe *ἐπολολύξατ' ὦ* u. s. w. ebenso abgegliedert und characteristisch ein ähnlicher Ruf entgegengestellt sein, und das ist im Folgenden *πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν, μέγα τ' ἀφῃρέθη κ. τ. λ.* In dieser Gegenstrophe fehlt nun aber allen Bearbeitern am Ende ein Vers. Natürlich: es fehlt ihr am Schluss so viel, als man ihr im Anfang weggenommen hat. Man wurde aber in der einmal getroffenen Einrichtung dadurch bestärkt, dass in der Ueberlieferung die Schlussworte der beiden Strophen:

ὑπὸ δυοῖν μιαστόροιν
δυσοίμου τύχας

und:

πολὺν ἄγαν χρόνον
χαμαιπετεῖς ἐκεῖσθ' ἀεί

nicht miteinander stimmten, durch Einsetzung von *ὕπαὶ* statt *ὑπὸ* aber grade wieder der vorletzte Vers der Strophe mit dem letzten der Gegenstrophe gleich wurde. Allein in der Gegenstrophe liess man sich zu geduldig das *ἀεί* neben *πολὺν ἀγὰν χρόνον* gefallen. Hier hat sich die Erklärung wieder zwischen die Buchstaben des Textes gemischt. Wie in V. 956 statt *ἐγχρονισθεῖσαν* überliefert ist *ἐν χρόνοις θεῖσαν*, so ist hier das *ἀεὶ* der Handschriften das Ueberbleibsel der Hand des Dichters *χαμαιπετεῖς κείμεναι* (vergl. Soph. Oed. Col. V. 510 *δεινὸν μὲν, τὸ πάλαι κείμενον ἤδη κακὸν, ὦ ξεῖν', ἐπεγείρειν*). Der Chor rief also: *ἄνα γε μὰν δόμοι, πολὺν ἄγαν χρόνον χαμαιπετεῖς κείμεναι*, und die Erklärer lösten dieses Participium auf in *ἔκεισθε*. Nun haben Strophe und Gegenstrophe genau dieselbe Ausdehnung. Jedoch ist im Einzelnen noch nicht Alles in Ordnung. Erstlich fehlt in der Strophe noch der richtige Casus zu *ἐπολολύξατε*: der Dativ. *Ἐπολολύξατε ἀναφυγᾷ κακῶν* muss es heissen, vergl. Sieben vor Theben V. 825 *πότερον χαίρω κἀπολολύξω πόλεως ἀσινείᾳ*. Der Accusativ tritt ein, wenn es heisst *τινι τι ἐπολολύζειν, ἐπορθιάζειν, ἐπορθοβοᾶν* u. s. w. Ferner stimmt der je zweite Dochmius nicht: *δεσποσύνων δόμων* und *μέγα τ' ἀφῃρέθη*. Hier steckt der Fehler in der Gegenstrophe. Ueberliefert ist *μέγαν τ' ἀφῃρέθην*; die richtige Verbindung würde *δέ* heissen; aber solche Ausrüfe folgen sich auch ohne weitere Verknüpfung. *Μέγα* wird eine Glosse sein,

das ν ein Ueberbleibsel des Originalwortes δεινόν. Wieder stimmt der je vierte Dochmius nicht, auch wenn das überlieferte οἴκων in οἰκίων berichtigt ist. In der Strophe hat die Ueberlieferung drei Genitive. Wenn aber der Scholiast hier schreibt: ὡς τῶν οἴκων φυγόντων τὰς συντριβὰς τῶν οἴκων, so kann das besonders in dieser Verbindung auffallende τῶν οἴκων im ersten Augenblicke wohl als ein Schreibfehler für κτεάνων erscheinen; die grössere Wahrscheinlichkeit spricht für die Wiedergabe eines mit οἶκος gebildeten Compositums. Wie die Sprache überhaupt οἰκοφθορεῖν, οἰκοφθορία gebildet hat, so wäre dem parallel οἰκοτριβή (vergl. ἐπεισπίπτει δ' οἰκοτριβὴς δαπάνη bei Critias Athen. IX, 432), wovon κτεάνων τριβή eine Erklärung sein möchte. Daraus ginge für die Strophe hervor: ἀναφυγᾷ κακῶν τε κοἰκοτριβᾶς, und für die Gegenstrophe, wo nun das γέ überflüssig wird, ein zugleich malendes: ἄνω μὰν δόμοι κ. τ. λ. Wenn Hermann zu τριβᾶς ein λύσιν hinzusetzt:

καὶ κτεάνων τριβᾶς
ὕπαι δυοῖν λύσιν μιαστόροιν
δυσοίμου τύχας

so ist der Casus nicht der richtige, die Wortstellung unmöglich, der dadurch entstehende jambische Vers mit fünf Arsen unrhythmisch. — Nun ist die strophische Ordnung festgestellt: es entsprechen sich als zweites Strophenpaar V. 953—960 und 965—972. Die ersten Verse besprach ich schon S. 223. Sie lauteten:

τάπερ ὁ Λοξίας ὁ Παρνάσιος
τάχα δὲ παντελὴς ἀμείψει χρόνος

Die Berichtigung des zweiten Verses der Strophe in χθονὸς ἐπ' ὀμφάλῳ statt des verschriebenen χθονὸς ἐπ' ὄχθει (die gebräuchliche Abbreviatur von ὀμφάλῳ nach χθονός scheint die Veranlassung) ist längst gefunden; nur hat man in der letzten Zeit wieder an der Stelle von ὄχθει ein Verbum vermuthet: ἐπόχθησας, ἐπέφθεγξεν, ἐπορθιάζων, ἐπορθίᾳ (ξὺν ἀδ.). Schon das Versmaass weist alle diese Versuche ab: hier kann kein Dochmius mit vorletzter langer Silbe stehen, und der folgende Dochmius muss mit langer Thesis beginnen. Μέγαν ἔχων μυχὸν χθονὸς ἐπ' ὀμφάλῳ ist die richtige Bezeichnung des Apollo als Orakelgottes, wovon hier die Rede, vergl. Eurip. Orest. V. 331 φάτιν, ἄν ὁ Φοῖβος ἔλακεν — ἵνα μεσόμφαλοι λέγονται μυχοί. Das Verbum ᾄσε bildete den Anfang des folgenden Dochmius, übereinstimmend mit πᾶν in der Gegenstrophe, vergl. χρησμῳδεῖν, θεσπιωδεῖν, Eurip. Jon. V. 6 ἵν' ὀμφαλὸν μέσον καθίζων Φοῖβος ὑμνῳδεῖ

βροτοῖς. V. 92 *γυνὴ Δελφίς ἀείδουσ' Ἕλλησι βοάς.* Was nun noch in den Handschriften folgt:

ἀδόλως δολίαν βλαπτομέναν ἐν χρόνοις
θεῖσαν ἐποίχεται

lässt sich durch die Scholien auf die Hand des Dichters zurückführen. Der Gedanke, dessen Theile Hermann weit auseinanderriss, war: wie Apollo verkündete, also ist es geschehen. Wie dies ausgedrückt war, geht aus den Bemerkungen der Scholien hervor. Denn, wenn hier zwei Erklärungen vorliegen: *τὴν Κλυταιμνήστραν τὴν δολίως βλάπτουσαν καὶ ἐπὶ πολὺν χρόνον τὸν οἶκον ἐποίχεται ἡ δίκη* und daneben: *ἐπεξῆλθε τὴν δίκην βλαπτομένην ἐκ πολλοῦ Ὀρέστης*, so ist erstlich klar, dass hier der dichterische Ausdruck *βλάβην* zu Grunde liegt, der einmal activ mit *βλάπτουσαν* scil. *Κλυταιμνήστραν*, das anderemal passiv mit *βλαπτομένην* scil. *δίκην* erklärt wird. So pflegen die Grammatiker die poëtischen Abstracta zu paraphrasiren, vergl. z. B. Sieben vor Theben V. 322: *οἰκτρὸν γὰρ πόλιν ὧδ' ὠγυγίαν Ἀΐδᾳ προϊάψαι δορὸς ἄγραν.* schol. *διὰ δόρατος ἀγρευθεῖσαν.* So ist hier denn *βλαπτομέναν* die in den Text gerathene Erklärung. Obschon bereits H. L. Ahrens dieses *βλάβαν* vermuthete, blieben Hermann, Weil u. A. bei dem überlieferten *βλαπτομέναν*, während doch die Doppelerklärung in den Scholien: *βλαπτομένην* und *βλάπτουσαν* den nothwendigen, festen Schluss auf das vorliegende Original an die Hand gibt. Ebenso liegt nun ferner auch dem *δολίαν* das entsprechende Substantiv zu Grunde, es ist seinerseits wieder die Umschreibung von *δόλον.* Doch sind die Referate nicht übereinstimmend, ob *δολίαν* oder *δολίας* im Med. stehe; das letztere ($\alpha = \omega$) würde mit der andern Erklärung des Substantivs stimmen, welche wir im Scholiasten vor uns haben, mit der Erklärung durch das Adverbium: *Κλυταιμνήστραν τὴν δολίως βλάπτουσαν.* Man sieht, der Dichter hatte die beiden Substantive *δόλον βλάβαν τε* verbunden, und die Erklärer bemühten sich, davon den eigentlichen Sinn anzugeben (vergl. Eumenid. V. 492 *δίκα τε καὶ βλάβα*). Heisst es nun ferner in den Scholien *τὴν δολίως βλάπτουσαν καὶ ἐπὶ πολὺν χρόνον* und *τὴν δίκην βλαπτομένην ἐκ πολλοῦ*, so schrieben die Erklärer zu dem Participium, in welches sie das Substantiv aufgelöst hatten, dasjenige in adverbialer Umschreibung, was beim Dichter adjectivisches Participium war: *δόλον βλάβαν τ' ἐγχρονισθεῖσαν.* Daraus endlich, dass die éine Erklärung den Orest als Subject hinstellt, die andere aber *ἡ δίκη*, geht hervor, dass kein Subject da stand. Es fehlt nun auf der Gränze

des Vorder- und Nachsatzes noch éin Wort. Das überlieferte ἀδόλως würde formell genügen (ἆσ' ἀδόλως, δόλον) und sich an und für sich passend an den Sinn des Vordersatzes anschliessen. Allein da δόλον folgt, mit welchem es confrontirt ist, so muss es mit diesem in näherem Verhältnisse stehen: dass List mit List zu Grunde gerichtet werde, war, was Apollo verkündigt hatte, wie wir V. 557 lesen:

ὡς ἂν δόλῳ κτείναντες ἄνδρα τίμιον,
δόλῳ τε καὶ ληφθῶσιν ἐν ταὐτῷ βρόχῳ
θανόντες, ᾗ καὶ Λοξίας ἐφήμισεν
ἄναξ Ἀπόλλων, μάντις ἀψευδὴς τὸ πρίν.

und V. 274:

τρόπον τὸν αὐτὸν ἀνταποκτεῖναι λέγων.

Denn das ist der Sinn des τρόπον τὸν αὐτόν: δόλῳ, wie es im Verhältnisse der Schuld zur Verschärfung der Strafe von dem Gotte befohlen war, was darum der Dichter denn auch bei der Erfüllung der Strafe aus dem schuldbewussten Herzen hervorklingen lässt, V. 888, wo Klytämnestra ruft:

δόλοις ὀλούμεθ', ὥσπερ οὖν ἐκτείναμεν.

So schrieb der Dichter auch hier: δόλῳ δόλον. Weniger unterstützt durch die Ueberlieferung ist die Kritik in der folgenden Stelle, an welcher in den Handschriften steht: κρατεῖται πὼς τὸ θεῖον παρὰ τὸ μὴ ὑπουργεῖν κακοῖς. Wenn es dazu im Scholiasten heisst: συμβάλλεται οὖν τὸ θεῖον τοῖς μὴ ὑπουργοῦσι τοῖς κακοῖς, so scheint er nichts anderes mehr vor sich gehabt zu haben (er übersetzt τὸ θεῖόν ἐστι παρὰ τὸ μὴ ὑπουργεῖν κακοῖς mit: das Göttliche steht bei). Ein κρατείτω, welches Hermann einsetzen will, passt nicht in den Zusammenhang, der von Vollendetem spricht. Von einem göttlichen Worte war eben die Rede, und dass es in Erfüllung gegangen; ich vermuthe:

κέκρανταί τ' ἔπος τὸ θεῖον

(Eurip. Heraklid. V. 606 χρησμοῦ μὴ κρανθέντος). Die Folge davon für die Sprechenden (denn der Chor redet in diesem Chorgesange, wie wir schon früher sahen, auch von sich) ist:

τὸ μὴ μ' ὑπουργεῖν κακοῖς.

Das παρὰ der Ueberlieferung wird sich vom Rande eingeschlichen haben, wo es, ursprünglich πάρα, als Berichtigung des in V. 961 unrichtig geschriebenen παρὰ τὸ φῶς ἰδεῖν angemerkt gewesen sein mag. Ueber ἄξιον

δ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν sprach ich S. 72 f. So steht Aristoph. Frösch. V. 857 statt:

λοιδορεῖσθαι δ' οὐ θέμις
ἄνδρας ποιητὰς ὥσπερ ἀρτοπώλιδας

was absichtlich dem Euripides so, im vornehmen tragischen Stile, in den Mund gegeben ist, in vielen Handschriften *οὐ πρέπει*. Sophokl. Ajas V. 1347 liest man neben *ἐμίσουν δ', ἡνίκ' ἦν μισεῖν καλόν* auch *δέον* und *πρέπον*. Es liesse sich eine grosse Menge Beispiele dieser fast stehenden Glossirung aufführen. — Strophe und Gegenstrophe würden demnach lauten:

τάπερ ὁ Λοξίας ὁ Παρνάσιος
μέγαν ἔχων μυχὸν χθονὸς ἐπ' ὀμφάλῳ
ᾆσε, δόλῳ δόλον βλάβαν τ' ἐγχρονισθεῖσαν ἐποίχεται.
κέκρανταί τ' ἔπος τὸ θεῖον, τὸ μή μ' ὑπουργεῖν κακοῖς·
θέμις τ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν.

τάχα δὲ παντελὴς ἀμείψει χρόνος
πρόθυρα δωμάτων, ὅταν ἀφ' ἑστίας
πᾶν ἐλάθῃ μύσος καθαρμοῖσιν ἄταν ἐλατηρίοις.
τύχαι δ' εὐπροσωπόκοιτοι τὸ πᾶν ἰδεῖν θρευμένοις
μετοίκοις δόμων πεσοῖνται πάλιν.

Statt des allgemein aufgenommenen Plurals *ἀτᾶν* finde ich *ἄταν* nothwendig als Accusativ von *ἐλατηρίοις*, dessen Accent auch in dem verschriebenen *ἅπαν* überliefert ist. Das Bild am Schlusse der Gegenstrophe verlangte *τύχαι* als Subject; erst, als der Satz auseinandergefallen war, als man *ἰδεῖν ἔστι* verstand und dem sich nun der Dativ *θρεομένοις* anschloss, entstand das neue Subject *μέτοικοι δόμων*, welches in der Ueberlieferung auch schon wieder verschwunden ist, aber dem Scholiast noch vorlag, welcher *οἱ νῦν τοὺς δόμους οἰκοῦντες* schrieb. Setzt man den Satz wieder zusammen, so ist *θρεομένοις* Zeuge für *μετοίκοις δόμων*. Es stimmen nun alle Formen der Dochmien, wie es sein muss, genau. In der freudigern zweiten Hälfte der Strophe und Gegenstrophe sind alle unaufgelöst mit kurzen Thesen. Ihnen vorher gehen die mit erster aufgelöster Arsis und mit langer Anfangssilbe gebildeten, deren genaue Uebereinstimmung an jeder Stelle von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges überzeugt. Als ganz überschiessend bleiben übrig die am Ende noch einmal erscheinenden Worte: *πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν*. Sie könnten etwa von Jemand

herrühren, der Strophe und Gegenstrophe im Auge haltend auf den Punkt stiess, dass πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν und was ihm folgt, sich hätte wiederholen müssen (von einer wirklichen Wiederholung der beiden Mittelstücke ἐπολολύξατε und πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν als Refrain nach ihren respectiven Strophen, wie z. B. Eumeniden V. 329 ff., kann keine Rede mehr sein, nachdem die Uebereinstimmung derselben unter einander feststeht; auch macht sie der Verlauf des Sinnes dazu untauglich). Wahrscheinlicher noch sind sie eine Beischrift zu dem Sinne des letzten Satzes, welcher ebenfalls von einer glücklichen Wendung spricht und auch ein solches ἰδεῖν enthält (τύχαι εὐπροσωπόκοιτοι τὸ πᾶν ἰδεῖν), wobei an das frühere πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν als Parallele zu erinnern ganz der Weise der Erklärer gemäss war. In allen Fällen sind diese Worte, so wie das zu ἰδεῖν hinzugesetzte ἀκοῦσαι (ursprünglich ἢ ἀκοῦσαι) als von Seiten der Erklärung entstanden einfach zu tilgen.

Setzt man sich nun Alles das, was wir auf unserer schnellen Wanderung einzeln für sich betrachtet haben, in Gedanken zusammen und nebeneinander, so erhält man jenes Bild der Handschriften, auf welches ich mich anfangs berief: den von Schritt zu Schritt von der Erklärung begleiteten, umdrängten Text. Diese Erklärung ist denn die beständige Quelle von Veränderungen, namentlich der von den Buchstaben des Textes abweichenden Veränderungen gewesen; ihre geschichtliche Beobachtung ist der Weg, die bedeutenderen Verderbnisse des Textes regelmässig zu erkennen und zu heilen. Denn sie kommen nicht von aussen, sie sind nicht unabhängig von dem Originale, sie hängen innerlich mit demselben zusammen; das, was zerstörte, zeugt zugleich wieder von dem, was zerstört ward.

Ich erinnere hier noch mit einem Worte an die Verbindung und das Ineinandergreifen dieser Quelle der Restauration mit der zuerst besprochenen, welche in den von den überlieferten Texten unabhängigen Commentaren fliesst. Wer den durch die Erklärung entstandenen Veränderungen geschichtlich nachspürt, wird noch häufig genug in jenen Commentaren sowohl den Fingerzeig finden über das, was die Erklärung in die Handschriften eintrug, als die Hinweisung auf dasjenige, was durch die Erklärung verschwunden ist. Wenn wir z. B. Sieben vor Theben V. 270 in unsern Scholien die Erklärung wiederfanden, aus welcher das θάρσος der Ueberlieferung stammt, so gab uns zugleich die Erklärung ἢ τοὺς πολίτας δεινῶς κατεπολέμει καὶ ἐξετάραττε

das *δεινόν* an die Hand, an dessen Stelle *θάρσος* getreten war. Wenn wir uns Choëph. V. 825 ff. deutlich machten, dass unser Scholiast den Satz *ἐπικαλεσάμενος τὸ εἴδωλον τοῦ πατρὸς ἔργῳ ἐπιβαλοῦ* vor sich hatte, und darin die Quelle der in den Text gerathenen Worte *πατρὸς ἔργῳ* erkannten, so sagt uns jene alte allgemeine Erklärung ferner, dass der ganze Satz imperativische Wendung hatte. Wenn nun die Ueberlieferung

καὶ περαίνων ἐπίμομφον ἄταν

bietet, so schreiben wir erstlich *πέραιν'*. *'Επίμομφος ἄτα* ist die That, die Ausführung des Mordes. Dieser Mord, sagt der Chor so stark wie möglich, ist gerecht: also *πέραιν' οὐκ ἐπίμομφον ἄταν*. Aus dem nicht dahin gehörigen *καί* endlich mit vorhergehendem *δαν* entnehme ich für den hier fehlenden Jamb: den dem *οὐκ ἐπίμομφον ἄταν* vorhergehenden gewichtigen Genitiv *δίκας*, wonach die ganze Strophe lautet:

σὺ δὲ θαρσῶν, ὅταν ἥκῃ
μέρος ἔργων, ἐπαύσας
ποτί, τέκνον, σὲ θροούσᾳ
πατρὸς αὐδὰν δίκας πέραιν'
οὐκ ἐπίμομφον ἄταν.

Zum Schluss dieses Abschnittes will ich noch eben andeuten, wie leicht anderseits die Nichtbeachtung der Weise der Grammatiker zu irrigen Schlüssen führt. Als Beispiel diene die von Rossbach besonders behandelte Stelle der Choëphoren V. 80 ff., wo überliefert ist:

ἐμοὶ δ' ἀνάγκαν γὰρ ἀμφίπτολιν
θεοὶ προςήνεγκαν· ἐκ γὰρ οἴκων
πατρῴων δούλιον ἐσ ἄγον αἶσαν,
δίκαια καὶ μὴ δίκαια
πρέποντ' ἀρχὰς βίου
βίᾳ φερομένων αἰνέσαι, πικρῶν φρενῶν
στύγος κρατούσῃ· δακρύω δ' ὑφ' εἱμάτων κ.τ.λ.

Hier wird erstlich aus der Uebereinstimmung zweier Scholien: *ἐμοὶ πρέποντα καὶ ὀφειλόμενά ἐστιν ἀπαρχᾶς* (l. *ἀπ' ἀρχᾶς*) *βίου τὰ τῶν βίᾳ φερομένων αἰνέσαι* und *πρέποντά μοί ἐστι καὶ ὀφειλόμενα, ἐξότε τοῦτον ἐπανήρημαι τὸν βίον, τὰ τῶν πρὸς βίαν κεκτημένων. ἐπαινέσαι* geschlossen, dass in der Vorlage der Scholiasten *τὰ τῶν* gestanden habe. Ohne allen Grund. In jeder prosaischen Wiedergabe von Dichterworten tritt der dort fehlende Artikel hinzu. Sagt der

Dichter z. B. *βία χαλινῶν τ' ἀναύδῳ μένει*, so lautei dies im Munde des Scholiasten: *τῇ βίᾳ καὶ τῷ ἀναύδῳ μένει τῶν χαλινῶν* u. s. w. Auch dieses Zusetzen des Artikels von Seiten der Erklärung ist, um dies bei Gelegenheit anzumerken, eine überaus reiche Quelle von Verderbnissen gewesen. Man muss die unermüdliche Regelmässigkeit, womit der Artikel in den Handschriften über die Zeile geschrieben wurde, mit Augen gesehen haben, um begreiflich zu finden, wie häufig sich die Artikel unrechtmässig in den Text eingedrängt haben. Um ein schnelles Bild davon aus der Wolfenbüttler Handschrift vor Augen zu stellen, so liest man Sieben vor Theben V. 30 ff.:

ἀλλ' ἔς τ' (τὰς) ἐπάλξεις καὶ (τὰς) πύλας (τῶν) πυργωμάτων
ὁρμᾶσθε πάντες σοῦσθε σὺν παντευχίᾳ (τῇ πανοπλίᾳ)
πληροῦτε θωρακεῖα (τοὺς προμαχέωνας) κἀπὶ σέλμασι (ταῖς καθέδραις)
(τῶν) πύργων στάθητε καὶ (τῶν) πυλῶν ἐπ' ἐξόδοις (ταῖς ἐξαλάσσεσι)
μίμνοντες εὐθαρσεῖτε μηδ' ἐπηλύδων (τῶν ξένων)
ταρβεῖτ' ἄγαν ὅμιλον (τὸ πλῆθος)· εὖ τελεῖ (ὁ) θεός.

oder V. 44 ff.:

καὶ θιγγάνοντες χερσὶ (διὰ τῶν χερῶν) ταυρείου φόνου (τοῦ ταυρικοῦ αἵματος)
ἄρητ' ἐνύω (τὴν πολεμικὴν θεόν) καὶ (τὸν) φιλαίματον (τὸν) φόβον
ὡρκομότησαν ἢ (τῇ) πόλει κατασκαφὰς
θέντες λαπάξειν (τὸ) ἄστυ (τῶν) Καδμείων βίᾳ

oder V. 59 ff.:

ἐγγὺς γὰρ ἤδη πάνοπλος (τῶν) Ἀργείων (ὁ) στράτος
χωρεῖ, κονίει, (τὰ) πεδία δ' ἀργηστὴς (ὁ λευκὸς) (ὁ) ἀφρὸς
χραίνει (τοῖς) σταλαγμοῖς ἱππικῶν ἐκπνευμάτων.

V. 74: *ἐλευθέραν δὲ (τὴν) γῆν τε καὶ (τοῦ) Κάδμου (τὴν) πόλιν.* V. 145: *Λύκειος γενοῦ (τῷ) στρατῷ (τῷ) δαΐῳ*, und so überall. Wie dieser Artikel in den Text einrückt, kann man noch durch Vergleichung der uns vorliegenden spätern Handschriften mit den frühern beobachten. So hat sich z. B. in das geschlossene cretische System in den Vögeln des Aristophanes V. 243 ff. in den spätern Handschriften zweimal der Artikel hineingedrängt, wo der Rav. Codex ihn noch nicht hat: *οἵ θ' ἑλείας παρ' αὐλῶνας (τὰς) ὀξυστόμους ἐμπίδας κάπτεθ'· ὅσα τ' εὐδρόσους γῆς τόπους ἔχετε λειμῶνα τ' (τὸν) ἐρόεντα Μαραθῶνος ὄρνις πτερυγοποίκιλος.*

τ' ἀτταγᾶς, ἀτταγᾶς. Aeschyl. Eumen. V. 275 haben Ven. Flor. δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐποπτᾷ τῇ φρενί und Rob. ἐπωπᾷ τῇ φρενί, wo der Med. noch richtig ἐπωπᾷ φρενί liest. Agam. V. 750 steht Farn. παλαίφατος δ' ἐν τοῖς βροτοῖς, Flor. noch richtig ἐν βροτοῖς. Agam. V. 444 heisst es Farn. ἀντήνορος σποδοῦ γεμίζων τοὺς λέβητας εὐθέτου (mit der entsprechenden Interpolation in der Gegenstrophe V. 463 κελαιναὶ δ' οὖν Ἐριννύες χρόνῳ), wo der Flor. noch richtig γεμίζων λέβητας hat. Das Gleiche ist in früheren Zeiten geschehen. Im Med. heisst es Prometh. V. 15 δῆσαι βίᾳ φάλαγγι τῇ δυσχειμέρῳ mit nachträglich übergeschriebenem πρός. Sieben vor Theben V. 470 ist in G. geschrieben: καὶ τῷδε τῷ φωτὶ πέμπε τὸν φερέγγυον κ. τ. λ. In einer Menge von Stellen, wo dieser Artikel schon in allen Handschriften sich festgesetzt und manchmal den Ausfall anderer Silben veranlasst hatte, hat man ihn schon beseitigt. Aber es fehlt viel daran, dass er schon überall weggeschafft sei. In dem Vorhergehenden entfernte ich ihn gelegentlich Sieben vor Theben V. 428 οὐδὲ τὴν Διὸς Ἔριν κ. τ. λ. Choëph. V. 255 καὶ τοῦ θυτῆρος καί σε τιμῶντος μέγα πατρός. Agam. V. 288 τὸ χρυσόφεγγος, ὥς τις ἥλιος, σέλας. Pers. V. 218 τὰ δ' ἀγαθά. Hiket. V. 528 τὰν μελανόζυγ' ἄταν. Eumenid. V. 271 ἔχονθ' ἕκαστον τῆς δίκης ἐπάξια. Auch V. 449 der Eumeniden steht er noch unrichtig. Wenn dort überliefert ist:

οὐκ εἰμὶ προστρόπαιος, οὐδ' ἔχει μύσος
πρὸς χειρὶ τἠμῇ τὸ σὸν ἐφεζομένη βρέτας

so hat man die unmetrische Glosse ἐφεζομένη durch ἐφημένη fortzuschaffen gesucht, womit aber die Hand des Dichters noch nicht hergestellt ist. Auch der Artikel und der Tribrachys, den er bildet, gehört nicht dahin. Man schreibe:

πρὸς χειρὶ τἠμῇ σὸν προσημένῃ βρέτας.

Denn der Dativ muss bleiben (Hermann und Andere schrieben ἐφημένου), da es sich um eine Befleckung handelt, welche grade durch die Berührung der Hand geschehen soll. Vergl. Agam. V. 834 δύσφρων γὰρ ἰὸς καρδίαν προσήμενος. Hiket. V. 287:

καὶ τὰς ἀνάνδρους κρεοβόρους Ἀμαζόνας,
εἰ τοξοτευχεῖς ἦτε, κάρτ' ἂν ᾔκασα
ὑμᾶς

ist der Artikel selbst gegen den Sinn hinzugefügt. Der Dativ, den Hartung einsetzen wollte: καὶ ταῖς ἀνάνδροις Ἀμαζόσιν κάρτ' ἂν ᾔκασα ὑμᾶς, ist nicht nothwendig, wenn gesagt wird, dass er sie 'für Amazonen' halten würde

u. s. w. Dieser neue Vergleich aber, nach mehreren vorhergegangenen, darf sich mit auch 'oder auch' anschliessen, ich schreibe daher ἢ κἂν κ. τ. λ. Hiketid. V. 558 muss es statt des überlieferten:

λειμῶνα χιονόβοσκον, ὅντ' ἐπέρχεται

Τυφῶ μένος ὕδωρ τὸ Νείλου νόσοις ἄθικτον

heissen: Τυφῶ μένος θ' ὕδωρ τε Νείλου (schol. τὸ ὕδωρ τοῦ Νείλου) νόσοις ἄθικτον. Auch Hiket. V. 347 ff. spielt der von der Erklärung hinzugefügte Artikel eine Rolle. In dem ersten Verse der Gegenstrophe, wo überliefert ist: ἴδοιτο δῆτα τὰν ἄνατον φυγάν ist er schon beseitigt worden. Wenn nun aber ferner:

ἴδε με τὰν ἱκέτιν φυγάδα περίδρομον

und:

σὺ δὲ παρ' ὀψιγόνου μάθε γεραιόφρων

sich entsprechen sollen, so ist erstlich das verschriebene περίδρομον in πρόδρομον zu berichtigen (vergl. Sieben vor Theben V. 80. V. 211 ἀλλ' ἐπὶ δαιμόνων πρόδρομος ἦλθον ἀρχαῖα βρέτη. Eurip. Iphig. Aul. V. 424. Soph. Antig. V. 108 φυγάδα πρόδρομον). Ausserdem aber halte ich zwischen Dochmien die anapästische Form ◡ ◡́ ◡́ ◡ ◡ —, für deren Annahme diese Stelle die Hauptstütze gewesen ist, für unmöglich. Ich vermuthe:

ἴδε μ' ἱκνεομέναν φυγάδα πρόδρομον,

λυκοδίωκτον ὡς δάμαλιν κ. τ. λ.

(vergl. Pers. V. 216 θεοὺς δὲ προστροπαῖς ἱκνουμένη) und in der vielleicht schon früh nach dem Muster der Strophe interpolirten Gegenstrophe:

σὺ δὲ παρ' ἐπιγόνου μάθε γεραιόφρων.

Τὰν ἱκέτιν scheint mir von der Erklärung nach V. 426: μήτι τλῆς τὰν ἱκέτιν εἰσιδεῖν eingesetzt zu sein. Auch dort, in dem cretischen Systeme, welches mit Dochmien schliesst, stimmt Strophe und Gegenstrophe noch nicht überall. Im Anfange steht den Worten:

φρόντισον καὶ γενοῦ πανδίκως

in der Gegenstrophe gegenüber:

μηδ' ἴδῃς μ' ἐξ ἑδρᾶν πολυθέων.

Allein auf πανδίκως reimt sich nur πανθέων, wovon πολυθέων die Glosse (vergl. Sieben vor Theben V. 968 Med. πανδάκρυτε. G. πολυδάκρυτε. V. 654 πανδάκρυτον. schol. πολυπενθές. Hesych. πανόπτης, πολυόφθαλμος u. s. w. So stand Pers. V. 269. 275 dem παμμιγῆ in der Gegenstrophe πολυβαφῆ gegenüber statt παμβαφῆ s. S. 56. Aristoph. Vög.

V. 1054 *πολυφάγοις* statt *παμφάγοις* (Gegenstrophe *ἀχέτας*). Und wenn sich V. 429:

ἱππηδὸν ἀμπύκων

und:

ὁμοίαν θέμιν

entsprechen sollen, so reicht es nicht aus, mit Hermann *ὁμοιΐαν* zu schreiben; *ὁμοίαν* wird die Glosse eines dichterischen Wortes sein, welches mit der Strophe metrisch vollkommen übereinstimmte, vielleicht:

ἀντίῤῥοπον θέμιν

was denn mit *ὁμοίαν δίκην* erklärt wurde (schol. *δίκαιόν ἐστιν ἀποδιδόναι ὁμοίαν δίκην*). Am Schluss der vorher berührten Chorstelle der Hiketiden, wo der Strophe:

λυκοδίωκτον ὡς δάμαλιν ἀμ πέτραις

ἠλιβάτοις, ἵν' ἀλκᾷ πίσυνος μέμυ-

κε φράζουσα βοτῆρι μόχθους

in der Gegenstrophe nur:

ποτιτρόπαιον αἰδόμενος οὐ πενεῖ.

ἱεροδόκα θεῶν λήματ' ἀπ' ἀνδρὸς ἁγνοῦ

entgegensteht, ist die Lücke vielleicht nicht so gross, als es den Schein hat. In der Strophe möchte *φράζουσα*, was auch den Verlauf der Rhythmen zu stören scheint, von der Erklärung hinzugefügt worden sein, während der Dichter direct schrieb:

ἵν' ἀλκᾷ πίσυνος μέμυ-

κεν βοτῆρι μόχθους.

Wenn nun dem ersten Verse *ποτιτρόπαιον αἰδόμενος οὐ πενεῖ* entspricht, so ist hier der Satz zu schliessen; der aus dem Leben genommene Ausdruck *οὐ πενεῖ* scheint einen so schönen Zusatz, wie Hermann's *καλλιπότμου τύχας* nicht zu vertragen; *οὐ πενεῖ* muss den derben sprichwörtlichen Sinn behalten, den des Scholiasten *οὐ πτωχεύσεις*, aus welchem *οὐ πενεῖ* errathen wurde, angibt. Da nun ferner dem überlieferten *ἱεροδόκα* in dieser Form in der Strophe nichts entspricht, so wird *ἱροδόκ' ἐστὶ θεῶν λήματα* zu schreiben und unmittelbar anzuknüpfen sein. Dieser Satz aber ist auch dem Sinne nach unvollständig; hier nehme ich also die Lücke an und glaube, dass sie durch die Wiederholung eines mit *λήματα* ähnlichen Wortes (*θύματα*) entstanden sei, beispielsweise: *ἱροδόκ' ἐστὶ θεῶν λήματ' ὅταν μόλῃ θύματ' ἀνδρὸς ἁγνοῦ;* bei einem bildlichen Ausdrucke der Art wäre auch das von der Erklärung hinzugeschriebene *ἀπό* begreiflich. Auch in der dritten Strophe und Gegenstrophe dieser Scene sind diejenigen Aenderungen noch nicht gemacht,

welche der Sinn ebenso wohl, wie das Metrum verlangt. Denn, wenn in der Gegenstrophe V. 400 überliefert ist:

ἀμφοτέρους ὁμαίμων τάδ' ἐπισκοπεῖ
Ζεὺς ἑτερορρεπής —

und man hat *ἀμφοτέροις ὁμαίμων* geschrieben, so ist nicht abzusehen, wie dies in den allgemeinen Satz gehört, der doch hier stehen muss. *Ἀμφοτέρους* ist das elidirte *ἀμφοτέρωσε* und *ὁμαίμων* verschrieben für *ὁμοιῶν*; das ist die Handlung des *Ζεὺς ἑτερορρεπής*:

ἀμφοτέρωσ' ὁμοιῶν τάδ' ἐπισκοπεῖ
Ζεὺς ἑτερορρεπής.

Diesem *Ζεὺς ἑτερορρεπής* aber muss in der Strophe *κάρτεσιν ἀρσένων* entgegenstehen. Wenn das *ἀμφοτέρωσε ὁμοιῶν* nun weiter beschrieben wird mit:

νέμων εἰκότως
ἄδικα μὲν κακοῖς, ὅσια δ' ἐννόμοις

was den Worten:

ὕπαστρον δέ τοι
μῆχαρ ὁρίζομαι γάμου δύσφρονος
φυγᾷ

entsprechen soll, so scheint Sinn und Metrum gleichzeitig zu verlangen, dass in der Gegenstrophe statt *ἄδικα μὲν κακοῖς*: *ἄθλια μὲν κακοῖς*, und in der Strophe statt *γάμου δύσφρονος*: *γάμου ἐπιφθόνου* geschrieben werde.

Hermann hat Sieben vor Theben V. 776:

ὅσον τότ' Οἰδίπουν τίον
ἀναρπαξάνδραν
κῆρ' ἀφελόντα χώρας

den Artikel gegen die Ueberlieferung eingesetzt, indem er *τὰν ἁρπαξάνδραν* schrieb, weil es in der betreffenden Stelle der Strophe *ἀνδρῶν ἀλφηστᾶν* heisst. Allein die kurze Thesis vor den vier langen Silben ist die richtige Form, in der Strophe ist vielmehr *ἀνδρῶν*, worauf gleich wieder *τίν' ἀνδρῶν γὰρ τοσόνδ' ἐθαύμασαν* folgt, die Glosse von *βροτῶν*. Ebenso muss Sieben vor Theben V. 356, wo überliefert ist:

τίν' ἐκ τῶνδ' εἰκάσαι λόγος πάρα;

und Hermann wegen der Gegenstrophe:

παγκλαύτων ἀλγέων ἐπίρροθον

τῶν ἐκ τῶνδ' εἰκάσαι λόγος πάρα schrieb, die kurze Silbe bleiben: in der Strophe *τί δ' ἐκ τῶνδ' εἰκάσαι λόγος πάρα*

(schol. Med. im Lemma: τί ἐκ τῶνδ'. schol. B. λέγει δὲ ὅτι πάνθ' ὅσα ἂν εἴπωμεν ἐλάττω τῶν τότε συμβαινόντων ἐροῦμεν, das ist die Erklärung von τί ἐκ τῶνδ' εἰκάσαι λόγος πάρα;), in der Gegenstrophe wird, wie ἀλγέων mit πημάτων glossirt wurde, παγκλαύτων die Glosse sein von πανοίκτων oder einem ähnlichen Worte, vergl. Pers. V. 944, wo der Schol. πάγκλαυτον μέλος zur Erklärung von πανόδυρτον αὐδάν anwendet, und Hesychius δύσοικτος, δυσθρήνητος. Suid. δυσοίκτρου, δυσθρηνήτου.

. Um auf die Parodos der Choëphoren, von welcher ich ausging, zurückzukommen, so bedienten sich die Scholiasten in ihrer Erklärung der beiden Artikel τὰ τῶν, weil sie einen Accusativ nebst dem von ihm abhängigen Genitiv erklären, in welchem Falle in der prosaischen Paraphrase zwei Artikel zusammenstossen: γοήτων νόμον heisst beim Scholiasten: τὸν τῶν γοήτων νόμον. κατ' ἔργου κτῆσιν, κατὰ τὴν τοῦ ἔργου πρᾶξιν. ἀπάτας λεχέων ὑπεραλγῶν, ὑπὲρ τῆς τῶν λεχέων ἀποτυχίας ἀχθόμενος oder ein Doppelbeispiel: Soph. Antig. V. 58 εἰ νόμου βίᾳ ψῆφον τυράννων, schol. εἰ τὴν γενομένην ψῆφον τῶν τυράννων τῇ τοῦ νόμου ἀνάγκῃ παραβαίημεν· τουτέστιν, εἰ τὴν ἐξουσίαν τὴν ἐκ τῶν νόμων τοῖς τυράννοις ἑπομένην παραβαίημεν. Was ist also die Erklärung der Scholiasten τὰ τῶν βίᾳ με φερομένων αἰνέσαι und τὰ τῶν πρὸς βίαν κεκτημένων ἐπαινέσαι anders, als eine verschiedene Wiedergabe des Objectes von αἰνέσαι, welches, während es im Originale δίκαια καὶ μὴ δίκαια heisst, durch τά remplacirt ist und des davon abhängigen Genitivs? Eben so unmaassgeblich ist der Schluss, dass die Scholiasten ἀπ' ἀρχᾶς vor sich gehabt hätten, weil sie ἀπ' ἀρχᾶς βίου und ἐξότε τοῦτον ἐπανῄρημαι τὸν βίον schreiben. Es ist ihre Erklärung von ἀρχας, was auch im Lemma des éinen Scholion steht, als Genitiv (Hermann's Bemerkung: cui adnotationi quod in ed. Rob. praefixum est lemma, πρέποντ' ἀρχαίου βίου, non legitur in codicibus M. G., ist, sofern sie das Lemma überhaupt läugnen soll, unrichtig; das ἀρχαίου des Rob. ist seine Auflösung des abbreviirt geschriebenen ἀρχάς). Wie oft heisst es so bei Genitiven in den Scholien ausdrücklich λείπει ἡ ἀπό, λείπει ἡ ἐξ u. s. w. Wenn Rossbach (bei einer andern, aber ähnlichen Gelegenheit) ausruft: quid? eruditi illi grammatici, qui egregiis utebantur exemplaribus, adeone fuerunt mente occaecati, ut facillimorum verborum constructionem non intellexerint, quae ne puerulos quidem fugiat? so weiss der regelmässige Benutzer griechicher Scholien, was davon zu halten. Ich möchte nur hinzufügen, dass eine solche Be-

rufung in der That für keine Zeit, für keine Personen grosse Kraft hätte. Zu allen Zeiten, auch in der Blüthezeit griechischer Grammatik sind von den bedeutendsten Namen falsche Erklärungen gegeben worden, wie deren noch täglich gegeben werden. Es hat damit seine eigene Bewandtniss: die Geschicklichkeit der Exegese steht mit den geistigen Fähigkeiten überhaupt nicht in directem Verhältnisse; es ist eine Sache für sich, in fremde Gedanken und Phantasie sich hineinzudenken. In der Stelle des Aeschylus kann nach *δίκαια καὶ μὴ δίκαια* ein *τά* gar nicht mehr kommen. Die wirkliche Construction des ganzen Satzes, wie er überliefert ist, wäre diese: *ἐμοὶ δὲ . . . πρέποντά ἐστι, αἰνέσαι δίκαια καὶ μὴ δίκαια βίᾳ φερομένων ἀρχὰς βίου* d. i. mir ziemt es, Gerechtes und Ungerechtes derer, welche mit Gewalt die Herrschaft des Lebens führen, zu billigen. Hier ist nur der Ausdruck *πρέποντα* und die durch *ἀρχὰς* gebildete lange Thesis anstössig. Es muss *πρέπον* heissen, das *τ'* wird ein Ueberbleibsel sein des vom Dichter geschriebenen und durch ein erklärendes *ἀρχάς* (*ἀρχὰς φερομένων*) alterirten *τύχας βίου* (Eumen. V. 924 *ἐπισσύτους βίου τύχας*): derer, welche die Geschicke des Lebens mit Gewalt führen; denn *φερομένων*, was man allgemein als Passiv nahm — nur Rossbach, dem Scholiasten folgend, der *τὰ τῶν πρὸς βίαν κεκτημένων* schreibt, erklärt es mit (facta) eorum qui per vim sibi acquisiverunt vel arripuerunt, ut notissimum illud: *ἔναρα φέρεσθαι* (unrichtig, denn in diesem Sinne würde es nicht im Präsens stehen) — ist das Medium, vergl. Soph. Electr. V. 476 *δίκα δίκαια φερομένα χεροῖν κράτη*. Eurip. Orest. V. 158 *ὀλεῖς εἰ βλέφαρα κινήσεις ὕπνου γλυκυτάταν φερομένῳ χάριν*. Pind. Pyth. VII, 22 *φαντί γε μὰν οὕτω κεν ἀνδρὶ παρμονίμαν θάλλοισαν εὐδαιμονίαν τὰ καὶ τὰ φέρεσθαι*. — Noch unglücklicher ist endlich der dritte, zuerst von Hermann gemachte Schluss, dass der Scholiast, der schreibt *εἴτε δικαίως εἴτε μή* (in G. steht *εἴτε δίκαιον εἴτε μή*) nur *δίκαια καὶ μή* gelesen habe. Niemand wird in einem solchen Falle grade dasjenige Glied, worauf es ankommt, halb verschlucken. *Δοῦλε, δεσποτῶν ἄκουε καὶ δίκαια κἄδικα*, heisst es im sprichwörtlichen Senare, und aequum atque iniquum regis imperium feras bei Senec. Med. 195, und *τῶν δὲ πεπραγμένων ἐν δίκᾳ τε καὶ παρὰ δίκαν* bei Pind. Olymp. 2, 16 u. s. w. Um so weniger wird man dem Dichter eine solche an sich schon prosaischere Sprechweise zumuthen können. Der Ursprung der Vermuthung ist auch kein anderer, als die Verlegenheit, in welche der Verlauf der Rhythmen ver-

setzte. Wenn aber Hermann mit jenem *δίκαια καὶ μή* einen Senar bildet:

δίκαια καὶ μὴ 'μαῖς πρέπον τύχαις βίου
βίᾳ φερομένων

so wird dadurch, abgesehen von der Hässlichkeit dieses Senares an und für sich, von seiner langen Thesis, von dem unverständlichen *βίᾳ φερομένων* (domini violenti in Agamemnonem eiusque liberos) und von der ganz unstatthaften Wortstellung (*ἐμαῖς πρέπον τύχαις βίου* würde heissen: das meinen Lebensverhältnissen Angemessene), auch grade in rhythmischer Hinsicht das Characteristische dieser Epode verwischt. Denn, da der Chor hier zu allem Vorhergehenden gegensätzlich hinzufügt: allein, was kann ich machen? ich muss gehorchen, so sind vom Dichter für diesen Ausdruck des Zwanges mit ihren Arsen aneinanderstossende rhythmische Glieder gebildet, welche durch die ganze Epode hindurchlaufen und durch Hermann's Senare denn nahezu alle aus dem Wege geschafft wurden. Und wenn Rossbach dasselbe *δίκαια καὶ μή* zum Vorhergehenden stellt:

ἐκ γὰρ οἴκων
πατρῴων δούλιον
ἐσᾶγον αἶσαν, δίκαια καὶ μή

so würde die Declamation die Worte *δίκαια καὶ μή*, welche so durch das die beiden rhythmischen Glieder verbindende *αἶσαν* an das Vorhergehende gekettet, durch den langen thetischen Ausgang von dem Folgenden abgegränzt sind, um so sicherer dem *ἐσᾶγον* als Object zuführen, als diesem ein solches fehlt. Die natürliche Declamation macht da, wo die Parenthese schliesst, einen Abschnitt, und stellt, was wieder mit dem anfänglichen *ἐμοί* zusammenhängt, in eine neue rhythmische Reihe. In der Parenthese fehlt, dem Sinne wie dem Rhythmus, das Object zu *ἄγον*: *δούλιόν μ' ἐς ἄγον αἶσαν* (die Ueberlieferung hat richtig *ἐς* und *ἄγον* getrennt). Das viersilbige *πατρωΐων* gab, wie in den vorhergehenden Versen, die jambische Dipodie, welcher die folgende Arsis entgegengesetzt ward; der Begriff *πατρῴων* war nicht dazu angethan, jenen hervortretenden Klang zu erhalten, den der Dichter hier nur am Schlusse bei *κρυφαίοις πένθεσιν παχνουμένη* anwendet; von den Begriffen dieses Satzes konnte nur etwa der der Sclaverei so hervorgehoben werden. *Αἶσαν* hat gar keine Ansprüche auf die zwei Arsen. Die Trochäen bilden den thetischen Auslauf der Parenthese (vergl. Eumeniden V. 324 *κλῦθ', ὅ*

Λατοῦς γὰρ ἶνις μ' ἄτιμον τίϑησι als Absatz vor dem nun gleichsam mit erhöhter Kraft der Stimme eintretenden: *τόνδ' ἀφαιρούμενος κ. τ. λ.* und in der Gegenstrophe: *τοῖσιν αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν μάταιοι* mit folgendem drohend hervortretendem: *τοῖς ὁμαρτεῖν* u. s. w., ebenso Choëph. V. 607 und 618), und in dem neuen Ansatze ging der Rhythmus bei *μὴ δίκαια* arsisch weiter:

δίκαια καὶ μὴ δίκαια πρέπον τύχας βίου

Ebenso läuft Sieben vor Theben V. 927 der Rhythmus weiter, wo Hermann denselben zerschneidend schreibt:

δυσδαίμονάς σφ' ἁ τεκοῦσα

πρὸ πασῶν

γυναικῶν ὁπόσαι τεκνογόνοι κέκληνται.

Abgesehen davon, dass durch diese Abtheilung das dem *πρὸ πασῶν* vorhergehende und das ihm folgende Glied ihre rhythmische Haltung ganz verlieren, wird die dabei für *πρὸ πασῶν* beabsichtigte Hervorhebung nur um so sicherer erreicht, wenn in fortlaufendem Rhythmus *πρὸ πασῶν* zwei Arsen in sich aufnimmt:

δυσδαίμονάς σφ' ἁ τεκοῦ-

σα πρὸ πασῶν γυναι-

κῶν, ὁπόσαι τεκνογόνοι κέκληνται.

Doch wende ich hier nur beispielsweise den Hermann'schen Text an, der nicht der rechte sein kann; wie könnte *δυσδαίμονάς σφε* dem folgenden *τούσδ' ἔτεκεν* vorausgehen? Die Ueberlieferung klingt hier, so wie auch in der entsprechenden Strophe V. 915, wahrhaft räthselhaft; gleichwohl enthält sie noch die Fäden, welche auf die Hand des Dichters zurückführen. In der Gegenstrophe steht in den Handschriften *δυσδαίμων σφὶν ἡ (ἁ) τεκοῦσα πρὸ πασῶν γυναικῶν.* In Vit. liest man *δυσδαιμονωτέρους αὐτούς* und im Interlinear-Scholiast G. *δυστυχεῖς λίαν αὐτούς.* Diese beiden Notizen, welchen Hermann den unmöglichen Accusativ entnahm, führen in die frühere Zeit zurück, wo der Text von der Erklärung noch nicht alterirt war; sie stimmen darin überein, dass sie einen Comparativ erklären, denn auch das *λίαν* hat diese Absicht. Dass ein solcher Comparativ hier mit *πρὸ πασῶν γυναικῶν* verbunden war, gab die Veranlassung zu seinen Erklärungen, wozu denn auch die überlieferte Lesart gehört: der Positiv *δυσδαίμων*, wohl mit *σφόδρα* oder *λίαν,* was sich zusammen in *σφίν* mischte. Ausserdem wurde der Artikel (im Med. steht er noch in seiner ursprünglichen Gestalt: *ἡ*) von der Erklärung hinzugefügt. Wenn nun der Comparativ des Originals einerseits durch

δυσδαιμονωτέρους αὐτούς und *δυστυχεῖς λίαν αὐτούς* erklärt wird, anderseits derselbe durch *δυσδαίμων σφόδρα* oder *λίαν* auf die Mutter bezogen wird, so wird das Original, welches diese verschiedenen Erklärungen veranlasste, gelautet haben:

δυσδαιμονεστέρως τεκοῦ-
σα πρὸ πασῶν γυναι-
κῶν, ὁπόσαι τεκνογόνοι κέκληνται.

Dies erklärt noch schol. A. in seinem ersten Absatze: *ἡ μήτηρ αὐτῶν δυστυχεστάτη πασῶν γυναικῶν, ὁπόσαι παῖδας ἐποίησαν* (im zweiten Absatz bringt er dieselbe Erklärung, welche schol. Med. hat: *τουτέστιν δυςδαίμων, ὅτι ὃν ἔτεκεν ἄνδρα ἔσχε*). Eine zweite Erklärung ist der überlieferte Text: *δυσδαίμων σφόδρα (λίαν) ἡ τεκοῦσα.* Und das in *δυσδαιμονεστέρους* verschriebene Adverbium brachte die beiden andern Erklärungen: *δυσδαιμονωτέρους αὐτούς* und *δυστυχεῖς λίαν αὐτούς.* Aehnlich ist es in der Strophe, wo der Med.

δόμων μάλ' ἀχάεσσα τοὺς προπέμπει

cod. G.

δόμων μάλ' αὐτοὺς ἀχῶ προπέμπει

darbietet. Darin sind die Elemente des Originals enthalten. An das vorhergehende *σιδαρόπλακτοι δὲ τοὺς μένουσιν τάφων πατρῴων λαχαί* knüpft der Dichter das Bild des Grabgeleites (der Gedanke Elmsley's *ἐς οὓς προπέμπει* entfernt sich gänzlich von dem Dichter). Dazu gehört die Erklärung *ἀπὸ τῶν δόμων* des schol. A. und *ἐκ τῶν δόμων* des schol. G. Die Beziehung auf die Todten, *τούς, αὐτούς, ἐπ' αὐτούς*, ist Zusatz der Erklärung; die Verschiedenheit zeigt es, und der Interlinear-Scholiast G. hat es, obwohl es hier auch schon im Text steht, noch über der Zeile: über *προπέμπει* ist dort *αὐτούς* angemerkt; dieses *αὐτούς* stellte sich nun an verschiedenen Stellen in den Text und in verschiedener Form: es schrieben *τούς* (Med., gleich dem *τοὺς μένουσιν* in V. 912) und *αὐτούς* diejenigen, welche *ἀχῶ* als Subject im Satze hatten, *ἐπ' αὐτούς* diejenigen, welche *ἠχώ* als Object vor sich hatten, wie Lips. Med. am Rande, übereinstimmend mit schol. A. *ἀπὸ τῶν δόμων ἠχὴν καὶ βοὴν προπέμπει ἐπ' αὐτοὺς γόος καὶ θρῆνος δαΐκτήρ* u. s. w. Der Dichter hatte *προπέμπει* ohne Object gesetzt. Während nun einerseits *ἀχώ* (G.) vorliegt, wozu das *μάλα*, welches ein Adjectiv verlangt, nicht passt, anderseits (Med.) dieses Adjectiv *μάλ' ἀχάεσσα* ohne ein Substantiv, worauf die Bemerkung *λείπει τὸ προπομπά* beruht (*προπομπὰ μάλ' ἀχά-*

εσσα προπέμπει), so bildet beides mit einander verbunden die Hand des Dichters:

> *αχῶ δόμων μάλ' αχάεσ-*
> *σα προπέμπει, δαϊκ-*
> *τὴρ γόος αὐτόστονος αὐτοπήμων.*

Die folgende Apposition *δαϊκτὴρ γόος* als Subject genommen veranlasste die Aenderung des wirklichen Subjectes in den Accusativ, welcher dem Verbum fehlte (Original: *αχῶ προπέμπει*, Erklärung: *αχῶ προπέμπει αὐτούς* und *γόος προπέμπει ἠχὴν ἐπ' αὐτούς*), und das im Original getrennte, darum von der Erklärung zusammengestellte *αχῶ αχάεσσα* machte auf der einen Seite das Substantiv fortfallen (Med.), auf der andern Seite das Adjectiv (Vit. u. And. *μάλ' αχῶ*). In den Lesarten der meisten übrigen Handschriften *αχῆ εἰς αὐτούς*, *αχῶ ἐς αὐτούς* u. s. w. ist das *εἰς* und *ἐς* das Ende des Adjectivs, welches durch Ueberschreiben des Substantivs zerstückelt wurde. In G. hat das übergeschriebene *αὐτούς* das *αχάεσσα* ausgestossen.

Eine fernere, ebenso ergiebige, als zuverlässige Quelle für die Kritik bilden die Rhythmen. Die Regel des Versmaasses war alle Zeiten hindurch eine der Zerstörung entgegenwirkende conservative Kraft; was der Zufall am Tage aufgelöst hatte, fügte sie, *Πηνελόπης τινὰ ἐναντίως ἱστὸν μεταχειριζομένη*, über Nacht wieder zusammen. Aber diese Kenntniss der Rhythmen hat mit der Zeit selbst Schaden genommen; wo dies am meisten der Fall war, ist auch der Text am meisten zerfallen: in den chorisch-lyrischen Partieen und den Gesängen *ἀπὸ σκηνῆς*, welche zum Theil in Trümmern auf uns gelangt sind. Auch in den einfachsten rhythmischen Gebilden, deren Kenntniss im Allgemeinen nie ausgegangen ist, hat uns die Wiederauffindung gewisser feinerer, nicht auf der Oberfläche liegender Gesetze manchen im Verlauf der Jahrhunderte eingeschlichenen Fehler zu entfernen gelehrt. So wird die wiedererlangte Kenntniss von der innern Nothwendigkeit auch der freiern Rhythmen die kräftigste Hülfe bei Wiederaufbau des gänzlich Auseinandergefallenen sein. Es ist hier nicht der Ort, weder im Allgemeinen das System der griechischen Rhythmik zu entwickeln, was ich mir für eine eigne Schrift vorbehalte, noch das Detail aller in den äschylischen Dramen ausgeprägten rhythmischen Formationen durchzugehen, was zu der zusammenhängenden Recension der Dramen gehört; aber die beiden Hauptpfeiler der Brücke, welche wieder

zu geordneten Zuständen zurückführt, will ich hier kurz besprechen und ihre Folgen für die Kritik anzudeuten suchen.

Der erste derselben ist die Einsicht in den innern Zusammenhang zwischen Rhythmus und Inhalt. Während die Poësie überall das Bedürfniss auch nach dem ἥδυσμα eines angenehmen äussern Klanges gehabt hat, welches sich unter verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten auf andere Weise zu befriedigen suchte, haben bei den unter freiem Himmel auftretenden Poësieen der Griechen die offenen Sinne des südlichen Volkes die in der Sprache liegenden wirklich rhythmischen Elemente (die neben der Bedeutung und dem sprachlichen Accente der Silben bestehenden prosodischen Klangunterschiede) als Grundlage von selbstständig hervortretenden Klangverhältnissen gewählt, und der reiche und feine Geist des bevorzugten Volkes entwickelte daraus eine dem Inhalte parallellaufende schöne Kunst des Klanges, welche eine jede Dichtungsgattung in den ihrem Character homogenen Weisen erklingen liess. Während dieser schöne und characteristische Klang der beständige Begleiter aller griechischen Poësie gewesen ist, liegt es in der innerlichen Natur der Lyrik, dass sie neben der Schönheit die Characteristik des Klanges am meisten in Anspruch nahm; es brauchte nur noch die zugleich darstellende Weise des Drama's hinzuzutreten, um da, wo dasselbe die Lyrik in sich einschloss, die speziellste drastische Uebereinstimmung des Klanges mit dem Inhalte zu produciren. Auch von den selbstständigen chorisch-lyrischen Gedichten ist jedes in besondern, seinem speziellen Character entsprechenden Rhythmen componirt worden; keines von den vielen tausenden war einem zweiten ganz gleich (Pindar's drittes und viertes isthmisches Lied der Handschriften sind schon darum nothwendig Theile eines und desselben Gedichtes); allein, da diese Gedichte in rhythmischer Hinsicht nicht durchcomponirt wurden, so bewegen sie sich immer noch in einer verhältnissmässig allgemeineren Form. Im Drama hatten auch die längern Chorgesänge der frühern Periode zu dem dramatischen Fortschritte (er ist der Grund der Thatsache, dass hier die Strophen sich nicht wiederholen) einen Wechsel characteristischer rhythmischer Formationen aufzuweisen. Und wenn die Comödie (abgesehen davon, dass sie parodisch nach allen andern Dichtungsarten um sich greift) ihre Strophen noch in einer Wiederholung gleicher rhythmischer Glieder herunterrollen lässt, so hat sich der Ernst der Tragödie auch das noch versagt: zu Gunsten einer durchgreifenden innigsten und

sinnigsten Uebereinstimmung des äussern Klanges mit dem Inhalte. In der That sind in der Tragödie auch die Rhythmen (wie das *μέλος* und die Mimik) dramatisch; zugleich mit den Worten im Geiste des Dichters empfangen sind sie der beständige plastische Wiederhall von deren Inhalt. Während sie nun unter diesen Verhältnissen für die Exegese der lebendigste und lauteste Dollmetsch der Gedanken des Dichters sind, so dass die Interpretation, welche darauf zu hören versäumt, überall des sichersten Führers entbehrt, so sind sie für die Kritik die beständige gleichzeitige Probe für die Worte, die sicherste Controlle des Textes von Satz zu Satz, von Wort zu Wort (*πιστοὶ χορευτᾶν μάρτυρες*). Wenn in den Zeiten der Tragödie, wo das dramatische Element zur vollen Entwicklung gekommen war, in Folge der zurückgedrängten Selbstständigkeit der Lyrik die kürzere dimetrische Reihe des jedesmal characteristischen Versfusses im Allgemeinen den rhythmischen Grundton der Gesänge bildet, so modificirt sich derselbe von Satz zu Satz auf die dem Inhalte der Worte zutreffendste Weise. So bildet z. B. (wenn der Leser Geduld hat, die vielen Worte, welche bei der Beschreibung so minutiöser Dinge leider unvermeidlich sind, anzuhören) im Anfange der Parodos der Choëphoren, wo der Chor im Zuge mit den Grabesspenden herankommt, der jambische Dimeter den Grundrhythmus:

ἰαλτὸς ἐκ δόμων ἔβαν

Zu Gunsten der Schilderung der alterthümlichen Trauergeberde verlängert derselbe sich gleich zu einem scharf gebildeten Senare:

χοὰς προπομπὸς ὀξύχειρι σὺν κόπῳ·

auf die Erwähnung der blutigen Zerfleischung der Wange lagert sich die durch ihre langen Ausgangssilben ausdrucksvolle Katalexis:

πρέπει παρῇσι φοινίοις ἀμυγμὸς

welcher drastisch malend die aufgelösten Trochäen folgen:

ὄνυχος ἄλοκι νεοτόμῳ·

ein dazwischen ausgestossener Schmerzensruf:

δι' αἰῶνος δ' ἰυγμοῖσι βόσκεται κέαρ

„zeitlebens nichts wie Leid und Elend" entladet sich in den langen Anfangssilben (◡ – – – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡ –), welche auf diesem „zeitlebens", weil es gewöhnlich mit dem entsprechenden Ausdrucke ausgesprochen wird, fast stehend sind (vergl. Eumen. V. 563 *δι' αἰῶνος δὲ τὸν πρὶν ὄλβον ἕρματι προσβαλὼν δίκας ὤλετ' ἄκλαυστος, αἴστος*. Hiket. V. 582 *δι' αἰῶνος μακροῦ πάνολβον*. Ebendas. V. 574 *δι'*

αἰῶνος κρέων ἀπαύστου) mit dem durch die arsische Bindung der beiden Glieder hervorgehobenen Worte des Schluchzens. Wenn Hartung hier *ἀπαίωσιν δ' ἰυγμοῖσι βόσκεται κέαρ* schreibt, um dem vorgeblich unrichtigen Sinne nachzuhelfen, so erreicht er seinen Zweck nicht, die Aenderung bringt den Satz doch nicht in die Beschreibung des *κόπος* hinein; es ist ein Zwischenruf des Schmerzes, wie in den Eumeniden V. 143: *ἰοὺ ἰοὺ πόπαξ· ἐπάθομεν, φίλαι· ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ· ἐπάθομεν πάθος δυσαχές, ὦ πόποι, ἄφερτον κακόν.* Wie nun nach diesem Rufe die Schilderung wieder aufgenommen wird, kehrt der jambische Dimeter zurück:

λινοφθόροι δ' ὑφασμάτων

aber sofort wirft ein zweiter seine aufgelösten Arsen gleich den darin berührten Rissen in die Luft,

λακίδες ἔφλαδον ὑπ' ἄλγεσιν

und nun, wo das Schlimmste ausgesprochen wird: das Zerreissen der Kleider vorne an der Brust, da erscheinen die langen Klänge:

προστέρνων στολμῶν, δόμων ἀγελάστοις

ξυμφοραῖς πεπληγμένων.

mit dem glyconeischen Gliede, dessen gedehnter thetischer Ausgang dem *ἀγελάστοις* den entsprechenden Ausdruck gibt, und der beschliessenden gegensätzlichen scharfen trochäischen Reihe. Was den Text dieser letzten Worte betrifft, so hat Hartung angefangen, das überlieferte *λακίδες ἔφλαδον — πρόστερνοι στολμοὶ πέπλων ἀγελάστοις ξυμφοραῖς πεπληγμένων* zu berichtigen, indem er *δόμων* schrieb und *προστέρνου στολμοῦ*; aber dieser Singular würde etwa zu *στολμός* als Umschreibung von *πέπλοι* passen (*ἦ τέμω τρίχα καὶ μέλανα στολμὸν πέπλων ἀμφιβαλώμεθ' ἤδη*; Eurip. Alcest. V. 215), nicht für die Kleider selbst; *πέπλων* ist vielmehr die Glosse von *στολμῶν*, als dies noch richtig im Texte stand; die Genitive heben sich durch den verschiedenen Klang deutlich von einander ab; der Genitiv zu *λακίδες* wurde aber aufgespart und in die langen Klänge (welche wir später messen werden) gestellt, weil darin das Schreckliche der Trauergeberde lag: dass man sich die Brust schlug, dass hier die Kleider zerrissen, die Brust entblösst ward. Die von Hermann behauptete Construction: *στολμοὶ ἔφλαδον ὥστε λακίδες γενέσθαι* steht in Widerspruch mit der Stellung von *λακίδες* (solche, die Folge einer Handlung ausdrückende Appositionen pflegen auch erst nach der Handlung ausgesprochen zu werden) und mit seinem eignen

Adjectiv λινοφθόροι ὑφασμάτων, welches die Ursache beschreibt, während das Substantiv die Folgen bezeichnen soll. Hermann brauchte nur seine eigne Erklärung von λινοφθόροι ὑφασμάτων in die behauptete Construction hineinzusetzen (πρόστερνοι στολμοὶ ἔφλαδον ὥστε λακίδες φθείρουσαι τὰ τῶν ὑφασμάτων λίνα γενέσθαι), um sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen. Der Dichter spricht von gewebefädenzerreissenden Rissen der Bekleidung an der Brust.

In der in diesem Beispiele geschilderten Weise stimmt der Ausdruck der Rhythmen überall mit dem der Worte überein. Und wenn auch der Strophe eine Gegenstrophe mit andern Gedanken zu entsprechen pflegt, so ist es stets die Kunst der Dichter gewesen, dem gewählten Klange in beiden Fällen entsprechende Worte einzufügen. Man wird in unsern Tragikern keine Stelle ausfindig machen, in welcher nicht auch die Worte der Gegenstrophe ihre natürlichste, zutreffendste Declamation erhielten, wenn auch manchmal die Strophe (doch auch hier und da die Gegenstrophe; es steht dem gleich, wenn bei der heutigen Liedercomposition auch einmal ein zweiter Vers erkennbaren Einfluss auf die gemeinschaftliche Melodie ausgeübt hat) eine überwiegend enge Uebereinstimmung zeigt, wie Eumen. V. 373 f., wo den langen, die auch noch so hohe Geltung in diesem Leben ausdrückenden Klängen:

δόξαι τ' ἀνδρῶν καὶ μάλ' ὑπ' αἰθέρι σεμναί

der in Dactylen, dem Stein des Sisyphos gleich, herunterrollende Sturz entgegengestellt ist:

τακόμεναι κατὰ γᾶν μινύθουσιν ἄτιμοι.

In allen Fällen bringt auch die andere Seite Worte, zu deren Declamation die einmal erfundenen Rhythmen schlagend passen, wie in dem eben berührten Falle:

πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόδ' ὑπ' ἄφρονι λύμᾳ·
τοῖον ἐπὶ κνέφας ἀνδρὶ μύσος πεπόταται.

(πίπτων ist hier das Subject: ὁ πίπτων, sein Inhalt wird durch τόδε zu οὐκ οἶδεν wiederholt). So fällt in der Gegenstrophe der vorher besprochenen Strophe der Choëphoren auf die Stelle der langen Catalexis das (ἀωρόνυκτον) ἀμβόαμα, auf die aufgelösten Trochäen die Schilderung des aufgeregten Schreckensrufes: μυχόθεν ἔλακε περὶ φόβῳ, auf die langen Silben von δι' αἰῶνος das anonyme, bedeutsam die Clytämnestra bezeichnende γυναικείοισιν (ἐν δώμασιν βαρὺς πίτνων; mit gleichem Sinne und gleichem Klange steht dasselbe Wort

auch V. 630 *γυναικεῖαν ἄτολμον αἰχμάν*). Auch hier der Abschnitt; mit den Jamben schreitet die Erzählung weiter: *κριταί τε τῶνδ' ὀνειράτων*, in den aufgelösten Jamben ist die feierliche Verkündigung der Traumdeuter geschildert: *θεόθεν ἔλακον ὑπέγγυοι*, durch deren Klang um so schreckbarer die Erwartung gespannt wird, und ihr Ausspruch selbst erklingt, als wären die Rhythmen dafür eigentlich erfunden, in dem langen ernstdrohenden: *μέμφεσθαι τοὺς γᾶς νέρθεν* mit dem gedehnten *περιθύμους* und dem scharf endigenden *τοῖς κτανοῦσί τ' ἐγκοτεῖν*. Man beobachte jede auffallende Wendung im Verlaufe der Strophen, z. B. Eumen. V. 529 die zwischen Creticis dactylisch sich hervorhebende politische Sentenz:

παντὶ μέσῳ τὸ κράτος θεὸς ὤπασεν,
ἄλλ' ἄλλᾳ δ' ἐφορεύει.

so entspricht ihr in der Gegenstrophe die noch schärfer in die Gegenwart hineinzielende Sentenz:

μηδέ νιν
κέρδος ἰδὼν ἀθέῳ ποδὶ λὰξ ἀτίσῃς,
ποινὰ γὰρ ἐπέσται.

oder wieder dem fernern bezüglichen Argumente:

δυσσεβίας μὲν ὕβρις τέκος ὡς ἐτύμως

die nach der allgemeinern politischen Wendung zu dem eigentlichen Inhalte des Drama's zurückkehrende Hauptsentenz:

πρὸς τάδε τις τοκέων σέβας εὖ προτίων
καὶ ξενοτίμους δόμων ἐπιστρόφας
αἰδόμενός τις ἔστω

(denn so muss es heissen und in der Strophe:

ἐκ δ' ὑγιείας φρενῶν ὁ πάμφιλος
καὶ πολύευκτος ὄλβος.

wo die Herausgeber *ἐκ δ' ὑγιείας* für sich auslaufen lassen und dadurch den Zusammenhang der Rhythmen aufheben. Das überlieferte *πᾶσι φίλος* ist Prosa, daher die Erklärung von *πάμφιλος*. In Hermann's:

ἐκ δ' ὑγιείας
αὖ φρενῶν ὁ πάμφιλος
καὶ πολύευκτος ὄλβος

würde, abgesehen von dem unfeinen und nach dem Versschluss viel zu spät kommenden *αὖ*, welches schon durch *δέ* gesagt ist, nicht *ὑγίεια φρενῶν*, sondern *φρενῶν ὄλβος*

zusammen gehören). Ebenso antwortet dem in V. 165 des Agam. in trochäischem Systeme erscheinenden dactylischen Gliede, welches die glänzende Nennung des Zeus mit dem Abwerfen der Last vergeblicher Sorge bringt:

πλὴν Διὸς, εἰ τὸ μάταν ἀπὸ φροντίδος ἄχθος
χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως

in der Gegenstrophe derselbe Zeus als die erhabene Spitze der jetzigen Weltordnung:

Ζῆνα δέ τις προφρόνως ἐπινίκια κλάζων
τεύξεται φρενῶν τὸ πᾶν.

Und wenn in dochmischen Reihen aufgeschürzte Vordersätze in heftige lagaödische Schlusssätze ausbrechen, wie Sieben vor Theben V. 567:

τοίσδ' ὀλέσειεν ἐν γᾷ

(denn der Jamb, welchen Hermann hier vorherschickt, gehört zum vorhergehenden rhythmischen Gliede, welches die dem Dochmius parallellaufende dreiarsige jambische Reihe ist), so ist nichts sicherer, als dass ihm ein in gleicher Richtung und mit gleichem Ausdrucke erscheinendes Glied entspricht:

Ζεύς σφε κάνοι κεραυνῷ.

oder ebendaselbst V. 485:

Ζεὺς νεμέτωρ ἐπίδοι κοταίνων

und das entsprechende:

πρόσθε πυλᾶν κεφαλὰν ἰάψειν.

In dieser letzten Stelle könnte es wohl Zweifel erregen, dass der dactylische Rhythmus schon innerhalb des Vordersatzes beginnt:

ὥς δ' ὑπέραυχα βάζουσιν ἐπὶ πτόλει
μαινομένᾳ φρενὶ, τώς νιν
Ζεὺς νεμέτωρ ἐπίδοι κοταίνων

und in der Gegenstrophe:

— ἐχθρὸν εἴκασμα βροτοῖς τε καὶ
δαροβίοισι θεοῖσι
πρόσθε πυλᾶν κεφαλὰν ἰάψειν

so dass man an ein noch dochmisches *μαινομένᾳ φρενί* (ohne *τώς νιν*, mit *Ζεὺς νεμέτωρ σφ' ἐπίδοι κοταίνων*) und *δαροβίοις θεοῖς* denken möchte. Da die Ueberlieferung aber in keiner Weise zuzustimmen scheint, so hat man sich dahin zu bescheiden, dass der Dichter (aus dem Klange,

den er seinen Worten mitgab, muss eben immer sein Gedanke und sein Gefühl entnommen werden) grade jenen Begriff μαινομένᾳ φρενί so stark und heftig declamiren wollte, während doch die noch eingehaltene dactylische Reihe mit ihren langen thetischen, die dritte und vierte Arsis der Zeit nach ausfüllenden Silben τώς νιν den Character eines, wirklichem Schlusse vorhergehenden Vorverses behält und den Eindruck einer nun ohne Rückhalt wirklich zu Ende laufenden logaödischen Reihe nicht aufhebt. In der Gegenstrophe ist grade δαρυβίοισι θεοῖσι derjenige Begriff, welcher über das mit ihm verbundene βροτοῖς τε so mächtig anklagend hervorzutreten befugt war. Um so weniger durfte im Vorhergehenden Ζεύς nebenbei schon genannt sein (s. S. 257 f.). — Oder man beobachte die Stellen der Rhythmen, in welchen einzelne Begriffe durch die ihnen gegebene Stellung besonders hervorgehoben sind. Das einfachste, daher gewöhnlichste Mittel ein Wort hervortreten zu lassen, ist, zwei einander ohne Thesis folgende Arsen in dasselbe hineinfallen zu lassen. Diese Stellen bilden gleichsam das Relief der Rhythmen für das Ohr, worüber nur noch die besondern längern Füsse (wovon ich später sprechen werde) als ein Hautrelief hervortreten. Man betrachte z. B. irgend ein Lied des Pindar: die Namen der Sieger, der siegreichen Vaterstadt, des Siegesortes, die Namen der Götter, der Heroën, sie klingen alle mit heraustretender Declamation aus den Rhythmen hervor durch die in ihnen zusammentreffenden Arsen: (Pyth. X) ἀλλά με Πυθώ τε καὶ τὸ Πελινναῖον ἀπύει Ἀλεύα τε παῖδες, ὁ Παρνάσιος αὐτὸν μύχος, Ἄπολλον, γλυκὺ δ' κ. τ. λ., Κίρρας ἀγών, παρ' οἷς ποτε Περσεὺς ἐδαίσατο λαγέτας u. s. w. Es werden daher überhaupt diejenigen Worte, welche in der Declamation hervortreten sollen, so in die Rhythmen gestellt. Heisst es z. B. ἔλπομαι — τὸν Ἱπποκλέαν — θαητὸν ἐν ἅλιξι θησέμεν ἐν καὶ παλαιτέροις, oder πειρῶντι δὲ καὶ χρυσὸς ἐν βασάνῳ πρέπει καὶ νόος ὀρθός, oder ὦ Μεγακλέες, ὑμαί τε καὶ προγόνων, so ist der gegensätzliche Ton, welcher der Declamation in solchen Fällen Bedürfniss ist, auf das Ausdrücklichste durch die Rhythmen fixirt. Und heisst es in der allgemeinen Sentenz Pyth. X, 10: γλυκὺ δ' ἀνθρώπων τέλος ἀρχά τε δαίμονος ὀρνύντος αὔξεται, so ist das, durch die einander unmittelbar folgenden Arsen hervorgehobene ἀρχά grade in diesem Falle eines die Siegerlaufbahn zuerst betretenden Kämpfers das bezügliche Wort. Oder wenn es Nem. 2, 11 heisst: ἔστι δ' ἐοικὸς ὀρειᾶν γε Πελειάδων μὴ τηλόθεν Ὠρίωνα νεῖσθαι, so erhält

man durch den Ton, welcher das Wort ὀρειᾶν vermittelst der beiden Arsen so premirt, direct aus der Hand des Dichters die Hinweisung anf das Wortspiel, welches die alte griechische Conjectur des Crates, der θερειᾶν vorschlug, verwischte. Daher nimmt denn auch die Beschreibung die Lebhaftigkeit ihrer Farben: παντᾶ δὲ χοροὶ παρθένων (⏑ ⏑ — — ⏑ —) heisst es und Μεσσανίου δὲ γέροντος

δονηθεῖσα φρὴν βόασε παῖδα ὄν.

und das Gefühl sucht darin die Tiefe des Ausdrucks, wie wenn es Soph. Electr. V. 178 heisst:

ἀλλ' ἐμὲ μὲν ὁ πολὺς ἀπολέλοιπεν ἤδη

βίοτος ἀνέλπιστος, οὐδ' ἔτ' ἀρκῶ

welche Stelle ich grade aushebe, um zu bemerken, dass es doch wohl αἰὼν ἀνέλπιστος heissen muss, da die Gegenstrophe lautet: τάλαιν', ἀνύμφευτος αἰὲν οἰχνῶ; βίοτος wird nur weitere Folge der unmetrischen Glosse von αἰών (Hesych. αἰών, βίος) gewesen sein. — Wenn dergleichen denn in der Strophe vorkommt, wie wenn Eumeniden V. 321:

μᾶτερ ἅ μ' ἔτικτες, ὦ μᾶτερ

Νύξ

der Anruf mit langem, aus der Tiefe geschöpftem Tone wiederholt wird, so ist es die διανταία Μοῖρα, bei welcher in der Gegenstrophe diese Declamation wieder eintritt. Und ist in dem folgenden Verse ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσιν ποινάν der Begriff ποινά durch seine Stellung mit drohendem Ausdrucke hervorgehoben, so ist es in der Gegenstrophe das Wort θνατῶν, welches dadurch nicht ohne Grund mit besonderm Gewichte betont wird: sein Gegensatz folgt V. 350 in: ἀθανάτων δ' ἀπέχειν ἑκάς; denn so wird es dort wohl heissen müssen statt des überlieferten ἀπέχειν χέρας und der Conjecturen ἀπ' ἔχειν γέρας, δίχ' ἔχειν γέρας, ἀπέχειν χόας u. s. w., vergl. schol. μὴ πλησιάζειν ἡμᾶς τοῖς θεοῖς (das activ genommene ἀπέχειν veranlasste den Schreibfehler). Dagegen ist in dem entsprechenden Verse der Gegenstrophe an der scharfen Metapher nichts zu ändern, worin Aeschylus die Eumeniden mit höhnendem Witze ihre Bereitwilligkeit aussprechen lässt, den Zeus und die übrigen Götter aller Sorge und Einmischung in die Blutrache zu überheben, sie, das bluttriefende, hassenswerthe Geschlecht (so citiren sie höhnisch, wie Zeus sie nennt und ihre Ausschliessung motivirt), als welches sie von der Gemeinschaft mit den andern Göttern ferngehalten werden; so möge er sie nun auch gewähren lassen und sich nicht in ihre Angelegenheiten mischen:

σπευδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινὰ τάσδε μερίμνας
θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμαῖσι λιταῖς ἐπικραίνειν
μηδ' εἰς ἄγκρισιν ἐλθεῖν·
Ζεὺς γὰρ αἱμόσταγες ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας
ἃς ἀπηξιώσατο

worauf der mit σπευδόμεναι angefangene Satz nach der Unterbrechung des Zwischensatzes mit γὰρ οὖν wieder aufgenommen und fortgesetzt wird. Hier will man namentlich λιταί in dem zur Metapher gehörenden Sinne von λειτουργίαι nicht gelten lassen, weil λιτή Gebet heisse; man schreibt ἐμαῖσι λαχαῖς, ἐμαῖς μελέταις, ἐμαῖς τελεταῖς, oder zerstört den ganzen Gedanken, wie Hermann durch Μοῖρ' ἀτέλειαν ἐμαῖσι λιταῖς ἐπικραίνει. Aber λιτή heisst ursprünglich überhaupt nur Gebet, weil es λιτὴ εὐχή bedeutet (vergl. Pindar's λιταὶ θυσίαι), λιτόν = δημόσιον (λιτουργός = λεωργός) ist die gemeinschaftliche Wurzel für das öffentliche Gebet, wie für die öffentliche Leistung (λειτουργία). Aehnlich ist das vielbesprochene χλοῦνις in V. 188 der Eumeniden:

σπέρματος τ' ἀποφθορᾷ
παίδων κακοῦται χλοῦνις

die Jugendblüthe der Knaben, nämlich χλοῦνις ἡλικία. Den wilden Eber, der sich die Hoden abstösst, nannte man χλούνης wegen der Folgen, welche Aristoteles angibt, wenn er schreibt: τῶν ἀρρένων καὶ ἀγρίων οἱ τομίαι μείζους γίνονται καὶ χαλεπώτεροι, ὥσπερ καὶ Ὅμηρος ἐποίησεν θρέψεν ἐπὶ χλοίνην σῦν ἄγριον κ.τ.λ. Ich zweifle nicht, dass Aristophanes der Grammatiker, dessen Widerspruch gegen die gewöhnliche Gleichsetzung von χλούνης und ἐκτομίας Eustathius referirt — aus dem Titel der Schrift, worin es geschah: ἐν τῷ περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν schliesse ich es — auch diese Anwendung von χλοῦνις auf ἡλικία auseinandersetzte, und diese Erklärung steht auch noch in unsern Scholien: χλοῦνις ἡ ἀκμαία. — Wenn es in demselben Chorgesange der Eumeniden V. 381 ff. heisst:

μένει γάρ· εὐμήχανοί
τε καὶ τέλειοι κακῶν
τε μνήμονες Σεμναί

wo man auch aus dem besondern hier sich einstellenden Rhythmus die Bezeichnung der Eumeniden selbst entnehmen durfte, so entspricht dem in der Gegenstrophe das ernste Wort des Schreckens: ἐμοῦ κλύων θεσμόν u. s. w. Die

Uebereinstimmung stellt sich um so sicherer ein, da die Dichter die Gegenstrophen bekanntlich so häufig zu einem vollständigen Wiederhalle der Strophe gestalten dadurch, dass in ihnen parallele Gedanken, parallele Gruppirung ihrer Theile, gleiche oder ähnliche Worte der Strophe zur Seite gestellt werden, so oft nämlich die ganz lyrische Scene dies zulässt. In allen Fällen aber pflegt aus wirklichen Strophen und Gegenstrophen die Zusammengehörigkeit auch äusserlich hervorzuklingen, sei es durch ähnlich geformte Glieder: *μεσολαβεῖ κέντρῳ* und *φονολιβῆ θρόμβον* — *ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λόβον* und *περὶ πόδα, περὶ κάρα* — *κακοφάτιδα βοὰν, κακομέλετον ἰάν* und *λαοπαθέα σέβων ἀλίτυπά τε βάρη* u. s. w., durch gleichen Fall der Wörter in das Metrum: *ἄφερτον κακόν* und *τοκεῦσιν πικρόν* — *τὸ πᾶν ἀμφιλαφὴς ταραχθείς* und *χεροῖν· πεισιβρότῳ τε βάκτρῳ* — *δνόφοι καλύπτουσι δόμους* und *μένει χρονίζοντα βρύει*, namentlich auch durch die gleiche Verbindung der rhythmischen Glieder: *ῥυσίβωμον Ἑλλάνων ἄγαλμα δαιμόνων* und *μηδ' ἄκαρπος αἰανὴς ἐφερπέτω νόσος* — *θεσμίων εἰ κρατήσει δίκα τε καὶ βλάβα* und *μαινάδων τῶνδ' ἐφέρψει κότος τις ἐργμάτων* — *δύσθεος γυνά· φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν* und *νῦν ἀφίσταται. φοβεῖται δέ τις. τὸ δ' εὐτυχεῖν* — *ὡς δ' ὑπέραυχα βάζουσιν ἐπὶ πτόλει* und *δαίμονος ἐχθρὸν εἴκασμα βροτοῖς τε καί* u. s. w. Dagegen trifft man in Strophenbildungen, wie sie Hermann z. B. für Choëphoren V. 152—163 oder V. 935—972 oder Prometh. V. 901—907 aufgestellt hat, statt auf solche Erkennungszeichen der Zusammengehörigkeit überall selbst auf metrisch ungleiche Stücke, wie *ἐπολολύξατ', ὤ, δεσποσύνων δόμων* und *τάπερ ὁ Λοξίας ὁ Παρνάσιος* — *βλαπτομένα χρονισθεῖσαν ἐποίχεται* und *καθαρμοῖσιν ἀτᾶν ἐλατηρίοις* oder:

> *κεχυμένων χοᾶν· κλύε δέ μοι σέβας,*
> *κλύ', ὦ δέσποτ', ἐξ ἀμαυρᾶς φρενός*

und:

> *ἐν ἔργῳ βέλη 'πιπάλλων Ἄρης*
> *σχέδιά τ' αὐτόκωπα νωμῶν βέλη*

Verse, welche fast mit jeder Silbe laut versichern, dass sie einander vollkommen fremd sind.

Für Strophen und Gegenstrophen denn, für alle lyrischen Partieen der Tragödie gilt dasselbe: überall ist der durch die Rhythmen fixirte Klang der Worte der natürliche dramatische Ausfluss des Inhaltes. Dieser innere Zusammenhang zwischen Klang und Inhalt bildet für die Kritik den beständigen zuverlässigen Prüfstein für die Richtigkeit

der Worte. Ebenso wenig, wie sich dem Inhalte ein demselben fremdes Wort in den Weg stellen, wie dem Ausdrucke eine ungrammatische Form entgegentreten darf, ebenso wenig darf auch an irgend einer Stelle ein mit dem Inhalte nicht erkennbar übereinstimmendes grösseres oder kleineres rhythmisches Glied erscheinen, keine rhythmische Wendung, kein Vers, kein Versfuss, keine Silbe. Jede überlieferte Lesart, jede Conjectur ist unrichtig, welche nicht zugleich durch ihre Rhythmen ihre natürliche und characteristische Declamation in sich trägt.

Vergleicht man mit dieser unumgänglichen Forderung das Verfahren der Bearbeiter der griechischen Dramen, so wird man finden, dass man die Widersprüche des Klanges mit dem Inhalte in dem überlieferten Texte ruhig hinnimmt, dass man sie mit Conjecturen, mit welchen man die Texte zu verbessern vorgibt, vermehrt, dass man die Dichter nicht reden hört, sondern ihre Worte nur mit den Augen sieht, dass man ihre Sprache wie Prosa behandelt.

Wenn Hermann Choëph. V. 367:

μηδ' ὑπὸ Τρωΐοις
τείχεσι φθίμενος, πάτερ,
μετ' ἄλλῳ δουρικμῆτι λαῷ
παρὰ Σκαμάνδρου πόρον τεθάφθαι
πέπρωσο· πάρος δ' οἱ
κτανόντες οὕτω δαμῆναι κ. τ. λ.

schreiben zu müssen glaubte, würde er vor einem solchen Gedanken nicht sofort zurückgeschreckt sein, wenn er auch die Declamation dieser Worte berücksichtigt hätte? Erst nach dem, durch den langen thetischen Ausgang des catalectischen Gliedes gebildeten Abschnitte erscheint nachträglich das regierende Verbum, um, selbst wieder rasch vorübereilend, in den Zusammenhang der Rhythmen nicht passende, übelklingende Verse zu bringen, wie *κτανόντες οὕτω δαμῆναι*. Und wenn Choëph. V. 1018 ff. diese Anapäste gebildet werden:

οὔτις μερόπων ἀσινῆ βίοτον
διὰ πάντ' εὔθυμος ἀμείψει,
τέκνον, ἐς μόχθον δ'
ὁ μὲν αὐτίχ', ὃ δ' ὕστερον ἥξει.

wie hätte der Dichter den Anruf *τέκνον* ungeschickter stellen können, als hier nach dem abschliessenden Parömiakus, wo er, wie zwischen Himmel und Erde schwebend, gar

nicht einmal recht bemerklich macht, wozu er eigentlich gehört? Freilich sagt es dem Auge des Lesers das vorhergehende Comma.

Mit Recht hat W. Dindorf (Vorrede zur dritten Ausgabe S. LX) in der Stelle des Prometheus V. 115 ff.

> τίς ἀχὼ, τίς ὀδμὰ προσέπτα μ' ἀφεγγὴς
> θεόσυτος ἢ βρότειος ἢ κεκραμένη;
> ἵκετο τερμόνιον ἐπὶ πάγον
> πόνων ἐμῶν θεωρὸς ἢ τί δὴ θέλων;

den dritten Vers um die Berechtigung seines Klanges (– ◡◡ – ◡ ◡◡ ◡◡ ◡ –, wie τὸν Ἀγαμεμνόνιον ἐπὶ δόμον Eurip. Orest. V. 179) befragt und mit Freuden liest man die hinzugefügte Bemerkung über eine für die Zukunft zu hoffende grössere Berücksichtigung der Rhythmen. Wenn aber die Antwort lautet: lenem aetheris motum, quem chorus Oceanidum e longinquo advenientium excitat, egregie descripsit Aeschylus metro bacchiaco usus, sed hanc laudem perdidit si tam ineptus fuit ut trimetris iambicis, qui sequuntur, hunc interponeret versiculum, ἵκετο τερμόνιον ἐπὶ πάγον, quasi haec verba novum ac magnum quid aut horrendum auditu continerent, und: manifestum est verba illa nihil aliud esse quam trimetri reliquias — desiderarique pronomen τίς ante ἵκετο, quod non poterat ex precedentibus τίς ἀχὼ, τίς ὀδμά cogitando repeti, so geht dies selbst gegen den Sinn der ganzen Stelle an. Prometheus fügt in dem fraglichen Satze der vorhergehenden Frage: wer da komme, die fernere hinzu: weshalb er wohl erscheinen möge? In dieser Frage geht das Verbum und was dazu gehört voraus, um zum Schluss das Subject des Satzes, in welches selbst die Frage nach der Absicht des Kommens hineingesteckt ist (πόνων ἐμῶν θεωρός = τὶς θεωρήσων) mit den andern Möglichkeiten (ἢ τί δὴ θέλων) zu confrontiren. Es kann also hier kein neues τίς als Subject auftreten wollen, das die neue Frage in sich schliessende θεωρός ist das bedeutsamere Subject des Satzes: ἵκετο τερμόνιον ἐπὶ πάγον πόνων ἐμῶν θεωρὸς ἢ τί δὴ θέλων (ἵκετο, ὃς ἵκετο; auch zu diesem ἢ τί δὴ θέλων passt ein Anfang: τίς ἧκε nicht). Ist man so auf der rechten Fährte des Sinnes, so kann es nicht fehlen, nun in den überlieferten Rhythmen der fraglichen Worte die tiefe Verwunderung des Fragenden zu vernehmen, wie denn Jemand dorthin, ἄβροτον εἰς ἐρημίαν, an's Ende der Welt zu ihm herankomme (vergl. V. 299 ff.):

ἵκετο τερμόνιον ἐπὶ πάγον
πόνων ἐμῶν θεωρὸς ἢ τί δὴ θέλων;

und gegen diesen reichern Gedanken und Ausdruck des Dichters, dessen Phantasie in diesem ganzen Monologe hoch geht, wovon auch der feine Wechsel der Rhythmen das äussere Symptom ist, wird man nun nicht mehr einen gegen den Sinn der Worte verstossenden Senar:

τίς ἦκε τόνδε τερμόνειον ἐπὶ πάγον

vertauschen wollen, der auch äusserlich nicht äschylisch gebaut ist. Denn, um auch das hinzuzufügen: die beiden Senare 116 und 118 haben allerdings andern, lyrischern Character, als die vorhergehenden, und auch als der unmittelbar folgende: ὁρᾶτε δεσμώτην με δύσποτμον θεόν, der wieder in den früheren klagenden Vortrag einlenkt, um sich dann wieder, wie auch anfänglich, zu der Aufregung der Anapäste zu erheben; allein es ist ein Unterschied, ob Auflösungen auf Begriffen, wie θεόσυτος im Anfang von V. 116, sich einstellen oder auf Nebenworten, wie auf ἐπί in dem Schluss des vorgeschlagenen Verses.

So klingt nicht selten aus den Rhythmen etwas heraus, was das Auge allein wahrzunehmen nicht scharf genug ist. Wenn es Soph. Electr. V. 236 heisst:

μήτ' εἴην ἔντιμος τούτοις,
μήτ', εἴ τῳ πρόσκειμαι χρηστῷ,
ξυνναίοιμ' εὔκηλος, γονέων
ἐκτίμους ἴσχουσα πτέρυγας
ὀξυτόνων γόων.
εἰ γὰρ ὁ μὲν θανὼν γᾶ τε καὶ οὐδὲν ὢν
κείσεται τάλας,
οἱ δὲ μὴ πάλιν
δώσουσ' ἀντιφόνους δίκας,
ἔρροι τ' ἂν αἰδὼς
ἁπάντων τ' εὐσέβεια θνατῶν.

so tritt im fünften Verse der Genitiv ὀξυτόνων γόων für das blosse Auge ganz ruhig und anspruchslos zu seinem Substantiv hinzu. Während aber hier sprachlich nur die zusammengehörenden Theile einer Dichterumschreibung vorliegen, so sagt uns die an unser Ohr schlagende, auf dem letzten Theile derselben eintretende plötzliche Wendung in den scharfen Dochmius, dass Electra nach dem in den langen Anapästen ausgedrückten festen, der tiefsten Indignation

entspriessenden Entschlusse grade auf diesen bezüglichen Worten: ὀξυτόνων γόων wieder in ihren leidenschaftlichen Schmerz, in bitteres Weinen und Schluchzen ausbricht, in welcher Weise sie denn auch laut rufend fortfährt:

εἰ γὰρ ὁ μὲν θανὼν γᾶ τε καὶ οὐδὲν ὢν

und nun mit tiefertraurigem, still verbissenerem Tone in der kurzen, dem rhythmischen Verlauf des Dochmius parallel gebildeten trochäischen Reihe:

κείσεται τάλας,
οἱ δὲ μὴ πάλιν

aber auch davon wieder die Fortsetzung mit aufflackernder erbitterter Drohung:

δώσουσ' ἀντιφόνους δίκας

und nun mit entschiedenstem, weit wegwerfendem Tone:

ἔρροι τ' ἂν αἰδὼς
ἁπάντων τ' εὐσέβεια θνατῶν.

Wie denn diese ganze Scene, von Seiten des Inhaltes eine nicht zu überbietende Schilderung maasslosen Schmerzes, zugleich von einem rhythmischen Klange begleitet ist, welcher den innern Gehalt von Wort zu Wort in seinen feinsten Schattirungen nachahmt und ihn, über das aus den Worten Erkennbare hinaus, noch immer tiefer nüancirt — ein psychologisches Meisterstück, von dessen detaillirter Schilderung ich mich hier mit Mühe zurückhalte. Ich verweise nur noch auf das der vorher berührten Stelle Aehnliche: die in den Versen 135 und 151 nach langem, tiefgeschöpftem Ausrufe folgende weiche weinende Bitte:

ἐᾶτε μ' ὧδ' ἀλύειν

welche in dem folgenden noch kürzern Gliede so wie in Schluchzen erstirbt:

αἰαῖ, ἱκνοῦμαι.

was Alles in der Gegenstrophe ganz so wiederkehrt — und auf das ebenso plötzliche Eintreten eines Dochmius in V. 225:

δεινοῖς ἠναγκάσθην, δεινοῖς,
ἔξοιδ', οὐ λάθει μ' ὀργά·
ἀλλ' ἐν γὰρ δεινοῖς οὐ σχήσω
ταύτας ἄτας,
ὄφρα με βίος ἔχῃ.

d.i. das mit weitausfahrender Heftigkeit lautgerufene „mein ganzes Lebenlang", in welchen Ton wir die Electra in der

Strophe nach denselben Anapästen in den lauten Schmerzensruf:

τοὺς ἐμὸς ἴδε πατήρ

hineinfahren hören, in dessen Verlauf:

θανάτους αἰκεῖς διδύμαιν χειροῖν,
αἵ τὸν ἐμὸν εἷλον βίον
πρόδοτον, αἵ μ' ἀπώλεσαν

wieder das auf zwei Arsen stehende εἷλον einen declamatorischen Ausdruck und dadurch starken, erschöpfenden Sinn bekommt, den man nicht sehen, sondern nur hören kann. Und wenn in der Gegenstrophe, wo es heisst:

τίνι γάρ ποτ' ἄν, ὦ φιλία γενέθλα,
πρόσφορον ἀκούσαιμ' ἔπος,
τίνι φρονοῦντι καίρια;

das Auge vielleicht nichts dem Entsprechendes finden möchte, so wird es doch auch hier dem Ohre wieder nicht entgehen, dass durch diesen Ton die Kraft des Optativs in ἀκούσαιμι zu dem Ausdrucke von: 'könnte ich irgend in der Welt ein Wort vernehmen' und also zu der stärksten Läugnung, dass es irgend einen wirklichen Trostgrund für ihre Lage gebe, erhöht wird. In der That sind die Rhythmen der Griechen ein über die blossen Worte hinausgehendes dramatisches Darstellungsmittel (wir werden noch ein anderes, den Griechen eigenthümliches kennen lernen), dessen die Poësieen anderer Völker sich nicht rühmen können.

Wenn Hermann Choëph. V. 613 ff. schreibt:

ἄλλαν δή τιν' ἐν λόγοις στυγεῖν
φοινίαν Σκύλλαν, ἅτ' ἐχθρῶν ὑπαὶ
φῶτ' ἀπώλεσεν φίλον, Κρητικοῖς
χρυσοκμήτοισιν ὅρμοις
πιθήσασα δώροισι Μίνω κ. τ. λ.

ein Fortschritt der Rhythmen, welcher nur durch die Umänderung des in der Strophe überlieferten φρόντισιν δαεὶς τὰν ἁ παιδολυμάς u. s. w. in τὰν δαεῖσ' ἁ παιδολυμάς erreicht wurde, so erscheint, nachdem die fernere Verbrecherin (durch den langen Fuss ἄλλαν und das Aneinanderstossen der Arsen nach φοινίαν) mit allem Ernste angekündigt wurde, endlich ihr Name, um im selben Augenblicke möglichst schnell wieder vorübergetragen zu werden durch ein trochäisches Glied, welches selbst die formale

Unwahrscheinlichkeit der langgebauten vierten Silbe in sich trägt. Bei ὅρμοις wird der cretische Rhythmus gebrochen, er läuft unmotivirt thetisch aus und geht dann in den fremden bacchischen Rhythmus: πιϑήσασα δώροισι Μίνω über, welcher überhaupt bei unrichtig abgetheilten Creticis entsteht (vergl. Choëph. V. 79 πρέπον τῶν ἀπ' ἀρχᾶς bei Frey), wie aus unrichtig abgetheilten jonischen Rhythmen choriambische entstehen. Bei solcher vom Inhalte absehender Verfügung über den Klang hat man von vornherein überhört, wie der Dichter die schrecklichen Beispiele der ἔρωτες γυναικῶν φρεσὶ τλημόνων einführt. Denn nicht wie etwas Gewöhnliches bringt er den Kindesmord vor und den Vatermord: mit der für Aeschylus characteristischen moralischen Entrüstung, mit der innern Erregung, die das Wort kaum auszusprechen wagt, die in langsam vorrückenden Tönen den innern Schauder dessen ausdrückt, der sie ausspricht. Daher hier Anfangs die ungewöhnliche Häufung langer, den Fortschritt dehnender Silben:

ἴστω δ' ὅστις οὐχ ὑποπτέροις φροντίσιν δμαθείς

‒́ ‒́ ‒́ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ‒́ ⏑ ‒́ ‒́ —

Nachdem auf diese Weise die Schreckensbeispiele angekündigt sind, wird das erste wieder mit dem zurückgehaltenen Klange des moralischen Entsetzens eingeführt:

τὰν ἁ παιδολυμὰς τάλαινα Θεστιὰς μήσατο

(‒́ ‒́ ‒́ ⏑ ‒́ ‒́ u. s. w.; grade die an sich bedeutungslosen Worte τὰν ἁ sind bei diesem Klange der Beweis für das Pathos, womit sie ausgesprochen werden). Dies selbst ist denn nur Vorbereitung, die syllaba anceps bei μήσατο bildet gleichsam den Doppelpunkt, nach welchem nun in zusammenhängendem Rhythmus die schlimme That zusammengefasst wird, dessen Schluss, das letzte Wort δαφοινόν bedeutsam thetisch ausklingen lassend, zugleich den Uebergang macht zu den folgenden Glykoneen. Ebenso wird nun auch das zweite Beispiel vorgebracht, die Declamation schreitet langsam auf den Namen los und ruhet auf demselben:

ἄλλαν δ' ἔστιν ἐν λόγοις στυγεῖν φοινίαν Σκύλλαν

(das überlieferte ἀλλὰ scheint das, grade in Folge von ἔστιν veränderte ἄλλαν zu sein), und in neuer Reihe wird hier der gravirendste Umstand:

ἅτ' ἐχϑρῶν ὕπαί (‒́ ‒́ ‒́ ⏑ —)

mit langen Klängen betont, wie auch am Schlusse dieses Verses Κρητικοῖς d. i. also 'von Seiten des Feinds des Vaterlandes' durch seine Stellung hervorgehoben wird, worauf

alsdannn wieder in éinem Zuge das Schlimmste, das sich Bestechenlassen durch Geschenke, zusammen ausgesprochen wird. Auch den Sinn des hier folgenden *ἀπροβούλως*:

Νῖσον ἀθανάτας τριχὸς
νοσφίσασ' ἀπροβούλως
πνεόνθ' ἁ κυνόφρων ὕπνῳ.

den das Auge der Erklärer unsicher aufsucht, entnimmt man aus dem Klange mit Bestimmtheit; es bezieht sich weder auf den schlafenden Nisos (von ihm ist es auch durch den thetischen Ausgang abgetrennt; dass er im Schlafe gemordet wird, ist zur Erschwerung der Schuld hinzugefügt, daher das heftige *ἁ κυνόφρων* dazwischen gerufen ist), noch, wie der Scholiast und Hermann annehmen, auf die Unklugheit der Skylla, die da mögliche Folgen nicht vorherbedacht, sondern es bedeutet die Verblendung der Schändlichen überhaupt: es ist das Wort der moralischen Verdammung, was grade bei Aeschylus immer gewaltsam hervorbricht; daher es hier auch mit dem Hauptverbum heftig zusammen declamirt wird.

Nur noch einige schnelle Beispiele, um anzudeuten, wie diese den Rhythmen abgeforderte Rechenschaft die Kritik bis in's einzelne Wort hinein leitet, nachdem ich schon im Vorhergehenden Gelegenheit hatte, auf ein unmotivirtes *πάρεισιν δόκαι* Agam. V. 421 (s. S. 226) aufmerksam zu machen, oder ein unrichtig declamirtes *ἰδόντες τί δὴ* Sieben vor Theben V. 885 (s. S. 265) oder auf den von Hermann Sieben vor Theben V. 630 (s. S. 301) der logaödischen Reihe vorgesetzten Jamb:

πύργων δ' ἔκτοθεν
βαλὼν Ζεύς σφε κάνοι κεραυνῷ

bei welcher Declamation sich, wie man nicht will, das *βαλὼν* statt mit *πύργων ἔκτοθεν* mit *κεραυνῷ* ('mit dem Donnerkeile treffend') verbinden würde. Choëph. V. 785 ist überliefert: *δὸς τύχας τυχεῖν δέ μου κυρίως σωφροσυνευμαιομένοις ἰδεῖν.* Abgesehen von der nähern Feststellung des Sinnes und der einzelnen Worte der ganzen Stelle, welche ich später besprechen werde, so schreibt Hermann:

κυρίως τὰ σώφρον' εὖ
μαιομένοις ἰδεῖν

und alle stimmen darin mit ihm überein, dass dem *μαιομένοις* eine Arsis (*εὖ*) vorhergeht. Die Folge davon ist, dass die Worte *μαιομένοις ἰδεῖν* mit neuem hervortretendem Rhythmus declamirt werden. Allein, so muss der Leser,

besser gesagt: der Zuhörer fragen, wie kommt es denn, dass am Ende eines Satzes, dessen Hauptsache bereits ausgesprochen ist, ein einzelner unwesentlicherer Theil desselben noch hintennach in auffallendem Wechsel des Klanges herantreten soll? Es ist dies gradeso eine Unmöglichkeit, als wenn uns eine ungrammatische Form entgegentreten wollte. Der ganze Satz, der das eigentliche Gebet enthaltende Gedanke durfte in einem auszeichnenden Rhythmus hervortreten. Und das ist geschehen, in der gewöhnlichen Weise: durch den dactylischen Rhythmus zwischen Creticis. Hier stört das *εὖ* diesen Rhythmus, es ist das im vorhergehenden Verse in den Handschriften fehlende *εὖ* (*δός τύχας εὖ τυχεῖν*, schol. *δός μοι εὐτυχίαν εὐτυχῆσαι*), der Ueberlieferung *τὰ σωφροσύνευ* scheint die Mischung des Originals *τὰ σώφρονα* und seiner Erklärung *σωφροσύνην* zu Grunde zu liegen, der betreffende Theil des Satzes lautete:

κυρίους τὰ σώφρονα μαιομένους ἰδεῖν

In der Gegenstrophe entspricht dem *εὖ* in den Handschriften das früher (S. 215) besprochene (*τὶς*) *ἄν*. Dies in seinen Ursprung aufgelöst, fliesst auch dort der entsprechende Rhythmus:

προστιθεὶς μέτρον, τινὰ σωζομένον ῥυθμὸν κ. τ. λ.

wie ich das später im Zusammenhange besprechen werde. Um an diesem in *μαινομένοις ἰδεῖν* unrichtig geduldeten Dochmius den Gegensatz der Dichter und ihrer Bearbeiter ferner aufzuweisen, so nimmt man ihn von der Ueberlieferung entgegen, oder setzt ihn beliebig ein, wo nur die Möglichkeit seiner Form geboten wird. In demselben Chorgesange der Choëphoren, welchen ich eben berührte, heisst es V. 800: *οἵ τ' ἔσω δωμάτων πλουτογαθῆ μυχὸν νομίζετε.* Hermann ändert (wegen eines Schreibfehlers in der Gegenstrophe):

πλουτογαθῆ μυχὸν ἐνίζετε

und Hartung, der das Vorhergehende anders zusammenordnet, behält die letzten Worte als für sich da stehenden Dochmius übrig:

οἵ τ' ἔσω δωμάτων πλουτογαθῆ
μυχὸν ἐνίζετε.

Warum aber hier der aufgelöste Creticus oder der Dochmius? Der Dichter konnte jeden beliebigen Rhythmus bilden; nichts, was ihm Gewalt anthut, die Wahl fliesst immer nur natürlich aus dem Inhalte. Nachdem er nun hier den

Hauptbegriff πλουτογαθῆ (denn von dem Reichthum des Hauses handelt es sich, wem der zufalle; dass Orestes, ἐκ χρημάτων πατρῴων φεύγων, wieder in den Besitz komme, werden hier die Götter des Hauses, welche dem Besitzthum vorstehen, angerufen) durch den Creticus mit unmittelbar folgender Arsis ausgezeichnet hat, so fliesst das Uebrige des Satzes ruhig trochäisch aus (der schol. schreibt ἡνιοχεῖτε καὶ διοικεῖτε, das ist νομίζετε, vergl. Prometh. V. 524 ὁ πάντα νέμων Ζεύς, schol. ὁ πάντα διοικῶν. Soph. Antig. V. 355 ἀστυνόμους ὀργάς, schol. τὴν τῶν νόμων ἐμπειρίαν, δι' ὧν τὰ ἄστεα νέμονται, ὅ ἐστι διοικοῦνται; sprachlich fusst die dichterische Redensart auf dem Ausdrucke οἰκονομεῖν). Wieder bildet Hermann gleich darauf, indem er das überlieferte, rhythmisch richtige τῶν πάλαι πεπραγμένων zerstört, einen einzeln stehenden, im Zusammenhange der Rhythmen unmotivirten Dochmius:

ἄγετε, τῶν πάλαι

während Weil die Ueberlieferung festhält, um mit Zusatz einer Präposition zwei dreiarsige Glieder in diese Stelle einzuführen:

ἄγετε, τῶν πάλαι διαπεπραγμένων

welche mit den für die Strophe dazu gebildeten:

πολέα δ' ἐν ἀφανεῖ φανερὰ κρύψεται

nicht einmal übereinstimmen. Wie man denn auch in Systemen, wo der Dochmius mit jambischen und cretischen (seinen beiden Bestandtheilen entfliessenden) Gliedern gemischt ist, die Dochmien beliebig zurecht schneidet. Setzt Hermann doch Choëph. V. 152 ff., wo er die überlieferten vortrefflichen Originalrhythmen auf die willkührlichste Weise durcheinanderrüttelnd schreibt:

ἵετε δάκρυ καναχὲς
ὀλόμενον ὀλομένῳ
δεσπότᾳ πρὸς ἕρμα γᾶς
τόδε κεδνόν· κακῶν δ'
ἀπότροπον ἄγος ἀπεύχετον
κεχυμένων χοᾶν· κλύε δέ μοι σέβας,
κλύ', ὦ δέσποτ', ἐξ ἀμαυρᾶς φρενός

in dem vierten Verse aus dem Schluss und dem Anfange eines Satzes einen für sich dastehenden Dochmius zusammen, was selbst erst möglich wurde durch die Umstellung des überlieferten κακῶν κεδνῶν τ' und die Aenderung von κεδνῶν in κεδνόν. Und wieder erscheint am Schlusse des

Satzes, der da heissen soll: malorum autem averruncam consecrationem effusarum inferiarum abominor, nachdem die Hauptsache vorüber, der in diesem Gedanken ganz unwesentliche Genitiv: *κεχυμένων χοᾶν*, nach dem Absatze des Versschlusses, in der erhobenen Declamation des Dochmius. Die Rhythmen waren den Dichtern kein zufälliges Spiel, ihr Klang ist der beständige Doppelgänger des Inhaltes, und wie der Kritiker die überlieferten Worte des Textes überall von Silbe zu Silbe mit den Gedanken des Dichters zu confrontiren hat, so muss er auch von Schritt zu Schritt die in den Rhythmen fixirte Declamation mit dem Sinne der Worte vergleichen. Der Dochmius, von dem ich grade die Beispiele hernahm, trägt einen viel zu characteristischen Klang in sich, als dass er irgendwo so zufällig angewandt worden wäre. Auch in dochmischen Systemen kann man beobachten, wie die mit ihm wechselnden Jamben z. B. gewöhnlich den Gedanken weiter leiten, diejenigen Begriffe aber, welche wie mit gesperrter Schrift hervortreten sollen, den Klang des Dochmius erhalten.

ἐμοὶ δ' ὄνειδος ἐξ ὀνειράτων μολόν

heisst es in den Eumeniden, freilich in einem heftig vorgetragenen (darum in reinen Jamben gebauten) Senare, aber die Schilderung des tiefen Schlages, womit der Vorwurf ihr Inneres traf, tritt dochmisch hervor:

ἔτυψεν δίκαν διφρηλάτου

und später:

τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοί

und nun wieder mit erhobener Stimme:

κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πέρα κ. τ. λ.

so wie vorher gegen das allgemeinere:

νέος δὲ γραίας δαίμονας καθιππάσω

das speziell anklagende:

τὸν ἱκέταν σέβων ἄθεον ἄνδρα καὶ τοκεῦσιν πικρόν

hervortritt. Auch im Anfange dieses Chorgesanges, wo es heisst:

ἰοὺ, ἰοὺ, πύπαξ· ἐπάθομεν, φίλαι,
ἦ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ,
ἐπάθομεν πάθος δυσαχὲς, ὢ πόποι, ἄφερτον κακόν.

heben sich durch den Rhythmus die Theile des Gedankens naturgemäss von einander ab: der Ruf, sein Anfang (*ἐπάθομεν, φίλαι,*) und seine Fortsetzung (*ἐπάθομεν πάθος δυσαχές κ. τ. λ.*), und das wie in Parenthese dazwischen Gesagte

(ἢ πολλὰ μὲν παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ) — nebenbeigesagt, ein Beweis mehr, dass an einen Wechsel der Personen, welchen hier die beliebte Lehre der Neuzeit behauptet, nicht im entferntesten zu denken ist; denn, wenn man einmal unzusammenhängende und ganz unmotivirt unterbrochene und dann wieder, nach einer Pause, fortgesetzte Reden vorzieht, wie Hermann sie hier vorschreibt:

Χοροῦ ἡ Β.
ἰοὺ ἰού, πόπαξ· ἐπάθομεν, φίλαι,
Χοροῦ ἡ Γ.
ἢ πολλὰ δὴ παθοῦσα καὶ μάτην ἐγώ,
Χοροῦ ἡ Β.
ἐπάθομεν πάθος δυσαχές, ὢ πόποι,
ἄφερτον κακόν.
Χοροῦ ἡ Δ.
ἐξ ἀρκύων πέπτωκεν οἴχεται θ' ὁ θήρ.
Χοροῦ ἡ Ε.
ὕπνῳ κρατηθεῖσ' ἄγραν ὤλεσα

oder man nehme Otfried Müller's oder irgend eine andere Vertheilung (denn jeder hat darüber andere Gedanken, eine Einigung wurde und wird, bei der innern Unwahrheit der Sache, nie erzielt werden), warum nur ruft doch die andere Eumenide, welche der erstern in die Rede fallen soll, ihr Stück nicht auch in Dochmien oder einem ähnlichen hervortretenden Rhythmus? Der Wechsel zwischen den Dochmien und dem Senare beruht hier eben nur auf dem naturgemässen Unterschiede der Declamation, den eine und dieselbe Person macht, wenn sie ihren eigenen Ruf des Entsetzens durch einen solchen Seufzer unterbricht; und wenn der Scholiast, den man hier auch zum Zeugen aufgerufen hat, bemerkt: κομματικῶς ἕκαστον κατ' ἰδίαν προενεκτέον. αἱ γὰρ διακοπαὶ πρόςφοροι τοῖς πάθεσιν, so denkt er an nichts weniger, als an verschiedene Personen, er spricht grade von der hier stattfindenden, eine und dieselbe Person voraussetzenden rhetorischen Figur und ihrem deutlichen Vortrage (das im schol. zu V. 145 notirte λείπει δεινά gehört zu dem in V. 143 ohne Object stehenden ἐπάθομεν). Wie man überhaupt bei der Vertheilung der Chöre versäumt hat, sich die dramatischen Folgen deutlich zu machen, so übersah man auch hier gleich im Anfange das komische Bild einer Eumenide, welche in der grössten Aufregung der Ueberraschung anfängt zu rufen: ἐπάθομεν, φίλαι, dann

aber, da es einer Andern neben ihr einfällt, ihrerseits auch etwas zu sagen, ihre Aufregung so lange bemeistert, bis jene fertig ist, um nun ihren angefangenen Ruf wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die bisher unberührt gebliebene Ungleichheit zwischen:

ἰού, ἰού, πύπαξ· ἐπάθομεν, φίλαι,

und der Gegenstrophe:

ἰὼ παῖ Διός, ἐπίκλοπος πέλει.

aufmerksam machen. Während die kurze Silbe von Διός durch den Anruf gedeckt schien, mag man die Ungleichheit der dochmischen Form durch denselben Umstand oder die Unmöglichkeit, dass hier etwas anderes gestanden habe, geschützt gehalten haben. Ich halte hier nur den Mangel an Uebereinstimmung in der lebhaften dochmischen Form für unmöglich; der Dichter kann geschrieben haben:

Διὸς ἰὼ σὺ παῖς, ἐπίκλοπος πέλει

und die Erklärung dies in ἰὼ παῖ Διός übersetzt haben, indem sie die gewöhnliche Vocativform und die gewöhnliche Wortstellung herstellte.

Nicht anders verhält es sich mit den verschiedenen Formen des Dochmius, von welchen man auch die characteristischsten trotz ihrer spezifisch verschiedenen Wirkung ohne Unterschied anwendet. Wenn die Wirkung solcher Formen, wie dies zu geschehen pflegt, mit der Zeit sich auch abschwächte und daher ihre Anwendung in der Tragödie häufiger ward, namentlich bei einem Dichter, der überall nach Effect hascht, wie Euripides, so muss man darin, wie in allen metrischen Dingen, des Aeschylus und seiner Zeit nicht vergessen. Man schreibt z. B. Eumen. V. 266 φεροίμαν βόσκαν und V. 259 περὶ βρέτει πλεχθείς, als wenn es ganz gleichgültig wäre, an welcher Stelle und mit welchen Worten ein solcher Klang erscheine. In der Ueberlieferung dieser ganzen Stelle:

ὅδ' αὖτε γοῦν ἄλκαν ἔχων περὶ βρέτει
πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου
ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χερῶν.

τὸ δ' οὐ πάρεστιν· αἷμα μητρῷον χαμαὶ
δυσαγκόμιστον, παπαῖ·
τὸ διερὸν πέδοι κεχυμένον οἴχεται,

ist nur πλεχθείς in πλακείς (s. S. 202, in des Ven. und Flor.

πλαγχθείς scheint noch Original und Glosse gemischt zu sein) und die Glosse κεχυμένον in χυθέν γ' zu ändern (nicht χυτόν, wie V. 682 αἵματος χυτοῦ, da das éine Participium für das andere zu setzen grade die Gewohnheit der Grammatiker war s. S. 200, und das γέ beim Verbum sich noch lebhafter denken lässt; vergl. Eurip. Electr. V. 486 αἷμα χυθὲν σιδάρῳ V. 514 αἷμά τ' οὐ πάλαι χυθέν), so hat man die erste Strophe und Gegenstrophe dieses Chores, dessen zweites Strophenpaar wir früher betrachteten. Ὅδε, das hinweisende Pronomen, rufen die Eumeniden in dem Augenblicke, da sie den Orestes gewahren; das getrennte ὃ δέ, was Hermann schreibt, ist hier unmöglich: es würde sich auf den vorhergehenden ματροφόνος ἀτίτας beziehen, allein dies ist ein anderer, als das Subject dieses Satzes; jener ist der noch gesuchte, dieser der gefundene. Mit andern Worten: es kann hier die Andeutung des Auffindens des Orestes nicht fehlen. Da sie den Orest nun wieder so antreffen, wie sie ihn schon einmal fanden, im Schutze einer Gottheit (αὖτε ἄλκαν ἔχων), so fügen sie, indem sie dies aussprechen, gleich — und das ist ihre ächte scharfe Weise — die Andeutung der Vergeblichkeit hinzu (γοῦν, schon im Gegensatze zu τὸ δ' οὐ πάρεστιν). Der zugleich äusserlich mit dem Anlangen der Eumeniden auf ihrer Stellung der Scene gegenüber zusammentreffende Moment des Findens ist der natürliche Anfang, wie das natürliche Zeichen für den Beginn von Strophe und Gegenstrophe. Wir haben den Fall noch einmal, dass mitten in freiern Rhythmen erst die strophische Responsion beginnt, im Prometheus V. 574, wozu Hermann bemerkt: apertum est indicio aliquo, quod statim animadverteretur, admonendos de strophae initio fuisse spectatores. Quare non dubitandum est quin hic modi cantus fuerint mutati. Die Sache verhält sich anders. Mit den Worten ὑπὸ δὲ κηρόπλαστος ὀτοβεῖ δόναξ ἀχέτας ὑπνοδόταν νόμον beginnen überhaupt erst die modi cantus; bis dahin hat Jo nur erst recitirt, ohne μέλος. Es ist dort (wie ich schon anderwärts Gelegenheit hatte anzudeuten) eine besonders geistreiche Einrichtung vom Dichter getroffen, wozu ihm namentlich die Rhythmen das Material lieferten. Der Vortrag der Jo hebt sich von den anfänglichen Anapästen über katalectische Jamben zu Dochmien empor; es ist damit das stufenweise Zunehmen ihrer Krankheit geschildert, und der Moment der völligen Einschläferung des Geistes ist gemalt durch das Eintreten des wirklichen μέλος (hier auch der Anfang des Strophischen), wobei denn zugleich der Gesang und der in den Worten erwähnte ὑπνοδότας νόμος, die den

Gesang begleitende Flöte und der κηρόπλαστος δόναξ zusammenfielen (s. in meiner kleinen Schrift: die Wahrheit über den Rhythm. in den griech. Gesängen den Anhang: über die Aufführung der griech. Gesänge S. 41). Die mit μέλος vorgetragene Strophe und Gegenstrophe schilderten nun jedesmal durch Worte, Melodie, Rhythmen und Tanzfiguren das Steigen und Fallen des Anfalls der Krankheit. Die am Schlusse einer jeden Strophe stehenden Verse:

κλύεις φθέγμα τᾶς βουκέρω παρθένου;

und:

θρόει, φράζε τᾷ δυσπλάνῳ παρθένῳ

sind nicht mehr gesungen, sondern wieder gesprochen, nachdem jedesmal vorher das allmählige Nachlassen des Anfalls geschildert war; mit der Besinnung tritt jene Frage κλύεις und die Aufforderung θρόει in entsprechend geänderter Vortragsweise ein.

Bei Aeschylus zeigt sich in Bezug auf die Anwendung der verschiedenen metrischen Formen gleicher Rhythmen überall zugleich noch sparsame Zurückhaltung und strengstes Kunstgesetz. Den Dochmius mit vorletzter langer Silbe bringt er beim Tone höchsten Ernstes auf Begriffen, wie: βαρύδικος Ποινά, δολιόφρων Ἄτα, und in der dem Dochmius parallelen dreiarsigen jambischen Reihe: (κακῶν) τε μνήμονες Σέμναι, oder, wo der tief, tief in Herzensgrund gedrungene Vorwurf bezeichnet werden soll:

ἔτυψεν δίκαν διφρηλάτου

μεσολαβεῖ κέντρῳ.

Die Auflösung der ersten Arsis malt überall die Aufregung; darüber hinaus löst sich, nur selten, auch die zweite Arsis auf; wie bei dem angestrengten Anrufe der Electra Choëph. V. 405:

ἴδετε, πολυκρατεῖς ἀραὶ φθινομένων,

mit dem in der Gegenstrophe, weil es dort die hervorzukehrende Hauptsache ist, so hervorgehobenen:

πάθομεν ἄχεα πρός γε τῶν τεκομένων.

oder bei dem lautgerufenen:

διὰ θεῶν πόλιν νεμόμεθ' ἀδάματον

Sieben vor Theben V. 233, dem in der Gegenstrophe das zugleich malende:

ποτίφατον κλύουσα πάταγον ἀναμὶξ

entspricht (ebendas. V. 115 muss es heissen: Ἄρεος ὀρμενον) oder dem scharfen:

τί τόδε τορὸν ἄγαν ἔπος ἐφημίσω

Agam. V. 1162. Alle Arsen lösen sich nur, wenn die Situation bis zum Erzittern der Angst vorangeschritten ist, wie Agam. V. 1176:

— μέλη γοερὰ θανατοφόρα·
τέρμα δ' ἀμηχανῶ

dem ich V. 1166:

κακὰ δὲ μινυρόθροα
θαύματ' ἐμοὶ κλύειν.

als das Glied, wofür dieser Rhythmus eigentlich erfunden war, gleich zu machen suchte. Neben dieser beständigen, mit der Situation auf das Wahrste Schritt haltenden geistigen Malerei erscheint denn auch noch in einzelnen Fällen die äussere, durch den Klang selbst malende, wie es heisst: τριχὸς δ' ὄρθιος πλόκαμος ἵσταται (nicht καὶ τριχὸς) oder δέδηγμαι δ' ἅπερ δάκει φοινίῳ (nicht δήγματι), wie ἔτυψεν δίκαν διφρηλάτου u. s. w. Und wer hört nicht das wilde Geräusch der Worte und Rhythmen Sieben vor Theben V. 204:

ἔδεισ' ἀκού-
σασα τὸν ἁρματόκτυπον ὄτοβον, ὄτοβον,
ὅτε τε σύριγγες ἔκλαγξαν ἑλίτροχοι κ. τ. λ.

wo die Bildung der Dochmien, die Wiederholung des betreffenden Wortes ὄτοβον (bei Aeschylus noch etwas Seltenes; Sieben vor Theben V. 134 ist ἐπίλυσιν φόβων, ἐπίλυσιν δίδου, obwohl von schol. Med. schon erklärt, nur durch die doppelte Stellung von φόβων, vor und nach ἐπίλυσιν, entstanden) und die Verbindung im zweiten Dochmienpaare bei dem selbst klingenden Worte, Alles dient demselben Zwecke; was sich denn auch in der Gegenstrophe bei der Schilderung des schrecklichen Schneegestöbers des Kampfes (im Süden ein starkes Bild, vergl. Pind. Isthm. 3, 35 τραχεῖα νιφὰς πολέμοιο. Isthm. 4, 49 von der Schlacht bei Salamis: ἐν πολυφθόρῳ Διὸς ὄμβρῳ ἀναρίθμων ἀνδρῶν χαλαζάεντι φόνῳ. Isthm. 7, 27 ὅστις ἐν ταύτᾳ νεφέλᾳ χάλαζαν αἵματος πρὸ φίλας πάτρας ἀμύνεται) gradeso wiederholt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einen merkwürdigen, so viel ich weiss noch nicht besprochenen Fehler in einer Stelle der Sieben vor Theben berichtigen, zu dessen Entlarvung auch ein unrichtiger Dochmius beiträgt. V. 900 ist überliefert:

διήκει δὲ καὶ πόλιν στόνος·
στένουσι πύργοι, στένει
πέδον φίλανδρον, μενεῖ
κτέανά τ' ἐπιγόνοις.
δι' ὧν αἰνομόροις
δι' ὧν νεῖκος ἔβα καὶ θανάτου τέλος.

In diesen Worten ist das Futurum *μενεῖ* kein passender Ausdruck, das *τέ* kann nicht erst in der neuen rhythmischen Reihe hinzutreten, und der Dochmius, weder diese seine Form, noch er überhaupt, ist an seiner Stelle. Der Abschnitt müsste jambisch oder trochäisch auslaufen, und dann erst der Wechsel des Rhythmus eintreten, wie diese natürliche Einrichtung in der ganzen Scene eingehalten ist. Es müsste also wenigstens heissen:

μένει
κτήματ' ἐπιγόνοισιν.

Allein der ganze Gedanke gehört nicht hierher. Zu der im Vorhergehenden ausgeführten *πληγὴ δόμοισι καὶ σώμασιν πεπληγμένη* tritt in diesem Abschnitte hinzu, dass auch der Staat, Stadt und Land, in den Jammer einstimme. Dahin passt nun nicht ein: *μένει τὰ κτήματα τοῖς ἐπιγόνοις*, während, was danach folgt, jenem Zusammenhange wieder näher zu liegen scheint, da es z. B. die Begründung eines solchen *στόνος* ausmachen könnte. Consultiren wir die griechichen Commentare. Es liegen zwei verschiedene Erklärungen in ihnen vor, jede derselben in dreifacher Redaction im schol. B., A. und Med. Die eine dieser Erklärungen gibt genau den überlieferten Text wieder, sie heisst in schol. A.: *τοῦτό φησιν, ὅτι τὰ χρήματα, δι' ὧν, ἀντὶ τοῦ ὧν χάριν φιλονεικία ἐγένετο καὶ θανάτου τέλος τοῖς αἰνομόροις ἀδελφοῖς, ἀπομενεῖ καὶ ἐπικτηθήσεται τοῖς ἐπιγόνοις καὶ τοῖς συγγενέσιν ἐκείνων, τουτέστιν, ἄλλοι κερδήσουσι τὰ χρήματα δι' ἃ ἐκεῖνοι ἀπώλοντο.* Die letzten Worte in anderer kurzer Wendung stehen im schol. Med. *ἄλλοις ἔσται τὰ χρήματα δι' ἃ ἀπώλοντο.* Und denselben Gedanken mit der nähern Deutung der *κτέανα* auf die Herrschaft lesen wir in schol. B. *ἕτεροι κερδήσουσι τὴν ἀρχὴν δι' ἣν κακῶς ἀπολώλασιν οὗτοι.* Die zweite Erklärung, welche der Stelle einen weit verschiedenen Inhalt zuspricht, lautet in schol. A. *ἢ οὕτως, τὰ κτέανα ταῦτα, οἱονεὶ τὰ ὀνείδη, διήξουσι μέχρι τῶν ἐπιγόνων. κτέανα δὲ εἶπεν ὡς ἐπὶ οὐσίας, οἱονεὶ κληρονόμοι τῶν παθῶν ἐκείνων καὶ τῶν ὀνειδῶν οἱ παῖδες γενήσονται, ὀνειδιζόμενοι τὴν τῶν προγόνων ἀπώλειαν.* In schol. Med. heisst es wieder kürzer: *ἢ οὕτως,*

τὰ κτέανα ταῦτα, οἷον τὰ ὀνείδη, διήξει μέχρι τῶν ἐπιγόνων. κτέανα δὲ εἶπεν ὡς ἐπὶ οὐσίας, οἷον κληρονομήσουσι τῶν παθῶν οἱ παῖδες. Einen ähnlichen Sinn gibt in selbstständiger Weise (und wieder mit derselben Deutung der *κτέανα* als *ἀρχή*) schol. B. an: *ἢ τοῖς ὕστερον ἔσται λόγος, ὁρῶσι πρὸς τὴν τῶν Θηβῶν ἀρχὴν, ὡς διὰ ταύτην ἀδελφοῖς συμβέβηκεν θάνατος.* Bei diesen Erklärungen sticht ebenso sehr wie die unbegreifliche Willkühr, *κτέανα* hier durch *ὀνείδη* oder *λόγος* zu erklären, der Umstand hervor, dass der durch sie wiedergegebene Gedanke derjenige ist, welcher grade in diese Stelle passt: zwischen dem *στένειν* der Gegenwart und der Erwägung, wie sie für die Zukunft passt, als Verbindungsglied: *τοῖς ὕστερον ἔσται λόγος* oder *ὄνειδος*. In diesem Sinne, wo etwas Gegenwärtiges bis in eine folgende Zeit dauern soll, passt auch das Futurum *μενεῖ*. Das kann uns denn Vertrauen zu dieser Ueberlieferung erwecken. Betrachten wir dieselbe näher, so finden wir, dass sie von dem überlieferten Texte *μενεῖ* vor sich hat (schol. A. Med. *διήξουσι*, schol. B. *ἔσται*) und *ἐπιγόνοις* (schol. A. Med. *μέχρι τῶν ἐπιγόνων*. schol. B. *τοῖς ὕστερον*). Es ist nun noch übrig *κτέανα*, welches diese zweite Erklärung zu *ὀνείδη* und *λόγος* deutet; es ist dasjenige Wort, welches die Differenz der Erklärungen bildet, was den Ausschlag gibt für den dem Zusammenhange fremden und den für ihn passenden Sinn. Es können nun die Worte *ὄνειδος* und *λόγος* unmöglich wirkliche Erklärungen von *κτέανα* gewesen sein, es sind zwei Glossen eines dritten unbekannten Wortes. Nun wissen wir genug. Homer, seine Scholien und die Lexicographen vereinigen sich, um uns das betreffende Wort zu verrathen. Es war — man erschrecke nicht vor der Fremdartigkeit dessen, was damit an die Stelle von *κτέανα* treten soll — das homerische Wort vom Gerede der Menschen: Ilias X, 207:

ἤ τινά που καὶ φῆμιν ἐνὶ Τρώεσσι πύθοιτο

Odyss. XIV, 239:

χαλεπὴ δ' ἔχε δήμου φῆμις

Odyss. XVI, 75:

εὐνήν τ' αἰδομένη πόσιος δήμοιό τε φῆμιν.

Dass dieses Wort *φῆμις* mit *λόγος*, so wie in entsprechendem Zusammenhange mit *ὄνειδος* wiedergegeben werden konnte, sieht man ihm schon selbst an; es lässt sich aber auch schwarz auf weiss nachweisen. Der Schol. Hom. Odyss. XIV, 239 schreibt: *τινὲς οὕτως· τοὺς μὴ βουλομένους ἀπελθεῖν ὄνειδος κατεῖχεν.* Bei Photius heisst es s. v. *φῆμιν*

unter andern: καθὰ δηλοῖ σαφῶς ἡ Ὀδύσσεια, ἐν ᾗ τὸ δήμοιο φῆμις τὸ ἐκ τοῦ λαοῦ ὄνειδος. Dies ist also die Glosse des schol. A.; die des schol. B. ist bei Hesychius verzeichnet: φῆμις . . . λόγος. Das ἢ οὕτως der Scholien überliefert uns also folgenden Text (die Frage über den unrichtigen Dochmius ist nun von selbst geschlichtet):

μενεῖ
φῆμις ἐπιγόνοισιν·
δι' ὧν αἰνομόροις κ. τ. λ.

welchen der ältere Commentar, aus welchem die in unsern Scholien vorkommenden Erklärungen: τοῖς ὕστερον ἔσται λόγος und τὰ ὀνείδη (der Plural stammt vom Plural κτέανα) διήξουσι μέχρι τῶν ἐπιγόνων geflossen sind, noch vor sich hatte. Was unsere Scholiasten betrifft, so sehen wir hier wieder deutlich (vergl. meine Bemerkung zu schol. Choëph. V. 866 auf S. 16 ff.), was dieselben fertig zu bringen wissen: sie haben κτέανα im Texte vor sich und zwei Erklärungen in den Commentaren, eine von κτέανα, eine von φῆμις, sie wenden ihren Text auf beide an; οἱονεὶ ὀνείδη ist die scharfsinnige Wendung, womit beides zu einander gedreht wird (wenn man diese Begriffsverdrehungen nachzudenken Lust hat: die beiden Brüder haben sich 'Vorwürfe' 'erworben', diese ihre 'Besitzthümer', diese 'Vorwürfe' werden bleiben bis auf ihre Nachkommen u. s. w. κτέανα δὲ εἶπεν ὡς ἐπὶ οὐσίας, οἷον κληρονόμοι τῶν παθῶν ἐκείνων καὶ τῶν ὀνείδων οἱ παῖδες γενήσονται, ὀνειδιζόμενοι τὴν τῶν προγόνων ἀπωλείαν, wodurch noch hübsch das Bild ausgeführt wird, dass man Vorwürfe wie Besitzthümer ererbt, κληρονόμοι γενήσονται, schol. Med. κληρονομήσουσι — nichts Neues unter der Sonne, auch heute kommt noch oft genug dergleichen vor in der Erklärung der alten Dichter, deren Worte mancher wie pythische Orakelsprüche behandeln zu dürfen glaubt). Und woher stammt jenes κτέανα selbst? Von einem unverschämten Interpolator? von demselben, welcher Choëph. V. 279 τὰς δὲ νῷν einsetzte oder ebendas. V. 699 παροῦσαν ἐγγράφει? Diesmal möchte der Zufall den Interpolator gespielt haben, wenn nämlich zu δι' ὧν am Rande κτέανα oder, wie es vielleicht ursprünglich geheissen hat, κτήματα (wovon das τ' vielleicht übrig; im Med. ist der weitere Verlauf des Wortes nach κτ ausradirt gewesen) angemerkt war. Von dem Ursprünglichen hat die Erklärung, welche κτέανα wiedergibt, nur noch die Verbindung des Satzes mit dem folgenden δι' ὧν in Erinnerung behalten. Hier vermuthe ich noch statt des θανάτου τέλος

der Handschriften, woneben Mosc. 1. γρ. μένος anmerkt, θανάτου μέρος, woran sich das folgende ἐμοιράσαντο δέ anknüpfte. Θανάτου μέρος ist der dichterische Genitiv: des Todes Theil d. i. der Tod, der ihnen zu Theil ward, vergl. Agam. V. 507: μεθέξειν φιλτάτου τάφου μέρος. Soph. Antig. V. 147: ἔχετον κοινοῦ θανάτου μέρος ἄμφω. Eurip. Herakl. V. 621: εὐδόκιμον γὰρ ἔχει θανάτου μέρος. Mit der Herstellung von φῆμις ist denn auch, nebenbei gesagt, ein sicherer Haltpunkt gegeben für die Vertheilung der ganzen Scene unter die Halbchöre, welche in den Handschriften ganz durcheinander, bei Hermann unrichtig geordnet ist. Die Halbchöre wechseln mit den Strophen und Gegenstrophen. Darauf nahm ich Bezug in der Herstellung von V. 985 f. S. 276.

Was von den Dochmien, dasselbe gilt von allen andern Metren und ihren verschiedenen Formen. Ich concludire: die Wahl der Rhythmen im Allgemeinen, wie ihre Ausführung bis in das einzelne Wort hinein ist der natürliche Ausfluss des Inhaltes. Die Vergleichung der rhythmischen Form mit dem Sinne muss, nicht anders wie die der grammatischen, der unausgesetzte Leiter des Kritikers sein. Bedenkt man, in wie geringem Grade dies noch geschehen, so wird man zugeben, dass eine Hauptquelle der Restauration noch so gut wie gar nicht benutzt worden ist.

Die zweite Ueberzeugung, welche die auseinandergefallenen griechischen Rhythmen wieder aufbauen und, was dem im Wege steht, beseitigen hilft, lautet: die Formation jener aus dem Inhalte ausfliessenden Rhythmen ist nicht dem Zufalle überlassen gewesen, sie war gewissen Gesetzen des Wohlklangs unterworfen. Ich berühre damit den Punkt, welcher hauptsächlich der Metrik, dieser äusserlichen, einfachen, leicht auffassbaren, von Jedermann ohne Schwierigkeit zu beurtheilenden Sache alle Popularität geraubt hat. Grade der Klang der metrischen Formen ist dasjenige, worüber die Gelehrten sich nicht einigen können, und wenn nach Anwendung aller metrischen Gelehrsamkeit endlich z. B. ein Chorgesang der Tragödie fertig vorgelegt wird, so ist das Resultat der Art, dass grade diejenigen, welche den Wohlklang aufzufassen am begierigsten und am geschicktesten sind, am entschiedensten zurückgeschreckt werden. Inzwischen bewegen sich die, welche sich mit Worten und klanglosem Formelwesen begnügen, ungestört in den selbstgeschaffenen trostlosen Irrgängen dieser unglücklichen Disciplin umher.

Um auf die Bildung der Rhythmen mit einfachstem Bei-

spiele aufmerksam zu machen, so frage ich: warum haben die Griechen Jamben, Trochäen, Anapäste u. s. w. in Dimeter zusammengesetzt? Warum haben sie jambische Senare, trochäische Tetrameter gebildet? Warum haben sie z. B. nicht auch, gleich unsern dramatischen Dichtern, fünffüssige Jamben in dem Dialoge ihrer Dramen angewandt? Weil bei ihnen aller Verscomposition gewisse allgemeine Gesetze des Wohlklangs zu Grunde liegen, weil ihre Verse in einer dem Ohre wohllautenden Symmetrie gebaut sind, wie es eine Symmetrie für das Auge gibt. Diese Verhältnisse des Klanges lassen sich am deutlichsten und schnellsten ausdrücken durch die Arsen der Verse. Alle Verse schreiten in gleichen Zeitabschnitten vorwärts, die Marken dieser Abschnitte sind die Arsen, von Arsis zu Arsis stellt sich gleiche Zeit ein, diese gleiche Zeit ist der *χρόνος ῥυθμικός*, die Zeiteinheit, der Tact der griechischen Rhythmen. Durch diese Arsen kann man also die Verse messen: die Zahl der Arsen gibt die Ausdehnung und die allgemeinen innern Verhältnisse des Klanges an. So sage ich also kurz: in der grossen Masse der von den Griechen gebildeten Verse zeigt sich die einfache Regelmässigkeit, dass sie in grader Ictenzahl gebaut sind: zwei, vier, sechs, acht Arsen. Solche Bildungen tragen eine selbstverständliche Symmetrie in sich. Das gemeinschaftliche Maass, welches die Uebersichtlichkeit, die in aller Kunst Bedürfniss ist, unterstützt, ist das zweiarsige Glied, die sogenannte Dipodie bei den einfachen Metren, der Fuss bei den zusammengesetzten (–́ ⏑ ⏑ –́, –́ ⏑ –́, ⏑ ⏑ –́ –́ u. s. w.). Durch seine Verdopplung bilden sich von allen rhythmischen Elementen rhythmische Reihen von vier Arsen. Bei weiterer Ausdehnung wird der Dimeter selbst wieder zur messenden Einheit, er verdoppelt sich zum Tetrameter. Je hervortretender der Vortrag, desto mehr treten auch diese Klangverhältnisse hervor und damit die Forderung der innern symmetrischen Einheit. Im Gesange ist dies daher am entschiedensten der Fall; für die Recitation bildete sich auch der Hexameter und der Senar (dieser trat nach dem trochäischen Tetrameter in das Drama, als es zum wirklichen dramatischen Dialoge vorgeschritten war), welche zu Gunsten der Natürlichkeit der Declamation die rhythmische Gliederung in Dipodieen (vermittelst der den Einschnitt in die dimetrischen Fugen vermeidenden Cäsuren) verstecken, während im Gesange auch hier die rhythmische Gliederung hervorgekehrt wird:

ἐπισσύτους βίου τύχας ὀνησίμους.

Aber die symmetrische Bildung durch Dipodieen liegt auch den für die Recitation gebildeten Versen unänderlich zu Grunde. Das bildet den Unterschied gegen uns: bei uns werden die rhythmischen Verhältnisse dem Ohre nicht so bestimmt hingehalten. Wie die Griechen die prosodischen Verschiedenheiten der Sprache den Klangverhältnissen zu Grunde legten, so haben sie auch bei der Verbindung dieser Elemente zu rhythmischen Gliedern stets mit scharfem Ohre hingehört, und der laute öffentliche Vortrag ihrer Poësieen war geeignet, jede Verwischung der exacten symmetrischen Verhältnisse fern zu halten. Während wir ganze Dramen in fünffüssigen Jamben declamiren, indem wir uns mit einem mehr allgemeinen, rhetorischen Klange begnügen, den wir nicht zum scharfen rhythmischen erheben, wird dem rhythmischen Elemente bei den Griechen auch in der Recitation so weit Rechnung getragen, dass die ganze Wiederholung der Dipodie in allen Fällen unumgänglich ist. Und Verse des lyrischen Gedichtes, wie sie unter uns der Dichter zum Lesen niederschreibt:

Ewig klar und spiegelrein und eben (5)
Fliesst das zephyrleichte Leben (4)
Im Olymp den Seligen dahin. (5)

würden in Griechenland, wo sie zum Gesange gedichtet worden wären, in wirklich symmetrischem Klange gelautet haben:

Ewig klar und spiegelrein (4)
Fliesst das zephyrleichte Leben (4)
Im Olymp den Seligen. (4)

Sehen wir nun über den einzelnen Vers hinaus, so bilden sich von den Dimetern Systeme durch Wiederholung derselben vierarsigen Reihe, z. B. für die Recitation das anapästische, welches sich wohl mit Monometern (zwei Arsen) mischt, nie aber mit drei- oder fünfarsigen Reihen. Für den Gesang bilden sich jambische, trochäische, cretische, jonische Systeme u. s. w. Betrachten wir dieselben in der Comödie, welche sie noch durch reine Wiederholung der gleichen rhythmischen Reihe bildet, da sie den daraus hervorgehenden angenehmen Klang als solchen in sich aufnehmen mag, so findet sich überall dieselbe regelmässige gradarsige Bildung:

πολλὰ δὴ καὶ καινὰ καὶ θαυ-
μάστ' ἐπεπτόμεσθα καὶ
δεινὰ πράγματ' εἴδομεν.

ἔστι γάρ δένδρον πεφυκὸς
ἔκτοπόν τι, καρδίας ἀ-
πωτέρω, Κλεώνυμος,
χρήσιμον μὲν οὐδὲν, ἄλ-
λως δὲ δειλὸν καὶ μέγα κ. τ. λ.

Betrachten wir sie in der Tragödie, welche sich mit dem Gleichklange nicht begnügt, sondern mit dem Inhalte parallellaufende characteristische Modification sich zum Kunstgesetz gemacht hat, so finden wir in diesen Modificationen dieselben einfachen Klangverhältnisse eingehalten. Soll sich die rhythmische Reihe verkürzen, z. B. bei dem Einhalte, dem Zurückhalten gleichsam des bisherigen Flusses der Rhythmen als Uebergang zum Schlussverse, so verkürzt sich der Dimeter (vier Arsen) in den Monometer (zwei Arsen), wie dies auch in den Recitationsmetren z. B. in dem anapästischen System der Fall ist und in den gesprochenen jambischen und trochäischen Systemen der Comödie. Soll sich die rhythmische Reihe verlängern, indem zu irgend einer Schilderung oder zu einer Steigerung ein ausgebreiteterer Raum gewünscht wird, so dehnt sich die vierarsige Reihe zu einer sechsarsigen aus:

ἰαλτὸς ἐκ δόμων ἔβαν
χοὰς προπομπὸς ὀξύχειρι σὺν κόπῳ

oder:

ἐπ' ἀνδρὶ τευχεσφόρῳ,
ἐπ' ἀνδρὶ δᾳοισιν ἐγκότῳ σέβας

oder:

ᾇτ' ἐγὼ κατεύχομαι
θεσπίσασα πρευμενῶς
ἐπισσύτους βίου τύχας ὀνησίμους

und wenn hier in der Gegenstrophe die Ueberlieferung bloss:

τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ· γόνος

darbietet, so ist man überzeugt, dass nicht in der Strophe ein Jamb zu viel steht (etwa: ἐπισσύτους τύχας ὀνησίμους oder, wie in Ven. Farn. interpolirt ist: ἐπισσύτους βίους ὀνησίμους), sondern dass in der Gegenstrophe ein Fuss fehlt:

τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ· γόνος δ' ἔρας

Der nothwendige Wohlklang ist es, welcher das entscheidet. Und wenn nun mit der jambischen Reihe die trochäische wechselt:

βοᾷ δὲ πόντιος κλύδων,
συμπίτνων στένει βυθὸς

mit der trochäischen die cretische:

οὔτε γὰρ βροτοσκόπων
μαινάδων τῶνδ' ἐφέρ-
ψει κότος τις ἐργμάτων

mit beiden die glyconeische:

καὶ Σκύθης ὅμιλος, οἳ γᾶς
ἔσχατον τόπον ἀμφὶ Μαι-
ῶτιν ἔχουσι λίμναν.

oder theilweise mit der jambischen Dipodie der Choriamb:

ἀνήλιοι βροτοστυγεῖς
δνόφοι καλύπτουσι δόμους

u. s. w., so geschieht dies Alles innerhalb jener einfachen symmetrischen Verhältnisse. Auf denselben beruht der Wechsel der verschiedenen glyconeischen Formen:

πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἀν-
θρώπου δεινότερον πέλει
πευκάενθ' Ἥφαιστον ἑλεῖν

und die Freiheit der sogenannten Basis in ihm; denn wenn nach:

ἀκτὶς ἀελίου τὸ κάλ-
λιστον ἑπταπύλῳ φανὲν
Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος

mit lebhaft glänzendem Eintritte ἐφάνθης die jambische Wendung bringt:

ἐφάνθης πότ', ὦ χρυσέας

so bleibt der rhythmische Verlauf derselbe. Darauf beruht überhaupt die sogenannte permutatio numerorum, wie wenn die Heftigkeit der sich wiederholenden Choriamben durch Jamben gemildert wird:

πρὶν μὲν ἔχων κερβέριον
καλύμματ' ἐσφηκωμένα

oder mit jonischen Maassen der ἀνακλώμενος wechselt:

δακρυσίστακτον ἀπ' ὄσσων
ῥαδινὸν ῥέος πάρειαν

u. s. w. Nicht minder richtet sich die Zusammensetzung von jambischen und trochäischen Gliedern nach dieser Symmetrie:

ἕκατι μὲν δαιμόνων (2 + 2)

τρόμος μ' ὑφέρπει κλύουσαν εὐγμάτων (2 + 4)

Es scheinen nun aber überall auch Verse vorzukommen mit ungleicher Arsenzahl, mitten zwischen den gradarsigen und fast regelmässig am Schluss derselben: der Porömiacus des anapästischen Systems, der catalectisch-jambische, der brachycatalectische trochäische Dimeter, der thetisch schliessende glyconeische Vers u. s. w., sie scheinen alle eine ungrade Arsenzahl in sich zu tragen. In der That erhalten diese Verse durch die sich dehnenden letzten zwei Silben dieselbe Ausdehnung, wie die entsprechenden catalectischen Glieder, und darauf beruht grade der ihnen eigenthümliche Character. Wenn z. B. das anapästische System beständig mit dem Parömiacus schliesst:

αἰθὴρ δ' ἐλαφραῖς

πτερύγων ῥιπαῖς ὑποσυρίζει·

πᾶν μοι φόβερον τὸ προσέρπον.

so hat dieser Vers für den rhythmischen Verlauf dieselbe Ausdehnung, als wenn:

πᾶν μοι φόβερον τὸ προσερχόμενον

gesagt wäre, indem seine beiden letzten Silben sich dem Klange nach bis dahin, wo die vierte Arsis eintreten würde, verlängern:

— ⏗ ⏑ ⏑ ⏗ ⏑ ⏑ ⏗ ⏗

und der beschliessende Character des Verses liegt eben darin, dass diese Ausdehnung nicht auf die gewöhnliche Weise durch von der Arsis zur Thesis niedersteigende und dann wieder zur Arsis aufsteigende Silben ausgearbeitet ist, sondern lange thetisch auslaufende Silben den Tact ausfüllen. Der das jambische System schliessende catalectische jambische Dimeter:

ζηλῶ σε τῆς εὐβουλίας,

μᾶλλον δὲ τῆς εὐωχίας,

ἄνθρωπε, τῆς παρούσης

der brachycatalectische trochäische Dimeter:

τίνει μύσος χρόνῳ κλυτὴ

βυσσόφρων Ἐρινύς.

der schliessende Glyconeus:

ξύμμετρόν τε διαὶ βίου

μοιρόκραντον ἐς ἦμαρ.

oder wenn, wie häufig, eine andere, gegensätzlich eintre-

tende rhythmische Reihe zum Schlussverse gewählt ist, wie nach Anapästen eine trochäische:

δεινὰν δεινῶς προφυτεύσαντες
μορφὰν, εἴτ' οὖν θεὸς εἴτε βροτῶν
ἦν ὁ ταῦτα πράσσων.

nach dactylischem Tetrameter eine jambische:

μηδέ ποτ' ἀγλαΐας ἀπουαίατο,
τοιάδ' ἀνύσαντες ἔργα.

nach Jamben eine logaödische:

τὸ μόρσιμον μένει πάλαι,
εὐχομένοις δ' ἂν ἔλθοι

u. s. w., überall gleichen die langen Schlusssilben zugleich die zur graden Ictenzahl fehlenden Silben aus (ἄνθρωπε τῆς παρούσης hat die rhythmische Ausdehnung von ἄνθρωπε τῆς παρειμένης, μοιρόκραντον ἐς ἦμαρ die von μοιρόκραντον ἐς ἡμέραν u. s. w.) und bilden mit einhaltendem Ausdrucke den festen Schlussstein der vorhergehenden rhythmischen Reihen. Solche catalectische Bildungen werden denn auch mitten in Systemen angewandt, theils um auch hier Abschnitte zu bilden, theils zu speziellem characteristischem Ausdrucke, wie ihn solche lange Silben im Zusammenhange von sich auszugeben im Stande sind. So fanden wir in der Parodos der Choëphoren:

ἰαλτὸς ἐκ δόμων ἔβαν
χοὰς προπομπὸς ὀξύχειρι σὺν κόπῳ·
πρέπει παρῇσι φοινίοις ἄμυγμος

Der Vers hat die rhythmische Ausdehnung des Senars, gibt aber dadurch, dass sein Schluss nicht jambisch ausgeführt ist, sondern jene Ausdehnung durch länger gedehnte Silben erreicht wird, den bedeutsamen Klang, welcher dem schrecklichen Begriffe, bei welchem er angewandt ist, zu gute kommt. Diese characteristischen Klänge folgen sich denn an passenden Stellen auch mehrmals nach einander, wie wenn Jo, nach dem Schatten des Argos hinstierend, ruft:

χρίει τις αὖ με τὰν τάλαιναν οἶστρος,
εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς, ἄλευ δᾶ,
τὸν μυριωπὸν εἰσορῶσα βούταν

(auch ich halte hier ἄλευ δᾶ für ganz nothwendig); die Electra des Sophokles ruft so in der grössten Aufregung der Freude (V. 1276):

(τί μὴ ποιήσω;) μή μ' ἀποστερήσῃς
τῶν σῶν προσώπων ἡδονὰν μεθέσθαι.

und Aristophanes lässt mit solchen Klängen das raffinirt-parodische Lied der Sehnsucht beginnen (Ekkles. V. 938):

εἴθ' ἐξῆν παρὰ τῇ νέᾳ καθεύδειν κ. τ. λ.

Manche Verse tragen in Folge ihrer Bildung diese Verlängerung von selbst in sich, wie der jambische Tetrameter:

ὡς ἡδὺ καινοῖς πράγμασιν καὶ δεξιοῖς ὁμιλεῖν

der anapästische:

ἀπόκριναί μοι, τίνος οὕνεκα χρὴ θαυμάζειν ἄνδρα ποιητήν;

Niemand wird die Verse anders vortragen, als dass er die letzten Silben sich bis zur Ausdehnung des vollen Tetrameters hinziehen lässt. Ebenso in Zusammensetzungen; die Verse:

τὸ πᾶν ἀτίμως ἔλεξας, οἴμοι.
πατρὸς δ' ἀτίμωσιν ἄρα τίσει

haben die Ausdehnung einer sechsarsigen Reihe. Und der sogenannte sapphische Vers:

ποικιλόθρον', ἀθάνατ' Ἀφροδίτα.

Der saturnische Vers:

dabunt malum Metelli Naevio poetae

hat diese Dehnung der Silben zweimal, in seinem jambischen und trochäischen Gliede, in sich u. s. w.

Durch diese den verschiedenen Bildungen zu Grunde liegenden symmetrischen Verhältnisse tragen die Systeme einen natürlichen Wohlklang in sich. Eine Alterirung jener einfachen Verhältnisse würde sich sofort als Missklang bemerklich machen, wie, wenn man Eumen. V. 916:

δέξομαι Παλλάδος ξυνοικίαν (6)
οὐδ' ἀτιμάσω πόλιν (4)

im zweiten Verse ein ἔγωγ' einschieben wollte:

οὐδ' ἔγωγ' ἀτιμάσω πόλιν (5)

oder bei einer Zusammenstellung, wie Choëph. V. 439:

ἐμασχαλίσθη δ' ἔθ' ὡς τόδ' εἰδῇς· (= 6)
ἔπρασσε δ' ἅπερ νιν, ὧδε θάπτει, (= 6)
μόρον κτίσαι μωμένα (4)
ἄφερτον αἰῶνι σῷ. (4)
κλύεις πατρῴους δύας ἀτίμους (= 6)

irgend einem Gliede noch ein einzelner Jamb hinzugefügt würde:

μόρον κτίσαι μωμένα πικρόν (5)

oder Choëph. V. 458:

στάσις δὲ πάγκοινος ἅδ' ἐπιρροθεῖ· (6)
ἄρηξον ἐς φάος μολὼν (4)
ξὺν δὲ γενοῦ πρὸς ἐχθρούς (= 4)

nach *μολὼν* ein *ἐμοί* u. s. w., so wie man bei einer Versabtheilung der Art (Agam. V. 402 Herm.):

ὀνειρόφαντοι δὲ πενθήμονες
πάρεισιν δόκαι φέρουσαι χάριν ματαίαν.
μάταν γάρ, εὖτ' ἂν ἐσθλά τις δοκῶν ὁρᾶν,
παραλλαγαῖσι διὰ χερῶν
βέβακεν ὄψις οὐ μεθύστερον
πτεροῦσσ' ὀπαδοῦσ' ὕπνου κελεύθοις

bei dem fünften Verse anstossen würde, oder, wenn es heissen soll (Agam. V. 955 Herm.):

πεύθομαι δ' ἀπ' ὀμμάτων
νόστον, αὐτόμαρτυς ὤν.
τὸν δ' ἄνευ λύρας ὅμως ὑμνῳδεῖ
θρῆνον Ἐρινύος αὐτοδίδακτος ἔσωθεν
θυμός, οὐ τὸ πᾶν ἔχων
ἐλπίδος φίλον θράσος.
σπλάγχνα δ' οὔτι ματᾴζει,
πρὸς ἐνδίκοις φρεσὶν
τελεσφόροις
δίναις κυκλούμενον κέαρ.
εὔχομαι δ' ἀπ' ἐμᾶς τὸ πᾶν
ἐλπίδος ψύθη πεσεῖν
ἐς τὸ μὴ τελεσφόρον.

in Bezug auf den rhythmischen Verlauf alles wohlklingend und begreiflich wäre, mit Ausnahme der Glieder zwischen dem siebenten und elften Verse, deren rhythmische Führung uns fremd anmuthete. Und wenn Prometh. V. 415 ff. so abgetheilt würde:

Κολχίδος τε γᾶς ἔνοικοι
παρθένοι, μάχας ἄτρεστοι,
καὶ Σκύθης ὅμιλος, οἳ γᾶς
ἔσχατον τόπον ἀμφὶ
Μαιῶτιν ἔχουσι λίμναν

so würde uns zwar das Bedürfniss des symmetrischen Wohlklangs darauf führen, das Wort ἀμφί so auszudehnen, dass auch dieses vierte rhythmische Glied den vorhergehenden das Gleichgewicht hielte, wir würden uns dabei aber schnell deutlich machen, dass der Dichter diese Declamation nicht gewollt, dass er vielmehr statt des bedeutungsloseren ἀμφί das Wort Μαιῶτιν durch die in dasselbe fallenden zwei Arsen:

ἔσχατον τόπον ἀμφὶ Μαι-
ῶτιν ἔχουσι λίμναν.

hervortreten lassen wollte.

Diese Bildung der Systeme in rhythmischen Gliedern mit grader Ictenzahl ist im Drama die häufigste. Es gibt auch eine dreiarsige Gliederung. Der Dochmius hat drei Icten in sich. An ihn schliesst sich der dreiarsige Jamb:

τάξιν ἔχουσα καὶ δυσήλιον κνέφας

welcher in Folge dieser Bildung und Verbindung auch an den dem Dochmius eignen πάθη participirt z. B. an der schwergebildeten vorletzten Silbe. Es bilden sich ferner dactylische (τοῦτο διαμπερὲς οὖς ἵκεθ' ἅπερ τε βέλος), choriambische (δεινότατον θέων), glyconeische (οἶνον γὰρ Σεμέλας) u. s. w. Glieder mit drei Arsen, setzen sich zu längern Versen zusammen (ἦλθες ἐκ περάτων γᾶς ἐλεφαντίνων, Maecenas atavis edite regibus), und bilden, wie beim Tanz in den lustigen Schlussscenen der Comödie, ganze Systeme:

Ἥρᾳ ποτ' Ὀλυμπίᾳ
τῶν ἠλιβάτων θρόνων
ἄρχοντα θεοῖς μέγαν κ. τ. λ.

Solche Systeme schliessen denn ihrerseits auch wieder mit Versen von grader Arsenzahl, deren letzte gedehnte Silben aber wieder den rhythmischen Verlauf ausgleichen:

δεῦρ' ὦ γύναι εἰς ἀγρὸν,
χὤπως μετ' ἐμοῦ καλὴ
καλῶς κατακείσει.

wie diese Verse auch Abschnitte in den Systemen bilden:

ὦ Δῆμε, καλήν γ' ἔχεις
ἀρχὴν, ὅτε πάντες ἄν-
θρωποι δεδίασί σ' ὥς-
περ ἄνδρα τύραννον.
ἀλλ' εὐπαράγωγος εἶ κ. τ. λ.

und selbst κατὰ στίχον einander folgen:

ὦ τρισμάκαρ', ὡς δικαί-
ως τἀγαθὰ νῦν ἔχεις.
Ὑμήν, Ὑμέναι' ὤ·
Ὑμήν, Ὑμέναι' ὤ.
τί δράσομεν αὐτήν;
τρυγήσομεν αὐτήν. κ.τ.λ.

Diese grad- und ungradarsigen Bildungen vermischen sich auch mit einander. Ein Wechsel dieser Art hat seinen bestimmten Effect, muss also sein Motiv haben. Jeder wird es als einen glücklichen Wechsel empfinden, wenn es in dem Liede unseres Dichters heisst:

Jetzo mit der Macht des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Dass sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.

Die erste kleinste Strophenbildung der Griechen, das elegische Maass, trägt diesen Wechsel in sich. Archilochus hat manchfache characteristische Formen für das jambische Gedicht daher entnommen, wie wenn ein dactylischer Trimeter mit dem Hexameter, dem Senare oder dem jambischen Dimeter verbunden ist. Auch in den kleinen Strophen des äolischen Gedichtes bildet zu einer Wiederholung von mit dreiarsigen Gliedern gebildeten Versen ein breiteres vierarsiges Glied den Schlussvers, wie in der sogenannten dritten asclepiadeischen Strophe:

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis? praecipe lugubres
Cantus, Melpomene, cui liquidam pater
Vocem cum cithara dedit.

Oder das vierarsige Glied geht voran und der längere, aus zweimal drei Arsen bestehende Vers folgt, wie in dem Asclepiadeum secundum:

Sic te diva potens Cypri
Sic fratres Helenae lucida sidera.

In der griechischen Tragödie findet dieser Wechsel regelmässig statt in den dochmischen Gesängen, in welchen sich den Dochmien kleinere und grössere jambische, trochäische und cretische Glieder beimischen. Wenn hier alles dasjenige, was zwischen dem Uebrigen besonders ausgezeichnet werden soll, in die Dochmien gestellt wird, so beruht das

characteristische Hervortreten desselben nicht bloss auf dem Aneinanderstossen der Arsen, was auch bei jeder unmittelbaren Verbindung von gradarsigen jambischen und trochäischen Gliedern stattfindet, sondern auch auf dem Wechsel der grad- und ungradarsigen Bildung der Glieder, welcher jedesmal beim Dochmius eintritt. Wenn es Eumen. V. 778 heisst:

ἰὼ θεοὶ νεώτεροι, παλαίους νόμους
καθιππάσασθε κἀκ χερῶν εἵλεσθέ μου.

so treten durch den Dochmius über alles Uebrige die 'alten Satzungen' hervor, welche der Dichter in dieser Tragödie (auch das wegen des politischen Hintergrundes) nie versäumt besonders hervorzuheben. Wenn es in zusammenhängendem Gliede heisst (VII, 481):

ἐπεύχομαι δὴ σὰ μὲν εὐτυχεῖν

so folgt der Ankündigung des Wunsches dieser selbst mit bedeutsam sich abhebender Declamation. Wenn Cassandra (Agam. V. 1107) mit dem Rufe:

ἰὼ τάλαινα, τόδε γὰρ τελεῖς;

beginnt, so wird durch das in diesen Klang gestellte *τόδε γὰρ τελεῖς* das neue Schreckliche angekündigt, was der Seherin im Geiste vor Augen tritt, und wenn sie ruft:

ἰὼ Σκαμάνδρου πάτριον ποτόν

so ist es die Klage der fern vom Vaterlande dem Tod Entgegengehenden. Aber eine Zusammenstellung, wie:

ὕπνῳ κρατηθεῖσ' ἄγραν ὤλεσα

besteht nicht aus Jamb, Dochmius und Creticus, was, wie es an sich eine unmotivirte rhythmische Zusammenstellung wäre (der einzelne Jamb bildet kein selbstständiges rhythmisches Glied), so auch eine ganz sachwidrige Declamation ergeben würde. Der Mangel an Vergleichung zwischen dem Inhalte und der aus den Rhythmen hervorgehenden Declamation hat auch hier nach allen Seiten hin unrichtige Abtheilungen und Verbindungen veranlasst. — Die Comödie benutzt jenen Wechsel zu ihren lustigen Schwänken. Wenn es in den Fröschen heisst:

χωρῶμεν ἐς πολυρρόδους
λειμῶνας ἀνθεμώδεις,
τὸν ἡμέτερον τρόπον,
τὸν καλλιχορώτατον,
παίζοντες, ὃν ὄλβιαι

Μοῖραι ξυνάγουσιν.
μόνοις γὰρ ἡμῖν ἥλιος
καὶ φέγγος ἱλαρόν ἐστιν,
ὅσοι μεμυήμεθ' εὐ-
σεβῆ τε διήγομεν
τρόπον περὶ τοὺς ξένους
καὶ τοὺς ἰδιώτας.

so glaubt man die Wendung der Tanzfiguren der Seligen mit Augen zu sehen. Vierarsige Systeme werden so scherzhaft mit dreiarsigen Schlussversen beendigt:

ὁ περιπονηρὸς Ἀρτέμων
ὁ ταχὺς ἄγαν τὴν μουσικὴν
ὄζων κακὸν τῶν μασχαλῶν
πατρὸς τραγασαίου.

denn dies ist der zur Länge der dreiarsigen Reihe sich ausdehnende Vers. Und mitten zwischen dimetrischen Reihen überrascht auf einmal eine lustige dreiarsige Schwenkung:

οὔκουν ἁμιλλήσεσθον; ὡς
ἢν Χαῖρις ὑμᾶς ἴδῃ,
πρόςεισιν αὐλῶν ἄκλη-
τος, κᾆτα σάφ' οἶδ' ὅτι
φυσῶντι καὶ πονουμένῳ
προςδώσετε δήπου.

Diese leichte Skizze wird genügen, um das daran anzuknüpfen, worauf ich aufmerksam machen wollte. Während die Sache so einfach ist, dass sie sich von selbst zu verstehen scheint, hat die Wissenschaft der Metrik, welcher sie zu plan und practisch gewesen zu sein scheint, sie bisher ignorirt. Die Folge davon ist, dass noch alle Ausgaben der Tragiker von numeri innumeri angefüllt sind. Blättert man z. B. die Hermann'sche Ausgabe des Aeschylus durch, so findet man, dass nicht bloss die von der Ueberlieferung gebotenen unrhythmischen Glieder nicht verbessert, sondern darüber hinaus deren auch noch eine gute Anzahl durch Conjectur gebildet worden sind. So heisst es dort Eumen. V. 539 ff.:

ἑκὼν δ' ἀνάγκας ἄτερ (4)
δίκαιος ὢν οὐκ ἄνολβος ἔσται, (= 6)
πανώλεθρος δ' οὔ ποτ' ἂν γένοιτο. (= 6)

τὸν ἀντίτολμον δέ φαμι καὶ παραιβάταν (7)
τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας (5)
βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν (= 6)
λαῖφος, ὅταν λάβῃ πόνος (4)
θραυομένας κεραίας. (= 4)

Ebendas. V. 903 ff.:

δέξομαι Παλλάδος ξυνοικίαν (6)
οὐδ' ἀτιμάσω πόλιν, (4)
τὰν καὶ Ζεὺς ὁ παγκρατὴς (= 5)
Ἄρης τε φρούριον θεῶν νέμει, (5)
ῥυσίβωμον Ἑλλά- (= 4)
νων ἄγαλμα δαιμόνων. (4)

Agam. V. 733 ff.:

φιλεῖ δὲ τίκτειν ὕβρις (4)
μὲν παλαιὰ νεά- (4)
ζουσαν ἐν κακοῖς βροτῶν ὕβριν (5)
τότ' ἢ τότ', ἔστ' ἂν ἐπὶ τὸ κύριον μόλῃ (6)
νεᾷ ῥαφᾷ κ. τ. λ. (2)

Ebendas. V. 386 ff.:

λιποῦσα δ' ἀστοῖσιν ἀσπίστορας (6)
κλόνους λογχίμους τε καὶ ναυβάτας ὁπλισμούς, (= 8)
ἄγουσά τ' ἀντίφερνον Ἰλίῳ φθορὰν (6)
βέβακε ῥίμφα διὰ πυλᾶν (4)
ἄτλητα τλᾶσα· πολλὰ δ' ἔστενον (5)
τόδ' ἐννέποντες δόμων προφῆται. (= 6)

(in der Gegenstrophe des fünften Verses heisst es nämlich βέβακεν ὄψις οὐ μεθύστερον) und gleich darauf in derselben Strophe:

ἰώ, ἰὼ δῶμα, δῶμα καὶ πρόμοι, (6)
ἰὼ λέχος καὶ στίβοι φιλάνορες. (6)
πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους (7)
αἴσχιστ' ἀφειμένων ἰδεῖν. (4)
πόθῳ δ' ὑπερποντίας κ. τ. λ. (4)

Die vorhergehende Strophe beginnt mit:

Διὸς πλαγὰν ἔχουσιν εἰπεῖν, (= 6)
πάρεστι τοῦτό γ' ἐξιχνεῦσαι. (= 5)
ἔπραξαν ὡς ἔκρανεν. οὐκ ἔφα τις (= 6)
θεοὺς βροτῶν ἀξιοῦσθαι μέλειν, (6)

ὅσοις ἀθίκτων χάρις (4)
πατοῖϑ'· ὃ δ' οὐκ εὐσεβής. (4)

In dem vorhergehenden Chorgesange schliesst die dritte Strophe mit:

δαιμόνων δέ που χάρις, (4)
βίαια σέλμα σεμνὸν ἡμένων. (5)

und die sechste Strophe ist so angeordnet:

βίᾳ χαλινῶν τ' ἀναύδῳ μένει. (6)
κρόκου βαφὰς δ' ἐς πέδον χέουσ', ὥδ' (= 6)
ἔβαλλ' ἕκαστον ϑυτήρων (wäre = 5)
ἀπ' ὄμματος βέλει φιλοίκτῳ, (ebenso)
πρέπουσά ϑ' ὡς ἐν γραφαῖς, προςεννέπειν (6)
ϑέλουσ', ἐπεὶ πολλάκις (4)
πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους (= 6)
ἔμιχϑεν· ἁγνᾷ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ πατρὸς φίλου (9)
τριτόσπονδον εὔποτμαν (4)
αἰῶνα φίλως ἐτίμα. (= 4)

In den Persern heisst es V. 543 ff.:

Ξέρξης μὲν ἄγαγεν, ποποῖ, (4)
Ξέρξης δ' ἀπώλεσεν, ποτοῖ, (4)
Ξέρξης δὲ πάντ' ἐπέσπε δυσφρόνως (5)
βαρίδεσσι ποντίαις. (4)

Im Prometheus V. 425:

μόνον δὲ πρόσϑεν ἐν πόνοις (4)
δαμέντ' ἀδαμαντοδέτοις Τιτᾶνα λύ- (5)
μαις ἐσειδόμαν ϑεῶν (4) κ. τ. λ.

Hiketid. V. 116 ff.:

πλάτα μὲν οὖν λινορραφής (4)
τε δόμος ἅλα στέγων δορὸς (4)
ἀχείματον μ' ἔπεμπε σὺν πνοαῖς, (5)
οὐδὲ μέμφομαι· τελευ- (4)
τᾶς δ' ἂν ἐν χρόνῳ πατὴρ κ. τ. λ. (4)

und so, wo man hinsieht (die jedesmalige Gegenstrophe ist natürlich auch so gebildet). Bei andern neuern Bearbeitern macht sich das Bestreben, den Wohlklang herzustellen, wohl bemerklich; da man sich aber das Verhältniss nicht näher bewusst gemacht hat, so stürzt man häufig aus der

Skylla in die Charybdis. So heisst es z. B. bei Dindorf Agam. V. 407:

βέβακεν ῥίμφα διὰ πυλῶν
ἄτλητα τλᾶσα· πολλὰ δ' ἔστενον

bei Enger ebendas. V. 737:

πάραντα δ' ἐλθεῖν ἐς Ἰλίου
πόλιν λέγοιμ' ἂν φρόνημα μὲν

bei Weil ebendas. V. 776:

τὰ χρυσόπαστα δ' ἔδεθλα σὺν πίνῳ χερῶν παλιντρόποις
ὄμμασι λιποῦσ', ὅσια προσεβάλετο,

oder Choëph. V. 621:

ἐπεὶ δ' ἐπεμνασάμαν ἀμειλίχων
πόθων, ἀκαίρως δὲ δυσφιλὲς
γαμήλευμ' ἀπεύχετον δόμοις κ. τ. λ.

Auch Rossbach und Westphal registriren, einige beiläufige Versuche anderer Versabtheilungen abgerechnet, im Allgemeinen was klingt und was nicht klingt, wie es sich in der Ueberlieferung und in den Ausgaben findet, unter die rhythmischen Formen ein und bilden gelegentlich neue Missklänge, wie Choëph. V. 639:

τὸ δ' ἄγχι πλευμόνων ξίφος διαν|ταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ (5 + =6)

oder V. 42:

τοιάνδε χάριν ἀχάριτον, ἀπότροπον κακῶν, (6)
ἰὼ γαῖα μαῖα, μωμένα (5)
μ' ἰάλλει δύσθεος γυνά. (5)
φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν. (5)
τί γὰρ λύτρον πεσόντος αἵματος πέδοι; (6)

d. i. ein dreimal den Rhythmus unterbrechender, prosaischer, auch der natürlichen Declamation widersprechender Klang.

Dass diese Verhältnisse unmittelbaren und entscheidenden Einfluss auf die Kritik des Textes ausüben, versteht sich von selbst. Zu den Nothwendigkeiten der Grammatik, des dichterischen Ausdrucks, der metrischen Form tritt die Nothwendigkeit des wohlklingenden rhythmischen Verlaufes der Verse als ein keinem andern irgend an Zuverlässigkeit und Bestimmtheit nachstehender Haltpunkt, als ein Compass, welcher, während er überall und unausgesetzt nach dem Originale hinweist, manchmal selbst als einziger Führer übrig bleibt, wo kein anderer mehr nah noch fern.

Hier und da ist es freilich nur die unrichtige Abtheilung des richtigen Textes, durch welche die Symmetrie gestört wird. Wenn Hermann Eumen. V. 929:

τὰν καὶ Ζεὺς ὁ παγκρατὴς
Ἄρης τε φρούριον θεῶν νέμει

und V. 940:

φλογμός τ' ὀμματοστερὴς
φυτῶν τὸ μὴ περᾶν ὅρον τόπων

schreibt und dadurch mit dem Wohllaut der Glieder auch die natürliche Declamation der Worte alterirt, so ist dem éinen Gliede nur zu viel beigeschrieben, was dem andern fehlt. Und wenn er Eumen. V. 529 so abtheilt:

παντὶ μέσῳ τὸ κράτος θεὸς ὤπασεν, ἄλλ'
ἄλλᾳ δ' ἐφορεύει

so fügt er dem dactylischen Tetrameter eine fünfte Arsis hinzu, welche das folgende Glied nicht entbehren mag: es sind zwei Perioden, von welchen jede die Ausdehnung von vier Arsen hat. Sein zu Agam. V. 412 ff. gegebener und so abgetheilter Text:

πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους
αἴσχιστ' ἀφειμένων ἰδεῖν

und:

τὸ πᾶν δ' ἀφ' Ἑλλανίδος γᾶς συνορμένοις
πένθεια τλησικάρδιος

ist auch wohlklingend, wenn so gegliedert wird:

πάρεστι σιγὰς ἀτί-
μους ἀλοιδόρους αἴσ-
χιστ' ἀφειμένων ἰδεῖν

und:

τὸ πᾶν δ' ἀφ' Ἑλλανίδος
γᾶς συνορμένοις πέν-
θεια τλησικάρδιος

wobei die langen, die beiden letzten Glieder verbindenden Silben den Begriffen αἴσχιστα und πένθεια zu Gute kommen. Nur würde gleich noch die Verbindung der ersten Glieder in der Strophe anrathen, in der Gegenstrophe das überlieferte ἀφ' Ἑλλάδος αἴας statt in ἀφ' Ἑλλανίδος γᾶς in ἀφ' Ἕλλανος αἴας zu ändern. Wenn Agam. V. 245 und 256 die Glieder von Hermann so gebildet werden:

ἔμιχθεν· ἁγνᾷ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ πατρὸς φίλου
τριτόσπονδον εὐπότμαν
αἰῶνα φίλως ἐτίμα.

und:

πέλοιτο δ' οὖν τἀπὶ τούτοισιν εὔπραξις, ὡς θέλει
τόδ' ἄγχιστον Ἀπίας
γαίας μονόφρουρον ἕρκος

von Dindorf und Andern so:

ἔμελψεν. ἁγνᾷ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ πατρος
φίλου τριτόσπονδον εὔποτμόν τ'
αἰῶνα φίλως ἐτίμα

und:

πέλοιτο δ' οὖν τἀπὶ τούτοισιν εὔπραξις, ὡς
θέλει τόδ' ἄγχιστον Ἀπίας
γαίας μονόφρουρον ἕρκος

so fehlt bei Hermann der ersten Reihe, bei den Andern der zweiten der Wohlklang; es ist wieder die erste Silbe der letzten Reihe, welche das Gleichgewicht herstellt:

φίλου τριτόσπονδον εὐπότμαν αἰ–
ῶνα φίλως ἐτίμα.

u. s. w. Der ähnliche Fall findet sich sehr häufig in den Ausgaben. Aristophanes benutzt diese langen verbindenden Schlusssilben zu schalkhafter Vorbereitung des nun überraschend eintretenden Witzes Fried. V. 787:

καὶ γὰρ ἔφασκ' ὁ πατήρ, ὃ παρ' ἐλπίδας
εἶχε τὸ δρᾶμα γαλῆν τῆς
ἑσπέρας ἀπάγξαι.

Wenn es Agam. V. 406 heisst:

ἄγουσά τ' ἀντίφερνον Ἰλίῳ φθορὰν
βέβακε ῥίμφα διὰ πυλᾶν
ἄτλητα τλᾶσα· πολλὰ δ' ἔστενον
τόδ' ἐννέποντες δόμων προφῆται.

so ist das dritte Glied als jambischer Pentameter unrhythmisch, und wenn man das zweite zu derselben Länge ausdehnt:

βέβακεν ῥίμφα διὰ πυλᾶν

wie Dindorf, Rossbach und Weil, von denen dieser dazu bemerkt: *βέβακεν* verum esse antistropha docet, et numerorum concinnitas postulat versum sequentis mensuram (pentap. iamb.) exaequantem, so wäre dies doch nur eine

concinnitas in inconcinnitate. Entweder muss hier das erste Glied seine vier Arsen behalten und das zweite sich zur Ausdehnung von sechs Arsen ausweiten, wie Hartung (vergeblich) versuchte, oder die beiden Glieder müssen ihren Mangel und Ueberfluss gegeneinander eintauschen:

βέβακεν ῥίμφα διὰ πυλᾶν ἄτλη-
τα τλᾶσα· πολλὰ δ' ἔστενον

wobei die nicht ohne moralischen Ernst erklingenden langen Silben in *βέβακεν* zugleich die Folie bilden für die folgende Schilderung der leichtfertigen Flucht, welcher alsdann das heftige Hineinfahren in *ἄτλητα* wie ein Ruf der Entrüstung an die Seite gestellt ist, so wie in der Gegenstrophe, wo Klang und Wortfall ganz gleich (*διὰ πυλᾶν ἄτλη-* *διὰ χερῶν βέβα-*) das Verschwinden unter den Händen gemalt ist und durch das vorschnelle *βέβακεν* das Verfliegen der Vorspiegelung des Traumes. Der lebendigen Schilderung entspricht der Ausdruck: *οὐ μεθύστερον* bedeutet nicht, wie Hermann erklärt: non rediturum posthac cum somno, sondern es ist die dem Aeschylus beliebte scharfe negative Ausdrucksweise für 'alsobald' und beginnt, zu *ὀπαδοῦσα* gehörend, den folgenden Participialsatz. So ist auch in der mit Conjecturen und Erklärungsversuchen überladenen Stelle der Eumeniden V. 864:

θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών,
ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως.

der Ausdruck *οὐ μόλις παρών* zu verstehen. *Ἀπωλέσας γάρ μ' οὐ μόλις τὸ δεύτερον* ruft Cassandra im Agamemn. V. 1082, und bei Euripides: *θέλουσαν οὐ μόλις καλεῖς* der Chor zur Helena V. 334. So ist *πόλεμος οὐ μόλις παρών* (*πόλεμος πάρεστι*) ein Kraftausdruck, als wenn wir sagten: kein halber, nein ein ganzer Krieg, die Erklärung folgt: *ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως*. Den übrigen Commentar denkt man sich leicht dazu aus der athenischen Geschichte.

Es kommt auch vor, dass die in den Handschriften von der Erklärung veränderte Wortstellung den wohlklingenden Fortschritt der Rhythmen verwischt hat. Wenn es z. B. Agamemnon V. 222 heisst:

βροτοὺς θρασύνει. γὰρ αἰσχρόμητις
τάλαινα παρακοπὰ πρωτοπήμων.
ἔτλα δ' οὖν θυτὴρ γενέ-
σθαι θυγατρὸς γυναικοποί-

νων πολέμων ἀρωγὰν
καὶ προτέλεια ναῶν.

und in der Gegenstrophe:

φράσεν δ' ἀόζοις πατὴρ μετ' εὐχὰν,
δίκαν χιμαίρας ὕπερθε βωμοῦ
πέπλοισι περιπετῆ παντὶ θυμῷ
προνωπῆ λαβεῖν ἀέρ-
δην στόματός τε καλλιπρώ-
ρου φυλακὰν κατασχεῖν
φθόγγον ἀραῖον οἴκοις

so stösst man bei dem dritten Verse an. Schreibt man (wie Dindorf und Rossbach):

τάλαινα παρακοπὰ
πρωτοπήμων· ἔτλα δ' οὖν

u. s. w., so erreicht man dadurch nur zwischen Gliedern gradarsiger Ausdehnung ein dreiarsiges und ein fünfarsiges, denn auch dieses zweite Glied hat im Zusammenhange nach den Versen: ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον u. s. w. die Neigung, seine letzten thetisch ausgehenden Silben zu dehnen. Der Anstoss an dem Gliede:

τάλαινα παρακοπὰ πρωτοπήμων

welches an und für sich eine symmetrische Ausdehnung hat, beruht darauf, dass die Gliederung desselben nicht dipodisch ist; die an dritter Stelle aneinander stossenden Arsen geben der ersten Hälfte einen dreiarsigen Abschnitt, während in der zweiten Hälfte dem πρωτοπήμων der vorhergehende Trochäus fehlt, welcher, indem er die Dipodie hören lässt, die Verlängerung der letzten Silben auf natürliche Weise vermittelt. Man vergleiche die übrigen Verse dieser Strophe:

ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον
φρενὸς πνέων δυσσεβῆ τροπαίαν
τὸ παντότολμον φρονεῖν μετέγνω
βροτοὺς θρασύνει γὰρ αἰσχρόμητις
λιτὰς δὲ καὶ κληδόνας πατρῴους
παρ' οὐδὲν αἰῶ τε παρθένειον

(denn so möchte zu schreiben sein statt αἰῶνα παρθένειον τ', und wird damit das Fehlen des τέ in der Ueberlieferung zusammenhängen)

φράσεν δ' ἀόζοις πατὴρ μετ' εὐχὰν
δίκαν χιμαίρας ὕπερθε βωμοῦ

und so überall, wie auch in trochäischen Versen nach der zweiten, nicht nach der dritten Arsis unmittelbar wieder eine Arsis folgt. Unrichtig schreibt man Agam. V. 396:

τὸν δ' ἐπίστροφον τῶνδε
φῶτ' ἄδικον καθαιρεῖ

rhythmisch wäre: τὸν δ' ἐπίστροφον τῶν (= 4). Rossbach und Westphal (welche diesen Fall durch die Zusammenstellung:

θεῶν· τὸν δ' ἐπίστροφον τῶνδε (= 6)

zu vermeiden suchen, wodurch das vorhergehende Glied preis gegeben ist) führen selbst einen andern solchen Fall (ihrer Syncope nach dritter Arsis) an aus Eumen. V. 335: ἐμπέδως ἔχειν θνατῶν. Allein er beruht auf der Abtheilung:

μᾶτερ ἅ μ' ἔτικτες, ὦ | μᾶτερ Νὺξ ἀλαοῖσιν
καὶ δεδορκόσιν ποινάν

und:

τοῦτο γὰρ λάχος διαν|ταία Μοῖρ' ἐπέκλωσεν
ἐμπέδως ἔχειν, θνατῶν

welche ebenso wenig genügt, wie die bei Hermann, Dindorf u. A. gegebene. In dieser glänzenden zusammenhängenden Periode gehört die erste Arsis des letzten Gliedes rhythmisch noch zum vorhergehenden (... ἀλαοῖσι καὶ | δεδορκόσιν ποινάν). — Um auf die Stelle des Agamemnon zurückzukommen, so soll zu der heftigen Bezeichnung der unseligen Geistesverwirrung ein entsprechender Klang sich einstellen, ohne dass der überhaupt über der Strophenbildung schwebende Wohlklang verletzt werde. Man darf desshalb wohl annehmen, dass hier von der Erklärung das Adjectiv vor sein Substantiv (und demnach in der Gegenstrophe κένλοισι vor sein Adjectiv) gestellt wurde, dass der Dichter schrieb:

βροτοὺς θρασύνει γὰρ αἰσχρόμητις
παρακοπὰ τάλαινα πρωτοπήμων

wobei nun der direct trochäische Anfang, die Auflösung der ersten Arsis und das heftigere acatalectische Herabfliessen des Gliedes für den Inhalt characteristisch ist.

Wenn es Sieben vor Theben V. 733 heisst:

ἐπειδὰν αὐτοκτόνως
αὐτοδάϊκτοι θάνωσι
καὶ χθονία κόνις πίῃ κ. τ. λ.

und in der Gegenstrophe:

παλαιγενῆ γὰρ λέγω
παρβασίαν ὠκύποινον,
αἰῶνα δ' ἐς τρίτον μένει

so hat Hermann, um die Uebereinstimmung herzustellen, *καὶ γαῖα κόνις πίῃ* geschrieben. Nun klafft auf beiden Seiten der Uebergang vom zweiten auf den dritten Vers bei zusammenhängenden Satztheilen auf eine auffallende Weise. In der Strophe findet eine natürliche Anknüpfung der Glieder statt; auch haben die Scholiasten nichts anderes vor sich, mit *πατρῴα κόνις* und *πατρία γῆ* erklären sie *χθονία κόνις*, wie der Zusatz in schol. Med. zeigt: *ἔνθεν καὶ αὐτόχθονας φαμέν* (vergl. Hesych. *χθονίους Ἰναχίδας, αὐτόχθονας καὶ οὐκ ἐπηλύδας*). Der Artikel bei Hesychius: *γαῖα, ἡ κόνις, καὶ ἡ γῆ*, welchen Hermann in *γαῖα κόνις, ἡ γῆ* ändern will, ist ohne Anstoss: *γαῖα, ἡ κόνις* ist die homerische Glosse zu: *θανόντι χύτην ἐπὶ γαῖαν ἔχευαν* und *τεθνηῶτα χυτὴ κατὰ γαῖα καλύπτοι*. Es möchte daher wieder das Adjectiv vor sein Substantiv gestellt worden sein, so dass es in der Strophe hiess: *καὶ κόνις χθονία πίῃ* und in der Gegenstrophe *αἰῶν' ἔς τε τρίτον μένει*, wenn nicht wieder die kürzere Form *αἰῶ τ' ἔς τρίτατον* geschrieben war und die Herstellung der gewöhnlichen Formen alsdann das Versmaass alterirte. Auch V. 836 hat Wortumstellung den Text lädirt; im Med. steht:

ἔτευξα τύμβῳ μέλος
Θυιάς, αἱματοσταγεῖς κ. τ. λ.

Wenn Hermann dies stehen lässt, so stimmt es nicht einmal mit seiner Gegenstrophe:

μέριμνα δ' ἀμφὶ πτόλιν·
θέσφατ' οὐκ ἀμβλύνεται.

Das zu *Θυιάς* gehörende *ὥς* hat Rob. noch, aber vor *Θυιάς*, dem dann in der Gegenstrophe *καὶ θέσφατ'* entsprach. Der Dichter schrieb:

ἔτευξα τύμβῳ μέλος
Θυιὰς ὥς, αἱμοσταγεῖς . . .

Θυιὰς ὥς steht noch in Ask. A., aber die Verlängerung von *αἱμοσταγεῖς* (vergl. S. 76) hatte die Responsion aufgehoben.

In den meisten Fällen haben Fehler im Text den richtigen Verlauf der Rhythmen alterirt, sei es in der Strophe oder in der Gegenstrophe (wo es denn darauf ankommt, nicht das Richtige nach dem Unrichtigen zu ändern, wie so oft geschieht), oder in beiden zugleich, wie zuweilen schon in Folge alter Interpolation der Fall ist. Wenn Agam. V. 182 überliefert ist:

δαιμόνων δέ που χάρις βιαίως
σέλμα σεμνὸν ἡμένων

und in der Gegenstrophe:

Καλκίδος πέραν ἔχων παλιρρό-
θοις ἐν Αὐλίδος τόποις

so ist es keine offene, dem Gutdünken überlassene Frage, auf welcher Seite etwa die grössere Wahrscheinlichkeit eines Schreibfehlers liege (wie Karsten hier z. B. zu seiner Conjectur *βέβαιος ἕλμα* bemerkt: 'facilior' est haec correctio quam si in versu antistrophico pro *παλιρρόθοις* scribatur *παλιρρόχθοις*). Zur Ausfüllung des symmetrischen Verlaufs der Reihen ist die lange Silbe an der betreffenden Stelle nothwendig (wenn Hermann schreibt: versus harum stropharum ultimus recte a Bothio factus est trimeter brachycatalectus, so wird man sich vergebens nach einem Grunde dieser Behauptung umsehen); *βιαίως* ist also richtig und *παλιρρόθοις* verschrieben oder Glosse.

Wenn es Agam. V. 383 in den Handschriften heisst:

Διὸς πλαγὰν ἔχουσιν εἰπεῖν,
πάρεστι τοῦτό γ' ἐξιχνεῦσαι

und in der Gegenstrophe:

βιᾶται δ' ἁ τάλαινα πειθώ,
προβουλόπαις ἄφερτος ἄτας

so sagt der unrhythmische Klang des zweiten Verses ohne Weiteres, dass seine dritte Silbe lang sein müsse. Deshalb ist also erstlich in der Strophe zu schreiben: *πάρεστιν* (nicht aus dem Grunde, welchen Weil aufstellt, wenn er sagt: scripsi *πάρεστιν* numerorum concinnitatis causa, quia haec est huius strophae lex ut quinquies se excipiant bini versus eiusdem mensurae, was nur in so fern Sinn hat, als es auf den symmetrisch gebildeten ersten Vers hinweist, im Uebrigen hätte es auch heissen können: *τόδ' ἔστιν ἐξιχνεῦσαι* oder *πάρεστιν τοῦθ' ἑκάστῳ τάχ' ἐξιχνεῦσαι* u. s. w.). In der Gegenstrophe ist *προβουλόπαις* in einen epitritus primus aufzulösen, aber nicht mit Karsten und Weil in *πρόβουλος*, sondern (Hartung hat es schon) in *προβούλου*: nicht das Kind ist *πρόβουλος*, sondern die Mutter, darum heisst ja überhaupt die *Πειθώ* Kind der *Ἄτα*, weil von dieser Alles ausgeht, weil sie *προβουλεύει καὶ πείθει* (vergl. V. 223 *αἰσχρόμητις παρακοπὰ βροτοὺς θρασύνει* oder Pers. V. 97 *φιλόφρων γὰρ παρασαίνει βρότον εἰς ἄρκυας Ἄτα*). Wie der Sinn dies verlangt, so verlangt es auch die Diction (*καὶ*

ἄφερτος Ἄτας προβούλου) und die Declamation der Worte im Rhythmus:

βιᾶται δ' ἁ τάλαινα Πειθώ,
προβούλου παῖς ἄφερτος Ἄτας.

Choëph. V. 641:

διαὶ Δίκας· τὸ μὴ θέμις γὰρ οὐ
λὰξ πέδοι πατούμενον

scheidet der nothwendige Wohlklang sofort das von den Grammatikern hinzugefügte γὰρ οὐ aus (s. S. 249) und stellt den scharfen Ausdruck des Dichters her:

διαὶ Δίκας· τὸ μὴ θέμις,
λὰξ πέδοι πατούμενον.

Wenn Agam. V. 773 überliefert ist:

Δίκα δὲ λάμπει μὲν ἐν δυσκάπνοις δώμασιν
τὸν δ' ἐναίσιμον τίει βίον

so fällt das hinzugeschriebene βίον ohne Weiteres vor der Nothwendigkeit des Wohlklanges fort, wie dies freilich auch der Artikel verrathen konnte (τὸν δ' ἐναίσιμον τίει βίον würde im Dichterstile βίον δ' ἐναίσιμον τίει lauten, vergl. Choëph. V. 73, wo τὸν χερομυσῆ φόνον geduldet wurde s. S. 275). Das in der Strophe dem βίον scheinbar entsprechende ὕβριν beginnt dort das neue rhythmische Glied:

φιλεῖ δὲ τίκτειν ὕβρις μὲν παλαιὰ νεά-
ζουσαν ἐν κακοῖς βροτῶν
ὕβριν, τότ' ἢ τότ', ὅτε τὸ κύριον μόλῃ, —

(zu dem überlieferten ὅταν vergl. Hesych. ὅτε, ὅταν) — wie aber dort der Text weiter lauten müsse, wüsste ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Eine Vermuthung will ich nicht verschweigen. Wenn das Wort ὕβριν die neue rhythmische Reihe beginnt, so wird diese Declamation dadurch natürlich, dass von dieser ὕβρις ein ferneres Gebähren ausgesagt werden soll. Darin liegt zugleich — was auch der Gedanke überhaupt verlangt — dass die Zeitangabe τότ' ἢ τότ', ὅτε u. s. w. nicht zu dem Vorhergehenden gehöre, sondern auf das nun erst folgende τίκτειν, auf das Eintreten der Ἄτα, sich beziehe. Ich erwarte also an der verdorbenen, mit νεαρὰ φάους κότον überlieferten Stelle das Wort, welches dieses neue Gebähren ausdrückt und den folgenden Accusativ δαίμονα regiert, also das active τεκνουμένην, oder dichterisch mit dem Adjectiv: νεατόκον (erklärt durch νεὸν φέρουσαν τόκον), und lasse davon nun das Folgende abhängen:

δαίμονα τίταν ἄμαχον, ἀπόλεμον, ἀνίερον
θράσος μελαίνας μελάθροισιν Ἄτας,
εἰδομέναν τοκεῦσιν.

Zu *τίταν* vergl. Choëph. V. 67: *δι' αἷματ' ἐκποθένθ' ὑπὸ χθονὸς τροφοῦ τίτας φόνος πέπηγεν οὐ διαρρύδαν* (wo ich aber *τίτας φόνου πέπηγεν οὐ διαρρύδαν* vermuthe) und zu *ἀνίερον θράσος* (denn *ἀνίερον* gehört nicht in éine Reihe zu den vorhergehenden Adjectiven) *Ἄτας, εἰδομέναν* Prometh. *εἰδόμαν θεῶν δαμέντ' Ἄτλαντος ὑπέροχον σθένος κραταιὸν, ὃς κ. τ. λ.* Die *τοκῆς* wären nun die beiden *ὕβρεις*.

Perser V. 550 ff. heisst es:

Ξέρξης μὲν ἄγαγεν, ποποῖ,
Ξέρξης δ' ἀπώλεσεν, τοτοῖ,
Ξέρξης δὲ πάντ' ἐπέσπε δυσφρόνως
βαρίδεσσι ποντίαις.

und in der Gegenstrophe:

νᾶες μὲν ἄγαγον, ποποῖ,
νᾶες δ' ἀπώλεσαν, τοτοῖ,
νᾶες πανωλέθροισιν ἐμβολαῖς
διὰ δ' Ἰαόνων χέρας.

mit unrhythmischem drittem Gliede und nicht übereinstimmendem vierten. Hermann schrieb im letzten Verse der Gegenstrophe: *διά γ' Ἰαόνων χέρας*, hier wieder die Ungleichheit der metrischen Form zulassend, doch wohl nur, weil sich eben kein Mittel für die Ausgleichung finden wollte. Im Uebrigen wurden die übelklingenden Glieder bis vorlängst allgemein geduldet. Nur bei Rossbach und Westphal sehe ich den Versuch, sie durch andere Abtheilung grade zu richten:

Ξέρξης δὲ πάντ' ἐπέσπεν (= 4)
δυσφρόνως βαρίδεσσι ποντίαις (6)

ein Gedanke, wie er bei einer bloss formalen metrischen Betrachtung beiläufig kommen mag, der aber vor dem lebendigen Worte des Dichters nicht wird bestehen wollen. Dindorf hat zuerst wirklich zu helfen gesucht. Er ändert *δυσφρόνως* in *δυσφόρως*, wirft *Ξέρξης* aus und schreibt:

τὸ πᾶν τ' ἐπέσπε δυσφόρως
βαρίδεσσι ποντίαις.

('die Veranlassung zur Interpolation', sagt er, 'lag vielleicht in dem ausgefallenen oder unlesbar gewordenen *τό* und in

der gewöhnlichen Verderbniss von πᾶν τ' in πάντ'.) In der Gegenstrophe wird demnach νᾶες gelöscht, statt πανωλέθροισιν ὁμοπτέροισιν eingesetzt und statt διὰ δ' Ἰαόνων χέρας nach Enger's Vorgang, welcher αἵ τ' Ἰαόνων χέρες vorgeschlagen hatte, ἠδ' Ἰαόνων χέρες geschrieben:

νᾶες μὲν ἄγαγον, τοτοῖ,
νᾶες δ' ἀπώλεσαν, τοτοῖ,
ὁμοπτέροισιν ἐμβολαῖς
ἠδ' Ἰαόνων χέρες.

Dies wäre ein Anfang der nothwendigen Berichtigung. Ein möglicher rhythmischer Klang ist hergestellt, weniger will der Sinn in Ordnung scheinen. Das τέ nach πᾶν ist, wie für das Metrum unnöthig, so für den Sinn (die rhetorische Steigerung, welche erst das Object zu den vorhergehenden Verbis bringt) unpassend; δυσφόρως, von Xerxes gesagt, verstehe ich weniger als δυσφρόνως, was mir freilich auch nicht zu passen scheint (Sieben vor Theben V. 837 steht dem δυσφόρως einiger Handschriften δυσμόρως zur Seite); den Nominativ ἠδ' Ἰαόνων χέρες halte ich für ebenso unstatthaft, wie in der Strophe βάριδές τε πόντιαι; durch beides erhielte die Klage, die sich dort den Xerxes, hier die Flotte zum Thema genommen, unerwarteter Weise zum Schlusse noch ein neues Subject. Durch die übrigen Aenderungen hat Dindorf unter andern die Verba der Gegenstrophe ihres Objects beraubt. Ich will die weitere Berichtigung an der Hand der Ueberlieferung versuchen, welche hier noch nicht erschöpft ist. Im Med. steht V. 554 βαρίδες τε ποντίαι und in schol. O. P. ist angemerkt: γρ. καὶ βάριδές θ' αἱ πόντιαι. Daneben hat denn G. und andere Handschriften βαρίδεσσι ποντίαις, welches auch in schol. A. B. O. P. erklärt wird. Die unrichtige Lesart wird durch die Hand der Grammatiker entstanden sein, welche das Wort zum Behuf der Erklärung in den Nominativ stellten (s. S. 106), vergl. schol. Med. βάριδες αἱ νῆες. Substantiv und Adjectiv haben im Med. noch den Accent des Dativs, was auch auf den Ursprung zurückzuweisen scheint. So darf man denn weiter beobachten, was die in den spätern Handschriften stehenden Scholien vor sich hatten, die wir ihrem Ursprunge gemäss nicht mehr byzantinisch nennen (es ist ein Unglück für die Kritik des Aeschylus, dass wir von der Trilogie und den Hiketiden nicht auch solche byzantinische, sondern nur die mediceischen Scholien übrig haben), und was die Erklärung daran verändert hat, welche auch hier wieder, in der ganzen Stelle, den Text von allen Seiten angegriffen

hat. So scheint z. B. auch die sonderbar aussehende Variante *ἐκμαινομένα* (Cantabr. 1. 2. *γρ. ἐκμαινομένη*) nicht Schreibfehler für *ἐκκενουμένα* zu sein, sondern von der Erklärung herzustammen; auch im G. steht sie über *ἐκκενουμένα* als Glosse. *Κενός* pflegt mit *μάταιος* erklärt zu werden. Hesych. *κενόν, τὸ κενωθέν, μάταιον. κενεά, μάταια. κεινῆσι, ματαίαις. κενωθῇ, μάταιος ἀποφανθῇ* u. s. w.; so scheint *ἐκκενουμένα* mit *ἐκματαιουμένα* glossirt worden zu sein, was abbreviirt geschrieben zu *ἐκμαινομένα* wurde, und dann vielleicht in dem Sinne von 'ausser sich vor Trauer' aufgefasst und fortgepflanzt wurde. Die éinen erklärten *τῶν ἀνδρῶν* (schol. Med.) oder *τῶν κατοίκων* (schol. B.), die andern nahmen das Wort selbstständig. In V. 552 haben die Scholiasten *πάντ'* vor sich, was sie mit *κακά* erklären: schol. B. *τὰ κακὰ δηλονότι.* schol. A. *Ξέρξης δὲ πάντα τὰ κακὰ δηλονότι ἐπέσπε κ. τ. λ.* Das Subject *Ξέρξης* ist, wie es hier im schol. A. steht, in der gewöhnlichen Weise der Erklärung übergeschrieben worden und so in den Text gerathen. Statt *δυσφρόνως* scheinen sie nichts anderes mehr vor sich gehabt zu haben (schol. B. *κακοφρόνως*), wenn nicht die Bemerkung in schol. O. P.: *βάριδες λέγονται αἱ νῆες παρὰ τὸ βάρη καὶ φορτία φέρειν, ἀφ' οὗ καὶ φορταγωγοὶ καὶ φορτὶς ἡ αὐτή* noch ein unbewusster Nachklang der Erklärung des Originalwortes ist. Denn das von Dindorf vorgeschlagene *δυσφόρως* ist das zu den Schiffen passende Adjectiv, was eingesetzt zugleich den Rhythmus der Strophe und Gegenstrophe in Ordnung bringt:

> *Ξέρξης μὲν ἄγαγεν, ποποῖ,*
> *Ξέρξης δ' ἀπώλεσεν, τοτοῖ,*
> *τὰ πάντ' ἐπέσπε δυσφόροισι βαρίδεσσι ποντίαις.*

Dieses dritte, alles zusammenfassende und den vorhergehenden Verbis nachträglich ihr Object zutheilende Glied musste sich ohne Verbindung anknüpfen, und die ohne Rückhalt acatalectisch fortfliessenden Jamben waren der entsprechende Klang für die rhetorische Steigerung seines Inhaltes. Vielleicht war ursprünglich zu diesen *βάριδες δύσφοροι* auf *βάρη* und *φορτία φέρειν* hingewiesen worden. In der Gegenstrophe entspricht dem nun:

> *νᾶες μὲν ἄγαγον, ποποῖ,*
> *νᾶες δ' ἀπώλεσαν, τοτοῖ,*
> *πανωλέθροισιν ἐμβολαῖς διαί τ' Ἰαόνων χέρας.*

wie dieses *διαί τ' Ἰαόνων χέρας* auch aus den Scholien hervorzugehen scheint, wenn es dort heisst: schol. B. (auch

in G. am Rande): εἰπὼν ὡς νῆες ἀπώλεσαν τοὺς Πέρσας ἐν ἐμβολαῖς πανωλέθροις νῦν ὥσπερ ἑρμηνεύων τὰς πανωλέθρους ἐμβολάς φησιν, ὡς οὐκ ἄλλοθέν ποθεν ἐγεγόνεισαν ἀλλ' ἢ ἀπ' Ἀθηναίων· οὗτοι γάρ εἰσιν Ἴωνες. Und vor diesem Scholion steht in G. (wie auch im Verlauf von schol. B.) noch besonders: διὰ δὲ τῶν Ἰαόνων ἐγένοντο αὗται αἱ συμβολαί. Solche Erklärungen des διαί τε· scheinen erst das διὰ δὲ in den Text gebracht zu haben. In V. 555 löste die Erklärung τίπτε auf in τί ποτε und aus einer freiern Erklärung, welche ἀβλαβὴς ἐπῆν mit οὐκ ἐβλάβη wiedergab, entstand der Text des Rob.: οὐτίποτε δαρεῖος μὲν τότ' ἐβλάβη und des Lips. τί ποτε δαρεῖος μὲν σὺ (= οὐ) τότ' ἐβλάβη (hier ist Text und Erklärung noch gemischt: ἐβλάβας mit übergeschriebenem η d. i. ἐβλάβη). Die in V. 550 und 560 hinzugefügten γάρ berührte ich schon S. 249. Dasselbe γάρ steht auch in den beiden Anfangsversen: νῦν γὰρ δὴ πρόπασα μὲν στένει und πέζους τε γὰρ καὶ θαλασσίους, woraus Hermann seinen vermeintlichen Trochäus Semantus bildete ('wie Agam. V. 149', schreibt er; dort ist ein trochäisches System):

νῦν γὰρ δὴ πρόπασα μὲν στένει

was ihn denn zwang, in der Gegenstrophe:

πέζους τ' ἠδὲ καὶ θαλασσίους

zu schreiben. Der Anfang muss jambisch sein, schwerjambisch ist er beim Klagelied gebildet, der natürliche Anfang des mit diesen Worten beginnenden Gesanges ist: νῦν δή. Das hinzugefügte γάρ stellte sich neben δή oder stiess dies aus, wie in Ven. B. Par. N. Die Gegenstrophe, welche eine der Strophe parallele Klage bringt, konnte nur ohne Verbindung mit dem Vorhergehenden eintreten. Die Erklärer nahmen den Satz τίπτε Δαρεῖος κ. τ. λ. sehr scharf als διὰ μέσου gesagt und knüpften den neuen Anfang daher wieder mit γάρ an das vorhergehende Ξέρξης πάντ' ἐπέσπε βαρίδεσσι ποντίαις (schol. B. ἐπειδὴ τὸ τί ποτε διὰ μέσου εἶπε, πάλιν φησὶ, πεζούς τε γὰρ ὁ Ξέρξης κ. τ. λ.). Das hinzugefügte γάρ drängte sich theils ein, theils verdrängte es das τέ (wie in schol. B.) oder das καί (wie in Par. N.); Ven. A. hat das Original: πέζους τε καὶ θαλασσίους (Land- und Seesoldaten, vergl. V. 719: πέζος ἢ ναύτης δὲ πεῖραν τήνδ' ἐμώρανεν τάλας;). Auch das Original zu dem unmetrischen ὁμόπτεροι möchte sich noch aus den Scholien ergeben. Ὁμόπτεροι scheint erst durch die Erklärung entstanden zu sein, welche den in dem Worte liegenden Vergleich durch ὁμοίως πτεροῖς wiedergab (schol. A. αἱ ὁμοίως

πτεροῖς ϑέουσαι), und wenn es nun bei schol. B. heisst: αἱ μεϑ' ἑαυτῶν πτεροῖς χρώμενοι τοῖς λαίφεσι, so sind damit vielleicht noch die Bestandtheile des hier vom Dichter gebrauchten Compositums λαιφόπτεροι berührt, vergl. λινόπτεροι Prometh. V. 468 (vielleicht hängt damit noch das αι der Ueberlieferung an dieser Stelle zusammen, was freilich auch zugesetzter Artikel sein kann).

Wenn Hermann zu Pers. V. 1038:

δίαινε, δίαινε πῆμα, πρὸς δόμους δ' ἴϑι

und V. 1046:

ἔρεσσ', ἔρεσσε καὶ στέναζ' ἐμὴν χάριν

meinte: neque synizesis admittenda est, et multo minus, quod G. Dindorfio placuit, δίαιν, δίαινε. Videtur potius recitatum esse divisim:

δίαινε, — δίαινε πῆμα, πρὸς δόμους δ' ἴϑι.

et in antistropha:

ἔρεσσε — ἔρεσσε καὶ στέναζ' ἐμὴν χάριν

so wäre dies doch das gewaltsamste Mittel von allen, da es den Zusammenhang und dadurch den Rhythmus beider Verse aufhöbe. Es entstände dadurch etwa der Klang eines Bacchius und ein jambischer Pentameter. Abgesehen davon verlangt grade die Wiederholung an und für sich nicht unterbrochenen Vortrag. Ein gelinderes Mittel möchte sein:

ἴαιν' ἴαινε πῆμα· πρὸς δόμους δ' ἴϑι

zu schreiben (vergl. Hesych. διαίνεται, διαχεῖται und ἰαίνεσϑαι, διαχεῖσϑαι).

Eumen. V. 553 ist überliefert:

τὸν ἀντίτολμον δέ φαμι περαιβάδαν (παρβάδαν)
τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας

in der Gegenstrophe:

τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμαχάνοις
δύαις λέπαδνον οὐδ' ὑπερϑέοντ' ἄκραν.

Während hier die Gegenstrophe wohlklingend gebaut ist, zieht Hermann in derselben δύαις in den ersten Vers und schreibt demgemäss in der Strophe καὶ παραιβάταν, womit denn vier übelklingende Verse fertig sind. Die Berichtigung παρβάταν war längst gefunden; es handelte sich nur noch um den in dem zweiten Verse der Strophe fehlenden Jamb oder Trochäus. Nachdem schon Triclinius durch ein hineingeflicktes τινός (ἄνευ τινὸς δίκας) den Senar auszufüllen gesucht hatte, schlug Pauw τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄγοντ' ἄνευ δίκας vor, und dies sieht man seitdem in den

meisten Ausgaben aufgenommen. Allein dieses ἄγοντα würde ἄνευ δίκας von παντόφυρτα (πάντοθεν συνηγμένα), wozu es gehört, trennen und auf sich ziehen. Auch rhythmisch ständen so die Worte quer, da τὰ πολλὰ παντόφυρτ' bei der dritten Arsis einen Einschnitt macht; es entsprachen sich vielmehr:

παντόφυρτ' ἄνευ δίκας

und:

οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν.

Und wollte man dieses ἄγοντα (oder ἄνοντα, woran Schömann dachte) an die Spitze des Verses stellen, so würde durch das fortfallende τά der Sinn der Stelle lädirt werden, welcher freilich bei den Erklärern hier überhaupt vollständig Schiffbruch gelitten hat. Hermann schreibt: cohaerent καθήσειν λαῖφος; male post καθήσειν interpungebatur. Diese Construction, welche die neuern Ausgaben adoptirt haben, ist erstlich mit dem Auge zusammengestellt worden, ohne das Ohr (die Worte λαῖφος ὅταν λάβῃ πόνος gehören zusammen, wie sie der neu eintretende Rhythmus verbindet; wenn das geschieht, bricht der Mast: θραυομένας κεραίας, Segel und Mast stehen im Singular), aber auch ohne den geistigen Blick, der sich des Bildes des Dichters versichert. Καθιέναι ist nicht bloss der Ausdruck vom Segel, was eingezogen d. h. auf's Schiff (ἐς ναῦν) herabgelassen wird, sondern auch von Allem, was in's Meer, was über Bord geworfen wird (Eurip. Helen. V. 1613 καθῆκ' ἐμαυτὸν εἰς ἅλα V. 1375 ἃ γὰρ καθήσειν ὅπλ' ἔμελλον εἰς ἅλα), und hier geschieht dies denn βιαίως, was mit seinen langen Silben mächtig in den Vers hineinklingt und sich mit καθήσειν verbindet. Das Bild des Dichters sagt: der Frevler verliert sein ganzes Hab und Gut, was er sonder Recht zusammengescharrt, im Sturme. Daraus hat man denn ein sehr zahmes Bild gemacht, wonach der Frevler nur die Segel einziehen soll — wenn man dies überhaupt noch ein Bild nennen kann: Segel einziehen, 'wenn der Sturm die Rah'n zerschellt'. Und was hat man mit dem wirklichen Objecte von καθήσειν angefangen? Hermann erklärt: τὸν ἀντίτολμον καὶ παραιβάταν τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας idem est ac si dixisset τὸν οὕτω πολλὰ τολμήσαντα. Ganz geistig macht Ahrens den Anfang des Bildes vom Sturme, wenn er schreibt: τὸν ἀντίτολμον δὲ φάμ', ὑπέρβια δαέντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας. Und Schömann übersetzt (mit ἄνοντα):

doch übertritt keck ein Frevler das Gesetz
und schafft in wüstem Treiben Vieles fern vom Recht.

Aeschylus pflegt seine Bilder scharf auszuprägen. Es fehlt

hier zu τὰ πολλὰ das Substantiv, welches, ganz äusserlich, das Bild von dem Frevler, der Hab und Gut im Sturm verliert, vollständig macht (es scheint durch seine ähnlichen Buchstaben den Schluss des vorhergehenden Verses in Unordnung gebracht zu haben):

τὸν ἀντίτολμον δέ φαμι παρβάταν
βάρη τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας
βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν,
λαῖφος ὅταν λάβῃ πόνος
θραυομένας κεραίας.

(schol. Pers. V. 553 βάριδες λέγονται αἱ νῆες παρὰ τὸ βάρη καὶ φορτία φέρειν), vergl. ἁλίτυπα βάρη Perser V. 945; denn dies ist in demselben Bilde (nicht allgemein für δυστυχήματα) von der in's Meer gestürzten und nun von den Wellen gepeitschten Schiffsfracht gesagt; daher entnehme ich auch die Restauration des S. 305 vorläufig nach der Ueberlieferung aufgeführten λαοπαθέα σέβων. Die Scholiasten haben nur mehr das verdorbene λαοπαθῆ vor sich, aus welchem auch die Erklärung τὰ ἐν χέρσῳ καὶ θαλάττῃ τοῖς Πέρσαις συμβάντα gezogen ist (wenn Elmsley und Blomfield im vorhergehenden Verse dem Scholiasten καὶ λίαν entnehmen, so war ihnen nicht gegenwärtig, dass λίαν eine gewöhnliche Erklärung des so stehenden καί ist). Der Dichter selbst muss hier helfen, sein Metrum (aufgelöste Anapäste; früher wollte man die Differenzen in nicht übereinstimmenden Dochmien unterbringen), seine Gegenstrophe (κακοφάτιδα βοὰν κακομέλετον ἰάν) und sein Bild. Hermann ging auf dieses nicht ein, als er δαϊπαθέα in den Text setzte. Der Reim der Strophe (κακοφάτιδα, κακομέλετον) macht wahrscheinlich, dass auch hier ἁλι sich wiederholte, aber ἁλιπαθέα, woran schon Lange und Pinzger dachten, wird das erste Wort nicht gewesen sein, es ist zu allgemein, um mit ἁλίτυπα verbunden worden zu sein; ich vermuthe:

ἁλιβαφέα σέβων ἁλίτυπά τε βάρη

und dass aus der Mischung von ἁλιβαφέα, ἁλιβαφῆ und der Glosse ἁλίβαπτα endlich das überlieferte λαοπαθῆ entstanden, vergl. V. 275 ἁλίδονα μέλεα παμβαφῆ. — In der Stelle der Eumeniden fährt die Gegenstrophe in demselben Bilde fort, wo sich auch das Object von καθήσειν V. 565 in den Worten τὸν πρὶν ὄλβον wiederfindet. Wenn es hier im Scholiasten heisst: τὸν πολυχρόνιον δὲ ὄλβον ἑαυτοῦ προσκρούσας τῷ βραχεῖ τῆς δίκης ὤλετο, so liegt nicht etwa eine

andere Lesart zu Grunde, sondern nur ein in Folge des πολυχρόνιος ὄλβος verschriebenes oder versehenes τῷ βραχεῖ τῆς δίκης statt τῷ βάθρῳ τῆς δίκης d. i. die Glosse von ἕρματι (ein die ganze Silbe zusammenfassender Schreiberzug wird zu Grunde liegen).

Hiket. V. 798 heisst es in einem jambisch-trochäischen Systeme in der Strophe:

πρὶν δαΐκτορος βίᾳ
καρδίας γάμου κυρῆσαι

in der Gegenstrophe:

τίν' ἀμφ' αὗτᾶς ἔτι πόρον
τέμνω γάμου καὶ λυτήρια

und am Rande des Med. steht λείπει εὕρω. Wenn Hermann daraus:

πρὶν δαΐκτορος βίᾳ με
καρδίας γάμου κυρῆσαι

macht, so ist dies kein Schlussvers einer Strophe: er ist entweder am Schluss oder am Anfang um eine Silbe zu lang, er müsste lauten: —◡—◡—◡— oder ◡—◡—◡——. Ausserdem stände hier μέ nicht richtig zwischen δαΐκτορος βίᾳ und καρδίας. Ebenso wenig ist anzunehmen, dass der Dichter selbst die Genitive so gehäuft und nebeneinander gestellt habe. Der Genitiv καρδίας kommt von der Erklärung, welche δαΐκτωρ substantivisch wiedergab, wie es im schol. Med. heisst: τοῦ γάμου δαϊκτῆρος τῆς καρδίας μου; beim Dichter wird es der Accusativ gewesen sein. Vergl. schol. Med. Agam. V. 103: ἥτις ἐστὶ θυμοβόρος λύπη τῆς φρενός als Erklärung von θυμοβόρος φρένα λύπη. Der Text ist dort noch nicht hergestellt. Die Handschriften haben: τὴν θυμοφθόρον und θυμοβόρον λύπης φρένα, wofür Hermann zuerst τῆς θυμοβόρου φρένα λύπης, dann τῆς θυμοβόρου φρενολύπης schrieb. Die Entfernung des von der Erklärung herrührenden Artikels, zusammen mit dem schol. Med., führt zum Originale: λύπης φρένα θυμοβόροιο (das homerische Wort mit der homerischen Form). In den Hiketiden scheint bei der Erklärung auch noch der eine Begriff mit dem andern vertauscht worden zu sein (vergl. z. B. Hesych. τλήθυμος, ἰσχυροκάρδιος), so dass ich vermuthe: πρὶν δαΐκτορος βίᾳ θυμὸν γάμου κυρῆσαι. In der Gegenstrophe, in welcher Hermann:

ἢ τίν' ἀμφυγὰν ἔτ' ἢ πό-
ρον τέτμω γάμου λυτῆρα;

schreibt, hat sich offenbar die Erklärung in den Text gemischt. Von einer Frage ist nichts überliefert, die An-

knüpfung dieses Satzes an den vorhergehenden geschah wohl mit ὥς, entsprechend dem πρίν in der Strophe, dadurch erklärt sich auch das εὕρω; ich schreibe:

ἐλθέτω μόρος πρὸ κοί-
τας γαμηλίου τυχών,
ὥς τιν' ἀμφί μου πόρον
τέτμω γάμου λυτῆρα.

αὐτᾶς wird Beischrift zu μοῦ sein (schol. περὶ ἐμαυτῆς), ἔτι ist beliebter Zusatz der Erklärung, τέμνω Schreibfehler für τέτμω, was mit εὕρω am Rande zusammentrifft; es passt jetzt mit λείπει zu καὶ λυτήρια, der erklärenden Auflösung von λυτῆρα, war aber ursprünglich wohl nur Glosse von τέτμω, vergl. Hesych. τέτμῃς, εὕρῃς.

Was ich beispielsweise an jambischen und trochäischen Systemen aufzeigte, dasselbe gilt von allen. Ueberall wird noch theils in der Abtheilung richtiger Texte gefehlt, theils bleiben überlieferte Fehler unverbessert und werden neue hinzugefügt. Wenn ich S. 293 zu Hermann's Abtheilung Sieben vor Theben V. 915 und 925:

δυσδαίμονάς σφ' ἁ τεκοῦσα
πρὸ πασῶν
γυναικῶν, ὁπόσαι τεκνογόνοι κέκληνται

bemerkte, dass so die einzelnen Glieder ihre rhythmische Haltung vollständig verlieren, so kann ich nun den Grund in Zahlen angeben: der dritte Vers hat die Ausdehnung von sieben Arsen, seinen zweiarsigen Gliedern geht ein einzelner Jamb d. i. éine Arsis voraus. Dasselbe findet in Dindorf's Text statt:

ἰὼ δυσαίων σφὶν ἁ τεκοῦσα
πρὸ πασᾶν ὁπόσαι τεκνογόνοι κέκληνται.

Doch ist hier der erste Vers, was den Rhythmus betrifft, möglich gebaut. In Hermann's Abtheilung wünscht das erste Glied entweder nach seiner vierten Arsis zu schliessen oder mit neuer Arsis weiter zu gehen; die acatalectische trochäische Dipodie mit folgender Thesis, noch dazu gleich im Anfange eines neuen Abschnittes, ist ganz unmotivirt. Gleichwohl findet man nichts häufiger in den Ausgaben, in allen Arten von Versen, als solche haltungslose, thetisch gebildete Ausgänge, wie Agam. V. 249:

Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν

V. 396:

λιτᾶν δ' ἀκούει μὲν οὔτις

V. 412:

πάρεστι σιγὰς ἀτίμους

Choëph. V. 367:

κτανόντες οὕτω δαμῆναι

Agam. V. 224:

πρωτοπήμων· ἔτλα δ' οὖν

Choëph. V. 607:

πυρδαῆτιν πρόνοιαν

Soph. Oedip. V. 649 Herm.:

πιθοῦ θελήσας
φρονήσας τ' ἄναξ, λίσσομαι

Agam. V. 1010:

τάχος γὰρ τόδ' ἔσται· προτείνει δὲ χεὶρ ἐκ
χερὸς ὀρέγματα.

V. 1134:

πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδοὶ
φόβον φέρουσιν μαθεῖν.

Soph. Electr. V. 825:

ποῦ φαέθων Ἅλιος, εἰ
ταῦτ' ἐφορῶντες
κρύπτουσιν ἕκηλοι

Pers. V. 571:

ἔρρουσι· στένε καὶ δακνάζου,
βαρὺ δ' ἀμβόασον

Choëph. V. 571:

ποτᾶται πάροιθε πρῴρας

u. s. w., der Hermann'schen Antispaste nicht zu gedenken, welche die einzelnen Verse selbst, manchmal mitten in einem Worte, in unzusammenhängende Stücke zerfallen lassen. Ueberall entsteht dadurch der von dem Auseinanderfallen des vernehmlichen rhythmischen Fortschrittes unzertrennliche spezifisch prosaische Klang.

S. 265 machte ich auf die Verschiebung der Silben Sieben vor Theben V. 275 aufmerksam:

τελέσαι τὰς περιθύμους
κατάρας Οἰδιπόδα βλαψίφρονος·
παιδολέτωρ νέμεσις δ' ὀτρύνει.

wodurch zugleich aus dem Tone der Anacreonteen in einen heftigen logaödischen Vers übergesprungen wird. Es ist

der am Ende des Systems vor dem Schlussverse eintretende Monomcter:

κατάρας Οἰδιπόδα βλα-
ψίφρονος, παι-
δολέτωρ νέμεσις δ' ὀτρύνει.

Auch Agamemnon V. 1495 ist zu gliedern:

δολίῳ μόρῳ δαμεὶς ἐκ
χερὸς ἀμφιτόμῳ βελέμνῳ.

Umgekehrt hat Hermann, wenn er Agam. V. 447 ff. schreibt:

στένουσι δ' εὖ λέγοντες ἄν-
δρα τὸν μὲν ὡς μάχας ἴδρις·
τὸν δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντ' ἀλ-
λοτρίας διαὶ γυναικός·
τὰ δὲ σῖγά τις βαΰζει,
φθόνερον δ' ὑπ' ἄλγος ἕρπει
προδίκοις Ἀτρείδαις·
οἱ δ' αὐτοῦ περὶ τεῖχος κ. τ. λ.

die zum Ausdruck der Erbitterung gebildeten choriambischen Verse in eine Reihe anacreontischer aufgelöst, welche nun zwischen zwei Gliedern stehen, von welchen das éine eine Thesis zu viel hat (dazu folgt hier mitten im nämlichen Worte Thesis auf Thesis, was eine Unmöglichkeit für sich ist), das andere eine Arsis zu wenig. Grade mit den Worten ἀλλοτρίας διαὶ γυναικός tritt die Schilderung der geheimen Vorwürfe ein, von welchen die Atriden betroffen werden; das daran sich anschliessende inquiunt: τάδε σῖγά τις βαΰζει theilt Hermann in τὰ δὲ σῖγά τις βαΰζει im Sinne von alia tacite quis mussitat, wobei denn σῖγα gegensätzlich zu dem vorhergehenden lauten στένουσιν εὖ λέγοντες aufgefasst wird — eine directe Folge der nicht vernommenen, vom Dichter seinen Worten mitgegebenen Declamation. Grade der Ton, womit die Worte ἀλλοτρίας διαὶ γυναικός, welche so ohne Weiteres zum Preis hinzugefügt keine Bedeutung haben würden, innerhalb des Citates auftreten, bezeichnet den Sinn, in welchem sie sich im Verlaufe des στένουσιν εὖ λέγοντες einstellen, sie schildern, wie sich dem Preis der Todten die geheimen Vorwürfe beimischen; das drücken die mitten im Verlauf des jambischen Satzes anklagend auftretenden Choriamben aus, in welche auch, in ihrer schärfsten, ungemilderten Form, V. 200 übergegangen wird zu jener herrlichen Schilderung des die

Thränen auspressenden Zwanges, welchen des Kalchas Verkündigung den Atriden anthut:

ὥστε χθόνα βάκ-
τροις ἐπικρούσαντας Ἀτρεί-
δας δάκρυ μὴ κατασχεῖν.

Dindorf und Weil haben die Choriamben, dagegen stellen sie wieder, mit Rossbach, die vorhergehenden jambischen Dimeter in zwei Senare zusammen:

στένουσι δ' · εὖ λέγοντες ἄνδρα τον μὲν ὡς
μάχης ἴδρις, τὸν δ' ἐν φοναῖς καλῶς πέσοντ'

wodurch man hier, wie in der Gegenstrophe:

τυχηρὸν ὄντ' ἄνευ δίκας παλιντυχεῖ
τριβᾷ βίου τιθεῖσ' ἀμαυρὸν, ἐν δ' ἀΐ-

während man, wie es scheint, Wortbruch meiden will, auf unangenehme Weise die natürlichen Glieder der Declamation zerstückelt. Uebrigens ist in V. 446 das noch in allen Ausgaben stehende δέ in τὸν δ' ἐν φοναῖς zu löschen; dem:

τιθεῖσ' ἀμαυρὸν ἐν δ' ἀΐ-

entsprach:

τὸν ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντ'.

Es ist natürlich, dass nach dem vorhergehenden τὸν μέν das regelrechte τὸν δέ geschrieben wurde.

Wenn Hermann Prometh. V. 397 schreibt:

στένω σε τὰς οὐλομένας τύχας, Προμηθεῦ·
δακρυσίστακτον ἀπ' ὄσσων ῥαδινῶν δ' εἰ-
βομένα ῥέος παρειὰν
νοτίοις ἔτεγξα παγαῖς κ. τ. λ.

so scheidet die richtige Auffassung des rhythmischen Baues dieser Verse den hier eingeschobenen Choriamb aus. Der erste Vers besteht nicht, wie er genommen zu werden pflegt, aus einer jambischen Dipodie und einer von der Arsis geführten logaödischen Reihe:

⏓ ⏑́ ⏑ — | ⏑́ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — —

sondern aus einer dem anacreontischen Systeme vorangeschickten Anabole, welche auch in ihren beiden Schlusssilben schon den characteristischen Klang der beiden jonischen Arsen enthält:

⏑ — ⏑ –́ –́ | ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ –́ –́
στένω σε τᾶς οὐ|λομένας τύχας, Προμηθεῦ·
πρόπασα δ' ἤδη | στονόεν λέλακε χώρα.

So heisst es auch V. 129:

μηδὲν φοβηθῇς· | φιλία γαρ ἥδε τάξις

V. 144:

λεύσσω, Προμηθεῦ· | φοβερὰ δ' ἐμοῖσιν ὄσσοις

und nach dem Abschnitte in dieser Strophe bei neuem Ansatze:

κτύπου γὰρ ἀχὼ | χάλυβος διῆξεν ἄντρων
νέοι γὰρ οἱα | κονόμοι κρατοῦσ' Ὀλύμπου

oder bei Sophokles Electr. V. 1559:

τί τοὺς ἄνωθεν | φρονιμωτάτους οἰωνούς
ὅτι σφιν ἤδη | τὰ μὲν ἐκ δόμων νοσοῦσιν

(in Folge jener unrichtigen Auffassung des ersten Verses sieht man auch die ganze Strophe choriambisch abgetheilt z. B. bei Wunder). So geht dem glyconeischen System ein choriambischer Anhub voraus, vergl. Aristoph. Vögel V. 675:

ὦ φίλη, ὦ | ξουθή, φίλτατον ὀρνέων
πάντων, ξύννομε τῶν ἐμῶν
ὕμνων, ξύντροφ' ἀηδοῖ.

Nach jener Anabole gleiten denn die Anacreonteen regelmässig herunter:

στένω σε τᾶς οὐ|λομένας τύχας, Προμηθεῦ·
δακρυσίστακτον ἀπ' ὄσσων
ῥαδινὸν ῥέος παρειὰν
νοτίοις ἔτεγξε παγαῖς κ. τ. λ.

in der Gegenstrophe:

πρόπασα δ' ἤδη | στονόεν λέλακε χώρα,
μεγαλοσχήμονα κἀρχαι-
οπρεπῆ στένουσα τὰν σὰν
ξυνομαιμόνων τε τιμάν.

Auch der Chorgesang Sieben vor Theben V. 720:

πέφρικα τὰν ὠλεσίοικον
θεὸν οὐ θεοῖς ὁμοίαν,
παναληθῆ κακόμαντιν κ. τ. λ.

beginnt nicht mit einer jambischen Dipodie (⏑ — ⏑ — | — ⏑ ⏑ — —), sondern das Wort, welches die Stimmung der Situation ausdrückt, die dieser Chorgesang so ergreifend ausmalt und motivirt, hat gleich selbst einen characteristischen Klang erhalten durch die verlängerte Arsis, nach welcher erst dem jonischen Systeme sein Lauf gelassen wird:

⏑ — | ⏑ ⏒ ⏒ ⏑ ⏑ ⏒ ⏒
⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — —
⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — —

u. s. w.

Agam. V. 717 heisst es:

ἔνθρεψεν δὲ λέοντα
σίνιν δόμοις ἀγάλακτον
οὕτως ἀνὴρ φιλόμαστον

in der Gegenstrophe:

χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν
ἔθος τὸ πρὸς τοκέων
χάριν γὰρ τροφᾶς ἀμείβων

Denjenigen, welche hier in der Gegenstrophe mit Wellauer ἔθος τὸ πρόσθε τοκήων (oder, wie Bothe und Weil, ἔθος τὸ πρός γε τοκήων, wie Kaiser ἔθος πάλιν τὸ τοκήων) und χάριν τροφᾶς γὰρ ἀμείβων schreiben, fehlt noch immer die nothwendige Uebereinstimmung von Strophe und Gegenstrophe, sie müssten wenigstens noch κήδους χάριν γὰρ ἀμείβων oder dergl. hinzufügen. Andere haben die Verse auf verschiedene Weise in's Procrustesbett gespannt, die einzelnen Glieder verlängernd, wie Enger: ἔθρεψεν δὲ λέοντα σίνιν, wobei denn die folgenden zu kurz kamen, oder verkürzend, wie Hermann, der οὕτως in ὧδε verwandelnd schreibt:

ἔθρεψεν δὲ λέοντα
σίνιν δόμοις ἀγάλακ-
τον ὧδ' ἀνὴρ φιλόμαστον

und:

χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν
ἔθος τὸ πρὸς τοκέων.
χάριν τροφᾶς γὰρ ἀμείβων.

Wohlklang und Uebereinstimmung von Strophe und Gegenstrophe in der metrischen Form und der Anknüpfung der Glieder stellen sich ein bei:

ἔθρεψεν δὲ λέοντα
σίνιν δόμοις ἀγάλακτον οὕ-
τως ἀνὴρ φιλόμαστον

(dass οὕτως, welches das Beispiel einführt, so klinge, ist in der Ordnung) und:

χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν
ἔθος τὸ πρὸς τοκέων· τροφεῦ-
σιν χάριν γὰρ ἀμείβων.

(τροφᾶς wird hier die in der Weise der Grammatiker hinzugeschriebene Erklärung sein: τροφεῦσιν χάριν τροφᾶς ἀμείβων).

Hiketiden V. 57 ist überliefert:

εἰ δὲ κυρεῖ τις πέλας οἰωνοπόλων
ἔγγαιος οἶκτον οἰκτρὸν ἀΐων

welchen fünffüssigen Jamb Hermann in der Gegenstrophe nachgeahmt hat mit:

πενθεῖ νέοικτον οἶτον ἠθέων.

Aber hier hat die Ueberlieferung den richtigen Rhythmus: πενθεῖ νέον οἶκτον ἠθέων. In der Strophe wird οἰκτρόν schon durch das gleich folgende οἰκτρᾶς als unrichtig bezeichnet, es ist Dittographie oder Ueberbleibsel einer glossirenden Erklärung (z. B. ἔλεον οἰκτρόν, vergl. Hesych. δι' οἶκτον, δι' ἔλεον, οἰκτιρμόν, was vielleicht δι' ἔλεον οἰκτρόν heissen soll). Nach Entfernung von οἰκτρόν tritt es um so deutlicher hervor, dass ἔγγαιος, was, auf das Subject bezogen, neben εἰ κυρεῖ τις πέλας sich nur an den Genitiv οἰωνοπόλων anschliessen konnte, Adjectiv zu οἶκτον war:

εἰ δὲ κυρεῖ τις πέλας οἰωνοπόλων
ἐγγάϊον οἶκτον ἀΐων.

Hiketid. V. 863 heisst es in den Handschriften:

καὶ γὰρ δυσπαλάμως ὄλοιο
δι' ἁλίρρυτον ἄλσος,

was sich mit Heath's Berichtigung εἰ γάρ in allen Ausgaben wiederfindet. In diesen Versen ist aber der Rhythmus auseinander gefallen, er muss lauten:

— ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Wenn der Scholiast schreibt: τοῦτο ἰδίᾳ, εὐκτικῶς· ὄλοιο σὺν σὺν ταῖς σαῖς μηχαναῖς, so scheint dieses ὄλοιο die in den Text gerathene Erklärung des Originalwortes zu sein, die unrichtige, da der Chor wünscht, dass der Herold (mit seinen Genossen) umgekommen wäre auf der Hinfahrt:

εἰ γὰρ δυσπαλάμως ὄλω-
λας δι' ἁλίρρυτον ἄλσος.

Die Bemerkung σὺν ταῖς σαῖς μηχαναῖς d. i. σὺν ταῖς σαῖς παλαμαῖς (schol. B. Prom. V. 166 παλάμᾳ, μηχανῇ· παλα-

μᾶσθαι γὰρ το μηχανᾶσθαι) bezieht sich nicht etwa auf ein: *εἰ γὰρ σὺν παλαμαῖς ὄλωλας*, sondern ist eine eben so freie Nachahmung der wortspielenden Antwort, womit der Chor hier durch *δυσπαλάμως* dem *παλαμαῖς* des Herolds erwiedert (Hermann hat die vorhergehenden Worte einem *ἡμιχόριον* B. zugetheilt; in jeder Strophe spricht einmal der Chor und einmal der Herold). Die Gegenstrophe ist in Nebel gehüllt:

λύμασις ὑπρογασυλάσκοι
περιχαμπτὰ βρυάζεις.

Was ich darin zu erkennen glaube, ist:

λύμας εἷς σὺ πρὸ γᾶς ὑλάσ-
κων περίχαννα βρυάζεις.

Zu diesem zum Herold gesagten *εἷς σὺ πρὸ γᾶς* (die Antwort auf: *Αἰγυπτίαν γὰρ βᾶριν οὐχ ὑπερθορεῖ*) scheint der Scholiast sein: *εἷς ὑπὲρ Αἰγυπτίων πρεσβεύων* geschrieben zu haben. In *περιχαμπτά* möchte sich *περίχαυνα* (Aristot. Ethic. *ὁ μεγάλων αὑτὸν ἀξίων, ἀνάξιος ὤν, χαῦνος*) und seine Glosse *περίκομπα* gemischt haben. Auf diese Worte wird der Anruf an den Gott gefolgt sein, der diesen Uebermuth vernichten solle. In den Handschriften steht: *ὅς ἐρωτᾶς ὁ μέγας Νεῖλος ὑβρίζοντά σε ἀποτρέψει ἔναιστον ὕβριν.* Was soll aber der Nil jetzt in Argos? er kann hier nicht im Nominativ gestanden haben; wohl aber der den Hiketiden und den Aegyptern gemeinschaftliche Gott, der erhabene Hort des Nils: *ὁ δ' ἐπωπὰς ὁ μέγας Νείλου* (*ὑβρίζοντος ἀποτρέψει' ἀθέμιστον ὕβριν*).

Hiketid. V. 660 heisst es:

μήποτε λοιμὸς ἀνδρῶν
τάνδε πόλιν κενῶσαι,
μηδ' ἐπιχωρίοις
πτώμασιν αἱματίσαι πέδον γᾶς.

und in der Gegenstrophe:

τὼς πόλις εὖ νέμοιτο,
Ζῆνα μέγαν σεβόντων,
τὸν ξένιον δ' ὑπέρτατον,
ὃς πολιῷ νόμῳ αἶσαν ὀρθοῖ.

Hier in der Gegenstrophe hat Hermann die Ueberlieferung unberührt gelassen, obschon sie keinen Sinn hat (er übersetzt: colant Jovem, praecipue autem Jovem hospitalem), andere schrieben: *τὸν ξένιον δ' ὑπερτάτως* — das *δέ* und

der Relativsatz sind beiderseits unrichtig. Der Rhythmus der beiden letzten Glieder müsste heissen:

— ◡ ◡ — ◡ — —

◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — —

Ὅς gehört noch in das vorhergehende Glied. Ὑπέρτατον ist die Glosse zu μέγαν (vergl. VII, 822 ὦ μεγάλε Ζεῦ schol. ὦ μέγιστε Ζεῦ); unter ihr stand der zu αἶσαν fehlende Genitiv:

τὸν ξένιον ξένων ὅς
πολιῷ νόμῳ αἶσαν ὀρθοῖ.

Damit stimmt der in der Strophe überlieferte Rhythmus:

μηδ' ἐπιχωρίοις πτώ-
μασιν αἱματίσαι πέδον γᾶς.

den man durch ein nach ἐπιχωρίοις zugesetztes ἔρις oder das seit Bamberger allgemein aufgenommene στάσις alterirte. Freilich schien dort der Sinn einen solchen Zusatz nothwendig zu machen. Allein (die Richtigkeit des überlieferten Rhythmus zwang mich dies einzusehen) grade das Wort, welches dem Satze jene Wendung gibt, dass er στάσις als Subject wünscht, nämlich αἱματίσαι, ist verschrieben. Das Original hat uns Hesychius aufbewahrt: ἀρπεδίσαι, ὁμαλίσαι, ἐδαφίσαι, vergl. bei demselben ἀρπεδόεν, ὁμαλόν. ἀρπεδόεσσα, ἰσόπεδος, ὁμαλή. schol. Nicand. Theriac. ἀρπεδές, οἷον ἐπίπλατον καὶ ὁμαλόν. Im Etymol. magn. ἀρπεδόεσσα liest man: ἡ ἄγαν πελιδνή· κατὰ συγκοπήν· παρὰ τὸ ἀρι συγκειμένη. πέπονθε δὲ, ἵνα μὴ σημαίνηται ἡ ἄγαν ὁμαλὴ ὁδός· ὁδοῦ γάρ ἐστιν ἐπίθετον, worüber Stephanus im Thesaurus sich mit Recht wundert: sed miror, schreibt er, cur exponat ἡ ἀγὰν πελιδνή et cur, postquam dixit esse κατὰ συγκοπὴν παρὰ τὸ ἀρι συγκειμένην λέξιν, subiungat πέπονθε δὲ ἵνα μὴ u. s. w. Es sind Schreibfehler, welche diesen Artikel so entstellt haben: statt ἡ ἄγαν πελιδνή soll es heissen: ἡ ἄγαν πεδινή, und statt παρὰ τὸ ἀρι συγκειμένη. πέπονθε δὲ, ἵνα μὴ σημαίνηται κ. τ. λ. ist zu schreiben: παρὰ τὸ ἀρι συγκειμένη καὶ πέδον, ἵνα σημαίνηται ἡ ἄγαν ὁμαλὴ ὅδος. Das πέπονθε δέ statt πέδον entstand durch das folgende πέπονθε δὲ ὁμοίως τῷ ἐρθύρις, Ἀιολικῶς· ἐρίθυρις γὰρ ἡ μεγάλη θυρίς. Aeschylus schrieb also in der Strophe:

μηδ' ἐπιχωρίοις πτώ-
μασιν ἀρπεδίσαι πέδον γᾶς.

vergl. das lateinische sternere viam aliqua re (silice oder saxo quadrato bei Livius, Virgil. Aen. 8, 719: ante aras

terram caesi stravere iuvenci. Horaz Od. III, 17, 12 cras foliis nemus multis et alga litus inutili demissa tempestas ab Euro sternet. Sil. Ital. Punic. VI, 602 Tyrrhenas sternere valles caedibus).

Perser V. 106. 110 theilt Rossbach so ab:

διέπειν ἱππιοχάρμας τε κλόνους
πόλεών τ' ἀναστάσεις.
πίσυνοι λεπτοδόμοις πείσμασι λα-
οπόροις τε μηχαναῖς.

Der erste Vers soll eine catalectische Tripodie, der letzte ein catalectischer Anaclomenos sein. Wenn man die Verse nur um ihre Form, nicht auch um ihre Declamation in dieser Form und den Grund dieser Declamation fragt, so entbehrt man jedes Haltpunktes den verschiedenen formalen Möglichkeiten gegenüber und kann aus Allem Alles machen. Richtig gibt hier Hermann die Dipodie διέπειν ἱππιοχάρμας und die Klausel τε κλόνους πόλεών τ' ἀναστάσεις, deren der Dichter in diesem Chorgesange jedesmal eine andere zur Abgliederung der einzelnen Strophen gewählt hat. Nur hat auch Hermann, wie Rossbach (wohl, um Wortbruch zu meiden, was hier keinen Werth hat), im Vorhergehenden Tripodieen gebildet, während hier die langen Silben, welche auf den Begriff der Μοῖρα und des 'von Alters her' (in der Gegenstrophe auf die Breite des wildschäumenden Meeres) fallen, am Schlusse der Dipodie stehend diese jedesmal ausfüllen, und die ganze Strophe, wie die andern, dipodisch einherschreitet:

θεόθεν γὰρ κάτα Μοῖρ'
ἐκράτησεν τὸ παλαι-
ὸν ἐπέσκηψε δὲ Πέρσαις
πολέμους πυργοδαΐκτους
διέπειν ἱππιοχάρμας
τε κλόνους πόλεών τ' ἀναστάσεις.

Wie dies nun keine Clausel ist, welche vor einem vollständigen Wechsel des Gedankens und daher des Rhythmus eine Scheide macht, so folgte hier in Wirklichkeit auch erst das gegensätzliche: δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει; Wie sonst die Abschreiber in Jamben zu schnell auf einen Gegensatz überspringen und die ausgelassenen Mittelglieder dann nachgetragen werden (vergl. S. 161 ff.), so ist es hier mit einer ganzen Strophe geschehen. Das Zusammentreffen des ταῦτά μοι μελαγχίτων φρὴν ἀμύσσεται

φόβῳ mit πίσυνοι λεπτοδόμοις πείσμασι κ. τ. λ. scheint diese Verschiebung verdeckt zu haben. In der That muss sich an die Schilderung des gewaltigen unwiderstehlichen Heeres mit dem Schlusse: ἀπρόσοιστος γὰρ ὁ Περσῶν στρατὸς ἀλκίφρων τε λαός als fernere Motivirung des Letztern die alte und allfältige Kriegserfahrung: θεόθεν γὰρ κατὰ Μοῖρ' ἐκράτησεν τὸ παλαιὸν κ. τ. λ. anschliessen; dem erst wurde dann das 'Aber' entgegengesetzt: δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει; und unmittelbar darauf folgte die daran sich anknüpfende Angst: ταῦτά μοι μελαγχίτων φρὴν ἀμύσσεται φόβῳ κ. τ. λ. Die Strophe V. 93—100 muss also nach V. 112 stehen, unmittelbar vor dem trochäischen Systeme. In den Eumeniden, wo ein ähnlicher Fall der Versetzung stattgefunden hat (die V. 369—372 μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα ἀνέκαθεν βαρυπεσῆ καταφέρω ποδὸς ἀκμάν κ. τ. λ. nach V. 376 ὀρχησμοῖς τ' ἐπιφθόνοις ποδός) sind es diese ὀρχησμοὶ ἐπίφθονοι ποδός gewesen, welche die Schilderung der Sprünge in den Worten: μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα u. s. w. aus dem Zusammenhange, in welchem sie unentbehrlich sind, weil sie zu einem vorhergehenden Subjecte erst das Verbum bringen sollen, an sich herangezogen haben. Diese einfache Beobachtung hätte vor den unglücklichen Versuchen der Neuzeit (Schömann, Bergk u. A.), die handschriftliche Unordnung zu Recht bestehen zu lassen, schützen können. — Hier an dieser Stelle denn, am Schlusse der jonischen Systeme vor dem trochäischen, hätte die Strophe: δολόμητιν δ' ἀπάταν die Form haben können, welche man ihr mitten zwischen jonischen Strophen und Gegenstrophen ganz unmotivirt gab: die Form der Epode, als welche sie auch Hermann schliesslich wieder in seiner Ausgabe aufführt. Allein auch so war dies nicht der Fall; der Schein, welchen die Ueberlieferung an sich trägt, verschwindet gänzlich vor der vom Sinne und den Rhythmen verlangten Berichtigung der Worte. Zunächst ist hier der Vers: τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πηδήματος εὐπετέος ἀνάσσων; unrichtig. Um ihm eine mögliche Construction zu geben, schrieb Hermann πήδημ' ἅλις εὐπετῶς, Emperius πήδημα τόδ', Prien und Hartung πηδήματος εὐπετής u. s. w. Der Dichter hat hier, wie er pflegt, ein vollständiges Bild ausgeprägt; in den sogenannten byzantinischen Scholiasten ist seine Hand noch aufbewahrt. Es ist ein Fall, wie wir deren schon mehrere hatten: die Scholiasten erklären, was sie im Texte vor sich haben, und mischen ihren Worten aus ihrer Vorlage die Erklärung der richtigen Lesart bei. Denn wenn es hier in schol. O. P. heisst: τίς οὖν ὁ ἐν

ταχυτάτῳ ποδὶ ἀνάσσων τοῦ εὐπετέος καὶ συντόμου πηδήματος τῆς Ἄτης, ἤτοι ὑπερπηδῆσαι δυνάμενος αὐτῆς τὰ θήρατρα καὶ ἐκφυγεῖν ταχέως, so ist damit neben πηδήματος εὐπετέος auch das Original erklärt; ὑπερπηδῆσαι δυνάμενος gibt das Verbum ἀνάσσων wieder und θήρατρον ist die Glosse zu θήρημα; θήρημα ... ἄγρευμα; wie dieses ἄγρευμα (ταὐτοῦ κυρήσας ἐκδίκοις ἀγρεύματος) bezeichnet θήρημα 'Fang' und 'Netz'. Die Nothwendigkeit des Consonantes im Anfange wird die Wahl des Wortes bestimmt haben. Es wurde also entweder ποδί durch πηδήματι erklärt und diese Erklärung mischte sich mit dem folgenden Worte gleicher Endung, welches das Netz bedeutete, oder dieses Wort selbst wurde mit πέδη glossirt und es entstand aus θήρημα mit übergeschriebenem πέδη πηδήματος. Der Dichter schrieb:

τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ θηρήματος... ἀνάσσων;

Nun ist der Genitiv an seiner Stelle (Iphig. Taur. V. 315 ἔμφρων δ' ἀνᾴξας ὁ ξένος πεσήματος) und zu diesem Fangnetze wurde die Erklärung Ἄτης hinzugeschrieben, wie in Vit., im Text und am Rande, steht und wie es in schol. O. P. heisst: τοῦ εὐπετέος καὶ συντόμου πηδήματος τῆς Ἄτης d. i. die ursprüngliche Beischrift zu θηρήματος. Es wird nun aber ferner statt εὐπετέος nicht εὐπετῶς zu schreiben sein, εὐπετέος wird sich nur wieder dem unrichtigen πηδήματος assimilirt haben; an seiner Stelle wird ein Adjectiv zu θηρήματος gestanden haben, ich vermuthe das dem Begriffe so nahe liegende εὐπηγής (vergl. die Substantiva παγή, παγίς, welche selbst das Fangnetz bezeichnen). Εὐπηγοῦς wurde in εὐπηγέος aufgelöst, des Lips. εὐπατέος stammt vielleicht noch von der andern eigentlich attischen Form εὐπαγέος. Nun hätten wir mit:

τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ θηρήματος εὐπηγοῦς ἀνάσσων;

dem bekannten Schlussverse jonischer Systeme (vergl. Prometh. V. 405 ὑπερήφανον θεοῖς τοῖς πάρος ἐνδείκνυσιν αἰχμάν oder Hiket. V. 1021 πολιούχους τε καὶ οἳ χεῦμ' Ἐρασίνου περιναίονται παλαιόν) zugleich das Zeichen der Scheide von Strophe und Gegenstrophe und das Schema für den Ausgang der letztern. Die Ueberzahl von Wörtern in diesem zweiten Abschnitte schafften schon Seidler und Erfurdt bei Seite. Τὸ πρῶτον gibt sich als prosaische Ausführung zu erkennen, es wurde hinzugefügt von dem Grammatiker, welcher den Sinn von des Dichters παρασαίνει auseinanderlegte in σαίνουσα παράγει (schol. O. P. σαίνουσα καὶ καταθέλγουσα... ἐμβιβάζει τὸν ἄνθρωπον εἰς παγίδα, ἤτοι εἰσάγει εἰς κίνδυνον und ἅμα γὰρ δολοῖ καὶ προσσαίνει καὶ κακοποιεῖ

ἐν ταὐτῷ; auch dies sind Erklärungen des zugleich in dem éinen παρασαίνει enthaltenen Sinnes). Wenn nun also die Gegenstrophe so begann:

φιλόφρων γὰρ παρασαίνει
βρότον εἰς ἄρκυας Ἄτα

so besteht nur noch eine Differenz in dem im Med. mit: τόθεν οὐκ ἔστιν ὑπὲρ θνατὸν ἀλύξαντα φυγεῖν überlieferten Schlusse. Allein beim Dichter folgte nach παρασαίνει βρότον εἰς ἄρκυας nicht gleich wieder θνατόν. Wenn es in schol. O. P. heisst: διὸ οὐκ ἔστιν ἄνθρωπον..., so ist dieses ἄνθρωπον ursprünglich die Erklärung des auf βρότον sich zurückbeziehenden Pronomens gewesen, welches mit dem bei Robortelli, allein, ohne θνατόν, überlieferten ὕπερθεν (auch Steph. citirt ὕπερθεν τόν d. i. entweder das verschriebene ὕπερθέν νιν oder kommt von der dieses νιν überdeckenden Glosse τὸν ἄνθρωπον; das sonst überlieferte ὑπὲρ θνατόν stammt vielleicht erst secundär von ὕπερθεν τόν) den hier nothwendigen Rhythmus bildet: τόθεν οὐκ ἔστιν ὕπερθέν νιν... Es fehlt nun noch den letzten Worten der thetisch auslaufende Schluss. Da auch die Natürlichkeit des Ausdruckes zu verlangen scheint, dass φυγεῖν das Participium und ἀλύξαι das Hauptverbum sei, so vermuthe ich, dass hier die andere, aus Homer bekannte Form ἀλυσκάζειν die Veranlassung zu ἀλύξαντα, und damit zugleich der Aenderung von φυγόντα in φυγεῖν gewesen ist, dass Aeschylus ohne wörtliche Wiederholung des schon vorher gebrauchten ἀλύξει geschrieben:

τόθεν οὐκ ἔστιν ὕπερθέν νιν ἀλυσκάζειν φυγόντα.

Dadurch, dass man die Rhythmen mit den Augen, nicht auch mit dem Ohre zu verfolgen pflegte, fand man auch die Verlängerungen der Füsse und Silben nicht, welche in den griechischen Rhythmen zur Erhöhung des Ausdruckes angewandt zu werden pflegten. Man entdeckte verschiedene Arten von Dactylen und Anapästen, von aufgelösten Creticis verschiedene Päane, von catalectischen Trochäen verschiedene Cretici und dergleichen, ohne selbst recht angeben zu können, wo denn diese Verschiedenheiten stattgefunden; wirkliche rhythmische Beobachtungen konnten nicht wohl angestellt werden, da man über den ersten Ausgangspunkt, den Klang der einzelnen Versfüsse und ihrer Zusammensetzungen, diese Grundlage, auf welcher allein maassgebende rhythmische Beobachtungen gemacht werden können, nicht im Reinen war; man behandelte diesen Punkt

für sich als eine freie Frage, und die Resultate der darüber geführten Untersuchungen wurden doch nicht practisch angewandt. Dadurch liegt die Metrik noch ganz in ihrer Kindheit. Die ersten Spuren eines eigentlichen rhythmischen Bewusstseins (neben vielen theoretischen Täuschungen und einem ganz unkritischen Materiale) zeigen sich bei Rossbach und Westphal in der sogenannten Syncope (von Weil in seinen Aeschylusausgaben angewandt) mit dem der Dauer eines Jonicus gleichkommenden Anapäste in jonischen Systemen, und dem 'gedehnten Spondeus'. Während nun die Besprechung dieser Dinge hier nicht nebenbei abgemacht werden kann, sondern in die Metrik gehört, so glaube ich doch durch einfache, practische Fälle schildern zu können, wie bestimmt und entscheidend auch diese Verhältnisse in die Kritik eingreifen.

Ich wähle als Beispiel diejenige Verlängerung zweier langen Silben, welche grade im Drama so häufig angewandt ist, dass fast kein einziges System ohne sie aufgefasst werden kann: die Ausdehnung zweier langen Silben zur doppelten Länge, so dass also, da nach der Schönheitsregel der griechischen Rhythmen vier Kürzen das Maximum eines *χρόνος ῥυθμικός* ausmachen, eine jede der beiden Silben die Zeit von Arsis zu Arsis, einen ganzen *χρόνος ῥυθμικός*, ausfüllt und in der *σημασία* der griechischen Rhythmen von der *θέσις* betroffen wird (⏗ ⏗). Ausser den früher berührten Verlängerungen der catalectischen Schlusssilben finden sich auch am Anfange und in der Mitte der Verse häufig zwei Silben, welche rhythmisch den Zeitraum einer Dipodie ausfüllen. Sehen wir z. B. an der Spitze eines trochäischen Verses zwei lange Silben, so sagt uns die der sonstigen Bildung der Trochäen widersprechende lange Silbe an ungrader Stelle, ebenso in jambischen Versen die lange Silbe an grader Stelle, dass etwas Besonderes in rhythmischer Hinsicht stattfinde; die Beobachtung, dass die Verlängerung jeder dieser Silben zur Ausdehnung eines *χρόνος ῥυθμικός* die Symmetrie des rhythmischen Verlaufes herstellt, gibt uns die rhythmische Geltung der Erscheinung an die Hand, und die Vergleichung des daraus hervorgehenden Klanges mit dem Inhalte der Worte, bei welchem er angewandt ist, überzeugt uns von dem Grunde seiner Bildung. Beginnt Agam. V. 160 ein trochäisches System mit:

Ζεὺς, ὅστις ποτ' ἐστὶν, εἰ τόδ' αὐ-
τῷ φίλον κεκλημένῳ,
τοῦτό νιν προσεννέπω

so repräsentiren die beiden Anfangssilben im rhythmischen Verlaufe die Dauer einer Dipodie, bilden dadurch einen wohlklingenden Theil der ganzen rhythmischen Reihe und lassen das Gewicht ihrer Declamation dem Gotte zu gut kommen, von dessen Erhabenheit hier der Dichter singen will. Die acatalectische trochäische Dipodie steigert sich in die catalectische:

δέξομαι Παλλάδος ξυνοικίαν
οὐδ' ἀτιμάσω πόλιν

diese wiederum in die zwei langen Silben des Doppelspondeus:

ἄλλαν δ' ἔστιν ἐν λόγῳ στυγεῖν.

Er stellt sich ebenso gegen den Schluss trochäischer Systeme ein, als ein Monometer vor dem Schlussgliede, mit der Dauer der trochäischen acatalectischen (τήνδε νυνὶ | τὴν θεὸν προςείπατε) oder catalectischen (βυσσινοῖς δ' | ἐν πέπλοις πέσῃ λακίς) Dipodie, aber mit dem erhöhten Ausdrucke, welcher von dieser, das natürliche Hervorheben eines Begriffes über die andern nachahmenden Declamation unzertrennlich ist:

παντᾶ τιμιώταται θεῶν.
πολλῶν γὰρ τόδ' ἐν βροτοῖς ἄκος.

Oder er füllt mitten im Systeme die Zeit einer Dipodie aus, in der ersten Hälfte eines Dimeters:

ἅτ' ἐχθρῶν ὕπαί (– – – ⏑ –)

und so verbindet er verschiedene vierarsige Glieder, wie Eumen. V. 376:

ἁμετέραις ἐφόδοις μελανείμοσιν ὀρχησμοῖς τ' ἐπιφθόνοις ποδός

(4 + 2 + 4), oder in der zweiten Hälfte:

ῥυσίβωμον Ἑλλάνων ἄγαλμα δαιμόνων
μηδ' ἄκαρπος αἰανὴς ἐφερπέτω νόσος

oder er nimmt mitten in längern Versen den Raum einer Dipodie ein, wie Sieben vor Theben V. 766, wo es in den Handschriften heisst:

τὰ δ' ὀλόα πελόμεν' οὐ παρέρχεται.

Hermann schrieb richtig οὐ μάψ, ohne, wie es scheint, zu bemerken, dass dies wirklich überliefert ist durch den schol. A., dessen Quelle dieses μάψ noch vor sich hatte, denn er glossirt es, wie die Grammatiker (Hesych. μάψ, μάτην. Etym. Gud. μάψ ἀντὶ τοῦ ματαίως u. s. w.), mit μάτην, wenn er schreibt: τὰ δὲ δεινὰ καὶ ὀλέθρια (vergl.

Hesych. *ὀλοοῖο, δεινοῦ. ὀλοόν, ὀλέθριον*) *οὐ παρέρχεται ψευδῶς καὶ μάτην*, wo man zugleich auch den Ursprung des *παρέρχεται* der Handschriften gewahrt. Der äschylische Sprachschatz ist allenthalben durch die Glossen verkürzt. Auch das in den Handschriften vielfach alterirte *πελόμενα* hatte die Quelle des schol. B. noch vor sich, da es in diesem mit *γινόμενα* erklärt wird (Hesych. *πέλω, γίνομαι. πέλει* und *πέλεται, γίγνεται. πέληται, γένηται* u. s. w.). Nur hat Hermann diese Berichtigung des Textes für den Rhythmus nicht nutzbar gemacht, wenn er die dadurch gewonnene lange Silbe in der syllaba anceps eines trochäischen Dimeters unterbringt, indem er schreibt:

τέλειαι γὰρ παλαιφάτων ἀρᾶν (6)
βαρεῖαι καταλλαγαί· τὰ δ' ὀλοὰ (5)
πελόμεν' οὐ μὰψ ἔρχεται (4)

statt:

τὰ δ' ὀλοὰ πελόμεν' οὐ μὰψ ἔρχεται.

d. i. ◡ ◡͡◡ ◡ ◡͡◡ ◡ ⏗ ⏗ ⏗ ◡ – (6). Durch Hinzutreten einer Anacrusis entsteht die ganze Reihe von Versen, welche Hermann antispastisch, Böckh durch die Basis deuten wollte. ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – steigert sich in ◡ – ◡ – – ◡ – und dies wieder in ◡ ⏗ ⏗ ⏗ ◡ –. Von diesem ◡ ⏗ ⏗ wird also die Dauer einer jambischen Dipodie ausgefüllt und so tritt dieses Glied wohlklingend zum trochäischen Monometer oder Dimeter: Pers. V. 287:

μεμνῆσθαί τοι πάρα

V. 281:

δυσαιανῆ βοάν

Wenn hier überliefert ist: *ἴυζ' ἄποτμον βοὰν δυσαιανῆ Πέρσαις δαΐοις*, so haben wir wieder die Hand der Erklärer vor uns; ich vermuthe:

ἴυζ' ἄποτμον δαμόταις
δυσαιανῆ βοάν

Aus *δαμόταις* scheint einerseits durch Schreibfehler *δαΐοις*, andrerseits durch die Erklärung *Πέρσαις* und *Περσῶν* entstanden zu sein, und *βοὰν* wurde zum ersten Adjectiv gestellt, zu *δυσαιανῆ* der Dativ. Choëph. V. 26 klingt so das 'zeitlebens':

δι' αἰῶνος δ' ἰυγμοῖσι βόσκεται κέαρ

und in der Gegenstrophe das bedeutsame:

γυναικείοισιν ἐν δώμασιν βαρὺς πίτνων.

Sieben vor Theben V. 897. 8. wird so declamirt:

ἀναυδάτῳ μένει τ'
ἀραίῳ τ' ἐκ πατρός κ. τ. λ.

wie sich dieser Vers gern wiederholt, vergl. Agam. V. 392. Oder in dem längern Verse, wie Choëph. V. 405:

πόποι. δᾶ, νερτέρων τυραννίδες.

Sieben vor Theben V. 907:

ἐμοιράσαντο δ' ὀξυκάρδιοι.

Choëph. V. 283:

κρυφαίοις πένθεσιν παχνουμένη.

Hiket. V. 776:

ἰὼ γᾶ βοῦνις ἔνδικον σέβας

wie Eurip. Troad. V. 1302:

ἰὼ γᾶ τρόφιμε τῶν ἐμῶν τέκνων

und, besonders häufig, derselbe Vers catalectisch, Agam. V. 367:

Διὸς πλαγὰν ἔχουσιν εἰπεῖν (= 6)

V. 209:

μιαίνων παρθενοσφάγοισιν

Choëph. V. 630:

γυναικείαν ἄτολμον αἰχμάν.

einzeln und wiederholt, wie Agamemn. V. 394. 5. Hiketid. V. 372. 3. 4. u. s. w.

Diese langen Silben treten auch zweimal nebeneinander und füllen die Zeit eines Dimeters (was gewöhnlich dactylisch oder anapästisch aufgefasst wird), wie Eumen. V. 373:

δόξαι τ' ἀνδρῶν καὶ μάλ' ὑπ' αἰθέρι σεμναὶ
τακόμεναι κατὰ γᾶν μινύθουσιν ἄτιμοι

d. i. ⏗ ⏗ ⏗ ⏗ ⏗ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – (4+4), wodurch der S. 299 besprochene in den Worten liegende Gegensatz (die hohe Geltung im Leben und der jähe Sturz) um so glänzender gemalt wird. So hört man Choëph. V. 39 die drohende Gefahr schauerlich verkünden durch:

μέμφεσθαι τοὺς γᾶς νέρθεν περιθύμως

was man in den Ausgaben entweder in zwei haltungslose Glieder zerstückelt sieht, wie bei Dindorf:

μέμφεσθαι τοὺς γᾶς
νέρθεν περιθύμως

oder, wie bei Rossbach und Weil, als ⏗ – – – – ⏑ – ⏑ ⏑ – – bezeichnet, was eine unbegreifliche Versbildung wäre. So sind auch die in dactylischen Reihen erscheinenden allein

stehenden zweimal zwei langen Silben aufzufassen (nicht als Stellvertreter einzelner Dactylen, deren Gestaltung alsdann unbegreiflich wäre; neben einem αἵματι Θήβας Eurip. Phöniss. V. 790 und πένθεα γαίας erscheint Σπαρτῶν γέννα und θάλλει παίδων), wie Agam. V. 103:

πειθὼ μολπᾶν ἀλκᾷ σύμφυτος αἰών

(Rossbach und Weil theilen diese Worte freilich verschiedenen Gliedern zu, aber Verse, wie: ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει πειθὼ | μολπὰν ἀλκᾷ σύμφυτος αἰὼν u. dergl. kann ich dem Dichter nicht zumuthen). Zu derselben Wiederholung tritt auch die Anacrusis, wie Sieben vor Theben V. 476:

ἀναρπαξάνδραν κῆρ' ἀφελόντα χώρας
βροτῶν ἀλφηστᾶν ὄλβος ἄγαν παχυνθείς

oder Choëph. V. 68:

διαρκὴς ἄτα διαφέρει τὸν αἴτιον

welche Stelle ich bei Weil (in der Rossbach-Westphal'schen Syncopenweise) rhythmisch richtig gedeutet sehe, nur trennt auch er, wie Hermann (wohl um die Ausdehnung eines Senares zweimal nebeneinander zu stellen, statt die dreier Dimeter) τὸν αἴτιον von διαφέρει, welche zusammen das parallele vierarsige Glied bilden, welches hier dem Rhythmus wie der Declamation natürlich ist.

Dass solche Klänge nicht ohne Unterschied angewandt werden, versteht sich von selbst. Sie bilden eine namhafte Steigerung der Declamation und können nur als solche benutzt werden (im Satyrspiel und in der Comödie werden sie natürlich zu scherzhaftem Effecte angewandt, wie bei dem weiten Schlunde des Cyclopen εὐρείας φάρυγγος, und doppelt: χναύειν, βρύκειν, κρεοκοπεῖν μέλη ξένων). Von solchen Füssen gilt daher in besonderm Grade, was von allen metrichen Verschiedenheiten, dass sie, wie zum Wohlklange, so zu dem Inhalte passen müssen. Die Controle darüber ist die Aufgabe der Kritik. Sie hat nicht bloss, im betreffenden Falle, für die langen Silben Sorge zu tragen (dass es Agam. V. 386 nicht heisse: προβουλόπαις ἄφερτος ἄτας, Sieben vor Theben V. 909 nicht: διαλλακτῆρι δ' οὐκ ἀμεμφία φίλοις, Soph. Electr. V. 185 nicht: κεναῖς δ' ἐφίσταμαι τραπέζαις u. s. w.), sondern sie hat überhaupt über die Anwendbarkeit jener langen Klänge zu entscheiden, wovon denn nicht bloss die Abtheilung der Glieder, sondern auch häufig die ganze Gestaltung des Textes abhängt.

Wenn Rossbach und Westphal Agam. V. 227 so abtheilen:

θυτὴρ γενέσθαι θυγατρὸς γυναικοποίνων πολέμων,
ἀρωγὰν καὶ προτέλεια ναῶν

so tritt statt der beiden verschiedenen Glieder (für ein Weib und für die Flotte) das beiden dem Sinne nach gemeinschaftliche *ἀρωγάν* selbstständig mit zweckwidriger Declamation hervor; und in der Gegenstrophe:

λαβεῖν ἀέρδην στόματός τε καλλιπρώρου φυλακὰν
κατασχεῖν φθόγγον ἀραῖον οἴκοις

würde dem Zuhörer eine directe Verbindung des *κατασχεῖν* mit *φθόγγον ἀραῖον οἴκοις* aufgedrungen, wozu denn *στόματος καλλιπρώρου φυλακάν* die Apposition bilden würde, statt umgekehrt. Wenn Rossbach Choëph. V. 45 drei fünfarsige Glieder bildet (worin ihm Weil gefolgt ist, der an gleich langen Gliedern besondere Freude zu haben scheint, wie ehedem die englischen Herausgeber):

τοιάνδε χάριν ἀχάριτον, ἀπότροπον κακῶν,
ἰὼ γαῖα μαῖα, μωμένα
μ' ἰάλλει δύσθεος γυνά.
φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν

so sträubt sich dagegen ausser dem Wohlklange auch die Declamation der dadurch unnatürlich über das Uebrige hervortretenden Worte *μ' ἰάλλει* und (in der Gegenstrophe: *περαῖνον νῦν ἀφίσταται*) *περαῖνον.*

Dagegen ist Sieben vor Theben V. 778, wo es bei Hermann heisst:

ἐπεὶ δ' ἀρτίφρων
ἐγένετο μέλεος ἀθλίων
γάμων, ἐπ' ἄλγει δυσφρονῶν
μαινομένᾳ κραδίᾳ κ. τ. λ.

statt des jambischen Dimeters mit langer fünfter Silbe bei dem Eintritte des Nachsatzes der bedeutsamere Klang herzustellen:

ἐπ' ἄ λ γ ε ι δυσφρονῶν

nach vorhergegangenem:

ἐπεὶ δ' ἀρτίφρων ἐγέν|το μέλεος ἀθλίων γάμων

übereinstimmend mit:

τέκνοισιν δ' ἀρὰς ἐφῆ|κεν ἐπικότους τροφᾶς, αἰαῖ,

(*αἰαῖ* würde hier auch am Anfange des Verses als Jamb gelten), so dass nun auch in der Gegenstrophe das Wort, zu dessen Gunsten die Wiederholung von *ἀράς* eintritt:

πικρογλώσσους ἀράς

(das γρ. πικρονόμους wird die, etwa durch σιδαρονόμῳ verschriebene Glosse πικροφώνους sein, vergl. Pind. Nem. 5, 24 φόρμιγγα ἑπτάγλωσσον. schol. ἑπτάφωνον) die einer solchen Wiederholung natürliche Declamation erhält, worauf denn, in der Strophe zur Schilderung der Selbstblendung, in der Gegenstrophe zu der schrecklichen Verwünschung der eignen Kinder, eine Reihe heftiger dreiarsiger Glieder gebildet sind, welche von einem energischen Schlussverse (-́ ◡ ◡ — — ◡ - ◡ — -) eingehalten und beendigt werden; wie denn in diesem ganzen Chorgesange, seiner dramatischen Stellung gemäss, Gedanken und Rhythmen sich in höchster Aufregung ergehen.

Sieben vor Theben V. 287, wo es in der Ueberlieferung heisst:

μέλει, φόβῳ δ' οὐχ ὑπνώσσει κέαρ·
γείτονες δὲ καρδίας μέριμναι
ζωπυροῦσι τάρβος κ. τ. λ.

und:

ποῖον δ' ἀμείψεσθε γαίας πέδον
τᾶσδ' ἄρειον ἐχθροῖς ἀφέντες
τὰν βαθύχθον' αἶαν

veranlasste die Ungleichheit von Strophe und Gegenstrophe Hermann zu Umstellung der Worte in der Gegenstrophe, wo er eine Präposition zu Hülfe nehmend schreibt:

τᾶσδ' ἄρειον ἐξαφέντες ἐχθροῖς.

Dindorf aber lässt das zweite Glied schon gleich bei ἐχθροῖς auslaufen und schreibt in der Strophe:

μέλει, φόβῳ δ' οὐχ ὑπνώσσει κέαρ·
γείτονες δὲ κάρζας
μέριμναι ζωπυροῦσι τάρβος,

wodurch denn im dritten Gliede der lange Spondeus entsteht und damit eine zu viel betonende, die Worte zerstückelnde und monotone Declamation. An γείτονες δὲ καρδίας μέριμναι würde ohne das ἐχθροῖς in der Gegenstrophe Niemand gezweifelt haben. Dieses wird denn die Glosse von ἀντίοις sein:

ποῖον δ' ἀμείψεσθε γαίας πέδον
τᾶσδ' ἄρειον ἀντίοις ἀφέντες
τὰν βαρύχθον' αἶαν

vergl. Pind. Pyth. I, 45 μακρὰ δὲ ῥίψαις ἀμεύσασθ' ἀντίους.

Perser V. 282 heisst es (im Verlaufe der S. 371 besprochenen Stelle) in den Handschriften:

ὣς πάντα παγκάκως
ἔθεσαν, αἰαῖ, στρατοῦ φθαρέντος.

und:

ὣς πολλὰς Περσίδων μάταν
ἔκτισαν εὔνιδας ἠδ' ἀνάνδρους

wo Alles nicht übereinstimmt. Zur Ausgleichung schreibt Hermann in der Strophe:

ὣς πάντα παγκάκως θεοί

Allein nun sind beide Verse unsymmetrisch gebaut, da sie der Dauer einer Dipodie eine Tripodie hinzufügen. Zunächst wird *πάντας* zu schreiben sein, was nach Verwischung von *δαμόταις* (s. S. 371) in *πάντα* überging:

ἴυζ' ἄποτμον δαμόταις
δυσαιανῆ βοάν,
ὣς πάντας παγκάκως κ. τ. λ.

entsprechend dem *ὣς πολλάς* der Gegenstrophe. Alsdann wird das fehlende Subject *θεοί* (was der schol. P. vielleicht nicht ganz aus dem Kopfe, sondern unter Anleitung seiner Vorlage supplirte: *ὅτι πάντα παγκάκως ἔθεσαν καὶ ἐποίησαν οἱ θεοὶ δηλαδή*) die Arsis des folgenden Verses (dieses Hauptsitzes der Lehre von den Antispasten) gebildet haben, wo es sich in den ähnlichen Buchstaben von *ἔθεσαν* verfangen haben wird:

ὣς πάντας παγκάκως
θεοὶ θέσαν αἰαῖ στρατοῦ φθαρέντος

(–́ ⏑ ⏑ – –́ ⏑ – ⏑̆ – –, wie *μὴ τελέσῃ καμψίπους Ἐρινύς*). Demgemäss halte ich nun in der Gegenstrophe *μάταν*, was überhaupt nicht zu passen scheint, als aus der erklärenden abreviirten Beischrift *μητέρας* entstanden (schol. B. *τὸ πολλὰς νοητέον ἢ ἀντὶ τοῦ πόλεις ἢ ἀντὶ τοῦ μητέρας καὶ γαμετάς, ὅπερ σαφηνίζεται ἐκ τοῦ εὔνιδας καὶ ἐκ τοῦ ἀνάνδρους, τοῦ μὲν εὐνίδας πρὸς τὸ μητέρας νοουμένου κ. τ. λ.*) und schreibe mit der schon von Böckh vorgeschlagenen Umstellung (die Adjective *εὐνίδας ἠδ' ἀνάνδρους* scheint man so zu einander gestellt zu haben):

ὣς πολλὰς Περσίδων
εὔνιδας ἔκτισσαν ἠδ' ἀνάνδρους.

Choëph. V. 593 ist überliefert:

ἀλλ' ὑπέρτολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγοι
καὶ γυναικῶν φρεσὶν τλημόνων

καὶ παντόλμους

ἔρωτας ἄταισι συννόμους βροτῶν.

Den letzten Versen entspricht in der Strophe:

πόντιαί τ' ἀγκάλαι κνωδάλων

ἀνταίων βροτοῖσι

πλάθουσι, βλαστοῦσι καὶ πεδαίχμιοι —

Hier ist zunächst *πλάθουσι*, was in erster Silbe kurz sein müsste, die (demnächst dorisirte) Glosse von *βρύουσι*, vgl. Soph. Oedip. Colon. V. 16 *βρύων*, schol. *πλήθων*. Wenn nun noch das (vielleicht unter Einfluss des Originalwortes *βρύουσι*) verlängerte *βροτοῖσι* in *βροτοῖς* verkürzt ist, so ist die Strophe in Ordnung:

πόντιαί τ' ἀγκάλαι κνωδάλων

ἀνταίων βροτοῖς (_ _ _ ◡ _)

βρύουσι, βλαστοῦσι καὶ πεδαίχμιοι κ. τ. λ.

Weil hat hier ein unrhythmisches Glied gebildet: *ἀνταίων βροτοῖσι πλά —*. Hermann setzt *βρύουσι* an die Stelle von *βροτοῖσι* und *πλάθουσι* an die Stelle von *βλαστοῦσι*, wobei denn für des Dichters Beschreibung der Schrecken der Luft nur ein *πλάθουσι καὶ πεδαίχμιοι λαμπάδες πεδάοροι* übrig bleibt d. i. ein möglichst anspruchloses Subject und Prädicat. *Πεδαίχμιοι λαμπάδες πεδάοροι* ist das Subject, *βλαστοῦσι* das active Verbum (schol. Med. *γεννῶσι καὶ αὔξουσι* s. S. 8, und *τίκτει* in dem unrichtig zu V. 585 gestellten alten Scholion — die ganze Vorstellung, wie dieses Scholion sie angibt, ist ein Stück alter Naturphilosophie) und das Object, die Schrecken selbst sind in den dactylischen Rhythmus gestellt (vergl. S. 75):

βλαστοῦσι καὶ πεδαίχμιοι

λαμπάδες πεδάοροι

πτανά τε καὶ πεδοβάμονα κἀνεμοέντ' ἂν

αἰγίδων φράσαις κότον.

ἀνεμοέντων ist der gewöhnliche, durch die Elision veranlasste Schreibfehler. Auch Eumenid. V. 1037 ist ein solcher noch zu verbessern, wo schon in den Handschriften allerlei Versuche vorliegen: *καὶ τιμαῖς καὶ θυσίαις περισέπται τύχαι τε, περίσεπτα τύχαι τε, περισεπτᾷ τύχαστε, περισέπτᾳ τύχᾳ τε*, denen unzählige neuere gefolgt sind, von welchen Hermann *περίσεπτα τυχοῦσαι* auswählte, ein Aorist, welcher hier, wo von den künftigen Ehren die Rede ist und sein soll, ganz unmöglich ist. Freilich wurde, um ihn möglich zu machen, die Bemerkung vorausgeschickt:

ceterum praecedentia, non habita ratione versus intercalaris, cum sequentibus ita nexa sunt: *βᾶτε δόμῳ γᾶς ὑπὸ κεύθεσιν;* nun konnte sich *τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπτα τυχοῦσαι*, von dem Worte der Zukunft getrennt, auf bereits empfangene Ehren beziehen. Es ist unglaublich, was man den stummen Versen zumuthet. Die Propompoi singen:

βᾶτε δόμῳ, μεγάλαι φιλότιμοι
Νυκτὸς παῖδες ἄπαιδες, ὑπ' εὔφρονι πομπᾷ·
εὐφαμεῖτε δὲ, χωρῖται.

γᾶς ὑπὸ κεύθεσιν ὠγυγίοισιν
τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπτα τύχοιτ' ἄν·
εὐφαμεῖτε δὲ πανδαμί.

vergl. vorher: *ὄμμα γὰρ πάσης χθονὸς Θησῇδος ἐξίκοιτ' ἂν εὐκλεὴς λόχος παίδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτίδων.* — Mit der so gestalteten Strophe stimmt denn Alles in der Gegenstrophe ausser: *καὶ παντόλμους.* Wenn da nun Hermann mit Andern *καί* tilgt, *παντόλμους* zu *ἄταισι* in den Dativ setzt (*ἄταισι* verlangt überhaupt kein Adjectiv, da *ἄταισι συννόμους* zusammen eine adjectivische Bezeichnung zu *ἔρωτας* ist, am wenigsten passte *πάντολμος* dazu; aber zu *ἔρωτες* passt es, welche dadurch, dass sie *πάντολμοι* sind, *ἄταισι σύννομοι* werden) und:

κνωδάλων ἀνταίων ·

und:

τλημόνων παντόλμοις

nebeneinander stellt als creticus cum 'molosso', womit ein Creticus mit langer Thesis gemeint ist, so weiss ich nicht, wie dieses Ungethüm hier in das trochäische System hineingerathen sein soll. Wie *καὶ παντόλμους* metrisch nicht ausreicht, so wird auch das Wort selbst nach *ὑπέρτολμον* und *φρεσὶν τλημόνων* nicht wieder gefolgt sein, ich halte es daher für die Glosse eines viersilbigen Wortes, wie *πάμποικίλους, παμπαιπάλους* oder *καὶ παμμηχάνους.* Das letzte Glied, womit der Dichter nach dem vorhergeschickten allgemeinern *ὑπέρτολμον φρόνημα ἀνδρὸς καὶ γυναικῶν φρεσὶν τλημόνων* zu dem bezüglichen Schlimmsten übergeht, tritt nun mit dem entsprechenden Tone auf:

καὶ παμμηχάνους
ἔρωτας ἄταισι συννόμους βροτῶν.

Eine ungewöhnliche Versbildung tritt uns Choëph. V. 639 entgegen, wenn es heisst:

τὸ δ' ἄγχι πνευμόνων ξίφος
διανταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ
διαὶ Δίκας· τὸ μὴ θέμις κ. τ. λ.

und in der Gegenstrophe:

Δίκας δ' ἐρείδεται πυθμήν·
προχαλκεύει δ' Αἶσα φασγανουργός.
τέκνον δ' ἐπεισφέρει δόμοις κ. τ. λ.

Wenn Weil hier einen aus drei Tripodieen zusammengesetzten Vers findet (διανταίαν | ὀξυπευκὲς οὐ|τᾷ διαὶ Δίκας, ⏑—·—·—· | —⏑—⏑— | —⏑—⏑—), von welchen die erste aus drei syncopirten Trochäen bestehe, so ist dies doch eine zu weit getriebene Anwendung der Syncopenweise, welche man etwa den Deutern römischer saturnischer Verse überlassen, nicht in äschylische jambische Systeme hineintragen sollte. Und wenn Rossbach und Westphal so abtheilen:

τὸ δ' ἄγχι πνευμόνων ξίφος διαν|ταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ,

wobei die zweite Hälfte einen langen Spondeus enthält (⏗ ⏗ ⏗ ⏑ — ⏑ — — = 6), so behalten sie dadurch im vorhergehenden Gliede eine übelklingende fünfarsige Reihe. Hier ist es die dreifache Verlängerung der Silben -ταίαν und -κεύει, welche den Wohlklang herstellt und den Eindruck dieser an Inhalt und Ausdruck gewaltigen Drohung mit einem durch Mark und Bein dringenden δ ι α ν τ α ί α ν und π ρ ο χ α λ κ ε ύ ε ι erhöht:

τὸ δ' ἄγχι πνευμόνων ξίφος
διανταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ

d. i. ⏑ ⏗ ⏗ ⏗ | ⏗ ⏑ — ⏑ — — 4 + 4; die erste der beiden langen Silben füllt zwei χρόνοι ῥυθμικοί aus (die σημασία des Rhythmus fällt daher zweimal in dieselbe hinein), die andere eine; zu einander stehen sie im Verhältnisse des Trochäus.

Ich habe durch Beispiele anzudeuten gesucht, dass die Confrontirung der Rhythmen mit dem Inhalte, so wie die Controle des rhythmischen Wohlklanges sichere, aber noch wenig benutzte Quellen der Wiederherstellung des äschylischen Textes seien; zusammen mit der Beurtheilung der Richtigkeit der Metren (wozu auch die genaue Uebereinstimmung von Strophe und Gegenstrophe gehört) bezeichnen sie der Kritik Hunderte von Stellen als ihrer Nachhülfe bedürftig und verhelfen durch die bestimmte Anleitung, welche sie geben, grade in den schwierigern Partieen der Dramen zur Wiederherstellung der Hand des Dichters.

Nicht anders verhält es sich mit einer fernern Quelle der Kritik, welche ich in dieser Reihe aufzuführen habe: mit der Wortstellung. Obwohl die Eigenthümlichkeit der alten Sprachen in dieser Beziehung so hervorstechend ist, hat die Philologie sich bis jetzt doch noch sehr apathisch dagegen verhalten: zum grossen Schaden der Exegese wie der Kritik. Hier nur so viel davon als nöthig scheint, um den bedeutenden Einfluss anzudeuten, welchen auch dieser Punkt auf die Wiederherstellung der dichterischen Texte auszuüben geeignet ist.

Es gibt eine logische Abhängigkeit der Theile eines Satzes von einander; die Folge der Worte, welche sie nachahmt, heisse die logische. Sie ist immer eine und dieselbe, wie die Operation des den Satz bildenden Denkens eine und dieselbe ist. In jedem einzelnen Falle des Sprechens aber kann von den Bestandtheilen eines Satzes, unabhängig von ihrer logischen Priorität, dieser oder jener grösseres Gewicht haben; die Wortstellung, welche diesem Bedürfnisse, die einzelnen Begriffe ihrem jedesmaligen Werthe nach hervortreten zu lassen, dient, heisse die rhetorische. Von der logischen Wortstellung aus zieht denn die rhetorische je nach dem Bedürfnisse besonderen Ausdruckes ihre nähern und weitern Kreise bis hin zu der Gränze der Möglichkeit, neben der freien rhetorischen Wortstellung und durch dieselbe hindurch gleichzeitig noch die logische aufzufassen. Denn diese Operation geht bei der freien Wortstellung beständig vor sich: dass bei den zum jedesmaligen individuellen Ausdrucke gruppirten Worten mit raschem Gedanken die logische Verbindung der Begriffe gedacht wird als derjenige Hintergrund, auf welchem die spezielle Farbe des Ausdrucks aufgetragen ist. Durch die logische Wortfolge wird das 'was', durch die rhetorische das 'wie' ausgedrückt und aufgefasst. Der Umstand, dass verschiedene Sprachen an ein verschiedenes Maass der rhetorischen Wortstellung gebunden sind, zeigt, dass, als sich die Sprachen bildeten, in Bezug auf die Lebendigkeit des Bedürfnisses zu nüancirtem Ausdrucke und die Fähigkeit, demselben zu genügen, Unterschiede gewaltet haben. Diejenigen Völker haben für ihre Sprache ein grosses Maass der Unabhängigkeit von der logischen Wortstellung sich erworben, bei welchen einem lebhaften Bedürfnisse feinerer Nüancirung der Gedanken und Gefühle diejenige Kraft und Behendigkeit des Geistes entgegen kam, welche zu der vorher berührten raschen geistigen Operation nöthig ist. Diejenigen Völker sind in der Freiheit beschränkt geblieben, deren

Geist, als sich ihre Sprache bildete, des Gängelbandes der logischen Wortstellung nicht entrathen konnte. Bei Vergleichung der verschiedenen Sprachen zeigt sich die Energie und Elasticität des griechischen Geistes, welche sich in tausend Erscheinungen der Sprache abspiegelt, auch in diesem Punkte auf das eclatanteste. Der Grieche hat die Möglichkeit der rhetorischen Wortstellung, dieser feinen Mimik der Sprache, bis zu einer Freiheit ausgebeutet, dass sie ihm ein den tiefsten Grund des Geistes und des Herzens offen legendes Daguerreotyp geworden ist, eine Individualisirung und Vertiefung des Ausdruckes, wofür es sonst kein anderes sprachliches Mittel gibt.

Die Anwendung der errungenen Freiheit hängt ab von dem jedesmaligen Bedürfnisse. Es ist eine absolut unmögliche Wortstellung denkbar — diejenige, welche so gestaltet ist, dass sie die gleichzeitige Auffassung der logischen verhindert — und es gibt eine relativ unmögliche d. i. diejenige, deren Ausdruck mit dem Inhalte der Worte nicht übereinstimmt. Hat die Absicht des Schriftstellers selbst eine verkehrte Richtung, so entsteht eine schwülstige, gezierte, manirirte u. s. w., oder, reichen die Fähigkeiten des Schriftstellers nicht aus, seine Absicht regelrecht auszuführen, eine ungeschickte, steife, harte Wortstellung u. s. w. Die ächte Wortstellung gestaltet sich verschieden je nach dem jedesmaligen Objecte: die wissenschaftliche Prosa, der Redner, der Dichter, sie machen alle nach Verhältniss von der Freiheit Gebrauch; innerhalb der Poësie selbst ist die Verschiedenheit so manchfaltig, wie die Gattungen, von der einfachen epischen Erzählung bis hin zu jenem hohen Stile des den Griechen eigenthümlichen chorisch-lyrischen Gedichtes, bei welchem die Vortragsweise selbst (die gehaltenern, langsamern Töne des gesungenen Wortes), wie sie überhaupt die Schwierigkeiten des Ausdruckes zu steigern zuliess, so auch in Bezug auf die Wortstellung, indem sie die Möglichkeit der gleichzeitigen Auffassung der logischen Verbindung der Begriffe erweiterte, die grösste Freiheit in Anwendung zu bringen gestattete. Man denke nicht, dass das Versmaass selbst irgend einen wesentlichen Einfluss auf die Wortstellung übe; wozu auch das Formale der Poësie in Bezug auf den Ausdruck Veranlassung gibt, der gute Dichter steht schliesslich immer ein für Alles, was und wie er es sagt. Wohl aber geht aus dem Umstande, dass die Rhythmen auch schon ein Mittel zum Ausdrucke sind, in der Poësie also zwei demselben Zwecke dienende Mittel nebeneinander thätig sind, die Nothwendig-

keit hervor, bei dem Dichter die Wortstellung nicht ohne den Klang auf sich wirken zu lassen. Wenn es z. B. bei Pindar Isthm. III, 36 heisst: *νῦν δ' αὖ μετὰ χειμέριον ποικίλων μηνῶν ζόφον χθὼν ὥτε φοινικέοισιν ἄνθησεν ῥόδοις δαιμόνων βουλαῖς*, so würde *μετὰ χειμέριον ποικίλων μηνῶν ζόφον* in Prosa bedeuten: nach dem winterlichen Dunkel der blühenden Monde, im Verse aber wird bei dem Aneinanderstossen der Arsen das mit der zweiten Arsis einsetzende *ποικίλων μηνῶν* durch den Klang so emporgehoben, dass es sich die Worte *μετὰ χειμέριον ζόφον* unterwürfig macht, und nun aus diesem Klange der Sinn: 'bei nach winterlichem Dunkel blühenden Monden' hervorgeht. So werden Olymp. I, 115: *εἴη σέ τε τοῦτον ὕψου χρόνον πατεῖν ἐμέ τε κ. τ. λ.* oder Olymp. II, 93: *αὐδάσομαι ἐνόρκιον λόγον ἀλαθεῖ νόῳ, τεκεῖν μή τιν' ἑκατόν γε ἐτέων πόλιν φίλοις ἄνδρα μᾶλλον εὐεργέταν κ. τ. λ.* die Begriffe *ὕψου* und *ἑκατόν γε ἐτέων* durch die dieselben hervorhebenden Arsen aus der Abhängigkeit von den Worten, von welchen sie eingeschlossen sind (*τοῦτον ὕψου χρόνον, τιν' ἑκατόν γε ἐτέων πόλιν*) emporgehoben und mit *πατεῖν* und *τεκεῖν* in Verbindung gesetzt; wie denn auch die Rhythmen durch den Zusammenhang oder die Absonderung ihrer Glieder das éine enger aneinanderschliessen, das andere weiter von einander trennen. Diejenigen, welche Pind. Pyth. IX, 23:

τὸν δὲ σύγκοιτον γλυκὺν
παῦρον ἐπὶ γλεφάροις
ὕπνον ἀναλίσκοισα ῥέποντα πρὸς ἀῶ.

τὸν παῦρον ὕπνον verbanden, oder Eumen. V. 555:

τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας
βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν,
λαῖφος ὅταν λάβῃ πόνος
θραυομένας κεραίας

βιαίως mit dem Vorhergehenden, *καθήσειν* mit dem Folgenden, hörten den Klang nicht, welchen der Dichter seinen Worten durch die Rhythmen mitgab, wodurch dort *παῦρον ἐπὶ γλεφάροις* mit *ἀναλίσκοισα*, hier *βιαίως* mit *καθήσειν*, *λαῖφος* mit *ὅταν λάβῃ πόνος* verbunden wird. Wie die Wortstellung wirkt in dem lebendigen Klange der Rhythmen, das ist das Maassgebliche für die Auffassung des Dichters. Im Uebrigen stimmen die angewandten Mittel, die *σχήματα* der Wortstellung, überall miteinander überein, nur dass sie in der Poësie, und auch hier je nach der Höhe des Stiles, in ausgedehnterem Maasse angewandt werden.

Hier wird der hervorzuhebende Begriff aus seiner logischen Verbindung herausgerissen und an die Spitze gekehrt (*ἰαθῆρά τοί κέν νιν πίθον καί νυν ἐσλοῖσι παρασχεῖν ἀνδράσιν θερμᾶν νόσων*), dort wird er aufgespart, und, lange erwartet, erst zuletzt gebracht (*εἷλε δὲ Περγαμίαν, πέφνεν δὲ σὺν κείνῳ Μερόπων ἔθνεα, καὶ τὸν βουβόταν οὔρεϊ ἴσον Φλέγραισιν εὑρὼν Ἀλκυονῆ σφετέρας οὐ φείσατο χερσὶν βαρυφθόγγοιο νευρᾶς Ἡρακλέης*), oder er wird zu schärfster Betonung mitten zwischen ihm fremde Begriffe gestellt, wo er sich denn mit Gewalt bemerklich machen muss (*ἐν διχομηνίδεσσιν δὲ ἑσπέραις ἐρατὸν λύοι κεν χαλινὸν ὑφ᾽ ἥρωϊ παρθένιας*), logisch enge miteinander verbundene Begriffe werden von einander getrennt, so dass der vorangeschickte unvollständige Theil von dem Gedanken festgehalten werden muss und dadurch an Intensivität gewinnt (*πολλὰν δ᾽ ὄρει πῦρ ἐξ ἑνὸς σπέρματος ἐνθορὸν αἴστωσεν ὕλαν*), und wie die einfachen und complicirteren, mehrere *σχήματα* zugleich verbindenden Mittel alle heissen, zu deren homogener Auffassung der heutige Leser alter Schriften bei der ihm von Hause aus ungewohnten Sache sich gradezu erziehen muss; nachdem er sich den Grund des Phänomens deutlich gemacht, muss er sich so lange dazu anhalten, diesem Grunde gemäss die Erscheinungen der freien Wortstellung auf sich einwirken zu lassen, bis ihm dies, wie den Alten, zur andern Natur geworden ist.

Derjenige, welcher dies versäumt, liest die Griechen, namentlich die Dichter, ungenügend. Bei der grossen Abweichung von unserer Art die Worte zu stellen, ist er nicht einmal überall sicher, die logisch zusammengehörigen Begriffe wieder zusammen zu finden. Pind. Olymp. XI, 34 heisst es von Augeas: *καὶ μὰν ξεναπάτας. Ἐπειῶν βασιλεὺς ὄπιθεν οὐ πολλὸν ἴδε πατρίδα πολυκτέανον ὑπὸ στερεῷ πυρὶ πλαγαῖς τε σιδάρου βαθὺν εἰς ὀχετὸν ἄτας ἵζοισαν ἑὰν πόλιν.* Nachdem man hier allgemein *ἑὰν πόλιν* als Apposition vom substantivischen *πατρίδα* genommen hatte, bemerkte ich in meinen addend. et corrig. in comment. Pind. mit einem Worte, dass *πατρίδα πόλιν* zusammenhange. Gottfried Hermann, der mich mit einer eingehenden schriftlichen Recension beehrte, bemerkte zu diesem Punkte: diese Verbindung sei nicht möglich, die Worte ständen zu weit von einander, wenn man *πατρίδα* höre, so verstehe man es substantivisch als Vaterland u. s. w. Ich ersah daraus, dass die spezielle psychologische Thatsache nicht allgemein bekannt sei: dass man einen zusammengehörigen Satz bis zu Ende hört und dann erst über seine Theile definitiv entscheidet. Wenn es

Pind. Olymp. X, 20 heisst: τὸ γὰρ ἐμφυὲς οὔτ' αἴθων ἀλώπηξ οὔτ' ἐρίβρομοι λέοντες διαλλάξαιντο ἦθος, so würde man, wenn das Wort ἦθος am Schlusse nicht noch hinzuträte, das im Anfange gesagte τὸ ἐμφυές selbstständig, substantivisch auffassen; nun, da ἦθος folgt, verbindet man τὸ ἐμφυὲς ἦθος. Wie viele dichterische Adjective lassen die Möglichkeit sehr verschiedener Auffassung z. B. activer oder passiver zu; sind sie nun vorangestellt, so kann erst das später folgende Substantiv die Entscheidung über ihren wirklichen Sinn bringen. Bis zum Schlusse eines zusammengehörigen Satzes bleibt das Urtheil über die, verschiedene Möglichkeiten in sich enthaltenden Theile suspendirt; erst wenn er zu Ende, wird das vollständige Verständniss vermittelt von denselben schnellen geistigen Operationen, welche auch die logische Verbindung der Begriffe denken und auf den aus derselben hervorgehenden Sinn die durch die Stellung der Worte und ihren Klang empfangenen Eindrücke auftragen. Man denke sich, um sich an die Schnelligkeit solcher Operationen zu erinnern und dieselben annähernd zu messen, zwei Personen, welchen eine ihnen unbekannte Schrift zum Vortrage vorgelegt wird; der eine kommt über ein mechanisches Hersagen der Worte nicht hinaus, der andere hat die Geschicklichkeit, sich während des Lesens Alles rasch so zurecht zu legen, dass er seinem Vortrage schon den richtigen Ausdruck einverleibt. — So wird denn auch über jenes pindarische πατρίδα nicht definitiv entschieden, bis der ganze Satz zu Ende; da aber mag man denn nicht mehr ἑὰν πόλιν als Apposition von πατρίδα πολυκτέανον auffassen, sondern verbindet nun richtig πολυκτέανον ἑὰν πατρίδα πόλιν. Die örtliche Entfernung macht darin keinen Unterschied; sie ist bei den Griechen manchmal sehr gross, nur freilich gibt die Bezüglichkeit des Dazwischengestellten den geheimen Führer für die Auffassung des Zusammengehörigen ab. Vergl. Agam. V. 1142: ἀμφὶ δ' αὑτᾶς θροεῖς νόμον ἄνομον, οἷά τις ξουθὰ ἀκόρετος βοᾶς, φεῦ, ταλαίναις φρεσὶν, Ἴτυν, Ἴτυν στένουσ' ἀμφιθαλῆ κακοῖς ἀηδὼν βίον. Pind. Pyth. IV, 106: ἀρχαίαν κομίζων πατρὸς ἐμοῦ βασιλευομέναν οὐ κατ' αἶσαν, τάν ποτε Ζεὺς ὤπασεν λαγέτᾳ Αἰόλῳ καὶ παισὶ, τιμάν, oder Nem. III, 76: ἐγὼ τόδε τοι πέμπω, μεμιγμένον μέλι λευκῷ σὺν γάλακτι, κιρναμένα δ' ἔερσ' ἀμφέπει, πόμ' ἀοίδιμον Αἰολῆσιν ἐν πνοαῖσιν αὐλῶν, wo auch die entferntesten Worte τόδε πόμ' ἀοίδιμον logisch zusammengehören und μεμιγμένον μέλι κ. τ. λ. als vergleichende, den bildlichen Ausdruck πόμα ἀοίδιμον ausführende Apposition zwischen sich auf-

genommen haben. Darum ist überhaupt für die Interpretation die Stellung, welche ein Wort für das Auge hat, nicht maassgebend: es kann z. B. auch ein vorhergehendes Wort auf ein nachfolgendes sich beziehen. Pyth. VI, 19: *σύ τοι σχέθων νιν ἐπιδέξια χειρὸς ὀρθὰν ἄγεις ἐφημοσύναν* bezieht sich *νίν* auf keinen der vorhergehenden Begriffe, welche man hier der Reihe nach vorgeschlagen hat (*θησαυρὸν, πατέρα, νίκην*). Hat man den Satz zu Ende gehört, so fügt sich der ganze Participialsatz *σχέθων νιν ἐπιδέξια χειρός* in das durch *ἄγεις ἐφημοσύναν* ausgedrückte Bild als einen integrirenden Theil ein und man versteht unter *νίν* die *ἐφημοσύνη*, obschon sie für das Auge erst nach *νίν* erscheint, nicht anders als man Olymp. VIII, 37 *γλαυκοὶ δὲ δράκοντες, ἐπεὶ κτίσθη νέον, πυργὸν ἐσαλλόμενοι* zu *κτίσθη* das erst folgende *πυργός* als Subject denkt, oder Nem. IX, 46: *εἰ γὰρ ἅμα κτεάνοις πολλοῖς ἐπίδοξον ἄρηται κῦδος, οὐκέτ᾽ ἔστι πόρσω θνατὸν ἔτι σκοπιᾶς ἄλλας ἐφάψασθαι ποδοῖν* das Subject des vorangehenden Conditionalsatzes (nicht *τίς*, wie die Erklärung in solchen Fällen zu sagen pflegt) sich aus dem folgenden Hauptsatze bestimmt, vergl. Plato Phäd. 95 D.: *προςήκειν γὰρ φοβεῖσθαι, εἰ μὴ ἀνόητος εἴη, τῷ μὴ εἰδότι μηδ᾽ ἔχοντι λόγον διδόναι, ὡς ἀθάνατόν ἐστι.* So lässt man sich auch bei, einem folgenden Gedanken vorhergeschickten Parenthesen durch das Auge täuschen. Wie Socrates bei Plato zu dem Manne, der ihm das Gift bringt, sagt: *εἶεν, ὦ βέλτιστε, σὺ γὰρ τούτων ἐπιστήμων, τί χρὴ ποιεῖν;* so erzählt auch Phädon: *καταψήσας οὖν μου τὴν κεφαλὴν καὶ ξυμπιέσας τὰς ἐπὶ τῷ αὐχένι τρίχας (εἰώθει γάρ, ὁπότε τύχοι, παίζειν μου εἰς τὰς τρίχας) αὔριον δή, ἔφη, ἴσως, ὦ Φαίδων, τὰς καλὰς ταύτας κόμας ἀποκερεῖ,* wo man die Parenthese auf das Vorhergehende beziehen und von einem 'Spielen in den Haaren' verstehen wollte, statt von dem folgenden 'Scherze auf' die schönen Haare des Phädon.

Gesetzt, die logische Verbindung der Wörter ist richtig gefunden, der Sinn im Allgemeinen verstanden, so fasst derjenige den griechischen Dichter nur halb auf, der nicht auch die rhetorische Wortstellung, das lebendige Wort des Dichters auf sich einwirken lässt; für das reiche Farbenspiel, womit der griechische Dichter durch die Wortstellung die Contour des Gedankens noch weiter ausschmückt, wird er blind sein. Singt der Dichter z. B. vom Kampf des Herkules mit dem Augeas (Olymp. XI, 28):

πέφνε δ᾽ Εὔρυτον, ὡς Αὐγέαν λάτριον

ἀέκονθ' ἑκὼν μισθὸν ὑπέρβιον
πράσσοιτο

so entgeht ihm der Ausdruck des Kampfes und der Gewaltsamkeit, welcher den gleichsam selbst das Ringen der Kämpfer nachahmenden, von Schritt zu Schritt auf den Gegner stossenden Worten durch die durchflochtene Wortstellung mitgegeben ist (Böckh verbindet unrichtig *μισθὸν ὑπέρβιον*). Er hört nicht die Macht der Rede, womit der Dichter, für den Ruhm der stammverwandten, nach so grosser Auszeichnung nun von den Athenern gefährdeten Aegineten kämpfend, an Salamis erinnert (Isthm. IV, 49):

καὶ νῦν ἐν Ἄρει μαρτυρῆσαι κεν πόλις Αἴαντος ὀρθωθεῖσα ναύταις
ἐν πολυφθόρῳ Σ α λ α μ ὶ ς Διὸς ὄμβρῳ
ἀναρίθμων ἀνδρῶν χαλαζάεντι φόνῳ.

wo das einzige nicht anonyme Wort der Stelle aufgespart ist bis zuletzt und mitten zwischen fremden Begriffen erscheinend mit einer durch kein anderes Mittel zu erreichenden Betonung zur Vertheidigung aufgerufen wird. Er wird die schlagende Wucht nicht empfinden, womit dem Hiero das warnende Beispiel des Phalaris hingehalten wird (Pyth. I, 94):

οὐ φθίνει Κροίσου φιλόφρων ἀρετά.
τὸν δὲ ταύρῳ χαλκέῳ καυτῆρα νηλέα νόον
ἐχθρὰ Φάλαριν κατέχει παντᾶ φάτις,

wo durch Wortstellung und Rhythmus jedem der Worte: *νηλέα νόον* (nicht zu *καυτῆρα* gehörig, sondern zu dem folden *Φάλαριν*), *ἐχθρὰ* und *Φάλαριν* die grösste Energie des Vortrages gegeben ist. Er kann die Bedeutsamkeit überhören, womit in einem:

ἐγὼ δ' ὑψίθρονον
Κλωθὼ κασιγνήτας τε προσεννέπω ἕσπεσθαι κλυταῖς
ἀνδρὸς φίλου Μοίρας ἐφετμαῖς.

(Isthm. V, 16) der Inhalt des zuletzt, an solcher Stelle, hinzugefügten Namens der Gottheiten, von welchen alles Geschick der Menschen abhängt, premirt wird; oder die feine Beredtsamkeit in den an den König (Olymp. I, 106) gerichteten Worten:

θεὸς ἐπίτροπος ἐὼν τεαῖσι μήδεται
ἔχων τοῦτο κᾶδος, Ἱέρων,
μερίμναισιν

(vergl. das bedeutsame ἐμοῖς der Athene Eumen. V. 707: ταύτην μὲν ἐξέτειν' ἐμοῖς παραίνεσιν ἀστοῖσιν ἐς τὸ λοιπόν und das in ὅμως verschriebene ἐμοῖς Eumen. V. 473: ἄλλως τε καὶ σὺ μὲν κατηρτυκὼς ἐμοῖς ἱκέτης προσῆλθες ἁγνὸς ἀβλαβὴς δόμοις· οὕτως δ' ἄμομφον ὄντα σ' αἱροῦμαι πόλει). Er fühlt vielleicht nicht ganz die Wärme, womit ein:

τὸ δ' ἐμὸν
οὐκ ἄτερ Αἰακιδᾶν κέαρ ὕμνων γεύεται

(Isthm. IV, 19) ausgesprochen ist, oder womit Plato Phäd. 58 E.: ὥστε μοι ἐκεῖνον παρίστασθαι μηδ' εἰς Ἅδου ἰόντα ἄνευ θείας μοίρας ἰέναι, ἀλλὰ κἀκεῖσε ἀφικόμενον εὖ πράξειν das vorangepflanzte ἐκεῖνον (in den meisten Handschriften ist dies wieder verwischt) über den ganzen Satz hinüberklingen lässt. Nicht den Ausdruck des Schmerzes, womit Aeschylus Agam. V. 228:

λιτὰς δὲ καὶ κληδόνας πατρῴους
παρ' οὐδὲν αἰῶ τε παρθένειον
ἔθεντο φιλόμαχοι βραβῆς.

die Worte παρ' οὐδέν zwischen die zusammengehörigen Glieder wirft, oder womit Plato den Phädon von dem Momente erzählen lässt, wo Socrates den Giftbecher trinkt, wo er ihn getrunken hat — dies, die Gewissheit des Todes, ist es, welche nun die Fassung Aller, auch derer, welche sich bis dahin aufrecht gehalten hatten, bricht: καὶ ἡμῶν οἱ πολλοὶ τέως μὲν ἐπιεικῶς οἷοί τε ἦσαν κατέχειν τὸ μὴ δακρύειν, ὡς δ' εἴδομεν πίνοντά τε καὶ πεπωκότα, οὐκέτι, ἀλλ' ἐμοῦ γε βίᾳ καὶ αὐτοῦ ἀστακτὶ ἐχώρει τὰ δάκρυα κ.τ.λ., wo schon in den Handschriften mehrfache Abflachungen des über das Wort hinaus auch durch die Wortstellung geschilderten unaufhaltsamen Ausbruchs der Thränen vorliegen; zu diesem durch βίᾳ gewaltsam getrennten ἐμοῦ γε καὶ αὐτοῦ vgl. in der Apol. des Socr. jene schöne dichterische Elegie über das menschliche Leben (welche man auf einen philosophischen Inhalt hat reduciren und demnach bekritteln wollen), wo es 40 D. mit einem an die Weise des Gedichtes anstreifenden Tone heisst: wenn jemand eine vollkommen ruhige traumlose Nacht mit den übrigen Tagen und Nächten seines Lebens vergleichen und sagen sollte: πόσας ἄμεινον καὶ ἥδιον ἡμέρας καὶ νύκτας ταύτης τῆς νυκτὸς βεβίωκεν ἐν τῷ ἑαυτοῦ βίου, οἶμαι ἂν μὴ ὅτι ἰδιώτην τινά, ἀλλὰ τὸν μέγαν βασιλέα εὐαριθμήτους ἂν εὑρεῖν αὐτὸν ταύτας πρὸς τὰς ἄλλας ἡμέρας καὶ νύκτας. Wer sich mit der logischen Verbindung der Begriffe begnügt, möchte die

mächtige Beredtsamkeit überhören, womit es z. B. in dem Vortrage des Apollo zu Gunsten des Orestes am Schlusse der Schilderung der empörenden Weise, mit welcher Agamemnon gemordet ward, Eumen. V. 634 heisst:

ἐν δ' ἀτέρμονι
κόπτει πεδήσασ' ἄνδρα δαιδάλῳ πέπλῳ

(vergl. das ausdrucksvoll freudige: recepto dulce mihi furere est amico des Horaz; so vermuthe ich Prometh. V. 541 statt des zu der Strophe θοίναις ποτινισσομένα βουφόνοις πὰρ' Ὠκεανοῦ πατρὸς ἄσβεστον πόρον mangelhaft überlieferten: φρίσσω δέ σε δερκομένα μυρίοις μόχθοις διακναιόμενον, wo nach μυρίοις eine kurze Silbe folgen soll: μυρίοις δέμας διακναιόμενον μοχθήμασιν — vergl. V. 145 σὸν δέμας εἰσιδοῦσα πέτρᾳ προσαυαινόμενον — so dass μόχθοις als Glosse von μοχθήμασιν — vergl. Prometh. 464 μεγίστων διάδοχοι μοχθημάτων — zu seinem Adjectiv gestellt wurde und δέμας, den Accusativ zu διακναιόμενον, verdeckte. Auch in dem folgenden V. 543 halte ich ἰδίᾳ γνώμᾳ — schol. A. ἐν ἰδίᾳ γνώμῃ καὶ αὐθαιρέτως — für Glosse von αὐτογνωμόνως, vergl. Soph. Antig. V. 875: αὐτόγνωτος ὀργά, schol. αὐθαίρετος καὶ ἰδιογνώμων τρόπος). Er empfindet vielleicht nicht die ganze Schärfe der Ironie in einem platonischen: ἦ πολύ μοι διὰ βραχυτέρων, εἰ ἐβούλου, εἶπες ἂν τὸ κεφάλαιον ὧν ἠρώτων, die ganze Schärfe des Hohnes in einem: εἰ μὴ ἄρα δεινὸν λέγουσιν οὗτοι λέγειν τὸν τἀληθῆ λέγοντα, wo sich ein αὐτοί eingeschlichen hatte, während das nachgesetzte οὗτοι höhnend den Gegensatz der Personen zu der folgenden Sache, dem τἀληθῆ λέγειν, hervorhebt; vergl. Apolog. K. 11: ἐγὼ δ' ἀδικεῖν φημι Μέλητον ὅτι σπουδῇ χαριεντίζεται, ῥᾳδίως εἰς ἀγῶνας καθιστὰς ἀνθρώπους, περὶ πραγμάτων προςποιούμενος σπουδάζειν καὶ κήδεσθαι, ὧν οὐδὲν τούτῳ πώποτε ἐμέλησεν. Und es wird ihm vielleicht gleichgültig sein, ob er liest: ἀληθῆ λέγεις, ὦ Κέβης, ἔφη ὁ Σωκράτης oder, wie es so oft mit gesteigerter Lebendigkeit heisst: ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις, ὁ Σωκράτης, ὦ Κέβης· ὡσαύτως, ἔφη, ἀνάγκη, ὁ Κέβης, κατὰ ταὐτὰ ἔχειν, ὦ Σώκρατες· εἰ δὲ μὴ ταύτῃ γέ, ἔφη, πείθει, ὦ Σιμμία, ὁ Σωκράτης· ἀποδέδεικται μὲν, ἔφη, ὦ Σιμμία τε καὶ Κέβης, ὁ Σωκράτης, καὶ νῦν u. dergl. Wie denn überhaupt auch bei Plato Vieles der Art ohne den adäquaten Eindruck an ihm vorübergehen möchte, zu dessen feinkünstlerischer, die Silbe auf die Wagschaale legender Arbeit auch die bedeutsame Ausglättung der Wortstellung gehört, deren verschiedene Characteristik er namentlich auch für den Ton, den er überhaupt anschlagen

will, verwendet, hier für den lebendigen, unruhigen, dort für den stillen, heiligen, wie in dem Evangelientone des Phädon, im ganzen Anfange, wo Alles so gemach und auseinandergelegt und umständlich gesprochen wird, dass die Stille der Ehrfurcht durch kein rasches, heftiges Wort gestört werde, und wieder am Schlusse, da wo der Tod erzählt wird. Hier, in der Erzählung von den letzten Augenblicken des Socrates (Phäd. 118 A.) stört noch ein, auch nicht ohne Täuschung an der Wortstellung entstandener bedeutender, noch nicht verbesserter Schreibfehler. Wo erzählt wird, wie der Mann, der dem Socrates das Gift gab, ihn nach und nach von unten auf berührt, ihm den Fuss kneift und fragt, ob er es fühle und Socrates nein antwortet: *καὶ μετὰ τοῦτο αὖθις τὰς κνήμας· καὶ ἐπανιὼν οὕτως ἡμῖν ἐπεδείκνυτο, ὅτι ψύχοιτό τε καὶ πήγνυτο· καὶ αὐτὸς ἥπτετο καὶ εἶπεν, ὅτι, ἐπειδὰν πρὸς τῇ καρδίᾳ γένηται αὐτῷ, τότε οἰχήσεται*, da haben die Worte *καὶ αὐτὸς ἥπτετο* keinen Sinn und vergebens hat man ihnen auch mit einem *καὶ αὖθις* aufhelfen wollen. Der Fehler ist dadurch entstanden, dass man bei dem schön vorangesetzten *ψύχοιτό τε καὶ πήγνυτο* zu rasch den Socrates, den ganzen Socrates, als Subject gedacht hat, statt das Subject erst von dem Folgenden entgegen zu nehmen: und so stieg er, heisst es, nach und nach in die Höhe und zeigte uns, dass kalt würden und starr die Theile, welche er von ihm berührte, und sagte, wenn es ihm bis zum Herzen gekommen, werde er todt sein: *καὶ ἐπανιὼν οὕτως ἡμῖν ἐπεδείκνυτο, ὅτι ψύχοιτό τε καὶ πήγνυτο ὧν αὐτοῦ ἥπτετο, καὶ εἶπεν, ὅτι, ἐπειδὰν πρὸς τῇ καρδίᾳ γένηται αὐτοῦ, τότε οἰχήσεται.*

Im Drama, auch in seinen lyrischen Partieen, herrscht im Allgemeinen, wie nicht die Freiheit der Rhythmen, so auch nicht die Ausdehnung der freien Wortstellung, wie im selbstständigen chorisch-lyrischen Gedichte; und in den dialogischen Theilen findet, wie es dem Stile entspricht, nur eine bescheidenere Anwendung derselben statt. Gleichwohl stösst man in den Bearbeitungen überall auch auf Irrthümer in dieser Beziehung, welche denn nicht ohne die schlimmsten Folgen für die Kritik geblieben sind. Ungewöhnlichere, ausdrucksvolle Wortstellungen, wie sie sich in den aufgeregteren Stellen naturgemäss einstellen, werden angegriffen und wo möglich bei Seite geschafft: es verschwinden die bedeutsamsten Stellen der Diction. Wirklich unrichtige, unmögliche Wortstellungen machen den Kritiker nicht aufmerksam: augenscheinliche Verderbnisse des Textes bleiben stehen. Bei Restauration verdorbener

Stellen oder Lücken schreibt die nicht von dem Gefühle griechisch-dichterischer Diction geleitete Hand unmögliche Worte in den Text.

Von dem angestrengten Rufe des Orestes am Schlusse der Choëphoren:

τάδ' ἐν χρόνῳ μοι πάντας Ἀργείους λέγω
καὶ μαρτυρεῖν μὲν οἷ' ἐπορσύνθη κακά.

(= *τάδε μοι μαρτυρεῖν ἐν χρόνῳ πάντας Ἀργείους λέγω καὶ οἷ' ἐπορσύνθη κακά* = *λέγω πάντας Ἀργείους μοι ἐν χρόνῳ μαρτυρεῖν μὲν οἷ' ἐπορσύνθη κακά, μαρτυρεῖν δὲ τάδε*) sprach ich schon S. 112 f. Wieder stösst man an, wenn es Choëph. V. 555 heisst:

αἰνῶ δὲ κρύπτειν τάσδε συνθήκας ἐμάς,
ὡς ἂν δόλῳ κτείναντες ἄνδρα τίμιον
δόλῳ τε καὶ ληφθῶσιν ἐν ταὐτῷ βρόχῳ
θανόντες, ᾗ καὶ Λοξίας ἐφήμισεν κ. τ. λ.

Um die Entstehung solcher Dictionen wenigstens an éinem Beispiele ausführlicher zu schildern, so schärft die Rhetorik den gewöhnlichen Ausdruck: *ὡς ἂν δόλῳ κτείναντες δόλῳ καὶ θάνωσι* erstlich durch strictere Confrontation und Betonung der Gegensätze, womit das *καί* wegfällt: *ὡς ἂν δόλῳ κτείναντες δόλῳ θάνωσι*. Das einfache *δόλῳ θάνωσι* wird ferner in leidenschaftlicher Ausführung zu einem *δόλῳ τε καὶ ἐν ταὐτῷ βρόχῳ θάνωσι*; durch das bildliche *ἐν βρόχῳ* verwandelt sich dabei das gemeinschaftliche *θάνωσι* in *ληφθῶσι θανόντες*, wobei *θάνωσι* zum gemeinschaftlichen Participium *θανόντες* wird (zu solcher, im zweiten Gliede eintretender Aenderung des Ausdruckes vergl. das reichere Beispiel Eumen. V. 189: *οὗ — λευσμόν τε καὶ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν ὑπὸ ῥάχιν παγέντες* d. i. *λευσμόν τε μύζουσιν λευόμενοι καὶ πολὺν οἰκτισμὸν μύζουσιν ὑπὸ ῥάχιν παγέντες*; gemeinschaftlich ist nur *μύζουσιν*, wozu man im ersten Gliede (*λευσμὸν μύζουσιν*) das nothwendige Subject derer, denen dies geschieht, hinzudenkt; das drängend hinzugefügte zweite Glied führt zum Schluss sein schrecklicheres Subject aus und nimmt daher *πολὺν οἰκτισμόν* als Accusativ zu *μύζουσιν*). Um nun diesem erweiterten *δόλῳ* auch noch die hervortretendste Declamation zu geben, wird das gemeinschaftliche Verbum in die Mitte gestellt an den Anfang des zweiten Gliedes (s. S. 43. 113 u. s. w.); die Folge davon ist, dass die mit *τὲ καί* scharf aneinander geketteten verschiedenen Glieder mit der Stimme hoch empor gehalten werden müssen, dass sie sich über

das gemeinschaftliche Verbum hinüber deutlich verbinden. Diese steigernde Ausführung des δόλῳ und die durch die Wortstellung nothwendige Declamation dieser Ausführung gibt der Stelle die beabsichtigte Schärfe. Das von Weil vermuthete ληφθέντες ... θάνωσιν ist darum schwächer, weil bei ihm ληφθέντες in gleicher Linie mit ἐν ταὐτῷ βρόχῳ declamirt würde. Ganz zerstört wird die Absicht des Dichters durch Hermann's in jeder Beziehung unhaltbare Lesart:

> δόλῳ δὲ καὶ ληφθῶσιν, ἐν ταὐτῷ βρόχῳ
> θανόντες

Hier ist δέ unrichtig, von der nur durch ἐν ταὐτῷ βρόχῳ veranlassten Spaltung des Verbums θάνωσι in ληφθῶσι θανόντες wird, grade verkehrt, ληφθῶσι zu δόλῳ, θανόντες zu ἐν ταὐτῷ βρόχῳ gestellt, und dem Dichter wird noch der fernere Uebelstand aufgebürdet (was auch von Hartung's δόλοισι καὶ ληφθῶσιν, ἐν ταὐτῷ βρόχῳ θανόντες gilt; über das vermeintlich nothwendige 'auch' sprach ich anfangs), dass nun der Satz: ᾗ καὶ Λοξίας ἐφήμισεν unmittelbar auf die aus ihrer erklärenden Verbindung mit δόλῳ herausgerissenen und nun zu speziellen Worte: ἐν ταὐτῷ βρόχῳ θανόντες folgt. Diesen Uebelstand könnte man nur wieder dadurch mildern, dass man die diesen Worten selbst natürliche und nothwendige hervortretende Declamation beeinträchtigte. Beim Dichter ist ἐν ταὐτῷ βρόχῳ θανόντες ληφθῶσι aus δόλῳ ausfliessende nähere Ausführung; sein ᾗ καὶ Λοξίας ἐφήμισεν bleibt dadurch mit dem allgemeinen Begriffe δόλῳ in natürlicher Verbindung. — An solchen Stellen will es mir scheinen, als wenn man sich überhaupt beim Lesen nicht in eine freie, lebendige dramatische Declamation hinein zu denken pflege, auf welche doch grade die Beredtsamkeit des Aeschylus uns so oft und so entschieden hinweist, man vergl. Stellen, wie Eumen. V. 190:

> ἆρ' ἀκούετε,
> οἵας ἑορτῆς ἔστ' ἀπόπτυστοι θεοῖς
> στέργηθρ' ἔχουσαι;

oder V. 762:

> ἐγὼ δὲ χώρᾳ τῇδε καὶ τῷ σῷ στρατῷ
> τὸ λοιπὸν εἰς ἅπαντα πλειστήρη χρόνον
> ὁρκωμοτήσας νῦν ἄπειμι πρὸς δόμους,
> μήτοι τιν' ἄνδρα δεῦρο πρυμνήτην χθονὸς
> ἐλθόντ' ἐποίσειν εὖ κεκασμένον δόρυ.

Wenn Choëph. V. 1069 überliefert ist:

παιδόμοροι μὲν πρῶτον ὑπῆρξαν
μόχθοι τάλανές τε Θυέστου.
δεύτερον ἀνδρὸς βασίλεια πάθη·
λουτροδάϊκτος δ' ὤλετ' Ἀχαιῶν
πολέμαρχος ἀνήρ.

so findet man davon bei Hermann u. A. nur noch wieder:

παιδόβοροι μὲν πρῶτον ὑπῆρξαν
μόχθοι τάλανες.
δεύτερον ἀνδρὸς βασίλεια πάθη κ. τ. λ.

wodurch Sinn und Rhythmus auf unangenehme Weise verkürzt sind; woher die knappe Anonymität bei dem ausserhalb der gegenwärtigen Darstellung liegenden ersten Falle? und woher der knappe äussere Verlauf dieses ersten Gliedes und seine Abgliederung durch einen Monometer von so wenig characteristischem Inhalte? Man mochte das inepte *τέ* nicht dulden, wie Hermann schreibt: ineptum *τέ*, quod prorsus frigidam reddit orationem, iam Heathio displicuit u. s. w. Es ist ein pures Missverständniss an der Wortstellung im Rhythmus. Man verbindet: *παιδόμοροι μόχθοι, τάλανές τε, Θυέστου.* Allein die wirkliche Declamation der Worte in den Anapästen verbindet:

μόχθοι τάλανές τε Θυέστου

zu éinem zusammenhängenden Gliede 'und die unglücklichen Leiden des Thyestes'. Es ist dies also ein zweites Glied, dem ein anderes schon vorherging, wie denn auch *Θυέστου* in seiner Stellung am Schlusse des Parömiakus diesen zu einem zweiten Gliede passenden Ton erhalten hat. Aus diesem zweiten Gliede nun bezieht sich erst *μόχθοι* zurück zu *παιδόμοροι;* zweien Gliedern gemeinschaftlich steht es erst zu Anfang des zweiten (s. z. B. S. 226). Das erste Glied ist also *παιδόμοροι μόχθοι* und das sind die *μόχθοι* der unglücklichen Kinder (vergl. *βασίλεια πάθη*); es werden, zu reicherer Aufhäufung des Unglückes, verbunden *παιδόμοροι μόχθοι* (daher gleich *ἀνδρὸς βασίλεια πάθη*) *καὶ μόχθοι τάλανες Θυέστου* d. i. *μόχθοι παίδων καὶ Θυέστου* (vgl. *ἀμφὶ δὲ νόστῳ τῷ βασιλείῳ καὶ πολυχρύσου στρατιᾶς*) mit besonderer Betonung von *παιδόμοροι* und *Θυέστου.* Die frühe, von Allen aufgenommene Aenderung des überlieferten *παιδόμοροι* in *παιδόβοροι* lag schon auf dem Wege der unrichtigen Verbindung.

Wenn es Prometh. V. 49 in den Handschriften heisst:

ἅπαντ' ἐπράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν·
ἐλεύθερος γὰρ οὔτις ἐστὶ πλὴν Διός.

so sträubt man sich vor der nothwendigen Verbindung: *ἅπαντ' ἐπράχθη θεοῖς πλὴν κοιρανεῖν.* Der, zu dem gesprochen wird, ist ein Gott. Götter können Alles, nur müssen sie dem Zeus gehorchen. Daran erinnert hier Kratos den Hephästos. Aber man verbindet *πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν*, wodurch der Sinn zerstört ist, und ändert *ἐπράχθη* in *ἐκράνθη*, *ἐτάχθη*, *ἐπράθη* u. s. w. Hermann bleibt bei Stanley's *ἐπαχθῆ* stehen: libri *ἐπράχθη*, schreibt er, quod quocunque modo explicetur, ineptam et ne recte quidem enuntiatam sententiam praebet, quia perfecto opus erat. Und doch gehört in die allgemeine Sentenz grade der Aorist: *θεοὶ ἅπαντα ἔπραξαν* oder, mit stärkerer Wendung, *ἅπαντ' ἐπράχθη θεοῖς*, vergl. Eurip. Herakl. V. 980: *τὸ δ' ἔργον τοῦτ' ἐμοὶ πεπράξεται.* Eumen. V. 122: *τί σοι πέπρακται πρᾶγμα πλὴν τεύχειν κακά;*, wo zu demselben Sinne das noch stärkere Perfectum gebraucht ist, weshalb aber hier nicht der andrerseits schwächere Singular *ἅπαν πέπρακται* nothwendig wäre. Unter den Erklärungen der Scholiasten beruhen die Ausdrücke: *ὥρισται, ἐτυπώθη, ἐκ Μοιρῶν δέδοται, ἐγεγόνει ἐκ μοίρας, ἀπεκυρώθη* nicht auf anderer Lesart, sondern es sind schiefe Versuche, *ἐπράχθη θεοῖσι* zu erklären, wobei der Dativ täuschte, der doch auch in Prosa so gebraucht wird, vergl. Plat. Timäus 23 E.: *περὶ δὴ τῶν ἐνακισχίλια γεγονότων ἔτη πολιτῶν σοι δηλώσω διὰ βραχέων νόμους τε καὶ τῶν ἔργων αὐτοῖς ὃ κάλλιστον ἐπράχθη.* Xenoph. Hellen. II, 3, 39: *ἵνα δὲ εἰδῆτε, ὅτι οὐ καινὰ ταῦτα οὗτος ποιεῖ, ἀλλὰ φύσει προδότης ἐστὶν, ἀναμνήσω ὑμᾶς τὰ τούτῳ πεπραγμένα.* Am nächsten kommt eine Erklärung in schol. P.: *ἅπαντα τοῖς θεοῖς πέπρακται καὶ τετέλεσται καὶ τέλειά ἐστι πλὴν τῆς κοιρανίας.* Diesem Sinne gibt denn die Wortstellung *ἅπαντ' ἐπράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν* (ob sie auch durch das Versmaass veranlasst sein mag, was man hier indessen durchaus nicht mit Bestimmtheit behaupten kann; gezwungen wurde der Dichter durch sie in keinem Falle) den bedeutsamsten, schärfsten Ausdruck, indem durch das so gestellte *πλήν* das Einzige, was für die Götter übrig bleibt, wo sie nicht thun können, wie sie wollen, mit hervortretendem Tone angekündigt wird. Dass *θεοῖσι* noch zu *ἅπαντ' ἐπράχθη* gehört, versteht jeder, wenn der Vers gut declamirt wird: mit Hervorhebung von *πλήν*, und nun kleinem Absatze, nach welchem *θεοῖσι* wieder in gleichem Tone wie das vorher-

gehende ἅπαντ' ἐπράχθη vorgetragen wird, dann wieder Absatz und κοιρανεῖν im Tone von πλήν:

ἅπαντ' ἐπράχθη π λ ή ν, θεοῖσι, κ ο ι ρ α ν ε ῖ ν.

Dass man aber nicht etwa sage, die Annahme einer solchen Declamation sei willkührlich und unstatthaft: so ist dies ja grade bei der Wortstellung der Alten etwas Gewöhnliches, man declamire nur Stellen, wie Agam. V. 1232:

τί νιν καλοῦσα δυσφιλὲς δάκος
τύχοιμ' ἄν, ἀμφίσβαιναν ἢ Σκύλλαν τινά κ. τ. λ.

oder Horaz Satir. II, 5, 99:

cum te servitio longo curaque levarit
et certum vigilans: quartae esto partis Ulixes
audieris heres —

nicht zu reden von Besonderheiten, wie Sat. I, 5, 71:

ubi sedulus hospes
paene, macros, arsit, dum turdos versat in igne.

An den vielen Worten, die ich hier über so kleine Dinge mache, ist unter Andern Herr Schömann Schuld, der zu der Stelle des Prometheus bemerkt: 'dass die Worte, so wie sie jetzt gestellt sind, jenen Sinn nicht haben können, darf doch wohl als unbestreitbar angesehen werden'. — Man betrachte ein lustiges Gegenstück zu unserm πλήν bei Horaz in der Reise nach Brundus, da wo er sich mit guter Laune selbst zum Besten gibt (V. 82):

hic ego mendacem stultissimus usque puellam
ad mediam noctem expecto.

wo das nothwendige Festhalten des usque, dass es über puellam hinaus bis zu ad mediam noctem hinüberreiche, auf das launigste die lange Erwartung bis tief in die Nacht ausmalt. Diesen niedlichen Scherz mag denn das Versmaass zunächst auf dem Gewissen haben: es verhilft eben nicht minder oft zu guten Gedanken, als es sie verhindert; wie manche Dinge der Art, bei uns z. B. auch, wenn man aus der Werkstätte der Dichter ausplaudern darf, der Reim. Er hat, wie so viele schlechte, so auch wohl schon manches vortreffliche Bild zur Welt gebracht. Wer kann den Veranlassungen allen nachgehen in der Kunst, sie sind schliesslich gleichgültig; zwischen ihnen und dem Werke, wie es aus der Hand gegeben wird, liegt das Urtheil des Künstlers, welches das Schlechte fahren lässt, das Glückliche aufnimmt und verwendet. — Bei der freien Wortstellung der Griechen gibt es keine, fremdem Maassstabe entnommene, überhaupt keine äusserliche Probe, sondern nur die

innerliche, welche den aus der angemessenen Declamation der Worte hervorgehenden Eindruck mit dem Inhalte derselben vergleicht.

Auf jene scharfe Bemerkung des Kratos, womit er an die Nothwendigkeit des Gehorsams erinnert, antwortet Hephästos:

ἔγνωκα τοῖσδε κοὐδὲν ἀντειπεῖν ἔχω

und auch hier wieder ändert man, oder verbindet ἔγνωκα τοῖσδε, oder versteht ἔγνωκα καὶ τοῖσδε οὐδὲν κ. τ. λ. Keins von alledem ist richtig. Hephästos sagt ἔγνωκα, und dann asyndetisch mit betontem τοῖσδε, zu dem immer wieder sein geheimes ἔμπας im Gegensatze steht:

τοῖσδε κοὐδὲν ἀντειπεῖν ἔχω.

(καί ist 'auch'), womit er sich denn, der Nothwendigkeit weichend, gefangen gibt, ohne den Einspruch, den sein Gefühl macht, Preis zu geben. Ebenso ist Eumen. V. 65 das in den Handschriften überlieferte:

οὔτοι προδώσω, διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ
ἐγγὺς παρεστὼς καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν
ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων

(wo Hermann wiederum bemerkt: recte Blomfieldius καὶ πρόσω γ' ἀποστατῶν. Libri καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν. Sed hic quidem καὶ — δέ ineptum est) beizubehalten und nur deutlich zu interpungiren:

διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ,
ἐγγὺς παρεστώς, καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν,

d. i. παρεστὼς μὲν ἐγγύς, ἀποστατῶν δὲ καὶ πρόσω, wie in der Ausführung des διὰ τέλους das 'auch' grade zu dem die Entfernung ausdrückenden Gliede passt, hier um so mehr, wo es die vorausgeschickte beruhigende Versicherung ist zu der folgenden Aufforderung, Delphi zu verlassen. Wenn es in den hier folgenden Worten des Apollo (V. 75) heisst:

ἐλῶσι γάρ σε καὶ δι' ἠπείρου μακρᾶς
βιβῶντ' ἀν' ἀεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα κ. τ. λ.

so hat Hermann diese seine Berichtigung des überlieferten ἂν αἰεί doch, an der Wortstellung irrend, nicht richtig erklärt. Denn, wenn er schreibt: dixi in opusc. VI, 2 p. 24 scribendum esse ἀν' ἀεί, ea praepositionis collocatione, a qua ne prosa quidem oratio abstinuit. Sic enim Plato Legg. p. 832. C. ἀλλ' ἀκόντων ἑκοῦσα ἄρχει σὺν ἀεί τινι βίᾳ, so scheint er das ἀεί in beiden Fällen logisch zu dem Verbum

des Satzes zu stellen. Dies ist für beide Fälle unrichtig. Bei Aeschylus stützt sich das ἀεί auf das in πλανοστιβῆ steckende Verbum: ἀνὰ τὴν ἀεὶ στειβομένην χθόνα 'durch das jedesmal irrend durchwanderte Land hindurch'. Darin liegt das Dichterische des Ausdruckes; die Wortstellung ist nur dadurch von der gewöhnlichen verschieden, dass ἀεί vor dem Artikel steht, während es logisch eigentlich zwischen diesen und das, das Verbum enthaltende Adjectiv gehört: ἀνὰ τὴν ἀεὶ πλανοστιβῆ χθόνα. Damit ist nun grade dieses ἀεί hervorgehoben, wie man bei Plato πολὺ ἐν πλείονι ἀπορίᾳ εἰμί u. dergl. liest. Auch in dem platonischen σὺν ἀεί τινι βίᾳ gehört das ἀεί zu diesen Worten selbst, es lehnt sich an nichts anderes an, als an einen unsichtbaren Verbalbegriff, der auf gewöhnliche Weise z. B. durch χρωμένη ἀεί τινι βίᾳ ausgedrückt wäre und hier denn in der Präposition σύν selbst steckt, welche grade den Verbalbegriff des συνεῖναι in sich enthält (συνούσῃ ἀεί τινι βίᾳ, vergl. das äschylische σὺν ἀνδράσιν πολίταις, wovon S. 152 die Rede war).

Aeschylus Eumen. V. 193, wo Apollo den Eumeniden zuruft:

λέοντος ἄντρον αἱματορρόφου
οἰκεῖν τοιαύτας εἰκός, οὐ χρηστηρίοις
ἐν τοῖσδε πλησίοισι τρίβεσθαι μύσος.

hat man statt πλησίοισι mancherlei vorgeschlagen: Πυθίοισι, πλουσίοισι, πλαισίοισι, θεσπίοισι, ἐν τοῖς ἀπλάτοις τοῖσδε u. s. w., und Hermann hält nur an πλησίοισι fest, um die ganze Scene ausserhalb des Tempels zu verlegen, wo denn die χρηστήρια als πλήσια bezeichnet werden konnten, wenn dieser Zusatz auch sehr überflüssig war. V. 64 hat er den Apollo, Hermes und Orestes (seine knieende Stellung als ἱκέτης verlassend) auf die Bühne treten lassen; V. 93 kehrt Apollo nach der draussen gegebenen Audienz in den Tempel zurück — die ganze, grossartige scenische Einrichtung des Dichters ist damit zerstört. Warum lässt der Dichter durch den Mund der Priesterin die Zuschauer so sorgfältig auf die kommende neue Schau vorbereiten, als weil bei ihrem Weggang plötzlich das ganze glänzende Tableau sich vor ihnen ausbreitet: das Innere des Tempels; die beiden Götter, der ἱκέτης, die schlafenden Erinnyen? Worauf beruht der prächtige Anfang: οὔτοι προδώσω — anders, als darauf, dass mitten aus solcher Situation heraus der Gott zum schutzflehenden ἱκέτης spricht? Und ein Gebet, wie die drei Verse des Orestes V. 85, worin die ganze

zutrauensvolle Bitte des Schwerbedrängten in ein Minimum von erschöpfenden Worten zusammengepresst ist, wird nicht stehenden Fusses vor dem Tempel declamirt, sondern von dem knieenden ἱκέτης wirklich gebetet. — Die Verbindung von πλησίοισι τρίβεσθαι μύσος, dieses natürliche und daher so häufige Schema der Wortstellung, zu erkennen war an und für sich nothwendig, da τρίβεσθαι μύσος allein keinen vollständigen Ausdruck bildet; τρίβεσθαι hat dasselbe Subject, wie οἰκεῖν, und μύσος verlangt seinen Dativ (πλησίοισι = τοῖς πλησίοις = τοῖς πλησίον). Man verband also nur unvorsichtiger Weise χρηστηρίοις ἐν τοῖσδε πλησίοισι; über den mit χρηστηρίοις ἐν τοῖσδε abgemachten Gegensatz des Ortes eilt der Satz hinaus zu dem schlimmern Zusatze πλησίοισι τρίβεσθαι μύσος, dessen Gliederung unter sich wieder dem letzten, schlimmsten Worte die kräftigste Betonung gibt. — So zogen Horaz Sat. I, 8, 32:

> cerea suppliciter stabat servilibus ut quae
> iam peritura modis

Kirchner u. A. die Worte servilibus modis (trotz des Plurals) zu stabat. Kirchner schreibt sogar: 'suppliciter stabat servilibus modis, nämlich knieend' u. s. w., während servilibus modis nothwendig zu den Worten gehört, welche es umgibt, denn es umgibt sie nur, weil es zu ihnen gehört; es ist aus ihnen herausgetreten, um stärker betont zu werden, worauf denn auch wieder die Trennung des vorangeschickten servilibus (unter den grausamsten Martern, wie sie in der alten Welt nur bei Sklaven angewandt wurden: 'sumtum de eo supplicium servilem in modum') und des am Schlusse folgenden modis beruht (vergl. Pind. Pyth. Isthm. IV, 59: αἰνέω καὶ Πυθέαν ἐν γυιοδάμαις Φυλακίδᾳ πλαγᾶν δρόμον εὐθυπορῆσαι χερσί). — Und epist. I, 6, 58:

> ut olim
> Gargilius, qui mane plagas, venabula, servos,
> differtum transire forum populumque iubebat

lassen die Herausgeber die Schlingen, Netze und Sklaven Hand in Hand über das Forum hinüber spazieren, statt das von der Gothaer Handschrift aufbewahrte transferre mit servos als seinem Subjecte zu verbinden:

> ut olim
> Gargilius, qui mane plagas, venabula servos
> differtum transferre forum populumque iubebat.

Agam. V. 318 fordert der Chor die Clytämnestra auf, die eben kurz gegebene Nachricht von der Eroberung Troja's noch einmal und weitläufiger zu wiederholen, wodurch sich

der Dichter die Gelegenheit bereitet, die glänzende Schilderung einer eroberten Stadt zu entfalten. Die Worte der Aufforderung lauten:

θεοὺς μεταῦθις, ὦ γύναι, προσεύξομαι.
λόγους δ' ἀκοῦσαι τούσδε κἀποθαυμάσαι
διανεκῶς θέλοιμ' ἂν ὡς λέγοις πάλιν.

Die kleine, so natürliche Vorschiebung des *διανεκῶς* (*διανεκῶς ἀγορεύειν*, etwas 'im Zusammenhange', wie auch wir sagen, erzählen) statt *θέλοιμ' ἂν ὡς διανεκῶς λέγοις πάλιν*, zusammen mit dem blossen Infinitive *ἀκοῦσαι κἀποθαυμάσαι* gleich *ὥστε ἀκοῦσαι κ.τ.λ.*, und die Stellung des den beiden Verbis *ἀκοῦσαι κἀποθαυμάσαι* und *λέγοις* gemeinschaftlichen Objectes *λόγους τούσδε* bei dem ersten, wie sie der Uebergang nothwendig machte, hat hier viel Gerede und eine Menge unglücklicher Conjecturen veranlasst, wie Bothe's *οὓς λέγεις πάλιν*, welches auch Hermann und Dindorf in den Text aufnahmen, Karsten's *οὓς λέγεις πάλαι* u. s. w. Der Chor sagt zur Clytämnestra: diese Erzählung von der Eroberung Troja's zu hören und zu bewundern, möchte ich, dass du sie noch einmal ausführlich vortrügest.

Kein Wunder, dass unter solchen Umständen die Stellen unverbessert bleiben, wo grade eine nicht ganz gewöhnliche Wortstellung die Veranlassung zu Schreibfehlern geworden ist. In der Stelle des Agamemnon, wo Cassandra dem schwergläubigen Chore den bevorstehenden Mord des Agamemnon beibringen will, heisst es (V. 1253):

Χο. τίνος πρὸς ἀνδρὸς τοῦτ' ἄγος πορσύνεται;
Κα. ἦ κάρτ' ἄρ' αὖ παρεσκόπεις χρησμῶν ἐμῶν.
Χο. τοῦ γὰρ τελοῦντος οὐ ξυνῆκα μηχανήν.

was Hermann stillschweigend übergeht, obschon es keinen Sinn hat. Man construirt theils *τοῦ τὴν μηχανὴν τελοῦντος οὐ ξυνῆκα*, theils, wie Karsten, *οὐ ξυνῆκα τὴν μηχανήν, τίνος τελοῦντός ἐστιν*, oder versucht, wie Weil: *τοῦ γὰρ τελοῦντος; οὐ ξυνῆκα μηχανήν* oder *οὐ ξυνῆκ' ἀμήχανα.* Der Genitiv macht alle Versuche vergeblich: bei ihm ist keine andere Construction möglich, als: *οὐ ξυνῆκα τὴν μηχανὴν τοῦ τελοῦντος*, und dieser Sinn ist unbrauchbar, da es sich nicht von der Art und Weise der That, sondern von dem Thäter handelt. Es muss heissen:

τοὺς γὰρ τελοῦντας οὐ ξυνῆκα μηχανήν.

d. i. *οὐ ξυνῆκα τοὺς τὴν μηχανὴν τελοῦντας.* Die Wortstellung, welche, wie es hier natürlich ist, die Thäterschaft scharf betonend voransetzt, wodurch *τελοῦντας* von seinem

Objecte getrennt ward, ist hier die Veranlassung des Schreibfehlers geworden. Der Plural gehört grade in den Sinn, nachdem der Chor mit seiner bestimmteren, auf einen Mann gerichteten Frage: *τίνος πρὸς ἀνδρὸς τοῦτ' ἄγος πορσύνεται;* so entschieden, er weiss nicht warum, abgewiesen worden war. Clytämnestra, die wirkliche Thäterin, lässt der Dichter geistreich umgehen — das kann der Chor nicht verstehen, das Undenkbare, dass das eigne Weib den Mann ermorden solle.

Agam. V. 345, wo von der Gefahr die Rede ist, dass die Eroberer Troja's nicht Maass halten, sondern sich den Göttern gegenüber schuldig machen und dadurch eine unglückliche Rückkehr bereiten möchten, ist überliefert:

ἔρως δὲ μή τις πρότερον ἐμπίπτοι στρατῷ
πορθεῖν ἃ μὴ χρὴ κέρδεσιν νικωμένους.
δεῖ γὰρ πρὸς οἴκους νοστίμου σωτηρίας
κάμψαι διαύλου θάτερον κῶλον πάλιν.
θεοῖς δ' ἀναμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός,
ἐγρηγορὸν τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων
γένοιτ' ἂν εἰ πρόσπαια μὴ τύχοι κακά

Man hat *θεοῖσι δ' ἀμπλάκητος* und *ἐγρηγορός* gebessert; den Nachsatz aber haben auch die gewaltsamsten Erklärungen und Aenderungen (wie Wunder's und Karsten's Versumstellungen) nicht in Ordnung gebracht; die Worte: *εἰ πρόσπαια μὴ τύχοι* oder *τεύχοι κακά* bleiben unmotivirt und ohne Sinn. Diese Worte werden nur aussehen, wie ein Conditionalsatz; sie werden von einem Begriffe abhängen, welcher nur rhetorisch dem Nachsatze diese Wendung gibt. Dergleichen Begriffe gibt es mehrere, z. B. *θαυμάζοιμ' ἄν, εἰ πρόσπαια μὴ τεύχοι κακά,* oder *αἴνοιμ' ἄν,* oder *βουλοίμην ἄν;* den letztern wähle ich, weil er den schärfsten Ausdruck gibt und wegen der Ueberlieferung:

θεοῖσι δ' ἀμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός,
ἐγρηγορὸς τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων
θέλοιμ' ἂν εἰ πρόσπαια μὴ τεύχοι κακά.

d. h. es wird gewiss Unglück bereiten. Der Gedanke: *τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων πρόσπαια τεύξει κακά* hat durch diese Wendung, welche das sicher zu erwartende Eintreffen, das unmögliche Nichteintreffen bezeichnet, nur einen schlagenderen Ausdruck der Gewissheit erhalten, und grade für ein solches *θέλοιμ' ἄν* ist dies auch die rechte Stelle zwischen dem Subjecte mit malend vorangekehrtem *ἐγρηγορός* und

dem am Schluss in der gewöhnlichen ausdrucksvollen Weise gruppirten Prädicate *πρόσπαια τεῦχοι κακά.*

Während man an der ausdrucksvollen Wortstellung des Dichters anstösst, ist man auf der andern Seite (der Grund ist derselbe) auch wieder unempfindlich für wirklich unrichtige Wortstellungen und die in ihnen liegenden Symptome der Textverderbniss. Wir begegneten so schon einem:

καὶ μὴν στίβοι γε, δεύτερον τεκμήριον,
ποδῶν δ' ὅμοιοι τοῖς τ' ἐμοῖσιν ἐμφερεῖς

Choëph. V. 205, wo uns die unrichtige Stellung von *ποδῶν* darauf aufmerksam machte, dass es eine vom Rande an diese Stelle gerathene Beischrift zu *στίβοι* sei, unter welcher das dem Satze und ganzen Zusammenhange fehlende *τῶν οἶδ'* gestanden. Ebendaselbst V. 281:

σαρκῶν ἐπαμβατῆρας ἀγρίαις γνάθοις
λειχῆνας ἐξέσθοντας ἀρχαίαν φύσιν

verhalf uns das querstehende *λειχῆνας*, an dessen Stelle wir *ἅπασαν* einsetzten, die Interpolation *τὰς δὲ νῷν νόσους* in dem vorhergehenden Satze zu beseitigen. Sieben vor Theben V. 640:

τοιαῦτ' ἀϋτεῖ καὶ θεοὺς γενεθλίους
καλεῖ πατρῴας γῆς

führte uns neben dem Sinne auch die Wortstellung zu der in G. erhaltenen Verbindung *πατρῴας γῆς τ' ἐποπτῆρας.* Ebendaselbst V. 679:

μή, φίλτατ' ἀνδρῶν, Οἰδίπου τέκος, γένῃ
ὀργὴν ὅμοιος τῷ κάκιστ' αὐδωμένῳ·
ἀλλ' ἄνδρας Ἀργείοισι Καδμείους ἅλις
ἐς χεῖρας ἐλθεῖν· αἷμα γὰρ καθάρσιον

gehörte auch die nichtssagende Wortstellung *ἄνδρας Ἀργείοισι Καδμείους* zu den Indicien des alterirten Textes, *ἄνδρας* konnte seine Stellung nicht behalten u. s. w. Auch in der viel behandelten Stelle V. 576 ff. führt die Wortstellung auf einen von den bisher eingeschlagenen ganz verschiedenen Weg:

καὶ τὸν σὸν αὖθις προσμόραν ἀδελφεὸν
ἐξυπτιάζων ὄνομα Πολυνείκους βίαν
δίς τ' ἐν τελευτῇ τοὔνομ' ἐνδατούμενος
καλεῖ· λέγει δὲ τοῦτ' ἔπος διὰ στόμα κ. τ. λ.

Hermann schrieb:

καὶ τὸν σὸν αὖϑις ἐς πατρὸς μοῖραν κάσιν,
ἐξυπτιάζων ὄμμα, Πολυνείκους βίαν,
δυσεκτέλευτον τοὔνομ' ἐνδατούμενος,
καλεῖ.

Dindorf:

καὶ τὸν σὸν αὖϑις προσμολὼν ὁμόσπορον,
ἐξυπτιάζων ὄμμα, Πολυνείκους βίαν,
δίς τ' ἐν τελευτῇ τοὔνομ' ἐνδατούμενος,
καλεῖ.

Ritschl:

καὶ τὸν σὸν αὖϑις εἰς ὁμόσπορον κάσιν
ἐξυπτιάζων ὄμμα, Πολυνείκους βίαν,
(V. 574) *'Ερινύος κλητῆρα, πρόσπολον Φόνου,*
δίς τ' ἐν τελευτῇ τοὔνομ' ἐνδατούμενος
[*πολυστενάκτων νεικέων ἀρχηγέτην*]
καλεῖ.

Allen gemeinschaftlich ist die unrichtige Stellung von *Πολυνείκους βίαν;* selbst ein ausdrückliches *Πολυνείκη λέγω* würde zu spät kommen. Dies ist der Schlüssel für die ganze Stelle. *'Εξυπτιάζων*, welches mit *ἐξαπλῶν, ἀναπτύσσων, διαλύων, ἐτυμολογῶν* erklärt wird, ist verschrieben für *ἐξαμπετάζων* (Hesych. *πετάζει, ἁπλοῖ. ἀναπετάσωμεν, ἁπλώσωμεν. ἀμπέτασον, ἀνακάλυψον.* Eustath. *πέτασαν ἀντὶ τοῦ ἥπλωσαν. πετάσειε ϑυμὸν ἀντὶ τοῦ διαχέοι καὶ ἁπλώσειε τὴν ψυχήν*, u. s. w.) und der ganze Vers zu schreiben:

ἐξαμπετάζων ὄνομα Πολυνείκους δίχα

Dazu, nicht zum folgenden Verse, wovon gleich, wurde auch ursprünglich die Erklärung *εἰς δύο διαιρῶν τὸ ὄνομα τοῦ Πολυνείκους, τὸ πολὺ καὶ τὸ νεῖκος* geschrieben; *εἰς δύο* ist das *δίχα*, vergl. Soph. Ajas V. 236: *τὰ δὲ πλευροκοπῶν δίχ' ἀνεῤῥήγνυ.* Plato: *δίχα διορίζειν, τέμνειν, διατέμνειν, διαιρεῖν, διαλαμβάνειν*, wie hier vom Worte Cratylus 396 B. bei der Etymologie von *Ζεύς*: *διείληπται δὲ δίχα, ὥσπερ λέγω, ἓν ὂν τὸ ὄνομα, τῷ Δὶι καὶ τῷ Ζηνί.* Nun steht *ὄνομα Πολυνείκους δίχα* an seiner richtigen Stelle. Aber *ὄνομα* stand im folgenden Verse, dies trieb zu *ὄμμα* und dies stützte wieder *ἐξυπτιάζων*. In diesem folgenden Verse ist wieder allen Recensionen gemeinschaftlich der unrichtige Artikel, nicht *τοὔνομα* würde das heissen, was man will, sondern *ὄνομα*. Dieser ganze Vers muss heissen:

δίς τ' ἐν τέλει τοὔνειδος ἐνδατούμενος

Nun erst ist der Artikel an seiner Stelle, denn das ist nun *τὸ ἐν τέλει ὄνειδος*. Auch *τέ* hat so seine richtige Anknüpfung gefunden. Das Wort *ἐνδατούμενος* täuschte, nachdem *ἐξαμπετάζων* in *ἐξυπτιάζων* verschrieben war; es ist der bekannte schöne Ausdruck beim Vorwürfe machen, vgl. Eurip. Herakl. Mainom. V. 218 *ὦ γαῖα Κάδμου, καὶ γὰρ ἐς σ' ἀφίξομαι λόγους ὀνειδιστῆρας ἐνδατούμενος κ. τ. λ.* Soph. Trach. V. 791 *τὸ δυσπάρευνον λέκτρον ἐνδατούμενος σοῦ τῆς ταλαίνης*. Aeschyl. bei Plato Republ. Fragm. 184 Herm. *ἐνδατεῖσθαι τὰς ἑὰς εὐπαιδίας κ. τ. λ.* Dazu gehört also *τοὔνειδος*; die Verlängerung von *τέλει* durch die Glosse *τελευτῇ* verkürzte es und trieb den Rest dem missverstandenen *ἐνδατούμενος* zu. Und nun betrachte man noch die byzantinischen Scholiasten, wie sie den ihnen vorliegenden verschriebenen Text mit den Erklärungen des Originals in ihrer Vorlage ausstaffiren. Schol. O. P. *ἐξυπτιάζων* (Text) *καὶ ἐξαπλῶν* (Vorlage) *καὶ οἷον ὕπτιον καὶ ἀνατεταμένον τιθεὶς τῇ διαλύσει τὸ τούτου ὄνομα* (Vermischung des Textes und der Vorlage, *ἐξυπτιάζων* wird in die vorliegende Erklärung des *ἐξαμπετάζων* hineingezwungen, *τῇ διαλύσει* stimmt mit der Glosse von *ἐξαμπετάζων* in B. *διαλύων*), *λέγω δὴ τὸ Πολυνείκης, δίς τε ἐνδατούμενος ἤτοι εἰς δύο μερίζων καὶ διακόπτων αὐτὸ* (das missverstandene *ἐνδατούμενος* mit *τοὔνομα* im Text) *εἰς τὸ πολὺ καὶ τὸ νεῖκος τὸ ἐν τῇ τελευτῇ* (Anwendung der Erklärung der Vorlage zu *ἐν τέλει τοὔνειδος*) *καλεῖ καὶ τοῖς ἑαυτοῦ χείλεσι περιφέρει* (keine poetische Anwandlung des Scholiasten, sondern eine Erklärung von *ἐνδατεῖσθαι* als *λοιδορεῖν* aus der Vorlage, man könnte die Worte des Eustathius hinzufügen: *καὶ καθ' ἕκαστον μερίζεται*), *τὸ νεῖκος δηλαδὴ λέγων, ὡς πολλὰ νείκη τῇδε θήσεται* (passte beiderseits). Und schol. B. *ἐξυπτιάζων* (Text) *καὶ ἀναπτύσσων* (Commentar) *τὸ αὐτοῦ ὄνομα καὶ εἰς δύο τέμνων* (das vermeintliche *ἐνδατούμενος*) *καλεῖ καὶ ὀνομάζει ἐν τῇ τελευτῇ νεῖκος* (wie oben) *καλῶν, τὸ πολὺ παριείς* (möglicherweise schon Irrthum des Commentars selbst am Ausdruck des Dichters; dadurch, dass Amphiaraos den Namen zweimal ausruft, hebt er den im Schlusse liegenden Vorwurf hervor). In Bezug auf die Erklärung des *ἐξυπτιάζων* durch *ἐξαπλῶν* und *οἷον ὕπτιον καὶ ἀνατεταμένον τιθείς* muss ich noch darauf aufmerksam machen, dass die Scholiasten in gutem Glauben die Erklärungen des Commentars auf den Text *ἐξυπτιάζων* anwandten. Die Geberde des Südens beim Beten z. B. sind rückwärts gen Himmel ausgebreitete Hände. Daher heisst es

bei Aeschylus: γυναικομίμοις ὑπτιάσμασιν χερῶν, bei Pindar: πίτναν τ' εἰς αἰθέρα χεῖρας, in Prosa ὑπτίαις χερσι, bei den Römern supinas manus ad coelum tendere, manibus supinis, palmis passis. Nun schreibt Suidas zu ὑπτίαις χερσίν (s. v. ὕπτιος) ἀντὶ τοῦ ἡπλωμέναις, der Interlinearscholiast G. zu ὑπτιάσμασιν χερῶν im Prometheus: ἁπλώμασιν, schol. O. P. ebendaselbst: ἐν ἐκτάσεσι χειρῶν. So fand man sich hier zwischen dem Texte ἐξυπτιάζων und den vorgefundenen Erklärungen ganz wohl zurecht, in der Meinung ἐξυπτιάζειν sei vom Ausbreiten des Namens gesagt, wie die Scholiasten O. P. dies näher beschreiben durch οἷον ὕπτιον καὶ ἀνατεταμένον τιθεὶς τῇ διαλύσει, während das im Commentare vorgefundene ἐξαπλῶν wirklich von ἐξαμπετάζων stammte. — Ich schreibe also die ganze Stelle:

καὶ τὸν σὸν αὖθ' ὁμόσπορον κἀδελφέον
ἐξαμπετάζων ὄνομα Πολυνείκους δίχα
δίς τ' ἐν τέλει τοὔνειδος ἐνδατούμενος
καλεῖ· λέγει δὲ τοῦτ' ἔπος διὰ στόμα·

d. h. er ruft: ὦ Πολύνεικες πολύνεικες. Man sieht nun auch, warum der Name des Polynikes noch im zweiten Verse erscheint, und ich brauche wohl keine weitern Worte zu machen über die andern Recensionen, in denen nicht bloss die Wortstellung und der Artikel unrichtig, sondern auch der ganze Sinn, bei jedem auf andere Weise. Das ganze ἐξυπτιάζων ὄμμα will nichts sagen, weder bei Hermann und Dindorf, wo der Blick in die Luft geht, noch bei Ritschl, wo er den Polynikes trifft, zu welchem Dindorf den Amphiaraos (durch προσμολών) wenigstens vorher wandern lässt. Ich will nur noch die Versuche berühren, hier noch andere Verse aus dem Vorhergehenden einzuschalten. Auch das muss der Worte selbst wegen abgewiesen werden. Vor καλεῖ, dem man dadurch grade aufzuhelfen meint, darf nichts anderes stehen, als der Name, der Anruf; dem καλεῖ schon fernern Inhalt zu geben, geht nicht bei folgendem λέγει δὲ τοῦτ' ἔπος διὰ στόμα. Der Dichter hat den wiederholten Anruf (καλεῖ), der für sich seinen bedeutsamen Inhalt hat, und die fernere Rede (λέγει) getrennt, weil er dieser eine besondere, ausgezeichnetere Form geben wollte, als dem πολλὰ κακοῖσι βάζειν des Tydeus. Wenn man die Ausführung dieses πολλά ruhig ansieht, so wird man finden, dass es viel, aber nicht zu viel enthält: eine Reihe von Vorwürfen, welche von dem Allgemeinern und Frühern bis herab zu dem Besondern, auf die gegenwärtige Lage Bezüglichen führt (wenn speziell gefragt wird, was ist μέ-

γιστος?, so antwortet der Dichter selbst darauf an vielen Stellen; solche Anwendung von *μέγας*, in allen seinen Formen, ist der griechischen Sprache überhaupt eigen, vergl. das *τὸ μὲν μέγιστον*, *ὅτι* der Prosa, und Fragm. Eurip. *εἰ δέ του θεῶν τόδ' ἐστι πλάσμα* (*ἡ γυνή*), *δημιουργὸς ὢν κακῶν μέγιστος ἴστω καὶ βροτοῖσι δυσμενής*). Die folgenden, den Polynikes betreffenden Worte können keinen Theil davon übernehmen, ohne selbst gänzlich verwirrt zu werden, wie dies z. B. in Ritschl's Recension vorliegt, die wir zum Schluss noch einmal darauf hin ansehen wollen:

> *καὶ τὸν σὸν αὖθις εἰς ὁμόσπορον κάσιν*
> *ἐξυπτιάζων ὄμμα, Πολυνείκους βίαν,*
> *Ἐρίννος κλητῆρα, πρόσπολον Φόνου,*
> *δίς τ' ἐν τελευτῇ τοὔνομ' ἐνδατούμενος*
> *πολυστενάκτων νεικέων ἀρχηγέτην*
> *καλεῖ.*

Hier müsste zunächst das *ἐξυπτιάζειν ὄμμα εἰς Πολυνείκη* mit besonderer Figürlichkeit gesagt sein, da, was hier erzählt wird, *Ὁμολωΐσιν πρὸς πύλαις* vor sich geht (*Ὁμολωΐσιν δὲ πρὸς πύλαις τεταγμένος κακοῖσι βάζει πολλὰ Τυδέως βίαν ... καὶ τὸν σὸν αὖθ'* u. s. w.), während Polynikes sich *πρὸς ἑβδομαῖς πύλαις* befindet. Alsdann fügen sich an das unschön nachschleppende *Πολυνείκους βίαν*, wenn es denn einmal an dieser Stelle steht, ohne Weiteres die folgenden Epitheta *Ἐρίννος κλητῆρα, πρόσπολον Φόνου* als Apposition an und werden dadurch, statt Epitheta des Polynikes von Seiten des Amphiaraos, Bezeichnung des erzählenden Boten selbst. Denn, dass sie Worte des Amphiaraos werden, also von *καλεῖ* abhängen sollten, dazu fehlt hier Polynikes selbst als Object, was nicht etwa aus *εἰς Πολυνείκους βίαν ἐξυπτιάζων ὄμμα* ergänzt werden könnte (Hermann hatte sich dieses Object im ersten Verse weislich reservirt; dies und die Abwesenheit des Polynikes wird der Grund sein, warum er seine frühere Lesart verliess); es müsste zu dem Zwecke wenigstens noch das Komma nach *βίαν* gelöscht sein, dass die Worte *Πολυνείκους βίαν* selbst das Object zu *καλεῖ* würden, wobei denn aber freilich diese (nur durch Unglück dem *Τυδέως βίαν* nachgeschriebene) Umschreibung mit *βίαν* um nichts begreiflicher würde, als sie es hier überhaupt war. In *δίς τ' ἐν τελευτῇ τοὔνομ' ἐνδατούμενος* soll *δὶς ἐνδατούμενος* grade wie bifariam dispertiens gesagt sein, obwohl zwischen bifariam und bis doch noch ein Unterschied zu sein scheint, und *ἐν τελευτῇ* soll das Ende der

Rede des Amphiaraos bedeuten, obwohl der Artikel in *τοὔνομα* das *ἐν τελευτῇ* an sich heranziehen würde (*τὸ ἐν τελευτῇ ὄνομα*), während er im andern Falle fehlen würde. Sind wir aber über alles das hinweg endlich mit *πολυστενάκτων νεικέων ἀρχηγέτην* zu dem 'Trumpfe' vorgedrungen, womit Amphiaraos 'seine Rede schliesslich krönt', so überrascht uns der Dichter mit seinem: *λέγει δὲ τοὔτ' ἔπος διὰ στόμα*, womit er seinerseits die erst beginnende Rede ankündigt; statt *ἐν τελευτῇ* hätte es also eher *ἐν ἀρχῇ* heissen dürfen, u. s. w.

In unrichtig oder mangelhaft überlieferten Stellen, wo von dem Kritiker nachgeholfen werden muss, kann nur das richtige Gefühl der griechischen Diction richtigen Text herstellen. Ich hatte schon Gelegenheit zu bemerken, dass, wenn Hermann Choëph. V. 79 schreibt: *ἐμοὶ δέ — δίκαια καὶ μὴ 'μαῖς πρέπον τύχαις βίου βίᾳ φερομένων αἰνέσαι*, er durch die willkührliche Wortstellung den beabsichtigten Sinn verdunkelt. Wenn derselbe Eumen. V. 872 *ἀλλ' εἰ μὲν ἁγνόν ἐστί σοι πειθοῦς σέβας γλώσσης ἐμῆς μείλιγμα καὶ θελκτήριον* schreibt, so verwehrte er sich selbst die gewollte Construction: *εἰ πειθοῦς γλώσσης ἐμῆς ἁγνὸν σέβας ἐστί μοι μείλιγμα καὶ θελκτήριον* durch die Wortstellung, welche *ἁγνόν* zum Prädicate von *σέβας ἐστί* stempelt. Schreibt Hermann Choëph. V. 595 in dem überlieferten:

> *ἀλλ' ὑπέρτολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγοι*
> *καὶ γυναικῶν φρεσὶν τλαμόνων*

statt *λέγοι λόγῳ* und statt *φρεσὶν φράσει*:

> *ἀλλ' ὑπέρτολμον ἀν-*
> *δρὸς φρόνημα τίς λόγῳ*
> *καὶ γυναικῶν φράσει*
> *τλημόνων*

so ist dies eine unmögliche, weil nichtssagende Wortstellung, wie denn dieses *φράσει* auch schon durch die Wiederholung nach dem eben in V. 594 vorhergegangenen *φράσαις* (oder wie es bei Hermann selbst u. A. mit hier unpassendem Ausdrucke heisst: *φράσαι*) verurtheilt wird. Heisst es bei ihm Choëph. V. 783 ff.:

> *ἴσχε δ' ἀνδρὸς φίλου πῶλον εὔ-*
> *νιν ζυγέντ' ἐν ἅρμασιν*
> *πημάτων, ἐν δρόμῳ*
> *προστιθεὶς μέτρον, τίν' αν'*

σωζόμενον ῥυθμὸν
τοῦτ' ἰδεῖν γάπεδον
ἀνομένων βημάτων ὄρεγμα.

so muss man in der That seine Uebersetzung zu Hülfe nehmen, um zu erfahren, dass damit diese Construction gemeint sei: *τοῦτο γάπεδον αὖ ἰδεῖν ἀνομένων βημάτων ὄρεγμα σωζόμενον ῥυθμόν τινα, ut hoc solum rursus videat desinentium graduum nisum aliquam servare mensuram.* Das scheint fast zu der Klasse der absolut unmöglichen Wortstellungen zu gehören; wenigstens muss man sich hier gehörig anstrengen, beim lebendigen Worte die logische Verbindung zu denken. Die Wortstellung der Alten ist frei der logischen gegenüber, aber sie ist nicht willkührlich, sie ist gebunden von Wort zu Wort an den Inhalt, dessen verständlicher, natürlicher und ausdrucksvoller Declamation sie dient. Man kann wenige Worte so quer stellen, dass nichts Anderes dadurch erreicht wird, als Dunkelheit, z. B. Hermann's: *πρὶν δαΐκτορος βίᾳ με καρδίας γάμου κυρῆσαι* Hiket. V. 798. Hier würde bei der angenommenen Infinitivconstruction entweder das auf der Gränze stehende *τινά* Subject zu *ἰδεῖν* sein, *τινὰ ἰδεῖν* = *ὅπως τὶς ἂν ἴδοι* — dies wäre das hier Natürliche — oder, wenn *τινὰ ῥυθμόν* zusammengehören soll, so würde auch *σωζόμενον* passivisch dazu gehören und sich nicht erst in einem, nach dazwischen getretenem *τοῦτ' ἰδεῖν γάπεδον*, am Schlusse kommenden *πημάτων ὄρεγμα* sein Substantiv suchen müssen. Das zu diesem Zwecke jedenfalls mit schärfstem Gedanken hervorzuhebende *σωζόμενον* ist zu dieser Betonung nicht berechtigt, *ῥυθμόν* und *ἀνόμενον* sind die Begriffe, worauf der Schwerpunkt des Gedankens ruht, was denn auf einen ganz andern Text führt. Von der Stelle selbst spreche ich später.

Um noch ein Beispiel von der Verwechslung der dem verschiedenen Stile entsprechenden verschiedenen Arten von Wortstellung hinzuzufügen: so heisst es Sieben vor Theben in der Beschreibung der Schrecken einer eroberten Stadt V. 363 in den Handschriften:

δμωΐδες δὲ καινοπήμονες νέαι
τλήμονες εὐνὰν αἰχμάλωτον
ἀνδρὸς εὐτυχοῦντος ὡς
δυσμενοῦς ὑπερτέρου.
ἐλπίς ἐστι νύκτερον τέλος μολεῖν,
παγκλαύτων ἀλγέων ἐπίρροθον.

Hermann schreibt:

> δμωΐδες δὲ καινοπήμονες νέαι,
> τλῆμον αἶσιν αἰχμάλωτον
> ἀνδρὸς εὐτυχοῦντος, ὡς
> δυσμενοῦς ὑπερτέρου,
> ἐλπίς ἐστι νύκτερον τέλος μολεῖν,
> παγκλαύτων ἀλγέων ἐπίρροθον.

Novo dolore iuvenes servae affliguntur, quibus spes est (i. e. quibus exspectandum est) venturum esse miserum captivum nocturnum officium viri victoris, ut gravioris hostis (vel ut gravioris hoste), adiuvans atque augens lacrimas. *Τέλος* rectius fortasse imperium interpretabimur. Um hier nur von der Wortstellung zu sprechen, so ist, abgesehen von dem ersten Verse, welcher Subject und Prädicat enthalten und der Hauptsatz sein soll, während *δμωΐδες δὲ καινοπήμονες* erst anfängt zu beschreiben und das Weitere im Folgenden erwartet wird, in diesem eine von dem Stile des Drama abweichende Wortstellung angewandt. Stil, Rhythmen und Wortstellung hängen solidarisch zusammen. In den freien, weitgeschweiften Rhythmen des selbstständigen chorisch-lyrischen Gedichtes entwickelt sich auch eine freier entfaltete, weitgruppirte Wortstellung; in den gleichmässigern, kurzgegliederten systematischen Rhythmen werden auch die Begriffe knapper bei einander gehalten, die ganze Diction schreitet von Abschnitt zu Abschnitt enger aneinander geschlossen vorwärts. Was der Dichter in dieser hauptsächlich durch die Erklärung verdorbenen Stelle sagte, schreiben die Scholiasten ziemlich deutlich vor. Schol. Med. gibt den Tenor des Hauptsatzes an: *μεταστᾶσαι εἰς δουλείαν οἴσουσι τὴν τῶν πολεμίων εὐνήν.* Schol. G. am Rande paraphrasirt das Detail: *αἱ δουλαὶ δὲ γεγενημέναι καινοπήμονες ἤγουν αἱ νεωστὶ παθοῦσαι τὴν βλάβην* (Hesych. *πῆμα, βλάβη*) *ἤγουν τὴν αἰχμαλωσίαν ἐκδέχονται εὐνὴν καὶ κοίτην αἰχμάλωτον εὐτυχοῦντος τοῦ ἀνδρὸς ἔχοντος αὐτὴν ὡς ἔχθρου ἰσχυροτέρου. ἐλπὶς δὲ ὑπάρχει κ. τ. λ.* Zunächst wird statt *δμωΐδες δὲ καινοπήμονες* (zur Gegenstrophe *ἁρπαγαὶ δὲ διαδρομᾶν*) zu schreiben sein: *δμωΐδες δὲ νεαροπήμονες*, wovon *καινοπήμονες* die Glosse (vergl. schol. *ἄρτι πρῶτον, ἐκ νέου δυστυχήσασαι, νεωστὶ πάσχουσαι καινὰ πήματα*). *Νέαι* ist ein Stück Erklärung (schol. B. *οὐ μόνον γραῖαι γυναῖκες — ἀλλ' ἴδοις ἂν καὶ νέας δούλας γενομένας* und *δοῦλαι δέ εἰσι τότε νέαι γυναῖκες*), aus dem dichterischen *νεαροπήμονες* herausgezogen; es wird in schol. G. nicht berührt und fehlt richtig in Ven. B. Unter ihm stand *λέχος*, das Originalwort

von *εὐνάν*, was zu seinem Adjectiv gestellt wurde und dort, in den absichtlich reinen Trochäen (*ξυμβολεῖ φέρων φερόντι καὶ κενὸς κενὸν καλεῖ*) nicht stehen kann, während es doch für den Satz unentbehrlich ist. Durch dieses *εὐνάν* ist denn wieder im folgenden Verse der Schluss des Verbums *τληπαθοῦσι* überdeckt worden, wonach sich sein Anfang zu *τλήμονες* gestaltete. Zu diesem *τληπαθοῦσι* gehört des schol. Med. *οἴσουσι* und des schol. G. *ἐκδέχονται*, vergl. die S. 170 besprochene Stelle VII, 18, wo dasselbe Wort mit *δεχομένη, προςδεχομένη, ὑποδεχομένη* erklärt ward. Mit diesem *τληπαθοῦσι λέχος* ist nun auch die Beziehung des *ὡς δυσμενοῦς ὑπερτέρου* gegeben. Nun lautet die ganze Stelle mit stilgemässer Wortstellung:

δμωΐδες δὲ νεαροπήμονες λέχος
τληπαθοῦσιν αἰχμάλωτον
ἀνδρὸς εὐτυχοῦντος ὡς
δυσμενοῦς ὑπερτέρου.

Der Schluss ist selbstständig und spricht von dem Tode, dem Helfer in der Noth, wie mit der Ironie des Schmerzes schön gesagt ist (vergl. *μάχης ἐπιτάῤῥοθος, γυναικοποίνων πολέμων ἀρωγάν, ἄρωγα τῆς δίκης ὁρκώματα, ἄκος τομαῖον πημάτων* u. s. w.), der allem Leid ein Ende macht. Wenn Hermann bemerkte: necessarium est, haec omnia cohaerere, quia non modo frigida, sed absurda etiam foret nexu cum praecedentibus destituta in fine sententia, praesertim quum, de quo ea accipienda esset, non esset indicatum, so hat er also nicht empfunden, wie ergreifend dies den Schluss des ganzen Chorgesanges bildet. Nachdem der Chor alle Schrecken der Eroberung, die, wie er fürchtet, bevorstehen, geschildert, schliesst er mit diesem Klagelaute: dass man sich da nichts Besseres wünschen könne, als den Tod: *τί γάρ; φθίμενόν τοι προλέγω βέλτερα τῶνδε πράσσειν*, wie mit ähnlichem Gedanken V. 336 heftig dazwischen gerufen wird; *τόν* und *γάρ* nach *φθίμενον* scheint dort von den Grammatikern herzurühren; die Entstehung der Erklärung des schol. Med. *ὁ προτεθνηκώς* zeigt schol. P. *γρ. φθίμενον γὰρ πρὸ λέγω, τὸν προφθίμενον.* Dem Hermann'schen: *τί τὸν φθίμενον γὰρ προλέγω βέλτερα τῶνδε πράσσειν;* widerspricht *προλέγω*, was nicht zu einem 'quid opus est dicere', sondern zu einer wirklichen lauten Sentenz gehört. Wie hier *προλέγω*, so ist Choëph. V. 224 *προὐννέπω* gebraucht:

ὡς ὄντ' Ὀρέστην ταὖτ' ἐγώ σε προὐννέπω;

Hermann weist dieses Wort dort zwar ab mit einem: ineptum hic

προὐννέπειν, quod est praedicere, edicere, iubere, proloqui. Allein grade dieses starke Proclamiren, das laut Verkünden, laut Ausrufen (vergl. Eumen. V. 98 προὐννέπω δ' ὑμῖν ὅτι ἔχω μεγίστην αἰτίαν κείνων ὕπο. Soph. Trach. V. 227 χαίρειν δὲ τὸν κήρυκα προὐννέπω χρόνῳ πολλῷ φανέντα χαρτόν) hat hier der Dichter der hohen Freude der Electra zugetheilt. Das Object dazu muss der Name sein, das ist ταῦτα (καλεῖν τινά τι, ὄνομα, τόδε), wofür in den Handschriften τάδε steht (s. S. 19). Dies den Namen vertretende ταῦτα muss neben ὡς ὄντ' Ὀρέστην stehen, das Nennen neben dem Sein. Hermann hat προλέγω auch Perser V. 702 angewandt zur Ausgleichung der unrichtig überlieferten Stelle:

σέβομαι μὲν προσιδέσθαι,
σέβομαι δ' ἀντία λέξαι
σέθεν ἀρχαίῳ περὶ τάρβει.

Gegenstrophe:

δίεμαι μὲν χαρίσασθαι,
δίεμαι δ' ἀντία φάσθαι,
λέξας δύσλεκτα φίλοισιν.

Allein, obschon hier vor δύσλεκτα ein Wort gleichen Stammes nöthig scheinen könnte, so zweifle ich doch nicht, dass zu schreiben sei:

ἐρέων δύσλεκτα φίλοισιν

vergl. schol. B. (auszugsweise auch in schol. G. am Rande) ὀκνῶ δὲ λόγον πρός σε ἆραι, ἐπειδὴ μέλλω λέξειν δύσλεκτα κ. τ. λ. Hesych. ἐρέω, λέξω.

Die Wortstellung der Alten ist für die Kritik ein Führer, wie die Grammatik, wie die Rhythmen. Während eine ungenügende Bekanntschaft mit ihren Künsten beständig in Gefahr setzt, den Text in seinen ausdrucksvolleren Partieen zu entstellen, ist ihre nothwendige Uebereinstimmung mit dem Inhalte von Schritt zu Schritt ein Kriterium zur Beurtheilung, ein Leiter bei Wiederherstellung des Textes.

Ich möchte den aufgeführten Punkten noch éinen hinzufügen, welcher der Kritik des Aeschylus wie ein Stern vorleuchten darf. Ueber den Inhalt: das Maass von Poësie in Gedanken und Worten, was sich überall vorfinden müsse, lässt sich nicht wohl etwas Allgemeines feststellen und im Einzelnen nicht streiten: der Kritiker, welcher einen prosaischen Gedanken oder Ausdruck im Texte duldet oder in denselben hineincorrigirt, wird sich auch schwer davon überzeugen

lassen, dass er dem Dichter Unrecht that. Aber über den Ausdruck, über die Art der Ausführung der Gedanken, lässt sich vielleicht etwas bestimmen, was als eine allgemein gültige Norm anerkannt und in Anwendung gebracht werden könnte. Aeschylus gilt für dunkel. Er ist es für uns hauptsächlich durch die uns fremdern Anschauungen einer frühen Zeit, welche uns weniger durch eine reichere gleichzeitige Literatur nahe gelegt sind. Indessen brachte auch für seine Zeitgenossen schon der hohe Ernst und Tiefsinn seines Geistes, die ungewöhnliche Innerlichkeit und Leidenschaftlichkeit seines Gemüthes, der ungebundene maasslose Flug der beiden dienenden Phantasie eine Poësie zu Tage, welche über die gewöhnlichen Begriffe vielfach hinausging. Aeschylus ist schwierig durch seinen Inhalt. Aber seine Gedanken sind nie halb, und hinter der Tiefe seines Gefühles, der Wildheit seiner Phantasie bleibt die Macht seiner Rede keinen Augenblick zurück. Was bei Aristophanes des Euripides *σαφὲς δ' ἂν εἶπεν οὐδὲ ἕν* sagen will, steht dicht daneben: die fremden Gestalten, welche seine Phantasie vorführt und die fremden Klänge in ihrem Gefolge (*καὶ ῥήμαθ' ἱππόκρημνα, ἃ ξυμβαλεῖν οὐ ῥάδιον*). Der in ungewohnter, übermenschlicher Höhe einherschreitende Stil seiner Rede (*ἢν οὖν σὺ λέγῃς Λυκαβηττοὺς καὶ Παρνασῶν ἡμῖν μεγέθη ...ὃν χρὴ φράζειν ἀνθρωπείως*) war eine nothwendige Folge der Grossartigkeit seiner Conceptionen (*μεγάλων γνωμῶν καὶ διανοιῶν*); und, wenn an Worten, wie: *Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη* noch immer herumerklärt und geirrt wird, so ist es nicht der Ausdruck, der davon die Schuld trägt, sondern die alte Dogmatik, die in das Gebet gehörte, und etwa die Witze, welche Aristophanes den Wortverdreher Euripides drum herum machen lässt. Der Ausdruck selbst ist so klar, wie der Grund, weshalb so das Gebet beginnt. Es liegt in der innersten Natur dieses grossen Naturdichters, dass in dem Maasse, als seine Erfindung gross und gewaltig, sein Ausdruck einfach, rückhaltslos und gradeaus sich gestaltet. Sein Gedanke stürmt immerzu in gradester Richtung auf die Sache los und sein Ausdruck trifft sie mit durchdringenden Geschossen. Ueberall in Gespräch und Gesang, in Jamben und in freien Rhythmen kann man überzeugt sein, seine Hand noch nicht gefunden zu haben, wenn man nicht einen grade auf's Ziel gerichteten Gedanken und für diesen Gedanken nicht den mitten in das Schwarze hinein treffenden Ausdruck erreicht hat. Alle Halbheit des Gedankens, alles Nebelhafte und Schwächliche des Ausdrucks muss verschwinden, erst wenn

die helle Sonne des schlagenden Gedankens und Ausdruckes durchbricht, ist Aeschylus gefunden.

Ob die vielen Verderbnisse in dem uns überlieferten Texte die Täuschung veranlasst haben, als ob man dem Dichter jeden um die Sache herumgehenden, unbestimmten Gedanken und jeden unklaren und schwächlichen Ausdruck zumuthen dürfe? Der Beispiele kann ich mich überheben: sie liegen überall vor in den tausend und wieder tausend Vorschlägen, welche allerwärts gemacht worden sind, namentlich in den Chorgesängen, wo der Kritiker manchmal nach langer Vertiefung einen Gedanken und Ausdruck heraufschöpft, dessen Auffassung für ihn selbst nach einiger Zeit ein Studium sein muss, da der Zusammenhang mit der Sache ein so künstlich gesuchter und indirecter, der Ausdruck ein so mittelbarer und versteckter. Es ist meine Ueberzeugung, dass alle Stellen der Art, welche sich in unserm Texte noch befinden, noch verdorben sind, dass ein klarer, schlagender Sinn überall das dem Kritiker vorgesteckte Ziel ist. Da ich im Vorhergehenden schon hier und da Gelegenheit hatte, die wirkliche Einfachheit, Gradheit und Klarheit des äschylischen Ausdruckes mit der Ueberlieferung oder den Vorschlägen der Bearbeiter zu confrontiren, so möge hier nur noch éin Beispiel die Art von Stellen characterisiren, welche ich meine, wie sie im äschylischen Text vorzukommen und geduldet oder ungenügend geändert zu werden pflegen. Sieben vor Theben V. 333 heisst es in den Handschriften:

κλαυτὸν δ' ἀρτιτρόποις (ἀρτιδρόποις) ὠμοδρόπων (ὠμοτρόπων)
νομίμων προπάροιθεν διαμεῖψαι
δωμάτων στυγερὰν ὁδόν.

Hermann findet diese Ueberlieferung (mit *ἀρτιδρόποις*, 'quo significantur puellae quibus modo ab hostibus erepta est virginitas', und *ὠμοδρόπων*, '*ὠμόδροπα νόμιμα* recte intelliguntur nuptiae quibus vix maturus virginitatis flos decerpitur') richtig und übersetzt: deploranda sors est earum quae carptae ante solemnem ritum, quo vix maturus iuventae flos decerpitur, relicta domo tristem ingrediuntur viam. Ritschl (Rhein. Mus. 1841) fand einen inhaltreichen und nach äschylischer Weise prägnant ausgedrückten Gedanken in der von ihm vorgeschlagenen Lesart:

κλαυτὸν δ' ὠμοδρόποις ἀρτιτρόπων
νομίμων προπάροιθεν διαμεῖψαι
δωμάτων στυγερὰν ὁδόν.

(denn eine Variante mit 'nach äusserlichen Rücksichten noch näher liegender, etwas verschränkterer Stellung': *κλαυτὸν δ' ἀρτιτρόπων ὠμοδρόποις κ.τ.λ.* wollen wir nach dem über die Wortstellung Gesagten lieber gleich bei Seite liegen lassen, da sie auf den prosaischen Sinn von *ἀρτιτρόπων* — '*ἀρτίτροπα νόμιμα*, die in rechter Art und Weise vor sich gehende Feier' — nur noch mehr aufmerksam machen würde). Ihr Sinn wird dahin angegeben: bejammernswerthes Loos der Jungfrauen, als Geschändete dem Tode zu verfallen, d. h. von wüster Feindesgier erst geschändet und dann noch dem Tode geopfert zu werden.

Zuerst müssen wir den Klang der Verse kennen, weil in ihm die vom Dichter seinen Worten mitgegebene Declamation liegt. Die Strophe lautet übereinstimmend:

οἰκτρὸν γὰρ πόλιν ὧδ' ὠγυγίαν
'Αΐδᾳ προϊάψαι δορὸς ἄγραν
δουλείαν ψαφαρᾷ σποδῷ κ. τ. λ.

Nach gewöhnlicher Pronunciation fehlt dem zweiten Gliede der Rhythmus. *Προϊάψαι δορὸς ἄγραν* ist der Dimeter des Systems, entsprechend den gradarsigen choriambischen Reihen im Folgenden. Der Anapäst *'Αΐδᾳ* und *νομίμων* hat die Ausdehnung eines Jonicus, mit *ὠγυγίαν* und *ὠμοδρόπων* bildet er ein gleichmässiges Glied; *οἰκτρόν* und *κλαυτόν* sind Doppelspondeen, welche wieder mit dem folgenden Choriamb zusammen die vier Arsen herstellen. Die Declamation ist also diese:

–́ –́ –́ ⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́–́ ⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ ⏑ –́ –́ –́ – –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –́

Wir hören also beiderseits *οἰκτρόν* und *κλαυτόν* ausdrucksvoll hervortreten. Das durch die angehaltene Silbe betonte *'Αΐδᾳ προϊάψαι* und *νομίμων προπάροιθεν* hebt sich durch diesen Klang von dem Uebrigen ab. *'Ωμοδρόπων* wird also nicht zu *νομίμων* gehören; als Adjectiv zu *νομίμων* würde es doch einen hervortretenden bezüglichen Sinn haben und ihm also auch unter diesen drei Worten der hervortretendere Klang zu Theil geworden sein; so aber hören wir *νομίμων προπάροιθεν* selbstständig und auf seinen Kopf sich geltend machen. Der ganze Sinn des Satzes wird das Nähere entscheiden. Was nun diesen Sinn selbst betrifft, so muss der Ausdruck zunächst sprachlich richtig sein. Was heisst: *διαμεῖψαι δωμάτων στυγερὰν ὁδόν*? Hermann antwortet: es ist gleich *ἀμεῖψαι διὰ δωμάτων στυγερὰν ὁδόν* und bedeutet relicta domo tristem viam ingredi. Aber auch *ἀμεῖψαι διὰ δωμάτων στυγερὰν ὁδόν* heisst nichts anderes, als durch das Haus den traurigen Weg zurücklegen, wie *διὰ*

πυλῶν βαίνειν, *δι' ἄστεος στείχειν* durch das Thor gehen, durch die Stadt wandern u. s. w. Ritschl versteht etwas von Sterben. Abgesehen davon, dass vom Tode überhaupt nicht die Rede sein kann, da *τί γάρ; φθίμενόν τοι προλέγω βέλτερα τῶνδε πράσσειν* folgt, und doch Niemand sagen wird: der Tod ist noch besser als der Tod, noch dazu mit Schändung, so dass also der von Ritschl gefundene Sinn überhaupt hier nicht stehen konnte, ist auch nicht zu ersehen, wie dieser Sinn durch *διαμεῖψαι δωμάτων στυγερὰν ὁδόν* ausgedrückt sein könnte; während er dem Ausdrucke *στυγερὰν ὁδόν* entnommen zu sein scheint, steht aber *δωμάτων* entgegen, an dessen Stelle, wenn einmal ein Genitiv hinzugefügt sein soll, *θανάτου*, *Ἅιδου* oder dergl. stehen müsste. Sollte etwa *ἀπὸ τῶν δωμάτων*, *ἐκ τῶν δωμάτων* construirt sein, wie in den Scholien, so wäre dies sprachlich ebenso unstatthaft, wie die Hermann'sche Erklärung; das wäre etwa *ἐξαμεῖψαι δωμάτων*; *διαμεῖψαι* und nun zusammen declamirt *δωμάτων στυγερὰν ὁδόν* kann nichts anderes heissen, als den traurigen Weg des Hauses wandern, und das heisst — nichts. Hier läge also ein Fehler im Texte vor. Seine Verbesserung hellt das Dunkel auf. Sie ist in den Scholien vorgeschrieben. *Δωμάτων* kommt von der Erklärung, welche an dieser Stelle bemerkte: *ἀπὸ τῶν ἑαυτῶν δωμάτων*, *ἐκ τῶν δωμάτων ἑλκομένας* u. s. w. An seiner Stelle stand *δουλείας*:

διαμεῖψαι
δουλείας στυγερὰν ὁδόν.

Bei Hesychius heisst es: *δούλιον ἦμαρ, τὴν τῆς αἰχμαλωσίας ἡμέραν* und hier im schol. Med.: *διαμειβούσαις τὴν τῆς αἰχμαλωσίας ὁδόν.* Im schol. A. heisst es: *αἰχμαλωτισθῆναι καὶ δούλας εἰς ξένην χώραν ἀπελθεῖν*, und im schol. G. am Rande: *ἐλθεῖν μεμισημένην ὁδὸν εἰς δουλείαν.* Diesen schol. G. zur Stelle, welcher noch nicht mitgetheilt worden ist, will ich bei dieser Gelegenheit ganz ausschreiben: *ἄξιον δὲ κλαυθμοῦ ὑπάρχει ταῖς γυναιξὶ ταῖς ἀρτιτρόποις ἤγουν ταῖς παρθένοις διελθεῖν μεμισημένην ὁδὸν εἰς δουλείαν δηλονότι ἐκ τῶν δωμάτων ὑπὸ τῶν πολεμίων τῶν ὠμοδρόπων τουτέστι τῶν δρεπόντων καὶ οἱονεὶ τρυγώντων τὴν παρθενίαν αὐτῶν πρὸ τῶν νομίμων καιρῶν αὐτῶν.* Es hat also das erklärende *ἐκ τῶν δωμάτων* hier erst dem Texte dieses verkehrte Wort einverleibt, unter welchem sich der deutliche, von den Scholien ebenso deutlich überlieferte Ausdruck *δουλείας στυγερὰν ὁδόν* befand. Es stand also an dieser Stelle derselbe Begriff, wie in der Strophe, und wird dort auch, obwohl die Basis in Bezug auf syllabische Responsion frei ist, die

von Hermann geänderte Form *δουλείαν* wieder herzustellen sein, die schwere Form zum schweren Inhalt beiderseits. Nebenbei bemerkt ist dort auch *θεόθεν*:

ὑπ' ἀνδρὸς Ἀχαιοῦ θεόθεν
περθομέναν ἀτίμως

für den Sinn unrichtig. Wie sollte der Chor, der eben zu den Göttern um Abwehr gebetet (dort scheint mir V. 300 vor dem in der Luft schwebenden *ὀξυγόοις λιταῖσιν* ein den zweiten Theil des Dochmius ausfüllendes *εὐπιθεῖς* zu fehlen, schol. A. *οἱονεὶ δυσωπηθέντες ταῖς ὀξυγόοις λιταῖς ἡμῶν*, vergl. Eumen. V. 829 *σὺ δ' εὐπιθὴς ἐμοί κ.τ.λ.*), ein solches *βουλεύσει θεῶν*, wie schol. B. schreibt, deorum voluntate, wie Hermann, hier hinzufügen? Es hat wohl *κατάκρας* da gestanden, welches vielleicht durch ein erklärendes *κατάκρηθεν* oder *πρεμνόθεν* zu *θεόθεν* wurde, vergl. Choëph. V. 691. Soph. Antig. V. 201, Eurip. Iphig. Aul. V. 778 *πόλισμα Τροίας πέρσας κατάκρας*. — *Νομίμων προπάροιθεν* nehmen auch alle Scholienexcerpte so für sich, wie dies der Klang wahrscheinlich machte (schol. Med. *πρὸ τῶν νομίμων γάμων*. schol. A. *πρὸ τοῦ ἐλθεῖν εἰς ὥραν γάμου. προπάροιθεν νομίμων ἤτοι τοῦ νενομισμένου καιροῦ, πρὸ τῶν νομίμων γάμων*. schol. B. *πρὸ τοῦ νενομισμένου χρόνου*. schol. G. *πρὸ τῶν νομίμων καιρῶν αὐτῶν* u. s. w.). Nun ist *ὠμοδρόπων* übrig. Wie die Erklärung mit ihrem *ἐκ τῶν δωμάτων* den zu *στυγερὰν ὁδόν* gehörigen Genitiv überdeckte, so hat sie ferner durch ihr *ὑπὸ τῶν πολεμίων*, wie es bei schol. G., *ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν*, wie es bei schol. A. heisst, den Casus in *ὠμοδρόπων* verändert. Man braucht nur das von der Erklärung nicht unpassend in's Activ gewendete und auf die Feinde bezogene: *διαπαρθενευθῆναι ὑπὸ τῶν πολεμίων τῶν ὠμοδρόπων τοῦτ' ἔστι τῶν δρεπόντων καὶ τρυγώντων τὴν παρθενίαν* schol. G., *ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν τῶν ὠμοδρόπων, τῶν τὴν παρθενίαν αὐτῶν καὶ ἥβην ὠμὴν καὶ ἄωρον δρεπομένων* schol. A., *ὑπὸ τῶν ὠμῶς αὐτῶν δρεπομένων τὴν ἥβην* schol. Med. wieder in's Passiv zu stellen und auf die Jungfrauen zu beziehen, so hat man das Original, welches zuerst diese Erklärung veranlasste, dann durch die Erklärung die Veränderung des Casus erlitt, zu welcher nun die Scholiasten die in ihrer Vorlage befindlichen Auseinandersetzungen wieder ganz passend fanden. Natürlich kann einem *ὠμοδρόπων* hier nicht willkührlich ein *ὑπὸ* oder *παρὰ τῶν ἐχθρῶν* vorgesetzt werden; aber, wenn Aeschylus von den Jungfrauen sagte, dass sie *ὠμοδρόπους νομίμων προπάροιθεν* in die Sclaverei geführt würden, so war es für die Erklärung natürlich, auseinanderzusetzen, dass dies *ὑπὸ*

τῶν ἐχθρῶν u. s. w. geschehe. Kurz Aeschylus scheint geschrieben zu haben:

κλαυτὸν δ' ἀρτιτρόποις
ὠμοδρόπους νομίμων
προπάροιθεν διαμεῖψαι
δουλείας στυγερὰν ὁδόν.

ἀρτιτρόποις in diesem Sinne kann ich nicht durch Parallelstellen nachweisen, ich kann nur sagen, dass, da die Ausdrücke von den Lebensaltern bei den Griechen überhaupt ähnlicher Art sind (ἀτελής, τέλειος, ἐκτελής, ἀκμαῖος, ἔφηβος, ἔξηβος, zu ἀρτι vergl. ἀρτιγενής, ἀρτιθαλής, ἀρτιγένειος), ich die, dies Wort als den Uebergang von παῖς auf τέλειος bezeichnende überlieferte Erklärung (Interlinear.-Scholiast G. ταῖς νέαις παρθένοις, schol. G. am Rande ταῖς παρθένοις, schol. A. und B. ταῖς νέαις ταῖς ἄρτι τρεπομέναις ἀπὸ τῆς παιδικῆς ἡλικίας πρὸς τὴν τελειοτέραν. schol. Med. ταῖς νεωστὶ τραπείσαις τῆς παιδικῆς ἡλικίας καὶ ἡβησάσαις) für richtig halte. Ὠμοδρόπους und νομίμων προπάροιθεν ergänzen sich nun. Jugend, Schändung, Gefangenschaft sind zu einem bewegten Bilde zusammengestellt mit einfachem Ausdrucke. — Wenn bei irgend einem Dichter auch die Exegese sich im Trüben fischender, spitzfindiger Erklärungen entschlagen darf, so ist es bei Aeschylus. Seine Poësie fliegt stets hoch, aber sein Ausdruck bleibt klar und grade. Was folgte in Stellen, wie den früher schon berührten der Sieben vor Theben: λέγουσα κέρδος πρότερον ὕστερον μόρον, ἔξωθε δ' εἴσω τῷ φέροντι μέμψεται, καὶ τῷδε κέρδει κέρδος ἄλλο τίκτεται u. s. w. aus der Annahme eines versteckten, räthselhaften Ausdruckes anders, als Fortpflanzung eines fehlerhaften Textes? Ebendaselbst V. 284:

ἐγὼ δ' ἐπάρχους ἓξ ἐμοὶ σὺν ἑβδόμῳ
ἀντηρέτας ἐχθροῖσι τὸν μέγαν τρόπον
εἰς ἑπτατειχεῖς ἐξόδους τάξω μολών.

soll εἰς ἑπτατειχεῖς ἐξόδους nicht von den einzelnen Thoren zu verstehen sein, sondern nur von ihrer Gesammtheit, in V. 473 soll καὶ δὴ πέπεμπται bedeuten: 'und hiermit (dass ich es ausgesprochen) ist er schon so gut wie entsendet', in V. 505 ἀνὴρ κατ' ἄνδρα τοῦτον ᾑρέθη: 'er ward erwählt, um nun jetzt als Mann diesem Manne stehen zu können' u. s. w., alles dieses, weil Eteokles seine sechs Mitanführer erst im Allgemeinen zur Stadtvertheidigung bestimmt habe und dieselben sich noch nicht an den Thoren befänden. Der ganze künstliche Bau fällt mit dem ersten Verse: εἰς ἑπτατειχεῖς ἐξόδους τάξω μολών, worin εἰς ἑπτατειχεῖς ἐξό-

δους μολών nothwendig zusammenhängt. Eteokles geht also zu diesen Thoren und wählt dort zu Anführern: πρὸς πύλαις Προιτίσιν den Lasthenes, πρὸς πύλαις Ἠλέκτραις den Polyphontes, πρὸς Νηΐσταις den Megareus, πρὸς Ὀγκαίαις den Hyperbios, πρὸς Βορραίαις den Aktor, πρὸς Ὁμολωΐσιν den Melanippos. Auf den Bericht des Boten bestimmt er den Melanippos für das prötische Thor, den Lasthenes für das homoloische, der erste und der letzte werden also gewechselt, die übrigen bleiben, wo sie sind. Daher steht bei jenen das Futurum, bei diesen das Präteritum (Ritschl zählt 'drei Futura und nur ein einziges Präteritum'), die zwei Futura sind V. 408 ἀντιτάξω, V. 621 ἀντιτάξομεν, die vier Präterita V. 448 τέτακται, V. 474 καὶ δὴ πέπεμπται, welches das vorhergehende πέμποιμ' ἂν wieder aufhebt, V. 505 ἡρέθη mit Ἕρμης σφ' εὐλόγως ξυνήγαγεν, was, so wie σὺν τύχῃ δέ τῳ in V. 472, zum Ueberfluss das ganze Verhältniss aufklärt, nnd V. 553 ἔστιν δὲ καὶ τῷδ', ὃν λέγεις, ἀντηρέτης.

Des Aeschylus Ausdruck ist nicht bloss überall klar und ausgesprochen, seine Zunge hat auch eine grosse natürliche Gewalt, er ist ein grosser Naturredner. Er ist nicht der Mann der durchbildeten, bewussten Kunst, es fehlen daher seinem Ausdrucke auch alle Feinheiten, welche z. B. den Stil des Sophokles, welcher uns dem Inhalte nach viel näher liegt, (genau zu verstehen) schwierig macht, weil bei ihm, wie Alles, so auch seine Sprache von feiner Kunst durchdrungen ist. Aber jedes Wort und jede Silbe in dem Text des Aeschylus ist noch unrichtig, welche einer glatten, mächtigen, schlagenden Rhetorik im Wege steht. So heisst es mitten in dem leidenschaftlichsten Flusse der Rede des Eteokles Sieben vor Theben V. 672 in den Handschriften:

τούτοις πεποιθὼς εἶμι καὶ ξυστήσομαι
αὐτός· τίς ἄλλος μᾶλλον ἐνδικώτερος;
ἄρχοντί τ' ἄρχων καὶ κασιγνήτῳ κάσις,
ἐχθρὸς ξὺν ἐχθρῷ στήσομαι.

Man lässt dies unberührt, wie Hermann, obschon es nicht angeht, dass die beiden ersten Glieder verbunden sind, das dritte ohne Verbindung; oder schneidet, wie Prien und Dindorf, um sich mit einem Schlage aus doppelter Verlegenheit zu ziehen, nach dem dritten Verse alles Folgende weg, wodurch von den drei Gliedern grade das Hauptglied wegfällt; oder übersetzt: 'Fürst dem Fürsten, Bruder dem Bruder will ich als Feind gegen Feind mich stellen' und fragt, was man denn eigentlich auszusetzen habe an dem Gedanken ('Herrscher dem Herrscher' ist etwa Zeus einem Könige gegenüber, und von zwei feindlich

einander gegenüberstehenden Brüdern ist der eine dem andern nicht 'Bruder dem Bruder', sondern 'Feind dem Bruder', φίλος γὰρ ἐχθρὸς ἐγένετο), oder man gesteht, dass ἐχθρὸς σὺν ἐχθρῷ ein erklärender Zusatz sein könne, der etwas Anderes verdrängte, da etwas wesentlich Neues damit nicht gegeben, auch grade keine glatte Construction eingeführt werde u. s. w. Gäbe man den Dichter nicht preis, hätte man Vertrauen auf ihn, wie er sich doch sonst so zuverlässig erweist, so war seine Hand ja schnell gefunden. Die drei Gegensätze müssen in gleicher Weise ohne Verbindung einander folgen. Das τέ im ersten Gliede hat also nur durch Unglück in dem zweiten ein καί zur Folge gehabt, es ist die Anknüpfung an das Vorhergehende, statt καί ist σύν herzustellen, welches sich auch in das erste Glied zurückbezieht (s. S. 43):

τούτοις πεποιθὼς εἶμι καὶ ξυστήσομαι
αὐτός — τίς ἄλλος μᾶλλον ἐνδικώτερος; —
ἄρχοντί τ' ἄρχων, σὺν κασιγνήτῳ κάσις,
ἐχθρὸς ξὺν ἐχθρῷ στήσομαι.

Eumeniden V. 185 ff. heisst es:

οὔτοι δόμοισι τοῖσδε χρίμπτεσθαι πρέπει,
ἀλλ' οὗ καρανιστῆρες ὀφθαλμωρύχοι
δίκαι σφαγαί τε σπέρματός τ' ἀποφθορᾷ
παίδων κακοῦται χλοῦνις ἠδ' ἀκρωνία
λευσμόν τε καὶ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν
ὑπὸ ῥάχιν παγέντες.

Fritsche's und Hermann's Lesart:

ἀλλ' οὗ καρανιστῆρες ὀφθαλμωρύχοι
δίκαι σφαγαί τε σπέρματός τ' ἀποφθοραὶ
παίδων τε χλοῦνις ἠδ' ἀκρωνία κακοῦ

ist schon darum nicht die Hand des Dichters, weil sie keine rhetorische Manchfaltigkeit bietet. Bei Aufzählung einer Reihe von Dingen bringt Aeschylus immer neue Wendungen. Hier hat er drei Glieder gebildet und jedes anders geformt, das erste mit εἰσί:

ἀλλ' οὗ καρανιστῆρες, ὀφθαλμωρύχοι
δίκαι, σφαγαί τε,

das zweite mit passivem Verbum:

σπέρματός τ' ἀποφθορᾷ
παίδων κακοῦται χλοῦνις

(vergl. S. 304). Zwischen diesem und dem dritten mit

activem Verbum gebildeten Gliede hat ἠδ' ἀκρωνία, welches wieder auf die Form des ersten Gliedes zurückgehen würde, keinen Halt, es muss heissen:

ἠδ' ἀκρωνίαν
λευσμόν τε καὶ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν
ὑπὸ ῥάχιν παγέντες.

Daher scheint noch beim Scholiasten zusammengestellt: κακῶν ἄθροισις(ν) ἢ λιθοβολίας. Dass ἀκρωνία hier dasselbe bedeute, was sonst ἀκρωτηριασμός, daran ist wohl kein Grund zu zweifeln; es ist immer nur der Begriff der Extremitäten: ἄκρα, ἄκρωνες, ἀκρωτήρια, welcher in's Substantiv gestellt ohne Weiteres an die bekannte Handlung erinnert. Es gehört dazu vielleicht ursprünglich das ἀποκοπή der Scholien, welches alsdann mit dem verschnittenen Eber verbunden wurde.

Choëph. V. 991 muss es heissen:

ἥτις δ' ἐπ' ἀνδρὶ τοῦτ' ἐμήσατο στύγος,
ἐξ οὗ τέκνων ἤνεγκ' ὑπὸ ζώνην βάρος,
φίλον τέως, νῦν δ' ἐχθρὸν, ὡς φαίνει, κακὸν,
τί σοι δοκεῖ; μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδν' ἔφυ
σήπειν θιγοῦσ' ἂν ἄλλον οὐ δεδηγμένον
τόλμης ἕκατι κἀδίκου φρονήματος.

Wenn Hermann mit Meinecke das überlieferte τί σοι δοκεῖ in ᾗ σοι δοκεῖ umändert:

ᾗ σοι δοκεῖ, μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδν' ἔφυ,
σήπειν κ. τ. λ.

so werden die scharfen Bezeichnungen der Schändlichen in einen Nebensatz zurückgedrängt, und zu nichtssagendem Hauptsatze jene in dem Ringen nach dem rechten Ausdrucke beruhende, nur auf μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδνα bezügliche rhetorische Formel, in welcher das auf den Unterschied der Bezeichnung sich beziehende τί unentbehrlich ist (vergl. Agam. V. 1232 τί νιν καλοῦσα, δυσφιλὲς δάκος, τύχοιμ' ἄν, ἀμφίσβαιναν ἢ Σκύλλαν τινὰ κ. τ. λ.). Und wenn ferner statt θιγοῦσ' ἂν ἄλλον οὐ δεδηγμένον geschrieben wird: θιγοῦσ' ἂν μᾶλλον, οὐ δεδηγμένη, so wird auch hier die Pointe des Gedankens zerstört: dass sie durch blosse Berührung, ohne Biss, in Fäulniss zu versetzen geartet sei. Statt σήπειν θιγοῦσα ἄλλον, οὐ δακοῦσα ist mit rhetorischer Variatio und Steigerung gesagt: σήπειν θιγοῦσα ἄλλον οὐ δεδηγμένον. Σήπειν hängt ab von ἔφυ (vergl. Soph. Philoct. V. 88 ἔφυν γὰρ οὐδὲν ἐκ τέχνης πράσσειν κακῆς. V. 80 ἔξοιδα καὶ φύσει σε μὴ

πεφυκότα τοιαῦτα φωνεῖν μηδὲ τεχνᾶσθαι κακά. Eurip. Helen. V. 998 *ἐγὼ πέφυκά τ' εὐσεβεῖν καὶ βούλομαι.* Rhes. V. 107 *ἀλλ' οὐ γὰρ αὐτὸς πάντ' ἐπίστασθαι βροτῶν πέφυκεν*). Die dem ganzen, in schlagender Rhetorik herunterrollenden Satze zu Grunde liegende einfache Construction ist: *ἥτις δὲ . . . ἐμήσατο, μύραινα ἔφυ σήπειν...;* innerhalb dieses Satzes wird nur noch die Bezeichnung variirt durch: *τί σοι δοκεῖ; μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδνα.*

Choëph. V. 543 ff. steht in den Handschriften:

εἰ γὰρ τὸν αὐτὸν χῶρον ἐκλείπων ἐμοὶ
οὔφεισεπασασπαργανηπλείζετο
καὶ μασθὸν ἀμφέχασκ' ἐμὸν θρεπτήριον
θρόμβῳ δ' ἔμιξεν αἵματος φίλον γάλα
ἡ δ' ἀμφιταρβιτωδ' ἐπῴμωξεν πάθει,
δεῖ τοί νιν, ὡς ἔθρεψεν ἔκπαγλον τέρας,
θανεῖν βιαίως κ. τ. λ.

Wenn hier Hermann mit Porson schreibt:

εἰ γὰρ τὸν αὐτὸν χῶρον ἐκλιπὼν ἐμοὶ
οὔφις ἐμοῖσι σπαργάνοις ὡπλίζετο
καὶ μαστὸν ἀμφέχασκ' ἐμὸν θρεπτήριον
θρόμβῳ τ' ἔμιξεν αἵματος φίλον γάλα,
ἡ δ' ἀμφὶ τάρβει κ. τ. λ.

so ist das, abgesehen von dem unpassenden *ἐμοῖσι σπαργάνοις* (etwas ganz anderes ist *μαστὸν ἐμὸν θρεπτήριον*), auch darum nicht die Hand des Aeschylus, weil die Menge des Stoffes rhetorisch nicht bezwungen ist, es folgen sich zweimal monoton die Anknüpfungen mit 'und'. Die beiden ersten Sätze, deren Inhalt näher zusammengehört, waren zu éinem Gliede verbunden. Die alte Conjectur von Butler, ohne die neue Verderbniss von Hartung (*ἐξέλειπ' ἐμοί*, wodurch vier Verba mit 'und' aneinandergeknüpft würden), stellt die Hand dés Dichters dar:

εἰ γὰρ τὸν αὐτὸν χῶρον ἐκλιπὼν ἐμοὶ
οὔφις τε παῖς ὣς σπαργάνοις ὡπλίζετο
καὶ μαστὸν ἀμφέχασκ' ἐμὸν θρεπτήριον
θρόμβῳ τ' ἔμιξεν αἵματος φίλον γάλα,
ἡ δ' ἀμφὶ τάρβει κ.τ.λ.

Die beiden mit einander verbundenen Sätze sind: *οὔφις τε ... θρόμβῳ τε ...*, innerhalb des ersten gehören ...*ὡπλίζετο καὶ... ἀμφέχασκε* zusammen. Durch das zu *οὔφις* gestellte *τέ*, welches man vermeiden wollte, wird *οὔφις* hoch empor-

gehalten, dass es sich über den ganzen folgenden Satz hinüber mit *θρόμβῳ τ' ἔμιξεν* verbinde, es wird dadurch, zur Verstärkung der Argumentation, als diesen beiden Sätzen gemeinschaftlich hervorgehoben (*οὔφις τε.. καὶ οὔφις*, vergl. Eumen. V. 704 *ἔρυμα τε χώρας καὶ πόλεως σωτήριον ἔχοιτ' ἄν* d. i. *ἔρυμα τε χώρας καὶ ἔρυμα πόλεως σωτήριον*).

Hiket. V. 271 sagt Pelasgos, nachdem er mitgetheilt, wer er sei, zu den Danaiden:

ἔχον δ' ἂν ἤδη τἀπ' ἐμοῦ τεκμήρια
γένος τ' ἂν ἐξεύχοιο καὶ λέγοις πρόσω

γρ. ἔχουσαν. Rob. *ἔχεις δ' ἄν*. Wenn Hermann hier schreibt: *ἔχοντες ἤδη* 'quo rex chorum una cum patre eius Danao complectitur', so ist das auch darum nicht richtig, weil dabei nach der längern Auseinandersetzung des Pelasgos über seine Herrschaft und das Land die griechische Uebergangspartikel fehlt. Ausserdem würde, wenn Danaos miteingeschlossen worden wäre, sich dies nothwendig auch im Hauptverbum äussern, was alsdann nicht *ἐξεύχοιο* heissen würde, sondern *ἐξεύχοιτε*. Aber Danaos gehört überhaupt nicht in diesen Zusammenhang (*ἐξεύχοιο καὶ λέγοις — Ἀργεῖαι γένος ἐξευχόμεσθα — ἄπιστα μυθεῖσθ', ὦ ξέναι, — Λιβυστικαῖς γὰρ μᾶλλον ἐμφερέστεραι γυναιξίν ἐστε* u. s. w.). Es muss heissen:

ἔχουσα δ' ἤδη τἀπ' ἐμοῦ τεκμήρια κ. τ. λ.

Eumen. V. 636 heisst es am Schlusse des Plaidoyers des Apollo:

ἀνδρὸς μὲν ὑμῖν οὗτος εἴρηται μόρος
τοῦ παντοσέμνου, τοῦ στρατηλάτου νεῶν.
ταύτην τοιαύτην εἶπον, ὡς δηχθῇ λεώς,
ὅσπερ τέτακται τήνδε κυρῶσαι δίκην.

Hermann schreibt mit Pauw: *ταύτην τοιαύτην δ' εἶπον*. *Τοιαύτην* wird die Glosse von *τοίαν* sein, wie sie in den Handschriften regelmässig über *τοῖος* und *τοιόσδε* übergeschrieben wurde (Prometh. V. 920 *τοῖον παλαιστήν*. schol. G. B. *τοιοῦτον*. Sieben vor Theben V. 580 *ἦ τοῖον ἔργον*. schol. G. *τοιοῦτον*. Hesych. *τοῖον, τοιοῦτον* u. s. w.), dadurch wird die Partikel weggefallen sein, Aeschylus also geschrieben haben:

ταύτην δὲ τοίαν εἶπον κ. τ. λ.

Eumen. V. 848 heisst es im Med.:

ὀργὰς ξυνοίσω σοι· γεραιτέρα γὰρ εἶ,
καίτοι μὲν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα,
φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς.

Ven. Flor. *καίτοι γε μὴν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα*, wohl eine Conjectur, wie des Turnebus: *καίτοι σὺ μὲν κάρτ' εἶ γ' ἐμοῦ σοφωτέρα*. Hermann versuchte zuerst: *καίτοι γε μὴν οὐ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα*, später warf er den Vers mit Bothe und Paley aus. Dindorf schreibt mit Wieseler: *καὶ τῷ μὲν εἶ σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα*. Mit *καίτοι* beginnt der Gegensatz, innerhalb desselben spielt nun das *μέν* und *δέ*:

καίτοι τὰ μὲν σὺ κάρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα,
φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κακῶς.

Dieses *τά* war nach *τοί* ausgefallen.

Eumen. V. 213 ist überliefert:

ἦ κάρτ' ἄτιμα καὶ παρ' οὐδὲν ἠρκέσω
Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα·
Κύπρις δ' ἄτιμος τῷδ' ἀπέρριπται λόγῳ κ.τ.λ.

Vorgeschlagen wurde: *ἀρκέσει, ἠρέσω, ᾐδέσω, ἐργάσω, ἡρμόσω, ἧκέ σοι* u.s.w. Die rhetorische Nothwendigkeit ist, dass das Verbum passiv sei oder neutral mit *πιστώματα* als Subject, dass das sprachlich unvollständige erste Glied *ἦ κάρτ' ἄτιμα* (mit *ἦν ἄν*) in dasselbe hineinfliessen könne. Es wird wieder die Elision sein, welche den Schreibfehler veranlasste (s. S. 377):

ἦ κάρτ' ἄτιμα καὶ παρ' οὐδὲν ἤρκεσ' ἂν
Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα.

Ausserdem aber ist *ἄτιμα* noch ein Schreibfehler, was sich nicht so unmittelbar aufeinander wiederholte. In dem folgenden Satze: *Κύπρις δ' ἄτιμος τῷδ' ἀπέρριπται λόγῳ* steht es an seiner Stelle, zu *πιστώματα* passt es nicht. Der Dichter schrieb mit einem kräftigen rhetorischen Gleichklange innerhalb des ersten Satzes:

ἦ κάρτ' ἄπιστα καὶ παρ' οὐδὲν ἤρκεσ' ἂν
Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα.

Nun nehmen sich die beiden Prädicate auch dem Sinne nach auf und das eine ergänzt das andere.

Auch in den Stichomythieen wird der rhetorische Fortschritt noch vielfach verkannt. So sehe ich Choëph. V. 174:

Ἠλ. καὶ μὴν ὅδ' ἐστὶ κάρτ' ἰδεῖν ὁμόπτερος
Χο. ποίαις ἐθείραις; τοῦτο γὰρ θέλω μαθεῖν.

in allen Ausgaben nach *ὁμόπτερος* ein Punkt. Es darf nicht da stehen, denn der Satz der Electra ist noch nicht zu Ende, den noch fehlenden Dativ nimmt der Chor auf mit seiner Frage *ποίαις ἐθείραις*, worauf Electra ihn hinzufügt.

Eumen. V. 211 schreibt man allgemein:

'Απ. τίς ἥδε τιμή; κόμπασον γέρας καλόν.
Χο. τοὺς μητραλοίας ἐκ δόμων ἐλαύνομεν.
'Απ. τί γάρ; γυναικὸς ἥτις ἄνδρα νοσφίσῃ;
Χο. οὐκ ἂν γένοιθ' ὅμαιμος αὐθέντης φόνος.

oder:

τί γὰρ γυναικὸς ἥτις ἄνδρα νοσφίσῃ;

und sucht dies vergebens zu erklären. Es ist nur erst der Anfang eines Satzes, in welchen der Chor rasch antwortend einfällt:

'Απ. τί γάρ; γυναικὸς, ἥτις ἄνδρα νοσφίσῃ,
Χο. οὐκ ἂν γένοιθ' ὅμαιμος αὐθέντης φόνος.

Der Genitiv hängt ab von dem Worte *φόνος*, welches in der Fortsetzung des Satzes gefolgt sein würde: *τί γάρ; γυναικός, ἥτις ἄνδρα νοσφίσῃ, φόνος οὐ ζημιωθήσεται;* Der Chor coupirt dies heftig und gibt als Fortsetzung gleich seine Erwiederung: *οὐκ ἂν γένοιθ' ὅμαιμος αὐθέντης φόνος*. Dieses active *φόνος* ist das gemeinschaftliche Subject der beiden sich scharf antwortenden Sätze.

Agamemn. V. 542 schreibt man:

Χο. ἔρως πατρῴας τῆσδε γῆς σ' ἐγύμνασεν;
Κη. ὥστ' ἐνδακρύειν γ' ὄμμασιν χαρᾶς ὕπο.
Χο. τερπνῆς ἄρ' ἴστε τῆσδ' ἐπήβολοι νόσου.
Κη. πῶς δή; διδαχθεὶς τοῦδε δεσπόσω λόγου.
Χο. τῶν ἀντερώντων ἱμέρῳ πεπληγμένοι.

So Hermann (im Text ist gegen seinen Willen das frühere, von Stanley herrührende Fragezeichen gedruckt) und Weil, welcher bemerkt: *ἐπήβολος* ad participii naturam prope accedere videtur. Dindorf mit Farn. *ἦτε*, Karsten *ἦστε*, Bergk *ἦστε*, Hartung *ἴσθ' ὤν*. Alle haben nach *νόσου* ein Punkt. Alle drei Verse sind so ohne Sinn. Es ist wieder die Form der Stichomythie, welche in dieser vom Dichter besonders schön und warm ausgeführten Stelle getäuscht hat.

τερπνῆς ἄρ' ἦστε τῆσδ' ἐπήβολοι νόσου

ist wieder nur erst der Anfang eines Satzes: das Subject und das Verbum (*τερπνῆς τῆσδε νόσου ἐπήβολοι ὄντες ἦστε* ...), das Prädicat folgt erst nach der Frage des Chores *πῶς δή; κ.τ.λ.*:

τῶν ἀντερώντων ἱμέρῳ πεπληγμένοι.

So wart ihr, sagt der Chor auf die Versicherung des Herolds, dass das Heer sich nach dem Vaterlande gesehnt, so

wart ihr, dieses süssen Weh's theilhaftig, (Herold: was denn?) getroffen von Verlangen nach Wiederverlangenden, welchen Sinn denn der Herold zusammenschliesst mit: *ποθεῖν ποθοῦντα τήνδε γῆν στρατὸν λέγεις*, so haben wir uns gegenseitig nacheinander gesehnt. Was den Wechsel des Singulars und Plurals in dieser Stelle betrifft, so gilt der Herold für das Heer, der Chor für's Land. Nach *ἔρως πατρῴας τῆσδε γῆς σ' ἐγύμνασεν* musste in den Plural übergegangen werden wegen des schliesslichen *ἀντερώντων*. Das folgende *στρατὸν ποθοῦντα* zeigt, was vorhergegangen. Aber in den nun folgenden Versen:

> *Κη.* ποθεῖν ποθοῦντα τήνδε γῆν στρατὸν λέγεις.
> *Χο.* ὡς πόλλ' ἀμαυρᾶς ἐκ φρενός μ' ἀναστένειν.
> *Κη.* πόθεν τὸ δυσφρὸν τοῦτ' ἐπῆν στύγος στρατῷ;
> *Χο.* πάλαι τὸ σιγᾶν φάρμακον βλάβης ἔχω.

wäre das überlieferte *στρατῷ* verwirrend. Emperius schrieb: *φρενῶν*, Hartung *φρεσίν*, Jacobs *φράσον*, zu dessen Gunsten Weil auf das folgende *σιγᾶν* verweist. Aber überliefert ist *στρατῷ* und ein Dativ nothwendig. *Στρατῷ* scheint mir daher eine falsche Glosse von *λεῷ*, vergl. Pers. V. 279, wo in G. *πᾶς δ' ἀπώλλυτο λεώς* mit übergeschriebenem *στρατός*, in Lips. *στρατός* im Text mit übergeschriebenem *γρ. λεώς*, in Med. *πᾶς δ' ἀπώλλυτο στρατός*. Auch dort ist dieses *λεώς* als der stärkere Ausdruck herzustellen, vergl. Pers. V. 125 *πᾶς γὰρ ἱππηλάτας καὶ πεδοστιβὴς λεώς*. V. 383 *πάντα ναυτικὸν λεών*. Sieben vor Theben V. 80 *λεὼς πρόδρομος ἱππότας* u. s. w.

Choëph. V. 722 liest man in allen Handschriften und Ausgaben:

> ὦ πότνια χθὼν καὶ πότνι' ἀκτὴ
> χώματος, ἣ ν ῦ ν ἐπὶ ναυάρχῳ
> σώματι κεῖσαι τῷ βασιλείῳ,
> ν ῦ ν ἐπάκουσον, ν ῦ ν ἐπάρηξον·
> ν ῦ ν γὰρ ἀκμάζει Πειθὼ δολίαν
> ξυγκαταβῆναι κ. τ. λ.

Aber selbst, wenn das erste *νῦν* hier passend wäre, wäre es nicht glaublich, dass der Dichter den Klang des Wortes, welches gleich darauf so mächtig eintreten und wiederholt werden soll, schon vorabgenommen und verbraucht habe. Man könnte an ein durch Elision und Apostroph zusammengeschrumpftes *ἐνταῦθα* denken (*ἣ 'νταῦθ' ἐπὶ ναυάρχῳ σώματι κεῖσαι*); wahrscheinlicher ist mir die Entstehung des

νῦν als Glosse von *δῆτα*: *ἀκτὴ χώματος, ἢ δῆτ' ἐπὶ ναυάρχῳ σώματι κεῖσαι τῷ βασιλείῳ*, vergl. Eumen. V. 399. Sieben vor Theben V. 829 u. s. w.

Ich habe Beispiele verschiedener Art nebeneinandergestellt, um anzudeuten, dass, wo immer ein Anstoss in rhetorischer Hinsicht sich finde, geholfen werden müsse und könne. Die leiseste rhetorische Unebenheit zeigt grade bei Aeschylus zuverlässig auf Verderbniss des Textes; ihre Ausglättung ad unguem ist in allen Fällen das der Kritik gesteckte Ziel.

Mit Unrecht aber würde man eine solche Ausglättung auf die bei Aeschylus so häufigen Anacoluthe anwenden wollen. In den meisten Fällen hat die Kritik versucht, dieselben aus dem Wege zu schaffen; wollte es nicht gelingen, so suchte man zu entschuldigen. Dies wird nicht der rechte Standpunkt sein. Die Anacoluthe gehören zu der natürlichen Macht des Ausdruckes des Aeschylus. Heisst es z. B. Choëph. V. 520:

τὰ πάντα γάρ τις ἐκχέας ἀνθ' αἵματος
ἑνός, μάτην ὁ μόχθος

oder Hiket. V. 446:

καὶ γλῶσσα τοξεύσασα μὴ τὰ καίρια,
γένοιτο μύθου μῦθος ἂν θελκτήριος

Sieben vor Theben V. 681:

ἀνδρῶν δ' ὁμαίμων θάνατος ὧδ' αὐτοκτόνος,
οὐκ ἔστι γῆρας τοῦδε τοῦ μιάσματος

Eumen. V. 477:

αὗται δ' ἔχουσι μοῖραν οὐκ εὐπέμπελον,
καὶ μὴ τυχοῦσαι πράγματος νικηφόρου,
χώρᾳ μεταῦθις ἰὸς ἐκ φρονημάτων
πέδῳ πεσὼν ἄφερτος αἰανὴς νόσος.

u. s. w., so sind die beiden Satzglieder nicht logisch zurechtgelegt und ausgeglichen, weil der Sprechende es vorzog, jedem Gliede die Form zu lassen, welche für dasselbe den directesten, ausdrücklichsten, daher stärksten Ausdruck ergab. Der Grund ist also rhetorisch: das Bedürfniss stärkster Diction ist die jedesmalige Veranlassung; daher sich diese Anacoluthe auch in den mächtigsten Stellen einzufinden pflegen. Und dies ist bei Aeschylus die Probe für die Aechtheit, so wie bei Plato, welcher, in Consequenz der von ihm gewählten Darstellungsform, die dramatische Wahrheit bis in den Stil durchführt, der absichtlich eine Sprache schreibt, nicht wie man schreibt, sondern wie man spricht,

dies in jedem Falle die Probe der vielen Unregelmässigkeiten ausmacht, ob sich eine künstlerische Absicht dabei zu erkennen gebe; denn, da er die Weise des Sprechens künstlich reproducirt, so hat er das Werthvolle derselben, das, was zur Verdeutlichung und Verstärkung des Sinnes oder zur Lebendigkeit und Frische der Darstellung beiträgt, nachgeahmt.

Aecht ist das Anacoluth Choëph. V. 396:

καὶ πότ' ἂν ἀμφιθαλὴς
Ζεὺς ἔπι χεῖρα βάλοι;
φεῦ, φεῦ, κάρανα δαΐξας,
πιστὰ γένοιτο χώρᾳ.

im Vordersatze der vernichtende Gott, im Nachsatze die Folgen als Subject. Wenn Hermann statt dessen schreibt:

καὶ πότ' ἂν ἀμφιθαλὴς
Ζεὺς ἔπι χεῖρα βάλοι
φεῦ, φεῦ, κάρανα δαΐξας;
πιστὰ γένοιτο χώρᾳ.

so tritt dadurch, abgesehen von der Unmöglichkeit eines dem χεῖρα ἐπιβάλοι vorhergehenden δαΐξας, an die Stelle eines kräftigen Anacoluths ein wirklich verbindungsloser Satz.

Aecht ist Choëph. V. 790 in dem Anruf an Zeus zu Gunsten des Orestes:

ἐπεί νιν μέγαν ἄρας,
διδύμᾳ καὶ τριπλᾷ παλίμ-
ποινα θέλων ἀμείψει

im ersten Satze der Retter, im zweiten der Gerettete als Subject. Θέλων, was nur von Orestes gesagt sein kann, verwehrt es, ἀμείψει mit Pauw und Hermann auf den Zeus (dictum id est pro ἀμειφθήσῃ, vicissim accipies) zu beziehen (wie auch Weil schon bemerkte). Das Subject der Sätze wechselt, wie die Person bei der Vergeltung.

Aecht scheint auch das Anacoluth in jener gewaltigen Stelle der Choëphoren V. 645:

Τὸ δ' ἄγχι πνευμόνων ξίφος
διανταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ
διαὶ Δίκας· τὸ μὴ θέμις,
λὰξ πέδον πατούμενον,
τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντες οὐ θεμιστῶς.

Die Ungewöhnlichkeit des Ausdrucks hat veranlasst, dass man

sich allgemein um Aenderung desselben umgesehen hat. Allein bei der Beurtheilung muss man die Eigenthümlichkeit der ganzen Stelle mit in Anschlag bringen, welche an Inhalt, Bild, Ausdruck und Klang überhaupt aus dem gewöhnlichen Geleise heraustritt. Alle verwickelten Constructionen und Parenthesen, welche man hier, um einen regelrechten Ausdruck herzustellen, gebildet hat, stimmen entschieden nicht zum Stile des Aeschylus; ebensowenig Hermann's: *τὸ μὴ θέμις γάρ, οὐ λὰξ πέδοι πατούμενον, τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντος οὐ θεμιστῶς*: scelus eius, qui Iovis reverentiam impie violavit, non negligitur, worin Sinn, Ausdruck und Wortstellung gleicherweise unmöglich sind, wie der (S. 347 besprochene) Rhythmus. Wer wird z. B. ein non negligitur durch *οὐ λὰξ πέδοι πατούμενόν ἐστι* ausdrücken: einen bloss negativen Begriff durch ein so geschärftes Bild, und ein Verbum von futurem Sinne durch das eine Dauer, einen gegenwärtigen Zustand ausdrückende Participium? Ueberhaupt gehören keine allgemeinen Sätze hier an diese Stelle: nachdem der Chor durch *τί τῶνδ' οὐκ ἐνδίκως ἀγείρω;* die Bezüglichkeit von allem Vorhergehenden bedeutet, verkündet er die unausbleibliche Strafe der Schuldigen mit Beibehaltung zwar jener Anonymität, welche ihm das Stärkste zu sagen gestattet, aber mit nächstem und schärfstem Bezuge auf die vorliegenden Zustände und Personen. In dieser Anonymität und Bezüglichkeit zugleich liegt es, dass sich hier das *παρεκβάντες* an nirgend genannte, aber in allem Vorhergehenden scharf gedachte Personen anschliesst. Für das verletzte Recht aber war die passive Wendung die stärkste, für die Uebertreter (auch der Plural ist hier nothwendig) die active. Wie die Worte *τὸ μὴ θέμις, λὰξ πέδον πατούμενον* sich auf die bestimmte vorliegende Thatsache beziehen, so knüpft sich *τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντες οὐ θεμιστῶς* an die dabei gedachten Personen an, als wenn gesagt wäre: *ὃ μὴ θέμις, λὰξ πατοῦσιν ἐκεῖνοι... παρεκβάντες* oder *ὃ μὴ θέμις, λὰξ πέδοι πατούμενόν ἐστιν ὑπ' ἐκείνων... παρεκβάντων κ. τ. λ.*; aber ein solches *ἐκεῖνοι* musste hier ja verdeckt und nur indirect bezeichnet werden.

Choëph. V. 1059 heisst es in den Handschriften:

εἶσσ' ὁ καθαρμός. Λοξίου δὲ προσθιγὼν
ἐλεύθερόν σε τῶνδε πημάτων κτίσει.

Hier hat man auf zweierlei Weise eine logische Ausgleichung versucht: die eine — durch *κτίσεις* — würde, was (der Sache und dem Worte nach) der höhern Macht zu-

kommt (Eumen. V. 83 *κἀκεῖ — μηχανὰς εὑρήσομεν, ὥστ' ἐς τὸ πᾶν σε τῶνδ' ἀπαλλάξαι πόνων*), auf den Hülfsbedürftigen selbst übertragen; die andere — durch *Λοξίας τε προσθιγών* — würde, was Sache des *ἱκέτης* ist (*θιγγάνουσ' ἀγαλμάτων, περὶ βρέτει πλακεὶς θεᾶς ἀμβρότου, ἄγκαθεν λαβὼν βρέτας*), in einer weder mit der speziellen Mythe, noch überhaupt mit der antiken Vorstellungsart übereinstimmenden Weise auf den Gott anwenden. Das überlieferte Anacoluth ist also in seinen beiden Bestandtheilen durch die Worte selbst festgehalten und bezeugt. Veranlasst aber wurde dasselbe hier insbesondere dadurch, dass der ganze Inhalt des vorhergehenden Verses: die Reinigungen und die Hülfe des Gottes als Vordersatz zusammengefasst waren:

εἰσὶν καθαρμοὶ, Λοξίου τε προσθιγὼν,
ἐλεύθερόν σε τῶνδε πημάτων κτίσει.

Dies entspricht dem wirklichen Verlaufe, dass Orestes nach den Reinigungen und nachdem er sich an den Gott gewandt, befreit wird. *Εἰσὶν καθαρμοί* scheint durch ein von der Erklärung beigeschriebenes *σοί* alterirt worden zu sein. *Σοί* mit *εἷς*, wie Hermann es nach Erfurdt und H. L. Ahrens in den Text aufgenommen hat (*εἷς σοι καθαρμός*), gibt einen ganz zweckwidrigen Sinn; die Möglichkeit der Hülfe ruft der Chor dem Verzweifelnden zu, vergl. Eurip. Hippol. V. 478: *εἰσὶν δ' ἐπῳδαὶ καὶ λόγοι θελκτήριοι.*

In einer andern Stelle der Choëphoren ist vielleicht ein verwischtes Anacoluth wieder herzustellen. Wenn es nämlich da, wo Orest den Chor über den Traum der Clytämnestra abfragt, V. 526 ff. heisst:

Ὀρ. ἦ καὶ πέπυσθε τοὔναρ, ὥστ' ὀρθῶς φράσαι;
Χο. τεκεῖν δράκοντ' ἔδοξεν, ὡς αὐτὴ λέγει.
Ὀρ. καὶ ποῖ τελευτᾷ καὶ καρανοῦται λόγος;
Χο. ἐν σπαργάνοισι παιδὸς ὁρμίσαι δίκην
τινὸς βορᾶς χρῄζοντα, νεογενὲς δάκος,
αὐτὴ προσέσχε μαστὸν ἐν τὠνείρατι.
Ὀρ. καὶ πῶς ἄτρωτον οὖθαρ ἦν ὑπὸ στύγους;
Χο. ὥστ' ἐν γάλακτι θρόμβον αἵματος σπάσαι.
Ὀρ. οὔτοι μάταιον ἀνδρὸς ὄψανον πέλει.

so hat man hier von V. 526 ab eine regelmässige Stichomythie herzustellen gesucht, obschon man nach einem *καὶ ποῖ τελευτᾷ καὶ καρανοῦται λόγος* wohl ein paar zusammenhängende Verse erwarten durfte. Unrichtig ist schon Hermann's erster Vers:

τεκεῖν δράκοντ' ἔδοξεν, ὡς δ' αὐτὴ λέγει

Beim ersten Gliede gesagt, gilt ὡς αὐτὴ λέγει für alle folgenden, der Chor sagt damit, dass er, was er erzählt, aus dem eignen Munde der Träumenden vernommen; dass es erst, und besonders, zum folgenden Theile der Erzählung hinzugefügt werde, ist keine Veranlassung. Und wie dem Sinne nach, so ist es auch rhetorisch unrichtig: in ein ὡς δ' αὐτὴ λέγει würde nicht mit καὶ ποῖ τελευτᾷ κ.τ.λ. hineingefahren werden, die Anknüpfung dieser Frage mit καί und ihr allgemeiner Inhalt zeigt vielmehr, dass das Vorhergehende ein abgeschlossener Satz und Sinn war. Wenn nun ferner auf dieses καὶ ποῖ τελευτᾷ καὶ καρανοῦται λόγος Orestes bloss: ἐν σπαργάνοισι παιδὸς ὁρμίσαι δίκην (oder ἁρμόσαι, wie Hartung schreibt) antworten soll, so fehlt diesem Satze das Object, was sich nach der dazwischen getretenen allgemeinen Frage καὶ ποῖ τελευτᾷ u. s. w. nicht mehr aus dem frühern Satze des Chores ergänzt: ἐν σπαργάνοις νιν müsste es wenigstens heissen. Bei Hermann müsste ausserdem nach ὡς δ' αὐτὴ λέγει ein Verbum finitum folgen. Wie man aber dem Dichter so ganz aus der Luft gegriffene, unmotivirte Fragen und Antworten, wie:

Ὀρ. τινὸς βορᾶς χρῄζοντα, νεογενὲς δάκος;
Χο. αὐτὴ προσέσχε μαστὸν ἐν τὠνείρατι.

oder τίνος βορᾶς χρῄζοντα κ. τ. λ. zumuthen konnte, ist mir ganz unbegreiflich; es ist eine Misshandlung des Dichters. Bei Hermann passt in der That von V. 527—531 kein einziger Vers mehr zu dem andern. Das zwischen παῖδος δίκην gestellte Verbum hatte auch die Schlange als Subject, τινὸς βορᾶς χρῄζοντα lehnte sich als nähere Beschreibung an dieses Verbum, es war also von der eigenthümlichen Bewegung des Kindes, welches Nahrung sucht, die Rede: ὁρμῆσαι war das Verbum und die Verse hingen zusammen. Da aber nun bei Beibehaltung der übrigen Ueberlieferung von der abhängigen Rede (ὁρμῆσαι) zur directen (προσέσχε) übergegangen würde, da αὐτή überliefert ist, ohne Verbindung, da ferner νεογενὲς δάκος als Apposition überhaupt unmotivirt erscheint, in ihm vielmehr erst das neue Subject des Satzes stecken muss, so glaube ich, dass die ganze Stelle in Folge anacoluther Form auseinandergefallen ist und ursprünglich so gelautet hat:

ἐν σπαργάνοισι παῖδος ὁρμῆσαν δίκην
τινὸς βορᾶς χρῇζον τὸ νεογενὲς δάκος,
αὐτὴ προσέσχε μαστὸν ἐκ τὠνείρατι.

Ἀφίσταμαι. Ich habe eine Reihe von Punkten aufgezählt, welche, wie die Sachen grade liegen, für die Kritik die reichste Ausbeute zurückgelassen zu haben scheinen: die reiche Ueberlieferung früherer Lesarten in den Scholien, die allseitige Einmischung der Erklärung in den Text, die innere Regel der rhythmischen Kunstform, die Gesetze der freien Wortstellung, die durchgreifende Eigenthümlichkeit des äschylischen Stils. Ich komme noch einmal auf den ersten Punkt zurück. Wenn ich bei demselben S. 13 vorläufig ohne Nachweis behauptete, dass sich in den Scholien noch überall Zeugen früherer, richtiger Lesarten fänden, wenn ich ferner hinzufügte, dass dies nicht bloss in den Scholien der Mediceer Handschrift der Fall sei, so haben sich dazu denn im Verlaufe der Schrift Beispiele der verschiedensten Art gefunden. Die reichste Ausbeute zeigte sich grade auf der sogenannten byzantinischen Seite. Der schol. Med. hat behutsamer und discreter aus den vorliegenden Quellen geschöpft. Die späteren Scholiasten haben mit hastigeren Händen zugegriffen und die Verschiedenheit des ihnen und ihren Commentaren vorliegenden Textes hat sie in ihren Excerpten nicht behindert. Wenn auf diese Weise häufig eine völlige Nichtübereinstimmung der Erklärung mit dem Texte, welchem sie beigefügt wurde, und durch die Vermischung beider mit einander vielfach ein wahrer Unsinn der Erklärung entstand, so hat man dies Alles, in der Voraussetzung, dass ihnen nur der schol. Med. zu Grunde liege, für pure Erfindung gehalten und das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Näher zugesehen wächst mit dem Unsinn der Werth: auch indirect, ohne Wissen und Willen, haben jene Scholiasten die werthvollsten Nachrichten aus frühen, aller Textüberlieferung vorhergehenden Jahrhunderten zu uns herübergebracht. Ihre Benutzung wird unter diesen Umständen gewissermaassen schwieriger, man kann sich so zu sagen gar nicht mehr auf einen vernünftigen Fuss mit ihnen stellen. Wenn so ein Scholiast in éinem Athem *κτέανα* und *φῆμις* erklärt, als wäre es eins und dasselbe, wo soll man da zugreifen?

Den Weg zur Benutzung dieser, wie überhaupt aller Quellen der Ueberlieferung, muss uns die Exegese eröffnen. Wenn sie constatirt, dass ein Fehler vorhanden, wenn sie die Stelle bezeichnet, wo er liegt, und andeutet, nach welcher Richtung hin seine Verbesserung zu suchen sei, so ist das Auge des Kritikers geschärft für die Ueberlieferung, wo und wie immer sie sich finde. Wenn Hermes dem Prometheus (Prom. V. 1021) ankündigt:

der *φθόνος* der Götter, der die Menschen hinrafft, der die Schönheit trifft, die Jugend u. s. w. Wenn es denn hier von den Aegyptiaden heisst:

ἥξουσι θηρεύσοντες οὐ θηρασίμους
γάμους, φθόνον δὲ σωμάτων ἕξει θεός

so kann man darin nichts anderes verstehen, als den schönen dichterischen Ausdruck für das, was aus der Mythe bekannt ist: dass die Jünglinge erlagen (schol. B. *φθονήσας τοῖς αὐτοῖς σώματα ἀπώλεσεν αὐτά*). Und wenn denn damit von dem Tode die Rede war und der Gedanke auf die in der Jugend erliegenden Leiber hingezogen war, so kann man auch das folgende *Πελασγία τε* (nicht *δέ*) *δέξεται* nicht mehr missverstehen, wird vielmehr gleich das in Cantabr. 1. erhaltene *δαμέντα* als nothwendig einsetzen und annehmen, dass *δαμέντων* nur durch die Erklärung (*τὰ σώματα τῶν θηλυκτόνῳ Ἄρει δαμέντων.* schol. P. *λάβῃ τὰ σώματα.* schol. B. *τὰ αὐτῶν σώματα.* schol. G. *τὰ σώματα αὐτῶν*) entstanden sei (vergl. Agam. V. 1537 *ἰὼ γᾶ, γᾶ, εἴθ' ἔμ' ἐδέξω, πρὶν τόνδ' ἐπιδεῖν κ. τ. λ.* Soph. Phil. V. 819 *ὦ γαῖα, δέξαι θανάσιμόν μ' ὅπως ἔχω.* Fr. Amphiar. *ἐδέξατο ῥαγεῖσα Θηβαία κόνις κ. τ. λ.* Eurip. Hippol. V. 1030 *καὶ μήτε πόντος μήτε γῆ δέξαιτό μου σάρκας θανόντος*). Nur der moderne Neid konnte hier den Gedanken zuflüstern, dass die Aegyptiaden um die Leiber der Mädchen beneidet und ihnen dieselben vorenthalten worden seien, wobei der Ausdruck ganz undeutlich und unschön, und die Erzählung vollständig verwirrt wird (dass die Danaiden nach Argos kommen werden, ist schon erzählt V. 853 ff., nun handelt es sich um die dieselben verfolgenden, aber in Argos sterbenden Aegyptiaden; *Πελασγία δέξεται τὸν στόλον γυναικῶν, νυμφίων δαμέντων* stellt selbst die Thatsachen schief).

So hängt die Exegese in hundert Fällen auf das speziellste von der antiken Anschauung ab. Und worauf beruht all der Anstoss, die Zweifel fast bei jeder dritten Zeile der alten Dichter und die tausendfältigen Differenzen der Erklärung, deren Zahl sich immer mehrt, ohne Aussicht, sie einmal geschlichtet zu sehen — dieser beschämende Zustand unserer Exegese, woran sich die Philologie nun einmal gewöhnt zu haben scheint, statt alles Andere liegen zu lassen, um hier Abhülfe zu schaffen? Nicht auf einer eigenthümlichen Dunkelheit der alten Sprachen selbst, noch darauf, dass ihre Schriftsteller, ihre Dichter in Räthseln geredet hätten und in Loxiassprüchen. Unsere unzu-

reichenden Sprachkenntnisse sind es, welche so im Dunkeln tappen, und unsere Weise, uns durch unmaassgebliche Surrogate zurecht finden zu wollen, dem Blinden gleich, der sich freilich nur durch Befühlen des Umliegenden deutlich machen kann, wo er steht. Und wie können wir in solcher Finsterniss den Ausgang zu dem Lichte zu finden hoffen, in welchem die Kritik mit klarer Unterscheidung ihren Ausspruch thun soll? Wer überall von den Worten den richtigen sprachlichen Eindruck empfängt, wer an jeder Stelle weiss, was gesagt sein kann, was nicht, dem scheidet sich auch leicht das Kranke von dem Gesunden, und eine Stelle muss sehr complicirt verdorben sein, wenn die Gleichungen mit einer oder zwei unbekannten Grössen, welche sich ihm sofort aus dem vorliegenden bekannten Materiale zusammenstellen, nicht ohne Weiteres ein mathematisch sicheres Resultat ergeben sollen. Wie das sprachliche Element selbst in Fällen, wo äussere Umstände unsicher scheinen können, zum Ziele führt, auch davon ein rasches Beispiel: die berühmten Beinschienen in den Sieben vor Theben, wo Eteokles am Schlusse seiner heftigen Rede, in welcher er sich zum persönlichen Gegner seines Bruders bestimmt, in den Handschriften ausruft:

φέρ' ὡς τάχος
κνημῖδας, αἰχμὴν καὶ πτερῶν προβλήματα

mit den Varianten *αἰχμῆς* und *πετρῶν*. Unsicher mochte hier die Bewaffnung des Eteokles erscheinen, was er schon an sich trage und wessen er noch bedürfe; es ist viel darüber nachgedacht worden und nach verschiedenen Versuchen, Fehlendes hinzuzufügen oder die ganze Verlegenheit durch den Obelos aus dem Wege zu schaffen, hat endlich Ritschl aus Darstellungen der Heroën in der bildenden Kunst nachzuweisen gesucht, dass dem Eteokles damals, um in den Kampf zu ziehen, grade nur noch Beinschienen, Lanze und Schild fehlten. Das sprachliche Gefühl vermisst hier zunächst zu *φέρε* ein *τίς*. Entweder muss einem solchen Imperativ die wirkliche bestimmte Anrede eines Einzelnen vorangehen (von Choëph. V. 712 *ἄγ' αὐτὸν εἰς ἀνδρῶνας εὐξένους δόμων*, wo man auch irrthümlich irgend jemand aus dem Gefolge der Clytämnestra angeredet glaubte, statt der Electra, sprach ich schon S. 54 f.), oder der Ruf wird allgemeiner gefasst durch den Plural: *ἄγετε, φέρετε, ἐκφέρετε*, oder, die dritte griechische Möglichkeit, zu der zweiten Person des Imperativs tritt ein allgemeines Subject: *φέρε τις, φέρε πᾶς* u. s. w. Dies ist

unser Fall. Wem fällt nun zu einem solchen φέρ' ὡς τάχος ... τις hier nicht die Rüstung ein?

φέρ' ὡς τάχος

τεύχη τις

Sofort aber, wie er dies vermuthet, findet er die Bestätigung davon in der Ueberlieferung. Denn, wenn er im schol. A. zu κνημῖδας bemerkt sieht: τὰς τοῖς ποσὶ καὶ τοῖς σκέλεσι περιβαλλομένας πρὸς φυλακήν. ἢ κνημῖδας τὰ σκουτάρια. καὶ γὰρ ταῦτά τις περιπεφραγμένος ἐντέχνως καὶ περικαλυψάμενος φυλάσσει ὅλῳ τῷ ἑαυτοῦ σώματι (l. ὅλον τὸ ἑαυτοῦ σῶμα), καὶ οὗ προσβολαὶ καὶ ῥίψεις συνεχεῖς τῶν βελῶν καθάπτονται καὶ ἐμβάλλονται τῷ αὐτοῦ σώματι, ὡς περιτετειχισμένῳ καὶ καλῶς ὡπλισμένῳ, so werden ihm darin neben den κνημῖδας des Textes die τεύχη des Commentares nicht entgehen. In letzterm war geschildert, wie man durch die Rüstung vollkommen geschützt sei und wie τεύχη zu dieser Bedeutung komme. Alle die Ausdrücke περιπεφραγμένος ἐντέχνως (vergl. φραχθέντες σακέσιν χαλκήρεσιν, φράξαντες εὐχάλκοις δέμας ὅπλοισιν, τεύχεσιν πεφραγμένον στρατόν) καὶ περικαλυψάμενος (ἀσπίδι ταυρείῃ κεκαλυμμένος εὐρέας ὤμους), ὅλον τὸ σῶμα, περιτετειχισμένῳ καὶ καλῶς ὡπλισμένῳ beziehen sich auf den gewappneten Krieger, die beiden letztern speziell auf das Wort τεύχη. Denn τεῦχος und τεῖχος bezog man etymologisch auf einander. Wie es z. B. Etymol. magn. s. v. τεῖχος heisst: παρὰ τὸ τεύχω τὸ κατασκευάζω τεῦχος καὶ τεῖχος, so wurde hier περιτετειχισμένῳ auf τεύχη angewandt: περιτετειχισμένῳ ist gleichsam die etymologische, ὡπλισμένῳ die gewöhnliche sprachliche Glosse zu τεύχη (Hesych. τεύχη, ὅπλα. τευχησταί, ὁπλῖται. schol. B. zu V. 644 τευχηστήν, ὡπλισμένον u. s. w.). Schol. A., der diese Auseinandersetzung in seiner Vorlage vorfindet, in seinem Texte aber κνημῖδας, was thut er in der Verzweiflung? er schreibt: ἢ κνημῖδας τὰ σκουτάρια· καὶ γὰρ ταῦτά τις περιπεφραγμένος und nun das ganze Excerpt über die τεύχη — ein würdiges Gegenstück zu κτέανα und φῆμις. Die σκουτάρια (vgl. οἱ τοῦ κάστρου im schol. O. V. 330), deren er sich dabei als Mittelglied bedient, fand er auch schon vor als Erklärung von πετρῶν προβλήματα = ἄσπις = σκουτάρια, wie sie so in schol. Q. noch an ihrer rechten Stelle stehen: γρ. αἰχμήν, ἵν' ᾖ οὕτως· φέρε ὡς τάχος καὶ ταχέως τὰς κνημῖδας καὶ τὴν αἰχμὴν καὶ ἕνεκα τῶν πετρῶν τὰ προβλήματα, ἤτοι τὰ σκουτάρια. — Die Beinschienen waren also nichts, als ein Ueberbleibsel der einmal von der Erklärung am Rande angemerkten Detaillirung von τεύχη, deren letztes Wort den Anfang des Verses überdeckte. Eteocles ruft

nach Rüstung, Lanze und Schild. Da aber ferner der überlieferte Plural προβλήματα unmotivirt ist (wäre er richtig, so müsste etwa τεύχη πάνοπλά τις, πτερῶν προβλήματα da gestanden haben), ein vorgeschlagenes ἅμα aber (καὶ πτερῶν πρόβλημ' ἅμα) ein dem Dichter nicht zuzumuthendes Flickwort wäre, so schreibe ich den ganzen Vers:

. φέρ' ὡς τάχος
τεύχη τις, αἰχμὴν καὶ πτερῶν πρόβλημά μοι.

Dieser Dativ gehört noch in den Satz (ἐκφέρετέ μοι δεῦρ' ὅπλα Eurip. Bacch. V. 809), und die Vertheilung von φέρε, τίς und μοί gibt grade die Wortstellung, welche die verlangten Dinge in die schönste Declamation stellt. Diese Bezeichnung des Schildes durch πτερῶν πρόβλημα compromittirt den Helden nicht (wie dies z. B. bei der Verbindung αἰχμῆς καὶ . . . der Fall wäre), es bezeichnet den Schutz gegen die aus der Ferne durch die Luft herankommenden Geschosse, und darauf grade beruht die Auswahl des Ausdruckes πτερῶν, welcher sich, wie penna bei den römischen Dichtern, direct an die wirklichen πτερά der Pfeile (der ἰὰ πτερόεντα, πτηνὰ βέλη, πτέρωτα τοξεύματα u. s. w.) anschliesst; vergl. das darauf gegründete Wortspiel in dem Fragm. aus Aesch. Myrmidonen:

ὧδ' ἐστι μύθων τῶν Λιβυστικῶν κλέος,
πληγέντ' ἀτράκτῳ τοξικῷ τὸν αἐτὸν
εἰπεῖν ἰδόντα μηχανὴν πτερώματος·
τάδ' οὐχ ὑπ' ἄλλων, ἀλλὰ τοῖς αὑτῶν πτεροῖς
ἁλισκόμεσθα.

Eteocles bedeutet also mit den Schlussworten, dass er sich sofort mitten in den Kampf stürzen will; was seine bisherige Kleidung betrifft, so ist diese keine andere, als die des euripideischen Eteocles, da er in den Phöniss. V. 779 ruft:

προσπόλοις δ' ἐμοῖς λέγω,
ἐκφέρετε τεύχη πάνοπλά τ' ἀμφιβλήματα,
ὡς εἰς ἀγῶνα τὸν προκείμενον δορὸς
ὁρμῶμεν ἤδη ξὺν δίκῃ νικηφόρῳ.

Die Sprachkenntnisse in ihrem ganzen Umfange sind der eigentliche wunde Fleck der heutigen Kritik, und wenn der Hermann'sche Text des Aeschylus von vielen Seiten gewissermaassen als ein Abschluss äschylischer Kritik betrachtet wird, so beruht dies unter andern darauf, dass seit ihm die sprachlichen (auch metrischen) Kenntnisse keine namhaften Fortschritte gemacht haben. Die mächtige Bewegung, welche dieses Jahrhundert den sogenannten

Realien zutrug, wodurch einzelne philologische Disciplinen so erstaunenswerth gefördert worden sind, musste der Kritik viele vortreffliche Arbeitskräfte vorenthalten. Wenn aber trotzdem, dass es noch ganze Schulen gibt, welche einzig und allein der Kritik ergeben zu sein sich rühmen, die mit der Kritik am directesten zusammenhängenden Kenntnisse nichts weniger als fortgeschritten sich erweisen, so kann dies nur in einer unrichtigen Methode der Studien liegen, welche in diesen Schulen Platz gegriffen hat. In der That tritt man, indem man von vornherein nichts als Kritik übt und üben lehrt, der Aneignung des zur Kritik unumgänglich Nothwendigen, und damit einer wirklichen Kritik selbst, hemmend in den Weg. Es ist natürlich: wer in der Wiege Kritiker sein will und soll, wo kann er Zeit und Musse finden, um sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, welche zur Ausübung dieser Kunst wirklich befähigen?

Die Folge jener unrichtigen Methode zeigt sich in den Resultaten. Zu den in den letzten Zeiten mit besonderer Vorliebe behandelten Dramen des Aeschylus gehören die Sieben vor Theben. In alter Zeit viel gelesen, viel copirt und viel erklärt hat der Text dieses Stückes viele Verderbnisse erlitten. Wenn ich nun behaupte, dass die Kritik der Sieben vor Theben in der letzten Zeit mehr Rück- als Fortschritte gemacht hat, so bin ich zugleich bereit, für diese Behauptung den Beweis der Wahrheit anzutreten. Er lässt sich am deutlichsten und schnellsten führen an jenen sieben Redenpaaren, welche die ganze Mitte der Tragödie einnehmen. Bekanntlich hat Ritschl die Entdeckung gemacht, dass der Dichter diese Reden des Boten und die Erwiederungen des Eteocles sich regelmässig in gleicher Verszahl habe entsprechen lassen, und in einer Bearbeitung von Dindorf ist uns schon eine vollständige Ausführung dieser Regelmässigkeit vor Augen gelegt. Da die Ueberlieferung in diesen Reden die Zahlen:

22 und 24
15 und 15
15 und 9
15 und 20
24 und 13
29 und 29
22 und 24

darbietet, so liegt es — ist die Sache richtig — auf der Hand, ein wie grosser Fortschritt der Kritik darin besteht, so viele Lücken oder eingeschobene Verse erkannt zu haben, als da nöthig sind, um diese Zahlendifferenzen auszugleichen.

Aber auch darüber hinaus, ausserhalb dieser Zahlenrechnung, hat man noch eine Menge auszuwerfender, umzustellender, hinzuzufügender Verse bezeichnet, auch ganze Partieen vollständig herumgedreht und anders angeordnet, so dass der Text der Handschriften sich als durch und durch verdorbene Ueberlieferung erweist, welche von der ursprünglichen Hand des Dichters nur mehr einen Schatten aufzeigt. Welche folgenschweren Schlüsse daraus für die Kritik des Aeschylus überhaupt gezogen werden können, liegt auf der Hand. Die Ueberlieferung ist überhaupt und im Grossen unzuverlässig. Dagegen ist der Kritik in den Zahlen ein neues, ein mathematisch sicheres Kriterium zugewachsen, und schon hat sich dies neue Licht mit reissender Schnelle über den ganzen Aeschylus ausgebreitet. — Wenn dies aber Alles nicht so wäre, würde sich da nicht herausstellen, dass die Kritik auf Irrwegen wandelt, dass der Text des Dichters von ihr, statt hergestellt zu werden, untergraben und nach und nach in Trümmer verwandelt wird?

Das erste Redenpaar war auf's Haar gleich, sobald man nur die beiden Eingangsverse als ein einleitendes Vorwort zu allen sieben Reden in Gedanken aus dem Calcul herausgezogen und auf neutrales Gebiet verwiesen hatte. Ich bemerke nur, da in diesem ersten Redenpaare schon eine Versumstellung nachgewiesen und darauf für die Folge Gewicht gelegt wird, nämlich statt des überlieferten:

αἰσχρῶν γὰρ ἀργός, μὴ κακὸς δ' εἶναι φιλεῖ.
σπαρτῶν δ' ἀπ' ἀνδρῶν, ὧν Ἄρης ἐφείσατο,
ῥίζωμ' ἀνεῖται, κάρτα δ' ἔστ' ἐγχώριος,
Μελάνιππος. ἔργον δ' ἐν κύβοις Ἄρης κρινεῖ·
Δίκη δ' ὁμαίμων κάρτα νιν προστέλλεται
εἴργειν τεκούσῃ μητρὶ πολέμιον δόρυ.

diese Ordnung:

αἰσχρῶν γὰρ ἀργός, μὴ κακὸς δ' εἶναι φιλεῖ.
Δίκη δ' ὁμαίμων κάρτα νιν προστέλλεται
εἴργειν τεκούσῃ μητρὶ πολέμιον δόρυ·
σπαρτῶν γὰρ ἀνδρῶν, ὧν Ἄρης ἐφείσατο,
ῥίζωμ' ἀνεῖται κ.τ.λ.

dass Eteocles erst das *κάρτ' ἐγχώριον* an seinem Helden nachwies, um daran dann die in diesem Umstande liegende günstige Aussicht für die Vertheidigung zu knüpfen und damit zu schliessen. Das dazwischenstehende Glied *ἔργον δ' ἐν κύβοις Ἄρης κρινεῖ* enthält das 'zwar', im Gegensatze zu welchem der Dichter diese Hoffnung um so kräf-

tiger hervortreten lässt: der wirkliche Erfolg (ἔργον κρι-νεῖ) liegt in des Ares Würfeln, Δίκη δ' ὁμαίμων κ. τ. λ. Mit der Umstellung würde dem Dichter erstlich der Vortheil der Deutlichkeit und damit die Kraft seiner Argumentation benommen (sowohl die ohne Weiteres auftretende Δίκη ὁμαίμων wirkte nicht als einstweilen unverständlich, als das erst durch κάρτα ἔστ' ἐγχώριος begreifliche κάρτα προστέλλεται), alsdann würde auch sein Ausdruck verletzt, da σπαρτῶν ἀνδρῶν nun blosser Genitiv von ῥίζωμα werden würde, während das Bild des Dichters neben dem Entsprossenen das, wovon es entsprossen ist, denkt (σπαρτῶν ἀπ' ἀνδρῶν ῥίζωμ' ἀνεῖται). Dass Eteocles mit der Hoffnung schliesst, nicht mit dem Zweifel, ist natürlich. Wenn man aber für dieses ἔργον δ' ἐν κύβοις Ἄρης κρινεῖ als für 'ein demüthiges Anheimstellen' auf das spätere θεοῦ δὲ δῶρόν ἐστιν εὐτυχεῖν βροτούς verwiesen hat, so sind damit zwei sehr ungleichartige Dinge zusammengestellt. Die Erwähnung des Würfelspiels des Ares ist kein demüthiges Anheimstellen; der Ausdruck ἔργον δ' ἐν κύβοις Ἄρης κρι-νεῖ ist nur ein Bild für den Gedanken, dass der Ausgang des Kampfes nach Zufall so oder so fallen könne; neben diesem Zufalle (ἐν κύβοις) fällt der Gott, der den Kampf bezeichnet, als solcher überhaupt bei Seite. Etwas anderes ist es, wenn wirklich von Gott die Rede ist und seinem Geschenke: θεοῦ δὲ δῶρόν ἐστιν εὐτυχεῖν βροτούς; dies ist ein wirkliches demüthiges Anheimstellen und damit hat der Dichter in jenem sechsten Falle den Eteocles schliessen lassen, weil es der σώφρων, δίκαιος, κεδνός, εὐσεβὴς ἀνήρ ist, um welchen es sich dort handelt. Darum hat er dort auch den Chor mit erneuertem heissen Gebete einfallen lassen: κλύοντες θεοὶ δικαίους λόγους ἐμούς κ. τ. λ., wozu jener Schluss des Eteocles den Uebergang bildet. Es zeigt also auch der Sinn der Worte ἔργον δ' ἐν κύβοις Ἄρης κρινεῖ selbst, dass sie nicht ein Schlusssatz waren, sondern ein Vordersatz, dasjenige 'obschon' enthaltend, welchem Eteocles die glückliche Hoffnung folgen lassen wollte.

Das zweite Redenpaar stimmt in der Ueberlieferung an Zahlen genau überein. Dass wirklich der Vers 426 πύργοις δ' ἀπειλεῖ δείν', ἃ μὴ κραίνοι τύχη nicht hierher gehört (er trennt das nothwendig zusammenhängende: ὁ κόμπος δ' οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ· θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέρσειν πόλιν καὶ μὴ θέλοντός φησιν), sondern nur durch die Erklärung dahin gerathen ist, davon werde ich noch später sprechen.

In dem dritten Redenpaare, in welchem sich die Zahlen 15 und 9 gegenüberstehen, wird erstlich statt des überlie-

ferten πέμποιμ' ἂν ἤδη τόνδε richtig τῷδε verbessert, alsdann dieser Anfang als defect erklärt und derjenige Gedankengang angedeutet, welcher die fehlenden sechs Verse ausgefüllt habe: die Berufung auf den παλαίχθων Ἄρης, die Berührung des κόμπος des Eteoclos mit der Nennung dieses Wortes selbst als nothwendiger Vorbereitung zu dem folgenden κόμπον ἐν χεροῖν ἔχων, und als dritter Gedanke: den rechten Mann zur Abwehr dieses Feindes — hier fällt der überlieferte Anfang: πέμποιμ' ἂν ἤδη τῷδε als grammatischer Schluss ein. So Ritschl. Dindorf wirft die miseri versiculi duo am Anfange als manifestum si quod aliud interpolatoris additamentum aus und erweitert die Lücke der Ueberlieferung auf acht Verse.

Dieser Punkt ist schon erledigt durch das, was ich auf S. 416 bemerkte. Während Eteocles auf die Worte des Boten καὶ τῷδε φωτὶ πέμπε τὸν φερέγγυον κ. τ. λ. zu sagen beginnt, wen er dem wohl entgegensenden möchte, berichtigt er sich gleich dahin, dass durch glücklichen Zufall der rechte Mann dort schon vorhanden sei: denn Megareus, den er als Gegner des Eteoclos am passendsten findet, steht dort an den nestischen Thoren schon als Anführer. Das ist die τύχη (sie kann ja gar nichts anderes sein): dass der Führer, den er dem Eteoclos entgegenstellen will, dort schon als von ihm gewählter Führer steht. Daraus folgt, dass diese Worte den Anfang der Entgegnung des Eteocles bildeten, dass ihnen keine Silbe vorhergegangen ist (καὶ τῷδε φωτὶ πέμπε — πέμποιμ' ἂν ἤδη τῷδε). Man bemerkt, wie durch das anfangende πέμποιμ' ἂν auch der Ausdruck πέπεμπται veranlasst ist, wofür es V. 448, ohne solche Veranlassung, wörtlich mit der Sache übereinstimmend τέτακται hiess. Während der Dichter auf solche Weise im Verlaufe der an sich gleichen Fälle immer neue Wendungen bringt, will man die in der Sache nothwendig liegende theilweise Aehnlichkeit als eine Analogie geltend machen, um die vom Dichter der Aehnlichkeit entlockte Manchfaltigkeit zu beseitigen. So soll hier der Name des Streiters zu früh erscheinen, weil er in mehreren anderen Fällen später genannt wird — nach πέμποιμ' ἂν ἤδη τῷδε war er nicht wohl länger zu verschweigen. Dass endlich auf die vorhergehenden Worte βοᾷ δὲ χοὖτος γραμμάτων ἐν ξυλλαβαῖς, ὡς οὐδ' ἂν Ἄρης σφ' ἐκβάλοι πυργωμάτων die Bemerkung κόμπον ἐν χεροῖν νέμων vortrefflich folgt und eine weitere Vermittlung nicht nöthig ist, bedarf keiner Worte, so wie es nun auch überflüssig ist, noch darauf aufmerksam zu machen, dass die

Worte πέμποιμ' ἂν ἤδη τῷδε sich zu einem grammatischen Schlusse, wozu man sie bestimmte, an und für sich nicht eignen.

In diesem Falle also, welcher eine der zwei Hauptstützen der Entdeckung bildet, hat sich die Annahme einer Lücke an der Stelle, welche man dafür bezeichnete, als irrig herausgestellt. Der mit πέμποιμ' ἂν angefangene Satz läuft nun ununterbrochen und ununterbrechbar acht Verse weiter, und nachdem der Dichter in diesen schönen acht Versen mit kräftiger Hand Alles zusammengefasst hat, was die Unschädlichmachung des Gegners verheisst, ruft er drängend: κόμπαζ' ἐπ' ἄλλῳ, μηδέ μοι φθόνει λέγων. Das Gefühl, welches bei diesen erschöpfenden acht Versen auf einmal 'wie einen plötzlichen Ruck' empfand, ist also wohl ein unrichtiges gewesen, es sei denn, dass der Dichter hier wirklich das Rechte nicht getroffen.

Im vierten Redenpaare kehrt sich das Verhältniss einmal um: zu 15 Versen des Boten erscheinen 20 des Eteocles. Von diesen 20 Versen hatte Hermann schon fünf athetirt: V. 514 und V. 517—520. Ritschl hält den V. 514 fest, streicht dagegen V. 515 und V. 517—520. Dindorf hatte schon früher die sechs letzten Verse 514—520, die er omnium quos Aeschyli tragoediis interpolatores intulerunt futilissimi nennt, gelöscht, er verkürzt nun noch die Rede des Boten um ihren Schlussvers 500, wodurch sich denn das Gleichgewicht wieder herstellt. Als die Hand des Dichters gibt Ritschl, nachdem V. 515:

τοιάδε μέντοι προσφίλεια δαιμόνων

ohne Gnade gefallen, und die vier letzten Verse für eine angeflickte breite Verwässerung des Vorhergehenden erklärt sind, diesen Schluss:

ξυνοίσετον δὲ πολεμίους ἐπ' ἀσπίδων
θεούς· ὁ μὲν γὰρ πυρπνόον Τυφῶν' ἔχει,
Ὑπερβίῳ δὲ Ζεὺς πατὴρ ἐπ' ἀσπίδος
σταδαῖος ἧσται, διὰ χερὸς βέλος φλέγων·
κοὔπω τις εἶδε Ζῆνά του νικώμενον.
πρὸς τῶν κρατούντων δ' ἐσμέν, οἱ δ' ἡσσωμένων.

Der Vers πρὸς τῶν κρατούντων δ' ἐσμέν, οἱ δ' ἡσσωμένων setzt einen Gedanken voraus, wie: so stehn sich hier die Götter gegenüber. Ein solcher Gedanke geht wirklich vorher, wenn man statt des durch Glossirung alterirten Subjectes des vorhergehenden Verses das Wort des Dichters restituirt. V. 766 heisst es: τέλειαι γὰρ παλαιφάτων ἀρᾶν βαρεῖαι καταλλαγαί. Die Glosse im Interlinearscholiast G.

zu *καταλλαγαί* lautet *φιλιώσεις*. Schol. G. am Rande schreibt: *βαρεῖαι τουτέστι δυσχερεῖς καταλλαγαὶ καὶ φιλιώσεις γίνονται τούτοις*. schol. Med.: *δυσχερὲς τὸ φιλιωθῆναι αὐτοὺς διὰ τὰς κατάρας*. schol. P. *χαλεπαὶ αἱ τοῦ Οἰδίποδος καὶ τῆς Ἰοκάστης καταλλαγαὶ καὶ φιλίαι καὶ συνελεύσεις. εἰς γάμον*. schol. O. *αἱ φιλιώσεις τοῦ Οἰδίποδος καὶ τῆς Ἰοκάστης*. An unserer Stelle steht in G. zwischen den Zeilen: *φιλιώσεις εἰσὶ τῶν*. Vergl. Hesychius: *καταλλαγή . . . φιλία. διαλλαγή, φιλία. διαλλακτής, φιλιωτής*. Soph. Oed. V. 34 *ἐν δαιμόνων ξυναλλαγαῖς*. gl. *καταλλαγαῖς, φιλιώσεσιν*. schol. *καὶ ἐν ταῖς πρὸς τὸ θεῖον κοινωνίαις καὶ φιλίαις*. Trachin. V. 847 *ὀλεθρίαις ξυναλλαγαῖς*. schol. *ἐπιβλαβέσι φιλίαις*. Suidas *συναλλαγαῖς . . . φιλίαις*. Hesych. *συναλλακτής, φιλιαστής. συνηλλάσσετο, ἐφιλιοῦτο* u. s. w. Da hätten wir die Wortfamilie vor uns, welcher das Original unserer Stelle angehörte; ihre Glieder werden, das eine mit dem andern, alle aber mit *φιλία* erklärt. Das einfache *φιλία* steht noch in schol. O. P. *τοιαύτη μέν ἐστιν ἡ ἡμέτερα τῶν Ἀργείων* (l. *ἡ ἡμέτερα καὶ τῶν Ἀργείων*) *οἰκείωσις καὶ σχέσις· καὶ φιλία πρὸς τοὺς θεούς*; möglich, dass dieses *πρός* der Erklärung die Veranlassung von *προσφιλεία* (im G. steht noch *προσφιλία*) wurde, da ursprünglich grade an dieser Stelle, wegen des Gegensatzes zu der spätern Anwendung auf die Menschen, die Götter (*δαιμόνων*, Erklärung *πρὸς δαίμονας φιλία*) standen, vor dem Subject des Satzes, für welches die Erklärung *φιλιώσεις εἰσὶ τῶν* in G. noch insbesondere den Plural zu bezeugen scheint:

τοιαίδε μέντοι δαιμόνων ξυναλλαγαί

vergl. das vorher aus Sophocles citirte *ἐν δαιμόνων ξυναλλαγαῖς*, ebendas. V. 960 *ποτέρα δόλοισιν ἢ νόσου ξυναλλαγῇ*; Oed. Col. V, 410 *ποίας φανείσης, ὦ τέκνον, ξυναλλαγῆς*; Eurip. Hippol. V. 652 *ὡς καὶ σύ γ' ἡμῖν πατρός, ὦ κακὸν κάρα, λέκτρων ἀθίκτων ἦλθες ἐς συναλλαγάς*, und Sieben vor Theben V. 597 *φεῦ τοῦ ξυναλλάσσοντος ὄρνιθος βροτοῖς δίκαιον ἄνδρα τοῖσι δυσσεβεστέροις*. Soph. Oed. V. 1110 *εἰ χρή τι κἀμέ, μὴ ξυναλλάξαντά πω, πρέσβεις, σταθμᾶσθαι*. Eurip. Herakl. V. 4 *ὁ δ' ἐς τὸ κέρδος λῆμ' ἔχων ἀνειμένον πόλει τ' ἄχρηστος καὶ συναλλάσσειν βαρύς* u. s. w. Die Stelle gehört also zu den S. 98 ff. besprochenen, welche durch eine schiefe Glosse unkenntlich wurden: man glossirte *συναλλαγαί* mit *φιλία, φιλιώσεις*, während von dem Zusammentreffen der Götter die Rede war. Darauf folgte denn später die Anwendung auf die Streiter:

εἰκὸς δὲ πράσσειν κἄνδρας ὧδ' ἀντηρέτας

ὧδε gehört nicht zu ἀντηρέτας, sondern zum Verbum des Satzes, das betonte καὶ ἄνδρας ist wieder wegen des Gegensatzes vorgekehrt und von ἀντηρέτας getrennt. Sind diese beiden Fehler verbessert, so sehe ich nichts, was entgegenstände, mit diesen, den äschylischen Stempel entschieden an sich tragenden Versen die Rede des Eteocles schliessen zu lassen:

τοιαίδε μέντοι δαιμόνων ξυναλλαγαί·
πρὸς τῶν κρατούντων δ' ἐσμὲν, οἱ δ' ἡσσωμένων,
εἰ Ζεύς γε Τυφῶ καρτερώτερος μάχῃ·
εἰκὸς δὲ πράσσειν κἄνδρας ὧδ' ἀντηρέτας,
Ὑπερβίῳ τε πρὸς λόγον τοῦ σήματος
σωτὴρ γένοιτ' ἂν Ζεὺς ἐπ' ἀσπίδος τυχών.

grade der rechte Schluss, welcher allen andern Recensionen fehlt. Auch diese Stellung der Verse ist noch überliefert in den schol. O. P. Q. (sie berühren auch zu V. 514 durch παρά τινος das dort erst von Elmsley restituirte του), wenn sie schreiben: εἰ ὁ Ζεύς, φησὶν, ἰσχυρότερός ἐστιν ἐν τῇ μαχῇ τοῦ Τυφῶνος, ἐστὶ δὲ εἰκὸς τοὺς μὴ φιλοῦντας τοῦτον πράξειν κακῶς κατὰ τὰ γεγραμμένα ἐπὶ ταῖς ἀσπίσιν αὐτῶν ὀγκηρὰ σήματα, πάντως καὶ τῷ Ὑπερβίῳ πρὸς τὸν λόγον τοῦ ἐν τῇ ἀσπίδι αὐτοῦ σήματος γένηται· ἐπὶ δὲ τῆς ἀσπίδος αὐτὸς τυχὼν ἐζωγραφημένος ἀναντιρρήτως σωτὴρ γένοιτο. Zugleich bemerkt man in dieser unrichtigen Verbindung und Erklärung der Sätze den Ursprung der Umstellungen in den Handschriften, sowie des Schwankens der Partikeln γέ, τέ, δέ: den Satz εἰ Ζεύς wollte man statt zum Vorhergehenden als Vordersatz zum Folgenden nehmen u. s. w. Γένοιτ' ἂν ist nicht Wunsch, sondern eine Variation von εἰκός (schol. O. P. Q. ἀναντιρρήτως σωτὴρ γένοιτο).

Wenn im Anfange der Erwiederung des Eteocles V. 501 überliefert ist:

πρῶτον μὲν Ὄγκα Παλλὰς, ἥτ' ἀγχίπτολις
πύλαισι γείτων ἀνδρὸς ἐχθαίρουσ' ὕβριν
εἴρξει νεοσσῶν ὡς δράκοντα δύσχιμον.

so schreibt Ritschl, um die Tautologie zu entfernen, πύλαισι γείτον' ἀνδρὸς ἐχθαίρουσ' ὕβριν εἴρξει, wobei ἥτ' ἀγχίπτολις als ein rhetorisch unhaltbares Glied übrig bleibt. Dindorf scheint deshalb Stanley's Aenderung ἥδ' ἀγχίπτολις mit aufgenommen zu haben, was auf dem einmal eingeschlagenen Wege wünschenswerth wurde, aber nicht zum Ziele führte, weil der Ausgangspunkt unrichtig war. Die Worte ἀνδρὸς ἐχθαίρουσ' ὕβριν dürfen ihren bedeutsamen

allgemeinern Sinn nicht verlieren durch einen bloss thatsächlichen Zusatz, wie *πύλαισι γείτονα*, welcher zu *εἴρξει* passen würde (*πύλαισι γείτον' ἀνδρὸς ὕβριν εἴρξει*), nicht zu *ἐχθαίρουσα*, womit er hier nicht bloss in Berührung, sondern in alleinige Verbindung treten würde (*πύλαισι γείτον' ἀνδρὸς ἐχθαίρουσ' ὕβριν*), da *εἴρξει* direct mit dem vom Dichter so mächtig gleich an die Stelle des zu Bezeichnenden eingesetzten Bildes: *νεοσσῶν ὡς δράκοντα δύσχιμον* verbunden ist (ein Komma nach *εἴρξει* ist unrichtig, da *δράκοντα* directes Object von *εἴρξει* ist). Der Begriff *πύλαισι γείτων* muss unter diesen Umständen mit der Athene verbunden gewesen sein. Daraus scheint denn zu folgen, dass grade das schöne Wort *ἀγχίπτολις* eine Beischrift alter Erklärung ist, unter welcher *παρίσταται* oder *ἐφίσταται* stand:

πρῶτον μὲν Ὄγκα Παλλάς, ἥτ' ἐφίσταται
πύλαισι γείτων, ἀνδρὸς ἐχθαίρουσ' ὕβριν,
εἴρξει νεοσσῶν ὡς δράκοντα δύσχιμον.

Die Bedeutsamkeit dieses *ἐφίσταται* vindicirte ihm diese Stellung. Zu dem ganzen *ἥτ' ἐφίσταται πύλαισι γείτων* wurde wohl die Beischrift *ἀγχίπτολις* gesetzt (die Variante *ἐγχίπτολις* wird wieder von der Glosse *ἐγγύς* stammen: *ἄγχι*, *ἐγγύς*), welches der gottesdienstlich vorkommende Name gewesen sein möchte (*Ὄγχα ἀγχίπολις*), so dass der Dichter auch hier, wie sie zu thun pflegen, den vorliegenden Ausdruck des Lebens poëtisch umschreibend wiedergegeben hat; und vielleicht hat die in schol. A. und P. zu V. 486 und 506 vorgetragene Vorstellung: *ἄνωθεν γὰρ τῶν πυλῶν ἐγέγραπτο ἡ Ἀθηνᾶ* noch in diesem *ἐφίσταται* ihren Ursprung.

Die Worte *ἀνὴρ κατ' ἄνδρα τοῦτον ᾑρέθη* in V. 505 sind S. 416 erledigt. *Ἑρμῆς δ' εὐλόγως ξυνήγαγεν* entspricht dem *σὺν τύχῃ δέ τῳ* in V. 472; beides bezieht sich auf das, was Eteokles während seiner Abwesenheit gethan. Was man sich sonst darunter dachte, kann ich nicht errathen.

Ἀλλ' ἕτερον αὖ ζήτει τι τῶν βαρυστάθμων,
ὅ,τι σοι καθέλξει, καρτερόν τε καὶ μέγα.

Der Schwerpunkt des Beweises liegt in dem fünften Redenpaare, wo sich die Zahlen 24 und 13 gegenüberstehen. In der also um 11 Verse zu kurzen Rede des Eteocles, welche in der Ueberlieferung mit den Worten:

εἰ γὰρ τύχοιεν ὧν φρονοῦσι πρὸς θεῶν
αὐτοῖς ἐκείνοις ἀνοσίοις κομπάσμασιν,
ἦ τἂν πανώλεις παγκάκως τ' ὀλοίατο.

beginnt, vermisst Ritschl erstlich zu diesem Anfange das Subject, die Feinde sind nicht nah noch fern; der Vers αὐτοῖς ἐκείνοις κ.τ.λ. habe nichts, woran er sich anlehnen könne; γάρ habe keine Beziehung, weder als Wunsch-, noch als Conditionalpartikel; εἰ γὰρ τύχοιεν bilde in allen Fällen mit dem Nachsatze nichts als eine Tautologie. Daraus folge, dass sowohl vor dem ersten Verse der Ueberlieferung, als nach demselben eine Lücke sei, zusammen wenigstens zwei Verse. Eine dritte Lücke, von ein oder zwei Versen, sei zwischen V. 559 und 560, wo das neue Subject fehle. Die entsprechende Botenrede sei durch beträchtliche Verwirrungen ziemlich complicirter Art entstellt. Der Schlussvers stehe dort nicht an rechter Stelle, es fehle dagegen die gewöhnliche Aufforderung des Boten, dass Eteocles auf die rechte Gegenwehr bedacht sein möge. Bei V. 545 finde ein unvermittelter Subjectswechsel statt; dazu komme die unerhörte Prosodie von Παρθενοπαῖος. Für alle diese Anstösse finde sich folgendes in einem Schlage wirkendes Heilverfahren. Die Analogie zeige, dass der Name des Helden statt erst im 22. Verse gleich Anfangs stehen müsse. Er wird, in den Accusativ gestellt, zur zweiten Hälfte des vierten Verses gemacht. Ihm knüpft sich als fünfter Vers der Schlussvers der Ueberlieferung an. Dann folgt der vierte und die folgenden fünfzehn Verse der Ueberlieferung. Der Rest des Verses, worin Parthenopäus stand — es war der drittletzte der Ueberlieferung — wird in Verbindung mit dem vorletzten vor den fünf- und viertletzten gestellt, und als Schluss noch eine Lücke von zwei Versen für die fehlende Aufforderung an den Eteocles, auf die Gegenwehr Bedacht zu nehmen, notirt. Diese Lücke trifft mit der im Anfange der Erwiederung des Eteocles gefundenen zusammen, was denn um so weniger Bedenken nehmen lässt, den Ausfall an dieser Stelle auch noch grösser anzunehmen und die zur Ausgleichung der Rechnung noch immer fehlenden zehn Verse hier unterzubringen. Der Inhalt dieser zehn Verse wird bis zu einem gewissen Grade von Nothwendigkeit vermuthet. — Auch Dindorf verlangt in der Rede des Boten den Namen des Helden statt am Schluss am Anfang, wie dies in den übrigen sechs Reden der Fall sei. Er setzt ihn certissima coniectura, nebst dem Namen seiner Mutter, an die zweite Stelle. Im Uebrigen lässt er nun alles stehen, wie es steht, und streicht nur noch die vier letzten Verse weg, als von demselben poetaster absurdum in modum hinzuinterpolirt, welchem die sechs Verse in der vierten Rede des Eteocles

zu Last fielen. In der Erwiederung des Eteocles streicht er den ersten und den dritten Vers der Ueberlieferung und nimmt nun vor dem, was übrig bleibt, ebenfalls eine Lücke von zehn Versen an.

Armer Dichter! Er ist gewiss sehr dankbar dafür, dass man sich mit seinen Versen so unendlich viele Mühe gibt und sein Lebenlang so angestrengt darüber nachdenkt, aber gewisse Dinge würde er doch wohl bitten, dabei nicht in Anwendung zu bringen z. B. die Schlüsse durch Analogie. Seht ihr denn nicht, würde er etwa sagen, dass ich hier diesen jungen schönen Sohn der Atalante, die Gelegenheit ergreifend, auf eine andre Weise behandelt habe, denn die andern Kämpen? Wenn ich *τόδ' αὐδᾷ μητρὸς ἐξ ὀρεσκόου βλάστημα κ. τ. λ.* schrieb, bemerkt ihr nicht, dass ich da seinen Namen noch nicht genannt? da ich ihn hier ja erst durch seine Mutter bezeichne, seine Schönheit, seine Jugend — wodurch er freilich meinen Griechen, nicht minder wie dem Eteocles nun ganz wohl bekannt war, so dass ich nach der Schildrung seines ersten Flaums auch von dem wilden, seinem Namen nicht genehmen Muth und Schreckensblicke sprechen konnte? Wenn ich denn so, voran das Verbum, mit dem prahlerischen Schwure anfing, den der fünfte Gegner ausstiess: *ὄμνυσι δ' αἰχμὴν, ἣν λέγει* — denn so hab' ich geschrieben — u. s. w., und darauf sage, wer es war, der ihn gethan, und ihn und seinen Schild mit allem Spotte drauf beschreibe, und dann mit *ἐλθὼν* ein Participium vorkehrend, was auf ein folgendes Subject hinweist, am Schlusse eines umgekehrten Satzes mit glänzender Rhetorik, denk' ich, auch den Namen nenne (zu einem Anapäste innerhalb des tragischen Senares, wir konnten uns dazu noch nicht entschliessen), wie auch des Melanippos Name in dem ersten Redenpaare, was ist davon denn nicht vortrefflich mir gelungen? Und wenn ich denn zum Schlusse concludirend sagen lasse, dass er, ein Kämpe solcher Art, und, Fremder zwar, jedoch in Argos aufgenommen und jetzo dieser Stadt den Dank dafür abtragend, schreckvolle Drohung ausstösst gegen Theben, die nicht erfüllen möge des Kampfes Ausfall, und lasse hier in diese Worte denn den Eteocles lebhaft und mit Hohn einfallen — o ich begreif' euch gar nicht, wie ihr dazu kommet — *παῦ', Αἰσχύλε, καὶ μὴ πρὸς ὀργὴν σπλάγχνα θερμήνῃς κότῳ*, von der grossen Lücke, die nun folgt, will ich für dich weiter sprechen.

In dem Schlussverse des Boten, von welchem Aeschylus zuletzt sprach, ist erstlich *τοῖσδε* von der Erklärung zu dem blossen *πύργοις* des Dichters hinzugeschrieben worden

und, jedoch nur in einigen Handschriften, statt *δεινά* in den Text gerathen. In andern steht *δείν'* noch richtig im Text und in schol. O. P. ist es, neben einem andern Zusatze zu *πύργοις*, noch erklärt: *ἀπειλεῖ τοῖς ἡμετέροις πύργοις κακὰ* (Hesych. *δεινός, κακός*), *ἃ μὴ πληρώσειεν ὁ θεός*. Dasselbe scheint V. 822 geschehen zu sein, wo überliefert ist: *ὦ μεγάλε Ζεῦ καὶ πολιοῦχοι δαίμονες, οἳ δὴ Κάδμου πύργους τούσδε ῥύεσθε* und Hermann *δή* ausgeworfen hat, um an unpassender Stelle einen Parömiacus zu bilden:

ὦ μεγάλε Ζεῦ καὶ πολιοῦχοι
δαίμονες, οἳ τούσδε ῥύεσθε
Κάδμου πύργους

Die Götter, welche eben die Stadt 'schützten', werden hier angeredet:

δαίμονες οἳ δὴ
Κάδμου πύργους ἐρύεσθε

was noch in Mosc. 1, mit dem von der Erklärung hinzugesetzten *τούσδε* verbunden, geschrieben steht und auch im Med. noch nicht ganz zerstört ist. Vergl. Agam. V. 1657 Med. *στείχετε δ' οἱ γέροντες πρὸς δόμους πεπρωμένους τούσδε*. Ferner ist *θεός* Glosse von *τύχη*, vergl. schol. B. zu V. 550 *εἰπόντος γὰρ ἐκείνου ἅπερ ἀπειλεῖ τῇ πόλει μὴ τελειώσειεν ἡ τύχη, φησὶν οὗτος κ. τ. λ.* Wenn man die von Suidas s. v. *τύχη* citirte Stelle des Procopius bedenkt: *οὐκ ἀνθρώπων βουλαῖς, ἀλλὰ τῇ ἐκ θεοῦ ῥοπῇ πρυτανεύεται τὰ ἀνθρώπεια, ὃ δὴ τύχην καλεῖν εἰώθασιν οἱ ἄνθρωποι, οὐκ εἰδότες ὅτου δὴ ἕνεκα ταύτῃ πρόεισι τὰ ξυμβαίνοντα, ᾗπερ αὐτοῖς ἔνδηλα γίνεται κ. τ. λ.*, so könnte man einen frommen Ursprung solcher Glossirung vermuthen. Es begreift sich nicht minder durch die blosse Gewohnheit der Paraphrase: *τύχη* wird, wo es passen will, mit *θεός*, *θεός* mit *τύχη* erklärt. Es gibt noch eine Stelle in den Sieben vor Theben, wo das erstere stattgefunden; ich berührte sie schon früher, berichtigte sie aber nur erst halb. Denn, wenn es V. 21 ff. heisst: *καὶ νῦν μὲν ἐς τόδ' ἦμαρ εὖ ῥέπει θεός* oder, wie ich S. 146, von der Nothwendigkeit griechischer Diction geleitet, berichtigte:

καὶ τῶν μὲν ἐς τόδ' ἦμαρ εὖ ῥέπει θεός·
χρόνον γὰρ ἤδη τόνδε πυργηρουμένοις
καλῶς τὰ πλείω πόλεμος ἐκ θεῶν κυρεῖ.

so scheint grade das folgende *ἐκ θεῶν* den rhetorischen

Beweis zu führen, dass *θεός* nicht vorherging, dass Aeschylus schrieb:

καὶ τῶν μὲν ἐς τόδ' ἦμαρ εὖ ῥέπει τύχη

und darum heisst es denn auch in schol. B. *μέχρι τῆσδε τῆς ἡμέρας καλῶς ἡμῖν ἐκ τύχης ἔχει τὰ πράγματα* (vergl. Agam. V. 1042 *εἰ δ' οὖν ἀνάγκη τῆσδ' ἐπιρρέπει τύχης*). Zum umgekehrten Falle vergl. Sieben vor Theben V. 689 *ἐπεὶ τὸ πρᾶγμα κάρτ' ἐπισπέρχει θεός.* schol. *ἐπισπεύδει ἡ τύχη ἢ ὁ Ἀπόλλων.* V. 157 *ποῖ δ' ἔτι τέλος ἐπάγει θεός;* schol. B. *τύχη.* Dazu rechne ich auch in unserer Stelle V. 549 die noch besonders notirte Erklärung des schol. B. *ἡ τύχη;* er hatte schon *θεός* vor sich. Aber Aeschylus wollte hier den Boten gar nicht zu dem Ausdrucke *θεός* aufsteigen lassen, sondern nur zu dem unverfänglicheren der *τύχη*, welcher nur die Möglichkeit setzte, dass der Ausschlag des Kampfes so oder so ausfallen könne. Hier durch Glossen alterirt steht der Vers in seinem Originallaute V. 426 im Texte — ohne Zweifel ist es grade der Vers, welcher — in früherer Zeit — zu dem von Ritschl dem V. 440 wiedergegebenen *δεινά* angezogen wurde und, am Rande angemerkt, in jene unrichtige Stelle hineingerieth, so dass also durch jenes Citat zwei Fehler auf einmal veranlasst wurden. Mit Unrecht würde man den Vers an jener ersten Stelle durch das folgende *Καπανεὺς δὲ δεινὰ δρᾶν παρεσκευασμένος* bezeugt halten; der volle Inhalt von *δεινὰ δρᾶν παρεσκευασμένος* geht dort vorher; während Eteocles auf die vermessene, gotteslästerliche Sprache des Kapaneus sich bezieht, so ist das mit *θεοῦ θέλοντος καὶ μὴ θέλοντος* verbundene *ἐκπέρσειν πόλιν*, was durch die Inschrift seines Schildes noch gesteigert wird, dasjenige, was mit *δεινὰ δρᾶν παρεσκευασμένος* bezeichnet wird. Dagegen kann man mit Sicherheit behaupten, Aeschylus schrieb nicht:

ὁ κόμπος δ' οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ,
πύργοις δ' ἀπειλεῖ δείν', ἃ μὴ κραίνοι τύχη·
θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέρσειν πόλιν
καὶ μὴ θέλοντός φησιν, οὐδέ νιν Διὸς κ. τ. λ.

sondern zu *κόμπος οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ* folgte gleich, ohne das Dazwischentreten eines diesen speciellen Begriff wieder verwischenden Gedankens, der Beleg: *θεοῦ τε γὰρ θέλοντος* u. s. w. Dass aber hier am Schlusse der fünften Botenrede sicher *τύχη* stand, nicht *θεός*, dies erweist sich ferner durch den Umstand, den Aeschylus schon berührte, dass Eteocles in die Worte des Boten *ἃ μὴ κραίνοι τύχη* einfallend also ruft:

εἰ γὰρ τύχοιεν, ὧν φρονοῦσι δυσθεῶν
αὐτοῖς ἐκείνοις ἀνοσίοις κομπάσμασιν,
ἦ τὰν πανώλεις παγκάκως τ' ὀλοίμεθα.
ἔστιν δὲ καὶ τῷδ', ὃν λέγεις, ἀντηρέτης,
ἄλλως ἄκομπος, χειρὶ δρᾷ δ' ὃ δράσιμον,
Ἄκτωρ, ἀδελφὸς τοῦ πάρος λελεγμένου.

Diese leichten Schreibfehler haben also so viel Gerede verursacht und die gränzenlose Verwirrung? Auch hier denn hat der Dichter wieder mit neuer Wendung das Einerlei der Sache zu beleben gewusst; man sieht, warum die von der Analogie gebotene gewöhnliche, zwei Verse lange Aufforderung an den Eteocles, auf die rechte Gegenwehr Bedacht zu nehmen, diesmal unter den Tisch gefallen; auf die Worte des Boten: *πύργοις ἀπειλεῖ δείν', ἃ μὴ κραίνοι τύχη* ruft Eteocles: *εἰ γὰρ τύχοιεν* u. s. w. d. i. ja wahrlich, ihre gotteslästerlichen Drohungen sind schrecklich — wir sind darauf gerüstet: *ἔστιν δὲ καὶ τῷδ' κ. τ. λ.* *Τύχοιεν* nimmt das *τύχη* des Boten wörtlich auf, ebenso das *γάρ* den Wunsch des Boten; unmittelbar also und so, dass keine Nadelspitze dazwischen treten kann, knüpfte sich das *εἰ γὰρ τύχοιεν* des Eteocles an das *ἃ μὴ κραίνοι τύχη* des Boten an, und beide Verse, der eine wie der andere, sind grade an diese Stelle festgenagelt. Wie es beim Schreiben so häufig geschieht: man übersah den Wechsel des Subjects im Vorder- und Nachsatz, das *εἰ τύχοιεν* zog *ὀλοίατο* nach sich statt *ὀλοίμεθα*. Die Spur von diesem ist auch in den Scholien erloschen, nur die ursprüngliche Beziehung der beiden Sätze zu einander ist aus den Vorlagen noch herübergeflossen: schol. B. *ἡ κατασκευὴ αὐτὴ πρὸς τὸν τοῦ ἀγγέλου λόγον ἔστιν. εἰπόντος γὰρ ἐκείνου ἅπερ ἀπειλεῖ τῇ πόλει μὴ τελειώσειεν ἡ τύχη, φησὶν οὗτος* — nun aber wird die Erklärung des vorliegenden verschriebenen Textes angehängt. *Πρὸς θεῶν* ward (wohl nicht ohne Einfluss der Glosse *θεός*) verschrieben für *δυσθεῶν*; *πρὸς θεῶν* ist gegen Sinn und Construction; was den Sinn betrifft, so soll Eteocles so wenig, wie der Bote mit *θεός*, die Möglichkeit aussprechen, dass die Götter den Argivern Glück verleihen, sie sollte auf einen zufälligen Ausfall des Kampfes beschränkt sein, und dieses *πρὸς θεῶν* trennt *ὧν φρονοῦσιν* von dem zu ihm gehörigen *αὐτοῖς ἐκείνοις κ. τ. λ.* Die ursprüngliche Glossirung von *ὧν φρονοῦσι δυσθεῶν* durch *ὧν φρονοῦσιν ἀνοσίων* findet sich noch in der Erklärung des schol. Med. wieder. Nun ist auch der Zugang zu *αὐτοῖς ἐκείνοις ἀνοσίοις κομπάσμασιν* frei gelegt und mit der Vollständigkeit der Verse ist auch ihre richtige Folge klar. Von dem

Gegensatze ἔστιν δὲ καὶ τῷδ' ab (über diese Verse selbst sprach ich S. 171) fliesst nun die Rede des Eteocles zusammenhängend weiter; das in V. 560 vermisste Subject habe ich bereits S. 111 angegeben: ἔξω δ' ἐκείνῃ.

Die Hauptstützen der neuen Entdeckung sind gefallen. Das Weitere interessirt nicht mehr; ob auch hier noch eine Menge von Versen versetzt, ausgeworfen und hinzugedichtet wird (mehreres davon berührte ich schon bei Gelegenheit, und das Nichtberührte ist in allen Theilen vollkommen gleich dem Besprochenen): auf das Resultat hat es weiter keinen Einfluss mehr; die innere und äussere Responsion hat dem Dichter Platz machen müssen, die Zahlen sind zu Grabe getragen, der gute Glaube an die Ueberlieferung lebt: die Kritik wolle nur guten Muthes fortfahren, den alten Glanz des Dichters, indem sie die Schreibfehler, Glossen u. dergl. fortwischt, wieder herzustellen. Ihre Jünger aber wollen es nicht versäumen, sich zu dem künftigen Geschäfte durch eine breite Studiengrundlage vorzubereiten. Weder sind die Dinge, welche dazu erforderlich sind, der Art, dass sie sich nebenbei im Fluge erhaschen lassen, noch stehen dieselben überhaupt in zweiter Linie. Die Kritik ist — leider — nothwendig, aber die Philologie besteht nicht etwa unter uns, weil die alten Schriften mit Fehlern auf uns gekommen sind, sie ist nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, und wenn uns eines Tages die autographischen Manuscripte der grossen Meister vorgelegt würden, so wäre es mit der Philologie nicht etwa zu Ende, sondern ihr Leben und ihr Wirken würde erst recht beginnen: die ungehinderte Erkenntniss einer geistigen Entwickelung sonder Gleichen, die lebendige Einwirkung auf die Bildung von Jung und Alt. Der Philologe suche daher das Alterthum κατὰ τὸν μέγαν τρόπον kennen zu lernen und erzähle Jedermann von den Herrlichkeiten, die er dort gefunden. Wen dann die innere Stimme ruft und das Gefühl der Reife, der übe auch Kritik. Aber Kritik am Anfang, in der Mitte und am Ende wird für sich selbst unproductiv zugleich und destructiv, und löst die Wissenschaft vom Leben überhaupt ab und von der Schule.

Ich möchte von dem Leser nicht scheiden, ohne nach so vielen kleinen Einzelstellen, wie ich sie als Beispiele citiren musste, vor seinen Augen auch noch ein ganzes Gedicht kritisch behandelt zu haben, um die besprochenen Quellen auch einmal im Zusammenhange zu erproben. Ich wähle dazu den Chorgesang, der wohl von allen, in Bezug auf

Inhalt und auf Form zugleich, am meisten zerfallen ist: das vorletzte Stasimon der Choëphoren V. 784—837. Es ist das Gedicht, wozu Hermann bemerkte: nullum paene vitii genus est, quo non sit contaminatum hoc carmen chori. Und vielleicht sind sie noch nicht alle erkannt. Neue und neueste Bearbeitungen liegen vor von Hermann, Bamberger, Emperius, Franz, Hartung, Enger, Weil u. s. w.

Der Moment der Entscheidung naht. Orest und Pylades sind, unerkannt, im Pallast. Ein Weib, von Clytämnestra gesandt, ruft den Aegisth; es wird vom Chore angewiesen, die Sache so zu stellen, dass er unbefangen herankomme. Der Chor, wieder allein, sendet ein inbrünstiges Gebet zu den Göttern für das Gelingen der Rache. Zuerst ruft er zum höchsten Gotte (ich stelle die Ueberlieferung des Med. voran):

νῦν παραιτουμέν' ἐμοὶ πάτερ
Ζεῦ θεῶν ὀλυμπίων
δὸς τύχας τυχεῖν δέ μου κυρίως
τὰ σωφροσυνευμαιομένοις ἰδεῖν.
διαδικᾶσαι πᾶν ἔπος
ἔλακον Ζεῦ σὺ δέ νιν φυλάσσοις.

Die ersten Klänge zeigen gleich die zu dem angestrengten Gebete passenden cretisch-trochäischen Rhythmen. *Παραιτουμέν' ἐμοὶ* (bei Rob. *παραιτούμεν' ἐμοί*, vielleicht grammatische Interpolation, wie V. 480 *αἰτούμενός μοι δὸς κράτος τῶν σῶν δόμων*) wurde von Turnebus, *δὸς τύχας τυχεῖν δέ μοι* von Bamberger und Hermann nach Anleitung des schol. *δός μοι εὐτυχίαν* (Hesych. *τύχη, εὐτυχία*) *εὐτυχῆσαι* zu dem hier wieder zum Hauptrhythmus zurückkehrenden *δὸς τύχας εὐτυχεῖν* verbessert. Nun erwarten wir für das eigentliche Gebet einen Gedanken, der einerseits Alles zusammenfasst, was jetzt zu wünschen ist, anderseits die fromme Wendung hat und die moralische Begründung in sich trägt, dass der Chor von ihm sagen kann: *διὰ δίκας πᾶν ἔπος ἔλακον*. Einen solchen Gedanken finde ich hier nirgend angegeben. Hermann's:

δὸς τύχας εὐτυχεῖν
κυρίως τὰ σώφρον' εὖ
μαιομένοις ἔχειν

da prospere rem cedere iis qui honesta salva esse cupiunt, sind an sich unmögliche Worte. Es hilft nicht zu construiren: *δὸς τύχας εὐτυχεῖν τοῖς εὖ μαιομένοις τὰ σώφρονα κυρίως ἔχειν*; wie die Worte stehen, würde *κυρίως ἔχειν*

zu εὐτυχεῖν, τὰ σώφρονα zu μαιομένοις, μαιομένοις zu κυρίως ἔχειν gehören wollen. Die Wortstellung, auch die von der logischen am weitesten abweichende, verlässt nie diejenige Linie, welche den Hörer von Wort zu Wort orientirt: die einzelnen Theile der Sätze werden immer an einem rothen Faden aufgereiht, welcher das Verständniss auf sichere Weise vermittelt. Hier wäre die Verbindung von μαιομένοις mit εὐτυχεῖν und von τὰ σώφρονα mit κυρίως ἔχειν nicht deutlich gemacht, sondern verdunkelt. Hermann hat unzähligemale solche Wortstellungen gebildet, und zwar nicht bloss in seinen Conjecturen zu Chorgesängen, sondern auch in den Jamben. Wenn er z. B. Choëph. V. 841 schreibt:

καὶ τόδ' ἀμφέρειν δόμοις
γένοιτ' ἂν ἄχθος δειματοσταγὲς φόνῳ
τῷ πρόσθεν ἑλκαίνοντι καὶ δεδηγμένῳ

und übersetzt: hoc quoque plenum timoris malum domus haec referre poterit ad caedem illam quae nos vulnerat et mordet i. e. hoc quoque nobis propter caedem illam evenit, so ist dies, abgesehen vom Sinne, auch in sich selbst in jeder Beziehung verfehlt. *Καὶ τόδε γένοιτ' ἂν ἄχθος* heisst: auch das möchte eine Last werden. Auch der Dichter wird den Worten τόδε und ἄχθος nicht die natürliche Stellung von Subject und Prädikat geben, wenn er sie beide in gleicher Linie als Subject oder Object des Satzes gelten lassen will. Hoc malum domus haec referre poterit ad caedem würde nicht ausgedrückt sein mit γένοιτ' ἂν δόμοις ἀμφέρειν τόδε ἄχθος φόνῳ, es würde heissen: δόμοι ἀναφέροιεν ἂν τόδε ἄχθος φόνῳ u. s. w. Was die Stelle selbst betrifft, welche auch noch von Weil nicht richtig behandelt ist (die Hermann'schen Fehler zwar vermeidend nimmt er aber ἀμφέρειν ἄχθος für suscipere onus), so lässt Aeschylus den Aegisth in der Rolle des ἄναλκις auftreten. "Ηκω μὲν οὐκ ἄκλητος, sagt er, ἀλλ' ὑπάγγελος, dass er nur ja nicht scheine, etwas von des Orestes Tod gewusst zu haben. Auch sein οὐδαμῶς ἐφίμερον ist nicht Verstellung, sondern wirklich so gemeint, da er die Unannehmlichkeiten fürchtet, die daraus für das Haus wieder erwachsen können. Der Tod des Agamemnon hat ihnen schon viel zu schaffen gemacht, das Haus leidet noch an den Folgen; er fürchtet nun, dass auch dieser Tod des Orestes wieder (καὶ τόδ' αὖ) eine Schreckenslast werden möchte (γένοιτ' ἂν ἄχθος δειματοσταγές und φέρειν, zu tragen, nicht ein momentanes auf sich nehmen, ἀναφέρειν, was ausserdem neben δόμοις zweideutig wäre, sondern das dauernde Tragen gehört in's Bild)

für das Haus, was von dem frühern Mord noch blutet (*φόνῳ τῷ πρόσθεν ἑλκαίνοντι καὶ δεδηγμένῳ*? nachdem *ἑλκαίνοντι* schon vorherging, noch erst *δεδηγμένῳ*? Der Scholiast schreibt: *ὡς ἐπὶ μαχαίρας, οὐ παρακαλυφθέντι, ἀλλ' ἀειμνήστῳ· ἐν γὰρ τοῖς θρήνοις ἀμύσσουσιν αὐτῶν τὰ στήθη* und Hermann bemerkt dazu: mira interpretatio. Sie ist geschrieben zu *δεδαιγμένῳ* und begreift sich aus *δεδαϊγμένος ὀξέϊ χαλκῷ, φρεσὶν ἦσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἦτορ, ἐδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι, δαϊζόμενος κατὰ θυμὸν διχθάδια, σὺ δ' ἔνδοθι θυμὸν ἀμύξεις, δαΐζειν, διακόπτειν, ἀμύσσειν, διακόπτειν* u. s. w. vergl. Pind. Pyth. VIII, 87 *συμφορᾷ δεδαιγμένοι*. — Was nun unsere Stelle betrifft, so bemerkte ich schon S. 312 f., dass sich hier *εὖ μαιομένοις ἰδεῖν* nicht folgen könne, weil dadurch an unrechter Stelle ein neuer anspruchsvoller Rhythmus eintritt. Dies gilt für alle hier gemachten Vorschläge, auch den von Bamberger, welcher, obschon *εὖ* löschend, die Arsis wieder ersetzt durch *τὰ σώφροσιν*. Das *εὖ*, welches wohl das bei *τυχεῖν* verloren gegangene ist, muss weichen, damit das ganze Gebet in den durch Aenderung des Rhythmus ausgezeichneten Klang trete:

κυρίους τὰ σώφρονα μαιομένους ἰδεῖν

als Herrn, als Sieger zu sehen, die, welche das Rechte wollen. Das ist, im ernstesten Momente, das Alles umfassende und dem höchsten Gotte gegenüber die bindendsten Motive entgegenhaltende Gebet für Orestes, gegen die Mörder des Agamemnon. *Δὸς τύχας εὐτυχεῖν* hatte seinen Dativ in *μοί*, in dem neuen Satze ist *τοὺς τὰ σώφρονα μαιομένους* das Subject, *κυρίους* das mit scharfem Tone seinem Sinne gemäss vorangestellte Prädicat. Von diesem *κυρίους* mag auch das *μοῦ* nach *τυχεῖν* herrühren, wenn man den Sinn unrichtig auffassend *ἐμοῦ κυρίους* schrieb, wie Blomfield, der fast die rechten Worte hat: *ἐμοῦ κυρίους τὰ σώφρον' εὖ μαιομένους ἰδεῖν* mit einem der Stelle ganz fremden Sinne. Zu *τὰ σώφρονα*, welches mit *σωφροσύνην* erklärt worden zu sein scheint, dessen Schluss wieder durch *εὖ* verwischt wurde, vergl. Soph. Fragm. Phädr. 618 N.:

οὐ γάρ ποτ' ἂν γένοιτ' ἂν ἀσφαλὴς πόλις,
ἐν ᾗ τὰ μὲν δίκαια καὶ τὰ σώφρονα
λάγδην πατεῖται —

Der angegebene Gedanke enthält, was die Situation will, er ist deutlich ausgedrückt und hat eine mit seinem Inhalte in allen Theilen übereinstimmende Wortstellung und Declamation. Nach einem solchen anonymen, aber erschöpfen-

den 'lass die Braven siegen' kann der Chor nun sagen: διὰ δικας πᾶν ἔπος ἔλακον. Doch hier fragt es sich erst wieder um die Lesart. Ueberliefert ist διαδικᾶσαι. Man nahm daraus διὰ δίκας, wozu Hermann bemerkt: id ferri possit, nisi melius creticus servaretur purus. Itaque quum in M. G. hoc scholion adscriptum sit δικαίως, κατὰ δίκαν, ὅ ἐστι κατὰ τὸ δίκαιον, quis dubitabit restituere κὰδ δίκαν? Allein κατὰ δίκαν ist schon so gut Erklärung, wie δικαίως. Daraus, dass κατὰ δίκαν wieder mit κατὰ τὸ δίκαιον erklärt wird (zu dem ὅ ἐστι vergl. z. B. Choëph. V. 161 ἐν ἔργῳ 'πιπάλλων. schol. ἐν τῷ ἔργῳ, ἐν τῷ βάλλειν und σὺν ἔργῳ πάλλων ὅ ἐστι μὴ μόνον φέρων, ἀλλὰ καὶ πράττων), geht nur hervor, dass beim Dichter auch das Substantiv stand. In dem nach dem verbalen Scheine accentuirten διαδικᾶσαι der Ueberlieferung ist αι die in die Zeile gerathene Verbesserung von διά (vergl. Hiket. V. 62 κιρκηλάτου τ' ἀηδόνης), Aeschylus schrieb hier, wie Choëph. V. 641, διαὶ δίκας. Allein sein Vers lautete darum nicht: διαὶ δίκας πᾶν ἔπος. Die syllaba anceps ist hier in den systematischen Versen mitten in dem kleinen, enge aneinanderschliessenden Sätzchen unglaublich. Dass in der Gegenstrophe an derselben Stelle dieselbe Erscheinung, wo sie ebensowenig motivirt ist (wir werden sehen, dass das betreffende Wort unrichtig ist), ist keine Bestätigung, sondern zeigt auf absichtliche Zurechtlegung. Man kann auch nicht annehmen, dass πᾶν ἔπος ἔλακον ὦ zusammen einen aufgelösten Dochmius ausgemacht habe, da ein solcher hier für die Haltung des Ganzen, wie für die Worte, welche ihn bildeten, unpassend wäre. Wir sehen eine interpolirende Wortumstellung vor uns. Πᾶν ἔπος correspondirt mit τοῦτ' ἰδεῖν, ein trochäisches Glied ist an der Reihe:

πᾶν ἔπος διαὶ δίκας

und der Creticus tritt erst wieder, in characteristischer Form, bei dem Worte ἔλακον ein. Das fehlende ὦ vor Ζεῦ (was sich in der folgenden Strophe so zusammenfindet, wo es nicht hingehört) ist von Hermann hinzugefügt, und das nach σύ von der Erklärung eingesetzte δέ (s. S. 247) beseitigt worden, obwohl er den aus dieser Berichtigung hervorgehenden Rhythmus: ἔλακον· ὦ Ζεῦ, σύ νιν φυλάσσοις unrichtig antispastisch nimmt, s. elem. metr. p. 536. Der Creticus: ἔλακον ὦ repräsentirt den Monometer, welcher dem Schlussverse, der selbst die Ausdehnung des Dimeters hat, vorhergeht. Der die beiden Glieder verbindende Anruf ὦ Ζεῦ erhält durch das den ganzen χρόνος ῥυθμικός ausfüllende ὦ den Ton dringendster Bitte; er kommt den folgenden

Worten zu gut, welche nun gern die gewöhnliche Uebergangspartikel entbehren. Das ganze System schreitet in gradarsigen Gliedern einher:

νῦν παραιτουμένᾳ μοι, πάτερ
Ζεῦ θεῶν ὀλυμπίων,
δὸς τύχας εὐτυχεῖν,
κυρίους τὰ σώφρονα μαιομένους ἰδεῖν.
πᾶν ἔπος διαὶ δίκας
ἔλακον· ὦ Ζεῦ, σύ νιν φυλάσσοις.

Nun, da das ernste, mit frommem Rückhalte formulirte Gebet ausgesprochen, lässt der Chor seinem Gefühle freien Lauf in heftigern Worten und Rhythmen:

ἒ ἒ προδὲ δὴχθρῶν
τῶν ἔσω μελάθρων ὦ Ζεῦ θὲς
ἐπεί μιν μέγαν αἴρας
δίδυμα καὶ τριπλᾶ
παλίνποινα θέλων ἀμείψει.

Wenn man hier das ἒ ἒ des Med. ohne Weiteres wegwerfen wollte, wie Hermann, so stimmt das nicht mit der Beschaffenheit der Ueberlieferung. Bekannt aber ist aus hundert Fällen, dass, beim Mangel der rhythmischen Controle, die nähere Form der Interjectionen der Aenderung unterworfen gewesen ist. In den meisten Fällen haben schon die verschiedenen Handschriften wieder Verschiedenheiten, wie wenn Sieben vor Theben V. 327 der Med. zweimal, G. dreimal, Par. E. viermal ἒ schreibt und in der Gegenstrophe V. 339 M. und G. zweimal, mehrere andere, worunter wieder Par. E., viermal. Letzteres ist dort richtig, denn diese Interjectionen greifen in den Rhythmus ein und bilden einen Theil desselben; dadurch, dass man sie aus demselben zurückzieht, hat man ganze Kommen ihrer Rhythmen beraubt (z. B. den in Soph. Electr. V. 823 ff. in den Ausgaben von Hermann und Wunder). Wie gleich wieder Choëph. V. 1007 *αἰαῖ* geschrieben steht statt der zweimaligen Wiederholung, welche dort die Hälfte eines anapästischen Dimeters ausfüllen muss, so ist auch hier das überlieferte ἒ ἒ zu verdoppeln zu einem Jonicus, wodurch denn der neue Rhythmus markirt wurde, in welchen damit übergegangen wird. Die dadurch vermehrte Zahl der Jonici werden wir in dem, was mit unserer Stelle correspondirt, wiederfinden. An dem überlieferten *πρὸ δὲ δὴ 'χθρῶν* weiss ich nichts auszusetzen. *Τῶν ἔσω μελάθρων* war verschrieben durch die

irrthümliche Beziehung auf das vorhergehende ἐχϑρῶν, statt ἔσωϑεν schrieb die Erklärung ἔσω, durch ὁ ἔσωϑεν μελάϑρων ist Orest so bezeichnet, wie er soll: anonym. Ὦ Ζεῦ gibt eine Silbe zu viel, ich halte aber nicht Ζεῦ fest, was sich nicht so bald wiederholt haben wird, sondern das angestrengt bittende ὦ, welchem Ζεῦ unrichtig beigefügt wurde. Aus δίδυμα καὶ τριπλᾶ macht man einen Dochmius, dem die Gegenstrophe nicht entspricht, wie Hermann, oder mit Hinzunahme von πάλιμ einen trochäischen Dimeter, wie Weil, beide scheinen nicht hierher zu gehören, der einmal gewählte jonische Rhythmus läuft, wie er pflegt, bis zum Schlussvers resp. dem Uebergang zu demselben, bei welchem sich hier der Jonicus in einen Dijamb umbeugt. In der Responsion werden wir diese Form geboten finden.

ἒ ἒ ἒ ἔ, πρὸ δὲ δὴ 'χϑρῶν

τὸν ἔσωϑεν μελάϑρων ὦ

ϑὲς, ἐπεί νιν μέγαν ἄρας,

διδύμᾳ καὶ τριπλᾷ παλίμ-

ποινα ϑέλων ἀμείψει.

Der gehaltenere, ernstere Ton tritt wieder ein zu der Gegenstrophe des Gebetes:

ἴσϑε δ' ἀνδρὸς φίλου πῶλον εὖ-

νιν ζυγέντ' ἐν ἅρματι

πημάτων ἐν δρόμῳ προστιϑεὶς

μέτρον τὶς ἂν σωζόμενον ῥυϑμὸν

τοῦτ' ἰδεῖν δάπεδον

ἀνομένων βημάτων ὄρεγμα.

Das (wohl durch einen missverstandenen Schreiberzug) verschriebene ἴσϑι wurde von Pauw dem Bilde gemäss verbessert. Wenn Weil ἴσϑι festhalten will, so werden dadurch im Folgenden unnöthige Zusätze und Aenderungen unumgänglich; nach den vorhergehenden Gebeten zu Zeus kann ihm wohl nicht noch erst ἴσϑι κ.τ.λ. insinuirt werden. Aber zu ἴσχε gehört, dass der Ausdruck vollständig sei, ἐν δρόμῳ, das Komma vor ἐν δρόμῳ bei Hermann ist unrichtig, bei ἴσχε allein würde dasselbe in ζυγέντα ἐν ἅρματι πημάτων seine Ergänzung suchen wollen, und bei der Verbindung mit προστιϑεὶς μέτρον würde eher direct δρόμῳ gesagt worden sein. Das nothwendige ἅρμασιν hatte der Scholiast aufbewahrt. Was den folgenden Satz betrifft, so besprach ich Hermann's Lesart und Erklärung:

τίν' αὖ

σωζόμενον ῥυϑμὸν

τοῦτ' ἰδεῖν γάπεδον
ἀνομένων βημάτων ὄρεγμα.

ut hoc solum rursus videat desinentium graduum nisum aliquam servare mensuram schon S. 405 f. bei Gelegenheit der Wortstellung. Ich füge nun hinzu, dass τινὰ ῥυθμόν nicht der Dichterausdruck wäre, es würde bloss ῥυθμόν heissen, dass αὖ keine Beziehung in einem frühern Zustande, den es voraussetzt, fände, und dass ἀνομένων βημάτων ὄρεγμα einen Widerspruch in sich enthält, grade wie das von Erfurdt vorgeschlagene und von Hermann aufgenommene τεθοσκυθρωπὸν ἐντὸς ὀμμάτων γέλων κεύθουσα in V. 738, adoptivae maestitiae signa simulantem risum oculis celans: die Freude, welche sie verbirgt, heuchelt nicht Traurigkeit. So müssen auch hier βημάτων ὄρεγμα und der Begriff ἄνεσθαι nicht mit einander verbunden sein, sondern einander entgegentreten. S. 215 merkte ich an, dass τίς ἂν aus der Erklärung von τινὰ ἰδεῖν durch ὅπως τὶς ἂν ἴδοι, wie dies noch in unsern Scholien steht, entstanden sei. Damit ist zugleich der Rhythmus der Strophe hergestellt. Nun ist τινά das Subject, ἰδεῖν das Verbum, τοῦτο βημάτων ὄρεγμα das Object, ἀνόμενον das Prädicat, welches durch seine Stellung und den aufgelösten Creticus seine rechte Betonung erhält. Das Wort δάπεδον ist verschrieben. Die Diction wünscht ein Adjectiv zu βημάτων, ein das Pronomen τοῦτο mit βημάτων ὄρεγμα verbindendes, die βήματα beschreibendes Adjectiv. So wird auch Choëph. V. 940 statt:

ὁ πυθοχρήστας φυγὰς
θεόθεν εὖ φραδαῖσιν ὡρμημένος

πυθοχρήστοις zu lesen sein als Adjectiv zu φραδαῖσιν mit der dem Inhalte des Wortes zukommenden Stellung, welche denn getäuscht und die Verbindung mit ὁ φυγάς veranlasst haben wird. Hier in unserer Stelle wünscht die Wortstellung, dass das Adjectiv zu βημάτων vor ἀνόμενον stehe, damit es, das Gegentheil von diesem, von ihm aus dem Felde geschlagen werde: τοῦτ' ἰδεῖν διανεκῶν ἀνόμενον βημάτων ὄρεγμα, wodurch zugleich die syllaba anceps beseitigt und das den Worten διαὶ δίκας entsprechende Metrum hergestellt ist. Uebrig ist noch σωζόμενον ῥυθμόν, wovon sich nun von selbst ergibt, dass es nicht im Accusativ, sondern im Genitiv stand. Zu diesem ῥυθμόν gehören ursprünglich die Erklärungen ὁμαλὸν καὶ εὔτακτον und ἀντὶ τοῦ εὔτακτον καὶ μὴ τραχεῖαν πορείαν (vergl. ὁμαλῶς καὶ μετὰ ῥυθμοῦ βαίνειν). Beim schol. Med. freilich scheint δάπεδον adjectivisch zu ῥυθμόν construirt zu wer-

den (vergl. schol. Hom. Il. IV, 2 *δάπεδον τὸ ὁμαλὸν χωρίον*) wie *ἄπεδον* (Hesych. Suid. Etym. magn. *ἄπεδον, ὁμαλόν*), denn der Bemerkung *ἀντὶ τοῦ εὔτακτον καὶ μὴ τραχεῖαν πορείαν* ist (bei Dindorf ist dies nicht bezeichnet) das Lemma *ῥυθμὸν δάπεδον* vorgesetzt, wenigstens in G. ist dies so geschrieben, davon fällt der Begriff *εὔτακτον* mit *ῥυθμόν* zusammen und *μὴ τραχεῖαν* = *ὁμαλόν* mit *δάπεδον*. Daher heisst es auch in der andern Bemerkung: *ὁ δὲ νοῦς, ὅπως ἄν τις τοῦτο ἴδοι σωζόμενον τὸν ῥυθμὸν ὁμαλὸν καὶ εὔτακτον; τοῦτο ἴδοι* ist selbstständig gemeint (daher in G. hier ein Unterscheidungszeichen steht) und *δάπεδον* zu *ῥυθμόν* geschlagen. Man sieht, in alter und neuer Zeit wurden hier alle möglichen und unmöglichen Constructionen versucht. — Nun heisst das Ganze:

ἴσχε δ' ἀνδρὸς φίλου πῶλον εὔ-
νιν ζυγέντ' ἐν ἅρμασιν
πημάτων ἐν δρόμῳ,
προστιθεὶς μέτρον, τινὰ σωζομένου ῥυθμοῦ
τοῦτ' ἰδεῖν διανεκῶν
ἀνόμενον βημάτων ὄρεγμα.

Die Verbindung des dritten Creticus mit dem Folgenden durch *εὖνιν* findet der Sache nach auch in der Strophe statt durch den Zusammenhang des vorangestellten *πάτερ* mit *θεῶν ὀλυμπίων*. Der Creticus am Schluss aber ist in der Gegenstrophe mit den folgenden Trochäen nicht verbunden: es gibt die abgesetzte, selbstständige Declamation des als Prädicat dazwischentretenden *ἀνόμενον*.

Nach Zeus werden die andern Götter angerufen, welche zu der bevorstehenden That im nächsten Verhältnisse stehen. Zuerst die Götter des Pallastes:

οἵ τ' ἔσωθε δωμάτων
πλουτογαθῆ μυχὸν νομίζετε,
κλύετε σύμφρονες θεοί.
ἄγετε τῶν πάλαι πεπραγμένων
λύσασθ' αἷμα προσφάτοις δίκαις.
γέρων φόνος μηκέτ' ἐν δόμοις τέκοι.

Weil's Bedenken gegen die Aenderung von *ἔσωθε* in *ἔσω* (Herm. *ἔσω*, quod librarios in *ἔσωθε* mutasse haud probabile est) scheint nicht schwer genug zu wiegen gegen die Wahrscheinlichkeit, dass in diesem Chorgesange alle nicht jonischen Strophen mit dem cretischen Grundrhythmus begonnen haben und die Auflösung in Trochäen erst im

Verlaufe derselben eintrat. Die Schreiber schrieben immer leichter Jamben und Trochäen als Dochmien und Cretici, so heisst es V. 833 *φίλοισι* statt *φίλοις*, vergl. auch Sieben vor Theben V. 560 *ἔξω* und *ἔξωθεν*, *εἴσω* und *ἔσωθεν* in der Erklärung des Scholiasten A.: *ἡ Σφὶγξ — ἔξωθεν ἱσταμένη τοῦ τείχους — μέμψεται τῷ φέροντι αὐτὴν ἔσωθεν, ἤτοι τῷ διὰ τῆς χειρὸς αὐτὴν φέροντι*, er meint den von innen (*ἔσωθεν*) am Arm (*διὰ τῆς χειρός*) getragenen Schild. *Οἵ τ' ἔσω δωμάτων* stimmt mit *ξυλλάβοι δ' ἐνδίκως*. Seidler's von Hermann aufgenommenes *ἐνίζετε* convenirt weder dem Sinne noch dem Rhythmus. Nicht bloss *οἱ δωμάτων μυχὸν ἐνίζετε* ist gemeint, sondern auch *οἱ δωμάτων πλοῦτον διοικεῖτε*, s. S. 313 f. *Κλύετε* hat Hermann der Strophe gemäss zweisilbig gemacht; aber das Komma, welches die Ausgaben nach *κλῦτε* haben, passt nicht zum Sinne, da *σύμφρονες* ja nicht eigentliches Epitheton zu *θεοί* ist, sondern das mit *κλῦτε* zusammenhängende Adverbium der Prosa vertritt. Wenn nun in den folgenden Worten:

> *ἄγετε, τῶν πάλαι πεπραγμένων*
> *λύσασθ' αἷμα προσφάτοις δίκαις.*
> *γέρων φόνος μηκέτ' ἐν δόμοις τέκοι.*

der letzte Vers mit den beiden ersten nicht zusammenhängt, so nimmt man dazwischen eine Lücke an, wie dies auch die Gegenstrophe zu verlangen scheint, wo sich ein Vers mehr vorfindet. Nisi metra ostenderent, schreibt Hermann, hic versum intercidisse, satis id argueret oratio per nullam particulam cum superioribus nexa. Es ist aber nur ein ganz leichter Schreibfehler, durch welchen jene Verbindung aufgehoben wurde. Statt *λύσασθ'* schreibe man nur *λύσας*, so ist nicht allein die fehlende Verbindung, sondern auch der durch jenen Fehler verwischte Sinn der ganzen Stelle hergestellt. Nicht die Götter des Hauses sollen das alte Blut mit neuem sühnen, sondern der alte Mord, heisst es, möge, nachdem er das Blut des Agamemnon gesühnt (*τῶν πάλαι πεπραγμένων αἷμα λύσας*, vergl. Soph. Oed. V. 100 *φόνῳ φόνον πάλιν λύοντας*. Philoct. V. 1224 *λύσων ὅσ' ἐξήμαρτον ἐν τῷ πρὶν χρόνῳ*) nicht mehr weiter gebären im Hause (vergl. V. 649 *τέκνον δ' ἐπεισφέρει δόμοις αἱμάτων παλαιτέρων*). Das wird den Göttern des Hauses anempfohlen. Wie nun dazu ein an die Götter des Hauses gerichtetes *ἄγετε* nicht mehr passt, so wird dies Wort auch von dem Rhythmus verschmäht: *ἄγετε τῶν πάλαι πεπραγμένων* wäre ein unrhythmisches fünfarsiges Glied. Wenn Hermann *πε-*

πραγμένων auswirft, so entsteht dadurch ein lebhaft auffordernder Dochmius, der nun zu dem Satze ebenso wenig mehr passt, wie ἄγετε überhaupt. Dasselbe gilt von Weil's zwei Dochmien: ἄγετε τῶν πάλαι διαπεπραγμένων. Zu πεπραγμένων, was hier zu τῶν πάλαι unentbehrlich ist, vergl. Agam. V. 1185 καὶ μαρτυρεῖτε συνδρόμως ἴχνος κακῶν ῥινηλατούσῃ τῶν πάλαι πεπραγμένων. Pers. V. 806 ἐς τὰ νῦν πεπραγμένα. Ἄγετε stammt von ἀκούετε (es gibt eine Schreibart des Diphthongs ου in den Handschriften, in welcher er dem γ völlig gleichsieht, vergl. das Facsimile der Wolfenb. Handschrift), der Glosse von κλύετε (Hesych. κλύειν, ἀκούειν. κλῦθι, ἄκουσον u. s. w.). Wirft man es aus, so ist Sinn und Rhythmus in Ordnung:

οἵ τ' ἔσω δωμάτων
πλουτογαθῆ μυχὸν νομίζετε,
κλῦτε σύμφρονες θεοί·
τῶν πάλαι πεπραγμένων
λύσας αἷμα προσφάτοις δίκαις
γέρων φόνος μηκέτ' ἐν δόμοις τέκοι.

Λύσας als das Wort der Handlung, worauf es gegenwärtig überhaupt ankommt, ist in den hervortretenden Klang des Doppelspondeus gestellt. Eine glückliche Vollbringung der Rache und dann kein weiteres Blut — das ist, was die Götter des Hauses, wo die Handlung vor sich geht, unterstützen sollen, also eine für Orest keine weitere Gefahr bringende Ausführung der That (schol. ... παλαιὸς φόνος μὴ συγχωρήσῃ φόνον τῷ Ὀρέστῃ τεχθῆναι). Bei τῶν πάλαι πεπραγμένων steht keinerlei Uebergangspartikel, weil es dasjenige ist, was den Göttern nach den Worten κλῦτε σύμφρονες als Gegenstand ihrer Mitwirkung anempfohlen wird. Darum war hier überhaupt κλῦτε gesagt. Nach ihm würde nicht gleich wieder ein ἄγετε gefolgt sein; nachdem man sich aber einmal an ἀκούετε versehen hatte, folgte dem ἄγετε das Verbum λύσασθε auf dem Fusse nach. Wie sehr man den Glossen auf die Finger zu sehen habe, möge noch ein anderes Beispiel zeigen. In der vielbesprochenen Stelle des Prometheus, wo der Jo das Ende ihrer Leiden prophezeit wird, wenn sie nach Aegypten gekommen sein werde, heisst es (V. 848):

ἐνταῦθα δή σε Ζεὺς τίθησιν ἔμφρονα
ἐπαφῶν ἀταρβεῖ χειρὶ καὶ θιγὼν μόνον.
ἐπώνυμον δὲ τῶν Διὸς γεννημάτων
τέξεις κελαινὸν Ἔπαφον —

Da hier die Zeugung nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, nimmt Hermann eine Lücke an nach ἔμφρονα. Dindorf entfernt auch noch den auf die Zeugung bezüglichen zweiten Vers und schreibt im dritten mit Wieseler: ἐπώνυμον δὲ τῶν Διὸς γέννημ' ἀφῶν, worin γέννημα gleicherweise dem Sinne, welcher ἐπώνυμον nebst Genitiv direct mit Ἔπαφον verbinden will, wie der Wortstellung nicht genehm ist. In der That war hier ἐπαφῶν deutlich genug und bedurfte nicht der Nachhülfe durch ein synonymes Wort, welches, mit seinem andern Klange, nur zweckwidrig zwischen den Namen und seinen nachzuweisenden Ursprung tritt; θιγών, dessen Tempus auch nicht zu dem ἐπαφῶν des Dichters passt, ist nur Glosse von ἐπαφῶν gewesen (vergl. schol. B. τὸ ἀταρβεῖ χειρὶ λέγει ἀντὶ τοῦ οὐκ ἐπὶ κακῷ, ἀλλ' ἐπὶ καλῷ αὐτῆς θιγών, die Erklärer sagten θιγών, wie ἀψάμενος und ἐφαψάμενος), und ist mit γόνον, was am Ende des Verses stand, zu καὶ θιγὼν μόνον interpolirt worden. Aeschylus schrieb wohl:

> ἐνταῦθα δή σε Ζεὺς τίθησιν ἔμφρονα
> ἐπαφῶν τ' ἀταρβεῖ χειρὶ φιτύει γόνον.
> ἐπώνυμον δὲ τῶν Διὸς φιτυμάτων
> τέξεις κελαινὸν Ἔπαφον.

vergl. Hesychius: φίτυμα, γέννημα. φιτύσατο, ἐγέννησεν. ἐφίτυσεν, ἐγέννησεν. Prom. V. 233 φιτῦσαι γένος. schol. B. γεννῆσαι. Etym. magn. s. v. φιτύω. schol. Arist. pax 1164. Suid. s. v. φιτῦσαι. Phot. ibid. καὶ φιτῦσαι τὸ γεννῆσαι, καὶ φιτύοντος μὲν τοῦ γεννῶντος· λέγεται δὲ καὶ τὸ γέννημα φίτυμα u. s. w. Schol. Med. schreibt: ἢ τῶν ἐκ Διὸς γεννηθέντων ἢ τῆς Διὸς ἐπαφήσεως und schol. B.: τῶν παιδίων und γεννημάτων Διὸς λέγει περὶ τῆς ἐπαφῆς, αὕτη γὰρ ἀντὶ σπέρματος ἤρκεσεν; diesen Doppelsinn des Erzeugten und des Begriffes der Zeugung, welche in diesem Falle in ἐπαφή bestand, hatte φιτυμάτων und sein Stellvertreter γεννημάτων. Es hätten sich hier also zwei Glossen im Texte niedergelassen, und wäre die Stelle sehr ähnlich der entsprechenden in den Hiketiden V. 312: καὶ Ζεύς γ' ἐφάπτωρ χειρὶ φιτύει γόνον. Zu dem mit Unrecht angezweifelten activen ἀταρβεῖ χειρί vgl. dort ἀπήμονι σθένει V. 574, εὐμενεῖ βίᾳ V. 1067.

Nach den Göttern des Hauses kommt wer an die Reihe? Ueberliefert ist:

> Τόδε καλῶς κτάμενον ὦ μέγα ναίων στόμιον εὖ
> δὸς ἀνιδεῖν δόμον ἀνδρός, καί νιν ἐλευθερίως
> λαμπρῶς ἰδεῖν φιλίοις
> ὄμμασιν δνοφερᾶς καλύπτρας.

Seit Bamberger für *κτάμενον κτίμενον* vorschlug, gelten diese Worte als an Apollo gerichtet, zu welchem denn Hermann den Chor also beten lässt:

> *τὸ δὲ καλῶς κτίμενον ὦ μέγα ναίων*
> *στόμιον, εὖ δὸς ἀνέδην δόμον ἀνδρός,*
> *καί νιν ἰδεῖν φιλίοις*
> *ὄμμασιν ἐκ δνοφερᾶς καλύπτρας.*

Tu vero, qui bene conditam magnam speluncam tenes, fac ut domus viri libere, et ipse (Agamemno) amicis oculis ex caliginoso velamine (sepulcri) adspiciat. Dieser Satz ist schon äusserlich so gestaltet, dass man ihn auch nicht von dem ersten besten Prosaiker entgegennehmen, sondern auf Berichtigung denken würde. Wie das ut domus viri libere, et ipse (dieses et ipse steht nicht einmal da) keine mögliche Diction, ebenso ist auch die Folge der Gedanken nicht richtig: blickt das Haus frei, so sind die *φίλια ὄμματα* des Agamemnon überflüssig, sie könnten nur den Zweck haben, zu dem im ersten Gliede schon Vorweggenommenen zu verhelfen. Es ist eine der so häufigen Erklärungen der Verlegenheit, bei welchen sich der Kritiker ehrlich gestehen sollte: *οὐχ εὕρηκα*. Aehnlich sind alle übrigen hier vorgebrachten Versuche. Bei Bamberger und Emperius wird gebetet, dass das Haus des Mannes *λαμπρὸν ἰδεῖν φιλίως ὄμμα διαὶ δνοφερᾶς καλύπτρας* oder dass es *κλεινὸν ἐλευθερίας ἆμαρ ἰδεῖν φιλίοις ὄμμασιν ἐκ δνοφερᾶς καλύπτρας*, bei Hartung, dass die Betenden *εὖ ἐνιδεῖν δόμον ἀνδρός*, bei Enger, *εὖ ἀνέχειν δόμον ἀνδρός, καί νιν ἐλευθερίως λαμπροῖσιν ἰδεῖν φιλίοις ὄμμασιν ἐκ δνοφερᾶς καλύπτρας*, bei Weil, dass Agamemnon *ἐλευθερίας λαμπρὸν ἰδεῖν φῶς φιλίοις ὄμμασιν*, worin dieses *φιλίοις ὄμμασιν* nicht zu dem Gedanken, der ganze Gedanke so gewendet nicht zu Agamemnon passt u. s. w. Aber abgesehen auch von dem Ausdruck im Einzelnen, so sind alle diese Anrüfe an den Apollo so allgemein gehalten, dass man nicht weiss, warum sie hier in die Reihe der speciellen Gebete treten. Wie mit dem Sinne, so ist es mit den Rhythmen. Sie stimmen mit nichts Anderem in diesem Chorgesange überein: es ist also, sagt man, ein *μεσῳδός*. Allein auch ein solcher *μεσῳδός* muss sich doch über seine eigene Form ausweisen. Man hat in erster Arsis aufgelöste Cretici (Hermann nahm sie als päonische Füsse mit dreisilbigen Thesen, welche nicht existiren) mit anapästischer oder jonischer Clausel, dann dactylische oder choriambische Glieder — eine Zusammenstellung ohne Einheit in sich, wie ohne Verbindung mit dem Inhalt:

warum die Wiederholung desselben Verses am Anfang, welcher Zusammenhang zwischen *τὸ καλῶς κτίμενον στόμιον* und den aufgelösten Creticis? u. s. w.

Ueberliefert ist erstlich *τόδε καλῶς κτάμενον*. Da es zum Folgenden nicht passt, schrieb Bamberger *τὸ δὲ καλῶς κτίμενον*, was denn in der Verlegenheit allgemein und freudig aufgenommen wurde (Hermann: recte Bambergerus haec sic emendavit. Weil: egregie emendavit Bamb., qui intellexit Apollinem, non Plutonem, invocari); man hatte nun: *τὸ δὲ καλῶς κτίμενον ὦ μέγα ναίων στόμιον* als Anruf an Apollo. Fast jede Silbe widerspricht. Um die Worte der Reihe nach durchzunehmen: ist denn *τὸ δέ* überhaupt der rechte Anfang für einen neuen Anruf? müsste nicht die Person vorspringen (*σὺ δέ*), wodurch auch der Artikel wegfallen würde? (Dies gilt auch für Hartung und seine doppelte Deutung des *καλῶς κτίμενον*, welches er im Commentar auf das Haus der Pelopiden zu beziehen scheint, während im Text und in der Uebersetzung *τὸ δέ* angenommen ist; die Schnellarbeit dieses zürnenden Reformators der griechischen Texte, der auch diesen Chorgesang *ἄνω τε καὶ κάτω στρέφων τίθησιν, οὐδὲν ἀσθμαίνων μένει*, geht zuweilen etwas weit, vergl. seine Conjectur in V. 228 der Hiketiden nebst der Note dazu, in welcher bemerkt ist: man muss solchen Grammatikern nichts Unmögliches glauben). Wie ist ferner *καλῶς κτίμενον*, dies einmal als Uebersetzung des epischen *ἐϋκτίμενον* angenommen, auch nur äusserlich mit dem Erdspalt in Delphi vereinbar? Und warum heisst dieses *ἄντρον οὐ μάλα εὐρύστομον* hier *μέγα στόμιον*? Diese beiden Bezeichnungen zu *στόμιον* können sich doch nur, ohne allen übergetragenen Sinn, ganz äusserlich auf die Höhle beziehen, da man durch sie erst erfahren soll, wovon die Rede ist (man beruft sich auf Choëph. V. 953, wo ich nur den 'erhabenen Tempel am Nabel der Erde' sehe). Und bewohnt denn wirklich Apollo die Höhle oder wohnt er in derselben, weil sein heiliger Dreifuss über ihr steht? Und warum hat *στόμιον* nicht wenigstens irgend einen Genitiv bei sich, dass der Hörer sich einigermaassen orientire? Die beiden Epitheta *καλῶς κτίμενον* und *μέγα*, von denen das erste, wenn überhaupt auf solchen Erdspalt, so gewiss auf alle anwendbar ist, das zweite zu keinem weniger zu passen scheint, als zu dem pythischen, führen ihn, fürchte ich, nicht nach Delphi, vielmehr möchte ich glauben, Apollo selbst, der doch *πολλὰ ἄλλα φανεῖ κρυπτά*, hat nicht verstanden, dass von ihm die Rede sei. Das überlieferte *τόδε καλῶς κτάμενον*, wozu der Scholiast bemerkt: *διὰ τοῦτο τὸ καλῶς ἀναιρεθησόμενον*·

λέγει δὲ τὸ αἷμα τοῦ Αἰγίσθου und bei V. 805: διὰ τὸν φόνον Αἰγίσθου, ist eine zum Vorhergehenden gehörige Bemerkung. Statt τῶν πάλαι πεπραγμένων λύσας αἷμα προσφάτοις δίκαις γέρων φόνος μηκέτ' ἐν δόμοις τέκοι könnte man auch sagen: τῶνδε καλῶς κταμένων γέρων φόνος μηκέτ' ἐν δόμοις τέκοι. Ganz begreiflich wird uns der Zusatz, wenn wir den Fehler λύσασθε schon annehmen, und uns nun zu dem unverbundenen γέρων φόνος μηκέτ' ἐν δόμοις τέκοι die Worte τῶνδε καλῶς κταμένων oder τοῦδε καλῶς κταμένου hinzugeschrieben denken. Die nicht mit gewöhnlichen Scholiastenworten gegebene Bemerkung gehört in éine Reihe mit den poëtischen Floskeln, wie wir sie auch z. B. Choëph. V. 815 τὰ δὲ κρυπτὰ νῦν φανερώσει. V. 322 φροῦδα γὰρ τάδ' ἤδη u. s. w. finden. Dass die Worte selbst wieder erklärt wurden, darf nicht wundern: es ist allen solchen einmal in den Text gerathenen Stellen so ergangen. An den Rand nahe an die Zeile oder gleich zwischen die Zeilen geschrieben geriethen sie, in ihrem dichterischen Klange um so leichter, in den Text, überdeckten den wirklichen Anfang der neuen Strophe und erhielten in dieser Stellung denn noch die geänderte Form, welche sie jetzt in der Handschrift haben. Wie der Scholiast sie, wie es scheint, als eine zu dem ganzen vorhergehenden Satze hinzutretende Apposition erklärt, wobei er den Inhalt seiner Bemerkung (λέγει δὲ τὸ αἷμα τοῦ Αἰγίσθου, vergl. λύσασθ' αἷμα) vielleicht noch aus seiner Vorlage schöpft, welche dieselbe Erklärung gab, aus welcher jene Beischrift entstanden war, so dass beides auf einander passte, und er von dem Seinigen nur die gewöhnliche Erklärung der accusativen Apposition (διὰ τὸ, vergl. S. 204) hinzufügte, so war das ursprüngliche Verhältniss auch noch nicht ganz aus der Ueberlieferung in den Handschriften verschwunden: in der wolfenbüttler Handschrift wenigstens ist nach den Worten τόδε καλῶς κτάμενον bei ὦ ein etwas grösserer Buchstabe gemacht und mit der rothen Dinte, mit welcher dort in den Stücken der Trilogie und in den Hiketiden die Namen der Personen und die Anfangsbuchstaben der einzelnen Scholien rubricirt wurden, ist vor ὦ μέγα ναίων das Zeichen gestellt, womit wir heute dem Drucker zu bedeuten pflegen, eine neue Zeile zu beginnen. Sehen wir denn von diesen Worten ab, betrachten wir den Rest des wirklichen Anfangs und lassen zu μέγα ναίων στόμιον den nothwendigen Genitiv der Erde hinzutreten, so ist es Hades, an welchen diese Worte gerichtet sind, wie in dem Scholiasten richtig steht: ὦ Ἅιδη. Die Götter des Hauses, um

dessen Besitz es sich handelt, der Todtengott, bei welchem Agamemnon weilt, dessen Mord gerächt werden, der Gott der heimlichen List, womit die That ausgeführt werden soll, sie sind die Personen, an welche die drei aufeinanderfolgenden Spezialgebete gerichtet sind. Weder an dieser Auswahl, noch an dieser Reihenfolge ist etwas auszusetzen oder zu versetzen. Dass Apollo, welcher die That überhaupt befohlen, nicht mit in diese Reihe, und nach den Göttern des Hauses, eintritt, wie er auch V. 722 ff. nicht angerufen ward, wird man natürlich finden. Wenn also hier Hades angerufen wird und wir sehen mit *ἀνδρός* (was erst in dieser Verbindung deutlich wird) den Agamemnon, mit *δόμον* seine jetzige Wohnung, das Grab (s. S. 250), und mit *φιλίοις ὄμμασιν* seinen gnädigen Blick berührt, mit welchem er aus der dunkeln Umhüllung des Todes hervorblicken soll, so überzeugen wir uns, dass wir in einem Gedanken, wie ihn der Vers 489 gab:

ὦ γαῖ' ἄνες μοι πατέρ' ἐποπτεῦσαι μάχην

das ungefähre Vorbild für den in dieser chorischen Strophe ausgeführten Gedanken haben: das Gebet um die Hülfe des Todten bei der Ausführung der That (vergl. V. 456 und V. 459 *ἄρηξον ἐς φάος μολών, ξὺν δὲ γενοῦ πρὸς ἐχθρούς*).

Fänden wir dazu einen ähnlichen Führer für die Rhythmen, so könnten wir hoffen, die Stelle zu restauriren. Heben wir denn das die Cretici enthaltende Einschiebsel von der Strophe ab, so klingt uns derselbe jonische Rhythmus entgegen, welcher in der Strophe ἒ ἒ ἒ ἒ, *πρὸ δὲ δὴ 'χθρῶν* vorherging und in *σὺ δὲ θαρσῶν ὅταν ἥκῃ κ. τ. λ.* folgt. Denn nun hören wir: *μέγα ναίων, δόμον ἀνδρὸς, φιλίοις ὀμ-* und den logaödischen Schluss *δνοφερὰς καλύπτρας*, welcher den Schlussvers der Strophe vollständig wiedergibt, wenn wir zu dem durch die Erklärung *τοῦ σκότους* überlieferten Genitiv, der nur dadurch, dass man ihn beim Schreiben mit *ἰδεῖν* in Verbindung dachte, die accusative Accentuation erhielt, (mit Bamberger und Hermann) die nothwendige Präposition hinzufügen: *ἐκ δνοφερᾶς καλύπτρας* = — *ποινα θέλων ἀμείψει* und *οὐκ ἐπίμομφον ἄταν*. Damit hätten wir denn einen sehr bestimmten Führer zur Hand, der uns anleitet, dem Schlussverse eine zusammenhängende Reihe von Jonici vorhergehen zu lassen. Die Anwendung dieser aufgeregten Rhythmen bei diesem Gebete begreifen wir dadurch, dass es die Unterstützung des Todten betrifft, an dessen Grabe der Chor steht (denn, dass die Scene im zweiten Theile des Stückes nicht ändert,

sondern an dem in der Nähe des Palastes gedachten Grabe des Agamemnon bleibt, steht V. 722 ff.), man vergl. die Scene in den Persern V. 633 ff. mit ihren Jonicis (*Ἀϊδωνεὺς δ' ἀναπομπὸς ἀνείης, Ἀϊδωνεύς κ. τ. λ.*).

Die nächste Folge dieser Sachlage ist, dass wir die Vermuthung Hermann's, *ἀνιδεῖν* sei *ἀνέδην* und *ἐλευθερίως λαμπρῶς* die beiden (auch noch so unverbunden in den Handschriften stehenden) Glossen dazu (Eustathius: *ἀνέτως καὶ ἐλευθέρως*, Zonaras und Favorinus: *φανερῶς*) als sicher annehmen und diese beiden Wörter, welche den jonischen Rhythmus unmöglich machen, beseitigen. *Ἀνέδην* aber (*ἐλευθερίως, ἀκωλύτως*) passt nach antiker Vorstellung grade in das an den Hades gerichtete Gebet, den Todten frei seiner Wohnung zu entlassen, dass er Beistand leisten könne, vergl. Pers. V. 640: *ἀλλὰ σύ μοι Γᾶ τε καὶ ἄλλοι χθονίων ἁγεμόνες δαίμονα μεγαυχῆ ἰόντ' αἰνέσατ' ἐκ δόμων, Περσᾶν Σουσιγενῆ θεόν.* Es bleibt nun übrig: *ὦ μέγα ναίων στόμιον εὖ δὸς ἀνέδην δόμον ἀνδρὸς καί νιν ἰδεῖν φιλίοις ὄμμασιν ἐκ δνοφερᾶς καλύπτρας*, was denn mit Ausfüllung des durch *τόδε καλῶς κτάμενον* überdeckten Anfangs und der in der Mitte durch die Glossen lädirten Stelle etwa so restaurirt werden könnte:

σὺ δ' ἄκουσ', ὦ μέγα ναίων
στόμιον γᾶς, ἀνέδην δὸς
δόμον ἄνδρ' ἐκπρολιπεῖν καὶ
φιλίοις ὄμμασιν δρακεῖν
ἐκ δνοφερᾶς καλύπτρας.

Der erste Satz gäbe das *ὦ γαῖ', ἄνες μοι πατέρα*, der zweite das *ἐποπτεῦσαι μάχην*. Hätten wir hier nur einige wenige Worte eines Scholiasten, der noch den unverletzten Text vor sich hatte, so würden wir die Stelle mit Sicherheit von Wort zu Wort feststellen können: je nachdem *ἀνδρός* ächt, könnte zu einem *νόον ἀνδρός* gegriffen werden, je nachdem *καί νιν*, zu einem *ἄνδρα τε καί νιν*, je nachdem der Anfang lautete, zu einem: *σὺ δὲ γαίας μέγα ναίων στόμιον, δὸς* u. s. w. Bei dem obigen Vorschlage ist erstlich im Allgemeinen vorausgesetzt, dass über das vom Ursprünglichen Uebriggebliebene eine interpolirende Hand hergefahren, welche durch *ἀνιδεῖν δόμον ἀνδρὸς καί νιν ἰδεῖν δνοφερὰς καλύπτρας* wenigstens mögliche Constructionen zusammenstellte. Im Einzelnen ist angenommen: bei dem überdeckten Anfange der Strophe, dass derselbe sich lebhaft an die neu angerufene Person gewendet habe; bei *δὸς ἀνέδην*, dass die das

Wort ἀνέδην hervorhebende, den Jonicus bildende Wortstellung des Dichters, wovon vielleicht εὖ, als eine dritte Erklärung von ἀνέδην, noch Zeugniss gibt, in die gewöhnliche umgeändert worden sei; bei ἀνδρός, dass es erst durch die Verbindung mit ἀνιδεῖν δόμον entstanden, während es das nothwendige gemeinschaftliche Subject der beiden Sätze gewesen, nach dessen Verwischung denn καί νιν interpolirt worden sei, während an dieser ganzen, durch die Glossen überschriebenen Stelle das Verbum des ersten Gliedes gestanden (zu ἐκπρολιπεῖν vergl. Theogn. 1316); endlich, dass das vorangestellte ἰδεῖν die Glosse von δρακεῖν sei (Hesych. δρακεῖν, ἰδεῖν). Möge sich nach diesem Versuche noch bessere Hülfe finden. Inhalt und Rhythmus scheinen sicher. Für die einzelnen Worte werden eine deutliche Diction mit richtiger Wortstellung, für die einzelnen Versfüsse der natürliche Fall der Worte in den jonischen Rhythmus die Probe bleiben müssen.

Nun wird für die heimliche That die Hülfe des Hermes angerufen:

ξυλλάβοι δ' ἐνδίκως
παῖς ὁ Μαίας ἐπιφορώτατος
πρᾶξιν οὐρίαν θέλων.
πολλὰ δ' ἄλλα φανεῖ χρηΐζων
κρυπτά. ἄσκοπον δ' ἔπος λέγων
νύκτα πρό τ' ὀμμάτων σκότον φέρει,
καθ' ἡμέραν δ' οὐδὲν ἐμφανέστερος.

Ξυλλάβοι (Arist. Pax. V. 437 χὤστις προθύμως ξυλλάβοι τῶν σχοινίων) knüpft sich an die im Vorhergehenden gedachte Hülfe von Seiten des Agamemnon. Emperius berichtigte ἐπεὶ (Hom. Il. 3, 214 Μενέλαος — ἀγόρευεν παῦρα μὲν ἀλλὰ μάλα λιγέως· ἐπεὶ οὐ πολύμυθος οὐδ' ἀφαμαρτοεπής. Eum. V. 71 κακῶν δ' ἕκατι κἀγένοντ', ἐπεὶ κακὸν σκότον νέμονται) φορώτατος, vergl. Etym. magn. s. v. ἐξ οὐρίας πλεῖς ... παρὰ τὸν οὖρον, ὃ σημαίνει τὸν φορὸν ἄνεμον. ibid. s. v. οὖρος ... λέγεται οὖρος καὶ ὁ φορὸς ἄνεμος. s. v. οὐριοδραμήσαντες ἀντὶ τοῦ φορῷ ἀνέμῳ πλεύσαντες. Eustath. 1468 φορὸς ἄνεμος ὁ τὴν νῆα φέρων. Etym. Gud. p. 640 φορὸς ἄνεμος ὁ τοῖς πλέουσι δεξιός. Suid. φορός... ὁ ἐπιτήδειος ἄνεμος. Das Bild, womit der Gedanke ausgedrückt ist: wenn er etwas betreibt, geht's rasch und glücklich, gründet in dem Worte πομπαῖος, einerseits das Epitheton des Hermes (ἀλλά σ' ὁ Μαίας πομπαῖος ἄναξ πελάσειε δόμοις Eurip. Med. 759), andrerseits das des Windes (ἐς πλόον ἀρχομένοις πομπαῖον ἐλθεῖν οὖρον Pind. Pyth. I, 34), ist also eine Anwendung des Ἑρμῆς πομπαῖος auf

die gegenwärtige Handlung (wie er auch Eum. V. 91 in allgemeinem Sinne angewandt ist). Bei Gelegenheit des Schreibfehlers ἐπι statt ἐπεί kann ich ein Scholion aus G. am Rande anführen, welches die in den übrigen Scholien nicht vorkommende richtige Erklärung der betreffenden Stelle enthält. Zu Sieben vor Theben V. 646 nämlich, wo überliefert ist:

> Δίκη δ' ἄρ' εἶναί φησιν, ὡς τὰ γράμματα
> λέγει, κατάξω δ' ἄνδρα τόνδε καὶ πόλιν
> ἕξει πατρῴων δωμάτων τ' ἐπιστροφάς.

heisst es dort: φησὶ δὲ ὑπάρχειν αὕτη Δίκη· ὡς ἤγουν ἐπὶ l. ἐπεὶ (Hesych. ὡς . . ἐπεί) τὰ γεγραμμένα γράμματα λέγει (hiess vielleicht ursprünglich ἐπεὶ τὰ ἐπιγεγραμμένα γράμματα λέγει) κατάξω καὶ εἰσάξω εἰς ταύτην τὴν πόλιν τοῦτον τὸν ἄνδρα, καὶ ἕξει εἰς ἀρχὴν τὴν πόλιν ταύτην καὶ τὰς διατριβὰς τῶν πατρικῶν αὐτοῦ ἵππων (sic! l. οἴκων). Dieses nam litterae dicunt ist dort die einzig mögliche Construction und Δίκη δ' ἄρ' εἶναί φησιν Schluss des Boten aus der Inschrift, welche mit κατάξω anfängt. Wäre Δίκη εἰμί schon Theil der Inschrift und ὡς ut, so würde es mit κατάξειν weiter gehen müssen; auch würde in diesem Falle das Sagen nur einfach stehen z. B. Δίκην δ' ἄρ' εἶναί φησί νιν τὰ γράμματα ἄνω, dem das φασίν in Vit. und des schol. A. καὶ ἔχει ἄνωθεν ἑαυτῆς γράμματα λέγοντα ὅτι das Wort zu reden scheinen könnte; allein die Worte ἄνδρα τόνδε setzen directe Rede voraus. Wenn also κατάξω der Anfang der Inschrift, so muss es heissen: κατάξω τ' ἄνδρα τόνδε . . (τὲ καί), wie in Par. B. noch erhalten ist. Dieses τὲ καὶ unterstützt auch den Subjectswechsel — aber das kurze Glied καὶ πόλιν ἕξει, mit dieser seiner Redensart und dem aus ihr hervorgehenden Zeugma, will mir wieder unwahrscheinlich vorkommen. Einige Handschriften wollen ihm wenigstens noch das folgende Adjectiv: πατρῴαν zufügen, wie Arund., auch der Interlinearscholiast G., welcher, trotz des πατρῴων des Textes, τὴν πατρικὴν übergeschrieben hat, und Cantabr. 1. 2., worin das Adjectiv noch ferner, unmetrisch, dem Substantiv genähert ist: καὶ πόλιν πατρῴαν ἕξει. Allein δωμάτων kann den Zusatz πατρῴων nicht entbehren, und dieses Adjectiv kann nicht einmal durch Rückbeziehung gemeinschaftlich sein, da es bei πόλις und bei δώματα in anderer Weise gedacht wird. Dem rhetorischen Bedürfnisse scheint hier die Lesart mehrerer Handschriften (auch die ursprüngliche des Med.) entgegen zu kommen: πατρῴων δωμάτων ἐπιστροφάς, ohne Verbindungspartikel.

Πόλιν scheint nur Schreibfehler (veranlasst vielleicht durch die Ausführung von *κατάξω*: *κατάξω καὶ εἰσάξω εἰς τὴν πόλιν*) und Aeschylus im Lapidarstile geschrieben zu haben:

κατάξω τ' ἄνδρα τόνδε καὶ πάλιν
ἕξει πατρῴων δωμάτων ἐπιστροφάς.

Er ist aus dem Vaterhause verstossen: die Dike will ihn wieder in dasselbe heimführen, wie auch die vorhergehende Drohung des Polynikes auf die Verstossung des Eteocles aus dem Hause auslief. Das 'wieder' liegt im ersten Gliede in *κατά*, im zweiten in *πάλιν*, vergl. schol. A. . . *καὶ ἐπεὶ ἀδίκως ἐξῶσεν ὁ Ἐτεοκλῆς τὸν Πολυνείκην ἀπὸ τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος, πάλιν ἐγὼ κατάξω τοῦτον τὸν Πολυνείκην* — vielleicht noch ein Nachklang des Ursprünglichen. Während diese Stelle von den Bearbeitern unberührt gelassen wurde, hat man sich bei den folgenden Schlussversen des Boten:

τοιαῦτ' ἐκείνων ἐστὶ τἀξευρήματα,
σὺ δ' αὐτὸς ἤδη γνῶθι, τίνα πέμπειν δοκεῖς·
ὡς οὔποτ' ἀνδρὶ τῷδε κηρυκευμάτων
μέμψει κ. τ. λ.

um so eifriger bemüht, den überlieferten Text zu ändern. Ritschl stellt wegen handgreiflich verkehrter Ordnung den zweiten Vers vor den ersten und ist der Meinung, dass ihm noch einer vorhergegangen, dass also die gewöhnlichen zwei Aufforderungsverse des Boten an den Eteocles auch hier nicht gefehlt haben. Dindorf wirft die beiden ersten Verse als manifestam interpolatoris fraudem aus und setzt einen andern eignen an die Stelle. Man findet es doch natürlich, dass der Bote, nachdem er alle Gegner durchgenommen, zum Schlusse sagt: *τοιαῦτ' ἐκείνων ἐστὶ τἀξευρήματα*. Während er dies nach dem letzten sagt, ist dieser mit eingeschlossen. Wenn es darauf nun heisst: *σὺ δ' αὐτὸς ἤδη γνῶθι, τίνα πέμπειν δοκεῖς*, so ist dies ja ebenso allgemein, wie das Vorhergehende, und schliesst nicht minder den letztgenannten ein. Man übersieht, von der wörtlichen Analogie der andern Fälle verblendet, dass *τίνα* so gut einen allgemeinen Sinn gibt, wie einen speziellen. Der Bote hätte ja auch am Anfange sagen können:

ἐγὼ μὲν, εἰδὼς εὖ τὰ τῶν ἐναντίων,
ὡς ἐν πύλαις ἕκαστος εἴληχεν πάλῳ,
φράσω· σὺ δ' αὐτὸς γνῶθι, τίνα πέμπειν δοκεῖς.

Wenn man nun zugibt, dass er so auch am Schlusse sagen kann, so macht man sich dazu denn auch leicht deutlich,

warum ihn der Dichter hier so sprechen lässt. Er hat nicht (eine Bemerkung Ritschl's) in das αὐτός eine Vorandeutung dessen gelegt, was nachher geschieht: dass Eteocles sich selbst als Gegenkämpfer stellt, er hat vielmehr durch jene zusammenfassende allgemeine Wendung es vermieden, den Eteocles speciell abzufragen um den Gegner, den er dem Polynikes entgegen stellen wolle; so dass auch hier wiederum die Analogie der andern Fälle übertreten wurde, und zwar aus feinem, dichterischem Grunde.

In den Choëphoren folgt: πολλὰ δ' ἄλλα φανεῖ χρῄζων κρυπτά. Diese Worte haben in der vermeintlichen Lücke der Strophe immer einen Fürsprecher gefunden, so dass auch Hermann, der dieselben anfangs wegwarf, sie zuletzt wieder aufnahm und in der freilich sehr verkürzten Gestalt: τὰ δ' ἄλα' ἀμφανεῖ χρῄζων dem ἄγετε τῶν πάλαι λύσασθ' gleich spannte. Betrachten wir die Worte, wie sie überliefert sind, so ist, wie ihre glyconeische Form dem cretisch-trochäischen System, so auch ihr Inhalt dem Hermes fremd: von Apollo dem Orakelgotte, als welcher er durch χρῄζων bezeichnet ist, sprechen sie, und, trügen sie auch diese Beziehung nicht an sich, so gehörte ihr Sinn nicht hier an diese Stelle, wo von Verheimlichung die Rede ist, nicht von dem Umgekehrten, so dass Weil's Umwandlung in πολέα δ' ἐν ἀφανεῖ φανερὰ κρύψεται χρῄζων nothwendig wäre. Aber diese Worte sind, wie sie in den Handschriften, ohne Elision des κρυπτά, da stehen, eine von der Erklärung angezogene Stelle, wohl auf Veranlassung des Wortes ἄσκοπον, wovon κρυπτόν ein Synonymon; es hätte auch die Stelle aus Soph. Philoct. V. 1111 sein können: ἀλλά μοι ἄσκοπα κρυπτά τ' ἔπη δολερᾶς ὑπέδυ φρενός. Man vergl. Bemerkungen, wie zu Prom. V. 400. schol. Med. ῥέος, ῥεῦμα, παρὰ τὸ ῥέω. ῥέος ὡς κλέπτω κλέπος· οἴχεται τὸ κλέπος αὐτὸς ἔχων, oder denke sich Citate, wie Choëph. V. 344 νεοκρᾶτα, κρατῆρα· νεοκρήτου τ' εἰσεπιλειβομένας (d. i. — ⏑ νεοκρήτου τ' εἰσεπιλειβομένας) in den Text gerathen. Die Gewohnheit, dergleichen Stellen auch ohne Weiteres an den Rand zu schreiben, wie wir es noch so häufig vor uns haben (Agam. V. 67: καὶ τὸ μὲν ὡς κε πέλει, τῶς ἔσται, Choëph. V. 258 ὅστε οἱ αὐτῷ φίλτατος οἰωνῶν u. s. w.) erleichterte die Verwechslung, und wenn wir solche Citate selbst zwischen die Jamben gerathen sehen, so kann es uns in den Chorgesängen noch weniger wundern. — Auch diejenigen nun, welche das Einschiebsel vermutheten, suchten an dieser Stelle ein dem ἄγετε der Strophe entsprechendes Wort hinzuzufügen: νύχιος, δόλιος, σκόλιος, ἄκριτον,

ἀφανές u. s. w. Die berichtigte Strophe zeigt, dass sich *ἄσκοπον δ' ἔπος λέγων* unmittelbar anschloss. Das überlieferte *νύκτα πρό τ' ὀμμάτων σκότον φέρει* wäre gleich *νύκτα πρὸ ὀμμάτων καὶ σκότον πρὸ ὀμμάτων φέρει* (wie Sieben vor Theben V. 488 *Ἱππομέδοντος σχῆμα καὶ μέγας τύπος* gleich ist *μέγα σχῆμα καὶ μέγας τύπος*, so wie *σχῆμα καὶ καλὸς τύπος* bedeuten würde *καλὸν σχῆμα καὶ καλὸς τύπος*, vergl. sed idem pacis erat mediusque belli, ludo fatigatumque somno u. s. w.; von Ritschl's *μέγα σχῆμα καὶ καλὸς τύπος* steht nichts bei dem Scholiasten, auf welchen dabei Bezug genommen wird); dieses *νύκτα καὶ σκότον* aber ist nicht der Dichterausdruck, sondern die Auflösung von des Dichters 'Dunkel der Nacht', *νυκτὸς σκότον*, und *πρό τ' ὀμμάτων* ist *πρὸ τῶν ὀμμάτων*, die Erklärung von *προὐμμάτων* (wie Bamberger schon schrieb), was der Scholiast richtig wiedergibt mit *πρὸ τοῦ προσώπου*; von den Gegnern ist dabei keine Rede, sondern von dem eignen Angesicht, er schreitet, auch am hellen Tage, unsichtbar einher, wie die List, wie die Verstellung, die er begünstigt. Nun tritt in dem Verse:

ν υ κ τ ὸ ς προὐμμάτων σκότον φέρει

d. i. ⏗ ⏗ ⏗ ⏑ – ⏑ – ⏑ – (= 6) der Begriff *νυκτός*, wie in der Strophe *λύσας*, hervor, es ist der *νύχιος Ἑρμῆς*, der damit neben den *πομπαῖος* tritt, wie V. 728 der *χθόνιος* und *νύχιος* nebeneinander stehen. Obschon Hermann dort schreibt: nihil ineptius fingi potest additamento isto *καὶ τὸν νύχιον*, halte ich die dortige Ueberlieferung (mit *θ'* statt *δ'*) für richtig, da bei den Eponymien der griechischen Götter, welche ihren verschiedenen Wirkungskreis ausdrücken, das Nebeneinandertreten einer Person neben sich selbst in ihren verschiedenen Wirkungen (*πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία*) möglich wurde. Diese Möglichkeit anzuwenden, forderte jene Stelle auf, da Hermes in seiner Eigenschaft als Todtengott (wie er auch im Anfange des Stückes angerufen wurde) wegen des Agamemnon, und als Gott des Dunkels wegen der Heimlichkeit der That des Orestes Hülfe leisten kann. Dass man den Todtengott wegen der Finsterniss auch *νύχιος* nennen kann, ändert nichts an der Sache. Hier aber ist der *Ἑρμῆς νύχιος* nicht der Todtengott, noch bezieht sich *ἄσκοπον* auf den seelenerweckenden Gott, wie Hermann hier deutet, wenn ich ihn recht verstehe (quid illud *ἄσκοπον* sit, quod tam grandi oratione summus poëta adumbravit, indicat Homerus: *Ἑρμῆς δὲ ψυχὰς Κυλλήνιος ἐξεκαλεῖτο ἀνδρῶν μνηστήρων κ. τ. λ.* bis *τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας*

ἐγείρει), sondern es ist der Ἑρμῆς δόλιος, der die Verstellung des Orestes schützen soll, des phokischen Fremden, der da den Tod des Orestes mitzutheilen gekommen ist, der unerkannt in den Pallast gedrungen und bei völliger Täuschung der Gegner das Werk der Rache zu Ende führen soll; kurz jedes Wort, was hier von dem Gotte gesagt ist, hat speciellsten Bezug auf die gegenwärtige Lage. Indem aber der Dichter sagt ξυλλάβοι und nun die Eigenschaften des Gottes beschreibt, sagt er auf die schönste Weise, wie er gegenwärtig helfen kann (wofür Enger u. A. die ganze Strophe durch τελῶν, στέγων, φέροι in die Form der Bitte hineinzwingen wollten). Diese Strophe lautet demnach:

ξυλλάβοι δ' ἐνδίκως
παῖς ὁ Μαίας, ἐπεὶ φορώτατος
πρᾶξιν οὐρίαν θέλων.
ἄσκοπον. δ' ἔπος λέγων,
νυκτὸς προὐμμάτων σκότον φέρει,
καθ' ἡμέραν δ' οὐδὲν ἐμφανέστερος.

Zeus, die Götter des Hauses, Hades mit Agamemnon, Hermes sind angerufen um Hülfe zu glücklicher Vollbringung der That. Der Chor spricht von der Freude, wenn es gelungen:

καὶ τότε δὴ πλοῦτον
δωμάτων λυτήριον
θῆλυν οὐριοστάταν
ὁμοῦ κρεκτὸν γοή-
των νόμον μεθήσομεν
πόλει τὰ δ' εὖ
ἐμὸν ἐμὸν κέρδος ἀέξεται τόδε
ἄτα δ' ἀποστατεῖ φίλων.

Hermann schreibt statt dessen:

καὶ τότ' ἤδη, τότε πλοῦτον οἴσομεν
δωμάτων λυτήριον
θῆλυν οὐριοστάταν,
ἅμα δὲ κρεκτὸν γοατὰν νόμον
θήσομεν πόλει· τὰ δ' εὖ
ἔχοντ' ἐμὸν κέρδος αὔξει τόδ', ἄ-
τα δ' ἀποστατεῖ φίλων.

und gibt den Sinn des Anfangs dahin an: sepulcri ornamenta ex mulieris congestis opibus ampla feremus Aga-

memnoni, simulque lugebimus eum. Da könnte man in Wahrheit auch von dem Dichter sagen: ἄσκοπον δ' ἔπος λέγων u. s. w. Wo steht hier ein Wort von Agamemnon und von seinem Grabe oder irgend etwas Anderes, was darauf schliessen lassen könnte (im ersten Satze steht von dem angegebenen Sinne nichts, als πλοῦτον οἴσομεν, im zweiten steht πόλει), und wo ist dėr Rechtstitel des Chores, über den weiblichen Reichthum zu verfügen? Von καὶ τότε bis μεθήσομεν war ėin Satz, der durch einige Schreibfehler auseinandergefallen ist. Das von Hermann hineingetragene zweite Verbum alterirt den cretisch-trochäischen Rhythmus, der hier wie in den andern Strophen herrscht und nur die dem speziellen Inhalte entsprechenden Modificationen erhalten hat; er wird uns mit helfen, die Strophe wieder aufzurichten. Zu καὶ τότ' ἤδη gehört noch ein Jamb, man hat statt πλοῦτον: ποτ' οὖν (καὶ τότ', εἰ δή ποτ' οὖν Enger), πότμοιν (πότμοιν δωμάτων λυτηρίοιν Weil), κλυτόν, πολύν, πάλιν, διπλοῦν u. s. w. vorgeschlagen, die Zahl muss noch erhöht werden zu:

καὶ τότ' ἤδη τριπλοῦν

um dem Dichter gerecht zu werden, der dieses τριπλοῦν unmittelbar nachher in Worten ausführt durch: πόλει τάδ' εὖ, ἐμὸν ἐμὸν κέρδος κ. τ. λ., ἄτα δ' ἀποστατεῖ φίλων (vergl. Eurip. Phön. V. 1635 σὺ δ' ἐκλιποῦσα τριπτύχους νεκρῶν γόους). Das stützt und beweist sich also gegenseitig: das (vielleicht durch einen zugesetzten Artikel) zu πλοῦτον verschriebene τριπλοῦν und die drei Glieder am Schluss, welche nach Verwischung von τριπλοῦν und des Sinnes der ganzen Strophe undeutlich wurden und sich zu zwei verkürzten, indem man (schon der Scholiast, dann Hermann, Weil u. A.) πόλει zum Vorhergehenden nahm. Eine ältere Ueberlieferung als das aus Med. referirte τὰ δ' εὖ (in G. ist richtig τάδ' εὖ geschrieben) ist die Versabtheilung, welche diese drei Glieder (ich schliesse aus G.) noch in drei Reihen abgesetzt aufführt. Νόμος δωμάτων λυτήριος ist der schöne dichterische Ausdruck für den Hausbefreiungsjubel, vergl. den ἁλώσιμος παιάν Sieben vor Theben V. 635, die βάξις ἁλώσιμος Agam. V. 10 und für die Construction den ὕμνος δέσμιος φρενῶν Eum. V. 332 (das unbedeutende δειμάτων aus dem Gebete der Clytämnestra Soph. Electr. V. 635 hat hier keine Anwendung). Nun kommt ein Vergleich: νόμον γοητων — und man schwankt zwischen γοητῶν von γοητής (oder γοητάν) und γοήτων. Bamberger, Emperius, Hermann und Andere greifen nach dem erstern,

Blomfield und Weil verwenden es zu einer kraftlosen negativen Bezeichnung, neben welcher für die positive nichts der Rede werth übrig bleibt (auch nichts für den von Weil vermutheten faustus clamor, quibus feminae victimarum casum prosequi solebant, wie könnte das aus θῆλυν οὐριοστάταν verstanden werden?), während wir hier grade von dem Dichter eher etwas Ueberschwengliches erwarten dürfen. Den lauten Jubel über die Befreiung des Hauses zu bezeichnen greift der Dichter nach dem schärfsten Vergleiche, den ihm das Leben darbot: nach dem betäubenden Getöse der μητραγύρται — das stärkste, das wildeste Bild aus dem Leben ist das unseres Dichters. Die Ausführung des Vergleiches steckt in den Adjectiven: ὁμοῦ κρεκτόν ist nothwendig ein auseinandergefallenes zusammengesetztes, cretisch gebautes Adjectiv, dessen erster Theil die Hauptsache enthielt, man hat θυμόκρεκτον, αὐλόκρεκτον vorgeschlagen, ich zweifle nicht, dass H. L. Ahrens das rechte Wort getroffen: ῥομβόκρεκτον, ῥόμβος ist das vom Cybeledienst herkommende Instrument für das wilde, betäubende Geräusch (vgl. Pind. Fragm. 48. Schol. Apoll. Rhod. I, 1134. Etym. magn. s. v. ῥύμβῳ und Fragm. Diogen. Athen. bei Athen. XIV, p. 636 A., wo es im fünften Verse vielleicht heissen muss: ψόφον ψοφεῖν ὑμνῳδὸν ἰατρόν θ' ἅμα, vergl. das Gebet Pindar's zur grossen Mutter der Götter für die Gesundheit Hiero's Pyth. III, 80). Damit sind denn die gemeinten γόητες vor Augen gestellt und der unendliche Jubel bezeichnet. Zu solchem νόμος gehört das starke μεθήσομεν, wie Eurip. Hippol. V. 1202 ἔνθεν τις ἠχὼ χθόνιος ὡς βροντὴ Διὸς βαρὺν βρόμον μεθῆκε, vergl. unser 'von sich geben' und 'loslassen'. Nun ist übrig θῆλυν οὐριοστάταν. Letzteres ist vielleicht gar kein mögliches Wort, seine beiden Theile widersprechen sich gewissermaassen; auch hier scheint das Rechte schon gefunden, des Scholiasten Bemerkung: τὸν τῶν γοήτων, οἵως ᾄδουσι παριόντες τὴν πόλιν l. περιϊόντες κατὰ τὴν πόλιν scheint noch zu θυροστάταν zu gehören, vergl. Agam. V. 1105 ἢ ψευδόμαντίς εἰμι θυροκόπος φλέδων, Plat. Polit. 364 B. ἀγύρται καὶ μάντεις ἐπὶ πλουσίων θύρας ἰόντες πείθουσιν κ. τ. λ. Eustath. 1824 μητραγυρτεῖν τὸ μετὰ τυμπάνων καί τινων τοιούτων περιϊέναι κ. τ. λ.; und θῆλυν wird die um eine Silbe kürzere Glosse von θηλύνουν sein, wodurch sich das folgende Wort verlängerte (Prometh. V. 1003 εἰσελθέτω σε μήποθ' ὡς θηλύνους γενήσομαι) und bezeichnet auch seinerseits den maasslosen Jubel. Nun folgen in drei Gliedern alle diejenigen, denen Heil hervorgeht aus der Befreiung des Hauses, wes-

halb der dreifache Jubel erklingen soll: *πόλει τάδ' εὖ*, für den Staat ist dies ein Glück (vergl. Eum. V. 516 *ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὖ*, Eurip. Med. V. 89 *ἴτ', εὖ γὰρ ἔσται, δωμάτων εἴσω, τέκνα*. Hiket. V. 778 *τὰ μὲν εὖ, τὰ δὲ δυστυχῆ* und die Redensarten: *εὖ σοι γένοιτο, θεοί σοι δοῖεν εὖ* u. s. w.), *ἐμὸν ἐμὸν κέρδος ἀέξεται τόδ'*, worin nur homerisch *ἀέξεται* für *αὔξεται* geschrieben wurde und *τόδ'* für *τότ'* (s. S. 147); dieses *τότε* entspricht dem *τάδε* im ersten Gliede und wirkt, auf der Gränze des zweiten Gliedes stehend, für das dritte mit. Bei Hermann:

τὰ δ' εὖ
ἔχοντ' ἐμὸν κέρδος αὔξει τόδ'

Weil:

ἦ τάδ' εὖ σχόντ' ἐμὸν
κέρδος λελέξεται τόδ'

u. A. ist das *τόδε* unrichtig, zu *ἐμὸν κέρδος* als Object oder Prädicat kann kein *τόδε* treten; ausserdem ist das *τὰ δ' εὖ ἔχοντ'* oder *τάδ' εὖ σχόντ'* schon längst gesagt durch das anfängliche *καὶ τότε*. Bamberger's zweites Glied: *ἐμᾶν, ἐμῶν κέρδος αὔξεται τόδε* fällt dem Sinne nach mit dem dritten: *ἄτα ἀποστατεῖ φίλων* zusammen. Der Chor spricht auch von sich (passend ist es in die Mitte gestellt), auf dieser persönlichen Beziehung beruht die Wiederholung des Pronomens und die Lebendigkeit des aufgelösten Creticus, wozu auch das (durch des Emperius: *σὺν δ' ἐμὸν κέρδος* gestörte) Asyndeton gehört. Von allen Seiten hat man sich in diesen letzten Gliedern, deren Rhythmus wir in der Ueberlieferung der Gegenstrophe genau wiederfinden werden, unnöthig von der Ueberlieferung entfernt, Enger hat sogar Versversetzung angewandt. Wenn er die ganze Strophe so schreibt:

καὶ τότ', εἰ δή ποτ' οὖν,
δειμάτων λυτήριον
θῆλυν οὐριοστάταν
αὐλόκρεκτον βοατόν —
ἐμὸν ἐμὸν κέρδος αὔξει τόδ', ἄ-
τα δ' ἀποστατεῖ φίλων —
νόμον μεθήσω 'ν πόλει τᾷδ' ἔτι.

so ist dem Dichter mit der Formel *εἰ δή ποτ' οὖν* (gleich der folgende Vers widerlegt sie), mit einer so unmotivirten Parenthese und einem so prosaisch ausgelängten Schlussverse viel auf einmal zugemuthet. — Die ganze Strophe würde lauten:

καὶ τότ' ἤδη τριπλοῦν
δωμάτων λυτήριον
θηλύνουν θυροστάταν
ῥομβόκρεκτον γοή-
των νόμον μεθήσομεν·
πόλει τάδ' εὖ,
ἐμὸν, ἐμὸν κέρδος αὔξεται τότ', ἄ-
τα δ' ἀποστατεῖ φίλων.

Dass dieser Jubel eintreten könne, muss denn Orest noch erst starken Herzens den Todesschlag gegen die Mutter ausführen:

συ δὲ θαρσῶν, ὅτ' ἂν ἥκῃ μέρος ἔργων,
ἐπαΰσας πατρὸς ἔργῳ θροούσᾳ
πρὸς σὲ τέκνον πατρὸς αὐδὰν
καὶ περαίνων ἐπίμομφαν ἄταν.

Der Gedanke, welcher in dieser Strophe ausgeführt war, ist noch deutlich. Von Orest ist, in der bisherigen anonymen Weise, die Rede (obwohl er abwesend, wird der Wunsch des Chores in die dichterische Form der Anrede an ihn gestellt; die Beischrift bei Rob. *Θερ.* **wird von** *'Ορ.* **d.i. der Erklärung zu** *σὺ δέ* **stammen) und vom Morde der Mutter: er solle sich stark machen; wenn sie ihn Kind anrufe, solle er antworten mit dem Vater — die spätere Scene, wo es so geschieht, ist das Vorbild, wenn Clytämnestra Kind ruft V. 896:**

ἐπίσχες, ὦ παῖ, τόνδε δ' αἰδέσαι, τέκνον,
μαστὸν κ. τ. λ.

oder V. 922:

κτανεῖν ἔοικας, ὦ τέκνον, τὴν μητέρα

und Orestes mit dem Vater antwortet V. 924 ff.:

Κλ. ὅρα, φύλαξον μητρὸς ἐγκότους κύνας.
'Ορ. τὰς τοῦ πατρὸς δὲ πῶς φύγω, παρεὶς τάδε;
Κλ. ἔοικα θρηνεῖν ζῶσα πρὸς τύμβον μάτην.
'Ορ. πατρὸς γὰρ αἶσα τόνδε σουρίζει μόρον.

und daran knüpft sich richtig die letzte Strophe mit dem Prachtbilde des Perseus, wovon wir in des Euripides Electra, nachdem Aeschylus vorher so vielfältig geschulmeistert worden, jenen flachen Abklatsch wiederfinden, wenn Orestes auf die Frage seiner Schwester: *πῶς ἔτλας φόνον δι' ὀμμάτων ἰδεῖν σέθεν ματρὸς ἐκπνεούσας;* **antwortet:** *ἐγὼ μὲν*

ἐπιβαλὼν φάρη κόραις ἐμαῖσι φασγάνῳ κατηρξάμαν ματέρος ἔσω δέρας μεθείς (das Nichthinsehen ist schon gut, aber der Schildspiegel des Perseus fehlt dazu). Ueber das Einzelne dieser Strophe sprach ich schon früher (S. 16 f. S. 218 f. S. 268 f.) und kann nun kurz sein. In Hermann's:

σὺ δὲ θαρσῶν, ὅταν ἥκῃ μέρος ἔργων,
ἐπαΐσας τε θροοῦσαν
πρὸς σὲ, τέκνον, πατρὸς
περαίνειν ἐπίμομφον αὐδάν

würde, was den Sinn betrifft, ἐπαΐσας die angenommene (dauernde) Mahnung des Vaters zur Rache als factisch und momentan vorhergegangen voraussetzen; was die Wortstellung betrifft, würde πατρὸς ἐπίμομφον αὐδάν von dem an diese Worte geketteten περαίνειν abhängen wollen. Weil theilt mit Hermann den undeutlichen Ausdruck πατρὸς (περαίνων) ἐπίμομφον αὐδάν, exsequens patris indignantem vocem i. e. quae patris indignantis vox te iubet (warum doch nur irgend jemand so weit hergeholte, durch nichts eingeführte Ausdrücke gebrauchen und daher so unverständlich sprechen möchte?), eine Dunkelheit, welche noch vermehrt wird durch ἐπαΰσας πατρὸς ὀργάν σε θροούσᾳ τέκνον ἐμόν. Wie man in den Wald ruft, so hallt es wieder: auf ein θροεῖν τέκνον ἐμόν antwortet nicht ἐπαΰσας mit einem Begriff. Das πατρὸς ἔργῳ der Ueberlieferung hat hier überhaupt (auch bei Bamberger, Emperius, Hartung, Enger) zu der unrichtigen Stellung der Antwort vor der Anrede verleitet. Auf den Ursprung jener Worte habe ich S. 16 aufmerksam gemacht: es gab hier eine ältere, von unserm Scholiasten vorgefundene und verkehrt benutzte allgemeine Erklärung der ganzen Strophe: ἐπικαλεσάμενος τὸ εἴδωλον τοῦ πατρὸς ἔργῳ ἐπιβαλοῦ, aus welcher dieses πατρὸς ἔργῳ in den Text floss. Sie enthält zugleich die Ueberlieferung des Imperativs πέραινε, welcher in dieser Strophe nicht fehlen kann. Ist nun dieses πατρὸς ἔργῳ getilgt, die prosaische Uebersetzung θροούσᾳ πρὸς σὲ τέκνον in den Dichterausdruck zurückübersetzt (s. S. 218), nach πέραινε die für den Sinn, wie für den Rhythmus nothwendige Negation (Blomfield brachte sie zuerst), und vor πέραινε statt des auf die Silbe δαν folgenden καί, was hier nicht stehen kann, der zu οὐκ ἐπίμομφον ἄταν gehörende, diese Worte erklärende und motivirende Genitiv δίκας eingesetzt, so lautet die ganze Strophe:

σὺ δὲ θαρσῶν, ὅταν ἥκῃ
μέρος ἔργων, ἐπαΰσας

ποτὶ, τέκνον, σὲ θροοῦσα
πατρὸς αὐδὰν, δίκας πέραιν'
οὐκ ἐπίμομφον ἄταν.

Die Schlussstrophe, welche den Gedanken der Vollendung der That weiter ausführt, ist so überliefert:

Περσέως τε ἐν φρεσὶν
καρδίαν σχέθων
τοῖσδ' ὑπὸ χθόνος φίλοισιν
τοῖς τ' ἄνωθεν προπράσσων
χάριτας ὀργᾶς λυπρᾶς, ἔνδοθεν
φοινίαν ἄταν τιθείς
τὸν αἴτιον δ' ἐξαπολλὺς μόρον.

Diese Strophe soll nach Hermann wieder unvollständig sein: postremus huius carminis versus excidit. Dubitationem eximit metrum. Allein, wenn man in dem letzten Verse statt des überlieferten ἐξαπολλύς nur die andere Form ἐξαπολλύων (Hesych. ἀπολλύει, ἀπόλλυε) einsetzt, so hat man die genaue Responsion mit dem Schlussverse der Strophe (Weil's ἀπέστα in der Strophe passt nicht neben λελέξεται). Und nimmt man in dem vorletzten Verse die vom Scholiasten aufbewahrte Form φόνιος auf, so stimmt auch dieser Vers mit der Strophe:

φόνιον ἄταν τιθεὶς, τὸν αἴτιον δ'
ἐξαπολλύων μόρον

mit:

ἐμὸν, ἐμὸν κέρδος αὔξεται τότ', ἄ-
τα δ' ἀποστατεῖ φίλων

und die Ueberflüssigkeit der unzähligen hier versuchten Aenderungen ist klar. Dieser Uebereinstimmung wird denn auch wohl das Uebrige entgegenkommen. Im ersten Verse schloss sich das τέ an das verschriebene περαίνων an, es steht noch so roh im Texte, wie es von dem Grammatiker hinzugefügt wurde. An πέραινε knüpfen sich, ohne Verbindung, die folgenden Participia. Καρδίας σχέθων ist noch so als besonderes Glied überliefert; durch Schreibfehler ist es um einen Jamb verkürzt. Hermann hat, um den Preis des kretischen Rhythmus, ἐν φρεσὶ καρδίαν σχεθών mit der verlängerten Strophe gleich gestellt und dadurch die Responsion der ganzen Strophe verschoben: die Lücke am Schluss war die Folge davon. Das von Blomfield vorgeschlagene, von Bamberger

und Emperius aufgenommene σαῖσι würde namentlich bei dieser Stellung in den rhythmischen Gliedern Ansprüche machen, welche ihm nicht zuerkannt werden können. Weil's einschmeichelnde Vermuthung καρδίαν σχεδρὰν ἔχων scheint doch nicht Stich zu halten wegen der daraus hervorgehenden magern Redensart ἐν φρεσὶν ἔχων; der Sinn von σχεδράν und noch mehr steckt in Περσέως, welches jedes Epitheton überflüssig zu machen scheint. Der gewöhnlichste Schreibfehler der sich wiederholenden, aber nur einmal geschriebenen gleichen Silbe ist hier das Wahrscheinlichste: καρδίαν ἀνασχεθών (von Nägelsbach schon vorgeschlagen). Das erste τοῖσδ' berichtigte sich durch das folgende correlative τοῖς τ'. Τοῖς τ' ἄνωθεν προπράσσων geht mit seiner letzten Silbe in das neue Glied herüber, wie γοήτων in der Strophe (Hermann's πρόπρασσ' ἰών ist an sich unstatthaft, Hartung's τοῖς τ' ἄνωθεν πρᾶσσε πρός unmetrisch, rhythmisch aber noch hässlicher Enger's und Weil's überhängende lange Thesis). Προπράσσειν ist gebildet wie προθνήσκειν, προθύειν, προδικεῖν, προκινδυνεύειν, προκήδεσθαι u. s. w., ohne Object würde es auch mit τινός construirt werden; wenn aber dieses προ vor πράσσειν χάριν gesetzt wird, so bleibt die Construction προπράσσειν χάριν τινί). Der Accusativ zu προπράσσων kann auch dem Sinne nach nicht χάριτος ὀργὰς λυγράς gewesen sein, bei einem solchen Oxymoron müsste χάρις der Accusativ sein, worin sie besteht, der Genitiv; aber auch nicht χάριτας ὀργᾶς λυγρᾶς, dieses χάρις müsste als Begriff im Singular stehen; Weil's χάριτος ἐργάνας λυγρᾶς ist eine besonders durch den Plural schwerfällige Umschreibung — zu προπράσσων gehört χάριν (Eurip. Ion. V. 36 Λοξίᾳ δ' ἐγὼ χάριν πράσσων ἀδελφῷ V. 896 Κύπριδι χάριν πράσσων), diese χάρις ist aber ein Mord, also eine λυγρὰ χάρις (vergl. δειλαία χάρις vom Opfer der Clytämnestra V. 517, χάρις ἀχάριτος V. 42), ausgeführt wird sie durch die Hand, die den Mordstahl führt: χάριν χερὸς λυγράν (προπράσσων χάριν χερὸς λυγράν übereinstimmend mit γοήτων νόμον μεθήσομεν), was mir denn mit χερὸς ἔργα λυγρά erklärt worden zu sein scheint, so dass durch Mischung von Original und Erklärung endlich die des Sinnes entbehrende Ueberlieferung χάριτος ὀργᾶς λυπρᾶς entstanden ist. Uebrig ist ἔνδοθεν, welches dem Dijamb πόλει τάδ' εὖ entsprechen soll. Dieses ἔνδοθεν und des Scholiasten ἔνδον ἐπὶ τῆς οἰκίας treffen zusammen in dem Originale ἔσω δόμων (Hesych. ἔσω, ἐντός, ἔνδον und δόμος, οἰκία). Zu dem durch die Auflösung vortrefflich klingenden φόνιον ἄταν, wofür φοινίαν ἄταν geschrieben

wurde (was die nun wegfallenden Conjecturen *πάλαν*, *σφαγάν*, *ἄγαν* u. s. w. zur Folge hatte), vergl. *φόνιος ἀποκοπά* Hiket. V. 840; zu *ἄταν τιθείς* Agam. V. 1524 *οὐδὲ γὰρ οὗτος δολίαν ἄταν οἴκοισιν ἔθηκ'*; *ὄλεθρον*, *βλάβην*, *κατασκαφὰς τιθέναι* u. s. w. Wenn der Scholiast schreibt: *τὴν ἔνδον ἐπὶ τῆς οἰκίας φονίαν ἄτην καταβαλών, ὅ ἐστι τὴν Κλυταιμνήστραν*, so scheint dieses *καταβαλών* nur eine Folge der falschen Deutung zu sein, womit hier, ganz in der Weise der Grammatiker, aus den zwei einander ausführenden Sätzen Clytämnestra (*φονίαν ἄταν*) und Aegisth (*τὸν αἴτιον*) herausgerechnet wird. Auch *τὸν αἴτιον* ist nicht speziell Aegisth, es ist anonym gesagt und trifft, wen es trifft. Die Participia bestehen alle rechtmässig neben einander: *προπράσσων* ist das Participium zu *πέραινε*, dem sich die andern unter- und anfügen. Aber ein Fehler ist noch in dem letzten Worte: überliefert ist *μόρον*, was durch gedankenlose Verbindung entstand. Unrichtig ist aber auch die bis heute festgehaltene Aenderung des Turnebus *μόρου*, was weder für den Sinn passt, noch, wenn es auch passte, zu *τὸν αἴτιον* so schwächlich nachhinkend das letzte Wort des Gesanges bilden könnte. *Τὸν αἴτιον* ist selbstständig (wie Choëph. V. 68 *ἄτα διαφέρει τὸν αἴτιον*, V. 73 *τὸν χερομυσῆ*) und *μόρον* war *μόροι* d. i. *μόρῳ* (Soph. Trach. V. 1042 *ὠκυπέτᾳ μόρῳ τὸν μέλεον φθίσας*), *ἐξαπολλύων μόρῳ* war der zusammengehörige kräftige Schluss des ganzen Chorgesanges. Die letzte Strophe würde also lauten:

> *Περσέως ἐν φρεσὶν*
> *καρδίαν ἀνασχεθὼν*
> *τοῖς θ' ὑπὸ χθονὸς φίλοις*
> *τοῖς τ' ἄνωθεν προπράσ-*
> *σων χάριν χερὸς λυγράν,*
> *ἔσω δόμων*
> *φόνιον ἄταν τιθείς, τὸν αἴτιον δ'*
> *ἐξαπολλύων μόρῳ.*

Der ganze Chorgesang besteht demnach aus drei cretisch-trochäischen Strophenpaaren, welche um dieselbe dreimal wiederholte jonische Strophe gruppirt sind:

CJC. CJC. CJC.

Jene *μεσῳδοί*, welche man, wie hier, anzunehmen so schnell sich entschliesst, überhaupt alle solche aus dem strophischen Verbande überschiessenden Chorstücke werden so lange als das Bekenntniss der nicht gefundenen Form

und Responsion gelten müssen, bis in jedem einzelnen Falle ein begreifliches Motiv für dieselben nachgewiesen ist. Die in den Persern zwischen jonischen Strophen als ἐπῳδός bezeichnete Strophe und Gegenstrophe besprach ich S. 366 ff. Wenn Hermann Sieben vor Theben die Verse 116. 117 (Herm. V. 110. 111) und V. 135. 136 (Herm. V. 125. 126) als Strophe und Gegenstrophe einander gegenüberstellt und das den letztern Vorhergehende (V. 127—134) als μεσῳδός bezeichnet, so ist das ein Widerspruch in sich selbst, da die sich entsprechenden Verse Schlussverse einer Strophe sind, wodurch sich zugleich auch die Vertheilung des den V. 116. 117 Vorhergehenden unter verschiedene Choreuten als unrichtig erweist. Auch nach dem Schlussverse 126 (Herm. 118) kann keine Lücke sein. In den Hiket. V. 836: σοῦσθε, σοῦσθ' ἐπὶ βᾶριν ὅπως τάχος (denn so wird es wohl statt des überlieferten ὅπως ποδῶν heissen müssen und ποδῶν nur der von der Erklärung zu τάχος hinzugeschriebene Genitiv sein: schol. ὡς ἔχετε τάχος ποδῶν; ὅπως τάχος ist gleich ὅπως τάχιστα, vergl. Sieben vor Theben V. 675 φέρ' ὡς τάχος τεύχη τις, Choëph. V. 889 δοίη τις ἀνδροκμῆτα πέλεκυν ὡς τάχος) wird der Chor nur dann in die in der Mitte für sich dastehende Stelle verwickelt, wenn man denselben sich gleich selbst die τιλμοί, στιγμοί und ἀποκοπὰ κρατός prophezeien lässt, statt ihm dieselben androhen zu lassen. Es sei mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit eine früher berührte Stelle dieser Scene wieder aufzunehmen, um sie weiter zu berichtigen. Statt εἰ γὰρ δυσπαλάμως ὄλοιο δι' ἁλίρρυτον ἄλσος in V. 867 schrieb ich S. 362 f., dem rhythmischen Bedürfnisse zu genügen, εἰ γὰρ δυσπαλάμως ὄλωλας δι' ἁλίρρυτον ἄλσος, wobei ὄλωλας wie ein Aorist behandelt war. Man wird weiter gehen müssen: der schol. schreibt: ὄλοιο οὖν σὺν ταῖς σαῖς μηχαναῖς, das überlieferte δυσπαλάμως wird selbst schon eine Erklärung oder durch Zufall entstanden sein, als Original wird man:

εἰ γὰρ σὺν παλάμαις δυσώ-
λου δι' ἁλίρρυτον ἄλσος

annehmen und δυσόλλυμι der grossen Zahl von schönen Wörtern hinzufügen dürfen, welche die Dichter mit δύς gebildet haben. — Auch in dem grossen Kommos der Choëphoren entsteht nur dem Namen nach ein μεσῳδός, wenn man die ausserhalb des Gesanges stehenden, die einzelnen Gruppen des Kommos trennenden Anapäste mit der vom Gesange hergenommenen Benennung bezeichnet. Ebenso verhält es sich mit der Schlussscene der Eumeniden. Welches

Motiv aber kann man sich in dem Chorgesange der Choëphoren, wo der Gesang derselben Personen nicht abbricht, für eine in die Mitte gruppirte, aus dem strophischen Verbande herausgezogene Partie denken? Der Inhalt des ganzen Gesanges ist vielmehr auf einen und denselben Punkt fixirt; wie kein dramatischer Fortschritt stattfindet, sondern die einzelnen Theile: die Gebete, die freudige Aussicht, die Aufforderung alle auf die glückliche Vollendung der Rache sich beziehen, so kehren auch die Rhythmen wieder. Der Rückkehr zu der jonischen Strophe entspricht ganz die Wiederholung der cretischen Strophe, welche nur die dem speziellern Inhalte entfliessenden Modificationen in sich aufnimmt, wie namentlich in dem ersten Strophenpaare den, dem Hervortreten des Gebetspruches dienenden dactylischen Rhythmus, in dem zweiten den auf den Hauptbegriff der Sühne und des *Ἑρμῆς νύχιος* gestellten Doppelspondeus, in dem dritten die dem persönlichen *ἐμὸν, ἐμὸν κέρδος* entspringende Auflösung, welche in der Gegenstrophe zu einem niederschmetternden *φόνιον ἄταν* benutzt wird. Aber, sagt man vielleicht, diese Form einer dreimal wiederkehrenden gleichen Strophe kommt bei Aeschylus sonst nicht vor. Wir haben aus der Periode der Tragödie, wo der Chor, vordem überhaupt der Träger der dramatischen Handlung, von der Entwicklung des dramatischen Elementes noch nicht in die blossen Fugen der dramatischen Handlung zurückgedrängt war, grade ein Drama und vier Dritttheile übrig; nach diesem kleinen Abschnitte die Möglichkeit der Manchfaltigkeit chorischer Formationen unter Aeschylus feststellen zu wollen, möchte sehr viel kühner sein, als eine innerlich begründete regelmässige Formation, wovon auch kein zweites Beispiel vorliegt, entgegenzunehmen. Nur einmal haben wir bei ihm auch den Fall vor uns, dass der Chor in der Orchestra einen Augenblick das Spiel der Bühne übernimmt, in dem Rath, welchen die zwölf Choreuten miteinander pflegen, da der Todesruf des Agamemnon aus dem Pallaste erschallt, eine Besonderheit, welche man freilich in unserer Zeit, ohne solche spezielle Veranlassung, auf alle Tragödien überhaupt hat übertragen wollen. Nur einmal haben wir auch die (von den sich wiederholenden Refrains in den Eumeniden, Agamemnon und Hiketiden noch immer verschiedene) einfache Wiederholung ganzer Chorstücke vor uns in den Zornausbrüchen der Eumeniden (V. 778—792 und 808—822. V. 837—846 und 870—880), durch welche der Dichter auf die unzweideutigste Weise das obstinate Sichnichtergeben der Schrecklichen ausdrückt, bis es endlich denn der nicht

ermüdenden Zusprache der athenischen Göttin (οὔτοι καμοῦμαί σοι λέγουσα τἀγαθά κ. τ. λ.) gelingt, sie zu beschwichtigen. Hier ist es auch, wo der Chor vorerst nicht in der Orchestra erscheint, wo die schlafenden und mit Gesang aufwachenden Eumeniden auf der Bühne, im delphischen Heiligthume sich befinden, worauf sie erst, nachdem die Scene von Delphi nach Athen verlegt ist, in der gewöhnlichen Weise in der Orchestra den Stand des Chores einnehmen. Nur in den Persern und Hiketiden auch haben wir jene alte Form des mit dem Chore beginnenden Stückes vor uns, welche ehedem die stehende war, ehe das dramatische Element sich so weit entwickelt hatte, dass es, wie das Auftreten einer jeden Person, so auch das des Chores dramatisch motivirte. In den Choëphoren kommt noch ein solcher einzelner Fall vor, den ich hier, ein früher (S. 71) gegebenes Versprechen zu erfüllen, noch zum Schlusse besprechen will. Der grosse Kommos der Choëphoren zerfällt in mehrere Abtheilungen; die Gestaltung der ersten und zweiten ist deutlich, die der dritten hat sich noch nicht finden wollen. Wenn Hermann die Verse 423—433 und 444—455 dem Chore zutheilt (eigentlich zwei Halbchören, neben welche er noch zwei Halbchorführer stellt; aber diese Unterabtheilungen strafen sich, wie überall, so auch hier; wenn der Chor z. B., nachdem er V. 400—404 Muth zugesprochen und getröstet hat, durch die Worte der Electra wieder in Unruhe versetzt, V. 410: πέπαλται δ' αὖτέ μοι φίλον κέαρ u. s. w. sagt, so verlangt dieses αὖτε doch wohl dieselbe Persönlichkeit, welche die Verse 400—404 vortrug, während bei Hermann grade bei diesen Worten die Person wechselt), so ist dies der unmöglichste Fall von allen: der Chor soll rufen: ἰὼ πάντολμε μῆτερ, was doch nur etwa der Fall sein könnte, wenn das, was hier gesagt wird, die Clytämnestra als Mutter anginge (auch von Weil bemerkt); so hätte er nur πάντολμε γύναι sagen können; der Chor soll ferner von V. 444 ab vorlaut seine eigne Behandlung schildern, während es doch klar ist, dass, nachdem dem Orestes alle Misshandlungen des Vaters vorgehalten worden, Electra nun auch noch, zu fernerer Anreizung, hinzufügt, wie sie behandelt wurde, worauf sie denn concludirend sagt: τοιαῦτ' ἀκούων κ. τ. λ. Oder man hat theils den Chor, theils die Electra von der Beklagung des Agamemnon bei dessen Tode erzählen lassen, während in den Worten selbst auch nicht die entfernteste Andeutung irgend einer Zeit oder Gelegenheit gegeben ist, man also den Dichter wieder unverständlich sprechen liess, was immer auf den Erklärer

zurückfällt und die Unrichtigkeit seiner Auffassung beweist. Wenn Bamberger den Anfang dem Chore zutheilt, um ihn mit demselben seine eigne gegenwärtige Aufregung schildern zu lassen, dann die Verse 429—433 der Electra, V. 444 449 ebenfalls der Electra, V. 450—455 dem Chore, so bewährt sich auch diese Vertheilung nicht, da dabei nothwendig zusammengehörige Stücke an verschiedene Personen auseinandergetheilt werden. Electra soll sagen: *τοιαῦτ᾽ ἀκούων ἐν φρεσὶν γράφου* und der Chor fortfahren: *δι᾽ ὤτων δ᾽ ἔσω τέτραινε μυθὸν κ. τ. λ.* (dass an dieser Stelle überhaupt nur éin zusammenhängender Satz gestanden, davon sprach ich schon früher S. 11 f.). Wenn aber diese Stelle zusammenhängt, so fing auch bei den Worten *ἰὼ ἰὼ δαΐα* keine andere Person an zu sprechen. Alle sonstigen hier vorgeschlagenen Vertheilungen, mit und ohne Aenderungen des Textes, participiren an einem oder mehreren der angegebenen Uebelstände. Weil's neuester verzweifelter Versuch hat die Sache in der That nur noch schlimmer gemacht. Wenn er die ganze Schilderung im Anfange V. 423—428, um endlich mit dieser Stelle fertig zu werden, in eine Frage des Chores hineinsteckt: habe ich (eine allgemeinere, nicht auf den Chor beschränkte Frage wäre inhaltreicher gewesen!) bei dem Tode des Agamemnon ihn so bejammert, wie es hätte geschehen müssen? worauf denn von der Electra (sehr indirect und den Fragenden gar nicht berührend durch *ἰὼ πάντολμε μᾶτερ — ἄνευ πολιτᾶν ἄνακτ᾽, ἄνευ δὲ πενθημάτων ἔτλης ἀνοίμωκτον ἄνδρα θάψαι*) geantwortet werde: es ist nicht geschehen, so wären, abgesehen davon, dass kein Fragezeichen der Welt so stark ist, eine solche Beschreibung zu bezwingen (solche Fragen mit so positiver Beschreibung dessen, was nicht geschehen ist, sind psychologisch unwahr, auch Hor. Od. I, 24, 13 kann es darum nicht heissen quid si u. s. w.), diese Worte des Chores, ohne Zusammenhang eintretend, ohne alle Andeutung von Agamemnon und der Zeit seines Todes voranschreitend, vollkommen räthselhaft; es müsste wenigstens der Tod des Agamemnon unmittelbar vorher ausdrücklich genannt sein. Und wenn die Verse des Orestes 434—438 an den Schluss verlegt werden, so müssten dieselben also, da sie zu dem, was der Chor zuletzt gesagt hat, nicht passen, über diese, obschon sie an denselben Orestes gerichtet sind, hinüber an die Electra sich wenden. Auch über die Responsion, welche dabei immer zwischen Chor und Einzelperson stattfindet, hat Weil (wie Bamberger, Dindorf u. A.) und über die bei Gegenstrophe *ϑ′* und Strophe

ι' aneinanderstossenden Worte einer und derselben Person sich zu leicht beruhigt. Was den Scholiasten betrifft, der die Umstellung der Worte des Orestes bezeugen soll dadurch, dass der zu *νοσφίσας ὀλοίμαν* in V. 438 aus Callimachus angezogene Vers in der Dindorf'schen Ausgabe des Scholiasten nach V. 455 aufgeführt wird, so kann ich ohne Autopsie nicht behaupten, wie es mit dieser Stelle, welche Robortelli gar nicht, Victorius aber an dem rechten Platze hat, im Med. steht; ich kann nur versichern, dass in der wolfenbüttler Handschrift keine Spur von dieser Unordnung sich finde; die beiden betreffenden Verse 438 und 455 stehen dort auf verschiedenen Seiten (bei V. 448 wendet das Blatt um) und die Stelle des Callimachus steht, zu V. 438 citirt, am Rande zwischen den Scholien: *τῷ ἄνωθεν ἐπαγομένῳ τῇ κεφαλῇ κτύπῳ* (V. 437) und *κατεσκεύασε δὲ τὸ μασχαλισθῆναι κ. τ. λ.* (V. 439). Es scheint also bei Dindorf nur irgend ein Versehen zu Grunde zu liegen. Die Folge der einzelnen Theile in den Handschriften ist vollkommen richtig; aber welchen Personen fallen dieselben zu? Die bisherigen Negationen ergeben das nothwendige Positive. Wie auf der Gränze zwischen der ersten und zweiten Abtheilung die Aeusserungen des Chores V. 375 ff. den Anstoss zu der Fortsetzung im zweiten Theile (*τοῦτο διαμπερὲς οὖς ἵκεθ' ἅπερ τε βέλος*) gaben, so sind die Worte des Orestes am Schluss der zweiten Abtheilung V. 418 ff. der Uebergang zum dritten, wieder gesteigerten Theile, in welchem die fernern erschwerenden Umstände nach dem Mord dem Orestes vorgehalten werden sollen. Die in den Worten des Orestes gegebene Erinnerung an die unsäglichen, unsühnbaren Gräuelthaten setzen die Electra in Wuth, sie tanzt auf, schlägt sich Brust und Haupt — kurz dieser Theil beginnt mit einem wilden *κομμός* von Seiten der Electra, die nun singt: *ἔκοψα κομμὸν Ἄριον εἶτε Κισσίας νόμοις ἰηλεμιστρίας* u. s. w. Das beim Scholiasten zu V. 424 angemerkte: *κωμῳδεῖται ὡς διθυραμβῶδες* bezieht sich auf diese ganze Stelle. Electra trägt V. 423 bis 433 ohne Unterbrechung vor: mit *ἰὼ ἰὼ δαΐα πάντολμε μῆτερ κ. τ. λ.* tritt in Worten der Grund des gewaltigen Schmerzes hervor, den Electra vorstellt. Ebenso trägt sie als Gegenstrophe dazu die ganze zusammenhängende Stelle V. 444—455 vor, worin sie die ihr selbst angethane schimpfliche Behandlung dem Bruder schildert. Von den beiden übrigen Mittelstücken fällt nun *τὸ πᾶν ἀτίμως ἔλεξας, οἴμοι* auf Orest und *ἐμασχαλίσθη* auf den Chor -- also correspondiren doch eine Einzelperson und der Chor? Nein, ein einzelner in der Or-

chestra singt hier, der Chorführer. An ein solches Singen einzelner Choreuten in der Orchestra ist man nun zwar heut zu Tage schon vielfach gewohnt, in der That aber ist dies nichts Gewöhnliches, es ist eine besondere Veranstaltung des Aeschylus (die, weshalb ich diesen Kommos anführte), ein *παρασκήνιον*. Darauf beruht auch die eigenthümliche Ausführung dieser Stelle: das kurze, knappe *ἐμασχαλίσθη* und *ἔπρασσε δ', ἅπερ νιν, ὧδε θάπτει*, was unter andern Verhältnissen von der Phantasie des Dichters anders ausgebeutet worden wäre. Die Beschränkung legt ihm die Anwendung eines singenden Choreuten auf; ihr hält aber auf der andern Seite das Gleichgewicht das besondere Schlaglicht, was auf diese kurzen Worte dadurch fällt, dass auf einmal éine Stimme in der Orchestra sich erhebt - und das ist, was man *παρασκήνιον* nannte: *ὁπότε ἀντὶ τετάρτου ὑποκριτοῦ δεῖ τινα τῶν χορευτῶν εἰπεῖν ἐν ᾠδῇ, παρασκήνιον καλεῖται τὸ πρᾶγμα.* Dabei wird nicht vorausgesetzt, dass gleichzeitig schon drei Schauspieler auf der Bühne singen, das Wesentliche ist der Gesang des Einzelnen in der Orchestra, was sonst nur auf der Bühne vorkommt, daher man es mit diesem Namen bezeichnete, so wie, wenn auf der Bühne über die Zahl der drei Schauspieler hinausgegangen wurde, dies *παραχορήγημα* hiess. Wie man denn überhaupt bei diesen technischen, die Geschichte und die Verhältnisse des Drama's am unzweideutigsten überliefernden Ausdrücken nie von dem einfachsten, äusserlichsten Sinne absehen darf: *πρόλογος* z. B. wurde Alles genannt, was dem Auftreten des Chores vorherging, nachdem früher der Chor selbst die Tragödien eröffnet hatte, und es ist nur eine Verwirrung der Begriffe, wenn man Stücken, wie den Persern und Hiketiden, dadurch zu einem *πρόλογος* zu verhelfen meint, dass man die Anapäste, womit der Chor beginnt, einzelnen Choreuten zutheilt. *Πάροδος* hiess, wie die Eingangsstelle des Chors und sein Auftreten, so auch das Chorstück, was der Chor vortrug, wenn er auftrat; alle Definitionen, welche uns aus dem Alterthume überkommen sind, stimmen darin überein (auch des Aristoteles *πάροδος ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ*). Parodos ist der erste Vortrag vom gesammten Chore d. i. grade der starke Ausdruck für: von allem, was der Chor in der jedesmaligen Tragödie vorzutragen hat) und alle Distinctionen, welche man hier gemacht hat und noch fortwährend macht, sind dem Ausdrucke vollkommen fremd.

Die angegebene Einrichtung in diesem dritten Theile des Kommos ging auf natürliche Weise aus dem Inhalte, dem

zu behandelnden Thema hervor, da dem Orestes von anderer Seite, was geschehen, vorgehalten werden muss. Für den Text folgt aus dieser Vertheilung erstlich, dass in der zweiten Abtheilung (in welcher Weil ohne Veranlassung die amöbäische Form verlassen hat: *καὶ πότ' ἂν ἀμφιθαλὴς κ. τ. λ.* trägt eine andere Person vor, als *Ζεῦ Ζεῦ* u. s. w.) Orest zuletzt sprach, wie man denn auch in dem *τοῦτο διαμπερὲς οὖς κ. τ. λ.* V. 380 und dem *πόποι δᾶ, νερτέρων τυραννίδες* in V. 405 dasselbe leidenschaftliche Weib wieder erkennt, welchem in der ersten Abtheilung die Steigerungen der Klagen des Orestes zugetheilt waren. In der dritten Abtheilung selbst muss es nun erstlich heissen: *ἔκοψα κ. τ. λ.* Diese Worte können sich nur auf eben Angefangenes, Gegenwärtiges beziehen, da für nichts anderes irgend eine Andeutung vorhanden ist. Zu dem Aorist citirte schon Bamberger Soph. Ajas V. 693: *ἔφριξ' ἔρωτι, περιχαρὴς δ' ἀνεπτόμαν.* Man findet diese Ausdrucksweise in Bezug auf körperliche, sichtbare Aeusserungen von Gemüthsbewegungen grade so selten, als dergleichen äussere Darstellungen besonders damit verbunden sind; sie gehört zu dem allgemeinen griechischen Sprachgebrauche, die im Momente vor sich gegangene geistige Erregung als geschehen zu bezeichnen: *ἔφριξα, ἀπέπτυσα, ἀπώμοσα, ᾔνεσα* u. s. w., vergl. Eurip. Med. V. 791 *ᾤμωξα δ' οἷον ἔργον ἔστ' ἐργαστέον τοὐντεῦθεν ἡμῖν.* Electr. V. 248 *ᾤμωξ' ἀδελφὸν σόν.* Hiketid. V. 1161 *ἔκλαυσα, τόδε κλύων ἔπος στυγνότατον· ἔθιγέ μου φρενῶν* und die ganze Wiedersehensscene Helen. V. 625 ff. Auch die erste Silbe von *ἔκοψα*, welcher Weil *ἢ* vorsetzen wollte, darf nicht alterirt werden; umgekehrt muss man fortfahren, die nicht übereinstimmenden Silben der Strophen und Gegenstrophen zu verbessern. Hermann's Vorgang in diesem Punkte würde grössern Eindruck gemacht haben, wenn er sich consequent geblieben wäre. Bald hat er die nicht übereinstimmenden Stellen berichtigt, auch wo der Sinn es nicht nöthig machte, wie Prometh. V. 163, wo er statt des mit *σκληρόν* und *ἀμετακίνητον* erklärten *ἄγναμπτον νόον ἀστραφῆ νόον* herstellte (Hiketiden V. 698, wo ähnliche Glossen vorliegen, wird es statt des verschriebenen *φυλάσσοι τ' ἀτιμίας τιμάς* heissen müssen: *φυλάσσοι τ' ἀτρεμιστὶ τιμὰς τὸ δάμιον, τὸ πτόλιν κρατύνει.* vergl. *ἐπὶ τοῖς παροῦσιν, ἐπὶ τῶν καθεστώτων ἀτρεμεῖν, ἀτρεμίζειν καὶ φυλάττειν τὴν παροῦσαν εὐπραγίαν*; bei Hermann's Vorschlag: *φυλάσσοι τ' ἀρτέμεια τιμάς, τὸ δήμιον, τὸ πόλιν κρατύνει, προμαθὶς εὐκοινόμητις ἀρχά.* schliesst sich das Folgende nicht richtig an; *τὸ δήμιον* muss

das Subject sein. Zu ἀτρεμιστί, wovon ἀσφαλίας = ἀσφαλιστί am Rande des Med., so wie des Scholiasten ἀμετακίνητοι εἶεν αὐτοῖς αἱ τιμαί erklärende Glossen sind, vergl. Hom. Ilias XIII, 438 ὥστε στήλην ἢ δένδρεον ὑψιπέτηλον, ἀτρέμας ἑσταότα und Theogn. V. 47 ἔλπεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι. V. 303 οὐ χρὴ κιγκλίζειν ἀγαθὸν βίον, ἀλλ' ἀτρεμίζειν, τὸν δὲ κακὸν κινεῖν κ. τ. λ.), bald aber liess er auch den Fehler stehen, wie Sieben vor Theben V. 686 τί μέμονας, τέκνον; (wo die ganze Stelle hindurch, von V. 686 bis 700, absichtlich mit erster langer Silbe beschwerte Dochmien gebildet sind) oder corrigirte ihn in den Text hinein, wie Hiketiden V. 750 καὶ δολομήτιδες zu ἀνιέρῳ μένει. Choëph. V. 956 wies auch der Mangel an Uebereinstimmung zwischen βλαπτομέναν und καθαρμοῖσιν auf βλάβαν. Ritsch's Vorschlag zu Sieben vor Theben V. 346 f. und V. 357 f. gibt auch darum nicht die Hand des Dichters, weil die Responsion herzustellen nicht versucht wurde (κύρσας stimmt nicht mit πρὸς ἀνδρ.), und ebendas. V. 968 ist dessen ἰὼ ἰὼ πάνδυρτε σύ grade nicht das Richtige. Wenn Weil Agam. V. 1429 ἄντιτον ἔτι σὲ χρὴ schreibt und dazu bemerkt: quod unice verum est, so ist dies grade unmöglich zu seiner Strophe σ' ἀπέδικέ σ' ἀπέταμεν. Wenn Hermann Hiketiden V. 569 zu der Strophe λειμῶνα χιονόβοσκον, ὅντ' ἐπέρχεται (l. εἰσέρχεται) statt des überlieferten βοτὸν ἐσορῶντες δυσχερὲς μιξόμβροτον, unter Entfernung des von der Erklärung herstammenden ἐσορῶντες, βοτὸν κακόχαρι δυσχερὲς μιξόμβροτον schreibt, so reicht dies nicht aus, erst βόσκημ' ἀπόχαρι δυσχερὲς μιξόμβροτον wäre eine Möglichkeit. Βοτὸν als Glosse von βόσκημα scheint auch Hiket. V. 999 angewandt worden zu sein; wenn dort überliefert ist: θῆρες δὲ κηραίνουσι καὶ βροτοὶ τιμήν, so scheinen die letzten Silben die disiecta membra des von der Glosse überschriebenen βοσκήματα zu sein, und zu schreiben: θῆρες τε κηραίνουσι καὶ βοσκήματα καὶ κνώδαλα πτεροῦντα καὶ πεδοστιβῆ καρπώμαθ', ἃ στάζοντα κηρύσσει Κύπρις, ὥραν τ' ἀκωλύτως δρέπουσ' ἠνθισμένην oder wie immer dieser unkenntlich gewordene Vers geheissen haben mag (ἐρῶ am Schluss des Verses wäre die Glosse ἔρως zu Κύπρις), und nun erst folgte zu dem τέ der Thiere das καί der Menschen: καὶ παρθένων χλιδαῖσιν εὐμόρφοις ἔπι κ. τ. λ. Hiket. V. 135: πλάτα μὲν οὖν λινορραφής τε δόμος ἅλα στέγων δορός und V. 145: θέλουσα δ' αὖ θέλουσαν ἁγνά μ' ἐπιδέτω Διὸς κόρα stimmen miteinander, wenn man dem verwahrlosten πλάτα das Adjectiv wiedergibt, was ihm der Dichter wohl nicht vorenthalten konnte: πλάτα μὲν οὖν λινορρα-

φῆς καὶ δόμος ἅλα στέγων δορός κ. τ. λ. Zu Hiketiden V. 795 ἢ λισσὰς αἰγίλιψ ἀπρόσδεικτος οἰόφρων κρεμὰς ist eine dreifach unrichtige Gegenstrophe überliefert: τὸ γὰρ θανεῖν ἐλευθεροῦται φιλαιάκτων κακῶν, sie soll heissen: τῷ γὰρ θανεῖν ἐλευθεροῦμαι φιλοστόνων κακῶν, so wie es Agam. V. 1171 ἄκος δ' οὐδὲν ἐπήρκεσαν τοῦ (Genitiv von ἄκος) μὴ πόλιν μὲν ὥσπερ οὖν ἔχει παθεῖν heissen muss, worauf der folgende Vers mit κἀγὼ δὲ θερμόπνους (Eur. Herc. fur. V. 1092 πνοὰς θερμὰς πνέω) anfing. Hiket. V. 549 περᾷ δὲ Τεύθραντος ἄστυ Μυσῶν ist περᾷ δὲ Glosse für πείρει δέ (zu λειμῶνα in der Gegenstr.), vergl. Hom. Od. 8, 183 (Il. 24, 8) πολλὰ γὰρ ἔτλην (καὶ πάθεν ἄλγεα) ἀνδρῶν τε πτολέμους ἀλεγεινά τε κύματα πείρων (hat das nicht ursprünglich, in der Odyssee, ἀνδρῶν τε πτόλιας geheissen, parallel dem πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω, πολλὰ δ' ὅγ' ἐν πόντῳ πάθεν ἄλγεα ὃν κατὰ θυμόν? wie alt dies πτολέμους immer sein mag, ich glaube, πτόλιας ist ihm vorhergegangen, so dass unser πείρει ἄστυ mit dem homerischen Originale nahe zusammenfiel), cf. schol. Od. 2, 434 τὸ δὲ πεῖρε ἀντὶ τοῦ ἐπέρα (vgl. Aristarch in schol. Il. 24, 8). Und wie Hiket. V. 576 ἀπημάντῳ σθένει die Glosse von ἀπήμονι σθένει, so wird V. 580 ἀψευδεῖ λόγῳ (Gegenstr. ἂν γένος λέγων) die Glosse von ἀτρεκεῖ λόγῳ sein (vergl. Hom. Odyss. 17, 154 ἀτρεκέως γάρ σοι μαντεύσομαι. Eust. ἀτρεκές, ἀληθὲς καὶ μὴ ψεῦδον κ.τ.λ.). Doch dieses Thema ist endlos, ich kehre zu den Choëphoren zurück. Nur noch eine Vermuthung über das Wort, welches Prometh. V. 420, wo überliefert ist Ἀραβίας τ' ἄρειον ἄνθος, dem vorhergehenden Κολχίδος τε γᾶς ἔνοικοι entsprochen habe; Χαλυβίας, Γαβίων, Ἀρίας sind dafür vorgeschlagen worden, zuletzt von Hermann Σαρματᾶν und Καυκάσου πύλας, welches letztere schon von der dichterischen Diction zurückgewiesen wird — die Vermuthung, dass Aeschylus geschrieben:

Χαλκίδος τ' ἄρειον ἄνθος

d. i. das πόλισμα der Chalyber (vergl. Etym. magn. χαλκός): Steph. Byz. ἔστι καὶ πόλις Χαλκὶς ἐν Σκυθίᾳ, ἧς οἱ πολῖται Χαλκῖται. ἔστι καὶ ἡ χώρα Χαλκῖτις, ὡς Ἑρμείας ἐν περιηγήσει; daher bei Hesychius neben Χαλυβδικὴ τῆς Σκυθίας, ὅπου σιδήρου μέταλλα auch Χαλκιδική, Σκυθική, τὰ μέταλλα τοῦ σιδήρου ἐκεῖ πρῶτον εὑρεθέντα, vergl. die Χαλκιδικαὶ σπάθαι des Alcaeus bei Athen. XIV p. 629 (daher ἄρειον ἄνθος und die Beschreibung in V. 424 mit ὀξυπρῴροισιν ἐν αἰχμαῖς) — und dass die Araber nur durch die Erklärung in den Text gerathen, welche nach dem andern Χαλκίς griff, wovon es bei Strabo p. 755 heisst: μετὰ δὲ τὸν Μά-

χραν ἐστὶν ὁ Μασσύας, ἔχων τινα καὶ ὀρεινά, ἐν οἷς ἡ Χαλκίς, ὥσπερ ἀκρόπολις τοῦ Μασσίου — τὰ μὲν οὖν ὀρεινά (ὑψίκρημνον πόλισμα) ἔχουσι πάντα Ἰτουραῖοί τε καὶ Ἄραβες, κακοῦργοι πάντες (δάϊος στρατός), vergl. p. 753, wo auch ἡ Χαλκιδική, und p. 756 ἔπειτα πρὸς τὰ Ἀράβων μέρη καὶ τῶν Ἰτουραίων ἀναμὶξ ὄρη δύσβατα. In der spätern Beschreibung des Weges der Jo von Prometheus ab V. 707—731 werden genau dieselben europäischen Völkerschaften berührt, wie hier in diesem Chorgesange incl. des mit den σιδηροτέκτονες Χάλυβες zusammenfallenden Χαλκίς, so dass der Dichter selbst zeugt. — In den Choëphoren V. 423 muss es ferner heissen: εἶτε Κισσίας νόμοις ἰηλεμιστρίας, denn dies ist die dichterische Weise, verschiedene Bilder neben einander zu stellen, vergl. Choëph. V. 994 μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδνα. Auch Eumen. V. 566 muss es heissen: κήρυσσε, κῆρυξ, καὶ στρατὸν κατειργαθοῦ, εἴτ' οὖν δι' ὤτων διάτορος Τυρσηνικὴ σάλπιγξ — ὑπέρτονον γήρυμα φαινέτω στρατῷ, es ist der dramatische Kunstgriff des Dichters, den sprechend auftretenden Herold zu umgehen, ohne irgend etwas der spätern Sitte, welche hier eingesetzt wird, unberührt zu lassen; nach V. 475 erklingt die σάλπιγξ, worauf Apollo sich einstellt. Zu diesem εἶτε Κισσίας νόμοις ἰηλεμιστρίας gehört denn alles Folgende. V. 425 f. muss es heissen: ἀπριγδόπληκτα, πολυπλάνητα δῆτ' ἰδεῖν, und V. 427 ist ἄνωθεν nur die Glosse von ἀνέκαθεν, κάτωθεν ἀνέκαθεν ist das sprichwörtliche wilde ἄνω κάτω (Plat. Theaet. 153 D. γένοιτ' ἂν τὸ λεγόμενον ἄνω κάτω πάντα), vergl. Eurip. Iphigen. Taur. V. 282 κάρα τε διετίναξ' ἄνω κάτω; die an sich gleichgültige Stellung gehorchte dem Versmaasse (auch ausserhalb des Versmaasses findet sie sich zur Abwechslung, Plat. Phileb. 44 B. οὐ τοίνυν καλῶς ἡμῖν εἴρηται τὸ νῦν δὴ ῥηθέν, ὡς αἱ μεταβολαὶ κάτω τε καὶ ἄνω γιγνόμεναι λύπας τε καὶ ἡδονὰς ἀπεργάζονται). V. 427 bleibt nun das überlieferte ἐπιρροθεῖ. V. 439 ruft der Chorführer: ἐμασχαλίσθη δ' ἔθ', ὡς τόδ' εἰδῇς, und Electra nimmt seine Rede auf mit:

> λέγει πατρῷον μόρον, ἐγὼ δ' ἀπεστάτουν
> ἄτιμος, οὐδὲν ἀξία.

In den Handschriften steht λέγεις πατρῷον μόρον; da diese Anrede nicht passend schien, schrieb Hermann ἔχεις; nur die Person war verschrieben — was ist unsicherer in den Handschriften? Hier steht λέγεις statt λέγει, im vorhergehenden Verse steht κλύει statt κλύεις. So sagt also Electra, zu Orest gewandt, an welchen Alles gerichtet ist, von dem

einen Sprecher in der Orchestra: er spricht von dem, was unserm Vater angethan ward, ich füge dem hinzu, was mir geschah u. s. w. So steht auch Agam. V. 1052: ἀλλ' εἴπερ ἐστὶ μὴ χελιδόνος δίκην ἀγνῶτα φωνὴν βάρβαρον κεκτημένη, ἔσω φρενῶν λέγουσα πείθω νιν λόγῳ, dessen Sinn, obwohl Hermann u. A. es vertheidigt haben, nicht zu ersehen ist; vielmehr wünscht Clytämnestra, dass, nachdem sie es vergeblich versucht, auch der Chor sein Heil versuche, es ist die Aufforderung an den Chor, der Cassandra in's Gewissen zu reden, was denn auch sofort geschieht — in den Handschriften mit den Worten:

ἕπου, τὰ λῷστα τῶν παρεστώτων λέγει·
πειθοῦ λιποῦσα τόνδ' ἁμαξήρη θρόνον.

aber die Rhetorik dieser Verse ist mir mehr als zweifelhaft, auch Karsten's τὰ λῷστα τῶν παρεστώτων λέγω bessert sie nicht, ich glaube, dass der Chor das gewünschte ἔσω φρενῶν λέγουσα exacter ausgeführt hat, indem er sagte:

ἐπεὶ τὰ λῷστα τῶν παρεστώτων λέγει,
πειθοῦ λιποῦσα τόνδ' ἁμαξήρη θρόνον.

Nachdem nun Electra auch ihre Behandlung geschildert, sagt sie concludirend: τοιαῦτ' ἀκούων μὴ παρημελημένα πάρες, δι' ὤτων δ' ἔσω — oder, wie ich S. 11 aus den Scholien vermuthete: τοιαῦτ' ἀκούων μὴ παραπλανωμένῳ νόῳ δι' ὤτων ἔσω τέτραινε μῦθον ἡσύχῳ φρενῶν βάσει, worauf denn die Worte folgen, mit welchen auch ich mich vom Leser verabschieden will:

τὰ μὲν γὰρ οὕτως ἔχει,
τὰ δ' αὐτὸς ὄργα μαθεῖν.

denn so muss es heissen, mit τὰ μέν meint Electra das Vorgebrachte, die dem Orestes geschilderte Behandlung des Agamemnon und ihre eigne, τὰ δέ aber ist das Fernere, was nun geschehen soll, die Rache, welche jetzt Orestes zu ersinnen sich bestreben soll (vergl. Prometh. V. 586 οὐδ' ἔχω μαθεῖν, ὅπα πημονὰς ἀλύξω und Suid. s. v. ὀργᾶν und vit. Thucyd. Ἡρόδοτος ἰδὼν Θουκυδίδην ὑπό τινος ἐνθουσιασμοῦ δακρύοντα, ἔφη, μακαρίζω σε, Ὄλορε, τῆς εὐτεκνίας· ὁ γὰρ σὸς υἱὸς ὀργῶσαν ἔχει τὴν ψυχὴν πρὸς τὰ μαθήματα), woran sich denn der Schlussvers anknüpft:

πρέπει δ' ἀκάμπτῳ μένει καθήκειν.

Wie ich meinerseits dazu bereit bin, so bitte ich die Freunde des Dichters, die Ausführung meines Wunsches, ihnen die Tragödien des Aeschylus der Reihe nach in neuer Recension vorzulegen, durch ihre Theilnahme zu unterstützen.

Glossen-Verzeichniss.

Da es nicht unwichtig für die Kritik ist, die bei einem Schriftsteller wirklich angewandten und in den Text gerathenen Glossen zu kennen, so stelle ich hier die hauptsächlichsten, in diesem Bande aus Aeschylus nachgewiesenen (ein guter Theil ist durch die Ueberlieferung bezeugt) oder von mir aus metrischen oder andern Gründen vermutheten Wortglossen alphabetisch zusammen. Nicht mit aufgeführt sind die verschiedenen Formen desselben Wortes und alle innerhalb desselben Wortstammes sich bewegenden Erklärungen, wie *αἱματοσταγές* für *αἱμοσταγές*, *μόχθοις* für *μοχθήμασιν*, *θνήσκοντα* für *θανόντα*, *τοιαύτην* für *τοίαν*, *ἐπάξια* für *ἄξια*, *ἐπικότῳ* für *ἐγκότῳ*, *ὑποβρέμει* für *ἐμβρέμει*, *ἄπιστοι* für *ἀπίθανοι*, *ἀπημάντῳ* für *ἀπήμονι*, *τελευτῇ* für *τέλει*, *πώματος* für *ποτοῦ*, *νομίζων* für *νέμων*, *σώζειν* für *σαοῦν*, *ἄτιμος* für *ἀτίτης*, *βοσκάν* für *βοράν*, *βοτόν* für *βόσκημα*, *θῆλυν* für *θηλύνουν*, *αἰφνιδίως* für *ἐξαίφνης*, *ἡμετέρους* für *ἐμούς*, *δικαίως* für *διὰ δίκας*, *ἡμερεύοντας* für *ἡμερησίους*, *βλαπτομένην* für *βλάβην* u. s. w. — Aus dem folgenden Stellenverzeichniss ist zu ersehen, wo im Buche die betreffende Stelle besprochen ist.

ἀγαθός für *κεδνός* Sieben vor Theben 610.
ἄκληρος für *ἄμοιρος* Eumen. 353.
ἀκρόπολιν für *ἀκρόσκοπάν* Sieben vor Theben 240.
ἄμοιρος für *ἀγέραστος* Eumen. 353.
ἀνδρῶν für *βροτῶν* Sieben vor Theben 770.
ἄξιον für *θέμις* Choëph. 960.
ἀσεβῆ für *ἀτίτην* Hiket. 10.
ἀψευδεῖ für *ἀτρεκεῖ* Hiketid. 580.
βίᾳ für *σθένει* Hiket. 576.
γένει für *φύτλῃ* Sieben vor Theben 188.
γεννημάτων für *φιτυμάτων* Prometh. 850.
δίκη für *θέμις* Agamemnon 811.
δοκεῖ (*δόξει*) für *ἔοικεν* Agamemn. 415.
δυσεκλύτως für *δυσεκβόλως* Prometh. 60.
δυσοδοπαίπαλα für *δυσπορoπαίπαλα* Eumen. 387.
ἐκπνέων für *ἐκφυσῶν* Prometh. 359.

ἐντός für ἔσω Sieben vor Theben 967.
ἐπέρριψεν (ἐπεσκήριψεν) für ἐπέσκηψεν Prometh. 738.
ἐπί für πρός Sieben vor Theben 631.
ἐρυθρόν für φοίνιον Eumen. 265.
ἐριννύς (ἔρις) für νέμεσις Sieben vor Theben 429 und 726.
ἐχθροῖς für ἀντίοις Sieben vor Theben 305.
θελκτήριον für μαλθακτήριον Eumen. 886.
θεός für τύχη Sieben vor Theben 21 und 549.
ἰδία γνώμη für αὐτογνωμόνως Prometh. 543.
καθαρός für ἁγνός Eumen. 474.
κακόν für δειλόν Sieben vor Theben 834.
λαμπρόν für χρύσεον Sieben vor Theben 542.
λιτάς für λόγους Sieben vor Theben 626.
οἰκεῖν für ναίειν Eumen. 838.
ὀλεθρία für δαΐα Sieben vor Theben 198.
οὐχ ὁμιλητόν für οὐχ ὁμόρροθον Sieben vor Theben 189.
ὁμοίαν für ἀντίρροπον Hiket. 436.
ὀρθοῖ für αἴρει (ἀρεῖ) Sieben vor Theben 229.
ὁρμαίνει für ἀκταίνει Sieben vor Theben 394 und Agamemnon 1388.
πατρῴαν für γενέθλιον Choëph. 251.
πῆμα für πρᾶγμα Choëph. 13.
πλέον für πέρα Eumen. 163.
πλήθουσι für βρύουσι Choëph. 589.
ποινά für ἄτα Choëph. 947.
πολλάκις für ἔσθ' ὅτε Sieben vor Theben 227.
πολύ für ἀρι (πολυαίνου, ἀρισίνου Choëph. 446), πολύ für ἐρι (πολύμναστος für ἐριμνάστευτος Agamem. 1459: 61), πολύ für παν- (πολυβαφῆ, παμβαφῆ Pers. 275. πολυθέων, πανθέων Hiket. 422).
πόνοι für μόχθοι Sieben vor Theben 740.
πρός für εἰς Sieben vor Theben 17.
σεμνά für κεδνά Choëph. 109.
στένουσιν für ἀλγοῦσιν Prometh. 435.
στρατῷ für λεῷ Agamemn. 547.
σώματα für μέλεα Pers. 275.
φιλία für ξυναλλαγαί Sieben vor Theben 515.
φόβος für οἶστρος Choëph. 32.

Von römischen Glossen wurden berührt: Apulia für Daunia Horaz Epod. III, 16. Satir. I, 5, 77. Juvenal IV, 27. Apulicum für Daunium Horaz Od. III, 24, 4. Demens für furiosa Horaz Sat. II, 3, 303. Militaris für Martialis Hor. Od. I, 22, 13.

Verzeichniss

derjenigen Stellen aus Aeschylus und andern Schriftstellern, für welche in diesem Bande eine andere Lesart vorgeschlagen wird.

Man wolle mir es nachsehen, wenn ich, unwissentlich, Emendationen aufgeführt haben sollte, welche schon von anderer Seite mitgetheilt worden sind. Nachdem ich diese Schrift ohne alle Notizenvorlage unternommen, habe ich alle Ausgaben und Abhandlungen über Aeschylus (die in Zeitschriften und Programmen eingerechnet, sind deren unzählige), welche ich erhalten konnte (einzelne, die ich angeführt fand, gelang mir nicht zu Gesicht zu bekommen), verglichen und alle Conjecturen, welche ich schon publicirt fand, getilgt oder, wo es wegen einer besondern Motivirung nicht überflüssig schien, sie beizubehalten, den Namen meines Vorgängers hinzubemerkt. Was mir der Art noch nach dem Druck bekannt geworden ist, habe ich in diesem Verzeichnisse nachgetragen. Ueberhaupt benutze ich die Gelegenheit dieses Registers, Druckfehler und sonstige kleine Berichtigungen oder Zusätze beizufügen. Von sinnstörenden Druckfehlern, welche ich auf diese Weise nicht erreichen konnte, sind mir hauptsächlich folgende aufgefallen:

S. 17 Z. 7 v. u. l. vor aller 'unserer' Textüberlieferung.
„ 131 „ 7 v. u. l. im 'lyrischen' Dichter.
„ 152 „ 19 l. ἐκδίκοις.
„ 189 „ 5 statt 'die Glosse' von πολεμίων l. 'das Original' von πολεμίων.
„ 238 „ 7 l. Sat. I, 4, 15.
„ 272 „ 5 statt Euripides l. Dionysos.
„ 272 ist irrthümlich mit 271 bezeichnet.
„ 329 „ 11 l. acatalectisch st. catalectisch.
„ 351 „ 8 v. u. l. Ven. B. st. schol. B.
„ 443 „ 8 l. Bilde st. Bildes.

Auch in Bezug auf die Accente muss ich um die Nachsicht des Lesers bitten. Aufgefallen sind mir insbesondere: S. 82 l. κῆρυξ. S. 124 Z. 2 v. u. l. τὶς. S. 201 l. πολλά. S. 222 Z. 4 v. u. l. λειότητα. S. 347 l. νέον. S. 362 letzte Z. u. S. 363 Z. 2 u. 4 l. παλάμαις. S. 403 l. ἀδελφεόν. S. 408 l. ἀρωγά u. s. w.

Ausserdem lies S. 22 Z. 11 v. u. σάλπιγγος. S. 27 Z. 12 v. u. ψευδώνυμον. S. 113 Z. 9 ἐπορσύνθη. S. 127 Z. 15 v. u. μειαιφόνους. S. 174 Z. 6 v. u. αὖτε. S. 329 Z. 5 Parömiacus.

S. 420 Z. 19 l. ἐξεύχοισθε. S. 488 Z. 17 v. u. l. Γάβιοι τ'. S. 489 Z. 6 l. ὄρη.

Die Verszahlen der Tragödien des Aeschylus sind sämmtlich nach der mit den Scholien stimmenden Dindorf'schen Ausgabe (3. Ausg.) regulirt.

Bonn, Druck von Carl Georgi.

Kurze Uebersicht des Inhaltes.



